


MEILLET-PRINTZ  
EINFÜHRUNG IN DIE  
VERGLEICHENDE GRAMMATIK DER  
INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

VERLAG B. G. TEUBNER  LEIPZIG UND BERLIN







La.  
M5135e

EINFÜHRUNG  
IN DIE VERGLEICHENDE GRAMMATIK  
DER INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

VON

A. MEILLET

VOM VERFASSER GENEHMIGTE UND  
DURCHGESEHENE ÜBERSETZUNG VON

WILHELM PRINTZ



220117  
5. 6. 28

1909

LEIPZIG UND BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER



ALLE RECHTE,  
EINSCHLIESZLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.

**Germany**

## Vorwort zur ersten französischen Ausgabe (1903).

Der Gegenstand des vorliegenden Werkes ist eng begrenzt: es will kurz die zwischen den indogermanischen Sprachen beobachteten Übereinstimmungen und die daraus zu ziehenden Folgerungen darlegen.

Für solche, denen die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen schon vertraut ist, ist es nicht bestimmt: sie werden weder einen neuen Gedanken noch eine ihnen neue Tatsache darin finden. Bietet es doch nur einen Überblick über den Aufbau des Indogermanischen, so wie er von der vergleichenden Sprachforschung bloßgelegt worden ist.

Kenntnis des Sanskrit ist zur Erlangung einer wenn auch flüchtigen Einsicht nützlich, und sie wird wie die des Griechischen für jeden, der diese Studien etwas eingehender betreiben will, unerlässlich sein. Für das vorliegende Werk ist sie indessen entbehrlich, und mußten auch selbstverständlich den einzelnen Sprachen der Familie Belege entlehnt werden, so war man doch bemüht, die Darstellung für jeden, der Griechisch studiert hat, verständlich zu halten.

Eine Skizze der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen ist kein Grundriß der allgemeinen Sprachwissenschaft: die allgemeinen Prinzipien der Sprachwissenschaft sind also nur berücksichtigt worden, soweit es unerlässlich schien, sie wären völlig mit Still-schweigen übergangen worden, gäbe es nur schon einen guten Abriß für diese Materie.

Den Gegenstand dieser Darstellung bilden einzig die Besonderheiten und charakteristischen Züge einer bestimmten Sprachfamilie. Dagegen wurde nicht versucht der Entwicklung dieser oder jener indogermanischen Sprache zu folgen; das ist Sache vergleichender Grammatiken des Indoiranischen, des Griechischen, des Lateinischen, des Germanischen usw. Dieses Buch betrachtet nur die Übereinstimmungen zwischen den einzelnen Sprachen der Familie.

Es bietet auch keine Grammatik des Indogermanischen. Das Indogermanische ist unbekannt, die Übereinstimmungen sind die einzigen Tatsachen, die der Sprachvergleichler durchforschen kann. Die vergleichende Grammatik hat nicht den Zweck, das Indogermanische zu rekonstruieren, sondern durch Bestimmung der gemeinsamen Elemente

festzustellen, was in jeder der historisch überlieferten Sprachen Fortsetzung einer alten Sprachform, was eigene selbständige Entwicklung ist. Noch weniger will sie das Indogermanische erklären; keine einzige bekannte Methode gestattet für die Erklärung etwas anderes beizubringen als unerweisliche Hypothesen.

Alle Hypothesen über die Bildung des indogermanischen morphologischen Systems wurden also übergangen, und es schien unnütz, auch nur die zu erwähnen, die für am wenigsten anfechtbar gelten. Wem es um wissenschaftliche Strenge und Genauigkeit zu tun ist, der muß bei einem solchen Gegenstand viel ignorieren können.

Vermieden wurde, unter die bündigen Probleme und die sicheren Lösungen der Sprachwissenschaft unsichere Fragen wie die nach der Rasse, der Religion, den Sitten der Völker indogermanischer Sprache zu mengen. Diese Gebiete können mit den Methoden der Sprachwissenschaft oder verwandten nicht erfolgreich behandelt werden.

Die Bedeutung eines derart beschränkten Gebietes könnte leicht vielen Lesern gering erscheinen; dennoch ist sie sehr groß. Keine soziale Erscheinung ist umfassender und bedeutungsvoller als die Sprache, keine Kundgebung des menschlichen Geistes gibt seine Tätigkeit vollständiger, feiner und mannigfacher wieder. Der Soziologe wie der Psychologe bedarf genauer sprachwissenschaftlicher Begriffsbestimmungen und die indogermanische Sprachenfamilie, als die am besten erforschte und auch sonst wichtigste, liefert hierzu die brauchbarsten Zeugnisse. Aber man könnte in keiner Weise Nutzen daraus ziehen, ohne eine genaue Scheidung vorzunehmen zwischen dem, was allen Sprachen der Familie zugehört, und dem, was aus Neubildungen der einzelnen Sprachen herrührt. Der Grammatiker, der eine indogermanische Sprache ohne Kenntnis der vergleichenden Grammatik erforschen wollte, müßte sich mit der bloßen Feststellung der Tatsachen begnügen, ohne je an ihre Erklärung gehen zu können; sonst würde er leicht in den Fehler verfallen, innerhalb einer Sprache und aus ihren Besonderheiten Tatsachen zu erklären, die älter sind als diese Sprache und aus ganz anderen Ursachen herrühren. Ein Gräzist z. B. kann das Nebeneinander von ἐστὶ 'er ist' und von εἰσι 'sie sind' feststellen, aber er vermag keine Rechen-schaft über die Beziehungen der beiden Formen zueinander zu geben. Er kann den Wechsel εἰ, οἰ, α in τεῦν, τόνοϛ, τατόϛ bemerken, aber er vermag ihn nicht zu erklären. Man sieht, der Grammatiker darf die vergleichende Grammatik nur insoweit ignorieren, als er bei der einfachen Beobachtung der nackten Tatsachen halt machen und niemals sie zu verstehen suchen will.



Die elementaren Darlegungen, die das Eindringen in die vergleichende Grammatik erleichtern, entsprechen also einem dringenden Bedürfnis. Für die am meisten studierten Sprachen hat diese dem französischen Publikum VICTOR HENRY dargeboten in seinen *Précis de grammaire comparée du grec et du latin* einerseits und *de l'anglais et de l'allemand* andererseits. Es galt noch einen Abriß zu schaffen, der einen Überblick über die gesamte indogermanische Gruppe gewährt, ohne bei einer der Sprachen, aus denen sie besteht, besonders zu verweilen: dies ist das Ziel des vorliegenden Werkes.

Wie in jeder anderen Sprache bilden die einzelnen Teile des indogermanischen Sprachsystems ein Ganzes, wo alles seinen bestimmten Platz hat und dessen genaue Verkettung zu verstehen äußerst wichtig ist. Eine vergleichende Grammatik soll nicht zum gelegentlichen Nachschlagen dienen wie eine beschreibende, sondern vom Anfang bis zum Ende gelesen werden, und aus der Lektüre eines vereinzelt Bruchstücks kann man unmöglich Nutzen ziehen. Es zeugt schon von völliger Verkennung, wollte man von der vergleichenden Grammatik die Erklärung einer einzelnen Schwierigkeit in irgendeiner Sprache fordern, ohne genau zu wissen, worin der gesamte Aufbau dieser Sprache von dem des Indogermanischen abweicht. Jeder charakteristische Zug des Indogermanischen wurde also hier mit der größtmöglichen Genauigkeit untersucht, aber seine Bedeutung liegt nur in dem Ganzen, dem er angehört.

Abgesehen von der Notwendigkeit, eine große Menge Tatsachen zu überblicken, weist die vergleichende Grammatik noch eine andere, rein technische Schwierigkeit auf: in den betrachteten Formen darf man immer nur die gerade in Rede stehende Erscheinung ins Auge fassen unter Beiseitelassung aller anderen stets sehr mannigfachen Probleme, die bei den gleichen Formen aufgestellt werden könnten. Wenn z. B. griechisch *λείπω*, litauisch *lėkù* 'ich lasse', lateinisch *linquō* im Hinblick auf den gutturalen Wurzelauslaut angeführt sind, so hat man seine Aufmerksamkeit einzig auf die Entsprechung von griechisch *π*, litauisch *k*, lateinisch *qu* zu richten, und vorläufig die Verschiedenheit der Bildung und folglich auch des Vokalismus der griechischen und litauischen Präsensformen einerseits und des lateinischen andererseits außer Acht zu lassen. Wer mit der vergleichenden Grammatik vertraut ist, der vermag sich in jedem derartigen Fall rasch jede Einzelheit dieser Formen und ihrer Veränderungen seit der indogermanischen Periode zu vergegenwärtigen. Der Anfänger oder jemand, der sich auf die Grundzüge beschränken

will, muß seine Aufmerksamkeit auf den Wortteil, der gerade untersucht wird, konzentrieren und alles Übrige hintansetzen: dies gilt besonders von einem allgemeinen Werk wie dieses, wo unmöglich die angeführten Gegenüberstellungen in jeder Einzelheit bewiesen und die kleinen Besonderheiten dieser oder jener Sprache dargelegt werden konnten.

Der Versuch, so verwickelte und wiederum so feine Probleme darzustellen, wäre unausführbar gewesen, hätten ihn nicht die Lehrer, deren Vorlesungen der Verfasser gehört, seit langem erleichtert: MICHEL BRÉAL, der durch seine Schriften und seinen glänzenden Unterricht am Collège de France die vergleichende Grammatik weiteren Kreisen bekannt gemacht und das einmal so glücklich erweckte Interesse stets wachgehalten hat; ABEL BERGAIGNE, der zu früh gestorbene, und sein hervorragender Nachfolger, VICTOR HENRY, die den Unterricht der vergleichenden Grammatik an der Pariser Universität begründet haben; endlich FERDINAND DE SAUSSURE, dessen genaue systematische Lehre und Methode sich anzueignen und wiederzugeben der Verfasser besonders bestrebt war; wer das Glück gehabt hat, die Vorlesungen F. DE SAUSSURES zu hören oder wer seine allzu seltenen Veröffentlichungen gründlich gelesen hat, wird leicht bemerken, wie viel dieses Buch ihm verdankt. Ohne Bedenken wurde der reiche Vorrat wohlgeprüfter und geordneter Tatsachen und verständiger Gedanken benutzt, den der Grundriß von BRUGMANN und DELBRÜCK darstellt. Wenn das vorliegende Werk einige Dienste zu leisten vermag, so gebührt das Verdienst namentlich diesen Gelehrten.

Im Laufe der Untersuchung wurde keinerlei bibliographische Angabe eingeschoben; strittige Fragen wurden nach Möglichkeit vermieden; der Verfasser war bemüht, sich an Ergebnisse zu halten, über die allgemeine Einigkeit herrscht. Im Anhang ist eine kurze Geschichte der vergleichenden Grammatik beigegeben, die für das Verständnis ihrer Entwicklung unerlässlich ist, und eine Reihe Angaben über die zu benutzenden Werke. Außerdem verweist ein Index auf die Definitionen der technischen Ausdrücke, die im Laufe des Werkes gegeben werden.

Freunde hatten die Güte, einen Teil ihrer kostbaren Zeit zu opfern und dem Verfasser bei der Fertigstellung des Manuskripts und während der Korrekturen mit ihrem Rat zur Seite zu stehen: möge es ihm verstatet sein, hier für einen Beistand, dessen Wert er allein zu schätzen weiß, seinem früheren Lehrer VICTOR HENRY zu danken, wie seinen Freunden und Studiengenossen P. BOYER und M. GRAMMONT und schließlich zwei jungen Sprachforschern, die schon glänzende Proben abgelegt haben, R. GAUTHIOT und J. VENDRYES.

## Vorwort zur zweiten französischen Ausgabe.

Das Werk hat im allgemeinen das gleiche Aussehen bewahrt; in Einzelheiten wurden jedoch zahlreiche Verbesserungen angebracht und keine Seite gibt eine der ersten Auflage genau wieder. Der Verfasser war natürlich bemüht, den Text nach den letzten Entdeckungen auf dem Laufenden zu halten, Fehler, auf die er hingewiesen worden oder die er selbst erkannt, zu berichtigen und die Fassung genauer und besser zu gestalten.

Die Morphologie ist der größeren Klarheit wegen in drei Kapitel geteilt worden. Einige Beispiele und Einzelheiten ohne Belang wurden daraus entfernt: jetzt da die *Kurze vergleichende Grammatik* von BRUGMANN vollständig erschienen und ins Französische übersetzt ist, kann man sich leicht über alle wichtigen Eigenheiten des Indogermanischen unterrichten; das vorliegende Werk will nur die großen Linien dieses Sprachsystems aufzeigen.

Ein neues Kapitel wurde zugefügt: *Die Entwicklung der indogermanischen Dialekte*; es ist nicht sehr umfangreich, aber es genügt wohl, um zu zeigen, in welcher Weise sich die einzelnen Sprachen der Familie entwickelt haben. Der Hauptgegenstand der vergleichenden Grammatik ist die Erklärung der überlieferten Formen; ein Buch über das Indogermanische soll also zum Studium der Werke verlocken, in denen die Geschichte jeder überlieferten Sprache oder Sprachgruppe dargelegt wird. Außerdem ist der Parallelismus in der Entwicklung der indogermanischen Sprache ein bemerkenswertes Problem, das man künftig im Auge behalten muß.

Paris, November 1907.

A. Meillet.

## Zur Übersetzung.

Die vorliegende Übersetzung folgt im allgemeinen getreu der zweiten französischen Ausgabe, die Ende 1907 erschienen ist. Doch enthält sie eine ziemlich beträchtliche Anzahl Verbesserungen, die teils vom Verfasser selbst herrühren, teils vom Übersetzer vorgeschlagen wurden und des Verfassers Billigung fanden. Der Übersetzer war natürlich bestrebt, die französischen Beispiele durch entsprechende deutsche zu ersetzen.

An mehreren Stellen erschien es dem Verfasser notwendig, die vorgetragenen Ansichten zu präzisieren oder richtigzustellen; auch wurde den neuesten Arbeiten einigermaßen Rechnung getragen. Da der Verfasser die Korrektur der Übersetzung mitgelesen hat, übernimmt er die Verantwortung für alle textlichen Abweichungen von der französischen Ausgabe.

Paris, November 1908.

**A. Meillet.**

### Bemerkung des Übersetzers.

Eine deutsche Darstellung der indogermanischen Sprachwissenschaft für Anfänger fehlte bisher. Das Bändchen von MERINGER ist allzu knapp, und BRUGMANN'S 'Kurze Grammatik' erscheint mehr zum Nachschlagen angelegt als zur Lektüre. Gerade der Anfänger wird aber lieber nach einem in der Muttersprache geschriebenen Werke greifen; die Fähigkeit, ohne die Krücke des Wörterbuches, fließend Französisch oder Englisch zu lesen, ist ja noch lange nicht so allgemein verbreitet, wie es wünschenswert wäre. — Mit Genehmigung des Verfassers erhielt diese Ausgabe einen Wortindex.

Vielen Dank schulde ich Herrn Professor MEILLET dafür, daß er zwei Korrekturen mitlas und daneben schon vorher mehrfache Anfragen mit steter Liebenswürdigkeit beantwortete. Ferner spreche ich auch an dieser Stelle Herrn Dr. GUSTAVE COHEN in Leipzig meinen Dank aus für das Interesse und die Unterstützung, die er meiner Arbeit von Anfang an zuteil werden ließ.

Charlottenburg, Weihnachten 1908.

**Wilhelm Printz.**

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort zur ersten französischen Ausgabe . . . . .	III
Vorwort zur zweiten französischen Ausgabe . . . . .	VII
Zur Übersetzung . . . . .	VIII
Bemerkung des Übersetzers . . . . .	VIII
Abkürzungen . . . . .	XI
Transkriptionen . . . . .	XII

## Erstes Kapitel: Methodik.

Begriff der indogermanischen Sprachen . . . . .	1
I. Allgemeine Prinzipien . . . . .	2
1. Eigenart der sprachlichen Fakta 2. — 2. Zusammenhang der Sprachentwicklung 4. — 3. Regelmäßigkeit der Sprachentwicklung 8.	
II. Anwendung der allgemeinen Prinzipien zur Definition des Indogermanischen . . . . .	14
1. Definition des Begriffs „idg. Sprachen“ 14. — 2. Die „Rekonstruktion“ des Indogermanischen 16.	

## Zweites Kapitel: Die indogermanischen Sprachen.

I. Indo-iranisch . . . . .	24
II. Griechisch . . . . .	27
III. Italo-keltische Dialekte . . . . .	29
IV. Germanische Dialekte . . . . .	31
V. Baltisch und Slavisch . . . . .	32
VI. Albanesisch . . . . .	35
VII. Armenisch . . . . .	35

## Drittes Kapitel: Lautlehre.

I. Die Laute . . . . .	39
A. Verschluß- und Zischlaute . . . . .	39
Verschlußlaute 39. — Bemerkungen zu den Gutturalen 44. — Zischlaute 46.	
B. Eigentliche Vokale . . . . .	48
C. Die Sonanten . . . . .	53
II. Die Silbe . . . . .	68
III. Wort und Satz. Akzentuierung . . . . .	75

## Viertes Kapitel: Prinzipien der Formenlehre.

I. Allgemeines . . . . .	82
II. Lautalternationen . . . . .	87
A. Vokalische Lautalternation (Ablaut) . . . . .	87
B. Konsonantische Lautalternation . . . . .	97
1. Alternation der Sonanten 97. — 2. Alternationen von Konsonanten 100.	
III. Form der morphologischen Elemente . . . . .	101
1. Die Form der Wurzeln 101. Reduplikation 104. — 2. Suffixe 107. — 3. Endungen 108. — Allgemeine Bemerkungen 109.	
IV. Die einzelnen Wortarten . . . . .	110

<b>Fünftes Kapitel: Das Verbum.</b>		Seite
I. Allgemeine Bemerkungen . . . . .		113
II. Bildung und Bedeutung der Verbalstämme . . . . .		115
1. Temporalstämme. a) Präsens-Aorist 115. b) Perfektum 129. —		
2. Modalstämme 131.		
III. Verbalflexion . . . . .		134
A. Endungen . . . . .		134
B. Vokalismus des prädesinentiellen Elements . . . . .		140
C. Platz des Hochtons . . . . .		143
D. Augment . . . . .		144
E. Bedeutung der Formen der Verbalflexion . . . . .		145
<b>Sechstes Kapitel: Das Nomen.</b>		
I. Substantiva und Adjektiva . . . . .		150
A. Stammbildung . . . . .		151
Allgemeine Bemerkungen 166. — Partizipia 167. — Infinitiv 169.		
— Bildung des Femininum 170. — Komposition 173.		
B. Flexion . . . . .		175
1. Stämme auf Sonant oder Konsonant 176. — 2. Stämme auf		
"-ā- 193. — 3. Thematischer Typus auf -e/o 195.		
II. Demonstrativa, Indefinita, Interrogativa usw. . . . .		198
1. Stämme 198. — 2. Flexion 201.		
III. Personalpronomina . . . . .		204
IV. Gebrauch der Kasus . . . . .		208
V. Unveränderliche Wörter . . . . .		214
<b>Siebentes Kapitel: Der Satz.</b>		
I. Der einfache Satz. . . . .		217
1. Allgemeines 217. — 2. Nominaler und verbaler Satz 218. —		
3. Formenübereinstimmung 222. — 4. Reihenfolge der Wörter und		
Verwendung des Hochtons 224. — 5. Verneinende und Frage-		
sätze 227.		
II. Verbindung mehrerer Sätze . . . . .		228
<b>Achtes Kapitel: Zum Wortschatz.</b>		
A. Wurzeln . . . . .		235
B. Einzelwörter. . . . .		239
a) Verwandtschaftsnamen 239. — b) Tier- und Pflanzennamen 241.		
c) Auf die Religion bezügliche Wörter 246. — d) Namen einiger		
Gegenstände 247. — e) Körperteile 249. — f) Zahlwörter 252.		
<b>Neuntes Kapitel: Über die Entwicklung der indogermanischen Dialekte.</b>		256
Schluß . . . . .		268
Anhang . . . . .		272
I. Überblick über die Entwicklung der vergleichenden Grammatik . . . . .		272
II. Bibliographische Angaben . . . . .		295
Wortregister . . . . .		305
Berichtigungen . . . . .		328
Sachregister . . . . .		329

## Abkürzungen.

In sprachwissenschaftlichen Werken, wo verschiedene Sprachen nebeneinander stehen, pflegt man jedem angeführten Worte eine Abkürzung voranzustellen, die angibt, welcher Sprache es angehört. Diese Abkürzungen sind leicht verständlich und werden den Leser nirgends aufhalten. Die wichtigsten sind folgende:

abg.	altbulgarisch.	germ.	germanisch.
aengl.	altenglisch (= angelsächsisch).	got.	gotisch.
äol.	äolisch.	gr.	griechisch.
afr.	altfranzösisch.	hom.	homerisch.
ahd.	althochdeutsch.	idg.	indogermanisch.
ai.	altindisch.	ion.	ionisch.
air.	altirisch.	ir.	irisch.
aisl.	altisländisch.	iran.	iranisch.
alb.	albanisch.	kelt.	keltisch.
arm.	armenisch.	kymr.	kymrisch.
asächs.	altsächsisch.	lat.	lateinisch.
att.	attisch.	lesb.	lesbisch.
av.	avestisch.	lit.	litauisch.
balt.	baltisch.	mhd.	mittelhochdeutsch.
böot.	böotisch.	nhd.	neuhochdeutsch.
bret.	bretonisch.	osk.	oskisch.
čech.	čechisch.	pers.	persisch.
dor.	dorisch.	poln.	polnisch.
engl.	englisch.	präkr.	präkrit.
fr.	französisch.	preuß.	preußisch.
g.av.	gāθā-avestisch.	skr.	sanskrit.
gäl.	gälisch.	sl.	slavisch.
gall.	gallisch.	umbr.	umbrisch.
		ved.	vedisch.

Ein vorgesetztes a bedeutet alt, so apreuß. = altpreußisch usw.; m bedeutet mittel, n neu.

Die Gesänge der homerischen Epen werden mit Buchstaben bezeichnet, die der Ilias mit großen, A, B, Γ, Δ, usw., die der Odyssee mit kleinen, α, β, γ, δ, usw.

Ein Sternchen \* bezeichnet stets eine Form, die zur besseren Klarlegung rekonstruiert wurde, die aber nicht bezeugt ist, z. B. eine indogermanische, eine vorgriechische (oder urgriechische) usw.

Ein Bindestrich vor oder nach einer Form deutet an, daß sie nicht vollständig angegeben ist, so ist ai. *syát* 'er sei' ein vollständiges Wort, aber man schreibt *s-* für die Wurzel, *-yā-* für das Suffix und *-t* für die Endung des Wortes.

## Transkriptionen.

Nach einem in der Sprachwissenschaft allgemein üblichen Brauch werden alle Sprachen außer Griechisch nicht in ihrem eigenen Alphabet, sondern in Transkriptionen angeführt.

Es ist nötig, die hier gebrauchten Transkriptionen genau zu bestimmen.

Die wesentlichste Schwierigkeit der Transkriptionsfrage beruht darauf, daß ein Laut ein viel zu verwickeltes Ding ist, als daß man mit einem einzigen Zeichen seinen exakten Wert angeben könnte. Z. B. bedeutet das lateinische *t* einen dentalen stimmlosen Verschußlaut, das lateinische *d* einen stimmhaften Verschußlaut, und man kann übereinkommen, *t* und *d* nur in diesem Sinne zu verwenden. Aber der Kontakt von Zungenspitze und Gaumen, der *t* und *d* charakterisiert, kann an sehr verschiedenen Stellen hervorgebracht werden, von den Zähnen bis zur Krümmung des Gaumens. Man kann durch Übereinkommen mit *t* und *d* die Dentale bezeichnen, deren Verschuß mehr oder minder nahe den Alveolen erfolgt, und durch die mit diakritischen Zeichen versehenen Buchstaben, *ṭ* und *ḍ*, die Dentale, die dahinter ausgesprochen werden, aber auch dadurch wird die Artikulationsstelle nur ziemlich grob bestimmt. Der Vokal, dem das *t* vorausgeht, kann unmittelbar nach der Explosion einsetzen oder durch einen mehr oder minder lang andauernden Hauch davon getrennt werden. Dieser Unterschied wird, aber stets nur ungenau, durch *t* und *th* bezeichnet. Die Buchstaben geben nie unmittelbar die Stärke der Artikulation an.

Bei den alten Sprachen, mit denen sich die vergleichende Grammatik hauptsächlich beschäftigt, stellt sich das Problem anders dar. In der Tat ist ihre Aussprache nicht mit der nämlichen Exaktheit bekannt wie die einer lebenden Sprache, und will man sich an die Tatsachen halten, ohne



Erläuterung hineinzumengen, so muß die Transkription rein dem Original-Alphabet folgen, ohne seinen Angaben etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen. Die hier gegebenen Transkriptionen entsprechen diesem allgemeinen Prinzip; sie enthalten nur ein Mindestmaß von Erläuterung und lassen die Original-Schreibung leicht erkennen.

Aber die Transkriptionen sind nicht nach einem festen System und nicht für alle Sprachen auf die gleiche Weise gemacht worden, und daraus ergeben sich sonderbare, ärgerliche Unzuträglichkeiten. In der Transkription des Slavischen und Armenischen wird *c* verwandt zur Wiedergabe eines nicht zur *š*-Klasse gehörigen Halbschlußlautes, so z. B. in dem russischen Wort *car* 'König', das man deutsch *Zar* schreibt; und *č* ist der entsprechende *š*-Laut, d. h. das *c* des Italienischen *ci* (= *tschi*). Dagegen im Sanskrit gibt *c* den Laut wieder, der nicht mit slavisch *c*, sondern mit slavisch *č* identisch ist. Der Buchstabe *y* dient fast überall zur Bezeichnung von konsonantischem *i*; doch in der Transkription des Slavischen bezeichnet er einen besonderen Vokal, eine Art postpalatales *i*, und im Litauischen bezeichnet er den langen *i*-Vokal. Und solche Fälle gibt es noch mehr.

Die Sprachforscher sind bis jetzt noch zu keiner Einigung gelangt, und für eine und dieselbe Sprache bestehen mehrere Transkriptionssysteme, die sich in Kleinigkeiten unterscheiden. In diesem Buche wurden diejenigen adoptiert, die in den besten Handbüchern einer jeden Sprache verwandt werden und am üblichsten sind. Eine internationale Verständigung wäre dringend notwendig und wohl auch leicht zu erzielen.

### Sanskrit.

Das Sanskrit-Alphabet ist syllabisch, aber die Vokale werden genau bezeichnet, so daß es ohne Schwierigkeit mit lateinischen Buchstaben transkribiert werden kann. Das hier angewandte System ist im Prinzip das vom IX. Orientalisten-Kongreß (zu Genf) empfohlene, das allgemein angenommen worden ist.

Es weicht nur in der Schreibung  $\ddot{r}$ ,  $\ddot{r}$ ,  $\ddot{l}$  davon ab:

Kurze Vokale: *a*, *i*, *u*,  $\ddot{r}$  (*r*),  $\ddot{l}$ .

Lange Vokale:  $\bar{a}$ ,  $\bar{i}$ ,  $\bar{u}$ ,  $\bar{r}$ .

Ehemalige Diphthonge mit kurzem ersten Element: *e*, *o* ( $\bar{e}$ ,  $\bar{o}$  auszusprechen, stets lang).

Diphthonge mit langem ersten Element: *ai*, *au* (d. h. also  $\bar{a}i$ ,  $\bar{a}u$ ).

Konsonantische Sonanten: *y*, *v*, *r*, *l* (diese Konsonanten entsprechen den Vokalen *i*, *u*,  $\ddot{r}$ ,  $\ddot{l}$ ; doch ist *v* nicht mehr ein konsonantisches *u*, sondern labio-dental, wie französisch *v*; ved.  $\ddot{l}$  und  $\ddot{l}h$  sind Kakuminale).

Verschlußlaute:	aspirierte		aspirierte		Nasale
	Tenues	Tenues	Mediae	Mediae	
Labiale	<i>p</i>	<i>ph</i>	<i>b</i>	<i>bh</i>	<i>m</i>
Dentale	<i>t</i>	<i>th</i>	<i>d</i>	<i>dh</i>	<i>n</i>
Kakuminale (oder Zerebrale)	<i>ṭ</i>	<i>ṭh</i>	<i>ḍ</i>	<i>ḍh</i>	<i>ṇ</i>
Gutturale	<i>k</i>	<i>kh</i>	<i>g</i>	<i>gh</i>	<i>ṅ</i>
Halbschlußlaute:					
Palatale	<i>c</i>	<i>ch</i>	<i>j</i>	<i>jh</i>	<i>ñ</i>

(als *ṣ*-Laute zu sprechen: *č*, *čh*, *ṣ*, *ṣh*).

Drei Zischlaute artikulieren ungefähr an den gleichen Stellen wie die dentalen, kakuminalen und palatalen Verschlußlaute: *s*, *ṣ*, *ś* (letzteres findet sich auch häufig durch *ç* transkribiert); *ṣ* und *ś* sind *ṣ*-Laute.

Das *h* des Sanskrit ist kein stimmloser Hauch, sondern ein stimmhafter Kehlkopflaut. Das *ḥ* dagegen ist ein stimmloser Hauch; durch *h* wird stets *s* in der Pause ersetzt. Jedes Schluß-*s* wird also im folgenden bei einzeln zitierten Wörtern durch *ḥ* wiedergeben werden.

Durch *m̐* bezeichnet man einen Nasallaut, der keine bestimmte Artikulationsstelle im Munde hat und vermutlich meist in der Artikulationsstellung des vorangehenden Vokals gesprochen wird.

### Avestisch und Altpersisch.

Die Schrift des Avesta-Textes ist alphabetisch. Das alte Pehlevi-Alphabet, das nur eine Form des aramäischen ist, bildet die Grundlage, aber außer in ihrer alten Form wird die Mehrzahl der Buchstaben auch in einer veränderten gebraucht, die dazu dient, mit allerlei Nuancen teils die Vokale darzustellen, die im Pehlevi-Alphabet und in der Originalschrift des Avesta gewöhnlich nicht geschrieben wurden, teils um Einzelheiten der Artikulation der Konsonanten zu bezeichnen. Bei manchen Zeichen ist es unmöglich, ihre Aussprache exakt anzugeben.

Die Bezeichnungen der Vokale sind: *a*, *ā*, *i*, *ī*, *u*, *ū*, *e*, *ē*, *o*, *ō* (der Unterschied zwischen *e* und *ē*, *o* und *ō* ist kein quantitativer); *ȧ*, *ā̇* (eine Art von *ö*); *q* (nasales *a*); *ā̇* (eine Art Diphthong *āo* mit langem ersten Element).

Das Konsonantensystem ist folgendes:

	Verschlußlaute	Verschlußlaute	Spiranten	Spiranten	Nasale
	Tenues	Mediae	Tenues	Mediae	
Labiale	<i>p</i>	<i>b</i>	<i>f</i>	<i>w</i>	<i>m</i>
Dentale	<i>t</i>	<i>d</i>	<i>θ</i>	<i>ð</i>	<i>n</i>
Gutturale	<i>k</i>	<i>g</i>	<i>x</i>	<i>ɣ</i>	<i>ṅ</i>

Hinzuzufügen ist das *t*, eine Art *t*, das nur am Silbenende vor Konsonant und namentlich am Wortende steht. Ferner die Halbschlußlaute *č* und *ǰ*, mit dem entsprechenden Nasal *ŋ*; und die Zischlaute:

	Tenues	Mediae
s-Laute:	<i>s</i>	<i>z</i>
š-Laute:	<i>š</i> (mit mehreren Zeichen geschr.)	<i>ž</i>

Der Hauchlaut *h* mit mehreren Zeichen geschrieben, (*h, h, x<sup>v</sup>*) deren genauer Wert unbekannt ist, und die Sonanten: *y, v, r*.

Das Altpersische, in Keilschrift-Charakteren geschrieben, hat ungefähr dasselbe Lautsystem, doch finden sich keine Zeichen für die spirantischen Mediae *w, δ, γ* und die Vokale werden nicht so genau unterschieden.

### Slavisch.

Das Altbulgarische wurde in zwei Alphabeten geschrieben. Das eine, das glagolitische, aus der griechischen Minuskel entstanden, ist noch bei einigen katholischen Dalmatern im Gebrauch, das andere, das kyrillische aus der griechischen, ist bei allen slavisch sprechenden, der griechisch-katholischen Kirche angehörigen Völkern in Übung geblieben.

Die Vokale (deren Quantität nicht streng bestimmt werden kann) sind:

Harte Reihe: *a, o, u, y, ŭ, q.*  
 Weiche Reihe: *ě, e, i, i, ǰ, ě.*

*q* (auch *q* geschrieben) und *ě* sind nasalierte Vokale, die man etwa wie *on* und *in* in französisch *pont, vin* ausspricht. *ŭ* und *ǰ* sind nicht kurz *u* und *i*, sondern stark gekürzte Vokale mit unbestimmtem Klang. *y* ist eine Art postpalatales *i*; die Zungenstellung ist fast die von *u*, aber die der Lippen die von *i*. *ě* ist ein sehr offenes *e*. Die beiden Vokalreihen entsprechen sich genau; vor den Vokalen der harten werden die Konsonanten hart ausgesprochen, vor denen der weichen weich, d. h. mit Mouillierung: das *t* von *to* ist nicht das gleiche wie das *t* von *te*; das *l* von *lo* ist „velares“ *l*, das *l* von *le* palatal. Vor den Vokalen der harten Reihe steht *k* und *g*, vor denen der weichen *č, ž* (auch vor *a*) und *c, dz (z)* usw.

Das Konsonantensystem ist das folgende:

		Tenues	Mediae	Nasale
Verschußlaute	Labiale	<i>p</i>	<i>b</i>	<i>m</i>
„	Dentale	<i>t</i>	<i>d</i>	<i>n</i>
„	Gutturale	<i>k</i>	<i>g</i>	—
Halbschlußlaute	s-Laute	<i>c</i>	<i>dz</i>	—
„	š-Laute	<i>č</i>	—	—
Zischlaute	s-Laute	<i>s</i>	<i>z</i>	
„	š-Laute	<i>š</i>	<i>ž</i>	

Es gibt nur eine Spirans, eine gutturale Tenuis, die gewöhnlich mit *ch* transkribiert wird und nicht mit *x*, was in jeder Hinsicht vorzuziehen wäre. Hinzukommt der Labiodental *v* und die Liquidae *r* und *l*. Das Jota spielt in der Sprache eine große Rolle, hat aber im Alphabet keine eigene Bezeichnung, weil es von dem vorhergehenden Konsonant und dem folgenden Vokal nicht getrennt wurde. Es wird mannigfach auf sehr komplizierte Weise ausgedrückt, je nachdem was vorausgeht und folgt; in der Transkription wird es einfach durch *j* wiedergegeben, welche auch die komplizierte Bezeichnung des Originals sein mag.

### Litauisch.

Das Litauische wird mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Wie im Polnischen bezeichnet *ž* den stimmhaften, *sz* (oder auch deutsches *ß*) den stimmlosen *š*-Laut. *cz* ist der Halbschlußlaut *č*. Die Vokale *e* und *o* sind lang und geschlossen; *y* ist langes *i*; *ũ* ist eine Art Diphthong *uo*; *ė* ist *iė*. *ę* und *ą* sind ehemalige Nasalvokale, die ihre Nasalierung [im Westlitauischen, das im folgenden zumeist angeführt wird, verloren haben.

Die litauischen Vokale und Diphthonge tragen häufig Zeichen, die zur Akzentbezeichnung dienen. Ein einfacher kurzer Vokal erhält akzentuiert den Gravis, z. B. *à*. Ein einfacher langer Vokal erhält akzentuiert den Akut, wenn er schon zu Beginn das Maximum an Höhe und Stärke hat, und wenn dann Höhe und Stärke abnehmen, so *ó*. Er erhält das  $\sim$ -Zeichen, z. B. *ã*, wenn er zwei Stärkegipfel hat, einen zu Anfang und einen am Ende, und einen Höhengipfel am Ende. Ebenso werden die Diphthonge behandelt, also *áu* und *aũ*, *án* (mit halblangem *a* im Westlitauischen) und *añ*, *ìr* (mit kurzem *i* im Westlitauischen) und *iĩ*, usw.

### Armenisch.

Das Alphabet des klassischen Armenisch kennt alle Buchstaben des Griechischen mit zahlreichen Ergänzungen. Das Konsonantensystem, das eine bemerkenswerte Genauigkeit zeigt, ist folgendes:

		aspirierte			
		Tenues	Tenues	Mediae	Nasale
Verschußlaute	Labiale	<i>p</i>	<i>ph</i>	<i>b</i>	<i>m</i>
„	Dentale	<i>t</i>	<i>th</i>	<i>d</i>	<i>n</i>
„	Gutturale	<i>k</i>	<i>kh</i>	<i>g</i>	—
Halbschlußlaute	<i>s</i> -Laute	<i>c</i>	<i>ç</i>	<i>j</i>	—
„	<i>š</i> -Laute	<i>č</i>	<i>č̣</i>	<i>č̇</i>	—

Hinzukommen die *s*-Laute, Tenuis *s*, Media *z*, und die *š*-Laute, Tenuis *š*, Media *ž*, ferner die stimmlose gutturale Spirans *x*, ein vermutlich labio-

dentales *v* und ein *w*, das wahrscheinlich dem konsonantischen *u* näher stand; *i* ist *i*-Vokal; *l* und *l̄* (letzteres velares *l*), *r* (dental) und *r̄* (stärker gerollt) und *h*. — Die Vokale sind *a*, *e*, *ē*, *i*, *o*, *ɔ*; ferner *u*, das *ow* geschrieben wird, gemäß dem gr. *ou*; dieses Doppelzeichen ist hier mit *u* wieder gegeben. Die armenischen Vokale kennen keinen Quantitätsunterschied; der zwischen *e* und *ē* betrifft nicht die Länge, sondern die Klangfarbe, *ē* ist geschlossener; die beste Transkription wäre also *ɛ*, aber sie ist ungebräuchlich.

### Germanisch.

Das Gotische wird mit einem aus dem Griechischen abgeleiteten Alphabet geschrieben. Die hier angewandten Transkriptionszeichen bedürfen fast keiner Bemerkung. Die Vokale *e* und *o* sind lang und geschlossen. Das Zeichen *þ* bezeichnet die dentale stimmlose Spirans (stimmloses englisches *th*). *w* (manchmal auch mit *v* transkribiert) ist konsonantisches *u*, steht also folglich dem englischen *w* sehr nahe. *j* ist konsonantisches *i*. *hw* = *hw*; *q* bezeichnet einen zusammengesetzten Laut analog lateinisch *q*. *ei* bezeichnet lang *i*; *ai* und *au* bezeichnen die Diphthonge *ai* und *au* und andererseits in bestimmten Fällen kurzes offenes *e* und *o*.

Im Isländischen und Altenglischen bezeichnet ein Akzent auf einem Vokal die Länge und nicht den Ton, *á* ist also lang *a*. Die gestrichelten Buchstaben *þ* und *ð* geben im Prinzip die stimmhafte labiale, bzw. dentale Spirans wieder; indessen wird im Altenglischen durch *ð* die Tenuis bezeichnet.

Das *z* des Althochdeutschen ist ein stimmloser Halbschlußlaut, ähnlich dem slavischen *c*.

### Irisch.

Das irische Alphabet ist nur eine Form des lateinischen; die Wiedergabe bereitet keine Schwierigkeit. *th* bezeichnet die stimmlose dentale Spirans wie germanisch *þ*; *ch* die stimmlose gutturale Spirans (wie in deutsch *Bach*). Intervokalisch bezeichnen *b*, *d*, *g* im allgemeinen die stimmhaften Spiranten *þ*, *ð*, *ɣ*. Andererseits bezeichnet eine intervokalische Tenuis wie *t* in *cretim* 'ich glaube' den stimmhaften Verschlußlaut *d*, sprich *kredim*. Der Lautwert der Vokale ist je nach der Stellung im Wort sehr verschieden.

### Italisch.

Das Lateinische wird wiedergegeben wie es ist, ohne irgendeine Interpretation, also ohne *i* und *j*, *u* und *v* zu unterscheiden. In vielen

Büchern wird vokalisches und konsonantisches *i* in gleicher Weise mit *i* wiedergegeben, dagegen vokalisches *u* mit *u*, konsonantisches *u* mit *v* bezeichnet. Das ist nicht gerechtfertigt, man muß die Original-Schreibung beibehalten oder in beiden Fällen Vokal und Konsonant scheiden. Die Quantität der Vokale wurde bezeichnet.

Die oskischen und umbrischen Wörter sind in Kursiv wiedergegeben, wenn sie aus Inschriften mit lateinischen Zeichen stammen, in gesperrter Antiqua, wenn sie aus Inschriften in den einheimischen Alphabeten (die alle, direkt oder indirekt, auf das griechische zurückgehen) herrühren. In den einheimischen Alphabeten bezeichnen *í* und *ú* *e* bzw. *o*.

Für Einzelheiten der Aussprache und Schreibung in den verschiedenen Sprachen sei auf die Grammatiken und Handbücher derselben verwiesen.

---

## Erstes Kapitel.

# Methodik.

### Begriff der indogermanischen Sprachen.

Altindisch, Persisch, Griechisch, Latein, Irisch, Gotisch, Altbulgarisch, Litauisch, Armenisch weisen in der Grammatik und im Wortschatz bedeutende Übereinstimmungen auf. Hebräisch, Syrisch, Assyrisch, Arabisch, Äthiopisch gehören gleichfalls ihrerseits zusammen, aber nicht mit den vorgenannten Sprachen. Ebenso zeigen auch die Kaffern, die Bewohner des Zambesibeckens und die Mehrzahl derer des Kongogebietes in ihren Sprachen zahlreiche gemeinsame Züge, die sich in keiner der beiden ersterwähnten Gruppen wiederfinden. Diese Übereinstimmungen und Unterschiede nötigen zur Aufstellung dreier Sprachfamilien: Indogermanisch, Semitisch und Bantu, und ähnlich läßt sich noch eine Reihe weiterer Gruppen bestimmen. Der Gegenstand der vergleichenden Grammatik irgendeiner Sprachgruppe ist: die Übereinstimmungen zu erforschen, die diese Sprachen untereinander aufweisen.

Diese Erforschung ist möglich, die Beobachtung der Ähnlichkeiten zwischen Altindisch, Griechisch usw. führt zu exakten Schlüssen. Dies gilt aber nicht für alle Übereinstimmungen, die zwischen zwei Völkern bestehen; so hat die vergleichende Religionswissenschaft trotz der Ähnlichkeit der Religionen der Hindus, der Iranier, der Griechen, der Germanen usw. noch keine festen Theorien für diese Völker aufstellen können. Die allgemeinen Existenzbedingungen der Sprachen dagegen geben dem Linguisten Möglichkeiten an die Hand, wie sie der Erforscher der Sitten und Religionen nicht hat.

Zunächst erscheint es notwendig, einige allgemeine Prinzipien darzulegen, obgleich sie nicht den idg. Sprachen allein eigen sind. Es wird dann in der Folge leichter zu bestimmen sein, was man unter einer idg. Sprache versteht.

## I. Allgemeine Prinzipien.

### 1. Eigenart der sprachlichen Fakta.

Zwischen den Vorstellungen und den in irgendeinem Augenblick gebildeten Wörtern besteht kein notwendiges Band. Wer es nicht gelernt hat, dem vermag nichts anzuzeigen, daß nhd. *Pferd*, fr. *cheval*, engl. *horse*, russ. *lósad'*, gr. ἵππος ein und dasselbe Tier bezeichnen. Nichts weist bei der Gegenüberstellung von nhd. *Pferd* und *Pferde* an sich auf Einzahl und Mehrzahl hin, nichts bei der Gegenüberstellung von nhd. *Hengst* und *Stute* auf den Unterschied von Männchen und Weibchen. Selbst bei lautmalenden Wörtern kann die Form nicht a priori angegeben werden: fr. *siffler* z. B. weicht erheblich von nhd. *pfeifen* oder von russ. *svistët'* ab. Daher kommt es, daß ein in unbekannter Sprache geschriebener Text ohne Übersetzung nicht zu entziffern ist. Daß man die Inschriften des Darius zu lesen vermocht hat, rührt daher, daß das Altpersische, in dem sie geschrieben sind, die ältere Form des Neupersischen ist, daß es ziemlich wenig vom Avestischen abweicht, zu welchem Übersetzungen den Schlüssel liefern, und schließlich, daß es nah verwandt mit dem Altindischen ist. Dagegen vermag man mangels solcher günstigen Umstände von den Resten des Etruskischen nichts zu erraten, als was sich aus einigen äußerlichen Einzelheiten erkennen läßt, und trotz der zahlreichen Inschriften und des umfangreichen Textes, der auf den Agramer Binden entdeckt worden ist, bleibt die etruskische Sprache unverständlich.

Folglich kann das Lautsystem, die Flexion, die Syntax, der Wortschatz, die ein Idiom charakterisieren, nicht reproduziert werden, wann sie sich verändert haben oder verschwunden sind. Die Ausdrucksmittel haben zu den Ideen nur eine faktische Verbindung, keine natürliche oder notwendige, nichts vermag sie also, wann sie nicht mehr sind, wieder ins Leben zu rufen. Sie existieren also nur einmal, sie sind durchaus singulär, denn selbst unendlich oft wiederholt bleibt ein Wort, eine grammatische Form, eine Satzwendung im Grunde stets dasselbe. Allerdings kann es vorkommen, daß zwei Sprachen unabhängig voneinander dieselbe Vorstellung durch dasselbe Wort ausdrücken. So bezeichnet im Englischen und Neupersischen dieselbe Lautgruppe *bad* dieselbe Vorstellung 'schlecht', ohne daß das neupersische Wort mit dem englischen das geringste zu tun hätte; es ist vielmehr ein reines „Naturspiel“; eine Untersuchung des gesamten Wortschatzes des Englischen und Neupersischen zeigt, daß man keine Schlüsse daraus ziehen kann.



Wenn also zwei Sprachen in ihren grammatischen Formen, in der Syntax und im Wortschatz eine Reihe bestimmter Übereinstimmungen aufweisen, so rührt dies daher, daß sie im Grunde nur eine bilden: die Ähnlichkeit zwischen Italienisch und Spanisch rührt daher, daß beide Idiome moderne Formen des Lateinischen sind. Das Französische, das ihnen schon weniger ähnelt, ist trotzdem ebenfalls eine Form des Neulateinischen, nur hat es sich stärker verändert. Die Abweichungen können also größer oder geringer sein, aber die Gesamtheit der Übereinstimmungen im grammatischen Bau zweier Sprachen setzt voraus, daß sie beide Formen einer einzigen früher einmal gesprochenen Sprache sind.

So ergibt sich die Definition der Verwandtschaft zweier Sprachen: Zwei Sprachen heißen verwandt, wenn sie das Ergebnis zweier verschiedenen Entwicklungen aus einer einzigen früher gesprochenen Sprache (einer sogenannten Ursprache) darstellen. Die Gesamtheit der verwandten Sprachen bildet eine sogenannte Sprachfamilie. So sind Deutsch und Neupersisch verwandt, weil sie beide Formen des Indogermanischen sind, sie gehören zur idg. Sprachfamilie. In diesem Sinn ist der Begriff der Sprachverwandtschaft etwas Absolutes und kennt keine Abstufungen.

Aber innerhalb einer Familie kann sich eine Sprache, die sich von der alten Form fortentwickelt hat, ihrerseits wieder in mehrere Sprachen scheiden. So hat sich nach der Auflösung des Römischen Reiches das Latein Roms, das eine Form des Idg. ist, in Italienisch, Spanisch, Provenzalisch, Französisch, Rumänisch usw. gespalten. Auf diese Weise ist eine romanische Sprachfamilie entstanden, die der idg. Sprachfamilie angehört und von der man sagen kann, daß ihre Glieder unter sich enger verwandt sind als mit irgend einer der anderen idg. Sprachen. Dies besagt nur, daß die Sprachen der romanischen Familie, die ja alle nichts anderes als Umformungen des Lateins darstellen, sich erst zu einer Zeit gespalten haben, da sich die einzelnen indogermanischen Gruppen bereits stark voneinander unterschieden. Diese zweite Definition ist nur eine notwendige Folge der ersten.

Schließlich, wenn sich eine Sprache auf einem zusammenhängenden Gebiet entwickelt hat, und jede wirtschaftliche Gruppe unabhängig Veränderungen eintreten läßt, so kann man beobachten, daß sich solche Veränderungen und Bewahrungen über einen mehr oder weniger ausgedehnten Landstrich verbreiten. So entstehen die Dialekte. Mundarten, die in einander benachbarten Gegenden gesprochen werden und sich unter ähnlichen Verhältnissen entwickelt haben, weisen gemeinsame Besonderheiten auf. Es wird Gelegenheit sein, auf diese sehr folgereichen Tat-

sachen noch zurückzukommen. Ihre Art ist durchaus verschieden von der, die der Begriff Sprachverwandtschaft ausdrückt. Die besonderen Ähnlichkeiten, die man z. B. zwischen Französisch und Provenzalisch feststellen kann, rühren nicht daher, daß man zu irgend einem Zeitpunkt in Gallien eine Sprache geredet hat, die von dem Vulgärlatein, das die andern romanischen Sprachen bezeugen, wesentlich verschieden war, sondern auf dem französischen und auf dem provenzalischen Gebiet waren seit der Römerzeit die Neuerungen und Bewahrungen zu einem Teil ähnliche, wenn nicht die gleichen. — In der Praxis ist es nicht immer möglich, diese dialektischen Ähnlichkeiten von dem zu scheiden, was von der eigentlichen Verwandtschaft der Sprachen, d. h. von dem gemeinsamen Ursprung, herrührt.

## 2. Zusammenhang der Sprachentwicklung.

Vom Standpunkt des Individuums ist die Sprache ein verwickeltes System unbewußter Assoziationen von Bewegungen und Empfindungen, vermittels derer es zu sprechen und die von anderen gesprochenen Worte zu verstehen vermag. Dieses System ist jedem Menschen eigentümlich, und findet sich bei keinem zweiten genau wieder, doch hat es nur insoweit Wert, als die Mitglieder der wirtschaftlichen Gruppe, der das Individuum angehört, durchaus ähnliche aufweisen; sonst würde es nicht verstanden und verstände niemanden. Die Sprache existiert also nur in den Nervenzentren, den motorischen und den sensorischen, eines jeden Individuums, aber die gleichen Assoziationen beherrschen alle Glieder einer Gruppe stärker als irgend eine andere soziale Institution. Jeder vermeidet jegliche Abweichung vom Normaltypus und nimmt an jeder Abweichung Anstoß, die er bei andern bemerkt. Ist so die Sprache einerseits dem Individuum immanent, so beherrscht sie es andererseits wieder. Daher ist sie wirklich, nicht nur im physiologischen und psychischen, sondern auch im sozialen Sinn.

Dieses Assoziationssystem wird nicht direkt von Individuum zu Individuum übertragen, oder, wie man es ausgedrückt hat, die Sprache ist kein Werk, kein ἔργον, sondern eine Tätigkeit, ἐνέργεια. Wenn ein Kind sprechen lernt, muß es sich selbst ein System von Assoziationen der Bewegungen und Empfindungen bilden nach dem Vorbild des Systems der Personen seiner Umgebung. Es erhält von den andern keine schon fertige Aussprache, es gelingt ihm erst nach monatelangen Versuchen, wie sie zu sprechen. Es erhält keine grammatischen Paradigmen, es schafft jede Form neu nach dem Vorbild derer, die seine Umgebung gebraucht, und weil das Kind lange gehört hat: *wir essen, ihr eßt; wir*

*werfen, ihr werft*, wird es nötigenfalls auch *ihr hebt* sagen können, wenn es *wir heben* gehört hat; und so bei allen Formen. Aber trotz aller eifrigen, stetigen Anstrengung, die das Kind macht, um sich dem Gehörten anzugleichen, gelingt es ihm, da es sich das ganze Assoziationssystem neu schaffen soll, begreiflicherweise nicht, die Sprache der Glieder seiner Gruppe vollkommen wiederzugeben. Gewisse Einzelheiten der Aussprache entgehen seinem Ohr, gewisse Besonderheiten der Flexion seiner Aufmerksamkeit, und vor allem decken sich die Systeme, die es sich gebildet, nur zum Teil mit denjenigen der Erwachsenen. Jedesmal, wenn ein Kind sprechen lernt, bildet es Neuerungen.

Sind diese Neuerungen individueller Art, so verschwinden sie mit dem Tod der Person, bei der sie aufkamen; Besonderheiten, die daraus entstehen, regen zum Spott an, nicht zur Nachahmung. Aber es gibt Neuerungen, die tiefe Ursachen haben und bei allen Kindern der gleichen Örtlichkeit, von eingeborenen Eltern, während einer gewissen Zeitspanne, auftreten. Von einem gegebenen Augenblick an haben alle am gleichen Ort geborenen Kinder diese oder jene Aussprache, die von der ihrer Vorfahren abweicht, und sie sind von Geburt an unfähig, die alte Aussprache wiederzugeben. So waren z. B. in Nordfrankreich von einem gewissen Zeitpunkt an — der für jede Gegend ein anderer war —, alle Kinder unfähig, mouilliertes *l* auszusprechen und ersetzten es durch *y*, das noch heute in den französischen Mundarten besteht: das Wort *vaillant* wurde *vayq* ausgesprochen und nicht mehr *val'q* wie früher. Man kann Mundarten beobachten, wo die alten Generationen noch mouilliertes *l* haben, während die Generation von 1850—1855 z. B. dazu neigt, mouilliertes *l* durch *y* zu ersetzen, und die Generation von 1856—1860 das mouillierte *l*, das ihre Vorfahren sprachen, nicht mehr kennt. Ebenso weisen Kinder, die nach einem gewissen Zeitpunkt geboren sind, diese oder jene Neuerung in der Flexion auf. So hat sich der Dual in Attika bis zum Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. erhalten, aber um 410 tauchen in den Inschriften Vernachlässigungen auf. Tatsächlich gebrauchen ihn auch noch Autoren, die zwischen 440 und 425 geboren sind und wie Platon und Xenophon attisch schreiben, doch nicht ganz konsequent. Dann läßt der Gebrauch des Nom.-Akk. nach, während der Gen. unter dem Einfluß von  $\delta\upsilon\omicron\iota\nu$  bleibt. Demosthenes (383—322) sagt  $\delta\upsilon' \omicron\beta\omicron\lambda\omicron\iota$ , aber  $\delta\upsilon\omicron\iota\nu \omicron\beta\omicron\lambda\omicron\iota\nu$ . Schließlich verschwindet der Dual gänzlich, auch im Gen., und von 329 an begegnet er auf attischen Inschriften nicht mehr. Veränderungen dieser Art, die von einem Augenblick an allen Generationen gemeinsam sind, gehen an die neuen Generationen weiter, sie häufen sich und je nach der Schnelligkeit der Entwicklung verändern sie die Sprache in kürzerer oder

längerer Zeit. Aber der Zusammenhang bleibt: die Veränderungen, die stattfinden, entstammen nicht einem Wunsche nach Neuerungen, im Gegenteil, sie entstehen trotz der Bemühungen, die Sprache der Erwachsenen genau wiederzugeben, auch sind sie in keinem Augenblick so groß und so zahlreich, daß die Generationen, deren Vertreter nebeneinander leben, das Gefühl verlieren, ein- und dieselbe Sprache zu reden. — In gewissen Sprachen, in gewissen Augenblicken überstürzen sich die Neuerungen, während anderwärts die einander folgenden Generationen dieselbe Mundart fast unverändert bewahren.

Dies ist der Normaltypus der Sprachentwicklung. Er ergibt sich aus der natürlichen Aufeinanderfolge der Geschlechter und der Gleichheit der Neigungen und Fähigkeiten, die die Glieder einer Folge von Generationen während eines Zeitraumes aufweisen. Obgleich derartige Veränderungen unabhängig in jeder Mundart einer Gegend entstehen, darf man doch annehmen, daß sie (zu verschiedenen, aber nicht weit auseinanderliegenden Zeiten und mit geringen Varianten) in allen Orten durchdringen, die von der selben gleichartigen einsprachigen und einerlei Lebensbedingungen unterworfenen Bevölkerung bewohnt werden. So ist mouilliertes *l* in ganz Nordfrankreich zu *y* geworden; der Dual verschwand im Aeolischen, im kleinasiatischen Jonisch und im Dorischen Kretas schon in vorhistorischer Zeit, und im 4. Jahrhundert v. Chr. im Attischen, im Dorischen von Lakonien, im Böotischen, im Delphischen, d. h. in den Mundarten des griechischen Festlandes. Die — im allgemeinen unbekanntnen — Ursachen der Veränderungen sind nicht einer einzelnen Örtlichkeit eigen, sie wirken vielmehr über ausgedehnte Gebiete hin.

Neben diesen Veränderungen, die in jeder Mundart in eigener Weise vor sich gehen, selbst wenn sie deren Grenze weit überschreiten, stehen andere, von sehr mannigfachem Charakter, die jedoch alle auf dieselbe Erscheinung zurückgehen: die Entlehnung aus anderen Sprachen. Sobald nämlich Glieder einer wirtschaftlichen Gruppe in politische, religiöse, geistige oder Handelsbeziehungen treten zu Gliedern einer anderen Gruppe und einzelne sich die Kenntnis einer fremden Sprache aneignen, ist die Möglichkeit gegeben, in die heimische Mundart neue Elemente hereinzutragen. Ist die betreffende Sprache von der heimischen Mundart wesentlich verschieden, so kann man ihr nur vereinzelte Wörter entnehmen: das Griechische entlehnte den Phöniziern Ausdrücke des Handels wie den Namen des Packleinen, *κάκκος*, des Goldes, *χρῦρός*, eines Kleides, *χιτών* usw.; ähnlich hat das Deutsche französische Wörter entlehnt. Wie groß aber auch die Zahl solcher Entlehnungen sein mag, sie lassen die Struktur einer Sprache unverändert. Anders steht es, wenn es sich um

eine der einheimischen ziemlich nahestehende Sprache handelt, so daß man ihre ursprüngliche Einheit erkennt: da die Mundart von Paris allein in den allgemeinen Beziehungen der Völker französischer Sprache angewandt wird, so entlehnen die anderen französischen Mundarten immer mehr Pariser Elemente, nicht nur im Wortschatz, sondern auch in der Aussprache und in der Flexion. Wenn z. B. ein Bauer bemerkt hat, daß *dein mein, Wein*, die in seinem Dialekt *dīn, mīn, wīn* lauten, im normalen Hochdeutsch *dain, main, wain* ausgesprochen werden, so kann er, ohne je das Wort *Rhein* gehört zu haben, natürlich sein mundartliches *rīn* durch *rain* ersetzen. Dergleichen Verschiebungen führen zu einem Ergebnis, das aus Veränderungen des Normaltypus ganz ähnlich folgen könnte, und sind sie einmal vollzogen, so wird die Unterscheidung häufig unmöglich. Sie sind darum nicht weniger verschieden; denn im zweiten Fall handelt es sich um Entlehnungen aus einer anderen Mundart. In dieser oder jener Gestalt ist die Entlehnung keine seltene oder zufällige Erscheinung, vielmehr eine sehr häufige oder besser gesagt, ständige, deren hohe Bedeutung die jüngsten Forschungen immer mehr hervortreten lassen. Jede der großen Gruppen (Germanisch, Slawisch, Griechisch usw.) entstand durch die Ausdehnung der Sprache einer mehr oder weniger zahlreichen Gruppe, und diese Ausdehnung konnte nur durch Entlehnungen vor sich gehen. Aber man hat keine Möglichkeit zu bestimmen, wie groß der – sicherlich sehr bedeutende – Anteil der Entlehnung in den hier zu betrachtenden Fällen ist, da diese alle der vorhistorischen Zeit angehören.

Ein dritter Typus der Umbildung endlich findet sich, wenn ein Volk seine Sprache wechselt. Wenn politische Verhältnisse eine Bevölkerung dazu treiben, die Sprache der Sieger, fremder Ansiedler, oder, was auch vorkommt, unterworfenen, zivilisierterer Völker anzunehmen, so werden sich die Erwachsenen die neue Sprache niemals exakt aneignen. Den Kindern, die sprechen lernen, wann die neue Sprache einmal eingedrungen ist, gelingt es besser, denn sie lernen sie wie eine Muttersprache; sie neigen dazu, nicht die fehlerhafte Aussprache ihrer erwachsenen Stammesgenossen wiederzugeben, sondern die korrekte der Fremden, und es glückt ihnen oft in hohem Grade. So gibt das Kind eines Deutschen und einer Ausländerin schwerlich die Aussprachefehler seiner Mutter wieder, sondern spricht wie sein Vater. Trotzdem bleiben aus verschiedenen Gründen Besonderheiten; und wenn ein Volk eine von der seinen gänzlich verschiedene Sprache lernt, so wird es doch gewisse wesentliche Züge nicht übernehmen. Neger, die Französisch oder Spanisch zu lernen versuchten, konnten es weder zu einer genauen Aussprache noch zu einem richtigen Gebrauch der grammatischen Formen bringen: die kreolischen

Dialekte haben den Charakter afrikanischer Sprachen bewahrt. Dagegen haben die europäischen Völker in den zahlreichen Fällen von Sprachenwechsel, die im Verlauf der Geschichte eintraten und noch gegenwärtig eintreten, die Fähigkeit gezeigt, die Sprache voneinander zu entlehnen. Nichts spricht für die Annahme, daß die Besonderheiten, die die einzelnen romanischen Sprachen auszeichnen, größtenteils von der Zeit herrühren, da das Latein in die betreffenden Länder eindrang. Man darf also die Bedeutung dieses dritten Typus von Veränderungen nicht überschätzen. — Überdies, sobald der Sprachenwechsel vollzogen ist, führt die fortlaufende Entwicklung wieder den normalen Veränderungstypus herbei; nur daß die Eigenart des Volkes, das eine andere Sprache annahm, verhältnismäßig rasche und zahlreiche Veränderungen hervorruft, die erst lange nach dem Sprachenwechsel offenbar werden. — Um die Bedeutung dieses Faktors richtig einzuschätzen, genügt es festzustellen, daß alle Gebiete, die eine einigermaßen alte Geschichte haben, mindestens einmal ihre Sprache geändert haben, oft auch zwei-, dreimal.

Abgesehen von diesen beiden letzten Arten von Veränderungen, die durch historische Ereignisse verursacht werden, ist die Entwicklung der Sprachen eine stetige, ununterbrochene, und sie beschränkt sich auf die Summe der Änderungen, die jedesmal entstehen, wann die Kinder einer Gegend sprechen lernen. Diese Entwicklung ist der nächste Gegenstand der Sprachforschung. Die anderen sind nicht das Ergebnis einer regelmäßigen, stetigen Entwicklung, sondern zufällige Erscheinungen, die man aber sehr in Rechnung ziehen muß, da sie oft einen entscheidenden Anteil an den beobachteten Umbildungen haben.

### 3. Regelmäßigkeit der Sprachentwicklung.

Die Erforschung der Sprachentwicklung ist nur möglich, weil die Erhaltung des alten Zustandes sowohl wie die Änderungen nach bestimmten Regeln erfolgen.

Die Regeln, nach denen in der Aussprache Erhaltung und Änderungen stattfinden, heißen Lautgesetze. Wenn irgendeine Aussprache in einem Wort bewahrt wird, so geschieht dies gleichermaßen in allen Wörtern, wo sie unter denselben Bedingungen vorkommt. So wird lateinisches *f* im Anlaut im Französischen in *fiel* (*fel*), *four* (*furnum*) und allen entsprechenden Wörtern bewahrt, wird aber im Spanischen zu *h*: *hiel*, *horno* usw. Im Augenblick, da die Neuerung auftritt, kann es zuweilen geschehen, daß sie sich zuerst nur bei einzelnen Wörtern zeigt, aber da sie sich im Grunde auf den Vorgang der Artikulation erstreckt, nicht auf

dies oder jenes Wort, so setzt sie sich schnell durch, und bei den langen Zeiträumen, die die vergleichende Grammatik durchforscht, ist dieses Schwanken der ersten Generationen, bei denen eine Änderung auftritt, ohne Interesse. Es gab eine Zeit, da die alten idg. *p, t, k* im Germanischen *ph, th, kh* wurden, d. h. *p, t, k* die vom folgenden Vokal durch einen Hauchlaut getrennt waren. Bei Verschlusslauten, denen ein Hauch folgt, ist der Verschluss schwach; er fiel weg und das Germanische erhielt *f, þ, x* (*x* bedeutet hier die gutturale Spirans, wie nhd. *ch* nach dunklem Vokal). Es gab also im Germanischen eine Reihe von Generationen, die *p, t, k* nicht aussprechen konnten, und so werden im Gotischen die idg. *p, t, k* im Wortanfang oder zwischen Vokalen nie durch *p, t, k* wiedergegeben, sondern stets durch *f, þ, h* (bzw. in ganz bestimmten Fällen durch die entsprechenden stimmhaften Laute *þ, ð, γ*). Dies ist das Prinzip der Regelmäßigkeit der Lautgesetze.

Käme keine andere Wirkung hinzu, so könnte man aus der bloßen Kenntnis der Lautgesetze vom Sprachzustand in einem gegebenen Augenblick auf den Zustand in einem früheren schließen. Aber die Dinge liegen in Wirklichkeit viel verwickelter. Die Einzelheiten aller besonderen Einflüsse, die, ohne die regelrechte Wirkung der Lautgesetze zu stören, doch auf den ersten Blick ihre Regelmäßigkeit verschleiern, sind unendlich. Es können hier nur einige wichtige Punkte hervorgehoben werden.

Vor allem: die Formeln der Lautgesetze gelten gemäß ihrer Definition nur für Artikulationen, die einander völlig gleich sind. Wörter, die eine besondere Aussprache haben, entgehen teilweise ihrer Wirksamkeit. So stehen die Wörter der Kindersprache, wie *Papa, Mama* usw. abseits. Höflichkeitsausdrücke oder Rufwörter sind Abkürzungen unterworfen, die sie unkenntlich machen: *'n tag!* ist keine lautgesetzliche Ableitung aus *guten Tag!* Das Gleiche gilt für alle Wörter, bei denen eine bloße Andeutung zum Verständnis genügt, so daß man sich bald nicht mehr die Mühe nimmt, sie vollständig auszusprechen: ahd. *hiutu* (nhd. *heute*) ist keine regelrechte Ableitung aus *hiu tagu* 'an diesem Tag'. Im allgemeinen ist derselbe Laut in einem langen Wort kürzer als in einem kurzen (das *â* in nfr. *pâtisserie* ist kürzer als das in nfr. *pâté*), in einem Nebenwort kürzer als in einem Hauptwort des Satzes; infolgedessen bildet sich leicht eine verschiedene Behandlung heraus. Gewisse Artikulationen, namentlich die von *r*, werden vorausgenommen, wie nfr. *trésor* aus lat. *thesaurum*, oder werden umgestellt, so ngr. *πικρός* aus *πικρός*, ohne daß man immer allgemeine Regeln für diese Veränderungen aufstellen könnte, die durch den besonderen Bau der betreffenden Wörter und durch die Eigenart des Gebrauchs bedingt werden. Andere Artikulationen endlich dauern

zu lange an, z. B. bleibt die Herabsenkung des Gaumensegels bei *n* in nhd. *genug* erhalten, so daß das Wort in einzelnen Dialekten *genung* lautet. Eine lautliche Änderung rührt meist vom Zusammentreffen verschiedener, voneinander unabhängiger Faktoren her, und es kann vorkommen, daß die Ursachen zu verwickelt sind und zu sehr von dem einzelnen Worte abhängen, als daß man sie in bestimmte Lautgesetze fassen könnte.

In zweiter Linie führen Formen-Assoziationen Veränderungen herbei. So wird im Attischen idg. \**s* im Wortanfang durch den Spiritus asper vertreten; es müßte also \**εici* (aus \**έντι*) heißen, entsprechend ai. *santi*, got. *sind* 'sie sind'; tatsächlich steht aber Spiritus lenis, *εici*, nach *ειμ*, *ει* usw. Dies nennt man analogische Veränderungen.

Gewisse Abweichungen endlich sind auf Entlehnungen zurückzuführen. So wird in Rom altes *ou* zu *ū*, altes *dh* nach *u* vor Vokalen zu *b*: lit. *raūdas*, got. *rauþs*, air. *rūad* 'rot' müßte also \**rūbus* entsprechen. Aber in anderen latinischen Mundarten, z. B. zu Praeneste, wird *ou* durch *ō* wiedergegeben: *rōbus* ist kein römisches Wort, sondern einer dieser Mundarten entlehnt. Im Samnitischen wird *dh* zwischen Vokalen mit *f* wiedergegeben: *rūfus* ist vermutlich samnitisch. Das römische \**rūbus* findet sich in Ableitungen wieder: *rūbīgō* (neben *rōbīgō*) und *rūbidus*. Wenn geschichtliche Ereignisse dergleichen Entlehnungen begünstigen, so erhält die Lautlehre einer solchen Sprache schließlich ein verworrenes Aussehen. Dies ist der Fall beim Lateinischen, oder unter den heutigen Sprachen beim Englischen. Entlehnungen aus der geschriebenen Sprache in historischer Zeit sind eine weitere Ursache zu Verwirrungen; z. B. hat das Französische dem geschriebenen Latein eine sehr große Anzahl Wörter entnommen: *fragilis* z. B. hat sich lautgesetzlich zu *frêle* gewandelt, aber später nahm man dasselbe Wort aus dem geschriebenen Latein und bildete *fragile*. Diese Ursache von Verwirrungen besteht nicht für die vorhistorischen Perioden, die den Gegenstand der vergleichenden Grammatik bilden.

Nichts von alledem verstößt gegen den Grundsatz von der Allgemeingültigkeit der Lautgesetze; dieser Grundsatz behauptet nur, daß, wenn bei der Erlernung der Sprache durch die neuen Generationen irgendeine Artikulation erhalten oder verändert wird, diese Erhaltung oder Veränderung in allen Fällen stattfindet, wo sich diese Artikulation in gleicher Weise findet, und nicht nur vereinzelt in diesem oder jenem Wort. Und die Erfahrung zeigt ja, daß dies tatsächlich der Fall ist. Was betrachtet werden soll, ist nicht das Ergebnis, sondern der Vorgang. Die Wirkungen eines Gesetzes können nach einiger Zeit durch besondere Ver-



änderungen bestimmter Wörter, durch Analogie-Wirkungen, durch Entlehnungen völlig aufgehoben sein, das Gesetz verliert darum nichts von seiner Geltung, denn diese ist vorübergehend und beruht darauf, wie die innerhalb eines bestimmten Zeitabschnitts geborenen Kinder ihre Aussprache fixiert haben. Aber das Gesetz kann den Sprachforschern entgehen; so gibt es unbekannte Lautgesetze, die auch unbekannt bleiben werden, selbst in genau durchforschten Sprachen, wenn man keine ununterbrochene Folge von Zeugnissen dafür hat.

Indessen ist es selten möglich den Vorgang der lautlichen Veränderung unmittelbar zu beobachten. Man stellt fest, daß einem mhd. *ī* ein nhd. *ei* entspricht (*mīn* : *mein*, *schrīben* : *schreiben*), einem gr. φ ein ai. *bh*, ein germ. oder arm. *b* (gr. φέρω, ai. *bhārāmi*, got. *baira*, arm. *berem*), nicht mehr. Was man gemeinhin „Lautgesetz“ nennt, ist also nur die Formel für eine regelrechte Entsprechung, sei es zwischen zwei einander zeitlich folgenden Formen, sei es zwischen zwei Dialekten ein und derselben Sprache. Und diese Entsprechung ist zumeist nicht das Ergebnis eines einzigen Vorgangs, sondern vielfacher, verwickelter Vorgänge, deren Verlauf mehr oder weniger lange Zeit erforderte.

Was von der Lautlehre gilt, das gilt auch für die Formenlehre. Gleichwie die artikulatorischen Bewegungen jedesmal von neuem vereinigt werden müssen, wenn ein Wort ausgesprochen werden soll, so werden auch alle grammatischen Formen, alle syntaktischen Gruppen unbewußt neu gebildet bei jedem ausgesprochenen Satz, nach fester Gewohnheit seit Erlernung der Sprache. Ändern sich die Gewohnheiten, so ändern sich notwendig alle Formen, die sich nur kraft des allgemeinen Bestehens des Typus erhalten. Als man z. B. im Französischen entsprechend *tu aimes*, *il aime(t)*, in der 1. Sg. *j'aime* sagte anstatt des alten *j'aim* (dem Vertreter des lat. *amo*), da erhielten alle Verben derselben Konjugation in der 1. Sg. ebenfalls *-e*. Die Ausdehnung des *-e* auf die 1. Sg. ist also ein gleich strenges morphologisches Gesetz, wie irgendein beliebiges Lautgesetz. Morphologische Änderungen sind nicht willkürlicher, noch auch weniger regelmäßig als lautliche Veränderungen. Und die Formeln, die man dafür hat, drücken ebenfalls nur Entsprechungen aus und nicht etwa die Vorgänge selbst, aus denen die Änderungen entstanden sind.

Aber es besteht doch ein Unterschied zwischen Laut- und morphologischen Gesetzen: wird eine Artikulation verändert, so geschieht dies alsbald überall, wo sie auftritt, und die neuen Generationen sind unfähig, die frühere Aussprache zu gebrauchen. So gibt es z. B. kein mouilliertes *l* in den Mundarten der Ile-de-France nach dem Übergang des mouillierten *l* in *y*. Wenn sich dagegen ein Formtypus verändert, so können sich

einzelne sehr häufig gebrauchte Formen erhalten, die dem Gedächtnis fest eingeprägt sind. So besaß das Idg. den Verbaltypus eines Präsens mit unmittelbarer Anfügung der Endung an die Wurzel und Ablaut der Wurzelsilbe zwischen der *e*-Stufe im Singular und der Nullstufe im Plural; z. B. gr. εἶ-μι, Pl. ἴ-μεν, und ai. *é-mi* 'ich gehe' (aus \**ái-mi*), Pl. *i-máh* 'wir gehn'. Diese einst so wichtige Reihe ist nach und nach bei allen idg. Sprachen außer Gebrauch gekommen; aber Formen des Verbums 'sein' haben sich bis heute erhalten, weil ihre häufige Verwendung sie dem Gedächtnis fest eingeprägt hat. So hat das Latein noch *es-t: s-unt*, und daher nfr. *il est: ils sont*; ebenso nhd. *er ist: sie sind*. Der Typus ist verschwunden, aber eine seiner Formen ist geblieben.

Die Tatsache, daß die Laut- und Formengesetze auf alle Wörter Anwendung finden, die ihrer Formulierung entsprechen, erscheint selbstverständlich, weniger dagegen die, daß sie für alle Kinder ein und derselben Generationenreihe Geltung haben, obgleich dies im Grunde nicht wunderbar ist. Es besagt dies einfach, daß die gleichen Ursachen die gleichen Wirkungen auf alle Kinder ausüben, die dieselbe Sprache unter denselben Bedingungen erlernen. Der auf den ersten Blick erstaunliche Umstand, daß alle Kinder ein und derselben Gegend zur gleichen Zeit die gleichen Sprachänderungen unabhängig voneinander aufweisen, ist nur die Folge einer umfassenderen und bemerkenswerteren Regel: alle unter den gleichen Bedingungen lebenden Kinder lernen die gleiche Sprache auf die gleiche Weise (von individueller Abweichung abgesehen), und diese wichtige Regel erklärt sich von selbst. In der Tat:

1. Wenn auch die Sprachelemente kein notwendiges Band mit den Vorstellungen, die sie ausdrücken, verbindet, so sind sie doch untereinander durch eine Unmenge von Assoziationen verknüpft, und jede Sprache bildet ein System, in dem alle Teile eng miteinander verbunden sind. Die Lautlehre des Slavischen liefert ein gutes Beispiel für diesen Satz. Das Gemeinslavische besaß zwei Reihen Vokale, 'harte' hinter 'harten' Konsonanten: *a, o, u, y, ŭ*, und 'weiche' hinter 'weichen' Konsonanten: *ě, e, i, ě*; diejenigen slavischen Sprachen nun, die wie Russisch und Polnisch, die Unterscheidung dieser beiden Reihen bewahrten, haben auch die Unterscheidung von *y* (eine Art *i*, am hinteren Teil des Gaumens auszusprechen) und *i* beibehalten, ebenso die Unterscheidung der Vokale *ŭ* und *ĩ*, russ. als *o* und *e*, poln. als *e* (hart) und *ie*. Das Russische hat also *syn* 'Sohn' und *sila* 'Kraft'; *den* 'Tag' (aus \**dĩni*) und *son* 'Schlaf' (aus \**sũni*). Diejenigen slavischen Sprachen aber, die wie das Serbische die Unterscheidung der beiden Reihen verloren haben, ver-

mengen auch *y* und *i*, *ǔ* und *ǚ*: das *i* in serb. *sin* ist dasselbe wie das in *sila*; das *ǚ* von abg. *dǚnǚ* wird ebenso wie das *ǔ* von abg. *sǔnǔ* durch *a* vertreten: serb. *dan* und *san*. Die Unterscheidung von *y* und *i*, von *ǔ* und *ǚ* war also nur eine Folge des Vokalsystems und hielt sich nicht mehr, sowie dieses zerstört ward. Es ist also ganz natürlich, daß diese Änderung in allen serbischen Mundarten auftritt und entsprechende Veränderungen in den andern südslavischen Sprachen, und außerdem im Cechischen, stattgefunden haben. — Es ist hiernach begreiflich, daß jede stärkere Veränderung eines Teils des Laut- oder Formensystems auch auf das Übrige einwirkt. Im Germanischen wird nicht etwa eine Reihe Verschußlaute verschoben, sondern alle Reihen und, ein Beweis, daß es sich nicht um Zufall handelt, das Armenische weist genau entsprechende Veränderungen auf: die idg. stimmlosen Verschußlaute *p*, *t*, *k* sind hier durch die Aspiratae *\*ph* (das zu *h* wird), *th*, *kh* vertreten, entsprechend dem ersten Grad der angesetzten germanischen Verschiebung, und die idg. Mediae *b*, *d*, *g* durch schwache Tenues *p*, *t*, *k*, wie im Germanischen. Ebenso haben einzelne Bantu-Sprachen statt *p*, *t*, *k*, wie z. B. Herero und Suaheli, *ph*, *th*, *kh*, so das Kondé, andere haben *f*, *r* (Bezeichnung eines stimmlosen Zitterlauts dieser Sprachen), *x* (stimmlose gutturale Spirans), so das Peli; das Duala endlich hat Mediae an Stelle der Tenues, so entspricht *l* dem *t* des Herero, dem *r* des Peli, gerade wie das hd. *d* aus germ. *þ* (stimmloses engl. *th*) hervorgegangen ist. Die Zahl 'drei' heißt Herero *-tatu*, Kondé *-thathu*, Peli *-rarə*, Duala *-lalo*. In allen derartigen Fällen ändert sich nicht eine einzige Lautung, sondern die allgemeine Ausspracheweise.

2. Die Artikulations-Verbindungen, durch die in einer Sprache die Laute erzeugt werden, sind ihr besonders eigen. Aber das Elementare in diesen Verbindungen wird durch allgemeine anatomische, physiologische und psychische Bedingungen bestimmt und begrenzt. Man vermag also festzustellen, auf welche Weise sich eine Artikulation gegebenenfalls der Regel nach entwickeln kann. Z. B. der Laut *s*, der eine Erhebung der Zunge nah an die Zähne voraussetzt, mit ununterbrochenem Luftstrom, der also in einem Zischen besteht: wird die Zunge nicht genügend gehoben, so entsteht ein einfacher Hauch, da die Reibung der Luft zwischen Zunge und Zähnen verstummt und aufhört, also *h*. Wird die Zunge nachdrücklich gehoben, so wird *s* zu *þ* (engl. *th*) oder selbst zum Verschußlaut *t*. Fügt man endlich Stimmritzen-Schwingungen hinzu und mindert infolgedessen die Stärke des Hauchs, so entsteht die Media z. Nimmt man den Übergang in *š* hinzu, so hat man alle möglichen Veränderungen des Lautes *s*, abgesehen von Einzelheiten der Artikulation.

Oder eine Lautgruppe wie *anana* oder *anama*, wo dieselbe Artikulation, Senkung des Gaumensegels, zweimal wiederkehrt. Wird, wie es oft geschieht, eine der beiden unterdrückt, so ist es der Regel nach die erste; anstelle der unterdrückten Artikulation treten andere, die bequemer auszusprechen sind und in das System der Sprache passen: *anana* oder *anama* wird so zu *alana*, *alama* oder *arana*, *arama*. — Die Möglichkeiten der Formenänderungen lassen sich nicht auf so einfache, allgemeine Formeln bringen wie die der Lautveränderungen, aber in jedem einzelnen Fall sind sie nicht weniger gesetzmäßig.

Im ganzen werden die Änderungsmöglichkeiten durch das System einer jeden Sprache und die allgemeinen anatomischen, physiologischen und psychischen Bedingungen bestimmt. Ruft irgend eine Ursache Änderungen hervor, so kann sie also bei Menschen, die ein und dieselbe Sprache reden, nur die gleichen oder doch sehr ähnliche Wirkungen erzielen, und es ist also natürlich, daß die Kinder einer wirtschaftlichen Gruppe unabhängig voneinander die gleiche Erhaltung des früheren Zustands und die gleichen Änderungen zeigen.

## II. Anwendung der allgemeinen Prinzipien zur Definition des Indogermanischen.

### 1. Definition des Begriffs „idg. Sprachen“.

Gewisse Sprachen, die in der Geschichte um 1500 v. Chr. auftauchen, von Indien im Osten bis zu den Küsten des Atlantischen Ozeans im Westen, von Skandinavien im Norden bis zum Mittelmeer im Süden, weisen soviel gemeinsame Züge auf, daß sie sich als verschiedene Formen eines einzigen, früher gesprochenen Idioms erweisen. Diejenigen, die heute noch wenigstens in einem ihrer Dialekte fortleben, sind folgende: Indo-iranisch, Baltisch und Slavisch, Albanesisch, Armenisch, Griechisch, Germanisch, Keltisch, Italisch (Latein und Oskisch-Umbrisch). Man nennt dieses unbekannte Idiom, dessen historisch bezeugte Formen die eben aufgezählten Sprachen darstellen, herkömmlicherweise Indogermanisch (außerhalb Deutschlands Indoeuropäisch). Man bezeichnet also jede Sprache als indogermanisch, die zu irgendeinem Zeitpunkt, an irgendeinem Ort, gleichgültig, ob mehr oder weniger stark verändert, eine Form dieses Idioms darstellt.

Diese Definition ist rein historisch; sie gibt nicht ein gemeinsames Kennzeichen für die verschiedenen Sprachen, sondern nur die Tatsache,

daß zu einem gewissen Zeitpunkt diese Sprachen eine einzige Sprache gebildet haben. Es gibt also kein Kennzeichen, das auf jeden Fall eine idg. Sprache erkennen ließe. Z. B. unterscheidet das Idg. drei Geschlechter; aber einzelne Sprachen, wie die romanischen und das Letto-Litauische haben nicht mehr als zwei, andere, wie Neupersisch und Armenisch, machen überhaupt keinen Unterschied.

Um festzustellen, ob eine Sprache idg. ist, genügt es, eine Anzahl Besonderheiten darin nachzuweisen, die dem Idg. eigen sind und daher unerklärbar blieben, wenn die betreffende Sprache nicht eine Form des Idg. wäre. Grammatische Übereinstimmungen sind sehr beweiskräftig, solche im Wortschatz dagegen fast gar nicht. Daraus, daß das Finnische viele idg. Wörter enthält, folgt nicht, daß es idg. ist, fast alle diese Wörter sind dem Germanischen, Baltischen und Slavischen entlehnt; daraus, daß das Neupersische eine Menge semitischer Wörter enthält, folgt nicht, daß es nicht idg. ist, denn all diese Wörter sind aus dem Arabischen entlehnt. Dagegen, mag eine Sprache ein noch so abweichendes Aussehen zeigen, so folgt daraus noch nicht, daß sie nicht idg. sei. Die idg. Sprachen weisen mit der Zeit immer weniger gemeinsame Züge auf, aber solange sie bestehen werden, können sie nie ihre Zugehörigkeit verlieren, denn diese ist nur der Ausdruck einer historischen Tatsache und hängt nicht von diesem oder jenem Kennzeichen ab.

Wäre uns z. B. das Lateinische verloren und die italischen Dialekte nur durch das Französische vertreten, das durchaus nicht mehr das Aussehen einer idg. Sprache hat, so wäre es dennoch nicht unmöglich, zu beweisen, daß diese Dialekte idg. sind. Den besten Beweis würde die Flexion des Verbums 'être' liefern: der Gegensatz (*il*) *est* : (*ils*) *sont* (gesprochen: *il e* : *il* [oder sogar *i*] *sə*) entspricht noch dem von ai. *ásti* 'er ist' : *santi* 'sie sind', von got. *ist* : *sind*, von abg. *jestŭ* : *sqtŭ*. Die Personalpronomen *moi*, *toi*, *soi*, *nous*, *vous*, die genau ai. *mām*, *tvām*, *svayām*, *naḥ*, *vaḥ* und abg. *mę*, *tę*, *sę*, *ny*, *vy* entsprechen, vervollständigen den Beweis, den noch mehrere Einzelheiten der Verbalflexion bestätigen würden. Aber das Französische weist nur noch wenig dergleichen Spuren der idg. Form auf, und es bedürfte keiner großen Veränderungen mehr, um sie vollends zu tilgen; seine Zugehörigkeit bliebe deswegen doch bestehen, nur wäre sie nicht mehr unmittelbar nachzuweisen.

Es wäre also möglich, daß auf der Erde verkannte idg. Sprachen existieren, die verkannt werden müssen; doch ist es ziemlich unwahrscheinlich, wurde doch das Albanesische leicht als idg. erkannt, trotzdem es erst sehr spät bezeugt ist.

Es ist auch möglich, daß das Idg. eine Form einer älteren Sprache

ist, die noch durch diese oder jene andere, noch lebende oder durch alte Texte überlieferte Sprache vertreten wäre, und es ist sogar wahrscheinlich. Aber solange nicht zwischen der idg. Grammatik und der einer andern Sprachgruppe Übereinstimmungen erwiesen werden, die nicht nur zufällig sind, ist dieser gemeinsame Ursprung so gut, als ob er nicht gewesen wäre; denn er ist nicht nachweisbar. Gelingt es, eine Reihe sicherer Übereinstimmungen zwischen dem Idg. und einer anderen Gruppe zu erweisen, so wird jedoch dadurch am System nichts geändert; eine neue vergleichende Grammatik würde sich über der der idg. Sprachen erheben, genau wie sich die vergleichende Grammatik der idg. Sprachen z. B. über die der neulateinischen erhebt. Man würde eine Stufe höher in die Vergangenheit steigen, die Methode bliebe die gleiche.

## 2. Die „Rekonstruktion“ des Indogermanischen.

Ist die Verwandtschaft mehrerer Sprachen einmal erwiesen, so gilt es, die Entwicklung einer jeden zu verfolgen, vom Augenblick an, da sie alle identisch waren, bis zu einem gegebenen Zeitpunkt.

Ist die alte Form überliefert, wie es beim Romanischen der Fall ist, so ist das Problem ziemlich einfach: man bedient sich aller historischer Hilfsmittel, um den Umbildungen der Sprache an den einzelnen Orten, zu den einzelnen Zeitpunkten möglichst genau zu folgen. — Ist die alte Form nicht bekannt, wie es bei den idg. Sprachen der Fall ist, so hat man keine andere Quelle als alle Entsprechungen, die man feststellen kann, zu bestimmen. Sind die Sprachen stark voneinander abgewichen, sind die Entsprechungen selten und teilweise unsicher, so kann man kaum mehr erreichen als die Feststellung der Verwandtschaft. Für die idg. Sprachen liegen die Verhältnisse glücklicherweise günstiger, sie weisen zahlreiche und genaue Entsprechungen auf. Zwei von ihnen, Griechisch und Indo-iranisch, sind aus relativ sehr früher Zeit überliefert und in einer so altertümlichen Form, daß sich erkennen läßt, wie das Indogermanische beschaffen war. Das System all dieser von den idg. Sprachen aufgezeigten Übereinstimmungen gestattet also ein eingehendes, methodisches Studium.

Ein Beispiel aus den romanischen Sprachen wird sogleich ein Bild des angewandten Verfahrens geben:

italienisch	<i>p̄era</i>	<i>t̄ela</i>	<i>vero</i>	<i>p̄elo</i>
spanisch	<i>pera</i>	<i>tela</i>	<i>vero</i>	<i>pelo</i>
sizilisch	<i>pira</i>	<i>tila</i>	<i>viru</i>	<i>pitu</i>
altfranzösisch	<i>peire</i>	<i>teile</i>	<i>veir</i>	<i>peil</i>
(neufranzösisch	<i>poire</i>	<i>toile</i>	<i>voire</i>	<i>poil</i> ).

Da die Verwandtschaft dieser Sprachen bekannt ist, so hat man unzweifelhaft vier Wörter der gemeinsamen Ursprache vor sich, in diesem Fall also des Vulgärlateinischen. Da der betonte Vokal in den vieren der gleiche ist, so hat man es also mit einem Vokal dieser Sprache zu tun, der sich aus folgenden Entsprechungen bestimmt:

it. *e* = span. *e* = siz. *i* = afr. *ei* (nfr. *oi*)

Man wird übereinkommen, den so bestimmten Laut als geschlossenes *e* zu bezeichnen. Aber gewisse Dialekte Sardinens zeigen einerseits *pira, pila*, andererseits *veru*. Da sich der Unterschied *i : e* nicht aus dem Einfluß benachbarter Laute erklären läßt, so muß er alt sein, und man wird zur Aufstellung zweier verschiedener Entsprechungen geführt:

sardisch *i* = it. *e* = span. *e* = siz. *i* = afr. *ei*

sardisch *e* = it. *e* = span. *e* = siz. *i* = afr. *ei*

und man unterscheidet demnach im Vulgärlateinischen zwei Arten von geschlossenem *e*. Wäre das Lateinische unbekannt, so könnte man nicht weitergehen, und die vergleichende Grammatik der neulateinischen Sprachen gestattet keinen anderen Schluß. Der Zufall, der das Latein bewahrt hat, rechtfertigt diese Aufstellung und gibt genauen Aufschluß: das erste geschlossene *e* ist ein altes kurzes *ĭ*: *pĭra, pĭlum*, das zweite ein altes langes *ē*: *uērum, tēla*.

Die vergleichende Grammatik der idg. Sprachen ist in der Lage, in der sich die der romanischen Sprachen befände, wäre das Latein unbekannt: die einzigen Tatsachen, mit denen sie zu tun hat, sind die Entsprechungen zwischen den überlieferten Sprachen. Die Entsprechungen lassen die Annahme von etwas Gemeinsamem zu, aber dieses Gemeinsame bleibt unbekannt, und man kann sich davon nur auf Grund von Hypothesen ein Bild machen, von unbeweisbaren Hypothesen: die Entsprechung allein ist also Gegenstand der Wissenschaft. Man kann eine verschwundene Sprache durch Vergleichung nicht rekonstruieren: die Vergleichung der romanischen Sprachen gäbe weder eine genaue, noch eine vollständige Vorstellung vom Vulgärlatein. Es besteht kein Grund zur Annahme, die Vergleichung der idg. Sprachen sei lehrreicher; man kann das Indogermanische nicht rekonstruieren.

Nach dieser Klarstellung ist es um der Kürze des Ausdrucks willen gestattet, jede bestimmte Entsprechung durch ein Zeichen auszudrücken. Z. B.:

ai. *mádhū* 'Honig' und 'Honigtrank' = gr. μέθυ, vgl. aisl. *miq̄dr* (ahd. *meto*),

ai. *ádhāt* 'er stellte' = arm. *ed*, vgl. gr. ἔθηκε, got. (*ga-*)*de-þs* 'Handlung',  
hieraus ergibt sich eine Entsprechung:

(1) ai. *dh* = gr.  $\theta$  = arm. *d* = germ. *d* (got. *d*, ahd. *t*).

Oder ein anderes Beispiel:

ai. *bhárāmi* 'ich trage', arm. *berem*, got. *baira*, gr.  $\phi\acute{\epsilon}\rho\omega$ ,

ai. *nábhaḥ* 'Wolke' = gr.  $\nu\acute{\epsilon}\phi\omicron\varsigma$ , vgl. asächs. *nebal*,

hieraus ergibt sich eine Entsprechung:

(2) ai. *bh* = gr.  $\phi$  = arm. *b* = germ. *b*.

Man kann übereinkommen, die erstere durch *dh*, die andere durch *bh* zu bezeichnen, da es sich ohne Zweifel um stimmhafte Verschlusslaute handelt, der eine dental, der andere labial, mit einer nachfolgenden oder begleitenden Kehlkopfartikulation. Aber die Entsprechungen sind die einzigen Tatsachen, die 'Rekonstruktionen' sind nur Formeln, mit denen man abgekürzt die Entsprechungen ausdrückt.

Die Regelmäßigkeit der Entsprechungen, die man nach dem Grundsatz der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze erwartet, wird häufig anscheinend gestört. Abgesehen von Unregelmäßigkeiten, die durch Analogiewirkung, Entlehnung usw. entstehen, gibt es zwei wichtige Ursachen scheinbarer Ausnahmen.

1. Zwei ehemals verschiedene Laute fallen häufig zusammen; wir sahen, wie lat.  $\check{i}$  und  $\bar{e}$  in der Mehrzahl der romanischen Sprachen den gleichen Laut ergaben. Dem gleichen Laut einer Sprache entsprechen zwei verschiedene Laute einer anderen. So entspricht im Iran., im Balt. und Slav., im Kelt. der Laut *d* sowohl der Reihe:

ai. *dh* = gr.  $\theta$  = arm. *d* = germ. *d*

wie auch dieser:

ai. *d* = gr.  $\delta$  = arm. *t* = germ. *t*,

z. B., abg. *darǔ* 'Geschenk' entspricht gr.  $\delta\acute{\omega}\rho\omicron\nu$ , und abg. *medǔ* 'Honig, Honigtrank' gr.  $\mu\acute{\epsilon}\theta\upsilon$ .

2. Der gleiche Laut kann zwei verschiedene Behandlungen erfahren, je nach seiner Stellung. Im Lateinischen z. B. entspricht *f* dem ai. *bh* = gr.  $\phi$  im Anlaut, aber zwischen Vokalen steht *b*; daher der Gegensatz von *ferō* und *nebula*.

Die Anwendung dieses zweiten Grundsatzes nötigt zu oft nicht einfachen Kombinationen. Wenn man z. B. got. *bindan* 'binden', ai. *bandhāḥ* 'Band', *bāndhuḥ* 'Verwandter', gr.  $\pi\epsilon\nu\theta\epsilon\rho\acute{\omicron}\varsigma$  'Schwiegervater' (wörtlich 'Verbundener') zusammenstellt, wird man zu folgender Aufstellung geführt:

ai. *b* = germ. *b* = gr.  $\pi$ ,



was zur Annahme eines besonderen Lautes  $*b_2$  leiten würde; denn diese Entsprechung weicht von den sonst beobachteten ab:

- (1) ai. *bh* = germ. *b* = gr.  $\varphi$ ,  
 (2) ai. *b* = germ. *p* = gr.  $\beta$ ,  
 (3) ai. *p* = germ. *f* (bzw. *þ*) = gr.  $\pi$ .

Erinnert man sich jedoch, daß im Altindischen und im Griechischen eine Aspirata eine andere dissimiliert (die Regel ist älter als die frühesten Texte), so sieht man, daß ai. *bandháh*, *bándhuḥ* älteres  $*bhandháh$ ,  $*bhándhuḥ$  darstellen können und gr.  $\pi\epsilon\nu\theta\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$  älteres  $*\varphi\epsilon\nu\theta\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$ . Man kommt also auf den Fall der ersten Entsprechung zurück, und da die Entsprechung ai. *b* = germ. *b* = gr.  $\pi$  außerhalb der Wörter mit zwei Aspiraten nicht vorkommt, so ist keine Ursache, einen besonderen idg. Laut anzusetzen.

Trägt man den jeder Sprache eigentümlichen Gesetzen Rechnung, so kann man sagen, daß ein idg. Laut durch ein regelmäßiges System von Entsprechungen bestimmt wird. Die Zahl dieser Systeme ergibt die Mindestzahl der unterscheidbaren idg. Laute; das Idg. mag noch andere unterschieden haben, aber die vergleichende Grammatik hat kein Mittel zu ihrer Bestimmung, übrigens auch kein Interesse daran, denn ihr Ziel ist nicht die Chimäre der Rekonstruktion einer verschwundenen Sprache, sondern die methodische Untersuchung aller Übereinstimmungen zwischen den überlieferten Sprachen.

In der Formenlehre verfährt man in gleicher Weise. Die primäre Endung der 3. Sg. Aktiv des athematischen Präsens lautet ai. *-ti*, gr.  $-\tau\iota$  (dial.  $-c\iota$ ), aruss.  $-t\check{i}$ , alit.  $-ti$ , kelt.  $*-ti$ , lat.  $-t(i)$ . Ist man einmal übereingekommen, den Laut, der durch die Entsprechung ai. *t*, gr.  $\tau$ , baltoslav. *t* usw. bestimmt wird, mit  $*t$  und den durch die Entsprechung ai. *i* = gr.  $\iota$  = aruss.  $\check{i}$  = lit. *i* usw. bestimmten mit  $*i$  zu bezeichnen, so kann man sagen, daß die in Frage stehende Endung idg.  $*-ti$  ist: ai. *ás-ti* 'erst', gr.  $\acute{\epsilon}\varsigma-\tau\iota$ , aruss. *jes-tĭ*, alit. *es-ti*, got. *is-t*, lat. *es-t*. Dieses Beispiel gestattet ebenso einen idg. Verbalstamm (der zugleich Wurzel ist)  $*es-$  zu bestimmen.

Viele Übereinstimmungen entstehen aus gleichlaufenden Entwicklungen mehrerer Sprachen, beweisen also nichts für das Idg. So lautet die primäre Endung der 1. Sg. Präs. Aktiv des Verbums 'tragen' ai. *bhárāmi*, serb. *bĕrēm*, arm. *berem*, air. *berim*; man ist versucht daraus zu schließen, daß bei den sog. thematischen Verben (den gr. Verba auf  $-w$ ) diese Person die Endung  $*-mi$  aufwies. Aber dem widerspricht g. av. *barā*, gr.  $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omega$ , lat. *ferō*, got. *baira*, und tatsächlich ist festzustellen, daß  $*-mi$  überall eine jüngere Anfügung ist. Das abg. *berq* hat nicht  $*-mi$ , und *bĕrēm* erscheint

erst im Verlauf der Geschichte des Serbischen; das Altirische hat neben *berim* auch *do-biur*, was \**bherō* voraussetzt; das arm. *berem* beweist nichts, aus verschiedenen Gründen, deren Einzelheiten zu weit führen würden; g. av. *barā* endlich genügt, um zu zeigen, daß ai. *bhārāmi* nicht die indo-iranische Form wiedergibt. Man darf also von einer Entsprechung erst dann Gebrauch machen, nachdem man sie genau geprüft hat.

Die Gesamtheit der Übereinstimmungen auf dem Gebiet der Laut-, Formen- und Satzlehre gestattet einen allgemeinen Überblick über das Gemeinsame der idg. Sprachen. Einzelheiten des Idg., wie seiner Entwicklung von der Zeit der Einheit bis zu den überlieferten Formen der einzelnen Sprachen, bleiben notwendig in großer Zahl unbekannt. Überdies ist, wie wir sahen, das Ergebnis der vergleichenden Grammatik niemals eine Rekonstruktion des Idg., so wie es gesprochen worden ist: es ergibt sich nur ein festes System von Entsprechungen unter den historisch überlieferten Sprachen. Alle Darlegungen dieses Buches sind durchaus nur in diesem Sinn zu verstehen, auch da wo ausnahmsweise der Kürze wegen das Idg. als bekannt angesetzt wird.

Unter diesem Vorbehalt stellt die vergleichende Grammatik diejenige Form dar, die von der historischen Grammatik da angewandt wird, wo der Verlauf der sprachlichen Entwicklung nicht an der Hand von Denkmälern verfolgt werden kann. Zwar ist jede historische Grammatik auch vergleichend, denn auch bei den bestbekanntesten Sprachen sind zahlreiche Einzelheiten der Entwicklung einer jeden Mundart nicht durch Texte zu belegen, und man kann ohne vergleichendes Verfahren mit den einzelnen heutigen Sprachen, und besonders mit den Mundarten, nichts anfangen. Aber die Eigenheit und Schwierigkeit der allgemeinen vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen besteht darin, daß sie rein vergleichend ist: für sie wurde diese Methode erst geschaffen, und sie bleibt das beste Modell für ihre Anwendung.

Mit den soeben aufgestellten Definitionen lassen sich in wenig Worten zwei irrige Auffassungen beseitigen, die dem Sinn der Methode geradezu widersprechen:

1. Man hat lange geglaubt, das Idg. sei eine „primitive“ Sprache; man meinte damit, die vergleichende Grammatik ließe eine „organische“ Periode erkennen, in der sich die Sprache bildete und ihre Form fixierte. Aber das Idg. verhält sich zum Altindischen, zum Griechischen usw. nicht anders, wie das Lateinische zum Italienischen, Französischen usw. Der einzige Unterschied ist der, daß man keinerlei Zeugnis besitzt, weder unmittelbar noch auf dem Wege der Vergleichung, das uns vom Vorindo-

germanischen Kenntnis gäbe. Sicherlich standen die Völker, die das Idg. sprachen, auf einer ähnlichen Kulturstufe wie die Neger in Afrika oder die Indianer in Amerika. Aber die Neger- und Indianersprachen haben nichts „Primitives“, nichts „Organisches“; jede ihrer Mundarten hat ihre feste Form, und das grammatische System ist oft sehr ausgebildet und verwickelt. Ebenso war es beim Idg. Kein Sprachforscher kann heute den Glauben hegen, die vergleichende Grammatik der idg. Sprachen werfe auch nur das geringste Licht auf die Anfänge der Sprache. Das Idg. ist zweifelsohne nicht älter — vielmehr vermutlich jünger — und jedenfalls nicht „primitiver“ als das Ägyptische der Pyramiden-Texte und das Altbabylonische.

2. Ohne sich der Täuschung hinzugeben, die vergleichende Grammatik vermöge etwas über die Entstehungsweise einer Sprache zu erforschen, versucht man doch häufig, für die idg. Formen historische Erklärungen zu geben. So hat man sich z. B. gefragt, ob die Personalendungen der Verben nicht etwa alte pronominale Suffixe seien, oder ob Ablaute, wie der zwischen εἶμι und ἵμην, etwa durch gewisse Lautwechsel verursacht würden. Aber derartige Erklärungsversuche sind reine Hypothesen und ermangeln jedes Beweises. In Wirklichkeit vermag man eine Form nur durch eine ältere historisch zu erklären, und was im vorliegenden Falle mangelt, das sind eben die älteren Formen; sie sind nicht nur nicht überliefert, man kann sie auch nicht durch irgendeine Vergleichung „rekonstruieren“. Eine historische Erklärung des Idg. wird erst möglich werden, wenn seine Verwandtschaft mit andern Sprachfamilien erwiesen ist, sodaß man ein System von Entsprechungen aufstellen und daraus auf die vorindogermanische Sprache schließen kann. Alles was man über den Werdegang der Sprachen weiß, zeigt, daß die Verhältnisse zu verwickelt sind, um sich erraten zu lassen. Niemand zweifelt daran, daß es ein kindlicher Versuch wäre, das Französische zu erklären, wenn weder die anderen romanischen Sprachen noch das Latein bekannt wären. Es ist aber nicht minder kindlich, das Idg. zu erklären, ja es ist noch absurder, weil man das Idg. selbst gar nicht besitzt, sondern nur Systeme von Entsprechungen, die eine mittelbare Vorstellung davon geben. All die Hypothesen, die man aufgestellt hat und noch fortwährend aufstellt, um die Einzelheiten der idg. Flexion zu erklären, werden also in diesem Buche einfach mit Stillschweigen übergangen werden.

Es soll hier nur eines betrachtet werden: diejenigen Entsprechungen zwischen den einzelnen idg. Sprachen, die gemeinsame ältere Formen voraussetzen. Die Gesamtheit dieser Übereinstimmungen bildet das, was man Indogermanisch nennt.

## Zweites Kapitel.

## Die indogermanischen Sprachen.

Eine und dieselbe Sprache weist in jedem Teil der sozialen Gemeinschaft, wo sie gesprochen wird, gewisse Eigentümlichkeiten in der Aussprache, in der Grammatik und im Wortschatz auf. Diese Besonderheiten vererben sich von Generation zu Generation, und jede Generation sucht sie zu vermehren. Es ist dies eine allgemeine Tatsache, man darf also a priori für gewiß erachten, daß selbst zur Zeit, da das Idg. genau gesagt noch eine einzige Sprache bildete, und die sie gebrauchten, noch nicht verstreut waren, die idg. Mundarten schon mehr oder weniger bedeutende Unterschiede aufwiesen.

Beobachtet man die Entwicklung historisch bezeugter Idiome, so erkennt man, daß die Mehrzahl der Besonderheiten nicht einer einzigen Örtlichkeit eigen ist, sondern in mehreren einander benachbarten sozialen Gruppen wiederkehrt. So findet sich z. B. in alten nordfranzösischen Mundarten die Aussprache *e* für akzentuiertes lateinisches *a* (*cantâre* ergibt fr. *chanter*), ebenso die Aussprache *v* für lateinisches *p* zwischen Vokalen oder halbvokalischen Lauten (*câpra* ergibt fr. *chèvre*). Aber jede dieser Besonderheiten hat ihre eigenen Grenzen. So wird z. B. lateinisches akzentuiertes *a* zu *e* in Mundarten, wo lateinisches *p* zwischen Vokalen und Halbvokalen nicht *v* wird wie im Nordfranzösischen, sondern *b* wie im Süden: so hat eine Mundart von Berry für lat. *câpra* *e* wie fr. *chèvre* und *b* wie provenzalisch *cabra* und spricht *šyeb* aus. Darnach stellt man Karten von Frankreich her, auf denen die Grenze einer jeden Neuerung verzeichnet ist, die sich im Verlauf der Geschichte der lateinischen Sprache auf französischem Gebiet vollzogen hat. Die einzelnen Besonderheiten der indogermanischen Mundarten hatten ebenfalls ihre geographischen Grenzen, und man erkennt noch heute die Anzeichen. So wurden die Gutturale in den Mundarten, aus denen Indo-iranisch, Armenisch, Albanesisch, Baltisch und Slawisch hervorgingen, anders ausgesprochen als in denen, aus welchen Griechisch, Germanisch, Keltisch, Oskisch-Umbrisch und Latein entstanden. Nach *r* und *k* wird *s* im Indo-iranischen, Baltischen und Slawischen anders wiedergegeben wie in den übrigen Sprachen. *s* im Wortanfang wird im Iranischen, Armenischen und Griechischen anders behandelt als im Altindischen und allen anderen Sprachen. Der Verbaltypus von gr. *τείνω*, der nominale von gr. *τόνυς* spielt im Indo-iranischen, Baltischen, Slawischen und Griechischen eine

bedeutende Rolle, in den anderen Sprachen nur eine sehr geringe. Viele Wörter sind dem Balto-slavischen und Indo-iranischen gemeinsam, die sich anderwärts nicht finden, so ai. *kṛṣṇáh*, abg. *črŭnŭ*, apreuß. *kirsnan* 'schwarz'. Andere kommen nur im Germanischen, Keltischen und Italischen vor, so lat. *uāstus*, ir. *fās*, ahd. *wuosti* 'wüst, öde'.

Gewöhnlich weist eine Anzahl örtlicher Mundarten gemeinsame Züge auf. Man bezeichnet mit „Dialekt“ eine Gesamtheit von Mundarten, die, ohne miteinander identisch zu sein, doch gemeinsame Eigenheiten und eine allgemeine Ähnlichkeit zeigen, die von den Sprechenden als solche empfunden wird. So stellt man im Griechischen dem ionischen Dialekt den dorischen, den äolischen usw. gegenüber. Aber der dorische z. B. bildet darum noch keine Einheit, sondern in Wirklichkeit weicht die lakonische Mundart von der argolischen und der gortynischen ab, usw. Solange nicht historische Ereignisse eingreifen, besitzen die Dialekte keine festen Grenzen, da jede ihrer Besonderheiten ihre eigene Ausdehnung hat. Man kann nicht sagen, wo die provenzalischen Dialekte endigen oder die gallo-romanischen des Südostens (an der mittleren Rhône). Gewisse Gruppen gehören unbedingt zum Norden, andere ebenso zum Süden, aber es gibt auch Übergangsgebiete. Nur historische Ereignisse vermögen genaue Grenzlinien zu ziehen. Die Mundart von Paris geht darauf aus, sich über ganz Frankreich zu verbreiten, hierbei stößt sie auf diejenige Form des Toskanischen, auf der die italienische Literatursprache beruht, die sich über ganz Italien zu verbreiten strebt. So entsteht eine Berührung zwischen zwei sonst weit voneinander getrennten Dialekten, und die Grenzlinie, die mit der politischen Grenze zusammenfällt, kann ganz genau gezogen werden. Dagegen bilden die örtlichen Mundarten zwischen der Pariser und der Toskanischen eine Reihe fast unmerkbarer Übergänge.

Die idg. Dialekte sind nie schriftlich fixiert worden, sie sind erst aus Zeiten bekannt, da die Völkergruppen, die sie sprachen, sich schon lange völlig getrennt hatten, und da jeder Dialekt in seiner Sonderentwicklung bereits einschneidende Veränderungen erfahren hatte, die den anderen fremd blieben, und endlich da die so entstandenen Idiome sich über mehr oder minder zahlreiche Volksgruppen verbreitet hatten. Die Unterscheidung der hauptsächlichen Dialekte bereitet also keine Schwierigkeit von der Art, wie sie uns z. B. im Romanischen entgegentreten, und die Zahl der überlieferten idg. Dialekte gibt also keinen Anlaß zu Streitigkeiten. Man unterscheidet von Osten ausgehend sieben Gruppen von sehr ungleicher Bedeutung: Indo-iranisch, Armenisch, Baltisch und Slavisch, Albanesisch, Griechisch, Germanisch, Italisch (Latein und Oskisch-Umbrisch) und Keltisch (zusammengefaßt als Italo-keltisch).

Nur drei Gruppen sind durch größere Dokumente aus der Zeit v. Chr. bekannt: Indo-iranisch, Griechisch, Italisch. Alle anderen sind erst von dem Augenblicke an bekannt, da das sich ausbreitende Christentum ihre Sprache schriftlich fixiert, d. h. zu einer Zeit, die mindestens um einige Jahrhunderte später liegt als die der ältesten Texte der vorerwähnten Gruppen, und also erst nachdem die griechische und römische Kultur ihren Einfluß ausgeübt haben.

Welches aber auch die Sprache der ältesten bekannten Texte ist, jede der idg. Sprachen weist von Anfang an ein vom gemein-idg. gänzlich abweichendes Laut- und Flexionssystem auf. So hat, um nur von der Aussprache zu reden, das Indo-iranische von Anfang an die drei Vokale *a, e, o* des Idg. in den einen Laut *a* zusammenfließen lassen, das Germanische und Armenische haben alle Verschußlaute gänzlich verändert, das Griechische hat *s* und *y*, zwei der wichtigsten Laute des Idg., umgewandelt. Jede der Gruppen wird also durch ausgedehnte, systematische Neuerungen gekennzeichnet.

## I. Indo-iranisch.

Abgesehen von den Dialekten, deren ehemalige Existenz neuerdings gefundene Bruchstücke aus Zentralasien bezeugen, begreift das Indo-iranische zwei deutlich geschiedene Gruppen, die indische und die iranische. Sie weisen eine große Zahl gemeinsamer Züge auf und weichen nicht stärker voneinander ab als etwa Hoch- und Niederdeutsch. Die Völker, die sie sprechen, bezeichnen sich gleicherweise mit dem Namen *ārya-*, und der Name Iran erinnert noch heute an jenen alten Namen: es ist der Genitiv Plural *aryānām*, aus dem der mpers. Plural *ērān* entstand, der später *īrān* ausgesprochen wurde. Ein entsprechender Eigenname findet sich in keiner anderen idg. Sprache. Nur den indo-iranischen Dialekten gebührt also der Name 'arisch', und so wird ja auch (teilweise) in Deutschland korrekt mit 'arisch' bezeichnet, was hier indo-iranisch genannt wird. Das Wort 'arisch' wurde in diesem Buch gänzlich vermieden, um jeder Zweideutigkeit vorzubeugen.

### 1. Das Indo-iranische in Indien.

Der älteste genau datierte Text geht nicht über die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. zurück; es sind Inschriften des großen buddhistischen Herrschers Aśoka. Diese Inschriften befinden sich in den verschiedensten Gebieten Indiens bis mitten im Dekhan und geben örtliche Redak-

tionen wieder, die je nach dem Gebiet stark voneinander abweichen, aber alle das gemeinsam haben, daß sie nicht in Sanskrit geschrieben sind, sondern eine jüngere Form der Sprache darstellen: der älteste datierte Text in Indien ist nicht altindisch, sondern mittelindisch. Denn man besitzt eine ganze Reihe undatierter Texte, die sich durch ihre Sprache wie durch ihren Inhalt als älter erweisen als die Inschriften des Aśoka, nämlich die vedischen Texte. An erster Stelle die große Sammlung der Hymnen, die bei den Opfern von einem der Priester, dem *hotar*, rezitiert wurden; diese (strophischen) Hymnen bildeten mehrere verschiedene Sammlungen, bevor sie in jener vereinigt wurden, die unter dem Namen *R̥gveda* (Liederveda) bekannt ist. Er weist unter allen indischen Texten die altertümlichste Sprache auf. Die anderen Hymnensammlungen haben in sprachlicher Hinsicht, ohne vielleicht im Grunde jünger zu sein, ein weniger altertümliches Aussehen; so die wichtigste unter ihnen, der *Atharvaveda*. Die Prosatexte der *Brāhmaṇas*, in denen die Theorie der vedischen Religion dargestellt wird, zeigen ein noch jüngeres Sanskrit. Die Sprache der *Brāhmaṇas* nähert sich allmählich derjenigen, für die der Grammatiker *Pāṇini* seine Regeln aufstellte, und die mit geringfügigen Veränderungen auch die der großen Epen, des *Mahābhārata* und des *Rāmāyaṇa*, ist und schließlich die der indischen Kunstliteratur. Die gesamte klassische Literatur liegt diesseits des 3. Jahrhunderts v. Chr., d. h. einer Zeit, da das Sanskrit aus der Sprache des Volkes verschwunden war; die Sprache, in der diese Literatur abgefaßt ist, verdankt also ihr Bestehen einer literarischen und grammatischen Überlieferung und bietet daher kein unmittelbares Zeugnis mehr. Obgleich die Texte der Veden und der *Brāhmaṇas* durchaus nicht frei sind von starken literarischen und Traditionseinflüssen, so liefern sie doch Zeugnisse von ganz anderem Wert, und die Sprachforscher berücksichtigen darum die Texte des klassischen Sanskrit nur da, wo die älteren zufällig versagen. — Der *R̥gveda* scheint im Nordosten Indiens entstanden zu sein, namentlich im *Penjab* und dem unmittelbar benachbarten Gebiet östlich davon. Die Besonderheiten der jüngeren Texte rühren im allgemeinen nicht von dialektischen Unterschieden — aus der Zeit vor der Komposition der Veden — her, sondern größtenteils von der sprachlichen Entwicklung im Lauf der Jahrhunderte. Das klassische Sanskrit ist nur ein traditioneller Ausgleich, der von den Grammatikern zwischen der vedischen und der späteren Sprache hergestellt wurde. Bei keinem Sanskrittext besteht die Möglichkeit, dialektische Unterschiede festzustellen.

Das Mittelindische wird durch die ältesten Inschriften seit Aśoka repräsentiert, durch das *Pāli*, die kanonische Sprache des südlichen Bud-

dhismus, und die Prākrittexte. Die Prākrits sind Literatursprachen, die von einzelnen Autoren verwendet wurden, namentlich von den Dramatikern, die ihren Personen bald Sanskrit, bald dies oder jenes Prākrit in den Mund legen, je nach deren sozialer Stellung. Die Sprache der ältesten Inschriften läßt augenscheinlich lokalen Charakter erkennen, doch nicht streng durchgeführt. Andererseits haben die Prākrits größtenteils Ortsnamen, wie *māhārāṣṭrī* 'Sprache von *Mahārāṣṭra*', *Śauraseni* 'Sprache des Landes *Śūrasena*', usw. Wie man auch über die Genauigkeit denken mag, mit der die Texte diese oder jene Lokalsprache wiedergeben, so ist doch sicher, daß sich fast nichts findet, was nicht aus der vedischen Sprache erklärt werden kann. Die Denkmäler des Mittelindischen gestatten einen Einblick in die Entwicklung der Sprache, aber sie lassen nicht die Annahme zu, daß jemals in Indien in älterer Zeit ein Dialekt bestanden habe, der vom vedischen erheblich abwich.

Alle indo-iranischen Dialekte, die heute in Indien gesprochen werden, vom Himalaya bis Ceylon (das Singhalesische ist ein indo-iranischer Dialekt), scheinen von der fortgesetzten Ausdehnung der Dialekte herzuführen, deren ältester Vertreter der Text des Ṛgveda ist, und die im Penjab von den dort sich niederlassenden Āryas gesprochen wurden. Noch heute umfassen die indo-iranischen Dialekte nicht ganz Indien; es werden noch nicht-idg. Sprachen gesprochen, namentlich in den dem Penjab fernsten Gebieten, also einerseits an der Ostküste, andererseits im südlichen Dekhan.

## 2. Das Indo-iranische im Iran.

Hier begegnet man von Anfang an zwei scharf getrennten Dialekten:

a) Das Altpersische der Inschriften des Darius (König 522–486 v. Chr.) und seiner Nachfolger ist in einer sehr einfachen Keilschrift aufgezeichnet. Die Inschriften des Darius sind die ältesten datierten Texte von einigem Umfang, die wir von einer idg. Sprache haben. Eine jüngere, gänzlich veränderte Form desselben Dialekts ist durch die Pehleviinschriften der Sassanidenkönige überliefert. Die älteste, die wir besitzen, stammt von dem Gründer der Sassanidendynastie, *Artaxšatr i Pāpakān*, d. h. Ardaschir (226–241 n. Chr.). Ferner existiert eine ganze zarathuštische Literatur in dem Pehlevi, das zur Sassanidenzeit fixiert wurde. Und neuerdings hat man in Zentralasien Trümmer von manichäischen Texten entdeckt in einem Pehlevi, das nur wenig abweicht und dessen Schreibung einfacher und klarer ist als die des Pehlevi der Zarathuštrier. Die neupersische Literatursprache erscheint im 9. Jahrhundert n. Chr., als sich nach der arabischen Eroberung nationale mohammedanische Dyna-



stien erheben. Seitdem hat sie manche Veränderungen durchgemacht, aber keine sprachliche Umbildung mehr erlitten.

b) Ein östlicher Dialekt ist in dem alten kanonischen Text der Zaruštralehre bewahrt, dem Avesta. Der Avesta, von dem nur ein ziemlich kleiner Teil überliefert ist, wurde erst zur Sassanidenzeit endgültig redigiert. Man hat nicht die geringste genaue Angabe über die Abfassungszeit der einzelnen Teile, so wenig wie über die Heimat der Verfasser. Der Text umfaßt zwei deutlich geschiedene Teile: einmal die Gāthās, fast alle in, den vedischen ähnlichen, Strophen geschrieben, die an Altertümlichkeit selbst dem Rgveda nicht nachstehen; zum anderen den Rest des Buches, der zum größten Teil, wenn nicht überhaupt gänzlich, in einer Sprache geschrieben ist, die nicht die gewohnte der Verfasser war, sondern eine gelehrte, dem merovingischen und karolingischen Latein vergleichbar.

Unabhängig von diesen beiden Dialekten, die in verhältnismäßig alter Form bezeugt sind und eine Literatur besitzen, ist eine große Anzahl moderner Mundarten beschrieben worden, die von den Pamirtälern bis Kurdistan und von Baluĉistan und Afghanistan bis zum Kaspischen Meer gesprochen werden. Diese Dialekte gestatten eine teilweise Ausfüllung der Lücken, die infolge der Dunkelheit und Kürze der alten Texte bestehen bleiben. — Im Kaukasus findet sich eine iranische Mundart, das Ossetische, das ein Überbleibsel der skythischen Dialekte zu sein scheint; andere Reste dieser Dialekte liegen vielleicht in den iranischen Pamirdialekten vor.

Das Indo-iranische ist unter allen Dialekten derjenige, der das allgemeine Bild der idg. Morphologie verhältnismäßig am wenigsten verändert hat. Er ist der einzige, der die alte Rolle der Wurzeln erkennen läßt; der einzige, der die Unterscheidung der acht Kasus der idg. Deklination bewahrt hat; usw. Darum konnte die vergleichende Grammatik der idg. Sprachen erst entstehen, als man das Indo-iranische mit Griechisch, Latein und Germanisch in Beziehung setzte, und ohne genaue Kenntnis des Indo-iranischen ist es unmöglich, über die hier vorliegenden Probleme eigene Forschungen anzustellen oder auch nur etwas mehr als rein allgemeine Kenntnisse des Gegenstandes zu erwerben.

## II. Griechisch.

Zu der Zeit, da die literarische und die inschriftliche Überlieferung einsetzt, d. h. vom 7. bis zum 5. Jahrhundert v. Chr., hat jede griechische Stadt ihre eigene Mundart, aber diese Mundarten weichen nicht so weit

voneinander ab, daß man nicht die einheitliche Grundlage der Sprache erkennen könnte und daß ein Grieche sich nicht an jedem beliebigen Orte des griechischen Gebietes verständlich zu machen vermocht hätte. Die hauptsächlichlichen Dialektgruppen sind folgende:

1. Ionisch-Attisch. a) Ionisch wurde gesprochen: in der Dodekapolis in Kleinasien; Herodot unterschied hier vier Dialekte: den von Milet, von Ephesos, von Samos und von Chios, die sich mit den heute bekannten Texten nicht mehr unterscheiden lassen; – auf einem Teile der Kykladen: Paros, Thasos, Naxos, Keos; – auf der Insel Euböa. Die spärlichen Inschriften bezeugen nur wenig Besonderheiten für die einzelnen Städte. In ionischem Dialekte schrieben vom 7. Jahrhundert ab Dichter wie Archilochos von Paros und Kallinos von Ephesos, vom 6. ab Prosaiker wie namentlich Herodot (um 484–425 v. Chr.).

b) Das Attische steht in vieler Hinsicht dem Ionischen sehr nahe. Es ist aus Inschriften seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. bekannt sowie durch eine reiche Literatur in Vers und Prosa.

2. Dorisch. Die dorischen Mundarten scheiden sich schärfer voneinander als die ionischen, sei es, daß sie tatsächlich verschiedener waren, sei es, daß der Mangel einer frühzeitig sich festsetzenden Literatursprache jeder Stadt ermöglichte, ihre eigene Art um so schärfer auszuprägen. Es gehören zum Dorischen: Lakonien mit den lakonischen Kolonien Tarent und Heraklea; Messenien, Argos, Korinth und seine Kolonien Korkyra und Syrakus, Megara und seine Kolonien, Kreta, die dorischen Inseln: Ägina, Kos usw. – Das Dorische ist hauptsächlich aus Inschriften bekannt, von denen die wichtigsten das Gesetz von Gortyn (auf Kreta) und die Tafeln von Heraklea sind. Die literarischen Texte geben nur eine sehr trübe Vorstellung von der Sprache.

Von den nordwestlichen Dialekten (Epirus, Ätolien, Lokris, Phokis usw.) hat man nur Inschriften. Der bestbekannte ist der von Delphi. Das Elische ist gleichfalls nur aus Inschriften bekannt. Diese verschiedenen Mundarten unterscheiden sich vom Dorischen nur in geringem Maße.

3. Nordöstliche Mundarten. Böotien, Thessalien, Lesbos und die äolischen Städte in Kleinasien. Die lesbischen Dichter, Alkaios und Sappho, die zu Ende des 7. Jahrhunderts und zu Beginn des 6. dichteten, schrieben in der Mundart ihrer Heimat Lesbos: der äolischen Literatursprache. Das Thessalische und Böotische ist hauptsächlich aus Inschriften bekannt. Die böotischen sind besonders bemerkenswert durch die Sorgfalt, mit der die heimische Aussprache in jeder Epoche wiedergegeben ist.

4. Arkadisch, Kyprisch und Pamphylich. Die Dialektinschriften

von Kypros gehen zwar größtenteils nicht über das 4. und 5. Jahrhundert v. Chr. zurück, sind aber in einem syllabischen Alphabet geschrieben, das vom gewöhnlichen griechischen gänzlich abweicht und beanspruchen deshalb besonderes Interesse.

Die homerischen Epen, Ilias und Odyssee, deren Hauptteile älter sind als die gesamte übrige Literatur, sind in einer Literatursprache redigiert, die im allgemeinen ionisch aussieht, aber zahlreiche äolische Elemente in sich birgt. Obgleich sie weder die Sprache irgend eines Ortes noch einer bestimmten Zeit darstellt, ist sie doch für den Sprachforscher von außerordentlicher Wichtigkeit, weil sie eine alte Literatursprache ist, die durch ihre Überlieferung zahlreiche prähistorische Formen bewahrt hat.

Die örtlichen Mundarten haben sich nicht gehalten. Seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. bildet sich eine Gemeinsprache (κοινή), die nach und nach alle lokalen Besonderheiten unterdrückt; auf dieser Κοινή beruhen die verschiedenen Mundarten des Neugriechischen.

Das Altgriechische ist die einzige idg. Sprache, die ungefähr vom gleichen Zeitpunkt an bekannt ist wie das Indo-iranische. Die Morphologie ist hier weniger gut bewahrt, aber der Vokalismus hat sich weit klarer erhalten. Die Kenntnis des Altgriechischen ist für den Sprachforscher nicht minder unerlässlich als die des Indo-iranischen.

### III. Italo-keltische Dialekte.

Obgleich die italischen und keltischen Dialekte auf den ersten Anblick sehr verschieden aussehen, scheinen sie doch eine Periode gemeinsamer Entwicklung durchgemacht zu haben, wie einige Besonderheiten bezeugen: der Genitiv auf \*-ī der -o-Stämme, das Passiv und Deponens auf -r, usw.

#### 1. Italische Dialekte.

Die einzige idg. Sprachengruppe außer dem Indo-iranischen und Griechischen, die vor der christlichen Zeitrechnung bezeugt ist, ist die der italischen Dialekte. Für das Etruskische besteht gar kein Grund, es dem Idg. zuzurechnen, es hat jedenfalls nichts gemein mit den Dialekten, deren wichtigste Latein, Umbrisch und Oskisch sind.

a) Das Latein, die Sprache Roms und seiner unmittelbaren Umgegend, ist erst von der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts an ein wenig bekannt. Die ältesten undatierten Texte sind ziemlich unbedeutend. Von den ländlichen Mundarten weiß man nur wenig; nach den alten Inschriften von Praeneste zu urteilen, wichen sie ganz erheblich vom römischen ab. Im Verlauf der römischen Eroberungen ist das Latein Roms die Sprache

des gesamten westlichen Gebiets des römischen Reichs geworden, und als dieses unterging, entwickelte es sich in jeder Gegend unabhängig weiter. Mit der Begründung der neuen europäischen Nationen ist so eine Reihe voneinander unabhängiger Sprachen entstanden, die ebensoviele Formen des Lateinischen darstellen: Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Provenzalisch, Rumänisch usw. Seit dem 16. Jahrhundert haben diese Neuformen des Lateinischen durch die europäischen Kolonisationen eine weitere Ausdehnung erfahren: Portugiesisch ist die Sprache Brasiliens, Spanisch die des übrigen Südamerikas und Nordamerikas südlich der Vereinigten Staaten; Französisch wird in Kanada, in Algier und an zahlreichen Stellen Amerikas, Afrikas und Asiens gesprochen. Dank dieser allmählichen Ausdehnungen hat sich also die Sprache der Stadt Rom fast über alle Weltgegenden verbreitet.

b) Das Umbrische ist fast nur aus den Iguvinischen Tafeln bekannt, einem undatierten, doch vorchristlicher Zeit angehörigen Opferritual.

c) Das Oskische ist gleichfalls nur aus Inschriften bekannt, die man in Messina, in Bruttium, Lucanien, Kampanien (namentlich in Pompei, Abella und Capua) und im Norden bis nach Samnium hinein gefunden hat.

Das Oskische und Umbrische weichen sehr stark vom Lateinischen ab. Sie ähneln einander bis zu einem gewissen Grad, doch nicht in dem Maße, daß ein Umbrier einen Osker, oder umgekehrt, unmittelbar verstanden hätte. Die verschiedenen italischen Mundarten haben alle zu Beginn der christlichen Zeitrechnung dem Lateinischen weichen müssen.

Man stellt das Lateinische häufig zum Griechischen, aber nur aus historischen Gründen, weil man zum Zwecke humanistischer Bildung seit langer Zeit das Studium der beiden Sprachen betreibt. In sprachwissenschaftlicher Hinsicht steht das Lateinische dem Griechischen nicht besonders nahe, und wenn man eine Dialektgruppe mit der Italischen verbinden will, so kommen nur die keltischen Dialekte in Frage.

## 2. Keltische Dialekte.

Vom Keltischen besitzen wir drei Dialekte:

a) Das Gallische, das sich durch Kriegszüge über Gallien, Norditalien und bis nach Kleinasien verbreitete, verschwand überall während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Kein größerer Text hat sich erhalten. Zahlreiche Eigennamen, die uns griechische und römische Historiker überliefert haben, gestatten jedoch einige Schlüsse auf seinen Lautbestand, der ein außerordentlich altertümliches Gepräge zeigt. Die Inschriften sind zu spärlich und zu dunkel, als daß man in die Morphologie und Syntax eindringen könnte.

b) Das Britannische, die Sprache Großbritanniens, ward durch das Germanische zurückgedrängt und ist nur noch durch drei verhältnismäßig junge Formen vertreten:

α) Kymrisch (Welsh) in Wales, durch literarische Texte seit dem 11. Jahrhundert bekannt, noch durchaus lebendig.

β) Cornisch in Cornwall, durch ein Glossar des 13. und einige Texte seit dem 15. Jahrhundert bekannt; im 18. Jahrhundert ausgestorben.

γ) Bretonisch in der französischen Aremorika, durch einige Glossen seit dem 8., durch literarische Texte seit dem 14. Jahrhundert bekannt; es wird noch in den ländlichen Gebieten der westlichen Bretagne gesprochen. Das Bretonische ist nicht etwa ein Überrest des Gallischen, sondern die Sprache von Ausgewanderten, die aus Großbritannien herüber kamen, namentlich zur Zeit der angelsächsischen Eroberung!

c) Gälisch, durch zahlreiche irische Glossen seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. bekannt und später durch eine überaus reiche Literatur in Irland. Es wird noch heute in einem Teile Irlands und Schottlands und auf der Insel Man gesprochen. Irisch ist die einzige keltische Sprache, die in ihren ältesten Formen (Altirisch) eine reiche altertümliche Flexion bewahrt hat, es wird darum vorzugsweise für die vergleichende Grammatik herangezogen.

#### IV. Germanische Dialekte.

Die germanischen Dialekte bilden drei Gruppen:

1. Gotisch, durch die Reste der Bibelübersetzung überliefert, die der Bischof Wulfila im 4. Jahrhundert n. Chr. verfaßte. Einige Urkunden aus dem 6. Jahrhundert, die in Italien geschrieben sind, sind ungefähr in derselben Sprache abgefaßt. Im 16. Jahrhundert traf der Holländer Busbeck in Konstantinopel den Abgesandten einer in der Krim wohnenden Bevölkerung, die noch eine wahrscheinlich gotische Sprache hatte, und verzeichnete einige Wörter dieses Idioms. Im übrigen ist das Gotische frühzeitig ausgestorben.

2. Nordgermanisch, zunächst durch Runeninschriften vertreten, deren älteste nicht über das 3. Jahrhundert n. Chr. zurückgehen (Ur-nordisch). Es umfaßt mehrere Dialekte:

a) Isländisch: Die ältesten Handschriften stammen vom Ende des 12. Jahrhunderts. Die in diesen Handschriften überlieferte Sprache heißt Altisländisch, sie wird in der vergleichenden Grammatik gewöhnlich zitiert als Vertreter des Nordgermanischen oder Nordischen.

b) Norwegisch, das dem Isländischen sehr nahe steht, und nur ein Dialekt davon ist. Es ist ungefähr gleichzeitig bezeugt.

c) Schwedisch.

d) Dänisch.

3. Westgermanisch, das weit weniger einheitlich ist als das Nordische. Man unterscheidet:

a) Hochdeutsch, das selbst nicht einheitlich ist; jeder Text gibt eine abweichende Mundart wieder. Aus dem 8. Jahrhundert sind fast nur Glossen vorhanden, die Literatur beginnt im 9. Das Oberdeutsche umfaßt Bayrisch und Alemannisch, letzteres namentlich durch die St. Galler Benediktinerregel (9. Jahrh.) und die Werke des St. Galler Mönchs Notker (10. Jahrh.) vertreten. Das Fränkische ist, unter verschiedenen Formen, die Sprache von Trier, Köln, Fulda, Würzburg, Bamberg, Mainz, Frankfurt, Worms und Speyer. — Die neuhochdeutsche Literatursprache beruht hauptsächlich auf den Dialekten nordöstlich vom Fränkischen.

b) Niederdeutsch: Der älteste Text ist das Gedicht Heliand, um 830 entstanden und in Handschriften des 9. und 10. Jahrhunderts überliefert. Man bezeichnet unter jenem Namen die Sprache dieses Gedichts und einiger späteren. Die einzige niederdeutsche Literatursprache ist heute das Niederländische (Vlämische). Aber in der ganzen Ebene östlich des Rheingebietes sind die Mundarten niederdeutsch. Die alten europäischen Kolonisatoren Südafrikas, die Buren, sprechen einen niederländischen Dialekt.

c) Friesisch und Altenglisch. Die Sprache der Angeln und Sachsen ist die des größten Teils von Großbritannien geworden. Sie ist in mehreren deutlich unterscheidbaren Dialektformen seit dem 9. Jahrhundert bezeugt, und besonders bezeichnet man unter dem Namen Altenglisch oder Angelsächsisch die Sprache Älfreds des Großen und Älfrics. Das Englische ist in neuerer Zeit die Sprache Amerikas nördlich von Mexiko, von Australien und vieler anderer mehr oder weniger ausgedehnter Gebiete geworden.

## V. Baltisch und Slavisch.

Es sind hier zwei Sprachen zu unterscheiden, Baltisch und Slavisch. Die zahlreichen Ähnlichkeiten, die sie aufweisen, deuten ebenso sehr und eher auf parallele Entwicklung als auf späte Trennung der beiden Gruppen. Denn man trifft auf Neuerungen, die zwar einander ähnlich, aber nicht identisch sind.

## 1. Baltisch.

A. Altpreußisch, heute ausgestorben und nur durch ein Vokabular des 15. Jahrhunderts bekannt, das 800 Wörter enthält, und durch eine Übersetzung dreier kleiner Katechismen und des Lutherschen Encheiridion (letzteres 1561).

B. Letto-Litauisch, das zwei noch heute gesprochene Dialektgruppen umfaßt:

a) Litauisch. Der älteste Text ist datiert vom Jahre 1547. Die Hauptunterschiede, die man heute zwischen den Mundarten der einzelnen Gegenden Litauens beobachtet, treten schon in den ältesten Texten (16. und 17. Jahrhundert) zutage, und abgesehen vom Verlust einiger Archaismen weicht die heutige Sprache nur wenig von der des 16. Jahrhunderts ab. Das Litauische ist durch sein altertümliches Aussehen beachtenswert. Es ist erstaunlich, noch im 16. Jahrhundert und noch heute Formen zu finden, die genau den vedischen oder homerischen entsprechen und beinahe völlig die angesetzten idg. Formen wiedergeben, z. B. *ēsti* 'er ist' = ai. *ásti*, gr. *ἔστι*, oder *gývas* 'lebend' (*y* ist die Bezeichnung für langes *i*) = ai. *īváh*, lat. *uīuos*. Das Altpreußische hat ein nicht weniger altertümliches Gepräge, aber es ist wenig davon bekannt, und darum wird als Vertreter des Baltischen in der vergleichenden Grammatik gewöhnlich die westlitauische Literatursprache angeführt.

b) Das Lettische, nördlich von Litauen gesprochen, ist ungefähr seit dem gleichen Zeitpunkte bekannt, hat sich aber etwas stärker verändert als das Litauische.

Trotz der jungen Form, in der sie zitiert werden, geben Litauisch und Lettisch nicht weniger wertvolle Auskunft als Latein und Gotisch, die Jahrhunderte früher bekannt sind; daraus mag man die merkwürdige Altertümlichkeit dieser Sprachen erkennen.

## 2. Slavisch.

Von den ersten Texten an, deren ältester noch diesseits des 9. Jahrhunderts n. Chr. liegt, zeigt das Slavische eine große Dialektmannigfaltigkeit. Die drei Hauptgruppen sind folgende:

### A. Südgruppe.

a) Mazedonisch und Bulgarisch. Die griechisch-katholischen Apostel der Slaven, Cyrillus und Methodius, die aus der Gegend von Saloniki stammten, und ihre Schüler übersetzten im 9. Jahrhundert die Evangelien und einige andere zum christlichen Gottesdienst und Unterricht notwendigen Texte in ihren heimischen Dialekt. Die Sprache, die

diese Texte in einigen undatierten Manuskripten des 10.–11. Jahrhunderts überliefern, heißt Altbulgarisch (Altslavisch, Altkirchenslavisch), sie vertritt gewöhnlich das Slavische in der vergleichenden Grammatik. Man darf nicht vergessen, daß diese Sprache zahlreiche Dialekteigentümlichkeiten aufweist, und es wäre ein Irrtum, zu glauben, die anderen Dialekte seien aus ihr entstanden. Sie stellt bloß den ältesten und altertümlichsten slavischen Dialekt dar, der bezeugt ist. Die Sprache der alten Übersetzer blieb während des Mittelalters die Kirchen- und Gelehrtensprache aller griechisch-katholischen Slaven, doch nahm sie in jedem Land eine besondere Färbung an, sodaß es ein bulgarisches, ein serbisches, ein russisches Kirchenslavisch gibt. Infolgedessen darf man bei keinem Sprachdenkmal dieser Länder eine genaue Wiedergabe des heimischen Dialekts erwarten. Die Überlieferung des Kirchenslavischen hat stets mehr oder minder auf die Verfasser und Schreiber eingewirkt. Noch heute zeigt die russische Orthographie Unregelmäßigkeiten, die durch den Einfluß des Kirchenslavischen verursacht sind. Die Mundarten Mazedoniens und Bulgariens weichen sehr stark voneinander ab, und heute ist das Bulgarische eine der am meisten veränderten slavischen Sprachen.

b) Serbo-Kroatisch (Serbien, Montenegro, Dalmatien, Bosnien und Kroatien).

c) Slovenisch; abgesehen von einigen vereinzelt Seiten der Freisinger Denkmäler, erst vom 15. Jahrhundert an bezeugt. Die slovenischen Mundarten (im südlichen Österreich) gehen ziemlich weit auseinander.

B. Russisch. Man unterscheidet Kleinrussisch (Ruthenisch) und Großrussisch. Abgesehen vom Weißrussischen im Westen sind die großrussischen Mundarten einander ziemlich nah geblieben. Das Großrussische ist übrigens in den meisten Gebieten, wo es heute gesprochen wird, erst spät durchgedrungen: Moskau stammt aus dem 12. Jahrhundert, Nischni-Nowgorod wurde 1220 inmitten mordwinischer (also finnisch-ugrischer) Stämme gegründet. Die Ausdehnung des Russischen über die finnische Bevölkerung des Wolgabeckens geht noch heute weiter. Andererseits verschiebt sich die russische Sprachgrenze im Osten unaufhörlich, in Sibirien hat sie die Küsten des Stillen Ozeans erreicht und gleichzeitig verbreitet sie sich rasch über den Südrand des Kaukasus und in Transkaspien.

C. Westgruppe.

a) Čechisch (und Slowakisch).

b) Sorbisch, in der Lausitz, nur noch von einigen zehntausend Menschen gesprochen.



c) Polabisch, am Unterlauf der Elbe, in Hannover; im Laufe des 18. Jahrhunderts ausgestorben; durch einige jüngere Texte überliefert.

d) Polnisch (und mehrere sehr abweichende Mundarten, namentlich Slovinzisch und Kašubisch).

Die Völker dieser Sprachen sind oder waren römisch-katholisch; infolgedessen sind die cechischen und polnischen Texte aus dem Mittelalter, die wir besitzen, mit lateinischem Alphabet geschrieben und haben vor den gleichzeitigen Texten anderer slavischer Dialekte den Vorzug, daß sie allgemein dem Einfluß des Kirchenslavischen entgangen sind, und daß daher die Sprache von den Verfassern und Schreibern genau wiedergegeben ist.

Wie die baltischen Dialekte haben auch die slavischen ein altertümliches Aussehen bewahrt, obgleich sie nur aus ziemlich später Zeit bezeugt sind, und hinsichtlich des Akzents, der in den meisten alten Texten nicht gesetzt wird, ist man ständig darauf angewiesen, die modernen russischen und serbischen Formen heranzuziehen. Das Baltoslavische ist neben dem Albanesischen und bis zu einem gewissen Grade dem Keltischen fast die einzige Gruppe, in der man die heutigen Mundarten für die Zwecke der vergleichenden Grammatik gebraucht.

## VI. Albanesisch.

Das Albanesische ist erst vom 17. Jahrhundert an bekannt, nachdem es sehr starke Umbildungen durchgemacht hat. Der größte Teil des Wortschatzes besteht aus lateinischen, griechischen, türkischen und slavischen Lehnwörtern.

## VII. Armenisch.

Das Armenische ist seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. bezeugt durch Übersetzungen christlicher Texte und eine ganze Literatur. Nur diese eine Schriftsprache ist aus alter Zeit bekannt, und die heutigen Dialekte, die übrigens so wenig voneinander abweichen, daß sich die Armenier untereinander verstehen können, setzen das Bestehen scharf unterschiedener Dialekte zur Zeit, da die Literatur beginnt, nicht voraus. — Man hat das Armenische lange Zeit der indo-iranischen Gruppe zugerechnet, mit der es in Wirklichkeit nichts zu tun hat.

Die sieben soeben aufgezählten Gruppen sind sowohl durch mehr oder minder alte literarische oder inschriftliche Texte wie durch lebende Mundarten vertreten. Die übrigen idg. Dialekte sind fast unbekannt. Eigen-

namen und einige Inschriften geben eine Vorstellung von den illyrischen Dialekten, namentlich vom Venetischen und Messapischen (in Kalabrien), aber zu wenig, um mit Sicherheit entscheiden zu lassen, ob diese Sprachen zum Albanesischen gestellt werden dürfen. Das wenige, was man vom Phrygischen weiß, gestattet nicht, etwas darüber auszumachen, ob das Armenische, wie die Alten behaupten, eine Form des Phrygischen ist. Die Beziehung zwischen Thrakisch und Phrygisch, die gleichfalls von den Alten überliefert wird, ist auf Grund der zur Verfügung stehenden Denkmäler nicht besser erkennbar. Man vermag nicht zu bestimmen, ob das Mazedonische ein griechischer Dialekt war oder nicht; war es wirklich griechisch, so zeigte es doch jedenfalls im einzelnen starke Abweichungen. Aus kürzlich in Ostturkestan entdeckten Handschriftenfragmenten beginnt man eine sicher idg. Sprache zu entziffern, welche von indo-skythischen Stämmen gesprochen wurde. Die Eigennamen und Glossen, die man vom Ligurischen kennt, geben nicht einmal genug Anhalt, um zu entscheiden, ob es idg. war. Ebenso ist die Frage, ob die Sprache der lykischen Inschriften idg. ist, noch nicht endgültig gelöst; wenn aber das Lykische idg. ist, so zeigt jedenfalls das, was man hat erraten können, daß es weit stärker umgeformt ist als irgendeine andere gleichzeitig bezeugte Sprache, und es würde von den übrigen Dialekten weit stärker abweichen, als sich die sieben sicher idg. Sprachen untereinander entfernen.

Der hervorstechendste Zug der idg. Sprachgeschichte ist die wachsende Ausdehnung der Sprache über die ganze Erde. Das Eindringen des Indo-iranischen in Indien ist größtenteils historisches Faktum, das noch heute weitergeht. Noch im 5. Jahrhundert v. Chr. gab es auf Kreta eine nicht griechisch sprechende Bevölkerung, die man eteokretisch nennt. Man besitzt Inschriften von ihr, die unverständlich sind; die älteren Inschriften der minoischen Periode kann man nicht einmal lesen. Erst das Latein hat das Iberische auf der gleichnamigen Halbinsel vernichtet. Das Baskische ist heute noch Zeuge von dem nicht-idg. Gepräge der Sprachen, die einst in diesem Teile Europas gesprochen wurden. Die Ausdehnung der romanischen Sprachen endlich (Spanisch, Portugiesisch, Französisch), des Englischen und Russischen, gehört erst den letzten Jahrhunderten an; an einigen Stellen beginnt sie erst seit einigen Jahren. Selbst da wo das Idg. vor nicht-idg. Sprachen zurückgewichen ist, ist es nicht verschwunden: in Kleinasien hat das Türkische weder das Kurdische (ein iranischer Dialekt) noch das Griechische, noch das Armenische verdrängen können; jüdische Einwanderung hat sogar das Spanische verpflanzt.

Man weiß nicht, wie sich das Idg. über fast ganz Europa verbreitet

hat, wo man es von Anbeginn der historischen Zeit vorfindet. Die Völker der idg. Sprachen haben die Schrift erst von denen der semitischen kennen gelernt, und zwar zu einer Zeit, da diese sie bereits seit Jahrhunderten anwandten. Sie erscheinen vielleicht zum erstenmal auf einer ägyptischen Inschrift des 15. Jahrhunderts v. Chr., die angeblich von Einfällen achäischer Seeräuber berichtet, doch ist die Sache zweifelhaft; indo-iranische Götter sind schon im 14. Jahrhundert v. Chr. auf einer jüngst in Kappadokien gefundenen Inschrift eines Königs von Mitani genannt. Wenn aber auch kein Text zu ermitteln gestattet, wie sich die idg. Dialekte in Europa festgesetzt haben, so besteht doch wenigstens kein Grund zur Annahme, daß diese Ausbreitung anders vor sich gegangen wäre als die späteren in historischer Zeit, nämlich durch Eroberung, durch langsames Aufsaugen, durch Besiedelung und durch Beseitigung der Sprache der Besiegten zugunsten derjenigen der Eroberer und Ansiedler. Man kann natürlich nicht in jedem einzelnen Falle sagen, wo Besiedelung, wo Aufsaugung der Besiegten vorliegt. Überdies kann ein Volk, das aus einer Vermischung von Ansiedlern und Eingebornen mit einst verschiedener Sprache hervorging und in der Sprache wieder einheitlich wurde, seinerseits wiederum erobernd und besiedelnd auftreten; so das englische Volk, das einst keltisch sprach und dann von den eindringenden Angeln, Sachsen und Jüten die germanische Sprache empfing. Die Sprache, die von geschichtlichen Ereignissen abhängt, ist unabhängig von der Rasse, die etwas rein Physisches ist. Die Bezeichnung „idg. Sprachen“ ist genau, aber rein historisch; die Bezeichnung „idg. Rasse“ könnte aufrecht erhalten werden, wenn man zu erkennen vermöchte, daß alle Glieder dieser Rasse von Vorfahren abstammen, welche dieselben anatomischen Merkmale aufwiesen, oder wenn sie alle in einem gegebenen Zeitpunkte einer historischen Periode dasselbe anatomische und physiologische Gepräge zeigten. Aber es besteht kein Grund anzunehmen, daß die Grenzen der idg. Sprachen und der so bestimmten Rassen zusammenfallen müßten. Tatsächlich haben ja auch die einzelnen Völker idg. Sprache ein recht verschiedenes Aussehen, und man hat auch bis heute noch kein ihnen gemeinsames, physisches Kennzeichen entdeckt, das sie von anderssprachigen Völkern unterscheiden würde. Es wird also in diesem der Sprache gewidmeten Buche durchaus vermieden werden, von Rassen zu sprechen.

Überdies weiß man nicht, wann, wo und von wem dies Idiom gesprochen wurde, aus dem die historisch bezeugten Sprachen hervorgegangen sind und das man idg. nennt. Man hat lange Zeit ohne entscheidende Ursache geglaubt, es sei in Asien gewesen. Heute erscheint es

wahrscheinlich, daß das Idg. in Europa gesprochen wurde, nicht im Mittelmeergebiet oder im Westen, sondern vielmehr in den Gebieten des Nordostens. Diese für den Historiker sehr interessante Frage ist für den Sprachforscher im Grunde genommen unerheblich, er hat eben nur die Gesamtheit der Entsprechungen, die man unter den einzelnen Sprachen feststellen kann, zu untersuchen und zu erläutern. Die Tatsache, daß das Idg. in Europa oder in Asien gesprochen wurde, ändert nichts an diesen Systemen, der einzigen greifbaren Tatsache und darum dem einzigen Gegenstande der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen.

Man kann als „idg.“ Stämme die Völkergruppen bezeichnen, die das „Idg.“ sprachen, wie es auf Grund der Entsprechungen angesetzt wird. Aber für irgendeine historische, ältere oder jüngere, Periode kann man nur von „Völkern idg. Sprache“ reden; die Bezeichnung „idg. Völker“ (oder gar „Arier“) ist sinnlos. Viele Menschen, die heute eine idg. Sprache reden, stammen von Vorfahren ab, die zur Zeit, da das Idg. gesprochen wurde, eine andere Sprache hatten, und man weiß durchaus nicht, welche dieser Menschen unter ihren Vorfahren eine mehr oder minder große Zahl von „Indogermanen“ haben, und welche rein fremdrassig sind. Die Bezeichnungen semitische, finnisch-ugrische Völker sind ebenso sinnlos, dergleichen „lateinische, germanische Völker“. Es gibt neulateinische und germanische Sprachen, aber keine neulateinischen oder germanischen Völker; es gibt idg. Sprachen, aber keine idg. Völker.

Mangels jedes geschriebenen Dokuments gibt es keine Möglichkeit, nach annähernd zwei Jahrtausenden den Zeitpunkt der Trennung der idg. Dialekte zu bestimmen. Doch ist nicht einzusehen, warum dieser Zeitpunkt früher liegen sollte als z. B. der der ältesten Texte in Babylon und Ägypten, es erscheint vielmehr glaubhaft, daß er später liegt. Das Idg. ist die alte Form der idg. Sprachen, es ist in keiner Weise eine primitive Sprache.

Wie das Französische eine Form des Lateinischen ist, und dieses eine Form des Idg., die im Verlauf einer langen historischen Entwicklung entstanden ist, so ist auch das Idg. die Form einer früher gesprochenen Sprache. Um diese festzustellen, müßten andere, verwandte Sprachen entdeckt werden, die sich zum Idg. verhielten, wie z. B. Griechisch und Altindisch zu Latein. Wenn z. B. der Beweis gelänge, daß Idg., Semitisch und Finnisch-Ugrisch aus einem Idiom entstanden sind, so könnte sich eine neue vergleichende Sprachwissenschaft bilden für eine ältere Periode. Aber bis jetzt ist nichts dergleichen strikt bewiesen, und das Idg. ist die äußerste Grenze, die auf diesem Gebiete von der vergleichenden Sprachwissenschaft mit Sicherheit erreicht worden ist.

## Drittes Kapitel. Lautlehre.

### I. Die Laute.

Das Lautsystem des Idg. enthält drei verschiedene Arten von Lauten: 1. die eigentlichen Konsonanten, die sich hinsichtlich der Artikulationsweise in zwei wesentlich verschiedene Arten scheiden: die Verschluß- und die Zischlaute; 2. die Vokale; 3. die Sonanten.

#### A. Verschluß- und Zischlaute.

##### Verschlußlaute.

Die Verschlußlaute, auch *Mutae* genannt, charakterisieren sich durch Hemmung des Luftstroms an irgendeiner Stelle im Mund. In dem Augenblick, da der Verschluß stattfindet, stockt der ausgehende Luftstrom: *Implosion*; in dem Augenblick, da der Verschluß gelöst wird, setzt die Ausströmung der Luft plötzlich wieder ein: *Explosion*.

Ist der mit der Zunge oder den Lippen bewerkstelligte Druck, der den Verschluß hervorruft, stark, so heißen die Verschlußlaute *harte*, *Tenues*, so fr. *p, t, k*; ist der Druck schwach, so heißen sie *weiche*, *Mediae*, so plattdeutsch *b, d, g*. Wird in irgend einem Augenblick, von der Implosion bis zur Explosion (einschließlich), der Verschluß von Schwingungen der Stimmritze begleitet, so ist der Konsonant *stimmhaft*, so plattdeutsch *b, d, g*, die vom Beginn der Implosion an von Schwingungen begleitet sind, oder *arm*. *b, d, g*, bei denen in gewissen Dialekten die Schwingungen nur im Augenblick der Explosion eintreten. Entstehen keine Schwingungen, so ist der Verschlußlaut *stimmlos*, so fr. *p, t, k*. Die Stimmhaften sind stets *Mediae*, die *Tenues* stets *stimmlos*, aber nicht umgekehrt. Das Hochdeutsche z. B. hat *Mediae*, die nicht *stimmhaft* sind. Dauert der Luftstrom nach der Explosion ohne Stimmritzenschwingungen an, bevor der Vokal einsetzt, so heißt der Verschlußlaut *aspiriert*. Ein *aspirierter* Verschlußlaut ist gewöhnlich eine *Media*.

Wird der Verschluß durch Annäherung der Lippen hergestellt, so entstehen die *Labiale*; geschieht es durch Berührung des Zungensaums mit dem Gaumen, die *Dentale*; geschieht es endlich durch Berührung von Zungenrücken und Gaumen, die *Gutturale*. Die Verschlüsse können an verschiedenen Punkten des Gaumens stattfinden: die *Dentale* werden in

der Höhe der Alveolen hervorgebracht, oberhalb dieser oder noch weiter hinten. So hat das Französische eigentliche Dentale, das Englische Cuminale (sog. Cerebrale). Ebenso, je nachdem der Zungenrücken den vorderen, mittleren oder hinteren Teil des Gaumens berührt, unterscheidet man Präpalatale, Mediopalatale und Postpalatale (gewöhnlich Velare genannt, weil der Kontakt in der Höhe des Gaumensegels, *velum palati*, stattfindet). Es gibt keine festen Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen. Infolge der scharfen Biegung des vorderen Gaumens läßt sich an dieser Stelle mit dem Zungenrücken nur schwer ein fester Verschuß bilden. Die Präpalatalen lassen kaum einen völligen Verschuß zu, sie mouillieren, was man durch einen Akzent hinter dem Buchstaben bezeichnet (also *k'* für präpalatales mouilliertes *k*), und neigen dazu, sich in Halbschlußblaute zu verwandeln, wie slav. *c* oder *č*.

Die Verschußblaute bilden die vollständigste und höchstentwickelte Gruppe des idg. Lautsystems. Nach der Intensität, dem Stimmtone und der Aspiration unterscheidet man drei Hauptreihen: stimmlose (Tenues), stimmhafte (Mediae) und aspirierte stimmhafte (Mediae aspiratae), außerdem noch eine minder wichtige, die aspirierten stimmlosen (Tenues aspiratae). Hinsichtlich der Artikulation ergeben sich ebenfalls vier Reihen: Labiale, Dentale, Präpalatale, Velare.

#### a) Einfache Tenues.

Abgesehen von besonderen Veränderungen in gewissen Fällen, sind die (unaspirierten) Tenues durch folgende Entsprechungen bestimmt:

Idg.	Ai.	Av.	Abg.	Lit.	Arm.	Gr.	Lat.	Air.	Got.
* <i>p</i>	<i>p</i>	<i>p</i>	<i>p</i>	<i>p</i>	<i>h (w)</i> <sup>2</sup>	π	<i>p</i>	—	<i>f (b)</i> <sup>4</sup>
* <i>t</i>	<i>t</i>	<i>t</i>	<i>t</i>	<i>t</i>	<i>th</i>	τ	<i>t</i>	<i>t</i>	<i>þ (d)</i> <sup>4</sup>
* <i>k</i> <sub>1</sub>	<i>ś</i>	<i>s</i>	<i>s</i>	<i>sz</i>	<i>s</i>	κ	<i>c</i>	<i>c</i>	<i>h (g)</i> <sup>4</sup>
* <i>k</i> <sup>w</sup>	<i>k (c)</i> <sup>1</sup>	<i>k (č)</i> <sup>1</sup>	<i>k (č, c)</i> <sup>1</sup>	<i>k</i>	<i>kh</i>	π (τ) <sup>3</sup>	<i>qu</i>	<i>c</i>	<i>hw (w)</i> <sup>4</sup>

#### Bemerkungen.

1. ai. *c*, av. *č*, abg. *č* vor dem idg. Vokal *ě* und dem Sonant *i* (Vokal oder Konsonant).
2. arm. *h* im Wortanfang, *w* (*v*) zwischen Vokalen.
3. τ vor ε, η.
4. die germ. Mediae zwischen Vokalen und Sonanten; die Tenuis bleibt, wenn die vorhergehende Silbe die erste des Wortes und zugleich betont war (es handelt sich hier um den idg. Hochton, nicht um den germ. Akzent); die Behandlung zwischen Vokalen in den andern Silben scheint

besonderen Gesetzen zu folgen. Die germ. Mediae *b, g, d* waren zwischen Vokalen Spiranten.

Beispiele für die verschiedenen Tenues:

\*p:

ai. *pátih* 'Herr, Gatte', lit. *pat(i)s* 'er selbst', gr. *πότις* 'Gatte', lat. *potis* (wovon *possum*), got. *-faþs* in (*bruþ-*)*faþs* 'Verlobter'.

ai. *prá-* 'vor', abg. *pro*, gr. *προ*, lat. *pro*, got. *fra-*, ir. *ro*,

ai. *ápi* 'auch', av. *aipi*, gr. *ἔπι* 'neben, außerdem', arm. *ew* 'auch, und'.

\*t:

ai. *tanúh* 'dünn', abg. *tĭnŭkŭ*, gr. *ταναός*, lat. *tenuis*, aisl. *þunnr*, mhd. *dünn*; ir. *tana*.

\*k<sub>1</sub>:

ai. *srávah* 'Ruhm', gr. *κλέ(F)ος*, air. *clú* 'Ruhm', lat. *cluor* 'δόξα' (Gloss.); av. *sravah-* 'Wort', abg. *slovo* 'Wort'; ai. *srutáh* 'gehört', gr. *κλυτός*, lat. (*in-*)*clutus*; ahd. *hlūt* 'laut'.

\*k<sup>w</sup>:

lit. *lėkù* 'ich lasse', gr. *λείπω* 'ich lasse', got. *leiþva* 'ich leihe'; ai. *riṇákti* 'er läßt' (mit nasalem Infix *-na-*), lat. *linquō*; arm. *elikh* 'er ließ' = gr. *ἔλιπε*.

ai. *cágate* 'er bestraft', gr. *τείω* 'ich werde bezahlen' (kypr. *πέιω*); av. *kaēna* 'Bestrafung', gr. *ποινή* 'Lösegeld, Blutgeld', abg. *cěna* 'Preis' (das *c* vor aus *oi* entstandenem *ě* vertritt im Slavischen ein altes *k*).

Die Übereinstimmung des Indo-iranischen, des Baltischen, Slavischen, Griechischen, Latein und Keltischen, wozu auch noch das Albanesische anzuführen ist, gestattet die Annahme, daß die Laute dieser Reihe im Idg. stimmlose, unaspirierte Verschlußlaute waren. Das Armenische hat daraus aspirierte Tenues entwickelt, das Germanische Spiranten, *f, þ, h* (altes *x*), *h* (altes *x<sup>w</sup>*), die vermutlich aus früheren aspirierten Tenues hervorgegangen sind.

b) Mediae.

Idg.	Ai.	Av.	Abg.	Lit.	Arm.	Gr.	Lat.	Ir.	Got.
*b	<i>b</i>	<i>b</i>	<i>b</i>	<i>b</i>	<i>p</i>	β	<i>b</i>	<i>b</i>	<i>p</i>
*d	<i>d</i>	<i>d</i>	<i>d</i>	<i>d</i>	<i>t</i>	δ	<i>d</i>	<i>d</i>	<i>t</i>
*g <sub>1</sub>	<i>j</i>	<i>z</i>	<i>z</i>	<i>ž</i>	<i>c</i>	γ	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>k</i>
*g <sup>w</sup>	<i>g(j)<sup>1</sup></i>	<i>g(j)<sup>1</sup></i>	<i>g(ž, dz)<sup>1</sup></i>	<i>g</i>	<i>k</i>	β(ð) <sup>2</sup>	<i>u(gu)</i>	<i>b</i>	<i>q</i>

Bemerkungen:

1. ai. *j*, av. *ǰ*, abg. *ž* vor idg. *ǵ* und dem Sonant *i* (Vokal oder Konsonant).

2. gr.  $\delta$  vor  $\epsilon$ ,  $\eta$ .

Beispiele für die verschiedenen Mediae:

\**b*:

*b* ist verhältnismäßig selten. Es kommt in keinem wichtigen Suffix, in keiner Endung vor. In einem Teil der Wörter, wo es sich findet, scheint es sekundär zu sein, so ai. *pībāmi* 'ich trinke', air. *ibim* 'ich trinke', lat. *bibō* (mit *b* im Wortanfang durch Assimilation) sieht wie eine Reduplikationsform aus, gegenüber ai. *pāhi* 'trink', gr.  $\pi\acute{\iota}\theta\iota$ , abg. *piti* 'trinken', lat. *pōculum* 'Becher', und das \**b* verdankt dort seine Entstehung unzweifelhaft erst einer sekundären Veränderung. Andere Wörter sind schallnachahmend, so gr.  $\beta\acute{\alpha}\rho\beta\alpha\rho\varsigma$ , lat. *balbus* usw., und das *b* ist dort vielleicht auch erst sekundär eingetreten. Andere Beispiele sind auf wenige Sprachen beschränkt und scheinen jüngere Entlehnungen zu sein.

\**d*:

ai. *dāmaḥ* 'Haus', gr.  $\delta\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ , abg. *domŭ*, lat. *domus*.

ai. (Akkusativ) *pādam* 'Fuß', gr.  $\pi\acute{o}\delta\alpha$ , lat. *pedem*, got. *footu*, arm. *otn*.

\**g*<sub>1</sub>:

ai. *jānaḥ* 'Geschlecht, Rasse', arm. *cin* 'Geburt', gr.  $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ , lat. *genus*; ai. *jantúḥ* 'Rasse', av. *zantuš* 'Volksstamm'; got. *kuni* 'Rasse, Familie'.

\**g*<sup>w</sup>:

ai. *gáyaḥ* 'Haushalt', av. *gayō* 'Leben', serb. *gōj* 'Glück, Gedeihen'; ai. *ḡváh* 'lebend', av. *ḡ(ṛ)vō*, lit. *gývas*, abg. *živŭ*, lat. *uīuos*, osk. *bivus* 'uui' (Nom. Pl.), air. *beo*, got. *qius*; vgl. gr.  $\beta\acute{\iota}\omicron\varsigma$  'Leben', arm. *keam* 'ich lebe'.

Diese Reihe repräsentiert die alten Mediae. Das Armenische hat daraus weiche Stimmlose gemacht, und das Germanische ging noch einen Schritt weiter als das Armenische und entwickelte harte Stimmlose.

### c) Aspirierte Mediae.

Idg.	Ai.	Av.	Abg.	Lit.	Arm.	Gr.	Lat.	Ir.	Germ.
* <i>bh</i>	<i>bh</i>	<i>b</i>	<i>b</i>	<i>b</i>	<i>b</i>	$\varphi$	<i>f(b)</i> <sup>3</sup>	<i>b</i>	<i>b</i> <sup>4</sup>
* <i>dh</i>	<i>dh</i>	<i>d</i>	<i>d</i>	<i>d</i>	<i>d</i>	$\theta$	<i>f(d)</i> <sup>3</sup>	<i>d</i>	<i>d</i> <sup>4</sup>
* <i>g</i> <sub>1</sub> <i>h</i>	<i>h</i>	<i>z</i>	<i>z</i>	<i>ž</i>	<i>j</i>	$\chi$	<i>h</i>	<i>g</i>	<i>g</i> <sup>4</sup>
* <i>g</i> <sup>w</sup> <i>h</i>	<i>gh (h)</i> <sup>1</sup>	<i>g (ḡ)</i> <sup>1</sup>	<i>g (ž, dz)</i> <sup>1</sup>	<i>g</i>	<i>g (ḡ)</i> <sup>1</sup>	$\varphi (\theta)$ <sup>2</sup>	<i>f(u)</i> <sup>3</sup>	<i>g</i>	?

Bemerkungen:

1. ai. *h*, av. *ḡ*, abg. *ž*, arm. *ḡ* vor idg. *ē* und dem Sonanten *i* (Vokal oder Konsonant).

2. gr.  $\theta$  vor  $\epsilon$  oder  $\eta$ , entsprechend oben  $\tau$  und  $\delta$ .

3. lat. *b*, *d*, *u* (Konsonant) zwischen Vokalen.



4. Zwischen Vokalen stehen die Spiranten *ḃ*, *ḍ*, *ṛ*, *w* anstelle der Verschußlaute.

Beispiele für die einzelnen Laute:

*\*bh*:

ai. *bhárāmi* 'ich trage', av. *barāmi*, arm. *berem*, gr. φέρω, lat. *fero*, got. *baira*, air. *berim*, abg. *berq*.

ai. *nábhaḥ* 'Wolke', gr. νέφος, abg. *nebo* 'Himmel'; gr. νεφέλη, lat. *nebula*, asächs. *neḃal*.

*\*dh*:

ai. *dhūmāḥ* 'Rauch', lat. *fūmus*, lit. *dúmai*, abg. *dymǔ*; vielleicht auch gr. θῦμός 'Lebensodem, Mut'.

*\*g<sub>1</sub>h*:

ai. *váhati* 'er fährt', av. *vazaiti*, abg. *vezetǔ*, lit. *vėža*, lat. *uehit*, got. *(ga-)wigan* 'in Bewegung setzen'; gr. ὄχος 'Wagen' = abg. *vozǔ*.

*\*g<sup>wh</sup>h*:

ai. *hánti* 'er schlägt', *ghnánti* 'sie schlagen', av. *ǰainti* 'er schlägt'; gr. θείνω, ἔπεφνον, φόνος 'Mord'; arm. *gan* 'Schlag'; lat. *(of-)fen-(dō)*; air. *gonim* 'ich verwunde'.

av. *snaēžaiti* 'es schneit' (*ž* aus intervokalischem *ǰ* entstanden), got. *snaiws* 'Schnee', lit. *snėgas*, abg. *sněgǔ*; gr. (Akk.) νίφα = lat. *niuem* (Nom. *nix*).

Bei den zwei vorausgehenden Reihen legte ein Blick auf die Tabelle die Natur des idg. Lautes klar. Hier ist es anders. Es handelt sich um Mediae, denn im Iran., Slav., Balt., Alb., Kelt. (mit Ausnahme eines Rests von Unterscheidung für die Velare) fallen die aspirierten Mediae mit den einfachen zusammen. Im Arm. und Germ. sind die alten aspirierten Mediae die einzigen Mediae, da die alten einfachen Mediae zu Tenues geworden sind. Im Altindischen werden sie durch Mediae mit nachfolgender stimmhafter Kehlkopfartikulation (mit *h* bezeichnet) wiedergegeben. Dieses *h* für sich allein entspricht *\*g<sub>1</sub>h*, wie auch *\*g<sup>wh</sup>h* vor altem *\*ǣ* und *\*i*. Im Griechischen finden sich die aspirierten Tenues φ, θ, χ, im Italischen die stimmlosen Spiranten *\*f* (ehemals bilabial), *\*p*, *\*x*, die im Lateinischen im Wortanfang zu *f*, *f*, *h* geworden sind. Die aspirierten Mediae des Idg. unterscheiden sich sicherlich von den einfachen, vermutlich durch eine Kehlkopfartikulation, die man jedoch nicht genau zu bestimmen vermag.

#### d) Aspirierte Tenues.

Zu den drei vorhergehenden großen Klassen, die im ganzen zwölf deutlich unterschiedene Gruppen von Vertretungen ebensovieler idg. Laute umfassen, gesellt sich eine vierte, weniger wichtige, die der aspirierten

Tenues. Das Altindische hat *ph, th, kh*, dem im Av. *f, θ, x*, im Arm. *ph, th* (z. T. mit dem Vertreter des idg. \**t* zusammengefallen), *x* und im Griech. φ (zugleich Vertreter von idg. \**bh* und \**g<sup>w</sup>h*), τ (zugleich Vertreter von idg. \**t*), χ (zugleich Vertreter von idg. \**g, h*), im Slav. *p, t* (zugleich Vertreter von idg. \**p, t*) und vielleicht *ch* (was bestritten wird) entsprechen. In den übrigen Sprachen scheinen idg. \**ph, \*th, \*kh* mit idg. *p, t, k* zusammenzufallen. Was die Frage der aspirierten Tenues verdunkelt, ist der Umstand, daß die Beispiele nicht sehr zahlreich sind und nicht für jeden Fall Belege bieten. Man findet aspirierte Tenues namentlich:

1. in schallnachahmenden Wörtern:

ai. *kakhati* (lexikalisches Wort) 'er lacht' (durch Dissimilation aus \**khakhati*), gr. καχάζω (aus \*χαχαζω), arm. *xaxankh* 'dröhnendes Lachen', abg. *chochotŭ* dgl., ahd. *huoh* 'Spott', lat. *cachinnus* (*ch* ist gräzisierung Orthographie).

ai. *phūt-karaḥ* 'Blasen, Pfeifen', arm. *phukh* 'Hauch', gr. φῦσα 'Hauch' lit. *pūsti* 'blasen'.

2. nach *s*:

ai. *skhalāmi* 'ich tue einen Fehltritt', arm. *sxalim* dgl.; vielleicht auch lat. *scelus*.

3. im Wechsel mit einer aspirierten Media am Ende bestimmter Wurzeln (s. Kap. IV).

4. in einigen isolierten Wörtern:

ai. *pṛ̥thukaḥ* 'Junges von einem Tier', arm. *orth* 'Kalb' (mit *th* aus idg. \**th*; dagegen wird arm. *th* = idg. \**t* nach *r* zu *d*), gr. πόρτις 'Kalb'.

### Bemerkungen zu den Gutturalen.

1. Jede der idg. Sprachen zeigt zwei aus Gutturalen entstandene Lautreihen; die beiden Hauptentsprechungen, wie sie sich aus den obigen Tabellen ergeben, lassen sich zusammenfassen in die Formeln:

1. lat. *c* = ai. *ś* (idg. \**k<sub>1</sub>*)

2. lat. *qu* = ai. *k* (*c*) (idg. \**k<sup>w</sup>*).

Die erste Reihe betrifft die Präpalatalen: \**k<sub>1</sub>*, \**g<sub>1</sub>*, \**g<sub>1</sub>h*, die durch „Gutturale“ im Griechischen, Italischen, Keltischen und Germanischen wiedergegeben werden, d. h. in der westlichen Gruppe, also gr. κ, γ, χ, lat. *c, g, h*, usw.; durch Halbschluß-, *s*- oder *ś*-Laute im Indo-iranischen, Slavischen, Baltischen, Armenischen und Albanesischen, d. h. in der östlichen Gruppe, also arm. *s, c, j*. In der ersten Gruppe heißt 'hundert' gr. (έ-)κατόν, lat. *centum*, ir. *cēt*, got. *hund*, in der zweiten Gruppe ai. *śatām*, av. *satəm*, abg. *sŭto*, lit. *szim̃tas*. Über das *k* der neuentdeckten

'skythischen' Sprache (in Turkestan), z. B. *kāndh* 'hundert', läßt sich vorläufig nichts bestimmtes sagen.

Die zweite Reihe betrifft die Postpalatalen, idg.  $*k^w$ ,  $*g^w$ ,  $*g^wh$ , begleitet von einer labiovelaren Artikulation, die einen integrierenden Teil ausmachte. In der Westgruppe bewahren die Konsonanten ihr altes Gepräge, so im Lateinischen und Germanischen: lat. *quis*, got. *hvas*. Wo die labiale Artikulation sich zum Verschlußlaut umbildet, erfolgt Übergang zu den Labialen, so im Oskisch-Umbrischen, osk. *pis* 'wer', und im Griechischen πότερος 'wer von beiden'. Im Keltischen erfolgt der Übergang zum Labial bei der einfachen Media überall, bei der Tenuis dagegen nur im Gallischen und Britannischen: gegenüber lit. *keturi* 'vier', lat. *quattuor*, steht akymr. *petguar*, gall. *petor-*, das durch das lat. Lehnwort *petor-ritum* 'vierräderiger Wagen' überliefert ist. Diese Dialekte haben also ein *p* wieder eingesetzt, nachdem idg.  $*p$  gemeinkelt. geschwunden war; dagegen hat das Gälische *q* bewahrt (durch die Ogominschriften bezeugt) und daraus in vorliterarischer Zeit *c* gemacht: air. *cethir* 'vier'. In der Ostgruppe stehen einfache Gutturale, die vor idg.  $*ě$  oder  $*i$  (Vokal oder Konsonant) in einem Teil der Dialekte zu Halbschlußlauten werden: ai. *kāh*, 'wer', *cit* = lat. *quid*, av. *čiš*, abg. *kū-to* 'wer', *čīto* 'was', lit. *kās* 'wer', arm. *khan* 'daß, als'. — Die labiovelaren Postpalatale sind einfache Laute, nicht etwa Lautgruppen;  $*k^w$  ist etwas ganz anderes als  $*k_1w$ :  $*k_1w$ , bezeugt durch ai. *śv*, lit. *szv* in ai. *ásvaḥ* 'Pferd', lit. *aszvā* 'Stute' wird im Griech. durch ππ wiedergegeben, in ἵππος, und nicht durch einfaches π wie das  $*k^w$  von ἔλιπον, vgl. arm. *elikh* 'er ließ'.

Die idg. Sprachen stehen hier einander nicht einzeln gegenüber, sondern gruppenweise, man zieht daher nach der Behandlung der Gutturalen eine Linie, die in dieser Hinsicht eine Westgruppe (lat. *centum*) und eine Ostgruppe (av. *satəm*) scheidet. Dieses Zusammenfallen in zwei Gruppen schließt nicht ein, daß dieselben Dialekte auch nach anderen Gesichtspunkten zusammentreffen.

II. Außer diesen beiden Entsprechungen, welche die Präpalatale, bzw. die labiovelaren Postpalatale betreffen, besteht noch eine dritte. Einem ai. *ś* entspricht nie ein lat. *qu*, aber es kann stehen:

lat. *c* = ai. *k* (*c*)

oder allgemeiner:

lat. *c* = kymr. *c* = germ. *h* = gr. κ = ai. *k* (*c*) = abg. *k* (*č*) = lit. *k* = arm. *kh*.

Viele Sprachforscher haben daraus geschlossen, daß im Idg. zwischen den beiden oben bestimmten Reihen noch eine mediopalatale lag. In Wirklichkeit aber bestehen in keiner idg. Sprache alle drei Typen neben

einander. Andererseits erscheint der Typus lat. *c* = ai. *k* hauptsächlich in gewissen besonderen Stellungen, namentlich:

vor *r*: ai. *kravīh* 'rohes Fleisch', abg. *krŭvĭ* 'Blut', lit. *kraūjas* 'Blut', gegenüber gr. κρέ(φ)ας 'Fleisch', lat. *cruor*, kymr. *crau* 'Blut', aisl. *hrár* 'roh, ungekocht';

vor *a*: lat. *cacūmen*, ai. *kakúp* 'Gipfel';

nach *s*: lit. *skiriū* 'ich trenne', gegenüber ahd. *sceran* 'schneiden, scheren' und gr. κείρω 'ich schere' (für den Wechsel *sk* : *k* - s. Kap. IV);

im Wurzelauslaut, besonders nach *u*: ai. *rócate* 'er glänzt', av. *rao-čah-* 'Licht', lit. *laukas* 'mit einer Blässe an der Stirn', abg. *lučĭ* 'Licht'; gegenüber gr. λευκόσ, lat. *lucēre*, got. *liuhap* 'Licht'; häufig wechseln in der Ostgruppe die Vertreter von idg. *\*k<sub>1</sub>* und *\*k<sup>w</sup>*, so ai. *rúsant-* 'glänzend', arm. *loys* 'Licht' neben den angeführten Wörtern.

In den meisten Fällen besteht also genügend Grund zur Annahme, daß die *k*, *g*, *gh* der Ostgruppe durch besondere Stellungen hervorgerufen wurden; es kann sich um alte *\*k<sub>1</sub>*, *\*g<sub>1</sub>*, *\*g<sub>1</sub>h* handeln, die infolge ihrer Stellung besondere Veränderungen erfahren haben. Folglich kann das Bestehen einer Zwischenserie von idg. Gutturalen nicht für bewiesen gelten, und ohne die Schwierigkeit zu übersehen, die sich aus der Entsprechung lat. *c* = ai. *k* (*c*) ergibt, wird man sich doch mit folgenden vier Reihen von Verschluslauten begnügen:

Labiale: ai. *p* = lat. *p*,

Dentale: ai. *t* = lat. *t*;

Präpalatale: ai. *ś* (und *k*, *c*) = lat. *c*,

labiovelare Postpalatale: ai. *k* (*c*) = lat. *qu*.

### Zischlaute.

Während das System der Verschluslaute im Idg. reichhaltig und vollständig ist, ist hingegen das der Dauerlaute, die durch bloße Einengung des Luftstroms erzeugt werden, äußerst arm. Es umfaßt genau gesagt nur einen Laut, den Zischlaut *s*, der freilich mannigfach verwendet wird. Die Behandlung des idg. *\*s* ist eins der verwickeltesten Probleme der idg. Lautlehre, weil dabei der Einfluß der Nachbarlaute eine große Rolle spielt.

Im Anlaut steht *s* im Altindischen, Slavischen, Baltischen, Germanischen, Gallischen und Gälischen und im Italischen, *h* im Iranischen, Armenischen, Griechischen (vielleicht eine dialektische Eigenart des Idg. für diese drei Sprachen) und Britannischen (neuere, selbständige Entwicklung). Das Verhältnis des Albanesischen ist unklar:

ai. *sánah* 'alt', lit. *sėnas*, got. *sinista* 'der älteste', air. *sen*, gall.

*seno-*, lat. *senex*, dagegen av. *hanō*, arm. *hin*, gr. ἔνη (in ἔνη καὶ νέα), bret. *hen*.

Die Artikulation *s* bleibt in gewissen Stellungen bei allen Sprachen erhalten, so namentlich zwischen *e* und *t*:

ai. *vāste* 'er bekleidet sich', av. *vaste*, gr. Féctαι; lat. *uestis*, arm (z-)gest 'Kleidung'.

Eine besondere Behandlung des *s* findet sich fast identisch in einigen aneinander grenzenden Sprachen und beansprucht Beachtung, weil sich hierdurch sprachliche Verwandtschaft erweisen läßt. Nach *k*, *r*, *i*, *u* geht im Indo-iranischen die Aussprache des *s* in die der *š*-Laute über: ai. *ś*, av. *š*. So lautet das Futurum auf *-sya-* der idg. Wurzel *vak-* 'sprechen': ai. *vakṣyāmi* 'ich werde sprechen', g. av. *vaxšyā* (die Spirans *x* ersetzt regelmäßig *k* vor *š*). Der Lok. Pl. auf *-su* der ai. Stämme *pitṛ-* 'Vater', *ávi-* 'Schaf', *sūnú-* 'Sohn' lautet *pitṛṣu*, *áviṣu*, *sūnúṣu*. Unter denselben Umständen finden sich statt des *s* der anderen Sprachen in einigen baltischen Wörtern *š*-Laute: gegenüber gr. τέρομαι 'ich vertrockne', aengl. *þyrst*, ahd. *thurst* steht ai. *tṛṣyati* 'er hat Durst', lit. *tiṛsztas* 'teigig, halb vertrocknet'. Im Slavischen vertritt *ch* den alten *š*-Laut: der *s*-Aorist von *reka* 'ich sage' lautet *rěchŭ* (aus *\*rěk-chŭ*); die Lokative der *ī-* und *ŭ-* Stämme lauten *-ī-chŭ* = ai. *-ī-ṣu*, *-ŭ-chŭ* = ai. *-u-ṣu*; usw. Aber während das Slavische vor Vokal überall *ch* hat, wo im Sanskrit *ś*, im Iran. *š* steht, zeigt das Baltische häufig *s* nach *i*, *u* (ohne daß eine feste Regel bekannt wäre); so heißt der 'Floh' lit. *blusà* gegenüber abg. *blŭcha*. Im Armenischen, wo die *š*-Artikulation hinter *k* auftritt, wird *s* intervokalisch zu *\*h* (und schwindet dann), und nicht zu *š* hinter *i*, *u*; so steht lat. *nurus* 'Schwiegertochter' (aus *\*nuzus*, *\*nusus*), aengl. *snora* (aus *\*snusā*) und ai. *snusā*, abg. *snŭcha* gegenüber arm. *nu* (aus *\*nuhos*), Gen. *nuoy* (aus *\*nuhohyo*), ganz wie gr. νούς. Im großen und ganzen erscheint also der *š*-Laut im Indo-iranischem, im Slavischen, im Baltischen und zu einem Teil im Armenischen, das heißt also in den östlichen Sprachen, die auch in der Behandlung der Gutturale übereinstimmen.

Zwischen Vokalen erleidet *s* starke Veränderungen: in den drei Sprachen, wo *s* im Anlaut zu *h* wird, wird es auch hier zu *h*, das sich im Iranischen erhält, im Armenischen und Griechischen schwindet; im Italischen wird es stimmhaft und das so entstandene *z* wird lateinisch zu *r*, usw., z. B.: ai. Gen.-Abl. *mānasah* 'des Geistes, von dem Geist', av. *mananhō*, gr. μένεος, μένους; abg. Gen.-Abl. *nebesē* 'des, vom Himmel', νέφεος; ai. *jānasah* 'des Geschlechtes', gr. γένεος, lat. *generis*, usw. Es ist unmöglich, die unendliche Mannigfaltigkeit der einzelnen Sprachen an dieser Stelle vorzuführen.

Die Media zu *s*, *z* hat im Idg. kein selbständiges Dasein. Sie ist nichts anderes als die stimmhafte Form der Tenuis *s* unter bestimmten Verhältnissen. So ergibt z. B. die Wurzel von lat. *sedēre*, gr. ἔδος 'Sitz', got. *sitan* 'sitzen' usw., mit Schwund des Vokals \**sd-*, woraus durch Assimilation der Tenuis *s* an die folgende Media \**zd-* wird; im Indo-iranischen geht häufig das Präverb \**ni* voraus, das anderwärts nicht vorkommt, außer etwa im Armenischen: ai. *nī-šīdati* 'er setzt sich', npers. *ni-šāstan* 'sich setzen', arm. *n-stim* 'ich setze mich'. Das Griechische ersetzt es durch *κατα-* (z. B. *καθ-ίζω*), aber es war idg., und es gab ein idg. Substantiv \**ni-zdo-* 'Ort, wo man sitzt, Sitz': \**nizdos* ergibt indo-iran. \**niždas*, (mit *š*-Laut unter dem Einfluß des vorangehenden *i*), woraus ind. \**niždas*, *nīdāḥ*, ved. *nīlāḥ* wird. Arm. *nist*, mit Bewahrung des *s*-Lauts nach dem *i*, indem *d* nach der allgemeinen Regel *t* wird und infolgedessen *z* zu *s*. Anderwärts hat das Wort die Bedeutung 'Nest' angenommen: lat. *nīdus* (aus \**nizdos*), air. *nett* (*tt* gibt intervokalisches, nicht spirantisches *d* wieder), ahd. *nest*. Lit. *lizdas* 'Nest' hat im Anlaut eine Veränderung erlitten, aber im Innern das *zd* bewahrt, das anderwärts nicht deutlich geblieben ist. Die Media *z* wird auch vor aspirierten Medien angewandt: abg. *mūzda* (aus \**mīzda*) 'Lohn', got. *mizdo*, av. *mīzdan*, ved. *mīlham* 'Kampfpreis' (aus \**mīzḍham*); im Gr. ist das *z* zu *c* geworden, da die aspirierte Media durch eine Tenuis wiedergegeben wird: *μῑθός*.

Der Zischlaut *s* ist also der einzige selbständige Reibelaut, den man für idg. zu halten berechtigt ist. Indessen, wenn das Griech. *δεξιός* 'rechts' und das Air. *dess* haben gegenüber ai. *dákṣiṇaḥ* 'rechts', av. *dašina-*, abg. *desna* 'rechte Hand', lat. *dexter*, got. *taihswa*, so bemerkt man in einigen Worten eine ganz andere Entsprechung, z. B. gr. ἄρκτος 'Bär', air. *art* gegenüber ai. *ṛkṣaḥ*, av. *arəšō*, lat. *ursus* (aus älterem \**orcsos*); es scheint schwierig, diesen Gegensatz zu erklären, ohne verschiedene Reibelaute in den beiden Fällen anzunehmen. Dieser Einzelfall, so geringfügig er an sich ist, zeigt, daß man die Zahl der im Idg. gebrauchten Laute nicht mit voller Sicherheit bestimmen kann.

## B. Eigentliche Vokale.

Die beiden Grundvokale des Idg. sind kurzes \**e* und \**o*. Ihre Bedeutung für die Morphologie wird aus den in Kap. IV dargelegten Ablautsverhältnissen hervorgehen; ihre Häufigkeit beweist übrigens schon an sich, welche ausgedehnte Rolle sie spielen. Sie werden durch folgende Entsprechungen bestimmt:

idg. \*e: gr. ε, lat. e, kelt. e, germ. e (bezeugt durch ahd. e = aisl. e = got. i), balt. e, sl. e, arm. e, alb. e, indo-iran. a.

idg. \*o: gr. ο, lat. o, kelt. o, arm. o, germ. a, balt. a, sl. o, alb. a, indo-iran. a.

Beispiele:

\*e: ai. *sácate* 'er folgt' = gr. ἕπεται (mit π analog nach ἔπομαι), lit. *sekù* 'ich folge', lat. *sequitur*, air. -*sechetar* 'sie folgen'.

\*o: lat. *rota*, air. *roth*, ahd. *rad* (aus germ. \**raþan*), lit. *rātas* 'Rad', ai. *ráthaḥ* 'Wagen', av. *raθō*.

gr. ὄζος 'Zweig' (aus idg. \**ózdos*), arm. *ost*, got. *asts*.

Das einzige Idiom, in dem e und o nicht mehr unterschieden werden, ist das Indo-iranische, aber daß die Unterscheidung früher bestand, beweist die Tatsache, daß idg. \**k<sup>w</sup>o* ai. *ka*, av. *ka* ergab, idg. \**k<sup>w</sup>e* dagegen ai. *ca*, av. *ča*.

ai. *kataráh* 'wer von beiden', av. *katārō*, gegenüber gr. πότερος, got. *hvaþar*, lit. *katrās*, abg. *kotoryjǔ* und *koteryjǔ*.

ai. *ca*, av. *ča* 'und' gegenüber gr. τε, lat. *que*.

Im Perfekt, wo der Reduplikationsvokal e ist, der Wurzelvokal im Singular o, Typus gr. γέγονα, δέδορκα usw., stehen im Indo-iranischen einander gegenüber der reine Guttural vor dem a der Wurzelsilbe, das o wiedergibt, und der erweichte Guttural vor dem a der Reduplikationssilbe, das e wiedergibt: ved. *cakára* 'ich habe getan', *jagára* 'ich habe verschlungen', *jaghána* 'ich habe geschlagen'.

Außer \*e und \*o besaß das Idg. einen dritten kurzen Vokal, der viel seltener ist und keine Rolle in den Ablautsverhältnissen der Morphologie spielt, nämlich a, das folgende Entsprechungen zeigt:

gr. α, ital. a, kelt. a, germ. a, lit. a, sl. o, arm. a, alb. a, indo-iran. a, d. h. vom o bleibt es nur im Griech., Lat., Kelt. und Arm. unterschieden. Der Zusammenfall von \*a und \*o in einem großen Teile der Sprachen deutet darauf hin, daß idg. \*o sehr offen ausgesprochen wurde.

Beispiele:

ai. *ájāmi* 'ich führe', av. *azāmi*, arm. *acem*, gr. ἄγω, lat. *agō*; air. *agat* (Konj.) 'agant'; aisl. *aka* 'führen'.

ai. *tatáh* 'Papa', gr. πάτα, lat. *tata*, mbret. *tat* 'Vater'; dasselbe Wort der Kindersprache hat noch eine andere Form: gr. ἄττα, lat. *atta*, got. *atta* 'Vater'; air. *aite* 'Nährvater', abg. *oīcǐ* 'Vater' (diese beiden mit je einem Ableitungssuffix); vgl. ai. *attā* 'Mama'.

Für die kurzen Vokale läßt sich also der Vokalismus in folgende Tabelle zusammenfassen:

Idg.	Gr.	Ital.	Kelt.	Arm.	Germ.	Lit.	Abg.	Indo-Iran.
*e	ε	e	e	e	e	e	e	a
*o	o	o	o	o	a	a	o	a
*a	α	a	a	a	a	a	o	a

Der eben definierte Vokal \*a ist nicht immer leicht von zwei anderen idg. Lauten zu trennen: \*ə und \*<sup>o</sup>.

1. In vielen Wörtern entsprechen ai. *i*, av. *i* einem gr. *α*, lat. *a*, kelt. *a*, germ. *a* (in der ersten Silbe eines Wortes), arm. *a*, lit. *a*, abg. *o*. Man bezeichnet den idg. Laut, der diese Entsprechung voraussetzt, mit \*ə.

Beispiel:

ai. *pitā* 'Vater', av. *pita* gegenüber gr. πατήρ, lat. *pater*, air. *athir*, got. *fadar*, arm. *hayr*.

Im Griechischen kann dieser Laut auch durch ε oder o wiedergegeben sein, unter dem Einfluß eines η oder ω, mit dem es in regelmäßigem Ablaut steht; daher ergeben sich drei Reihen,

στατός = ai. *sthitáh*, vgl. dor. ἴτᾱμι,

θετός = ai. *hitáh* (aus \**dhitáh*) vgl. dor. τίθημι,

δοτός = lat. *dātus*, vgl. δίδωμι.

Diese Besonderheit hebt deutlich das charakteristische Merkmal des idg. \*ə hervor, welches die Unterscheidung von dem Vokal \*a ermöglicht, obgleich es von diesem \*a nur im Indo-iran. geschieden ist: \*ə steht in regelmäßigem Ablaut mit \*ā, \*ē, \*ō, während \*a isoliert dasteht, wie man in der Ablautstheorie sehen wird. Selbst wo es sich um ein im Indo-iran. nicht bezeugtes Wort handelt, zeigt der Ablaut mit einem langen Vokal, daß man es mit einem \*ə zu tun hat, so lat. *sātus* 'gesät', mbret. *hat* 'Saat', gegenüber lat. *sē-men*, *sē-uī*, lit. *sėti* 'säen'. Steht einem weder eine indo-iran. Form noch eine Ablauterscheinung zur Verfügung, so ist es unmöglich zu bestimmen, ob man *a* oder *ə* vor sich hat, so in dem Wort für 'Salz': arm. *ał*, gr. ἄλς, lat. *sālēs* (Plural), air. *salann*, got. *salt*, abg. *solī*.

In zweiter Silbe, wenn sie nicht Endsilbe ist, schwindet idg. \*ə im Iranischen, Slavischen, Baltischen, Armenischen und Germanischen; so entsprechen ai. *duhitā* 'Tochter' gr. θυγάτηρ (mit der unerklärten Entsprechung ai. *h*: gr. *γ*): g.av. *dugədā* (zweisilbig zu lesen), npers. *duxt*, abg. *dūšti*, lit. *duktē*, arm. *dustr*, got. *dauhtar*. In der Endsilbe bleibt \*ə erhalten: ahd. *anut* (aus \**anud*) 'Ente', wo *u* das \*ə wiedergibt, gegenüber lat. *anas*. Nach den Sonanten *y*, *w*, *r*, *l*, *m*, *n* verursachte der Schwund des \*ə im Baltischen, Slavischen und vielleicht auch im Germa-



nischen eine besondere Betonung des Diphthongs, den infolgedessen der Sonant mit dem vorhergehenden Vokal bildete: dem ai. Diphthong *an* entspricht lit. ein ansteigender, zweigipfliger (geschliffener) Diphthong *eñ*: ai. *mántrah* 'Gebetsformel', lit. (*pa-*)*meñklas* 'Denkmal'. Einer Lautgruppe dagegen wie ai. *ani* aus idg. \**enə* entspricht im Lit. ein absteigender, eingipfliger (gestoßener) Diphthong: *én*. So für *m*: ai. *vámiti* 'er speit aus', *vamitvā* 'ausspeien': lit. *vémti* 'ausspeien'; oder für *n*: lit. *ántis* 'Ente' gegenüber lat. *anas*. Das Slavische weist dem Litauischen ganz entsprechende Fälle auf. Das Altindische setzt nach *y* das *a* vertretende *i* nicht, es hat *a* in erster und in letzter Silbe, sonst wird *a* nach *y* überhaupt nicht gesetzt. Das Griechische setzt den Vertreter von \**a* nach einer Silbe mit dem Vokal *o* nicht, daher τόπος 'Loch' gegenüber τέρετρον 'Bohrer', πόρνη 'Dirne' gegenüber hom. πέρα-ccαι 'verkaufen'. Das Element \**a* zeigt also Neigung zu schwinden.

Vor Vokal wird \**a* in keiner Sprache bewahrt: die 3. Pl. zu ai. *vámiti* ist *vam-ánti* 'sie speien aus'; gegenüber ai. *jani-tā* 'Erzeuger', gr. γενετήρ, lat. *geni-tor* (aus \**genatōr*) steht ai. *ján-ah* 'Geschlecht', gr. γένος, lat. *gen-us*.

2. Neben \**a* zwingen einige sonst unerklärbare Übereinstimmungen zur Annahme eines anderen Reduktionsvokals, hier mit \*<sup>o</sup> bezeichnet, der nicht mit *e*, *o*, *a* in Ablaut steht, sondern mit *ě*, *ǫ*.

arm. *tasn* 'zehn', sl. \**-dīsęt* (anzusetzen nach russ. *dva-dcát*, čech. *dva-dcet* 'zwanzig', usw.), ahd. *zwein-zug* 'zwanzig', gegenüber gr. δέκα, lat. *decem*, usw.

lat. *quattuor*, sl. \**čityr-* (anzusetzen nach čech. *čtyři* 'vier', usw.), hom. τίκυρες, gegenüber gr. τέταρες, ai. *catvārah*, lit. *keturi*, abg. *četyre* usw.

Die Vokale *e*, *o*, *a* existieren auch als Längen und werden in dieser Quantität durch folgende Entsprechungen bezeugt:

Idg.	Gr.	Lat.	Kelt.	Arm.	Germ.	Lit.	Abg.	Indo-iran.
* <i>e</i>	η	<i>e</i>	<i>i</i>	<i>i</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>ě</i>	<i>ā</i>
* <i>o</i>	ω	<i>o</i>	<i>ā</i> ( <i>ī</i> ) <sup>2</sup>	<i>u</i>	<i>ō</i>	<i>ū</i> , <i>o</i>	<i>a</i>	<i>ā</i>
* <i>a</i>	<i>ā</i> <sup>1</sup>	<i>ā</i>	<i>ā</i>	<i>a</i>	<i>ō</i>	<i>o</i>	<i>a</i>	<i>ā</i>

#### Bemerkungen:

1. gr. *ā* in allen Dialekten außer Ionisch-Attisch, wo es durch η vertreten ist (das anfänglich vom alten η unterschieden war).

2. *ā* in starktoniger, *ū* in unbetonter Silbe.

## Beispiele:

\* $\bar{e}$ :ai. *má* (prohibitive Negation), gr. (gemeingriechisch) μή, arm. *mi*;lat. *sēmen*, abg. *sěmę* 'Samen', lit. *sėmenys* 'Samen', ahd. *sāmo* ( $\bar{a}$  als regelrechter Vertreter von germ.  $\bar{e}$ ); got. [*mana*]-*seþs* 'Menschheit', wörtlich 'Männersaat'; air. *síl* 'Samen'.\* $\bar{o}$ :ai. *dānam* 'Geschenk', lat. *dōnum*, kymr. *dawn* (*aw* vertritt kelt.  $\bar{a}$ , das seinerseits aus  $\bar{o}$  in starktoniger Silbe hervorging) – abg. *darŭ* 'Geschenk', gr. δῶρον, arm. *tur* – lit. *dŭti* 'geben'.\* $\bar{a}$ :ai. *mātā* 'Mutter', dor. μάτηρ, arm. *mayr*, lat. *māter*, air. *māthir*, aisl. *móðer*, abg. *mati*, lit. *mótė* 'Frau'.

In verhältnismäßig jungen Zeiten, da der quantitative Rhythmus Neigung zeigte zu verschwinden, und da sich ein unabhängiger Starkton entwickelte, neigen die langen Vokale dazu geschlossen zu werden:  $\bar{e}$  und  $\bar{o}$  sind in den italischen Dialekten geschlossener als  $\bar{e}$  und  $\bar{o}$ ; im Keltischen wird \* $\bar{e}$  zu  $\bar{i}$ ; im Gotischen sind *e* und *o*, d. h.  $\bar{e}$  und  $\bar{o}$ , sehr geschlossen; im Litauischen sind *ė* und *o* ( $\bar{e}$  und  $\bar{o}$ ) ebenfalls geschlossen; im Armenischen werden idg. \* $\bar{e}$  und \* $\bar{o}$  durch *i* und *u* vertreten; das η des Altgriechischen wurde schon vor der byzantinischen Zeit zu *i*. Da jedoch, wo die Sprache den alten quantitativen Rhythmus bewahrt hat, werden die langen Vokale im allgemeinen wie die kurzen behandelt und können sogar offener werden: \* $\bar{e}$  und \* $\bar{o}$  werden im Indo-iran. gleichermaßen zu  $\bar{a}$ .

Daß der Vokal  $\bar{e}$  dem Indo-iranischen bekannt gewesen ist, wird durch die Behandlung der Gutturale bezeugt. Die reinen Gutturale werden vor \* $\bar{a}$  angewandt: ai. *kāsate* 'er hustet', vgl. lit. *kósiu* 'ich huste', aengl. *hwōsta* 'Husten'; ebenso vor \* $\bar{o}$ : ai. (Akk.) *gām* 'Ochse' = dor. βῶν; dagegen stehn die erweichten Gutturale vor altem \* $\bar{e}$ : ai. *-jāniḥ* 'Frau', vgl. got. *qens* 'Frau'. Die Sprachen, die zur Vermischung von  $\bar{o}$  und  $\bar{a}$  neigen, sind die gleichen wie die, die  $\bar{o}$  und  $\bar{a}$  nicht auseinanderhalten; indessen scheidet das Albanesische zwischen  $\bar{a}$  und  $\bar{o}$ . Im Indo-iranischen, Slavischen, Baltischen und Germanischen werden  $\bar{a}$  und  $\bar{o}$  gleich behandelt, doch gibt die eine der beiden baltischen Gruppen, das Letto-Litauische, häufig ein altes \* $\bar{o}$  durch  $\bar{u}$  wieder, während \* $\bar{a}$  stets durch lit. *o*, lett.  $\bar{a}$  vertreten ist, wie die übrigen \* $\bar{o}$ . Diese Vertretung durch  $\bar{u}$  gewisser \* $\bar{o}$  im Letto-Litauischen hat zur Annahme zweier idg. Arten von \* $\bar{o}$  geführt. Aber diese Hypothese findet außerhalb des Letto-Litauischen keine Stütze, auch ist eine Erklärung des Gegensatzes von letto-lit.  $\bar{u}$  und lit. *o*, lett.  $\bar{a}$

innerhalb des Dialekts möglich: lit. *o* findet sich regelmäßig in Wurzelsilben, so oft es mit einem *e* in Ablaut steht: *stégju* 'ich bedecke', *stógas* 'Dach'; *ũ* ist die isolierte Form, so in *dú'ti* 'geben', in den ersten Personen auf *-ũ* von Verben wie *\*lėkũ* 'ich lasse' (vertreten durch *lėkũ*), gegenüber gr. *λείπω*, und in anderen grammatischen Formen. Man ist also nicht berechtigt, zwei Arten von idg. *\*ō* anzusetzen.

Im Litauischen werden die alten Längen in mittlerer Silbe durch „gestoßene“ Längen (mit fallender, eingipfliger Betonung) wiedergegeben: *ė, ó, ũ*. Im Auslaut stehen außer diesen gestoßenen (sekundär zu *è, à, ù* gewordenen) Längen auch geschleifte Längen (mit steigender, zweigipfliger Betonung) *ẽ, õ, ũ̇*. Nun ist aber festgestellt, daß im Griechischen in der Endsilbe den gestoßenen lit. Längen oxytonierte Längen, den geschleiften Perispomena entsprechen (soweit sie jeweils hochtonig sind). Dieser Gegensatz ist namentlich in den femininen *\*-ā*-Stämmen ausgeprägt:

Nom. Sg. *\*-ā*: lit. *\*(merg)-ó*, woraus *(merg)-à*, gr. (έκυρ)-*ά*;

Gen. Sg. *\*-ās*: lit. *(merg)-õs*, gr. (έκυρ)-*âc*.

Mancherlei Erscheinungen in einigen anderen Sprechern, was hier nicht einzeln dargestellt werden kann, namentlich im Germanischen, weisen darauf hin, daß der Gegensatz der Betonung von lit. *\*-ó* (*-à*) und *-õ*, gr. *-ά* und *-â* ins Idg. zurückgeht. Am meisten verdient der Umstand Beachtung, daß die indo-iran. Längen, die in einer Endsilbe lit. geschleiften Längen und griech. Perispomena entsprechen, in vedischen und avestischen Versen zuweilen als zwei Silben zählen. Man erkennt hier die zweigipflige Betonung des Litauischen und das griech. Perispomenon. Diese Längen scheinen übrigens großenteils aus idg. Kontraktionen hervorgegangen zu sein; so beruht der Gen. lit. *-õs*, gr. *-âc* auf idg. *\*-ās*, das vermutlich das *\*-ā*- des Stammes plus *\*-es*, der Endung des Gen. wiedergibt.

### C. Die Sonanten.

Unter dem Namen „Sonanten“ sollen hier all die verschiedenen Formen zusammengefaßt werden, in denen, je nach ihrer Stellung, die Laute *y, w, r, l, m, n* auftreten.

Die so bestimmten Sonanten nehmen eine Mittelstellung ein zwischen den Vokalen und den Konsonanten.

Wie die Vokale bestehen die Sonanten, in der gewöhnlichen Aussprache mit lauter Stimme, aus einer Stimmritzenartikulation, die durch Mund- und Nasenhöhle als Resonanzraum näher bestimmt wird, ohne einen festen Verschluss: *n* und *m* werden mit (dentalem, bzw. labialem)

Verschluß des Mundes ausgesprochen, aber mit Senkung des Gaumensegels, wodurch ein ununterbrochener Luftstrom durch die Nase ermöglicht wird. Dieser Mundverschluß ist übrigens der schwächste von allen, noch schwächer als der von *d* oder *b*. Beim *l* berührt die Zungenspitze den Gaumen, aber die Ränder (oder wenigstens einer) sind gesenkt, so daß der Luftstrom nicht unterbrochen wird. *r* charakterisiert sich durch Schwingung der Zungenspitze, ohne daß der Luftstrom dauernd angehalten wird. *y* und *w* endlich sind die konsonantischen Formen von *i* und *u*, die in der Mehrzahl der Sprachen von allen Vokalen die am engsten geschlossenen, aber doch Vokale sind.

Wie die Konsonanten stehen die Sonanten *y*, *w*, *r*, *l*, *m*, *n* vor den eigentlichen Vokalen *ě*, *ǔ*, *ǎ* oder vokalischen Sonanten wie *i*, *ŋ* usw., und sie können die Silbengrenzen bezeichnen: es sind Laute, denen eine größere Einengung des Wegs der Luftausströmung eigentümlich ist als den eigentlichen Vokalen, und die daher eine bestimmtere Aussprache haben.

Es ergibt sich daraus, daß die Sonanten eine doppelte Rolle spielen, als Vokale und als Konsonanten, je nachdem mehr ihre Resonanz und Dauer oder ihre zum Verschluß neigende Artikulation hervortritt. Die Art und Weise, wie das Idg. diese Besonderheit ausgebildet hat, ist einer der eigentümlichsten Züge seiner Lautlehre.

Es gibt vier verschiedene Behandlungen der Sonanten, je nach ihrer Stellung, und diese vier bedeuten im Idg. ebensoviel Funktionen der Sonanten:

1. Konsonant: im Wortanfang, vor Vokal oder Sonant; zwischen zwei Vokalen; und auch zwischen eigentlichem Konsonant und Vokal.
2. Zweiter Bestandteil eines Diphthongs: zwischen Vokal und Konsonant (eigentlichem oder sonantischem Konsonant).
3. Vokal vor einem anderen Vokal.
4. Vokal: im Wortanfang vor Konsonant, oder zwischen zwei Konsonanten.

Die Wurzel \**pleu-* 'fließen, segeln' bietet Beispiele für die vier Verwendungen von *w*:

1. *w* als Konsonant: ai. *plávate* 'er schwimmt', abg. *plovetiŕ*, gr.  $\pi\lambda\acute{\epsilon}(F)\epsilon\iota$ .
2. *w* als zweiter Teil eines Diphthongs: ai. *plōšyati* (aus indo-iran. \**plaušyati*) 'er wird schwimmen', gr.  $\pi\lambda\acute{\epsilon}\upsilon\omicron\mu\alpha\iota$ , abg. *pluchŕ* 'ich segelte' (aus \**plouchŕ*, vgl. gr.  $\acute{\epsilon}\pi\lambda\epsilon\upsilon\omicron$ ).
3. *w* als Vokal vor Vokal, hier mit "w bezeichnet: ai. Perf. *pupluve* 'er ist geschwommen' (aus \**pupl<sup>w</sup>wai*); vgl. vielleicht lat. *pluit* 'es regnet'.
4. *w* als Vokal, d. h. *u*: ai. *plutáh*.

Diese vier Behandlungen sollen hier nacheinander betrachtet werden, hinzuzufügen ist der sehr wichtige Fall: Sonant mit nachfolgendem \*a.

## a) Konsonantische Sonanten.

Idg.	Ai.	Av.	Arm.	Abg.	Lit.	Gr.	Lat.	Ir.	Got.
*y	y	y	?	j	j	ᶜ, -	i	-	j
*w	v	v	g, v	v	v	F	u	f	w
*r	r	r	r	r	r	ρ	r	r	r
*l	r, l	r	l	l	l	λ	l	l	l
*n	n	n	n	n	n	ν	n	n	n
*m	m	m	m	m	m	μ	m	m	m

Die Nasale *m*, *n* werden überall bewahrt. Ebenso *r* und *l*; nur das Indo-iranische neigt dazu, *r* und *l* zusammenzuwerfen, doch bewahrt das Altindische das *l* noch in einer Anzahl Beispiele. Es ist noch nicht gelungen, zu bestimmen, inwieweit die Bewahrung des *l* und der Übergang zu *r* im Altindischen auf verschiedener Stellung im Wort beruhen oder auf Entlehnung aus Dialekten, die das *l* bewahren, bzw. verändern.

Die beiden Sonanten, die den Vokalen am nächsten stehen, *y* und *w*, sind auch die, deren konsonantische Form die meisten Umbildungen erlitten hat.

Im Wortanfang bleibt \**y* im Indo-iranischen, im Slavischen, im Litauischen, im Germanischen, im Italischen, im Britannischen. Die Neigung, die Artikulation zum Verschuß hin zu verstärken, tritt erst nach den ältesten bekannten Perioden auf, so im Übergang von Altpersisch zu Neupersisch, von Latein zu Romanisch: lat. *iacet* wurde frz. *git*. Im Griechischen verstummte *y* und der Verschuß des Luftstroms wurde schwächer; daher wird *y* durch *h* vertreten (auf den alten Inschriften mit H bezeichnet, bei den Alexandrinern mit ᶜ), das in einzelnen Dialekten sehr früh schwand und von der κοινή nirgends bewahrt wurde. Auf gleiche Weise ist anlautendes *y* im Irischen gefallen. Im Wortinnern zwischen Vokalen wird *y* bewahrt im Indo-iranischen, Slavischen, Baltischen und Germanischen; schwindet dagegen im Armenischen, Griechischen, Latein und Irischen. Das Griechische kennt den Laut *y* überhaupt nicht; das yod des semitischen Alphabets wurde zur Bezeichnung des Vokals ι.

Das \**w* hat eine noch verwickeltere Geschichte als das \**y*, infolge seiner doppelten Aussprache: Annäherung des Zungenrückens an den hinteren Teil des Gaumens, und Annäherung und Rundung der Lippen. Die Neigung, den Sonant *w* durch die labiodentale Spirans *v* zu ersetzen, ist sehr alt: schon für die indischen Grammatiker ist das ai. *v* ein Labio-

dental und nicht mehr ein *w*. Das lateinische *u* (als Konsonant) wurde in den romanischen Sprachen zu *v*; ebenso das germ. *w* im Deutschen, auch im Baltischen und Slavischen spricht man *v*. Wurde die Annäherung von Zunge und Gaumen verstärkt, dann wurde *w* zu *\*g<sup>w</sup>*, *\*g*: so anlautend im Armenischen und Britannischen. Bei größerer Annäherung der Lippen dagegen wurde anlautendes *w* zu *b*, so im Neupersischen in bestimmten Fällen. Das griechische *F*, das idg. *\*w* vertritt, hatte eine sehr schwache Artikulation; zwischen Vokalen schwand es fast in allen Dialekten schon vor der Zeit der ältesten Inschriften. Im Anlaut wich es in den meisten Dialekten erst im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr., außer im Ionisch-Attischen, wo es schon in den ältesten Texten nicht mehr vorkommt. In einzelnen Dialekten, namentlich im Lakonischen, ist es vermutlich nie geschwunden. — Fast überall erkennt man noch die Zeit, da *y* und *w* reine Sonanten waren. So im Iranischen, wo das Neupersische anlautendes *w* bald durch *g*, bald durch *b* wiedergibt, was voraussetzt, daß das Altpersische noch den Sonant *w* besaß und nicht den Labiodental *v*. Im Keltischen wird anlautendes *w* ir. durch *f*, brit. durch *g* wiedergegeben: das Urkeltische hatte also noch *w*.

Beispiele:

*\*y*:

ai. *yákrt* 'Leber' (Gen. *yaknáh*), lat. *iecur* (*iecinoris*), lit. *jeknos*; av. *yākarə*, gr. ἥπαρ (ἥπατος).

ai. *yuvaśáh* 'jung', got. *juggs*, kymr. *ieuanc*, irl. *ōac*, lat. *iuuencus*, umbr. *iuenga*.

*\*-ye-* in denominativen Verben:

ai. (*pr̥tanā-*)*yati* 'er kämpft', abg. (*lqka-*)*jetŭ* 'er betrügt', lit. (*lankó-*)*ju* 'ich falte', gr. (τιμά-)ω 'ich ehre'.

ai. *mádhyaḥ* 'der mittlere', gall. *Medio-*(*lānum*) 'Stadt) inmitten (der Ebene)', lat. *medius* (vokalisches *i* als Vertreter des *y* nach Konsonant) und osk. *mefiaí* Dat. Fem. Sing., got. *midja* (fem.). Der vorhergehende Konsonant wird oft durch das *y* verändert: gr. μέσσοc, μέσοc (aus *\*μέθυσοc*), arm. *mēj* 'Mitte'; abg. *mežda* 'Grenze', russ. *mežá*, poln. *meza*, serb. *mèđa* (sprich *meǵa*).

*\*w*:

ai. *viś-*, av. *vīs-* 'Dorf', abg. *višĭ* 'uicus', alb. *visë* 'Orte'; gr. Φοῖκοc 'Haus', lat. *uicus*, got. *weihs* 'Dorf'.

ai. *vīráh* 'Mann', av. *vīrō*, lit. *výras*; lat. *uir*, ir. *fer*, kymr. *gwr*, got. *wair*.

ai. *návaḥ* 'neu', gr. νέ(F)οc, lat. *nouos*, abg. *novŭ*.

*\*r*:

ai. *rudhiráh* 'rot', gr. ἔρυθρόc (mit Vokalvorschlag vor anlautendem idg. *\*r* nach einer festen Regel des Gr.), abg. *riřrŭ* (aus *\*rŭřrŭ*), lat. *ruber*

(mit *b* als Vertreter von *ǃ*, hervorgegangen aus *p* hinter *u*); lit. *raũdas*, got. *rauþs*, air. *rũad*.

\**l*:

gr. *λείχω* 'ich lecke', lat. *lingō*, air. *ligim*, got. (*bi-*)*laigon* 'lecken', lit. *lėžiũ* 'ich lecke', abg. *ližq*, arm. *lizem*, ai. *rėhmi* und *lehmi* (av. *riz-*).

\**n* und \**m*:

ai. *nāma* 'Name', apers. *nāma*, lat. *nōmen*, got. *namo*, gr. *ὄνομα*.

Bemerkung. In einigen Fällen entspricht im Griech. einem *y* der anderen Sprachen ein *ζ* und nicht ein *h* (mit <sup>˘</sup> bezeichnet), so:

gr. *ζυγόν* gegenüber ai. *yugám* 'Joch', lat. *iugum*, got. *juk*, čech. *jho* (aus \**jǃgo*);

gr. *ζωστός* gegenüber av. *yāstō*, lit. *jũstas* 'gegürtet', abg. (*po-*)*jasũ* 'Gürtel'.

Man hat häufig daraus geschlossen, das Idg. habe eine Art Spirans besessen, verschieden von dem oben bestimmten \**y*, die man mit \**j* bezeichnen könnte. Aber dieses *ζ* erscheint nur im Wortanfang und keine andere Sprache bestätigt die vom Griechischen eingegebene Unterscheidung von \**y* und \**j*; es ist also möglich, daß man es hier mit einer griechischen Neuerung zu tun hat, deren Bedingungen sich allerdings nicht bestimmen lassen.

## b) Sonanten in Diphthongen.

Ein Diphthong ist eine ununterbrochene vokalische Artikulation, deren Beginn und Ende gänzlich verschieden lauten, während sich im mittleren Teil der Übergang von einem Laut zum anderen vollzieht. Das Idg. bildet Diphthonge mit seinen Vokalen \**e*, \**o*, sowie \**a* und irgendeinem nachfolgenden Sonanten. In allen Diphthongen steht der Vokal, d. h. der weiteste Teil der Artikulation zu Anfang, und der Sonant, der den engsten Teil darstellt, am Ende.

Man beschränkt oft den Namen Diphthong auf die Gruppen, die \**e*, \**o*, \**a* mit den Sonanten \**y* und \**w* bilden, aber es besteht kein natürlicher Unterschied zwischen diesen Gruppen und denen, die mit den anderen Sonanten: \**r*, \**l*, \**m*, \**n* gebildet werden. Die Gleichheit der mit den sechs Sonanten gebildeten Diphthonge erhellt besonders aus dem Litauischen, wo Diphthonge wie *ar*, *al*, *an*, *am* zweierlei Betonung haben können, geschleifte und gestoßene, gerade wie *ai* und *au*; also:

*aĩ aũ aĩ aĩ aĩ aĩ*  
*ái áu ár ál án ám*

In lit. *an* zeigt sich der fließende Übergang des Vokales *a* zum Nasal *n* darin daß das Ende des *a* nasalisiert wird, und für die ost-

litauischen Mundarten, wo altes *q* (nasaliertes *a*) durch *u* wiedergegeben wird, ergibt sich daraus, daß *an* durch *un* vertreten wird; das *a* von *an* war also, wenigstens teilweise, nasaliert. Im Griech. kann der Diphthong *ev* Perispomenon werden, wie etwa der Diphthong *ei*; Beweis dafür ist, daß beide bei Hinzufügung eines enklitischen Wortes die gleiche Rolle spielen: es entsteht ein Nebenton in *ἐνθά τε* wie in *εἰτά τε.*]

Die Sonanten als zweite Teile von Diphthongen erfahren eine so eigenartige Behandlung, daß sie streng methodisch mit besonderen Zeichen wiedergegeben werden sollten. Nach der Art des griechischen und lateinischen Alphabetes sollen sie hier mit *i, u, r, l, m, n* bezeichnet werden. Dieses Verfahren weist freilich eine große Inkonsequenz auf; die Sonanten *y* und *w* werden mit ihrer vokalischen Form bezeichnet, die andern mit ihrer konsonantischen. Folgerichtig müßte man schreiben: *ey, ew, er, el, en, em* oder *ei eu er el en em*.

Die idg. Diphthonge ergeben sich aus folgenden Entsprechungen (man beachte, daß das erste Vokalelement im ganzen die gewöhnliche Behandlung erfährt, d. h. daß idg. \**e*, \**o*, \**a* im Indo-iranischen alle drei durch *a* wiedergegeben werden, idg. \**o* und \**a* durch lit. und germ. *a* usw.):

Idg.	Ai.	Av.	Apers.	Abg.	Lit.	Arm.	Gr.	Lat.	Ir.	Ahd.
* <i>ei</i>	<i>e</i> <sup>1</sup>	<i>aē</i>	<i>ai</i>	<i>i</i>	<i>ē</i> <sup>2</sup> , <i>eī</i>	?	<i>ei</i>	<i>ī</i> <sup>3</sup>	<i>ē, īa</i>	<i>ī</i>
* <i>eu</i>	<i>o</i> <sup>1</sup>	<i>ao</i>	<i>au</i>	<i>ju</i>	<i>iaū</i>	<i>oy</i>	<i>eu</i>	<i>ū</i> <sup>3</sup>	<i>ō, ūa</i>	<i>eo, iu</i>
* <i>er</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>rē</i>	<i>eī</i>	<i>er</i>	<i>ep</i>	<i>er</i>	<i>er</i>	<i>er</i>
* <i>el</i>	<i>ar</i> <sup>1</sup>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>lē</i>	<i>eī</i>	<i>et</i>	<i>el</i>	<i>ul</i>	<i>el</i>	<i>el</i>
* <i>en</i>	<i>an</i>	<i>an</i>	<i>a(n)</i>	<i>ę</i>	<i>eñ</i>	<i>in</i>	<i>ev</i>	<i>en</i>	<i>(en)</i>	<i>in</i>
* <i>em</i>	<i>am</i>	<i>am</i>	<i>am</i>	<i>ę</i>	<i>eñ</i>	<i>im</i>	<i>em</i>	<i>em</i>	<i>(em)</i>	<i>im</i>
* <i>oi</i>	<i>e</i> <sup>1</sup>	<i>aē</i>	<i>ai</i>	<i>ě(i)</i> <sup>4</sup>	<i>ē</i> <sup>2</sup> , <i>aī</i>	<i>ē</i>	<i>oi</i>	<i>ū</i> <sup>3</sup>	<i>oe</i>	<i>ai, ei, ē</i>
* <i>ou</i>	<i>o</i> <sup>1</sup>	<i>ao</i>	<i>au</i>	<i>u</i>	<i>aū</i>	<i>oy</i>	<i>ou</i>	<i>ū</i> <sup>3</sup>	<i>ō, ūa</i>	<i>au, ou, ō</i>
* <i>or</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>ra</i>	<i>aī</i>	<i>or</i>	<i>op</i>	<i>or</i>	<i>or</i>	<i>ar</i>
* <i>ol</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>la</i>	<i>aī</i>	<i>ot</i>	<i>ol</i>	<i>ul</i>	<i>ol</i>	<i>al</i>
* <i>on</i>	<i>an</i>	<i>an</i>	<i>a(n)</i>	<i>q</i>	<i>añ</i>	<i>un</i>	<i>ov</i>	<i>on</i>	<i>(on)</i>	<i>an</i>
* <i>om</i>	<i>am</i>	<i>am</i>	<i>am</i>	<i>q</i>	<i>añ</i>	<i>um</i>	<i>om</i>	<i>um</i>	<i>(om)</i>	<i>am</i>
* <i>ai</i>	<i>e</i> <sup>1</sup>	<i>aē</i>	<i>ai</i>	<i>ě(i)</i> <sup>4</sup>	<i>ē</i> <sup>2</sup> , <i>ai</i>	<i>ay</i>	<i>ai</i>	<i>ae</i>	<i>ae</i>	<i>ai, ei, ē</i>
* <i>au</i>	<i>o</i> <sup>1</sup>	<i>ao</i>	<i>au</i>	<i>u</i>	<i>au</i>	<i>aw</i>	<i>au</i>	<i>au</i>	<i>ō, ūa</i>	<i>au, ou, ō</i>
* <i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>ra</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>ap</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>
* <i>al</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>la</i>	<i>al</i>	<i>at</i>	<i>al</i>	<i>al</i>	<i>al</i>	<i>al</i>
* <i>an</i>	<i>an</i>	<i>an</i>	<i>a(n)</i>	<i>q</i>	<i>an</i>	<i>an</i>	<i>av</i>	<i>an</i>	<i>an</i>	<i>an</i>
* <i>am</i>	<i>am</i>	<i>am</i>	<i>am</i>	<i>q</i>	<i>am</i>	<i>am</i>	<i>au</i>	<i>am</i>	<i>am</i>	<i>am</i>



## Anmerkungen:

1. Ai. *e* und *o* sind Längen, die aus den alten indo-iran. Diphthongen *ai*, *au* hervorgingen, die das Altpersische bewahrte; daß sie Diphthonge darstellen, ist aus dem Altindischen selbst ersichtlich, eine Tatsache, die auch von den indischen Grammatikern erkannt wurde. — Die idg. Diphthonge mit *\*l* ergeben regelmäßig ai. Diphthonge mit *r*.

2. Auf die Bedingungen des Gegensatzes von *ē* einerseits, *ei* und *ai* andererseits im Letto-litauischen kann hier nicht eingegangen werden.

3. Die Diphthonge *ei*, *oi*, *ou* finden sich noch auf den ältesten lateinischen Inschriften, sie wurden nicht vor dem Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. zu *ī*, *ū*, *ū* reduziert.

4. Sl. *i* vertritt idg. *\*oi*, *\*ai* in gewissen Fällen im Wortauslaut.

Beispiele für einige Diphthonge:

*\*ei*:

gr. εἶσι 'er wird gehn', ai. *éti* 'er geht', apers. *aitiy*, av. *aēiti*, lat. *it* (aus *\*it*, *\*eit[i]*, vgl. *īs*), alit. *eīti* 'er geht'.

apreuß. *deiws* 'Gott', lit. *dēvas* 'Gott' (und *deivẽ* 'Gespenst') lat. *deus* (aus *\*deios*, *\*deiuos*), Pl. *dūi*, osk. *deivaí* 'diuae', ahd. *Zīo* und aisl. *Týr* (aus germ. *\*tīwaz*), ir. *dīa*, ai. *deváh* 'Gott', av. *daēvō* 'Dämon'.

*\*au*:

lat. *augmen* 'Zuwachs', lit. *augmũ* Gen. *augmeĩs* 'Wachstum', ai. *ojmá* Gen. *ojmánaḥ* 'Kraft', lat. *augēre*, got. *aukan* 'wachsen', gr. αὐξάνω.

*\*on*:

abg. *pątĩ* 'Weg', arm. *hun* 'Durchgang', ai. *pánthāḥ*, av. *pantā* (*t* aus *th* nach *n* entstanden) 'Weg', lat. *pons*, und wahrscheinlich auch gr. πόντος 'Meer'.

*\*om*:

gr. γόμφος 'Zahn', abg. *zqbŭ* 'Zahn', lit. *žaĩbas* 'Balkenkante', aisl. *kamb*, nhd. *Kamm*, ai. *jámbhaḥ* 'Zahn'.

*\*er* und *\*or*:

lat. *uertō* 'ich wende', ai. *várte* 'ich wende mich', got. *wairþan* 'werden', lit. *veĩsti* 'wenden'; abg. *vrěteno*, ir. *fertas*, kymr. *gwerthyd* 'Spindel'.

lit. *vartýti* 'wenden', abg. *vratiti* (russ. *vorotít*, poln. *wrócić*), got. *fra-wardjan* (vgl. für die Bedeutung nhd. *ver-derben*), ai. *vartáyati* 'er läßt wenden'.

*\*al*:

gr. ἀλφή, lit. *algà* 'Lohn', ai. *argháḥ* 'Preis, Wert', osset. (iran. Dialekt im Kaukasus) *arγ* 'Preis'; dies Beispiel ist unsicher, da gr. *αλ* auch idg. *l* vertreten kann und lit. *al*, indo-iran. *ar* auch idg. *\*ol*.

Nach Vokal vor Konsonant kann ein Sonant in keiner anderen Form

auftreten außer als zweites Element eines Diphthongen: so hat gegenüber  $\epsilon\rho\eta\rho\nu\mu\iota$  'ich breche', das Aeolische einen Aorist  $\epsilon\rho\acute{\alpha}\tau\eta$ , nicht  $^*\epsilon\text{F}\rho\alpha\tau\eta$ , ein Adjektiv  $\alpha\upsilon\rho\eta\kappa\tau\omicron\varsigma$ , nicht  $^*\acute{\alpha}\text{-F}\rho\eta\kappa\tau\omicron\varsigma$  (hom.  $\acute{\alpha}\rho\eta\kappa\tau\omicron\varsigma$  ist neu gebildet von  $\rho\eta\rho\nu\mu\iota$ ); das Perf. Med. zu ai.  $y\acute{a}yati$  'er opfert' lautet nicht  $^*y\alpha\text{-}y\acute{y}\text{-}e$ , sondern  $y\epsilon\acute{y}\epsilon$ , d. h.  $^*y\acute{a}\text{-}i\acute{y}\text{-}ai$ .

Außer den erwähnten Entsprechungen gibt es noch eine zweite Reihe, die besonders klar im Indo-iranischen zutage tritt, etwas weniger deutlich im Griechischen:

ai.	<i>ai</i>	<i>au</i>	<i>ān</i>	<i>ām</i>	<i>ār</i>	
av.	<i>āi</i>	<i>āu</i>	<i>aṇ</i>	<i>aṃ</i>	<i>ār</i>	
gr.	{	$\eta\iota$	--	$\eta\nu$	--	$\eta\rho$
		$\eta\iota$	--	$\eta\nu$	--	$\alpha\rho$
		$\omega\iota$	--	$\omega\nu$	--	$\omega\rho$ .

Es sind Diphthonge mit langem ersten Element, also idg.  $^*ēi$ ,  $^*ēu$ ,  $^*ēn$ ,  $^*ēm$ ,  $^*ēr$  (und  $^*ēl$ ) usw. Man vermag nicht genau zu bestimmen, was  $^*ēi$  von  $^*ei$  unterscheidet, aber man darf nicht annehmen, diese Diphthonge hätten die Dauer eines langen Vokals plus Sonant gehabt, also drei Moren, die Diphthonge mit kurzem ersten Element nur zwei. In den vedischen und altgriechischen Verszeilen zählt ein „Langdiphthong“ zwei Moren gerade wie eine Länge oder ein „Kurzdiphthong“. Andererseits gilt das erste Element eines Diphthongen schon dann für lang, wenn es bloß über die Hälfte der gesamten Zeit einnimmt und der Sonant entsprechend kürzer ist. Der Unterschied von  $^*ēi$  und  $ei$  kann also einfach darin bestanden haben, daß in  $^*ēi$  das  $e$  länger, das  $i$  kürzer war, als entsprechendes  $e$  und  $i$  in  $ei$ . Es wird dies dadurch noch wahrscheinlicher, daß der Sonant von Langdiphthongen teils im Verlauf der Geschichte der einzelnen Sprachen, teils schon im Idg. selbst geschwunden ist. So wurde der Diphthong  $^*ōi$  des Dativs av.  $v\acute{a}hrk\bar{a}i$ , gr.  $\lambda\acute{\upsilon}\kappa\omega\iota$  (geschr.  $\lambda\acute{\upsilon}\kappa\omega$ ) lit.  $v\acute{i}lkui$  (- $ui$  vertritt  $^*ōi$ , während  $^*oi$  durch  $-ě$ , aus  $^*ai$  entstanden, wiedergegeben wird) im Griechischen auf  $-ō$  reduziert, mindestens ist die Aussprache  $-ō$  für altes  $-ω\iota$  seit der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. allgemein. Ebenso entspricht im Lateinischen der Dativ  $lup\bar{o}$  (aus  $^*lup\bar{o}i$ ).

In allen Sprachen außer dem Indo-iranischen wurden die Langdiphthonge vor folgendem Konsonant (desselben Wortes) in Kurzdiphthonge verwandelt. So die Endung  $^*ōis$  des Instr. Pl., bezeugt durch ai.  $v\acute{y}kaiḥ$ , av.  $v\acute{a}hrk\bar{a}iḥ$ , dem griech.  $-οις$ , lit.  $-āis$ , lat.  $-īs$  (entstanden aus  $-eis$  für älteres  $^*ois$ ) entsprechen: gr.  $\lambda\acute{\upsilon}\kappaοις$ , lit.  $v\acute{i}lka\bar{i}s$ , lat.  $lup\bar{i}s$ . Ai.  $dy\acute{a}uḥ$  'Himmel',  $g\acute{a}uḥ$  'Rind',  $n\acute{a}uḥ$  'Schiff' entspricht gr.  $\text{Ζεός}$ ,  $\betaοῦς$ ,  $\nu\acute{\alpha}υς$  mit  $\epsilon\upsilon$ ,  $ο\upsilon$ ,  $\alpha\upsilon$  und nicht  $^*\eta\upsilon$ ,  $^*\omega\upsilon$ ,  $^*\bar{a}\upsilon$ . Daß das Ionische  $\nu\eta\acute{\upsilon}\varsigma$  hat, rührt daher, daß der lange Vokal der übrigen Kasus, Akk. Sg.  $^*\nu\acute{a}\text{F}\alpha$ ,

Gen. \**vāfóc* usw. durch Analogiewirkung übertragen wurde; tatsächlich haben ja Ζεύς und βοῦς, deren Flexion nur im Nom. (und Akk.) Sg. einen langen Vokal aufweist, εὔ bzw. οὔ in allen Dialekten bewahrt. Die Langdiphthonge bleiben also nur im Auslaut erhalten, so πατήρ, ἄκμων, ἡμέρῳ. In Indien selbst fallen die Langdiphthonge, die im Sanskrit noch gesondert erscheinen, in den Prākṛitdialekten mit den anderen zusammen.

Schon in idg. Zeit schwand das verhältnismäßig kurze sonantische Element der Langdiphthonge in gewissen Fällen: z. B. lautete der Akk. Pl. der \*-*ā*-Stämme, wenigstens in einzelnen Stellungen, \*-*ā-s* aus älterem \*-*ā-ns*: ai. *-āh*, lit. *-ās* (aus älterem balt. \*-*ós*); das Griechische hat den Nasal (analog zu den anderen Deklinationen) wieder eingeführt und kürzt infolgedessen das *ā*, also \*-*āvc*, was z. B. das Kretische bewahrt hat, und so lautet zu τῆμά, ion.-att. τῆμή, der Akk. Pl. \*τῆμᾶvc, woraus ion.-att. τῆμάc, lesb. τῆμαic wird. Ebenso schwanden *i* und *u* in den Akk. der idg. Stämme \**dyeu-* 'Himmel, Tag', \**g<sup>w</sup>ou-* 'Rind', \**rēi-* 'Reichtum': ai. *dyām*, *gām*; hom. Ζῆν, dor. βῶν; lat. *rem*, d. h. \**dyēm*, \**g<sup>w</sup>ōm*, \**rēm* aus \**dyēum*, \**rēm*.

Im Idg. war die Artikulationsstelle der nasalen Sonanten unabhängig von der des folgenden Konsonanten: das Litauische hat *m* vor *t*, z. B. in *szim̃tas* 'hundert', *rem̃ti* 'anlehnen', das Gotische vor *þ*, so in *ga-qumþs* 'Zusammenkunft', und vor *s*, so in *ams* 'Schulter'. Findet sich also vor Dental für ein altes *m* ein *n*, so ist das eine Neubildung: so vor *t* in lat. *centum* und vor *d* in got. *hund* 'hundert'. Ebenso ist vielleicht der gutturale Nasal Folge einer Neuerung jedes einzelnen Dialektes, obgleich sie ziemlich allgemein ist: ai. *añkáh* 'Haken', gr. ὄγκος; lat. *quinq̃ue* (*i* entstanden aus *e* vor gutturalem Nasal, während *e* vor dentalem *n* erhalten bleibt, so in *centum*). Das Altindische hat palatalen Nasal vor Palatal, gutturalen vor Guttural: ai. *pāñca* 'fünf', *pañktih̃* 'Gruppe von fünf'.

### c) Vokalische Sonanten vor Vokalen.

Häufig ergibt eine mit einem Sonanten gebildete Lautgruppe, wenn jenem ein Vokal folgt, zwei Silben; dann wird der Sonant in allen idg. Sprachen wiedergegeben durch einen kurzen Vokal und nachfolgend durch den Laut, der im allgemeinen den konsonantischen Sonanten zwischen Vokalen vertritt. Man kann also diese Gruppen folgendermaßen bezeichnen, z. B. vor *e*:

\**ye*, \**we*, \**re*, \**le*, \**ne*, \**me*.

Da aber \**y* und \**w* sich stets verhalten wie vokalisches \**i* und \**u* vor \**y* und \**w*, so schreibt man in diesen beiden Fällen:

\**iye*, \**uwe*.

## Beispiele:

\*iy:

gr. βίος 'Bogen' (*y* zwischen Vokalen schwindet im Gr.), ved. *j(i)yá* 'Bogensehne' (geschrieben *jyá*, aber noch an vielen Stellen des R̥gveda zweisilbig), lit. *gijà* 'Spulfaden'.

\*uv:

ved. *d(u)váu*, *d(u)vā* 'zwei' (geschrieben *dváu*, *dvā*, aber nach Ausweis des Metrums zweisilbig), hom. δύω, att. δύο, lat. *duo*, abg. *dūva*.

ai. Gen. *bhruváh* 'der Augenbraue', gr. ὀφρύος aus \*ὀφρύος, abg. Akk. *brŭvŭ*, lit. Akk. *brŭvŭ*.

Die Behandlung der übrigen Sonanten als Vokale vor Vokalen wird in folgender Tabelle zusammengefaßt:

Idg.	Ai.	Av.	Arm.	Gr.	Lat.	Ir.	Got.	Lit.	Abg.
* <sup>o</sup> r	<i>ir, ur</i> <sup>1</sup>	<i>ar</i>	<i>ar</i>	αρ	<i>ar</i>	<i>ar</i>	<i>aur</i> <sup>4</sup>	<i>ir, ur</i> <sup>2</sup>	<i>ŭr, ŭr</i> <sup>2</sup>
* <sup>o</sup> l	<i>ir, ur (il, ul)</i>	<i>ar</i>	<i>al</i>	αλ	<i>al</i>	<i>al</i>	<i>ul</i>	<i>il, ul</i>	<i>ŭl, ŭl</i>
* <sup>o</sup> n	?	?	<i>an</i>	αν	<i>an, in</i> <sup>3</sup>	<i>an</i>	<i>un</i>	<i>in, un</i>	<i>ŭn, ŭn</i>
* <sup>o</sup> m	?	?	<i>am</i>	αμ	<i>am, im</i> <sup>3</sup>	<i>am</i>	<i>um</i>	<i>im, um</i>	<i>ŭm, ŭm</i>

## Bemerkungen:

1. Die Klangfarben *i* und *u* bestimmen sich im Altindischen zumeist nach den vorhergehenden Konsonanten.

2. Die Klangfarben *i* und *u* erscheinen im Baltischen und Slavischen unter zumeist noch unbekanntem Bedingungen.

3. Lat. *in, im* vor einem *i* der folgenden Silbe, z. B. in *sine* aus \**s<sup>o</sup>ni*, vgl. air. *sain* (urkelt. \**sani*) 'getrennt von'.

4. Got. *aur*, weil germ. *u* im Got. vor *r* stets zu *au* wird (das offenes *o* bezeichnet); *ur* zeigt sich in den anderen germ. Dialekten (wobei *u* in *o* übergeht nach den allgemeinen Regeln, unter denen sich dort dieser Lautwechsel vollzieht).

## Beispiele:

\*<sup>o</sup>r:

ai. *puráh* 'vorn', av. *parō*, gr. πάρος; ahd. *furisto* 'Fürst'; ir. *ar* 'vor', gall. *Are-morica* (Gebiet am Meer).

\*<sup>o</sup>l:

gr. βαλεῖν 'werfen', lit. *gulėti* 'liegen, schlafen' (für die Bedeutung vgl. lat. *iacere* 'werfen' und *iacere* 'liegen').

\*<sup>o</sup>n:

abg. *mŭněti* 'denken', lit. *minėti*, got. *munan* 'denken', gr. μανῆναι 'rasen'.

\**m*:

gr. \**-άμο-* in ion. οὐδ-αμοί 'keine', got. *sums* 'irgend einer'; ahd. *sumar* 'Sommer', arm. *amařn*, air. *sam*.

## d) Vokalische Sonanten.

In der Stellung zwischen zwei Konsonanten oder im Anlaut vor einem Konsonant treten die Sonanten als Vokale auf. Sie ergeben sich aus folgenden Entsprechungen:

ldg.	Ai.	Av.	Gr.	Abg.	Lit.	Got.	Arm.	Lat.	Ir.
* <i>i</i>	<i>i</i>	<i>i</i>	ι	ĩ	<i>i</i>	<i>i</i>	<i>i</i>	<i>i</i>	<i>i</i>
* <i>u</i>	<i>u</i>	<i>u</i>	υ	ũ	<i>u</i>	<i>u</i>	<i>u</i>	<i>u</i>	<i>u</i>
* <i>r</i>	<i>r</i>	<i>arə</i>	ρα, αρ <sup>1</sup>	<i>rũ</i>	<i>iĩ, uĩ</i> <sup>2</sup>	<i>aur</i> <sup>4</sup>	<i>ar</i>	<i>or</i>	<i>ri</i>
* <i>l</i>	<i>r</i>	<i>arə</i>	λα, αλ <sup>1</sup>	<i>lĩ, lũ</i> <sup>2</sup>	<i>iĩ, uĩ</i> <sup>2</sup>	<i>ul</i>	<i>al</i>	<i>ul</i>	<i>li</i>
* <i>ŋ</i>	<i>a</i>	<i>a</i>	α	ę ( <i>ũ</i> ) <sup>2</sup>	<i>iñ, uñ</i> <sup>2</sup>	<i>un</i>	<i>an</i>	<i>en</i>	(s. Anm. <sup>3</sup> )
* <i>m</i>	<i>a</i>	<i>a</i>	α	ę ( <i>ũ</i> ) <sup>2</sup>	<i>iñ, uñ</i> <sup>2</sup>	<i>um</i>	<i>am</i>	<i>em</i>	(s. Anm. <sup>3</sup> )

## Anmerkungen:

1. Die Bedingungen, unter denen im Griechischen ρα oder αρ, λα oder αλ steht, sind nicht genau bestimmt.

2. Die Bedingungen, unter denen im Altbulgarischen *lĩ* oder *lũ* (d. h. *l*-Vokal oder *l*-Vokal) usw., im Litauischen *iĩ* oder *uĩ* usw. steht, sind unbekannt.

3. Die Behandlung von \**ŋ* und \**m* im Irischen ist zu verwickelt, um in dieser Zusammenstellung erörtert zu werden.

4. Got. *aur* vertritt urgerm. \**ur*.

## Beispiele:

\**i*:

ai. *diś-* 'Richtung, Gegend', lat. *dic-* in *dicis causa*; gr. δίκη 'Recht, Gerechtigkeit'; lat. *dīctus* (italien. *detto*), ai. *diśtāh* 'gezeigt'; aengl. *tigen* 'gezeigt'.

\**u*:

ai. Gen. *súnaħ* 'des Hundes', gr. κυνός, air. *con* (aus \**kunos*), lit. *szun(e)s*.

\**r*:

ai. *prcĥáti* 'er fragt', av. *pərəsaiti*, arm. *harĥanem* 'ich frage', lat. *poscō* (aus \**porcscō*); ahd. *forsca* 'Frage' (or aus urgerm. \**ur*); lit. *piřszti* 'verloben'.

hom. κρᾶδιη (und καρδίη) 'Herz', lat. *cor, cordis*, abg. *srūdīce*, air. *crīde*.

\**l*:

ai. *vǫ́kahl* 'Wolf', av. *vəhrkō* (*h* bezeichnet hier eine Besonderheit, die vermutlich durch den Hochtou hervorgerufen wird), lit. *vilkas*, abg. *vlíkŭ*, got. *wulfs* (*f* infolge einer besonderen Einwirkung).

\**n*:

ai. *á(-jñātaḥ)* 'un-bekannt', gr. ἄ(-γνωτος), lat. *ignōtus*, d. h. *innōtus* aus *\*in(-gnōtos)*, air. *in(-gnad)*, got. *un(-kunþs)*, arm. *an(-canawth)*.

\**m*:

ai. *śatām* 'hundert', av. *satəm*, gr. (ἑ-)κατον, lit. *szimtas*, abg. *sŭto* (mit der Vertretung *ŭ*, die zu Unrecht bestritten wird), got. *hund* (aus *\*humdan*), lat. *centum* (aus *\*centom*), kymr. *cant*, air. *cēt*.

Man sieht, *\*i* und *\*u* sind vom Standpunkt des Idg. keine Vokale, sondern bloß die vokalischen Formen der Sonanten *\*y* und *\*w* gerade wie *\*r*, *\*l*, *\*m*, *\*n* die vokalischen Formen der Sonanten *r*, *l*, *m*, *n* darstellen: ai. *suptáḥ* 'schlafend', gr. ὕπνος, abg. *sŭnŭ* 'Schlaf' (aus *\*sŭpnŭ*) verhalten sich zu ai. *svápnaḥ* 'Schlaf', aisl. *suefn* 'Schlaf', wie ai. *pṛ̥cchāti* 'er fragt' usw. zu ai. *práśnaḥ* 'Frage', lat. *precēs*, got. *fraihna* 'ich frage'. Ai. *diṣṭáh* 'gezeigt' usw. verhält sich zu gr. ἔδειξα 'ich zeigte', lat. *dīcō* (aus *\*deicō*) wie ai. *baddháh* 'gebunden', got. *bundans* 'gebunden' zu ai. *bándhuḥ* 'Verbündeter', got. *binda* 'ich binde', lit. *beñdras* 'Teilhaber'.

Die vokalischen Sonanten *\*i*, *\*u*, *\*r*, *\*l*, *\*n*, *\*m* sind vom idg. Standpunkt aus Kürzen. Das Altindische gibt sie sämtlich durch Kürzen wieder: *i*, *u*, *r̥*, *l̥*, *a*, *a*; ebenso das Griechische außer *\*r* und *\*l*, die zu *ρα* (oder *αρ*), *λα* (oder *αλ*) wurden: gr. πατράκι ist bei Homer ein Daktylus, während der Lok. Pl. ved. *pitṛ̥ṣu* 'bei den Vätern' drei Kürzen gilt. Die slav. Vertretung *ŭ* für *\*n*, *\*m* (z. B. in *sŭto*) gibt gleichfalls eine Kürze wieder. Fast überall außerhalb des Indo-iranischen haben idg. *\*r*, *\*l*, *\*m*, *\*n* die Geltung von Längen bekommen, weil sie durch einen Vokal mit nachfolgendem *r*, *l*, *m*, *n* wiedergegeben und so zu Diphthongen wurden. Aber die Behandlung von *n* und *m* im Indo-iranischen, Griechischen und teilweise Slavischen zeigt deutlich, daß diese Längen erst aus einer späteren Entwicklung nach der idg. Spracheinheit hervorgegangen sind.

Man hat vielfach die Frage erörtert, ob diese idg. Kürzen *\*r*, *\*l*, *\*n*, *\*m* reine, vokalisches gewordene Sonanten waren wie *i* und *u*, oder ob diese Laute aus einem äußerst kurzen Vokal mit vorausgehendem oder folgendem *r*, *l*, *n*, *m* (konsonantisch, bzw. zweite Teile von Diphthongen) bestanden. Diese Frage ist nur nebensächlich, denn die Hauptsache ist nicht, zu bestimmen, ob *\*r*, *\*l*, *\*m*, *\*n* so oder so ausgesprochen wurden, sondern wie sie in den Einzelsprachen vertreten sind, und welchen Platz

sie im Gefüge des Idg. einnehmen. — Die Existenz eines sehr kurzen vokalischen Elements, unabhängig vom Sonanten, könnte ernsthaft nur durch Gleichheit der Klangfarbe bei den einzelsprachlichen Vertretern des Vokals nachgewiesen werden. Der bemerkenswerteste Fall in dieser Hinsicht ist die doppelte Wiedergabe im Baltischen, *iř* und *uř*, der im Urslavischen \**ĩr* und \**ũr* entsprechen; diese fallen in abg. *rũ* zusammen, während sie im Russischen als *er* und *or* geschieden werden und im Urslavischen eine Spaltung in der Form der Gutturale herbeiführten. So findet man einerseits abg. *čřnũ* (aus \**čĩrnũ*) 'schwarz', russ. *čěrnjĭ*, apreuß. *kirsnan*, vgl. ai. *kṛṣṇáh* 'schwarz', andererseits aber abg. *krũma* 'Hinterschiff' (aus \**kũrma*), russ. *kormá*, und dem entspricht vielleicht gr. *πρύμνα*, *πρύμνη* 'Hinterschiff' mit einer Vertretung *ρυ* für \**r*, die an das sl. \**ũr* erinnert und von der gewöhnlichen, *ρα*, abweicht. Derartige Fälle stehen jedoch zu vereinzelt da, als daß man irgend etwas Sicheres darüber feststellen könnte.

Als Hauptsache ist zu merken: \**i*, \**u*, \**r*, \**l*, \**m*, \**n* sind kurzvokalische Elemente, die völlig gleichwertig sind und in der Sprache die gleiche Rolle spielen.

#### e) Sonanten vor \*ə.

In Lautgruppen von der Form: Vokal + Sonant + \*ə + Konsonant, also z. B. \*-*enət*-, werden der konsonantische Sonant und \*ə in gewöhnlicher Weise behandelt, ohne irgend eine Besonderheit.

ai. *janitá*, gr. *γενετήρ*, lat. *genitor*.

oder in einer Sprache, wo ə im Wortinnern schwindet (Iran., Arm., Slav., Balt., Germ.): asächs. *kind* aus \**g<sub>1</sub>enətó*-.

In den Lautgruppen von der Form: Konsonant (oder Wortanlaut) + Sonant + ə + Konsonant, ist die Bestimmung sehr schwierig. Die Sonanten sollen hier abstrakt mit *y*, *w*, *r*, *l*, *m*, *n* bezeichnet werden, ohne daß mit dieser Schreibweise über ihren vokalischen oder konsonantischen Charakter irgend eine Hypothese aufgestellt werden soll.

Für *y* und *w* + ə ergibt sich eine feste Form: \**ĩ* und \**ũ*; alle Sprachen stimmen hier überein:

ai. *krītáh* 'gekauft', ir. *crīthid* 'emax'.

ai. *tūyah* 'stark', lit. *tūlas* 'mehr als einer, mancher', apreuß. *tūlan* 'viel'; gr. *τῦλη* 'Geschwulst'.

Aber im Griechischen finden sich für idg. \**ĩ* und \**ũ* neben *ĩ*, *ũ* Formen wie *ια*, *υα*, die idg. \**iyə*, \**uwə* zu vertreten scheinen, z. B. in *πρία-  
cθαι* 'kaufen' gegenüber ai. *krītáh* 'gekauft'.

Für \**r*, \**l* + ə findet sich ai. *ĩr* oder *ũr* (indem *r* sowohl \**r* wie \**l* ver-

tritt) und für \*n + ə ai.  $\bar{a}$ ; die Vertretung von \*m + ə im Altindischen ist nicht genügend bekannt. Man wurde hierdurch dazu geführt, entsprechend idg. \*i und \*u auch \* $\bar{r}$ , \* $\bar{l}$ , \* $\bar{m}$ , \* $\bar{n}$  anzusetzen.

In einer Anzahl Fälle entspricht im Griechischen  $\alpha\rho\alpha$ ,  $\alpha\lambda\alpha$ ,  $\alpha\mu\alpha$ ,  $\alpha\nu\alpha$ , d. h. es ergibt sich dasselbe, wie wenn man von idg. \* $^{\circ}r\bar{a}$ , \* $^{\circ}l\bar{a}$ , \* $^{\circ}m\bar{a}$ , \* $^{\circ}n\bar{a}$  ausgeht. Aber daneben findet sich ein anderer Typus:  $\rho\bar{a}$ ,  $\lambda\bar{a}$  (und in bestimmten Fällen vielleicht auch  $\rho\omega$ ,  $\lambda\omega$ ),  $\mu\bar{a}$ ,  $\nu\bar{a}$ , zumeist zweideutig, da man nicht zu sagen vermag, ob es sich nicht um idg. \* $r\bar{a}$ , \* $l\bar{a}$ , \* $m\bar{a}$ , \* $n\bar{a}$  handelt, weshalb man geneigt ist, diesen Typus anzuzweifeln. Indessen erscheint er doch wahrscheinlich; denn neben \* $^{\circ}r\bar{a}$  muß das Idg. \* $r\bar{a}$  gekannt haben; nun weist aber das Griechische fast nur in solchen Fällen  $\rho\bar{a}$  auf, wo Analogie eine Neubildung der Form dieses Typus innerhalb des Griechischen selbst rechtfertigt.

Das Keltische hat Formen des Typus *ara*, *ala* usw., die dem gr.  $\alpha\rho\alpha$ ,  $\alpha\lambda\alpha$  usw. entsprechen; das Lateinische ebenso *ari*, *ali* usw., aber zumeist mit Synkope des Binnenvokals. Daneben findet sich kelt.  $r\bar{a}$ , lat.  $r\bar{a}$  und kelt.  $l\bar{a}$ , lat.  $l\bar{a}$  usw., die gr.  $\rho\bar{a}$ ,  $\lambda\bar{a}$  usw. entsprechen. Es scheint also, daß sich die beiden griechischen Typen auch im Keltischen und Italischen wiederfinden.

In den Sprachen, wo ə im Wortinnern schwindet (s. S. 50), fallen die beiden im Griechischen, Italischen und Keltischen getrennten Typen zusammen, ja sogar mit dem gewöhnlichen Typus \* $\bar{r}$ , \* $\bar{l}$ , \* $\bar{n}$ , \* $\bar{m}$ ; doch unterscheidet das Litauische und Slavische durch die Betonungsweise \* $\bar{r}$  und \* $\bar{r}$ :

\* $\bar{r}$ : lit.  $i\bar{r}$  oder  $u\bar{r}$ , serb.  $\bar{r}$  (unterm Akzent),

\* $\bar{r}$ : lit.  $i\bar{r}$  oder  $\grave{u}r$ , serb.  $\bar{r}$  ( dgl. )

und ebenso bei allen anderen Reihen. Das Indo-iranische unterscheidet ebenfalls \* $\bar{n}$  und \* $\bar{n}$ , also:

\* $\bar{n}$ : lit.  $i\bar{n}$  oder  $u\bar{n}$ , serb.  $\bar{e}$ , indo-iran.  $\bar{a}$ ,

\* $\bar{n}$ : lit.  $i\grave{n}$  oder  $\grave{u}n$ , serb.  $\bar{e}$  oder  $\grave{u}$ , indo-iran.  $\bar{a}$ .

Unter \* $\bar{r}$ , \* $\bar{l}$ , \* $\bar{n}$ , \* $\bar{m}$  werden hier die verwickelten Vertretungen von \* $r$ ,  $l$ ,  $m$ ,  $n$  + ə zusammengefaßt.

Die folgenden Beispiele veranschaulichen die Tatsachen:

\* $\bar{r}$ :

ai.  $g\bar{i}r\bar{n}\acute{a}h$  'verschluckt', lit.  $g\bar{i}rtas$  'trunken' und  $g\bar{u}rkl\bar{i}$  (Akk.) 'Kehle', abg.  $gr\bar{u}lo$  (serb.  $g\bar{r}lo$ ) 'Kehle'; gr.  $\beta\acute{\alpha}\rho\alpha\theta\rho\nu$  (das  $\omega$  von  $\beta\iota\beta\rho\acute{\omega}\sigma\kappa\omega$  könnte idg. \* $\bar{o}$  vertreten).

abg. (sü-)  $tr\bar{u}t\bar{u}$  'verbraucht, zerrieben', serb.  $t\bar{r}ti$  'reiben, verbrauchen', gr.  $\tau\rho\bar{\alpha}\nu\eta\varsigma$  'eindringlich, deutlich' (wenn, wie wahrscheinlich, hierher zu stellen); air.  $tarathar$  'Bohrer'.



ai. *spḥūrjati* 'er kracht, poltert', gr. *σφαραγέω*, lit. *spūrgas* 'Knospe, Schößling', lat. *spargō* (aus \**sparagō*?).

\*ī:

ai. *dirgháh* 'lang', av. *darəγō* (zweisilbig!), abg. *dligŭ* (serb. *düg*).

gr. *παλάμη*, lat. *palma* (aus \**palama*?), air. *lām* 'Hand', aengl. *folm* (aus germ. \**fulmā*) 'Handfläche'.

ai. *pūrṇáh* 'voll', abg. *plŭnŭ* (serb. *pŭn*), lit. *pilnas*, got. *fulls* (aus germ. \**fulnaz*), air. *lān*.

\*ī̄:

ai. *jātáh* 'geboren', av. *zātō*, lat. (*g*)*nātus*, gall. (*Cintu-*)*gnātus*.

ai. *yātā* 'Frau des Bruders des Gatten', lit. (*j*)*intė*, lat. *ianitricēs*.

lit. (*pa-*)*žintas* 'bekannt', got. *kunþs*.

gr. *θάνατος* 'Tod' neben *θνητός* (dor. *θνᾶτός*).

\*ī̄̄:

gr. (*ā-*)*δάματος* und *δητός* (dor. *δμᾶτός*).

lit. *timsras* 'dunkelrot (Schweißfuchs)'.

Eine Form wie gr. *να* in *τέθναμεν* neben *τέθνηκα* erklärt sich aus Analogiewirkung; vgl. *έσταμεν* neben *έστηκα*. Ebenso beruht lat. *grauis*, dessen *ra* auf \**rə* zurückgeht, auf einem Femininum \**grəwī*, analog einer Form wie \**pl̥thəwī-* (ai. *pr̥thivī*, gr. *Πλαταιῖαι*). Fälle dieser Art sind ziemlich selten.

Die mit \*ī̄, \*ī̄̄, \*ī̄̄̄, \*ī̄̄̄̄ bezeichneten Entsprechungen kommen außerhalb der Verbindungen \**r* + *ə*, \**l* + *ə* usw. nicht vor. Für \*ī̄ und \*ū̄ gilt dies nicht. Denn diese langen Sonanten stehen manchmal im Wechsel mit kurzem \**i* und \**u*:

ai. *vīráh* 'Mann', av. *vīrō*, lit. *výras*, aber lat. *uīr*, air. *fer* (aus \**wīros*), got. *wair* (aus \**wīraz*).

ai. *nū* 'jetzt', gr. *νῦν*, abg. *nyně*, aber ai. *nú*, gr. *νύ*, lat. *nu* (*-diūs*), air. *nu*, abg. *nŭ*.

In diesen Wörtern war der Gebrauch von \*ī̄ und \*ī̄̄, \*ū̄ und \*ū̄̄ wahrscheinlich durch rhythmische Gründe bedingt. So ist z. B. in den reduzierten Aoristen das *i* der Reduplikation lang vor kurzer Silbe in ai. *rīriṣat* 'er schadet', kurz vor langer Silbe in ai. *didīpat* 'er glänzte'. Diese Längen entstehen außerdem häufig in der selbständigen Entwicklung jeder Sprache. Ein Beleg hierfür ist, daß im Altindischen das *i*, das idg. \**ə* vertritt, öfters lang ist; dies *i* ist eben rein indo-iranisch.

Keinesfalls sind diese \*ī̄ und \*ū̄ etwas anderes als vokalische Sonanten; so ist das *ū̄* von \**nū̄* in einem Wort derselben Wortfamilie *w*: ai. *návah* 'neu', gr. *νέ(φ)ος*, lat. *nouos* usw.

### Bemerkung zu den Sonanten:

Die Bedingungen, unter denen die einzelnen Formen der Sonanten auftreten, können erst bei der Silbenbildung und in Kap. IV bei Gelegenheit der Ablaute untersucht werden. Doch schon jetzt ist ersichtlich, daß dies mannigfache Formenspiel der Sonanten einer der charakteristischen Züge des Idg. ist. Keine der überlieferten Sprachen hat es vollständig beibehalten; selbst das Altindische, das es am besten bewahrt, hat schon einiges verloren. Das altertümliche Aussehen des Litauischen rührt größtenteils her von der Bewahrung des Sonantensystems, von dem es heute noch, als einzige der lebenden idg. Sprachen, eine annähernde Vorstellung gibt.

## II. Die Silbe.

Eine Folge von Lauten ergibt eine Reihe natürlicher Abschnitte, die man Silben nennt; die Vokale (eigentliche wie sonantische) stellen in dieser Reihe die Hauptlaute („Dominanten“) dar, die Konsonanten (eigentliche wie sonantische) die Übergangsartikulationen. Das Hauptelement der Vokale ist, in gewöhnlicher, lauter Aussprache, die Stimmritzenschwingung, die durch Mund und Nase als Schallräumen modifiziert wird, bei den Konsonanten dagegen die Artikulationen durch Öffnung und Verschluß. Die Hauptlaute, die Vokale, werden also durch Öffnungs- und Verschlußartikulationen, die Konsonanten, getrennt. Es sei z. B. eine schematische Lautreihe gegeben, wie:

*atesoyonugiwŋpe*

Hauptlaute sind *a, e, o, o, u, i, ŋ, e*; die Konsonanten, die diese Hauptlaute trennen, sind *t, s, y, n, g, w, p*: bei den einen ist der Verschluß vollkommen: *t, g, p*, bei den andern nur teilweise: *s, y, n, w*; bei den einen finden sich Stimmritzenschwingungen: *y, n, g, w*, bei den andern nicht: *t, s, p*. Gemeinsam aber ist allen Vokalen, daß sie wesentlich Dauerlaute sind, gemeinsam allen Konsonanten, daß sie aus einer Verschluß- mit nachfolgender Öffnungsartikulation bestehen. Dasselbe Element kann Vokal oder Konsonant sein, *i* oder *y, u* oder *w, ŋ* oder *n*, je nachdem es gemäß seiner Stellung in der Gruppe als Hauptlaut oder als Verschluß- und Öffnungsartikulation dient; die Artikulationsstelle, die Tonqualität bleiben dieselben, deutlich unterschieden ergibt sich aber im einen Fall die Kontinuität, im andern die Artikulation.

Der Vokal gehört völlig der Silbe an, er bildet ihren Kern. Der Konsonant dagegen verteilt sich auf die zwei Silben, die er begrenzt. Sein Verschluß oder seine „Implosion“ beendet eine Silbe, seine Öffnung oder

„Explosion“ bildet den Anfang einer neuen. In einer Lautgruppe wie *epe* beendet der Lippenverschluß die erste Silbe, die auch noch die Dauer des Verschlusses umfaßt, die Öffnung der Lippen bildet den Anfang der zweiten Silbe. Das Gleiche gilt von den stimmhaften Konsonanten: in *ebe* tritt freilich nirgends ein schallloser Moment ein, kein völliges Anhalten des Tons, denn die Stimmritzenschwingungen dauern an, aber vom Augenblick des Lippenverschlusses an wird der Luftstrom angehalten, der die Silbengrenze bezeichnet. Handelt es sich um Zischlaute wie *s* oder Sonanten wie *y, w, r, l, n, m*, also kurz um Dauerlaute, so findet kein Anhalten statt; doch ergibt sich eine Bewegung, die auf Verengerung des Luftstroms zielt, ein Augenblick mit relativem Verschluß und eine Bewegung zur Wiederöffnung. Die Definition der Silbengrenze gilt also auch hier, und in weiterem Sinn könnte man auch von Implosion und Explosion reden. Beim *h*, das nur ein einfacher Hauch ist und weder Verschluß noch Einengung des Luftstroms an irgendeiner Artikulationsstelle kennt, kann man nicht eigentlich von Öffnung und Verschluß sprechen, sondern nur von Anhalten (oder Fehlen) der Stimmritzenschwingungen des Vokals. Dies ist vermutlich die Ursache, daß dieser Laut so wenig widerstandsfähig ist und zwischen Vokalen allgemein leicht schwindet: *ehe* wird leicht zu *ē*; nichts deutet übrigens auf das Vorhandensein des *h* im Idg.

Es gibt Sprachen, die nur eine Silbenform kennen, den einfachen Typus einer Reihe von Vokalen, die je durch einen Konsonanten getrennt sind. Nicht so im Idg.; das konsonantische Element kann vielfältig sein. Außer der oben angegebenen einfachen Form kann es aus zwei Verschlußlauten bestehen; z. B. *kt, pt*, aus Zisch- und Verschlußlaut, so *st, zd*, aus Verschluß- und Zischlaut, so *ts*; aus Verschluß- (oder Zisch-)laut und konsonantischem Sonant, so *ty, sn*. Die Schreibung gibt natürlich kein Bild von der Beschaffenheit dieser Gruppenlaute: *k* und *t* einer Gruppe *ekte* können mit dem *k* von *eke*, dem *t* von *ete* nicht übereinstimmen. Das *k* von *ekte* hat eine ähnliche Implosion wie das von *eke*, aber die Explosion vollzieht sich in den meisten Sprachen während der Implosion des *t* und wird nicht von einem Luftstrom begleitet; und der Implosion des *t* geht, da sie während des Verschlusses des *k* stattfindet, kein Anhalten des Luftstroms voraus. Es finden sich also in *ekte* zwei getrennte konsonantische Artikulationen, die aber beide in gewisser Hinsicht von denen des *k* und *t* zwischen Vokalen abweichen.

Der konsonantische Bestandteil mag also einfach oder zusammengesetzt sein, in einer gegebenen Lautreihe ist die Silbe der Abschnitt zwischen den Grenzen der Öffnungs- und Verschlußartikulationen.

Hiernach können dann die Begriffe „lange“ und „kurze Silbe“ bestimmt werden durch Vergleichung der Prosodie des Altindischen und des Griechischen, sowie in geringerem Maße der übrigen Sprachen.

Kurz ist jede Silbe, deren vokalisches Element ein kurzer Vokal oder Sonant ist vor einfachem Konsonant, so die erste Silbe von ai. *sácate* 'er folgt', gr. *ἕπεται*, lat. *sequitur* (wo *qu* einen einzigen Laut bezeichnet), lit. *sekù* 'ich folge', got. *saiha* 'ich sehe' (*h* bezeichnet einen einheitlichen Laut); von ai. *imáh* 'wir gehn', gr. *ἴμεν*; von ai. *pṛthúḥ* 'breit' (*th* ist ein einfacher Konsonant), usw.

Eine Silbe ist lang in zwei Fällen:

1. Wenn ihr vokalisches Element ein langer Vokal oder Sonant oder ein Diphthong ist, gleichgültig was für ein konsonantisches Element darauf folgt; so die erste Silbe von ai. *bhrātā* 'Bruder', gr. *φράτωρ*, lat. *frāter*, air. *brāthir*, got. *broþar*, lit. *broter(-ēlis)*; von ai. *pūtiḥ* 'faulend', lat. *pūtīdus*, ahd. *fūl*, gr. *πύθω* 'ich lasse verfaulen', lit. *pūti* 'faulen'; von gr. *φοῖδα*, ai. *véda* 'ich weiß', got. *wait*; von ai. *pāñca*, gr. *πέντε*, lit. *penki* (Fem. *peñkios*).

2. Wenn das konsonantische Element nach dem vokalischen, ohne Rücksicht auf die Qualität des letzteren, eine Gruppe von Konsonanten ist; so die erste Silbe von ai. *saptá*, gr. *ἑπτά*, lat. *septem*; von ai. *pitré* 'dem Vater', hom. *πατρῶν* 'der Väter'; von ai. *váste* 'er kleidet sich an', gr. *φέctαι*, lat. *uestis* usw.

Das konsonantische Element, das einer Silbe vorangeht, übt keinen Einfluß auf ihre Quantität aus: die erste Silbe von *ctépw*, *trépw*, *ctrépw* ist kurz so gut wie die erste von *ἔφῶ* oder von *νέφος*; zur Beurteilung der Quantität einer Silbe geht man stets vom Einsatz des Vokals aus.

Die Länge der ersten Silbe in Gruppen wie *epte*, *este* erklärt sich leicht: in *este* gehört der Zischlaut in seiner ganzen Dauer zur ersten Silbe, diese endet erst mit der Explosion des *t*; in den Gruppen mit zwei Verschlußlauten, z. B. in *epte* umfaßt die erste Silbe außer der Dauer des Vokals die Zeit für die Artikulation des Labials und vermutlich auch noch den Verschluß des Dentals.

Ein Fall wie die Gruppe *etre* oder *etye* ist schwieriger. Die erste Silbe endet hier mit dem Verschluß des *t* wie in *ete*, und im Attischen und Lateinischen ist ja die erste Silbe in derartigen Gruppen kurz. Aber in der vedischen wie in der homerischen Prosodie ist sie lang; die nötige Erklärung gibt die Lautlehre des Altindischen: die Beschreibungen der indischen Grammatiker zeigen nämlich, daß ein Wort wie *putráḥ* 'Sohn' in Wirklichkeit *puttráḥ* gesprochen wurde, oder doch so, daß man den Eindruck eines geminierten *t* hatte. So kommt es, daß im Prákrit, wo die

Konsonantengruppen vereinfacht werden, ai. *putrá-* durch *putta-* vertreten ist und nicht durch *\*puta-*. Ebenso wird im Griechischen die Gruppe *\*-k<sub>1</sub>w-* (bezeugt durch ai. *ásvaḥ* 'Pferd', lit. *aszvā* 'Stute') nicht zu *-π-* wie das *\*-k<sup>w</sup>-* von *ἔπομαι*, sondern zu *-ππ-*; *\*-dhy-* zu *\*-θy-* wird gemeingriechisch zu *-cc-*, nicht zu *-c-*, und dies *-cc-* ist noch in einigen Dialekten und besonders bei Homer erhalten: hom. *μέσσοσ* aus *\*μέθyοσ*, vgl. ai. *mádhyah* 'der mittlere'. Die Gruppe Konsonant + konsonantischer Sonant im Silbenauslaut genügt, um die Silbe als lang aufzufassen, weil ihr erstes Element länger ist als ein Konsonant zwischen Vokalen; daraus folgt nicht, daß dieser geminierte Konsonant ebenso lang ist wie ein geminierter Konsonant zwischen Vokalen und dieselbe Behandlung erfährt: das *tt* von *\*etre* (gesprochen *ettre*) wird anders behandelt wie das *tt* von *\*ette*.

Daraus folgt: endet eine Wurzel mit einem Konsonant und wird ein Suffix angefügt, das mit dem gleichen Konsonanten + einem Sonanten anlautet, so gilt dies soviel, als wenn das Suffix mit dem Sonanten anlautete: vom Standpunkt der idg. Lautlehre unterscheidet sich *\*pet-tro-* (mit Suffix *\*-tro-*) nicht von *\*pet-ro-* (mit Suffix *\*-ro-*); in beiden Fällen ist die Aussprache *\*pett-ro-*. Endet die Wurzel mit einer Media und beginnt das Suffix mit einer Tenuis, so ergibt sich zweierlei Behandlung: *\*med-ro-* bleibt *\*medro-* (gesprochen *\*medd-ro-*), *\*med-tro-* dagegen wird *\*met-tro-*, das mit *\*metro-* zusammenfällt. Daher zeigt gegenüber lat. *modus* 'Maß' und got. *mitan*, aengl. *metan* 'messen' das Griechische *μέτρον*, gesprochen *μέττρον*, dessen erste Silbe in den ältesten griechischen Texten noch als lang gilt.

Über die Gruppe langer Vokal + Konsonant + konsonantischer Sonant, also vom Typus *\*ētre*, lehrt die Prosodie nichts, denn ai. *ātra* und *ātra*, hom. *ετρε* und *ητρε* haben metrisch den gleichen Wert; aber man darf mit großer Wahrscheinlichkeit apriori vermuten, daß hier der Konsonant einfach, nicht geminiert ist. Es scheint übrigens, daß wenigstens einige Sonanten in diesem Fall nicht in konsonantischer Form, sondern als vokalische Sonanten vor Vokal auftreten. Das Vedische hat nach kurzem Vokal gewöhnlich Konsonant + konsonantisches *y*, also *ātya*; hingegen Konsonant + *iy* nach langem Vokal, Diphthong oder Vokal + Konsonant: *\*ātiya*, *\*artiya*, *\*astiya*. So sind unter den 120 Fällen, wo im *Ṛgveda* die Endung des Dat.-Abl. Plur. ai. *-bhiyaḥ* die zweisilbige Aussprache *-bhiyaḥ* hat, nur zwei mit einfachem kurzem Vokal vor dem *bh*; alle anderen mit *-iy-* stehen nach langer Silbe, so z. B. in *tébh(i)yaḥ* 'diesen'; *y* ist stets Konsonant in ai. *satyáḥ*, av. *haiθyō* 'wahr', Vokal in ved. *márt(i)yaḥ*, apers. *martiya* 'Mensch'. Dies war wahrscheinlich der Zustand

des Idg., wie sich aus dem Gegensatz schließen läßt von ai. *mádhyaḥ* 'der mittlere', hom. μέστος oder ai. *pádyah* 'auf den Fuß bezüglich', gr. πρῶτος mit konsonantischem \*y, und andererseits ai. *veś(i)yam* 'Haus', gr. (F)οικίον mit \*iy. Bei den anderen Sonanten ist die Sachlage nicht klar.

Abgesehen von der Verwendung in Gruppen vom Typus Konsonant + Sonant wie \*ty oder \*tr zeigt sich im Idg. ein Streben nach Beseitigung der geminierten Konsonanten. Die Gruppe \*-ss- wird vereinfacht, wo sie durch morphologische Ursachen entstanden ist, so lautet von der Wurzel \*es- die 2. Sg. Präs. \*ési (ai. *ási*, av. *ahi*, gr. εἶ) und \*essi, das sich gleichfalls findet (hom. ἔσσι, arm. *es*, lat. *ess* in der Prosodie der alten Autoren) erklärt sich, oder kann wenigstens so erklärt werden, aus Analogiewirkung. Wann die Gruppe tt durch morphologische Ursachen entsteht, wird sie nie als solche zwischen Vokalen bewahrt: im Iranischen, Baltischen, Slavischen und Griechischen ergibt sie st, im Lateinischen, Keltischen und Germanischen ss. Im Altindischen findet sich tt; da aber hier \*tst auch zu tt wird, so zeigt dieser geminierte Konsonant nicht den idg. Zustand, der, nach den anderen Sprachen zu schließen, den Verschluslaut t veränderte. So erhält man von der Wurzel \*sed- und dem Suffix \*-to-, also vom Stamm \*setto-: ai. *sattāḥ* 'sitzend', av. *ni-šasta*, lat. *sessus*; von \*wid- + \*-to- erhält man av. *-vistō-* 'gekant', gr. -ψιτος, air. *fess*, ahd. (gi)wisso; vgl. auch gr. φίμεν 'wir wissen', φίτε 'ihr wißt' und abg. *věste* 'ihr wißt'. Ebenso für die Mediae: av. *dazdi* 'gib' beruht auf \*ded-dhi und gr. φίθι 'wisse' auf \*wid-dhi; ai. *dehí* 'gib' setzt ebenfalls \*dazdhi voraus, wie durch av. *dazdi* bestätigt wird; diese Form zeigt, daß die Umwandlung auch in das Sanskrit eingedrungen ist.

Die Wandlung der Gruppen \*tt, \*ddh ist umso bemerkenswerter, weil sie nicht statt hat in den Ausdrücken der Kindersprache, in den Koseformen, in den lautmalenden Wörtern und solchen des Ausrufs, d. h. in Wörtern, wo die geminierten Konsonanten eine Art emphatischer Geltung besitzen, so gr. ἄττα, lat. *atta* (got. *atta*) 'Papa', gr. τίτηη 'Amme' (Koseform; fr. 'nounou'), gr. Νικοττώ Koseform zu Νικοτέλεια. In derartigen Wörtern sind die Konsonanten häufig geminiert, so auch in ai. *akkā* 'Mama', gr. Ἀκκῶ, lat. *Acca* (*Larentia*); gr. ἄππα 'Papa'; ahd. *Sicco*, Koseform zu *Sigbert*; gr. κακχάζω 'ich lache laut auf'; γύννις 'Weibling' (vgl. γυνή); delph. λεκχω 'Kindbeterin'; lat. *uorrī* 'edaces' usw. Der Vokal ā, der sich in so vielen Kinderwörtern findet, deutet an sich darauf hin, daß diese eine besondere Rolle spielen, denn ā ist in idg. Wörtern nicht häufig.

Die Konsonantengruppen sind folgenden Regeln unterworfen:

1. Jeder Laut bewahrt die ihm eigentümliche Artikulationsstelle, so bleibt *k* vor *t* guttural: lat. *dictus*.

2. Ein eigentlicher Konsonant (Verschluß- oder Zischlaut) erscheint vor einem eigentlichen Konsonant als Tenuis oder Media, je nachdem dieser Tenuis oder Media ist. Von der Wurzel \**yeug-*, lat. *iungō*, *iugum*, lautet das mit dem Suffix \*-*to-* gebildete Verbaladjektiv: ai. *yuktáḥ* 'verbunden', av. *yuxtō*, gr. ζευκτός, lat. *iunctus*, lit. *jūnktas*; der \*-*s*-Aorist lautet: ai. *áyukṣi* 'ich habe verbunden', gr. ἔζευξα, lat. *iunxī*. Die 2. Sing. Imperativ auf \*-*dhi* von \**es-* lautet av. *zdī* 'sei', gr. ἴθι.

3. Vor konsonantischen Sonanten dagegen bewahren die stimmlosen Verschlußlaute und \**s* ihre Qualität wie vor Vokalen.

Beispiele:

ai. *tásya* 'dieses' (Gen. Sg.), g. av. *tahyā*, hom. τοῖο (aus \**tohyo*); arm. -*oy* (aus \*-*ohyo*).

ai. *catvárah* 'vier', lat. *quattuor*; lit. *ketvir̃tas*, abg. *četrŭtŭ* 'vierter'.

ai. *ásmā* 'Stein', gr. ἄκμων 'Amboß'; vgl. lit. *akmũ* 'Stein'.

ai. *svápnah* 'Schlaf', av. *xvafnō*, lit. *sāpnas*, aisl. *suefn*, gr. ὕπνος.

ai. *švaśrūḥ* 'Mutter des Gatten' (das anlautende *s* wurde zu *ś* durch Assimilation an das inlautende), lat. *socrus*.

ai. *pātram* 'Gefäß', lat. *pōculum* (aus \**pōtlom*).

Die komplizierte Gruppe \*-*ptm-* ist jedoch in \*-*bdm-* übergegangen in \**sebdmo-* 'siebente', bezeugt durch abg. *sedmŭ*, gr. ἑβδομος gegenüber ai. *saptá*, gr. ἑπτά, lat. *septem*.

4. Gruppen vom Typus Media aspirata + Tenuis (Verschlußlaut oder *s*) bereiten eine besondere Schwierigkeit. Im Indo-iranischen gehen sie nicht in die Gruppe Tenuis + Tenuis über, wie man nach der allgemeinen Regel erwarten sollte, sondern in Media + Media aspirata; so von der Wurzel \**dṛbh-* mit Suffix indo-iran. \*-*ta-* (idg. \*-*to-*): ai. *dṛbdháh* 'angebunden', av. *dərəwδō*; von \**bhudh-* mit demselben Suffix \*-*ta-* ai. *buddháh* 'erweckt', usw. Das ehemalige Vorhandensein einer Gruppe mit aspirierter Media ist gesichert durch gr. χθών gegenüber ai. *kṣáh* 'Erde', Lok. *kṣámi* (mit ai. *kṣ* aus \**gṣh*), gegenüber der Nebenform mit Anlaut \**g<sub>1</sub>h-* av. *zā* 'Erde' (Lok. *zəmi*), gr. χαμαί, lat. *humus*. Aber im allgemeinen findet sich die indo-iran. Behandlung in den anderen Sprachen nicht wieder; selbst im Iranischen, im jüngern Avesta, wird sie durch Analogiewirkungen aufgehoben. So lautet von indo-iran. \**augh-* 'sagen' die 3. Sg. Aor. Med. in den Gāthās *aogədā* 'er sagte' (d. h. *aogda*), aber im jüngern Avesta *aoxta*, analog allen 3. Sg. Med. auf -*ta* der sekundären Tempora. Die anderen Sprachen bieten keinen einzigen sicheren Beleg

für die Behandlung der Gruppe, wie sie im Indo-iranischen auftritt; das Griechische z. B. hat ständig εὐκτός, πιστός usw. gegenüber εὐχομαι, πείθομαι usw.

Treffen zwei Sonanten zusammen, so erhebt sich die Frage, in welcher Form jeder auftritt. Es sind fünf Fälle zu unterscheiden:

1. Zwischen zwei Konsonanten nach kurzer Silbe oder im Wortanlaut: der erste Sonant erscheint als Konsonant, der zweite als Vokal. So ai. *srutáh* 'fließend', gr. ῥυτός; ai. *śvábhiḥ* 'durch die Hunde' (aus *\*k<sub>1</sub>wṇbhis*) und nicht *\*śumbhiḥ*. Gr. φρασί (aus *\*bhrṇsi*) bei Pindar und im Altattischen, usw.; lit. *ketviřtas* 'vierte', abg. *četrvřtŭ*, gr. τέτρατος aus *\*k<sup>w</sup>etwřtos*; anderswo ergibt *\*-wr-* zwischen Konsonanten auch die Umkehrung *\*-ru-*, wie av. *čaθru-* (in *čaθruratuš* 'der vier Herrn hat'), gr. τρυ- (aus *\*πτρυ-*), lat. *quadru-* (so *quadru-pes*, mit rätselhaftem *d*), gall. *petru-* (so *Petru-corii* neben *Tri-corii*); und die Analogieform ai. *caturtháh* 'vierte' (nach dem Akk. *catúrah* 'vier') verdrängte eher *\*catruthaḥ* als *\*catvřthaḥ*. Diese Umkehrung entspricht der Regel, insofern der vokalische Sonant dem konsonantischen nachfolgt. — Für die Behandlung nach langer Silbe scheint es schwer, klare Belege zu finden.

Aus der Hauptregel ergibt sich, daß es im Idg. keine Diphthonge gab, bestehend aus vokalischem Sonant + Sonant als zweiter Diphthongteil. Findet sich also bei einem idg. Wort im Lit. *ir, ur* vor Konsonant, so handelt es sich nie um altes *\*i + r, \*u + r*, sondern um altes *\*ř*. Ausnahmen von dieser Regel können nur aus morphologischen Gründen entstehen; so weisen die Verba mit Nasal infix Diphthonge wie *in* auf: ai. *ri-ñ-cánti* 'sie lassen' neben *riñákti* 'er läßt', lat. *li-n-quō*, apreuß. (*po-*)*li-n-ka* 'er bleibt', oder ai. *kř-n-tán* 'wendend' (Part. Präs. von *křṇátti* 'er wendet').

2. Zwischen Konsonant nach kurzer Silbe und Vokal: der erste Sonant erscheint als Vokal, der zweite als Konsonant. Ai. *śunaḥ* 'des Hundes', gr. κυνός; ai. (Akk.) *catúrah* 'vier', lit. (Nom.) *keturi* (gr. τέτταρες, τέτταρας sind Analogiebildungen, vgl. dor. τέτορες und ion. τέσσερες); ai. *diváh* 'des Himmels', gr. Διός; av. *zimō* 'des Winters', gr. -χιμος, ai. *himáh* 'Winter'. Ai. *pítřiyaḥ* 'väterlich', gr. πάτριος sind daher un bequem: man erwartet idg. *\*pəřřyos*; vermutlich hat man es mit einer Analogiebildung zu tun. Übrigens wird die Regel durch zahlreiche Analogiewirkungen eingeschränkt, so ai. *śuśruve* 'er ist gehört worden' und nicht *śuśřve* unter dem Einfluß von *śuśráva* 'ich habe gehört', *śuśřuyāt* 'er möge hören' usw.; aber das Litauische hat ganz regelmäßig *tvirtas* 'fest' aus *\*twřtos* gegenüber *turėti* 'haben' (wörtlich 'halten') aus



\**turē-*; ebenso bildet ai. *cakr̥vān* 'getan habend' regelrecht den Gen. *cakr̥sah*.

3. Nach Vokal vor Konsonant oder im Wortauslaut: der erste Sonant erscheint als Konsonant, der zweite als Vokal; so ai. *nāva* 'neun', lat. *nouem*, gr. ἐννέ(F)α aus \**néwη*, oder ai. *navatīh* 'neunzig' aus \**newētis*, apreuß. *newīnts* 'neunter', got. *niunda* (aus \**newundā-*) 'neunter'.

4. Zwischen zwei Vokalen: der erste Sonant erscheint als zweiter Diphthongteil, der andere als Konsonant; so apers. *aiva* 'eins', kypr. οἶφoc 'allein' und alal. *oinos* (woraus später *ūnus*) 'eins', got. *ains*, apreuß. *ainan* (Akk.), gr. οἰνή 'eins (auf dem Würfel)'; lit. *dervà* (Akk. *dērvà*) 'Tannenholz', abg. *drévo* (russ. *dévevo*), kymr. *derwen* 'Eiche', hom. (Gen.) δούρος (δορφός zu lesen). — Das \**y* nimmt aus physiologischen Gründen eine besondere Stellung ein, einzelne Gruppen, in denen es auftritt, stimmen nicht zur Hauptregel; so zeigt eine Gruppe wie *ewye* im Iran., Sl., Lit., Got. *u* als zweites Diphthongelement und *y* als Konsonant, dagegen im Ai., Gr., Ital., Kelt. beide als Konsonanten, *w* und *y*. So steht z. B. lit. *naūjas* 'neu' (*au* aus \**iau* dissimiliert), got. *niujis* (aus \**neuyos*) gegenüber ai. *návyah* 'neu', gr. *veīoc* (aus \**vefyoc*), gall. *Novio-*(*dūnum*) 'neue Burg', usw.

5. Im Anlaut: hier gibt es keine allgemein gültige Regel. So erscheint *y* nie als Konsonant vor einem anderen Sonant, dagegen können *w*, *r*, *l*, *m*, *n* konsonantisch vor *y* stehen; *w* kann konsonantisch auftreten vor *y*, *r*, *l*, so gr. φρήρνυμι, vor *n* und *m* jedoch stets als Vokal, usw. Die Belege sind übrigens spärlich und fehlen für die Mehrzahl der Gruppen sogar gänzlich.

### III. Wort und Satz.

#### Akzentuierung.

Für das „Wort“ ergibt sich keine so genaue phonetische Definition, wie für die „Silbe“. Der Begriff „Wort“ ist eben nicht eigentlich phonetisch, sondern in der Hauptsache morphologisch und syntaktisch. Während man exakt bestimmen kann, wo ein idg. Wort im morphologischen Sinn Anfang und Ende hat, ist es nicht immer ebenso leicht, die genaue Grenze des phonetischen Wortes zu bestimmen. Etwa in dem homerischen Vers:

Λ 82 εἰσορών Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν.

Τρώων und τε sind zwei von einander unabhängige Wörter, ersteres flektiert, letzteres unveränderlich, sie spielen jedes eine besondere Rolle im Satz und haben ihre besondere Bedeutung; aber vom phonetischen Standpunkte bildet Τρώων τε nur ein Wort. Andererseits sind selbst Wörter,

die phonetisch gesondert sind, nicht in gleicher Weise isoliert:  $\nu\eta\acute{\alpha}\varsigma$  Ἀχαιῶν ist enger verbunden als εἰκοσῶν Τρώων τε.

Trotzdem läßt sich dank der morphologischen Struktur des Idg. die Zahl der Wörter in jedem Satz ziemlich bestimmen. Im Deutschen läßt sich schwer sagen, wieviel Wörter der Satz *er ist gekommen nach Rom* enthält; denn in gewissem Sinn ist *er ist gekommen* nur eine einzige Form, die eine bestimmte Vorstellung ausdrückt, und trotzdem kann man sagen *er ist nicht gekommen*; die drei Elemente von *er ist gekommen* sind dann im Satze selbst getrennt, wie sie es in der Schreibung sind. Dagegen in lat. *uenit Romam*, das genau den idg. Typus wiedergibt, gestattet die grammatische Form keinen Zweifel über die Zahl der Wörter.

Es kann also die Tatsache nicht überraschen, daß das idg. Wort genau begrenzt ist, auch in phonetischer Hinsicht: es endet mit einem Laut, der in dieser Stellung eine besondere Aussprache hat, und in zweiter Linie enthält es eine Silbe, die den Hochtton trägt oder ihn zu tragen vermag.

Der besondere Charakter des Wortauslauts wird von Anfang an durch die Metrik bezeugt: in allen Versen von mehr als acht Silben hat das Vedische, das Avestische, das Altgriechische einen Einschnitt, der einfach in einem Wortauslaut an bestimmter Stelle besteht; ebenso beim lat. Saturnius. Der Einschnitt der antiken Verse unterscheidet sich wesentlich von der Zäsur des klassischen französischen Alexandriners, die einen bestimmten Sinnesabschnitt fordert.

Die Verschlußlaute werden im Auslaut anders behandelt als im Inlaut. Für das Sanskrit zeigen die Definitionen der Grammatiker, daß sie auf das implosive Element reduziert wurden und „gequetscht“ (*pīḍita-*) erschienen; sie sind stimmlos oder stimmhaft, jenachdem ein stimmloser oder stimmhafter Laut (Konsonant, Sonant oder Vokal) folgt, während sie im Wortinnern außer vor stimmhaftem Verschlußlaut ihre eigene Qualität bewahren. Das Sanskrit stellt also gegenüber: *-at ta-*, *-ad da-*, *-ad ra-*, *-ad a-* im Auslaut und *-atna-*, *-ata-* usw. im Wortinnern. Im Gr., Sl., Balt., Germ., Kelt., Arm. schwinden solche auslautende, auf die einfache Implosion reduzierte Verschlußlaute: gegenüber ai. *ábharat* 'er trug' steht gr. ἔφερε (und arm. *eber*), gegenüber ai. *tát* 'dies' gr. τό, vgl. abg. *to*; in solchen Fällen hat das Latein stets *-d*, so *istud*, alal. *fēced*; das *-t* der 3. Sg. wie *uehit* (wonach analog *fēcit*) rührt daher, daß hier die alte Endung *\*-eti* vorliegt (vgl. ai. *váhati* 'er fährt', aruss. *vezetĩ*), deren auslautendes *\*-i* im Lat. schwindet.

Ein auslautender Zischlaut wird ähnlich behandelt wie die Verschlusslaute. Im Sanskrit kommt im Auslaut eines Wortes, das nicht durch die Aussprache mit dem folgenden verbunden ist, *s* selbst nicht vor, sondern nur ein einfacher Hauch, den man mit *-h* bezeichnet. Während im Wortinnern *s* vor Vokalen und Sonanten stimmlos bleibt (indo-iran. \**-asa-*, \**-asya-*, \**-asna-*, \**-asra-* usw.) wird auslautendes *-s* im Indo-iranischen stimmhaft vor jedem stimmhaften Laut, Vokal, Sonant oder Konsonant, und dieses auslautende \**-z*, das durchaus verschieden ist von inlautendem \**-z-*, wie auslautendes \**-s* von inlautendem *-s-*, erfährt verschiedene Veränderungen und ruft solche hervor. \**-az* vor Konsonant ergibt skr. *-o*: *ásvo* 'Pferd'; das Pāli hat dieses *-ō* verallgemeinert und läßt den Nom. dieses Typus regelmäßig auf *-ō* enden: pāli *assō*. Der *š*-Laut, der nach \**i* und \**u* idg. *-s* vertritt, erscheint im Indo-iranischen vor stimmhaftem Laut als \**-ž*; so entspricht dem gr. *δυσ-* als erstes Glied eines Kompositums (als Auslaut, nicht als Inlaut behandelt) vor jedem stimmhaften Laut av. *duž-*, skr. *dur-* (*r* als Vertreter von auslautendem *ž*): av. *duž-ita* 'schlecht' ('wo man schlecht geht'), skr. *dur-itá-*; av. *duž-vačah-* 'der üble Rede führt', skr. *dur-vacas*, usw. Im Slavischen schwindet auslautendes *-s* zumeist, doch bleibt es nach einem Konsonant erhalten in einigen einsilbigen Präpositionen und Präverbien, die in der Aussprache mit dem folgenden Worte verschmelzen, so *is-*, *iz-* (aus \**iks*, \**igz*), und die Verteilung von *s* und *z* entspricht genau der des Indo-iranischen: *is-choditi* 'ausgehen', aber *iz-iti* 'ausgehen'. Das Latein hat die Tenuis *-s* durchgeführt, aber mit einer so schwachen Aussprache, daß der Zischlaut in den ältesten Texten nicht geschrieben wird und die Dichter der Zeit der Republik in prosodischer Hinsicht ihn außer Acht ließen. Ennius schrieb ständig Verse wie diesen:

*postquam lumina sis oculis bonus Ancu(s) reliquit.*

Im Griechischen wurde die vor stimmhaften Lauten gebräuchliche Media verallgemeinert, wenigstens dialektisch. Sie ist im Isländischen unter der Form *-r* bewahrt, ebenso im Westgermanischen in Einsilblern, z. B. ahd. *hwer* 'wer', vgl. ai. *káh*; im Gotischen vor stimmhaft anlautenden Enkliticis: *hwaz-ei*. Die Behandlung des auslautenden *-s* in den anderen Dialekten ist zu kompliziert, um hier ausführlich behandelt zu werden; es ist ersichtlich, daß sie sehr von der des inlautenden *-s* abweicht.

Auch die Nasale weisen im Auslaut eine besondere Behandlung auf: das Griechische kennt nur *-v*, daher ἵππον gegenüber lat. *equom*, ai. *ásvam* 'Pferd'; das Altpreußische und das Irische kennen ebenfalls nur *-n*, und wo wie im Armenischen, Slavischen und Germanischen der

auslautende Nasal schwand, finden sich in einzelnen besonderen Positionen Spuren von *-n*, aber nicht von *-m*. Das lat. *-m* ist eher Zeichen der Nasalierung als ein labialer Nasal, denn auslautendes *-m* hindert die Elision nicht: *anim-aduere* aus *animum-aduere*. Ebenso ist im Altindischen der auslautende Nasal im Satzinnern nur eine nasalierte Verlängerung des vorausgehenden Vokals, *anusvārah*, nicht ein Laut mit eigener Artikulationsstelle.

Nach langem Vokal schwanden sogar die idg. Sonanten im Auslaute: ai. *mātā* 'Mutter', lit. *mótė* gegenüber dor.  $\mu\alpha\tau\eta\rho$ , lat. *māter*; ebenso ai. *ásmā* 'Stein', lit. *akmū*, aber gr.  $\alpha\kappa\mu\omega\nu$ , vgl. den lat. Typus *homō*, *hominis*. Im Vedischen wechselt *vṛkāv* 'die beiden Wölfe' (*-āv* aus idg. *\*-ōw*) mit *vṛkā* (aus *\*wṛk<sup>w</sup>ō*, vgl. gr.  $\lambda\acute{\upsilon}\kappa\omega$ , lit. *vilku* aus *\*vilkú*), und das auslautende *\*-w* von ai. *d(u)vāv* 'zwei' findet sich wieder in air. *dāu* gegenüber ved. *d(u)vā*, hom.  $\delta\acute{\upsilon}\omega$ , abg. *dŭva*.

Ein Vokal im Wortauslaut endlich erfährt Verlängerung; so hat das Ved. *hatá* und *hatā* 'schlagt!'; die idg. Präposition *\*pro* erscheint auch in der Form *\*prō*, z. B. ved. *pra-* und *prā-*, sl. *pro-* und *pra-*, lat. *prō-* und *prō*, gr.  $\pi\rho$  und  $\pi\rho\omega$  ( $\pi\rho\epsilon\rho\upsilon\varsigma$ ). Das Griechische hat an dieser Stelle meist eine bestimmte Quantität, aber im Vedischen schwankt die Quantität zwischen Länge und Kürze, und dies scheint idg. Dem lit. *Vok. vilkė* 'o Wolf', dessen *e* auf einer alten Länge beruht, steht gegenüber das auslautende *\*-ě* von ai. *vṛka*, gr.  $\lambda\acute{\upsilon}\kappa\epsilon$ , lat. *lupe*, abg. *vlěče*.

All dies läßt darauf schließen, daß das Wortende im Idg. durch charakteristische Besonderheiten der Aussprache gekennzeichnet war. Das Wort hatte im Satz auch in phonetischer Hinsicht seine Eigentümlichkeit.

In der Gruppe von Artikulationen, die durch Laute mit besonderer Aussprache geschlossen wird, die man als Wort im phonetischen Sinn bezeichnet, kann eine der Silben höher oder stärker betont werden als die anderen. Besondere Höhe einer Silbe wird im folgenden mit „Hochton“ bezeichnet und die höchste Silbe eines Wortes als „hochtonige“ Silbe; die Intensität wird „Starkton“ (Akzent) und entsprechend die stärkste Silbe „starktonig“ genannt. „Tieftönig“ bezeichnet den Mangel von Hochton, „schwachtönig“ den Mangel von Intensität.

Jede Silbe eines Wortes trägt in den vedischen Texten ein Zeichen, das nach den Angaben der Grammatiker die Höhe der Aussprache bezeichnet, die dem vokalischen Element der Silbe zukommt. Abgesehen von einer Anzahl unbedeutender Wörter, Partikeln und Pronomina, die stets tieftönig sind, trägt (oder kann tragen) jedes vedische Wort unter bestimmten Bedingungen den Hochton auf einer seiner Silben, die dann

*udātta-* 'erhöht' heißt; so kann *bharati* 'er trägt' je nachdem tieftönig oder hochtönig sein, im letzteren Fall erhält *bha* den Hochton: *bhárati*. Ebenso hat jedes griechische Wort (eine kleine Zahl stets tieftöniger ausgenommen) eine oxytonierte Silbe, die höher betont wird als die anderen, nach Dionysios von Halikarnassos um den Intervall einer Quinte. Es ist also leicht ersichtlich, daß die oxytonierte griechische Silbe dem vedischen *udātta-* entspricht; so trägt bei den neutralen Stämmen auf \*-es- die Wurzelsilbe den Hochton: ai. *nábhaḥ* 'Wolke', gr. νέφος; ai. *sádaḥ* 'Sitz', gr. ἔδος, usw. Dagegen fällt der Hochton auf das Suffix in dem Fem. ai. *uṣāḥ* 'Morgenröte', hom. ἠώς. Unter den \*-o-Stämmen haben die Abstrakta den Hochton auf der Wurzelsilbe, die Adjektiva und Nomina auctoris auf dem \*-o-, so gr. τόμος 'Schnitt' und τομός 'schneidend', ai. *váraḥ* 'Wahl' und *varáḥ* 'Bewerber', gr. πλό(φ)ος 'Schiffahrt' und ai. *plaváḥ* 'Schiff'. Der aus dieser Übereinstimmung des Vedischen und Altgriechischen bestimmte idg. Hochton, bildet einen integrierenden Bestandteil des Wortes, Abweichungen der beiden Sprachen verlangen in jedem Fall eine Erklärung, gerade wie jede andere Unregelmäßigkeit.

Wie der Akzent des Neugriechischen im wesentlichen den Platz des altgriechischen Hochtons inne hat, so nimmt auch der Akzent im Litauischen, Russischen, Serbischen usw. noch die Stelle des reinen Hochtons ein, den das Urbaltische und das Urslavische besaß; übrigens ist der Akzent des Neugriechischen, Litauischen und Serbischen noch jetzt wesentlich ein Hochton. So tragen russ. *nébo*, serb. *něbo* 'Himmel' an derselben Stelle den Akzent, wo gr. νέφος, ai. *nábhaḥ* den Hochton haben. Trotz zahlreicher Abweichungen, deren Erklärung teilweise gelungen ist, vertritt also der Akzent bestimmter baltischer und slavischer Dialekte den idg. Hochton und hat wenigstens teilweise dessen phonetischen Charakter bewahrt.

Endlich, wenn sich in den germanischen Dialekten der idg. Hochton nicht gehalten hat, so wird doch sein Vorhandensein im Urgermanischen durch eine seiner seltenen phonetischen Wirkungen bezeugt (Verner'sches Gesetz): während ein stimmloser Zischlaut oder Spirant im allgemeinen zwischen zwei Trägern des Stimmtons (eigentlichen Vokalen oder Sonanten) stimmhaft wird, bleibt er stimmlos nach dem Hochton, wenigstens wenn dieser die erste Silbe des Wortes trifft. Daraus ergibt sich eine doppelte Behandlung, z. B. des idg. \*k:

ahd. *swehur* 'Schwiegervater', gegenüber

ai. *śváśurah*, russ. *svěkor*;

ahd. *swigar* 'Schwiegermutter', gegenüber

ai. *śvaśrūḥ*, russ. *svekróv*;

für \*t:

aengl. *weorþe* 'ich werde', *weorþ* 'ich ward', aber *wurdon* 'wir wurden', *worden* 'geworden', gegenüber: ai. *vártate* 'er wendet sich', *vavárta* 'ich habe mich gewandt', aber *vavṛtmá* 'wir wandten uns', *vṛttáh* 'gewandt';

für \*s:

got. *amsa-* 'Schulter', vgl. ai.: *ám̃sa-*

got. *mimza-* 'Fleisch', vgl. ai.: *māmsá-*.

Aus der Vergleichung des Vedischen, Griechischen, der slavischen und baltischen Dialekte, und des Urgermanischen ergibt sich, daß der idg. Hochtton drei Haupteigentümlichkeiten besitzt:

1. Jedes Wort hat nur einen Hochtton. Sollte in langen Wörtern ein Nebenton bestanden haben, so läßt sich darüber nichts sagen: keine sichere Tatsache gibt hierüber Aufschluß.

2. Der Hochtton kann im Wort jeden beliebigen Platz einnehmen: die oben angeführten Beispiele genügen zur Darlegung. Die Beschränkung des Hochttons auf die letzten Silben des Worts, wie sie im Griechischen erscheint, ist eine griechische Neuerung; weder das Vedische, noch das Baltische, noch das Slavische, noch das Germanische weisen etwas Ähnliches auf: ved. Part. Präs. Med. *bháramāṇaḥ* 'tragend' gegenüber gr. φερόμενος und im Fem. *bháramāṇā* gegenüber gr. φερομένη; der Unterschied der Betonung im Typus *έκυρά*: *έκυράς* (s. S. 53) wird durch den Hochtton sichtbar gemacht, ist aber davon unabhängig; er besteht auch dort, wo ihn der Hochtton nicht hervortreten läßt.

3. Der Hochtton hat auf die Vokale der alten idg. Sprachen, insbesondere des Vedischen, Altgriechischen, Urslavischen, Urbaltischen, Urgermanischen keine Wirkung ausgeübt, wie der Starkton auf die Vokale der romanischen, keltischen, germanischen, russischen Dialekte usw. Der Starkton dieser Dialekte besteht eben in erster Linie in einer Verstärkung, der idg. Hochtton dagegen im wesentlichen in einer Erhöhung der Stimme, was aus dem Litauischen und Slavischen besonders erhellt.

Der Hochtton hat keinerlei Einfluß auf den Rhythmus des idg. Satzes; weder im Indo-iranischen noch im Urgriechischen, noch im Urslavischen oder Urbaltischen, noch im Germanischen, also in den Sprachen, wo sein Fortbestehen festgestellt ist, ruft er in der Klangfarbe und in der Quantität der Vokale Veränderungen hervor, diese ergeben sich vielmehr gewöhnlich aus der Tonstärke; er dient nie als starker Takteil im Vers wie etwa der französische, deutsche oder russische Starkton; er spielt keine Rolle in der vedischen oder altgriechischen Metrik. Was die viel-

fachen Wirkungen auf die Vokale betrifft, die die meisten Sprachforscher dem Hochton zuschreiben, so ist es erstens nicht erwiesen, daß diese angeblichen Wirkungen ein Tonstärkeelement voraussetzen, und dann gehören sie jedenfalls zu jenen prä-idg. Erscheinungen, deren Untersuchung in dem vorliegenden Werke von vornherein ausgeschlossen ist.

Hingegen, da im Idg. jede Silbe, nach den oben aufgestellten Grundsätzen eine genau bestimmte Quantität, Länge oder Kürze hatte (abgesehen einigermaßen vom Auslaut), so waren die quantitativen Unterschiede für das Ohr sehr fühlbar und beständig. Die vedische und altgriechische Metrik beruht also allein auf der regelmäßigen Wiederkehr von langen und kurzen Silben an bestimmten Stellen, verbunden mit besonderer Beachtung des Wortauslauts, mit anderen Worten: der Rhythmus des Idg. war ein quantitativer, nicht ein Rhythmus der Tonstärke. So war es eine entscheidende Neuerung, als das Griechische in der hellenistischen Epoche unter Bewahrung des Hochtons den quantitativen Rhythmus aufgab.

Es bestehen keinerlei Spuren, daß die Tonstärke irgend eine Rolle in der idg. Phonetik spielte, so wie diese ausnahmslos in der ältesten Periode aller Dialekte erscheint; wahrscheinlich fehlten sogar Stärkeunterschiede, die natürlich aus dem Bedürfnis nach Hervorhebung irgend eines Wortes hervorgehen (abgesehen von zufälligen Abweichungen in irgendeinem einmal gesprochenen Satz), wie sie z. B. im Ewe (in Westafrika) fehlen; dergleichen hat nichts mit dem System der Sprache zu tun, das hier einzig in Frage kommt. Die Tonstärke auf dem Anlaut, die man im Germanischen, im Irischen (aber nicht im Britannischen), im prähistorischen Latein beobachtet, rührt von Neuerungen dieser Sprachen her und hat hier eine Menge Veränderungen jeder Art hervorgerufen.

Die Silben des idg. Wortes gruppierten sich also nicht um einen Stärkegipfel, wie im Deutschen, im Englischen, Neurussischen oder wie die Töne auf dem Klavier; sie wechselten nur nach Höhe und Dauer wie die Töne auf dem Harmonium oder der Orgel.

Das oben beschriebene Lautsystem weist viele eigentümliche Züge auf: Reichtum des Systems der Verschlusslaute, Mangel der Spiranten, Eintönigkeit des Vokalismus, der hauptsächlich auf  $\check{e}$  und  $\check{o}$  zuweilen  $\check{a}$  beschränkt ist, komplizierte Rolle der Sonanten und des  $a$ , Formenmannigfaltigkeit der Silben mit stets fester Quantität, genaue Abgrenzung der Wörter, Bedeutung des Unterschieds der Tonhöhe, quantitativer Charakter des Rhythmus. Die idg. Lautlehre zeigt ein ganz anderes Bild, als irgend ein heutiger Vertreter der idg. Sprachfamilie.

## Viertes Kapitel.

## Prinzipien der Formenlehre.

## I. Allgemeines.

Um wiederzugeben, was das Deutsche mit 'der Geber kam' ausdrückt, hat das Griechische ὁ δῶτωρ ἦλθε; für 'die Geber kamen' οἱ δῶτορες ἦλθον; für 'das Haus des Gebers' ὁ τοῦ δῶτορος οἶκος, und für 'das Haus der Geber' ὁ τῶν δωτόρων οἶκος; für 'ich sah den Geber' τὸν δῶτορα εἶδον, und für 'ich sah die Geber' τοὺς δῶτορας εἶδον; für 'ich erinnere mich an den Geber' τοῦ δῶτορος μέμνημαι und für 'ich erinnere mich an die Geber' τῶν δωτόρων μέμνημαι. In all diesen Fällen wird der Numerus, Sg. oder Pl., und die Rolle, die das Wort „Geber“ im Satz spielt, im Deutschen durch Artikel, Präposition und die Wortstellung angegeben, im Griechischen schon durch die Form des Nomens δῶτωρ: das Griechische gibt in dieser Hinsicht treu den idg. Zustand wieder; dasselbe gilt für das Lateinische.

Untersucht man diese Formen von δῶτωρ, so erkennt man alsbald ein gemeinsames Element δωτορ- oder δῶτωρ- und ein wechselndes: Null, -α, -οc (und -ι); -εc, -αc, -ων (und -cι). Dies wechselnde Element, das zur Bezeichnung des Numerus, der Bedeutung im Satz (und für die Nomina auch des Genus, mask.-fem. oder neutr.; für die Verba auch der Person, usw.) dient, findet sich in einer großen Zahl anderer Nomina wieder, so in θήρ 'Tier', θήρ-α, θηρ-ός, θηρ-ί; θήρ-εc, θήρ-αc, θηρ-ών, θηρ-cι; es heißt Endung. Der Teil des Wortes, der der Endung vorausgeht und mit dem der Begriff verbunden ist, heißt Stamm. Der Stamm kann unteilbar sein wie in θήρ; anderwärts ist er zerlegbar, so bei δῶτωρ: das Element δω- findet sich in Verbindung mit dem Begriff 'geben' in δίδωμι, δώcω, ἔδωκα und in δῶρον, δώc, δωτίνη, und das Element -τορ- (-τωρ-) in einer Reihe von Nomina auctoris, wie ἄκτωρ 'Führer' zu ἄγω 'ich führe', θηράτωρ 'Jäger' zu θηράω 'ich jage' usw. Der Stamm δῶτορ- setzt sich also aus zwei Elementen zusammen, δω- das den allgemeinen Begriff 'geben' andeutet, und -τορ-, das den genauen Wert, Nomen auctoris, angibt: das erstere ist die Wurzel, das andere das Suffix.

Das idg. Wort umfaßt also drei Teile: Wurzel, Suffix, Endung, deren jeder eine besondere Rolle spielt: die Wurzel gibt den allgemeinen Begriff des Wortes an, das Suffix bestimmt seinen genauen Wert und



die Endung bezeichnet (gemeinsam mit dem Ablaut und dem Platz des Hochtons) die Geltung im Satz.

Keiner dieser drei Teile besteht einzeln für sich, außerhalb des Wortganzen: die Endung *-oc* von *δῶτορος* ist kein kleines Wort für sich, das dem Stamm *δῶτορ-* hinzugefügt wird oder davon getrennt werden könnte wie die Präposition *an* im Deutschen: *ich erinnere mich an diesen reichen, edelmütigen Geber*. Der Stamm *δῶτορ-* besteht ebensowenig für sich: im Sg. haben der Nom. *δῶτωρ* und der Vok. *δῶτορ* keine Endung, aber eben dieses Fehlen der Endung ist das Kennzeichen dieser beiden Kasus gegenüber den anderen mit der oder jener Endung, die Endung ist 'Null'; vom Standpunkte der Flexion betrachtet sind *δῶτωρ* und *δῶτορ* keine bloßen Stämme, sondern Formen mit der Endung Null. Ebensowenig gibt es bloße Wurzeln; es gibt nur Stämme, deren Besonderheit im Fehlen des Suffixes besteht, oder anders ausgedrückt Stämme mit Suffix Null; dies ist der Fall bei *θηρ-*. Der Nom. *θήρ* ist eine Form mit Suffix und Endung Null. — Wurzel, Suffix und Endung können also vom Sprachforscher nicht anders getrennt werden als wie die Organe eines Lebewesens vom Anatom: gerade dadurch, daß man sie isoliert, um sie zu zergliedern, nimmt man ihnen das Leben.

Wenn die drei Teile des idg. Wortes eine Einheit bilden, und nur durch wissenschaftliche Analyse teilbar sind, so folgt daraus nicht, daß sie in einer mehr oder minder fernen Vergangenheit nicht drei voneinander unabhängige Wörter gewesen sein können. Die Ähnlichkeit der Wurzel *-mi* der 1. Sg., gr. *εἰμί*, ai. *asmi*, abg. *jesmĩ*, 'ich bin' mit dem Personennamen der 1. Sg., gr. *με*, ai. *mām*, abg. *mę* 'mich', hat natürlich zu der Vermutung geführt, die Endung *\*-mi* sei ein ehemaliges Pronomen. Aber da diese Endung ziemlich die einzige ist, bei der die Ähnlichkeit mit einem Pronomen augenfällig ist, so könnte die Übereinstimmung auch eine zufällige sein, und jedenfalls da die Hypothese unbeweisbar ist, pflegt man sie heute zumeist gänzlich beiseite zu lassen. — Man könnte auch auf den Gedanken kommen, daß irgendein morphologisches Element von einem Wurzeltypus abgetrennt worden wäre, wo es ursprünglich einen integrierenden Bestandteil bildete, daß z. B. das *\*-ē-* der Stämme des gr. Aor. Pass. wie *τραφήναι* gegenüber *τρέφω* oder der lat. Infinitive wie *manēre* gegenüber gr. *μένω* (*μεμνήκα*), einer Reihe Wörter entlehnt wäre, wo es zur Wurzel gehörte. Aber so annehmbar diese Vermutung klingt, läßt sie sich doch ebensowenig beweisen, und sie wird in diesem Buch darum ebensowenig in Betracht gezogen, trotz der Wichtigkeit, die ihr manche Sprachforscher seit einigen Jahren beilegen.

Indessen, wenn man auch die Entstehung der idg. Worteinheit nicht

kennt, so ist darum die Zergliederung in Wurzel, Suffix und Endung doch nicht bloß ein willkürliches Verfahren, das nur der Erklärung und Erleichterung des Studiums diene. Sie belehrt nicht über die Herkunft und Entwicklung der idg. Flexion, aber sie ist das einzige sinngemäße und korrekte Mittel, um diese Flexion darzulegen, wie sie sich aus der Vergleichung ergibt. Man nehme nhd. *lieben, ich liebe, wir lieben, ihr liebt, ich liebte* usw. und *führen, ich führe, wir führen, ihr führt, ich führte* usw.; es gibt im Deutschen keine isolierte Wurzel *lieb-* oder *führ-* oder isolierte Endungen *-en, -e, -en, -t, -te* usw.; sondern die Elemente *lieb-, führ-* einerseits, *-en, -e* usw. andererseits, werden einander 'substituiert' je nach dem auszudrückenden Begriff; *lieb-* ist dem Begriff 'lieben' assoziiert, *-t* dem Begriff 'er' usw.; also *lieb-, führ-* usw. auf der einen, *-en, -t* usw. auf der anderen Seite sind nur als Substitutionselemente „wirklich“. Ebenso können Wurzel, Suffix und Endung des Idg., deren Rolle übrigens von der der nhd. Wurzeln und Endungen verschieden ist, nur als Substitutionselemente angesehen werden: so substituieren sich gegenseitig *-c* und *-τε* in gr. *ἔφερε-c* und *ἔφερε-τε*, jenachdem man ausdrücken will: 'du trägst' oder 'ihr tragt'; so aufgefaßt sind sie durchaus wirklich. Sache der Psychologie ist es, zu bestimmen, wie die Substitutionen im Gehirn der sprechenden Individuen vor sich gehen. Der Grammatiker sucht diese Elemente zu erkennen, zu ordnen und ihre Umbildungen zu verfolgen, er hat die Sprache objektiv zu beobachten, ohne aber je vergessen zu dürfen, daß sich hinter den von ihm isolierten Substitutionselementen komplizierte psychische Vorgänge bergen.

Die morphologischen Elemente, in die man das idg. Wort zerlegt, sind also nicht bloße Abstraktionen der Grammatiker: es sind Symbole, mit denen der Sprachforscher die Assoziationssysteme bezeichnet, die den einzelnen Mitgliedern einer sprachlichen Gemeinschaft gemeinsam sind. Ein Paradigma ist nur die grammatikalische Übertragung einer Gesamtheit psychischer Tatsachen, die in einer Gruppe von Individuen nahezu ähnlich wiederkehren.

Unter dem Wort „Wurzel“ verstehen wir hier stets ein Element, das dem Suffix und der Endung koordiniert ist, nie das „primitive“ Element, aus dem die Wörter durch Zusammensetzung und Ableitung entstanden wären; die Wurzel historisch zu betrachten, hätte hier keinen Sinn, denn von der Vorgeschichte des Idg. weiß man durchaus nichts; darum wird hier auch das neue Wort Basis vermieden, eben weil die Vorgeschichte des Idg. hier unberücksichtigt bleibt. Ein Wort „gehört“ zu einer Wurzel, bedeutet also, es gehört zu einer Reihe von Wörtern, denen eine Lautgruppe gemeinsam ist, mit der ein bestimmter allgemeiner Begriff ver-

bunden ist; aber es wird nicht „hergeleitet“, es „entsteht“ nicht aus einer Wurzel. Auch das Suffix darf nicht als ein der Wurzel angefügtes Element betrachtet werden; diese Auffassung hat dazu geführt, die Bezeichnung Formans vorzuschlagen; hier wurde der Ausdruck Suffix beibehalten. Aber es muß wohlverstanden bleiben, daß das Suffix ein Element der Wortanalyse ist und daß daraus keinerlei Hypothese über eine ehemalige Agglutination abgeleitet werden darf.

Wurzel, Suffix und Endung sind die wesentlichen Elemente der idg. Morphologie. Die Vergleichung der oben angeführten nhd. Formen *lieben*, *fahren* gibt eine erste, allgemeine Vorstellung von ihrem Wesen, läßt aber ihre Bedeutung nicht im geringsten ahnen, noch deutet sie auf die Eigenart ihrer Anwendung. Im Deutschen geben eigentlich die Pronomina, die freilich noch trennbar sind, Person und Numerus an; allgemein, jedes deutsche Wort ist von einer Anzahl kleiner Wörter umgeben, die das ausdrücken, was das Idg. im Wort selbst mittels jener drei Elemente und einiger anderer Verfahren bezeichnet; die Geltung des idg. Wortes ist also äußerst mannigfaltig. So z. B. hom. δέξατο 'er nahm auf': die Wurzel δεχ- drückt den Begriff 'aufnehmen' aus, das Suffix -α- ist das Zeichen des Aorists, die Endung -το gibt an, daß es sich um eine 3. Person, um einen Singular, um ein Medium, um ein Tempus der Vergangenheit handelt; das Fehlen eines Suffixes hinter -α- zeigt, daß man nicht einen Konjunktiv oder Optativ vor sich hat, sondern einen Indikativ: dies alles drückt das Wort δέξατο an sich aus, und das Griechische gibt hier genau den idg. Zustand wieder.

Die Reihenfolge der drei Elemente: Wurzel, Suffixe, Endung ist fest: die Wurzel steht zu Anfang, die Endung zuletzt, das oder die Suffixe in der Mitte.

Das Idg. kennt keine Präfigierung: das einzige Präfix, das man anführen könnte, ist das Augment, das einem Teil der idg. Dialekte eigen ist: ai. *á-bharat* 'er trug', gr. ἔ-φερε, arm. *e-ber* 'er trug'; aber das Augment bildete keinen integrierenden Teil der Verbalform (s. weiter unten). In dieser Hinsicht scheidet sich das Idg. durchaus von anderen Sprachen mit reich ausgebildeter Flexion, wie das Semitische und das Georgische, die von der Präfigierung viel Gebrauch machen.

Von der Infigierung begegnet nur ein Typus, nämlich der von Verben mit Nasal infix: z. B. hat die Wurzel \**leik<sup>w</sup>*-, \**lik<sup>w</sup>*- 'lassen, verlassen werden' einen Präsensstamm \**li-ne-k<sup>w</sup>*-, \**li-n-k<sup>w</sup>*-, bezeugt durch ai. *riñákti* 'er läßt', *riñcanti* 'sie lassen'; lat. *linquō*, apreuß. (*pō-*)*línka* 'er bleibt'.

Das idg. Wort ist also in morphologischer Hinsicht genau begrenzt, auf der einen Seite durch die Wurzel, auf der anderen durch die Endung.

Abgesehen von Zusammensetzungen umfaßt ein Wort immer nur eine Wurzel und eine Endung. Wenn eine Form wie russ. *pojděmte* 'gehen wir, du und ich', die übrigens im Russischen selbst eine Ausnahmeerscheinung ist, zwei Endungen enthält oder zu enthalten scheint: 1. Pl. -*m* und 2. Pl. -*te*, so handelt es sich um eine ganz eigenartige Neuerung.

Aber ein einzelnes Wort kann beliebig viel Suffixe haben: aus den Stämmen \**swep-no-*, \**swop-no-*, \**sup-no-*, bezeugt durch ai. *svápnah* 'Schlaf', lat. *somnus*, gr. ὕπνος, abg. *sǔnǔ*, werden mit einem zweiten Suffix \**-iyo-* neue Stämme abgeleitet, bezeugt durch ai. *svápn(i)yam* 'Traum', lat. *somnium*, gr. (ἐν-)ὕπνιον, abg. *sǔnǐje*. Zur idg. Wurzel \**tewə-* 'stark sein' gehört ai. *távi-ṣ-ī* 'Stärke' mit zwei Suffixen, daraus mit einem dritten *tavi-ṣ-ī-vān* 'stark' und mit einem vierten *tavi-ṣ-ī-vat-tara-ḥ* 'stärker'. Ebenso gr. χαρ-ι-ε 'Anmut', χαρ-ι-φεντ- 'anmutig' mit zwei Suffixen, daraus mit einem dritten χαρ-ι-φέντ-τερο-ε 'anmutiger'. Jedes Suffix wird dem Stamm angefügt, wie das erste an die Wurzel oder die Endung an den Stamm.

Außer der Hinzufügung morphologischer Elemente verfügte das Idg. über zwei eigentümliche grammatikalische Mittel: Platz des Hochttons und vokalische Lautalternation (Ablaut).

Jedes Wort konnte eine hochtonige Silbe haben, und da der Platz des Hochttons durch keine Lautregel begrenzt war, so wechselte er nach Wörtern und grammatikalischen Formen und bildete so ein Mittel zur Charakterisierung jedes Wortes und jeder Form. Zunächst kann der Hochtton fehlen: zahlreichen Wörtern ist Tieftönigkeit eigentümlich: so den Partikeln wie ai. *ca* 'und', gr. τε, lat. *que*, oder in besonderen Fällen Verben wie ai. *asti*, gr. ἔστι usw. Der nachstehende Vers des Ṛgveda (V, 57, 7), der elf Silben in vier Wörtern umfaßt, hat nur einen Hochtton:

*prásastim nah kṛṇuta rudriyāsaḥ*

'bereitet uns Ruhm, o Rudriyas'. In andern Fällen wechselt der Platz des Hochttons je nach der Bedeutung, so gr. τόμος 'Schnitt' gegenüber τομός 'schneidend' (vgl. S. 79), oder je nach der grammatischen Form, so Nom. Pl. gr. πόδες 'die Füße', ai. *pádaḥ* gegenüber Gen. Sg. gr. ποδός ai. *padáh* 'des Fußes', oder russ. *ljudi* 'die Leute' (Nom.), gegenüber Gen. *ljuděj* 'der Leute'. Ein idg. Wort ist also erst dann genau bestimmt, wenn man weiß, welchen Platz der Hochtton in jeder Flexionsform einnimmt.

Die Lautalternationen bedürfen einer besonderen Erörterung.

## II. Lautalternationen.

### A. Vokalische Lautalternation (Ablaut).

In der idg. Morphologie finden sich nur vokalische Lautalternationen.

Aus den semitischen Sprachen ersieht man am besten, welche Rolle diese Art Lautalternation in der Grammatik spielen kann. Einer arabischen Wurzel sind nur die Konsonanten eigentümlich, jedem Konsonant einer Wurzel kann ein Vokal folgen, *ā, ī, ū* oder „Null“, also sieben Formen, und jede derselben dient zur Bezeichnung einer grammatischen Funktion. Z. B. die arabische Wurzel *qtl* 'töten': Perf. Akt. *qatala*, Impf. Akt. *ya-qtulu*, Perf. Pass. *qutila*, Impf. Pass. *yu-qtalu*; Perf. Akt. dritte Form: *qātala*, das entsprechende Impf. *yu-qātilu*, Perf. Pass. *qūtila*, Impf. *yu-qā-talu*; Inf. des ersten Typus *qatlun*, Part. *qātilun* usw. Bei den Nomina wird im Sg. der Nom. durch *-un*, der Akk. durch *-an*, der Gen. durch *-in*, im Pl. der Nom. durch *-ūna*, der Akk.-Gen. durch *-īna* charakterisiert. Die Vokale dienen nur zur Bildung der Wörter und zur Flexion, die Bedeutung der Wurzel hängt nur von den Konsonanten ab.

Das Idg. verwendet die Vokale in genau der gleichen Weise. Eine Wurzel oder ein Suffix ist nie durch die Vokale charakterisiert, sondern nur durch die Konsonanten und Sonanten; nur der Bildungstypus wird durch den Vokalismus angegeben. So bezeichnet die Vokalstufe *e* der Wurzel das Präsens: gr. *πέτομαι* 'ich fliege', die Vokalstufe Null den Aorist: *ἔ-πέτομην*, und die Vokalstufe *o* den Iterativ: *ποτάομαι*; die Vokalstufe *ē* des Elements vor der Endung dient in gr. *πατήρ* zur Bezeichnung des Nom. Sg., die Vokalstufe *ě* für die des Nom. Pl.: *πατέρες*, die Nullstufe für die des Gen. Pl. *πατρῶν* usw.

Die Laute, die den unveränderlichen und kennzeichnenden Bestandteil der morphologischen Elemente ausmachen, sind die Konsonanten, die Sonanten (und in gewissem Sinn auch \*ə); die Vokale, die im Ablaut vorkommen (mit rein grammatischer Bedeutung) sind \**e* und \**o* und die Längen \**ā*, \**ē*, \**ō* (insofern sie mit \*ə in Ablaut stehen). Der Vokal \**a* findet sich in regelrechter Lautalternation nicht und soll hier übergangen werden.

Der Haupttypus des Ablauts kann in einer einfachen Formel ausgedrückt werden:

Jedes morphologische Element enthält einen Vokal von einer der folgenden Formen:

*e* (oder *ē*)      *o* (oder *ō*)      Nullstufe.

Die Stufen *ē* und *ō* beschränken sich auf einige bestimmte Fälle (meist im Wortauslaut), die Hauptformel lautet also:

<i>e</i>	<i>o</i>	Nullstufe,
z. B. im Griechischen:		
πέτ-ομαι	ποτ-όομαι	ἐ-πτ-όμηγ
ἔχω (aus *ἔχω, idg. * <i>seg,h-</i> )	ὄχ-οc 'Halter'	ἔ-σχη-ον.

Der Reduktionsvokal \*<sup>o</sup> (Definition s. S. 51) ist nur eine Erscheinung der Nullstufe, so in lat. *patēre* gegenüber gr. πετάννυμι 'ich breite aus'.

Die Sonanten geben äußerlich betrachtet dem Vokalismus ein buntes Aussehen, ohne jedoch im Grund etwas an ihm zu ändern. Bei den Diphthongen ergibt sich folgendes Bild (wobei die Sonanten in der Nullstufe in ihrer vokalischen Form auftreten):

<i>ei</i>	<i>oi</i>	<i>i</i>
<i>eu</i>	<i>ou</i>	<i>u</i>
<i>er</i>	<i>or</i>	ɾ
<i>el</i>	<i>ol</i>	l̥
<i>en</i>	<i>on</i>	ŋ
<i>em</i>	<i>om</i>	ŋ̥

Beispiele:

gr. πείθ-ω 'ich überrede'	πέ-ποιθ-α	ἐπέ-πιθ-μεν
lat. <i>fīd-ō</i> 'ich vertraue'	<i>foed-us</i>	<i>fīd-ēs</i>
got. <i>kīus-an</i> 'prüfen'	<i>kaus</i>	<i>kus-um</i>
gr. δέρκ-ομαι 'ich sehe'	δέ-δορκ-α	ἔ-δρακ-ον
lit. <i>telp-ù</i> 'ich habe Raum für jem.'	<i>talp-à</i>	<i>tīlp-ti</i>
gr. πένθ-οc 'Schmerz'	πέ-πονθ-α	ἔ-παθ-ον
lit. <i>kemsz-ù</i> 'ich stopfe'	<i>kamsz-aũ</i>	<i>kiĩmsz-ti</i>

oder mit Heranziehung mehrerer Sprachen nebeneinander:

lit. <i>eĩžil-as</i> 'Hengst'	gr. ὄρχ-ιc 'Hode'	av. <i>ərəz-i</i> 'Hode'
	arm. <i>(mi)orj-i</i> '(μόν)ορχιc'.	

Im Fall: konsonantischer Sonant + Vokal ergibt sich:

<i>we</i>	<i>wo</i>	<i>u</i>
<i>re</i>	<i>ro</i>	ɾ

usw., z. B.:

aisl. <i>suefn</i> 'Schlaf'	arm. <i>khun</i> (aus * <i>swopnos</i> )	gr. ὕπ-νοc
lat. <i>precēs</i> 'Bitte'	<i>procus</i> 'Bewerber'	<i>poscō</i> (aus * <i>porcscō</i> )
aisl. <i>fregna</i> 'fragen'	abg. <i>prosiiti</i> 'fragen'	ai. <i>pr̥chāti</i> 'er fragt'.

Endet das morphologische Element mit dem Sonanten, so erscheint dieser in mannigfacher Form:

gr. χέ(F)-ω 'ich gieße'	χο(F)-ά	κέ-χυ-ται
ἔ-χε(F)-α 'ich goß'		ai. <i>ju-hv-e</i> 'er ist geopfert worden'

oder:

gr. τέν-ων 'Sehne'	τόν-ος	τα-τός
ai. <i>tán-tram</i> 'Faden'	<i>ta-tán-tha</i> 'du hast gespannt'	<i>ta-tn-e</i> 'er ist gespannt worden'
		gr. ταν-ός 'schlank'

Das gleiche morphologische Element kann nicht zwei aufeinanderfolgende Sonanten nach dem *e* enthalten; es gibt keine idg. Wurzel von der Art *\*teul-* oder *\*teirp-* usw., sondern nur

*\*tleu-                    \*tlou-                    \*tlu-*

ist möglich. In *\*tlu-* stehen die Sonanten zufällig nebeneinander, weil Schwundstufe eingetreten ist. Es gibt keine Wurzel *\*dheurgh-*, sondern nur *\*dhreugh-*:

asächs. <i>driogan</i> , '(be)trügen',	aisl. <i>draugr</i> 'Truggespensl',	asächs. <i>drugun</i> 'sie (be)trogen'.
	ai. <i>dróghaḡ</i> 'Beleidigung'	ai. <i>drúhyati</i> 'er schadet'.

Findet man also alat. (*com-*)*moinis* (lat. *commūnis*), got. (*ga-*)*mains* 'gemeinsam', lit. *maĩnas* 'Austausch', abg. *měna* 'Wechsel', so kann man apriori behaupten, daß die Wurzel *\*moi-* lautet, nicht *\*moin-*, vielmehr ein Suffix nach sich hat, das mit *n* beginnt: ai. *máye* 'er tauscht', lett. *mīju* lassen denn auch keinen Zweifel über die Gestalt der Wurzel zu.

Die Vokalstufen *ē* und *ō* finden sich, ohne gerade häufig zu sein (außer im Wortauslaut) in den Wurzeln, wo sie mit *ě* und *ō̄* ablauten; so z. B.:

<i>*sed-</i>	<i>*sēd-</i>
gr. ἔδος 'Sitz'	lit. <i>séd-mi</i> 'ich sitze'
got. <i>sita</i> 'ich sitze'	got. <i>set-un</i> 'sie saßen'
<i>*sod-</i>	<i>*sōd-</i>
got. <i>sat</i> 'er saß'	abg. <i>saditi</i> 'pflanzen'.

Zieht man alle Vokalstufen und die verschiedenen Formen der Sonanten heran, so finden sich für ein und dasselbe morphologische Element folgende Erscheinungsformen:

Für die Wurzel *\*k<sub>1</sub>leu-* 'hören':

*\*k<sub>1</sub>leu-*: got. *hliuma* 'Gehör', av. *sraoman-* 'Gehör'.

*\*k<sub>1</sub>lew-*: gr. κλέ(φ)ος, ai. *śrávaḡ* 'Ruhm' (Stamm *śrávas-*).

*\*k<sub>1</sub>lēu-*: ai. (*á*)*śrauṣīt* 'er hörte'.

*\*k<sub>1</sub>lēw-*: bei dieser Wurzel gibt es keinen sicheren Beleg.

*\*k<sub>1</sub>lou-*: ai. *śúsrotha* 'du hast gehört'.

*\*k<sub>1</sub>low-*: ai. *śrávaḡ* 'Gehör' (Stamm *śráva-*).

\**k<sub>1</sub>lōu-*: bei dieser Wurzel gibt es keinen sicheren Beleg.

\**k<sub>1</sub>lōw-*: abg. *slava* 'Ruhm', lit. *szlovė* dgl.

\**k<sub>1</sub>lu-*: ai. *śrutāḥ* 'gehört', gr. κλυτός, lat. *-clutus*.

\**k<sub>1</sub>luw-*: ai. *śuśruve* 'ich bin gehört worden'.

Für \**sem-* 'eins, selbst':

\**sem-* (diphthongisches \**em*): gr. ἔνς (εἷς), got. *simle* 'ehemals'.

\**sem-*: lat. *semel* (?).

\**som-*: gr. ὅμός, got. *sama* 'selbst', ir. *som* 'er selbst', arm. *omn* 'irgend einer', ai. *samāḥ* 'selbst'.

\**som-* (diphthongisches \**om*): abg. *sq-(sědŭ)* 'Nachbar', ai. *saṃ-(śád-)* 'Versammlung'.

\**sōm-*: abg. *samŭ* 'selbst', av. *hāma-* 'selbst'.

\**sm-*: gr. μία, arm. *mi* 'eins'.

\**sm-*: gr. ἄ-(παξ), ai. *sa-(kṛt)* 'einmal'.

\**s<sup>o</sup>m-*: gr. ἄμα und -αμο- (οὐδ-αμο- 'keiner'), got. *sums* 'irgendeiner, ein'; air. *samail* 'Ähnlichkeit' (und zweifellos lat. *similis*), arm. *ham-*.

Für das Suffix \**-ter-* der Verwandtschaftsnamen:

\**-ter-*: gr. πατέρες, ai. *pitārah* 'die Väter' (Nom. Pl.).

\**-ter-* (diphthongisches *er*): gr. πάτερ, ai. *pítar* (Vok.).

\**-tēr-* (diphthongisches *ēr*): gr. πατήρ.

\**-tor-*: gr. ἀπάτορες, ai. (*tvát-*)*pitārah* 'die dich zum Vater haben' (ai. *ā* bezeugt mittelbar ein ehemaliges *o*).

\**-tor-* (diphthongisches *or*): gr. ἄπατορ.

\**-tōr-* (diphthongisches *ōr*): gr. ἀπάτωρ.

\**-tr-*: gr. πατράκι, ai. *pitṛ̥ṣu* (Lok. Pl.).

\**-tr-*: gr. πατρῶν (Gen. Pl.), ai. *pitṛé* (Dat. Sg.).

Die allgemeine Formel

ě (ĕ)

ǒ (ō)

Null

reicht nicht für alle idg. Ablautstypen aus. So läßt sich z. B. im Altindischen das Verhältnis

*bī-bhar-mi* 'ich trage'

*bhṛ-tāḥ* 'getragen'

nicht trennen von parallelen Verhältnissen wie ai.

*dá-dhā-mi* (vgl. gr. τί-θη-μι) 'ich stelle', (*d*)*hi-tāḥ* (vgl. gr. θε-τός) 'gestellt',

*śí-sā-mi* (vgl. lat. *cōs*) 'ich wetze', *śítāḥ* 'gewetzt'.

*tí-ṣṭhā-mi* (vgl. gr. ἵ-στᾶ-μι) 'ich befinde mich', *sthi-tāḥ* 'sich befindend' (vgl. gr. στα-τός).



Dem ai. *i* entspricht lat. *ă* in *făc-t-us*, *că-tus*, *stătiō*. — Ferner läßt sich gr.

	φέρ-μα	φορ-μός
nicht trennen von	(ἀνά)θη-μα	θω-μός.

Es finden sich also neben dem allgemeinen Ablauttypus

	I. <i>e</i> ( <i>ē</i> )	<i>o</i> ( <i>ō</i> )	Nullstufe
drei andere Typen:	II. <i>ē</i>	<i>ō</i>	<i>ə</i>
	III. <i>ā</i>	—	<i>ə</i>
	IV. <i>ō</i>	—	<i>ə</i>

was sich durch folgende Beispiele belegen läßt:

II.	{	gr. ῥήγμα	ῥωχμός	ῥαγήναι
		ἴ-η-μι	(ἄφ-)έ-ω-κα	έ-τός
		lat. <i>sē-men</i>	got. <i>sai-so</i> 'er säte'	lat. <i>să-tus</i>
III. dor.		φᾶ-μι		φα-μεε
IV.	{	lat. <i>dō-num</i>		<i>dă-tus</i>
		gr. δίδωμι		δοτός.

Die Zugehörigkeit zum allgemeinen Ablauttypus, *ē*, *ō*, Null, oder zu einem der Typen mit langem Vokal: *ē*, *ō*, *ə*; *ā*, *ə*; *ō*, *ə* ist für die Bedeutung eines morphologischen Elements ebenso wichtig wie das Vorhandensein dieses oder jenes Konsonanten oder Sonanten. Eine Wurzel *\*wrēg-*, *\*wrag-* (wie die von gr. ῥήγνυμι) ist verschieden von einer Wurzel *\*wreg-*, *\*wrg-*. Nur der Ablaut innerhalb eines jeden der vier Typen hat grammatischen Wert.

Geht ein Sonant dem langen Vokal voraus, so verbindet sich das *ə* der Nullstufe mit ihm in der S. 65 ff. angegebenen Weise: so lautet vom Opt.-Suffix ai. *-yā-*, gr. *-η-*, lat. *-iē-* die Schwundstufe ai. *-ī-*, lat. *-ī-*, abg. *-i-* usw. Ebenso erklärt sich der Wechsel

ved. <i>drāgh-mā</i> 'Länge'	<i>dīrgh-āḥ</i> 'lang'
av. <i>drāḥ-ō</i>	<i>darəḥ-ō</i> (zweisilbig)
	abg. <i>dlīg-ŭ</i> (serb. <i>dŭg</i> ).

Die oben angeführte gr. Form ῥαγήναι ist also nicht phonetisch

Vor Vokal schwindet *\*ə* gemäß der allgemeinen Regel, daher die 3. Pl. ai. *dá-d-atī* 'sie geben', abg. *da-d-ētŭ* 'sie werden geben' und vermutlich durch Analogiewirkung dieser Form ai. *da-d-māḥ* 'wir geben', gegenüber gr. δί-δο-μεν.

Der Ablaut

<i>ē</i>	<i>ō</i>	<i>ə</i> ,
----------	----------	------------

wo die Längen \*ē und \*ō eine andere Bedeutung haben als im Typus ē (ē), ō (ō), Null, läuft parallel einem Ablaut wie

*ei*            *oi*            *i*,

und während es keine Wurzel von der Form \*tē-, tō-, t-; \*sē-, sō-, s- gibt, endet eine Reihe Wurzeln auf ē (bzw. ā, ō) ō, so gr. θη- (θω-), ἦ- (ῶ-); φā-, τā-; ὠ- usw.

Eine große Anzahl idg. Wurzeln enthält ein weiteres Element: dem Konsonant oder Sonant am Ende der Wurzel folgt noch eine Länge: \*ā, \*ē oder \*ō, die mit \*ə ablaudet. Da nach einer allgemeinen Regel daselbe morphologische Element nicht zwei *e* gleichzeitig enthalten kann, so hat, wenn der erste Teil die Stufe *e* oder *o* aufweist, der zweite notwendig die Nullstufe, d. h. in diesem Fall \*ə (das vor Vokalen schwindet), und wenn der zweite Teil die Stufe *e* (oder *o*) hat, d. h. in diesem Fall \*ē, \*ā oder \*ō aufweist, so hat der erste Nullstufe. Wurzeln dieser Art heißen zweisilbig. Eine Wurzel, deren Konsonanten *p* und *t* sind und die als Vokal der zweiten Silbe ē hat, das natürlich mit ō und ə ablaudet, kann unter folgenden Formen auftreten:

vor Konsonant	vor Vokal
*pētā- (*pētā- [?])	*pēt- (*pēt-)
*pōtā- (*pōtā- [?])	*pōt- (*pōt-)
*ptē-	
*ptō-	
*ptə-	*pt-
*p <sup>o</sup> tə-	*p <sup>o</sup> t-

Diese Wurzel existiert und hat die Bedeutung 'fallen':

\*petā-: gr. \*πετεομαι, woraus πεσέομαι, πεσοῦμαι 'ich werde fallen'.

\*pet-: lat. petō.

\*ptē-: wahrscheinlich in hom. πεπτηώς.

\*ptō-: πέ-πτω-κα, πτω-σις.

\*p<sup>o</sup>tā-: ai. patitāh 'gefallen', wenn idg. \*<sup>o</sup> im Altindischen durch *a* vertreten ist.

\*pt-: gr. πί-πτ-ω 'ich falle'.

Das Nasal infix des Verbaltypus ai. riñākti 'er läßt', lat. linqūō wird unmittelbar vor dem Endvokal 'der' Wurzel eingeschoben, so ergibt sich der gr. Stamm \*πίτυā-, bezeugt durch das Verbum auf -ω: πίτυω 'ich falle'.

Die auslautende Länge ist zufällig in der folgenden Wurzel nicht belegt:

\*plethā-: ai. prathi-mán- 'Breite'.

\*pleth-: ai. práth-aḥ 'Breite', av. fraθ-ō.

\*plothā-: abg. ploskŭ (aus \*plothaskos) 'breit, eben'.

\**pl̥oth-*: lit. *plat-ūs* 'breit'.

\**pl̥ith̥a-*: ai. *pr̥thi-vī* 'Erde' (wörtlich 'die breite'), gr. Πλαταιαί (aus \*πλαταφυαί), akymr. *lita-n* 'breit'.

\**pl̥ith-*: ai. *pr̥th-úh* 'breit', gr. πλατύς.

\**pl̥<sup>o</sup>th-*: arm. *layn* 'breit', lit. *splis-ti* 'sich ausbreiten'.

Am zahlreichsten unter den zweisilbigen Wurzeln sind die, vor deren langem Endvokal ein Sonant steht. Infolge der verschiedenen Erscheinungsformen des Sonanten und seiner Verbindungen mit \**ə* zeigen sie ein sehr verschiedenartiges Aussehen. Einige Beispiele werden diese Mannigfaltigkeit erkennen lassen:

Wurzel \**pel̥ə-*, \**pl̥ē-* 'füllen, voll sein':

\**pel̥ə-*: ai. *pári-man-* 'Überfluß' (mit *ī* statt *i*).

\**pel-*: got. *fil-u* 'viel', ir. *il*.

\**pol-*: gr. πολ-ύς, aengl. *feal-a*.

\**pl̥ē-*: gr. ἔ-πλη-το, ai. *á-prā-t* 'er füllte', lat. *plē-nus*, arm. *li* 'voll'.

*pl̥ō-*: ved. *pa-prā* 'er hat gefüllt'.

\**pl̥ē-*: ai. *pūr-ḡáh* 'voll', abg. *plǔ-nǔ* (serb. *pǔ-n*), lit. *pil-nas*, air. *lā-n*, got. *ful-ls*.

\**pl-*: ai. *pí-pr-ati* 'sie füllen' (hieraus *pi-par-ti* 'er füllt' nach Analogie der einsilbigen Wurzeln).

\**p<sup>o</sup>l-*: ai. *pur-úh* 'reichlich'.

\**pl̥-*: in dem Verb mit Nasalinfix ai. *pr̥ḡáti* 'er füllt', *pr̥ḡimáh* 'wir füllen'; der Sonant zeigt die kurze Form, da er von \**ə* durch den Nasal getrennt ist. Übrigens verliert die Wurzel nur scheinbar das \**ə*, dieses ist in dem langen Vokal enthalten, der dem Nasalinfix folgt, ebenso in den anderen weiter unten angeführten Fällen.

Wurzel \**g<sub>1</sub>en̥ə-*, \**g<sub>1</sub>nē-* 'erzeugen, geboren werden':

\**g<sub>1</sub>en̥ə-*: ai. *jani-tā*, gr. γενέ-τωρ, γενε-τήρ, lat. *geni-tor*.

\**g<sub>1</sub>en-*: gr. γέν-ος, lat. *gen-us*, arm. *cin* 'Geburt', ai. *ján-ah* 'Geschlecht'.

\**g<sub>1</sub>on-*: gr. γέ-γον-α (Pl. γέ-γα-μεν, nach dem Typus μέμονα, μέμαμεν). γόν-ος.

\**g<sub>1</sub>nē-*: gr. γνή-σιος und vielleicht ai. *jñā-tīh* 'Verwandter'.

\**g<sub>1</sub>nō-*: gr. γνω-τός 'Bruder', lett. *zno-ts* 'Schwiegersohn', got. *kno-þs* 'Geschlecht'.

\**g<sub>1</sub>n̥o-*: ai. *jā-táh* 'geboren', av. *zā-tō*, lat. (*g*)*nā-tus*, und vermutlich got. *-kunds*.

\**g<sub>1</sub>n-*: gr. γί-γν-ομαι, lat. *gi-gn-ō*.

\**g<sub>1</sub><sup>o</sup>n-*: got. *sama-kuns* (aus \**kunaz*) 'δμόγνιος'.

Die Wurzel \**g<sub>1</sub>enə-*, *g<sub>1</sub>nē-* 'erkennen' unterscheidet sich von der vorigen nur durch die Bedeutung:

\**g<sub>1</sub>enə-*: lit. *žén-klas* 'Zeichen'.

\**g<sub>1</sub>onə-*: got. *kan-n* 'er weiß'.

\**g<sub>1</sub>nē-*: ahd. *knā-ēn* 'kennen' (ahd. *ā* vertritt germ. \**ē*); und wahrscheinlich ai. *jñā-tum* 'erkennen'.

\**g<sub>1</sub>nō-*: gr. ἴ-ἴνω-σκω, lat. (*g*)*nō-scō*, abg. *zna-ti* 'kennen'.

\**g<sub>1</sub>ñ-*: lat. (*g*)*nārus*, und vermutlich lit. (*pa*)*žin-tas* 'bekannt', got. *kunþs*.

\**g<sub>1</sub>°n-*: lit. *žin-óti* 'kennen', arm. *can-awth* 'bekannt'.

Wurzel \**g<sup>w</sup>erə-* (\**g<sup>w</sup>rō-*?) 'verschlingen':

\**g<sup>w</sup>erə-*: arkad. Ἐρέε-θρο-ν (aus δέρεε-θρον) 'Abgrund', lit. *gér-ti* 'trinken'.

\**g<sup>w</sup>er-*: arm. *ker*, Gen. *ker-oy* 'Nahrung'.

\**wēr-*: lit. *gér-é* 'er trank'.

\**g<sup>w</sup>or-*: gr. βορ-ός 'Feinschmecker', ai. *gar-āḥ* 'Getränk', lat. *uor-āre*, (*carni-*)*uorus*.

\**g<sup>w</sup>ṛ-*: ai. *gīr-ṇāḥ* 'verschlungen', lit. *gīr-tas* 'trunken' (das βρω- von gr. βι-βρώ-σκω kann \**g<sup>w</sup>ṛ-* oder \**g<sup>w</sup>rō-* sein).

\**g<sup>w</sup>ṛə-*: gr. βάρα-θρον.

\**g<sup>w</sup>ṛ-*: ai. *gīr-āti* 'er verschlingt', abg. *žīr-etū* dgl.

\**g<sup>w</sup>ṛ-*: ai. *gṛṇāti* 'er verschlingt' (Verb mit Nasalinfix).

Wurzel \**terə-*, \**trē-* 'reiben':

\**terə-*: gr. τέρε-τρον, lat. *tere-bra*.

\**ter-*: lat. *terō*.

\**torə-*: gr. τόρμος 'Loch', aisl. *þarmr*, ahd. *darm*.

\**tor-*: gr. τορ-ός 'durchborend'.

\**trē-*: gr. τρη-τός, ahd. *drā-jan* 'tornare'.

\**trō-*: gr. τι-τρώ-σκω.

\**tṛ-*: gr. τρα-νής 'durchbohrend', abg. *trūti* (serb. *tṛti*) 'reiben'.

\**t<sup>r</sup>rə-*: air. *tara-thar* 'Bohrer'.

\**t<sup>r</sup>r-*: asl. *tīr-q* 'ich reibe'.

\**tr-*: gr. τρ-ίβω, lat. *tr-ītus*.

Wurzel \**pewə-* 'reinigen':

\**pewə-*: ai. *pavī-tram* 'Reinigungsmittel'.

\**pew-*: ai. *páv-ate* 'er reinigt'.

\**pēw-*: ai. *á-pāv-iṣuh* 'sie reinigten'.

\**pow-*: ai. *pav-áyati* 'er reinigt', mhd. *vaewen* (aus \**faw-jan*).

\**pū-*: ai. *pū-tāḥ* 'gereinigt', lat. *pū-rus*.

\**puw-*: ai. *pu-pu-vuh* 'sie haben gereinigt'.

\**pu-*: ai.: *punāti* 'er reinigt', *punimáh* 'wir reinigen' (Verb mit Nasalinfix).

Wurzel \**g<sup>w</sup>eyə-*, \**g<sup>w</sup>yē-* 'leben'.

\**g<sup>w</sup>ey-*: hom. βέ-ομαι 'ich werde leben'.

\**g<sup>w</sup>oy-*: ai. *gáy-ah* 'Haushalt', av. *gay-ō* 'Leben', serb. *gój* 'Frieden'.

\**g<sup>w</sup>yē-*: gr. ζή-cw 'ich werde leben', av. *ǰyā-tuš* 'Leben'.

\**g<sup>w</sup>iyō-*: gr. βιω-ναι.

\**g<sup>w</sup>yō-*: gr. ζῶον.

\**g<sup>w</sup>ī-*: ai. *jī-váh* 'lebend', abg. *ži-vŭ*, lit. *gý-vas*, lat. *uī-uos*.

\**g<sup>w</sup>iy-*: gr. βί-οc.

Manche Wurzeln haben sowohl einsilbige wie zweisilbige Formen; so z. B. ved. *bhár-ti*, hom. φέρ-τε, lat. *fer-t*, und ai. *bhr-táh*, lat. *for-s*, usw., die alle auf \**bher-* (vor Konsonant!), \**bhr-* zurückgehen; aber andererseits ved. *bharí-tram* 'Arm', gr. φέρε-τρον, lat. (*prae-*)*feri-culum*, und ved. *bhári-man-*, lat. (*of-*)*feru-menta*, russ. *berémja* 'Last', serb. *brème*, oder lesb. φερένᾱ 'Mitgift', alle mit \**bherə-*.

Die zweisilbigen Wurzeln enden mit ihrem langen Vokal: es gibt Wurzeln vom Typus \**petə-*: \**ptē-*, es gibt keine vom Typus \**petək-*: \**ptēk-* oder \**petəs-*: \**ptēs-*. Beispiele, die man gegen diese Regel anführen könnte, sind im allgemeinen auf eine einzelne Sprache beschränkt und meist sehr unklar.

Da \**ā*, \**ē*, \**ō* denselben Wert haben wie Vokal + Sonant, so darf man erwarten, Wurzeln zu finden, die auf Vokal + Sonant enden, und es finden sich auch einige Wurzeln von der Form \**petu-*: \**pteu-*, z. B. die von gr. *φέλυ-τρον* 'Umhüllung', lat. *uolu-ō* 'ich wende', arm. *gelu-m* 'ich wende', und ai. *vṛṣṭóti* (Verb mit Nasalinfix) 'ich bedecke', d. h. indo-iran. \**vṛ-na-u-ti*.

Außer der Vielgestaltigkeit ihrer Formen, die die vorstehende kurze Darlegung einigermaßen veranschaulicht, bereiten die zweisilbigen Wurzeln noch die Schwierigkeit, daß der Gebrauch ihrer Vokalstufen mit langem Endvokal wie \**g<sub>1</sub>nē-*, \**g<sub>1</sub>nō-* in der idg. Morphologie noch nicht genügend bestimmt ist. Diese Stufe ergibt namentlich Aoriste wie gr. *ἔγνων*, *ἔβιω*, *ἔτλη* usw., Perfekta wie ved. *paprā*, *paprau* 'er hat gefüllt', hom. *τέτληκα*, *τέτλαμεν* usw.; und die Kasus mit Vokalismus *e* oder *o* von Wurzelnomina, die als zweites Glied im Kompositum erscheinen, so gr. *ἀγνώc*.

Die eben beschriebenen Ablautverhältnisse erklären nicht alle vorkommenden Fälle, aber sie sind die einzigen, die in der idg. Morphologie eine feste Rolle spielen. Sie geben z. B. keinen Aufschluß über gr. *ἐν-*

εγκ-εἶν 'tragen', ai. *ān-āmsa* 'er hat erreicht', abg. *nesq* 'ich trage', lit. *neszù* 'ich trage' usw.; aber es ist nicht möglich, hier auf die zahllosen Einzelheiten solcher Fälle einzugehen. Einige Entsprechungen wie gr. ἔτερθεν ἑφόβηθεν Hes., lat. *terreō* gegenüber ai. *trásati* 'er zittert', gr. τρέω werden ihre Erklärung bei der Theorie der Wurzeln finden: ebenso wie man regelmäßig \**g<sub>1</sub>enā-* und \**g<sub>1</sub>nē-* hat, so hier \**ters-* und \**tres-*, stets nur mit einem *e*.

Eine Wurzel mit zwei gleichzeitig ablautenden Vokalen wie gr. κλευθ-, κολουθ- in κέλευθος, ἀ-κόλουθος bildet eine auf eine einzelne Sprache beschränkte Ausnahme, die dem idg. Gebrauch widerspricht.

Zieht man in Betracht, daß gemäß früherer Aufstellung (S. 91 f.) \**ā*, \**ē*, \**ō* und \**e* + Sonant morphologisch gleichwertig sind, so kann man immerhin als Hauptregel feststellen, daß jede Wurzel und jedes Suffix mindestens einen Vokal enthält von der Form: *e* (oder *ē*), *o* (oder *ō*), Null.

Der Vokal \**a* erscheint fast nur unter ganz besonderen Bedingungen:

1. In der Kindersprache, z. B.:

gr. ἄτα 'Papa', lat. *atta*, got. *atta*, abg. *otiči* 'Vater', ir. *aite* 'Pflegevater'; ai. *tata* 'Papa', gr. *τάτα*, lat. *tata*, bret. *tât*.

Diese Sprache besitzt (s. S. 72) geminierte Konsonanten, die im Idg. nicht gewöhnlich sind.

2. In isolierten Wörtern, die eben darum nach Entlehnungen (z. t. schon in idg. Zeit) aussehen, so:

lat. *faba*, abg. *bobŭ* 'Bohne', apreuß. *babo*.

lat. *barba* (das erste *b* durch Assimilation statt *f*), ahd. *bart*, lit. *barzdà*, abg. *brada* 'Bart'.

lat. *far*, *farina*; got. *barizeins* (Gen. Sg.) 'aus Gerste'; abg. *brašino* 'Nahrung'.

Keins dieser drei Wörter hat Entsprechungen im Indo-iranischen, im Armenischen oder im Griechischen; doch findet sich *a* in einzelnen Fällen im Indo-iranischen, so:

ai. *hamsáh* eine Art Wasservogel, lit. *žąsis* 'Gans', ahd. *gans*, lat. *anser* (ländliche Form statt \**hanser*), gr. Gen. χηνός (aus χανν-ός).

3. In einigen Endungen, namentlich der der 3. Sg. Med. der primären Tempora \*-*tai*: gr. -ται, ai. -te, got. -da.

4. Im Anlaut einzelner Wörter, neben Formen ohne *a*, z. B.: gr. ἀστήρ, ἄστρον und arm. *astl* 'Gestein': av. *star-* 'Stern', ved. *stṛ-bhiḥ* 'durch die Sterne', ahd. *sterno*, lat. *stella*.

gr. αἶθος 'Feuer', ai. *édhaḥ* 'Brennholz', lat. *aestās*: gr. ἰθαρός 'klar', ai. *idhmáh* 'Brennholz'.

lat. *armus*, got. *arms* 'Arm', abg. *ramo* 'Schulter' (alle drei beruhen auf \**arəmo-*): ai. *īrmáh* 'Arm', apreuß. *irmo* 'Arm'.

gr. ἄρχω, lat. *angō*, *angustus*, got. *aggwus* 'eng', abg. *qzŭkŭ*, arm. *anjuk*, ai. *amhúh*: abg. (*v*)*ęzq* 'ich binde' (setzt \**ng<sub>1</sub>h-* voraus).

Dieser regelwidrige Ablauttypus \**a*: Null, der dem Anlaut eigentümlich ist, begegnet auch in Verbindung mit dem Normaltypus \**e*: \**o*: Null, z. B.:

lat. *augeō*, got. *aukan* 'wachsen', lit. *áugu* 'ich wachse', ai. *ójah* 'Kraft': ai. *ugráh* 'stark'; gr. ἄ(F)έξω 'ich wachse': ai. *vákṣati* 'erwächst', got. *wahsjan* 'wachsen'; gr. αὔξω, lit. *áuksztas* 'groß': ai. *úkṣant-* 'wachsend'; d. h. \**weg-* (\**weks-*), \**wog-* (\**woks-*), \**ug-* (\**uks-*): \**aweg-*, \**awog-*, \**aug-* (\**aweks-*, usw.).

Der Ablaut \**a*: Null im Anlaut hat morphologisch nicht die geringste Bedeutung. Er findet sich nicht im Wortinnern: die Gegenüberstellung von ai. *yájati* 'er opfert', *iṣṭáh* 'geopfert' und gr. ἄζομαι 'ich bringe' (religiöse) Verehrung dar', die inlautendes \**a*: Null annehmen ließe, ist auf zwei Sprachen beschränkt, was ihr von vornherein jede Gewißheit nimmt, auch ist sie für den Sinn wenig befriedigend.

## B. Konsonantische Lautalternation.

Die konsonantischen Lautalternationen haben für die Morphologie keine Bedeutung; jedoch erscheinen zuweilen in den Wurzeln, Suffixen und Endungen ablautende Formen der Sonanten und Konsonanten.

### 1. Alternation der Sonanten.

Im Vedischen hat der Auslaut des Nom.-Akk. Dual Mask. drei Formen, die sich in den ältesten Teilen des R̥gveda folgendermaßen verteilen: -*au* am Satz- oder Versende, -*āv* vor anlautendem Vokal des folgenden Wortes, -*ā* vor anlautendem Konsonant oder Sonant des folgenden Wortes, z. B.: *ubhāv ásvau* 'die beiden Pferde', *ubhā deváu* 'die beiden Götter', *ubhā śyenáu* 'die beiden Falken', *ubhā yamáu* 'die beiden Zwillinge'. Dieser Wechsel ist alt: wenn dem ved. -*ā* av. -*a*, abg. -*a*, lit. -*u* (aus \**-ū*), gr. -*ω*, lat. -*ō* (in *ambō*) entsprechen, so hat die andere Form -*au*, -*āv* nicht minder ihre Entsprechung in air. *dāu*, aisl. *tuau* 'zwei'; und ebenso wie gr. ὀκτώ und lat. *octō* identisch sind mit ved. *aṣṭā* 'acht', so entspricht ved. *aṣṭáu*, *aṣṭāv*, got. *ahtau*, und das Latein hat das \**w* noch in der Ableitung *octāuos* bewahrt.

Andere Diphthonge im Wortauslaut mit langem ersten Element haben denselben Wechsel, Länge + Sonant: einfache Länge. Der indo-iran. -*i*-Stamm \**sakhai-* 'Gefährte' hat als Nom. ai. *sákhā*, av. *haxa*; im Griechi-

schen scheinen die Nominative Λητώι (geschrieben Λητώ) und Λητώ vom Stamm Λητοι- (Vok. Λητοῖ) miteinander zu wechseln. — Gegenüber gr. μήτηρ, lat. *māter*, arm. *mayr* 'Mutter' steht ai. *mātā* und lit. *mótė*; gegenüber gr. κύων steht ai. *śvā*, lit. *szū*<sup>5</sup>; das Lat. flektiert *homō*, *hominis* usw. Das sonantische Element der Diphthonge (oder vielmehr einiger Diphthonge) mit langem ersten Element konnte also im Wortauslaut leicht schwinden.

Das sonantische zweite Element eines Diphthongs mit langem ersten Element schwindet auch vor Sonant oder Konsonant im Wortauslaut: die Nom. ai. *dyáuh* 'Himmel, Tag', gr. Ζεύς (aus \*Ζηυς) und ai. *gáuh* 'Rind', gr. βούς (aus \*βους) stehen neben den Akk. ai. *dyām*, hom. Ζῆν, lat. *diem* und ai. *gām*, dor. βῶν. Der Stamm \**rēi-*, belegt durch den Nom. Pl. ai. *rāy-ah* 'die Reichtümer', hat einen Akk. Sg. ai. *rām*, lat. *rem*. Die Endung des Akk. Pl., die nach kurzem Vokal \*-ns lautet, so im Demonstrativ kret. το-νς, got. *þa-ns*, apreuß. *sta-ns* 'diese', lautet bei den -ā-Stämmen einfach \*-s: ai. -āh, lit. -as (aus \*-os); ebenso steht ai. *māh* 'Mond, Monat', abg. *mēs-ęcī* (dgl.) gegenüber lat. *mensis* und gr. μήν (Gen. lesb. μῆννός aus \*μηννός); ai. *māh* 'Fleisch' gegenüber ai. *māmsám* 'Fleisch', abg. *męso*, got. *mims*.

Einige Wurzeln haben einen Lautwechsel *ay*, *ēi*, *ōi*: *ī*, *ē*, *ō*, z. B.:

ai. *dháy-ati* 'er saugt', abg. *doj-q* 'ich sauge', got. *daddjan* 'saugen', mit Schwundstufe \*-ay-, denn vor oder nach *y* ergibt idg. \**ə* in erster Silbe indo-iran. *a*.

ai. *dhé-nā* 'Kuh',

ai. *dháy-ase* 'um zu nähren', ahd. *tā-an*,

ai. *dhā-rúh* 'saugend', gr. θῆ-λυ-ς 'Weibchen', lat. *fē-lāre* 'saugen', lit. (*pirm*-)*dėlė* '(erstmal) gebärend'.

ai. *dhī-táh* 'gesaugt', lat. *fī-lius*.

Oder:

abg. *poj-q* 'ich mache trinken',

ai. *pāy-áyati* 'er macht trinken',

ai. *pā-ti* 'er trinkt', *pā-tram* 'Trinkgefäß', lat. *pō-culum*, lit. *pó-ta* 'Trinkgelage', aeol. πῶ-νυ,

ai. *pī-táh* 'getrunken', abg. *pi-ti* 'trinken', gr. πῖ-θι 'trink!'

Es genügt, diesen Typus von Lautalternation hier anzuführen. Der Schwund des Sonanten erklärt sich aus der verhältnismäßigen Kürze des sonantischen Elements in einem Diphthong mit langem ersten Element (s. S. 60f.).

Im Anlaut wechselt die Gruppe Konsonant + konsonantischer Sonant mit einfachem Konsonant ohne Sonant:



ai. Lok. *tvé* 'in dir', gr. Dat.-Lok. *coí* (aus \*τφοι) : ai. enklitischer Gen.-Dat. *te*, abg. *ti*; Akk. ai. *tvám*, *tvā* 'dir', gr. *ce* (aus τφε) : abg. *tę* (vgl. *twojŕ* 'dein'), ahd. *dih*.

gr. 'Fέξ 'sechs', kymr. *chwech* (aus \**sweks*), av. *xšvasš* (aus \**švasš*) : lat. *sex*, got. *saihs* (aus \**seks*), ai. *ṣát* (aus \**sakš*).

ai. *syūtáḥ* 'genäht', lit. *siútasj* 'genäht', abg. *šiti* (aus \**sjyti*) 'nähen' : ai. *sūtrám* 'Faden', lat. *sūtus*.

ai. *práti* 'gegen', gr. *πρoτι, πρoς*, abg. *proti-vŕ* 'gegen' : apers. *patiy*, dor. *ποτι, πος*, lit. *pas* (aus \**pats*).

got. *brikan* 'brechen', *brukans* 'gebrochen', lat. *frangō, fragilis* (aus \**bhr<sup>o</sup>g-*), *frēgī* : ai. *bhájati* 'er teilt', *bhanákati* 'er bricht', arm. *beknem* 'ich breche' (und gr. φαγεῖν 'essen'?).

ai. *prathimán-* 'Breite', lit. *platus* 'breit', gr. *πλαταμών, πλατύς, (ὠμο-)πλάτη*, abg. *plešte* 'Schulter' : av. *paθana-* 'ausgedehnt', gr. *πετάν-νυμι* 'ich breite aus', lat. *patēre* 'ausgebreitet sein', lit. *petŕs* 'Schulter'.

In den Wurzeln endlich, die eine Intensiv-Reduplikation haben (mit Wiederholung des wurzelhaften Sonanten), findet sich ein Wechsel zwischen den drei Sonanten *r, l, n* : so steht gegenüber *r* in gr. *βιβρώσκω*, lat. *uorāre*, lit. *gérti* (vgl. oben S. 94), *l* in lat. *gurguliō* 'Kehle', ahd. *querechela* (dgl.), lit. *gargaliúju* 'ich gurgle', und *n* in gr. *γάγγραινα*; von den reduplizierten Wörtern ist *l* auf einfache übertragen worden: arm. *klanem* 'ich verschlinge', *ekul* 'er verschlang', ahd. *chela* 'Kehle', air. *gelim* 'ich verschlinge', lat. *gula*, gr. *καβλέει· κατα·πίνει* Hes. Diese Lautalternationen rühren von Dissimilationen her; der schematische Typus \**g<sup>w</sup>er-g<sup>w</sup>er-e*- wurde \**g<sup>w</sup>er-g<sup>w</sup>el-e*- und \**g<sup>w</sup>er-g<sup>w</sup>r-e*- wurde \**g<sup>w</sup>en-g<sup>w</sup>r-e*-; *r* als zweites Element eines Diphthongs wird, wie man sieht, anders behandelt als konsonantisches *r*, der Übergang zu *n* scheint bei diesem idg. Laut eine sehr unvollkommene Erhöhung des Gaumensegels anzudeuten. Die Behandlung des anlautenden Konsonanten in ir. *gelim*, ahd. *chela*, gr. *γάγγραινα* zeigt, daß auch der Guttural verändert wurde, und daß eine Dissimilation entstand ähnlich der von lat. *quīnque* in vulgär-lat. \**cīnque* (fr. *cinq*), also \**ger-g<sup>w</sup>el-e*-, \**gen-g<sup>w</sup>r-e*-, woraus dann in einzelnen Fällen \**g* statt \**g<sup>w</sup>* verallgemeinert wurde. Wechsel von *r* und *l* sind zahlreich, auch da wo die Intensiv-Reduplikation nicht erhalten blieb, so ai. *śi-śir-áh* 'kalt' gegenüber aisl. *hela* (aus \**he-hl-an*) 'gefrieren'; lit. *szarnà* 'Rauhreif', arm. *sain* 'Kälte', aisl. *hjarn* 'gefrorener Schnee' gegenüber lit. *szalnà*, abg. *slana* 'Rauhreif'. Doch folgt hieraus nicht, daß die Sonanten *r, l* (und *n*) willkürlich miteinander wechseln.

## 2. Alternationen von Konsonanten.

Ein anlautendes \*s + Konsonant (oder Sonant) wechselt häufig mit dem einfachen Konsonanten (Sonanten), z. B.:

\*sp-, \*p- : ved. *spás-* 'Späher', av. *spasyeiti* 'er sieht', lat. *speciō*, ahd. *spehōn* 'spähen' : ai. *pásyati* 'er sieht'.

\*st-, \*-t : got. *stauta* 'ich stoße' : ai. *tudáti* 'er stößt', lat. *tundō*.

\*sk-, \*k- : ahd. *skeran* 'scheren', abg. *skora* 'Haut', lat. *scortum* : gr. κείρω 'ich schere', abg. *kora* 'Rinde', lat. *corium*.

\*sm-, \*m- : ahd. *smelzan* 'schmelzen' : aengl. *meltan* 'schmelzen', ahd. *malz*, gr. μέλω.

\*sw-, \*w- : gr. ἑξ, kymr. *chwech* 'sechs' : arm. *veç* 'sechs' und mit Schwundstufe apreuß. *uschts* 'sechster'.

Zieht man die schon S. 99 festgestellte Alternation \*sw- : \*s- heran, so ergibt sich der Wechsel: \*sweks (gr. ἑξ) : \*seks (lat. *sex*) : \*weks (arm. *veç*). In einem derartigen Fall kann die vollständige Form zufällig nicht belegt sein; daher kann man gr. ἔλκω 'ich ziehe' (mit Spiritus asper, aber ohne F im Anlaut), lat. *sulcus* 'Furche' (aus \**solkos*) mit lit. *velkù*, abg. *vlěkq* 'ich schleppe', zusammenzubringen, indem man ein altes \*sw- voraussetzt, das nirgends bezeugt ist.

Im Wurzelauslaut wechseln die aspirierten Mediae zuweilen mit den aspirierten Tenues:

\*g<sup>w</sup>h : \*kh : gr. ὄνουξ, ὄνουχος, lat. *unguis*, air. *ingen* 'Nagel', lit. *nāgas* (dgl.), abg. *nogŭtŭ* (gl.) : ai. *nakháh*, npers. *nāxun* 'Nagel'.

\*dh : th : ai. *ádha* : *átha* 'und, dann'.

\*bh : \*ph : ai. *nábhih* 'Nabel, Nabe', apreuß. *nabis* 'Nabel', lat. *umbilicus*, ir. *imbliu* : av. *nāfō*, npers. *nāf* 'Nabel'; das φ von gr. ὀμφαλόκ und das b von ahd. *nabolo* können auf \*bh wie auf \*ph beruhen.

Es gibt auch einige Fälle von Alternation aspirierter und einfacher Mediae, so \*dh und \*d in ai. *budhnáh* 'Boden, Grund', gr. πυθμήν, mit \*dh, gegenüber aengl. *botom* 'Grund, Boden', mit \*d. Hiervon zu scheiden sind eine Reihe dunkler Fälle, wo ai. h einem \*g der andern Sprachen entspricht:

ai. *ahám*, av. *azəm* 'ich' : gr. ἐγώ, lat. *ego*, got. *ik*,

ai. *mahān* 'groß' : arm. *mec*, gr. μέγας, got. *mikils*, lat. *magnus*.

ai. *hānuh* 'Kinn' : arm. *cnawt*, gr. γένυς, lat. *genu-inus (dens)*, got. *kinnus*.

ai. *duhitā*, g. av. *dugədā* (mit *gd* aus \**ght*, was die aspirierte Media als indo-iran. erweist): gr. θυγάτηρ.

Im Wort 'Herz' hat das Indo-iranische eine aspirierte Media:

ai. *h̥fd-* und av. *zərəd-*, ai. *h̥fdayam* und av. *zərədaēm*, npers. *dil*, gegenüber der einfachen Tenuis der anderen Sprachen: arm. *sirt*, abg. *srūdīce*, lit. *szirdis*, gr. καρδιά und hom. κῆρ, lat. *cor*, air. *crīde*, got. *hairto*.

Eine einfache Media alterniert zuweilen mit einer Tenuis, namentlich \*d mit \*t:

gr. δεκάδ- 'Zehnzahl': ai. *daśát-*, abg. *desęt-*.

abg. *tvrūdū* 'fest': lit. *tvirtas*.

ai. *pībati* 'er trinkt', air. *ibid*, lat. *bibit* (über das *b* s. S. 42).

### III. Form der morphologischen Elemente.

Die allgemeinen Regeln über den Vokalismus bestimmen die Form der idg. Wurzeln und Suffixe schon ziemlich genau. Außerdem zeigt jedes dieser Elemente noch seine Besonderheiten, die hier besprochen werden müssen.

#### 1. Die Form der Wurzeln.

Der Konsonantismus unterliegt zwei Regeln:

α) Eine Wurzel kann nicht mit einer unaspirierten Media an- und auslauten: \**bheudh-*, \**g<sup>w</sup>endh-* und \**bheid-* sind möglich, so in gr. πεύθομαι (aus \*φεύθομαι, vgl. ai. *bódhati* 'er beobachtet' aus \**bhau dhati*, got. *-biudan*), βαθύς (aus \**g<sup>w</sup>ηdhús*), φείδομαι; aber \**g<sup>w</sup>ed-* ist unmöglich, ai. *gádati* hat keine sichere Entsprechung außerhalb des Altindischen.

β) Eine Wurzel, die mit einer aspirierten Media anlautet, kann nicht mit einer Tenuis schließen, und umgekehrt: \**bheudh-* und \**bheid-* sind möglich, wie eben zu ersehen war, aber \**bheut-* oder \**teubh-* gibt es nicht. Dagegen kann eine Wurzel, die mit *s* + Tenuis anlautet, mit einer aspirierten Media schließen, so: ai. *stighnute* 'er steigt', abg. *stignq* 'ich werde gehn', gr. κτείχω, air. *fiagu* 'ich gehe'.

Keine einsilbige Wurzel endet auf *e*, *o*, Null; eine Wurzel kann die Form \**ei-*, \**ten-*, \**pek<sup>w</sup>-* usw. haben, aber nicht \**ě-*, \**tě-*, \**pě-* usw. Auch wenn man, wie es oft geschieht, das *e* der sog. thematischen Formen bei einigen Wurzeln für zugehörig hält, wie ai. *váh-a-ti* 'er fährt', Pl. *váh-a-nti*, abg. *vez-e-tŭ*, Pl. *vezqtŭ* (d. h. \**vez-o-ntŭ*), lat. *ueh-i-t*, *ueh-u-nt* (für die Flexion vgl. gr. φέρ-ε-τε, φέρ-ο-μεν), bleibt die Regel bestehen, denn es bleibt richtig, daß keine Verbalwurzel die Form \**ě-*, \**tě-*, \**k<sup>w</sup>ě-* usw. hat; man braucht nur hinzuzufügen, daß es zweisilbige Wurzeln gibt, die auf *e*, *o*, Null enden. Im übrigen, wie auch dieser thematische Vokal im Prä-idg. beschaffen gewesen sein mag, in der idg. Morphologie ist er ein

Bildungselement und erscheint in Wurzeln, wo er sicherlich nicht wurzelhaft war, so in der Wurzel \**g<sub>1</sub>enə-*, \**g<sub>1</sub>nē-*: ai. *jánate* 'er erzeugt', gr. ἐγένετο; gr. γίγνεται, lat. *gignit*; gr. γόνος, ai. *jánaḥ*; usw. Anders liegt der Fall bei den Wurzeln auf \**ē*: \**ə*, \**ā*: \**ə*, \**ō*: \**ə*, wie τίθημι: τίθεμεν; ἵκνημι (dor. ἵκτᾱμι): ἵκταμεν; δίδωμι: δίδομεν, (s. S. 92).

Die Zahl der möglichen Typen ist also bei den einsilbigen Wurzeln ziemlich beschränkt:

1. Konsonant (oder Sonant) + *e* (*e* als Vertreter des Ablauts *e*, *o*, Null) + Konsonant (oder Sonant): \**tep-*: lat. *tep-or*, ai. *táp-ah* 'Hitze'; \**ten-*: gr. τέν-ων, lat. *ten-ēre*; \**leg-*: abg. *lež-ati* 'liegen', got. *lig-an*, gr. λέχ-ος.

2. Konsonant (oder Sonant) + *e* + Sonant + Konsonant: gr. τέρπ-ω, ai. *tarp-áyati* 'er sättigt, befriedigt'.

3. Konsonant (oder Sonant) + Sonant + *e* + Konsonant (oder Sonant): gr. τρέπ-ω, lat. *trep-it* 'uertit'; ai. *tráy-ah* 'drei', gr. τρεῖς (aus \**tréy-ec*).

4. Konsonant (oder Sonant) + Sonant + *e* + Sonant + Konsonant: ai. *tves-áh* 'angetrieben, heftig' (aus \**twois-ós*), gr. cíω.

In jeder dieser Formeln können die Konsonanten durch \**s* + Verschlusslaut oder Verschlusslaut + *s* (bzw. den S. 48 besprochenen Reibelaut) ersetzt werden:

ai. *tákṣ-ā* 'Zimmermann', gr. τέκτ-ων.

got. *-skiub-an* 'versetzten', abg. *skub-q* 'ich packe an', lit. *skub-rùs* 'schnell'.

In jedem Typus kann der anlautende Konsonant auch fehlen:

\**es-*: ai. *ás-ti* 'er ist', gr. ἔσ-τι, lat. *es-t* (vgl. Typus 1).

\**eus-*: ai. *ós-ati* 'er verbrennt', gr. εὔ-ω, lat. *ūr-ō* (vgl. Typus 2).

In allen Fällen können die mit \**ə* ablautenden Längen \**ā*, \**ē*, \**ō* nach der S. 91 f. festgestellten Regel *e* + Sonant ersetzen.

Gegenüber dem Suffix und der Endung bildet die Wurzel eine Einheit, aber für sich betrachtet, läßt sie sich häufig analysieren:

So setzt gr. *Fέλπ-ω*, *Fέ-Fολπ-α*, *Fελπ-ίς* eine Wurzel \**welp-* voraus; aber durch Heranziehung von lit. *vil-iù* 'ich hoffe', *vil-tis* 'Hoffnung' läßt sich ein Element \**wel-* 'hoffen' oder allgemeiner 'wünschen' abtrennen: lat. *uelle*, got. *wiljan*, abg. *velěti* 'befehlen' usw. In der Wurzel \**wel-p-* unterscheidet man also eine einfachere Wurzel \**wel-* und eine Erweiterung \**-p-*. Dieselbe Wurzel erscheint mit der Erweiterung \**-d-* in gr. *Fέλδ-ομαι*, hom. ἐ(F)έλδ-ωρ.

Einzelne Erweiterungen begegnen in einer Reihe sinnverwandter Verba, so *-t-* in:

1. lat. *plec-t-ō*, (*am-*)*plec-t-or*, ahd. *fleh-t-an* 'flechten', abg. *plet-q* 'ich flechte'; vgl. gr. πλέκ-ω, lat. (*du-*)*plex*.

2. got. *fal-þ-an* 'falten', gr. (δι-)παλ-τ-ός, (δι-)πλάσιος; vgl. \**pel-* in lat. (*du-*)*pl-us*, gr. (δι-)πλ-ός.

3. *pec-t-ō pec-t-en*; gr. πέκ-τ-ω; vgl. gr. πόκος, arm. *asr* 'Vließ' (aus \**p<sup>o</sup>k<sub>1</sub>ur?*).

4. lat. *nec-t-ō*.

5. got. (*ga-*)*wi-d-a* [mit Prät. (*ga-*)*wa-þ*], ahd. *wi-t-u* 'ich verbinde'.

In den Beispielen 1, 3 und 4 zeigt das *-kt-* im Auslaut zur Genüge, daß eine Erweiterung vorliegt; denn eine Wurzel kann nicht auf zwei Verschlußlaute enden, so wenig wie auf zwei Sonanten.

Da die Erweiterung ein morphologisches Element ist, so muß sie den allgemeinen Regeln des Vokalismus unterworfen sein und *e*, *o*, Null ablauten. Vergleicht man die Wurzeln \**plek-* und \**pelt-* und trennt den gemeinsamen Teil \**pel-*, \**pl-* ab, so sieht man, daß \**plek-* eine Erweiterung \**-ek-* enthält, die ablautet: gr. πλέκ-ω, πλοκ-ή, umbr. (*tu-*)*plak* 'doppelt' (aus \**p<sup>l</sup>k-*). Das \**-t-* der oben angeführten Beispiele steht also auf der Schwundstufe.

Die Erweiterung kann ebensogut *e* haben wie die Wurzel, aber in jeder Bildung weist die gesamte Wurzel immer nur ein *e* auf. Dies zeigt eine Reihe Erweiterungen von \**ter-* 'zittern' (bezeugt durch ai. *taralāh* 'bewegt, zitternd'):

\**trep-*: ai. *tṛprāh* 'bewegt', *trepidus*, abg. *trepētū* 'Zittern';

\**ters-*: gr. ἔτερπεν ἐφόβησεν Hes., lat. *terreō*;

\**tres-*: ai. *trāsati* 'er zittert', gr. τρέω, hom. τρήρων Epitheton der Taube (aus \**τρασρων*);

\**trek<sub>1</sub>-*: gr. (ἀ-)τρεκής, av. *tərəsaiti* 'er zittert', lit. *triszu* 'ich zittre';

\**trem-*: gr. τρέμω, τρόμος, lat. *tremō*, lit. *trimù* 'ich zittre';

\**trens-* (oder \**trens-?*): abg. *trēsą* 'ich zittre'.

Ebenso findet sich \**prek<sub>1</sub>-* bezeugt durch lat. *precēs*, *procus*, got. *fraihnan*, ahd. *frāgēn*, abg. *prosi* (dgl.), und daneben lit. *perszu* 'ich frage', ahd. *fergōn* 'bitten', umbr. *persclu* 'precatione', die ein \**perk<sub>1</sub>-* voraussetzen scheinen. Aber nie findet sich \**perek<sub>1</sub>-*.

Wurzeln mit lautmalender Bedeutung zeigen die mannigfachsten Erweiterungen, so \**kr-* von lat. *coruos*, *cornix*, gr. κόραξ, κορώνη, 'ai. *kāraṇah* 'Krähe' (nur aus Wörterbüchern bekannt) usw.:

abg. *krakati* 'schreien', lat. *crōciō*, aisl. *hrókr* 'Krähe', und gr. κράζω, κέκρᾶγα, κρώζω.

abg. *kričati* 'schreien', hom. κρίκε — und gr. κρίζω, κεκρίγότες; aisl. *hríka* 'krachen'.

ai. *krósati* 'er schreit', lit. *kraukiù* 'ich krächze', abg. *krukŭ* 'Rabe',  
 und gr. κραυγή, got. *hrukjan* 'krächzen';  
 lit. *krankiù* 'ich krächze',  
 lat. *crepō*,

und ebenso das Synonym \**kl-* in gr. κλώζω, abg. *kliknqti* 'schreien' usw.

Die idg. Wurzel ist also kein unteilbares Element. Doch es ist unmöglich, eine vollständige Theorie all ihrer Variationen zu geben. Es finden sich alle Zwischenstufen zwischen den beiden folgenden extremen Typen:

α) Erweiterung einer bekannten und gut belegten Wurzel mittels einer Art Suffix, so Erweiterung der Wurzel \**k<sub>1</sub>leu-* 'hören' mit \*-s- in ai. *śru-s-ṭ-ih* 'Gehorsam', av. *srao-š-ō* 'Gehorsam', abg. *slu-ch-ŭ* 'Gehör', *sly-š-ati* 'hören', ahd. *hlo-s-ēn* 'hören', asächs. *hlu-s-t* 'Gehör', kymr. *clu-s-t* 'Ohr', arm. *luṛ* 'schweigend' (*r* aus \**sr*). Diese Erweiterungen erinnern an Suffixe; besonders in diesem Falle sucht man ai. *śráv-as-*, gr. κλέF-ec- 'Ruhm' und av. *srao-ah-*, abg. *slov-es-* 'Wort' heranzuziehen; die Erweiterung \*-s- hat hier ausgeprägt desiderativen Charakter namentlich im Indo-iranischen und Armenischen.

β) Bloße Gemeinsamkeit des Anlautes bei sinnverwandten, so \**st-*, \**t-* in einer Reihe Wörter mit der Bedeutung 'drücken, stoßen':

lat. *tundō* und *studeō*, got. *stautan* 'stoßen', ai. *tudáti* 'er stößt', abg. *studŭ* 'Schande', *styděti se* 'sich schämen';

gr. τύπτω, und τυπάζει glossiert durch βροντᾶ, ποφεῖ, ὠθεῖ; lat. *stupēre*, *stuprum*;

ai. *tuñjati* 'er stößt', ahd. *stoc* 'Stock', lit. *túzgiu* 'ich klatsche', gr. ἄτύζω;

gr. στείβω, arm. *stipem* 'ich drücke';

gr. στέμβω, ahd. *stampfōn*;

got. *stigqan* 'stoßen', lit. *sténgtis* 'widerstehen';

und noch andere.

Diese Erweiterungen sind eine Hauptursache für die Ungenauigkeit in Etymologien, denn es ist gleichermaßen unmöglich, sie beiseite zu lassen wie eine genaue vollständige Theorie aufzustellen.

### Reduplikation.

Die einzige regelmäßig angewandte Veränderung der Wurzeln ist die Reduplikation.

Die Reduplikation ist nicht eine bloße einfache Wiederholung eines Wortes oder einer Wurzel: sie hat zwei feste Formen: die Intensiv-Reduplikation und die normale Reduplikation.

α) Intensiv-Reduplikation. Die Reduplikation, die am vollständigsten ist und die Bedeutung am meisten verstärkt, ist die den sog. Intensivverba eigene; sie begegnet auch bei einigen Nomina. Sie umfaßt:

1. den anlautenden Konsonanten oder Sonanten der Wurzel;
2. einen Vokal;
3. den Sonanten, der etwa noch dem Wurzelvokal folgt.

Der Endkonsonant wird nicht wiederholt: die Wurzeln \**ter-* und \**terp-* werden in gleicher Weise redupliziert, \**tor-tor-*, \**tor-torp-*. Dieser Typus ist nur im Indo-iranischen reich vertreten, doch weisen auch die anderen Sprachen Spuren auf:

- ai. *jó-huv-ānaḥ* 'rufend', av. *zao-zao-mi* 'ich rufe';  
 ai. *vár-var(t)-ti* 'er wendet', 3. Pl. *vár-vṛt-ati*;  
 ai. *dé-diṣ-ṭe* 'er zeigt', av. *daē-doiš-t* 'er zeigt'.

Die Vokalfarbe der Reduplikation ist schwer zu bestimmen. Das Griechische hat *o* in πορφύρω, μορμύρω und *a* in παμφαίνω, γαρφαίρω usw.; das sl. *o* in abg. *glagoljā* (urslav. \**golgoljā*) 'ich spreche' oder in russ. *toro-tór-it'* = čech. *trá-toř-iti* 'schwätzen' (ursl. \**tortorītī*) kann sowohl \**o* wie \**a* vertreten; arm. *cicatim* 'ich lache' setzt \**g<sub>1</sub>oig<sub>1</sub><sup>0</sup>l-* mit Vokal *o* in der Reduplikation voraus, die die auch sonst belegte Form mit *-i*-Diphthong hat. Der Reduplikationsvokal gibt häufig den Wurzelvokal wieder.

β) Normale Reduplikation. Die gewöhnliche Reduplikation besteht aus dem anlautenden Konsonanten (oder Sonanten) der Wurzel und einem vokalischem Element (eigentlichem oder sonantischem Vokal).

Das vokalischem Element ist gewöhnlich \**i* oder \**e*:

*i* namentlich in Präsens wie: ai. *pí-par-mi* 'ich fülle', gr. πῖ-πλη-μι; gr. γί-γνομαι, lat. *gi-gnō*.

*e* im Perfekt: μέ-μονα, lat. *me-minī*, ai. *ma-mnāte* (3. Du. Med.) 'beide haben gedacht'; lat. *ce-cinī*, air. *ce-čan* 'ich habe gesungen'; ai. *ja-ghána* 'ich habe geschlagen', Med. *ja-ghnē*, gr. πέ-φαται, air. (ro)ge-gon 'ich habe getötet'. Im Präsens (das auch als Vergangenheit dient): ai. *dá-dhāmi* 'ich stelle', lit. *de-dù*, abg. *de-ždq*, und mit der Bedeutung eines Präteritums: asächs. *de-da* 'ich tat'. Nur das Griechische hat bei diesem Verbum ein *i*: τί-θημι. Übrigens findet sich häufig Schwanken zwischen *e* und *i*; das Vedische hat im Sg. *sí-ṣakti* 'er folgt' und im Pl. *sá-ścati* 'sie folgen'; letztere Form erinnert an den gr. Aorist ἐ-πέσθαι 'folgen'.

Die Wurzeln, die die Sonanten *i* und *u* enthalten, haben im Indo-iranischen und Lateinischen *i* und *u* im reduplizierten Perfekt: im Griechischen steht im Perfekt *ε* wie λέλοιπα, πέπυσται, aber ai. *i* in *ri-réca*

‘er hat gelassen’ und *u* in *bu-bódha* ‘er hat bemerkt’; lat. *tu-tudī* gegenüber ai. *tu-tudé* ‘ich habe gestoßen’, aber auch *pe-pugerō* neben *pu-pugerō*. Selbst das Indo-iranische, wo die Reduplikation mit *i* und *u* bei deren *i* und *u* enthaltenden Wurzeln Regel ist, hat ai. *ba-bhūva*, av. *ba-vāva* ‘er ist geworden’.

Im Altindischen endlich haben die mit *v* oder *y* + *ā* anlautenden Wurzeln häufig als normale Reduplikation nur die vokalische Form des Sonanten, *u*, *i*. So ai. *u-vāca* ‘er hat gesagt’, Pl. *ūcūh* (aus \**u-ucuh*) neben ved. *va-vāca* ‘er hat gesagt’. Diese Besonderheit kann kaum als indische Neuerung angesehen werden.

Besteht der Wurzelanlaut aus mehr als einem Konsonant, so neigt dieser Anlaut zur Vereinfachung.

Beginnt die Wurzel mit Konsonant + Sonant, so steht nur der Konsonant in der Reduplikation:

ai. *śu-śrāva* ‘er hat gehört’, gr. *κέ-κλυθι* ‘hör!’

Beginnt die Wurzel mit Zischlaut + Verschlusslaut, so reduplizieren das Gotische und Lateinische im Perfekt die ganze Lautgruppe:

got. *skai-skaiþ* ‘er trennte’, lat. *sci-cidī* (das innere *s* fehlt wie in *stetī*).

Das Altindische redupliziert nur den Verschlusslaut, die anderen Sprachen anscheinend nur den Zischlaut:

ai. *tī-ṣṭhāmi* ‘ich stehe’, aber gr. *ἵ-στημι* und übereinstimmend av. *hi-štāmi*, lat. *si-stō*, ahd. *se-stōm*, air. *se-ssam* ‘das Stehn’.

ai. *ta-sthimá* ‘wir sind gestanden’, aber gr. *ἔ-σταμεν*; das Lat. hat *ste-tī*, das eben besprochen wurde.

Bei den vokalisch anlautenden Wurzeln ist die Intensivreduplikation ohne weiteres klar, so gr. *ἄρ-αρείν* ‘zurechtmachen’, arm. *ar-ari* ‘ich habe getan’, oder hom. *ἄλ-αλκε* ‘ich beseitigte’. Die normale Reduplikation mit *i* oder *e* beschränkt sich auf dieses vokalische Element; so *i* in ai. *īy-arti* ‘er setzt in Bewegung’ gegenüber dem intensiven Präsens *āl-arti* ‘er setzt sich in Bewegung’, und *e*, das mit dem anlautenden Vokal kontrahiert wird, z. B. im Perfekt ai. *āsa* ‘er ist gewesen’, hom. *ἦε* ‘er war’. Der Typus *ōδ-ωδα*, *ὄπ-ωπα* mit Wiederholung des Verschlusslautes vom Ende der Wurzel ist nur griechisch und etwa armenisch.

Die idg. Reduplikation ist also nur zuweilen zufällig die einfache bloße Wiederholung der Wurzel, sie ist vielmehr ein grammatisches Mittel, teils zur Verstärkung der Bedeutung, teils um die Wiederholung oder Dauer einer Handlung zu bezeichnen, teils endlich zur Angabe der abgeschlossenen Handlung.



## 2. Suffixe.

Bei der Anfügung eines jeden Suffixes ist die Vokalstufe des prä-suffixalen Elements der Wurzel oder des Stammes durch die Regel über die Bildung des betr. Typus bestimmt, so wird das Suffix der Nomina agentis *\*-ter-* an die Wurzel in der Stufe *e* gefügt: ai. *mantá* 'Denker', gr. Μέντωρ, oder in zweisilbigen Wurzeln an die Wurzel mit Stufe *e* in der ersten Silbe: ai. *jani-tá* 'Erzeuger', gr. γενέτωρ, γενε-τήρ, lat. *genitor*; das Suffix *\*-to-* dagegen in ai. *matáh* 'gedacht', got. *munds* und ai. *jā-táh* 'geboren', lat. *nā-tus*, wird der Wurzel mit Nullstufe angefügt (bei zweisilbigen Wurzeln steht in beiden Silben Nullstufe.) Ist aber der Stamm einmal festgelegt, so kann nur ein Element die der Flexion eigentümlichen Ablaute haben, nämlich das „prädesinentielle“, d. h. unmittelbar vor der Endung stehende; gleichgültig ob dies Element ein Suffix wie in γενέτωρ oder die Wurzel wie in ποῦς ist. Wo es sich um ein Suffix handelt, ist das präsuffixale Element für die gesamte nominale oder verbale Flexion festgelegt. So ai. Nom. Sg. *jani-tá*, Akk. *jani-tár-am*, Lok. *jani-tár-i*, Dat. *jani-tr-é*; gr. Nom. γενέ-τωρ, Akk. γενέ-τορα; mit Variation des Suffixes vor der Endung und unveränderlichem Element vor diesem. Ebenso steht der Ablaut *ē, ě*, Null vor den Endungen Null, *-α, -οc* in πατήρ, πατέρ-α, πατρ-ός, dagegen ist πα- konstant. — Anomale Nomina, die wie ai. *dár-u* 'Holz', Gen. *dr-ú-ŋ-aĥ* Variation der Vokalstufe in dem präsuffixalen Element zeigen, haben auch Variation in den Suffixen, im angeführten Fall Hinzufügung eines Suffixes *\*-en-* (in Nullstufe); sie widersprechen also der allgemeinen Regel nicht.

Nominal- und Verbalstämme heißen thematisch oder athematisch, je nachdem sie mit dem Vokal *e* (mit *o* ablautend) oder mit irgendeinem Konsonanten (oder Sonanten) schließen; die Stämme auf *\*ā, \*ē, \*ō* stehen für sich. φερε-, φερο- von gr. φέρε-τε φέρο-μεν ist also thematisch, dagegen φερ- von hom. φέρ-τε athematisch; φόρο-c ist thematisch, φώρ hingegen athematisch. Bemerkenswert erscheint, daß es zahlreiche Wechsel zwischen thematischen und athematischen Typen gibt, und daß die einzelnen idg. Sprachen dazu neigen, die älteren athematischen Formen durch thematische zu ersetzen. So ist zu mutmaßen, daß die thematische Form ai. *bhára-ti* 'er trägt', gr. φέρει, abg. *bere-tŭ*, got. *bairi-þ*, air. *beri-d*, arm. *berē* (aus *\*bere-y*) trotz ihrer weiten Verbreitung eine Veränderung der athematischen Form ist, die durch ved. *bhar-ti* 'er trägt', lat. *fer-t* und hom. φέρ-τε belegt wird.

Die Unterscheidung von thematischen und athematischen Typen ist aus mehreren Gründen von Wichtigkeit:

α) In den athematischen Formen wechselt der Hochton innerhalb der Flexion seinen Platz. So steht er auf der ersten Silbe in ai. *é-mi* 'ich gehe, und auf der Endung in ai. *i-máh* 'wir gehn'. In den thematischen Formen ist die Stellung des Hochtons unveränderlich, und er steht nie auf der Endung, außer wenn diese mit dem thematischen Vokal kontrahiert ist: ai. *bhárāmi* 'ich trage', *bhárāmah* 'wir tragen', oder *tudāmi* 'ich stoße', *tudāmah* 'wir stoßen'.

β) In den athematischen Formen bleibt die Endung fast stets vom Stamm scharf geschieden; in den thematischen Formen, deren Stamm auslaut stets vokalisch ist, finden sich vielfach Kontraktionen; so lautet der Dat. Sg. des athematischen Stammes ai. *pitár-* 'Vater': *pitr-é*, dagegen der Dat. Sg. des thematischen Nomen indo-iran. *\*wǵka-* 'Wolf', av. *vəhrkāi*, vgl. lit. *viľkui*, gr. *λύκω*, wobei man unmöglich Stamm und Endung scheiden kann.

γ) Die athematischen Formen haben teilweise andere Endungen als die thematischen. So hat gegenüber der Endung *\*-mi* der 1. Sg. Akt. des athematischen Stammes *\*es-*: ai. *ásmi*, abg. *jesmǐ*, gr. *εἶμι*, das thematische Verbum finales *\*-ō*: g. av. *barā* 'ich trage', gr. *φέρω*, lat. *ferō*, got. *baira*, usw.

Die Suffixe heißen primär und sekundär, je nachdem sie der Wurzel angefügt werden oder einem in der Sprache vorkommenden Stamm: das Suffix *\*-es-* des Stammes ai. *śráv-as-* 'Ruhm' = gr. *κλέ(F)-ε-* ist primär, weil es der Wurzel *\*k<sub>1</sub>leu-* angefügt ist, dagegen das Suffix idg. *\*-yo-* von ai. *śravas-(i)ya-* 'ruhmwürdig' ist sekundär, weil es dem Stamm *\*k<sub>1</sub>lewes-* angefügt ist. Dabei ist es unwesentlich, ob dieser Stamm aus der Wurzel und einem oder mehreren Suffixen zusammengesetzt ist, wie im angeführten Beispiel, oder nur aus der einfachen Wurzel besteht: ai. *pád-ya-* 'auf den Fuß bezüglich' und gr. *πέζό-* (*\*πεδ-γό-*) haben ein sekundäres Suffix *\*-yo-* zum Stamm *\*ped-* *\*pod-* von ai. *pát*, gr. *πούς*, lat. *pēs*. Infolgedessen ist es oft unmöglich zu scheiden zwischen primären Stämmen, die unmittelbar mit der Wurzel verbunden werden, und sekundären, die aus anderen in der Sprache vorkommenden Stämmen abgeleitet sind. Denn ein sekundärer Stamm, der aus einem anderen mit Suffix 'Null' abgeleitet ist, wie ai. *pádyah*, gr. *πέζός*, kann primär scheinen, sobald das Nomen, von dem er abgeleitet ist, außer Gebrauch gerät.

### 3. Endungen.

Eigentliche Ablaute finden sich nur bei wenigen Endungen, namentlich des Gen. Sg.: *\*-es* (lat. *-is*, alit. *-es*, abg. *-e*), *\*-os* (gr. *-oc*, lat. Dial. *-us*), *\*-s* (lit. *-s*, ai. *-h*, got. *-s* im Typus lit. *sūnaūs*, ai. *sūnóh*, got. *sunaus*

'des Sohnes' usw.). — Eine Gegenüberstellung etwa der Endungen der 3. Sg.:

Aktiv, primär *\*-ti* : ai. *-ti*, gr. *-τι*, aruss. *-tĩ*, alit. *-ti*;

Aktiv, sekundär *\*-t* : ai. *-t*, gr. Null, abg. Null;

Medium, primär *\*-tai* : ai. *-te*, gr. *-ται*, got. *-da*;

Medium, sekundär *\*-te*, *\*-to* : ai. *-ta*, gr. *-το*, lat. *-tu(-r)*, osk. *-te(-r)*;

ergibt keine Übereinstimmung mit den allgemeinen Regeln über den idg. Ablaut.

Im übrigen zeigen die Endungen eine große Formenmannigfaltigkeit. Sie können einen Vokal enthalten, wie die Endung des Nom. Pl. *\*-es* (ai. *-ah*, gr. *-ες*, alit. *-es*) oder einfach aus einem Vokal bestehen, wie die Endung der 3. Sg. Akt. des Perf.: gr. *-ε* = ai. *-a*. Aber ebenso kann auch ein eigentlicher Vokal fehlen, wie in der Endung des Nom. Sg. ai. *-h*, gr. *-ς*, lat. *-s*, lit. *-s*, oder in der des Lok. Sg. ai. *-i*, gr. *-ι*. Die Endung kann sogar zwei Silben umfassen, wie die der 3. Pl. Akt. *\*-enti* (ai. *s-ánti* 'sie sind', dor. *έντι* aus *\*-εντι*, got. *s-ind*).

Die unbeschränkte Formenfreiheit der Endungen steht im stärksten Gegensatz zu den strengen Regeln über die Wurzeln.

#### Allgemeine Bemerkungen über die morphologischen Elemente.

1. Die drei Elemente: Wurzel, Suffix und Endung, sind streng untereinander geschieden. Zwei von ihnen haben in jeder grammatischen Form eine bestimmte Vokalstufe, und irgend eines der drei erhält — oder kann gelegentlich erhalten — den Hochton, dessen Stellung stets grammatische Bedeutung hat: diese Besonderheiten werden nur bei einer Sprache verständlich, die keinen Starkton kannte, oder wenigstens wo die Tonstärke nur nebensächlich war, und deren Rhythmus quantitativ, deren Aussprache ebenmäßig und gleichförmig war. Sie wären undenkbar in einem Idiom, wo jedes Wort einen Stärkeakzent hätte, der eine Silbe hervorhob, um ihr die anderen unterzuordnen. Die S. 80 ff. gegebenen phonetischen Beschreibungen und der morphologische Bau des Idg. stehen also genau in Einklang.

2. Während die semitische Wurzel regelmäßig drei ablautende Vokale aufweist, hat die idg. Wurzel nur einen, denn in den zweisilbigen Wurzeln steht notwendig einer der beiden Vokale auf der Nullstufe. Wurzel und Ablaute spielen also im idg. Wort eine viel geringere Rolle als im semitischen Wort. Präfigierung würde folglich die idg. Wurzel verdunkeln, während sie die klare Erkenntnis der semitischen nicht hindert; daher der Gebrauch der Präfigierung im Semitischen und ihr Fehlen im Idg. Anderer-

seits verwendet das Idg., da seine Wurzel minder ausdrucksfähig ist als die semitische, in viel reicherm Maße Suffixe und Endungen.

Man beachtet nicht genügend, wie sehr alle Einzelheiten im Bau einer Sprache zusammengefügt sind.

#### IV. Die einzelnen Wortarten.

Das Idg. besitzt zwei gänzlich verschiedene Flexionen: die der *Nomina* und die der *Verba*. Nirgends, selbst im Semitischen nicht, ist der Unterschied so scharf ausgeprägt wie im Idg. Die einzelnen Unterschiede zwischen nominaler und verbaler Flexion ergeben sich aus der Betrachtung einer jeden. Die Hauptmerkmale sind folgende:

Die nominale wie die verbale Flexion geben beide den Numerus an, beide weisen die drei Numeri auf: Singular, Plural und Dual. Der Gebrauch des Sg. und des Pl. bedarf keiner Bemerkung. Der Dual war nach Aussage des Indo-iranischen, der alten Texte der einzelnen slavischen Dialekte und des Altattischen Regel, so oft es sich notorisch um zwei Personen, zwei Dinge handelte: offenbar bedeuten ved. *vṛkā*, abg. *vŕka*, aat. *λύκω* nicht an sich 'zwei Wölfe'; denn der Dual drückt nicht an sich die Zahl aus, diese Formen können vielmehr ohne Vorsetzung des Zahlwortes 'zwei' nur stehen, wenn der Hörer schon weiß, daß es sich um 'zwei Wölfe' handelt. In diesem Fall aber und natürlich ebenso, wenn das Zahlwort 'zwei' steht, finden sich nur die Dualformen. Daher stehen die paarweisen Organe im Dual, so 'die Augen': ai. *ákṣī*, abg. *oči*, hom. *ὄττε*.

Die Verbalflexion gibt die Personen an, die redende, die angeredete und die, über die man spricht: lat. *dīcō*, *dīcis*, *dīcit*.

Die Nominalflexion gibt die Kasus an, d. h. die *Nomina* haben verschiedene Formen, je nach ihrer Rolle im Satz. Eine Form steht für das Subjekt: Nominativ; eine für das transitive (direkte) Objekt: Akkusativ, eine für das Attribut: Genetiv; eine zur Angabe des Ortes oder der Zeit, da eine Handlung geschieht: Lokativ; oder von da sie ausgeht: Ablativ; der Dativ gibt an, wem oder wofür die Handlung bestimmt ist; der Instrumental, mit wem oder womit sie ausgeführt wird; der Vokativ bezeichnet die angeredete Person. Im ganzen also acht Kasus.

Die *Verba* sind also im Idg. die Wörter, deren Flexion die Person angibt, die *Nomina* die Wörter, deren Flexion die Kasus bezeichnet. Der Gebrauch und die Bedeutung dieser beiden Wortarten läßt sich nicht in eine Definition zusammenfassen, ergibt sich aber aus der Verwendung, die im Kapitel über den Satz untersucht werden wird.

Gewisse Nominalformen haben Verbalstämme: die Partizipia; sie haben die jenen Stämmen eigene Bedeutung, gehören aber der Definition nach zu den Nomina. Die Partizipia können im Satz nicht die Stellung eines Verbs mit personaler Form (Verbum finitum) einnehmen; ihre Abtrennung von den Verba rechtfertigt sich auch vom Standpunkt des Satzbaus.

Außer den Kasus unterscheiden die Nomina drei Genera: Das Neutrum wird durch seine Flexion charakterisiert, d. h. durch besondere Endungen, besondere Vokalstufe des Elements vor der Endung (und vielleicht ehemals auch durch eine besondere Stellung des Hochtons). So unterscheidet sich lat. *aliu-d* von *aliu-s* durch die Endung, gr. ἄλιον unterscheidet sich von ἄλιων durch die Vokalstufe des Elements vor der Endung usw. Die eigentliche Bedeutung des Neutrums ergibt sich aus den Demonstrativen wie lat. *id* 'dies', oder substantivierten Adjektiven wie lat. *aliud* 'anderes': das Neutrum dient zur Bezeichnung von Dingen, von Personen nur, wenn sie nicht als solche betrachtet werden; so lat. *mancipium* 'Sklave'. Ferner wird es bei Diminutiven verwandt, so gr. ἀνδρίον, Diminutiv zu ἀνήρ, got. *gaitein* 'Geißlein', Diminutiv zu *gaits* 'Geiß', apreuß. *wosistian* 'Geißlein', neben *wosee* 'Geiß'. Das Neutrum hat nur in drei Kasus eigene Formen, Nom., Vok. und Akk., und diese drei Kasus haben im Neutrum für jeden der drei Numeri nur eine Form. Das Neutrum wird also charakterisiert durch seine besondere Form und die Nichtunterscheidung von Nom., Vok. und Akk. (im Altindischen hat der Vok. neutr., mindestens teilweise eine von der des Nom.-Akk. verschiedene Form, die aber der des Mask. gleicht: *yuga* 'o Joch', die also nicht dem Neutrum allein eigen ist).

Der Unterschied zwischen Maskulinum und Femininum wird nicht durch die Flexion ausgedrückt, ist also nicht gleichartig mit der Sonderstellung des Neutrums: alle Typen von Substantiven enthalten beide Genera, Maskulina wie Feminina. So weisen die Wörter πατήρ und μήτηρ in ihrer Form nichts auf, was das eine als Mask., das andere als Fem. erkennen ließe: πατήρ ist als Mask. erkennbar, weil ihm ὁ vorgesetzt wird, μήτηρ als Fem., weil ἡ vorausgeht. Bei den Adjektiven wird das Fem. durch ein Suffix charakterisiert, so steht dem mask. Stamm ai. *sána-* 'alt', lit. *sená-*, gr. ἔνο- ein fem. Stamm ai. *sánā-*, lit. *seno-*, gr. ἐνᾶ- gegenüber. Ein mask. Substantivum erfordert die mask. Form des Stammes beim zugehörigen Adjektiv, ein fem. Substantivum die fem. Form. Die Unterscheidung von Mask. und Fem. gehört also einerseits zur Theorie von der Bildung der adjektivischen Nominalstämme, andererseits zur Syntax, während das Neutrum nur mit der Deklination in Zusammenhang steht.

Charakteristisch für das Idg. ist, daß von den verschiedenen grammatischen Kategorien keine ein Ausdrucksmittel für sich allein besitzt; so gibt es z. B. kein Zeichen für den Plural, dem bei den Nomina das Zeichen des Kasus (und des Genus), bei den Verben das Zeichen der Person und der anderen Kategorien zugefügt würde: *-oc* von gr. ποδ-ός zeigt gleichzeitig den Gen. und den Sg. an, *-ων* von gr. ποδ-ών zugleich Gen. und Pl.; *-i* in ai. *pad-i* 'im Fuß' ist das Zeichen für Lok. und Sg.; *-su* in ai. *pat-sú* 'in den Füßen' für Lok. und Pl. usw. Ebenso bei den Verben: *-τι* von dor. τίθη-τι (= ion.-att. *-ci* von τίθησι) gibt zugleich an, daß es sich um einen Sg., eine 3. Person, ein Aktiv (nicht ein Medium) und ein Präsens (nicht ein Imperfektum) handelt. Die Bedeutung einer idg. flektierten Form ist also mannigfaltig und kann nur durch Abstraktion zergliedert werden. Es gibt kein allgemein gültiges Zeichen, weder für Nomen oder Verbum, noch für Sg., Pl. oder Du., noch für Nom., Akk. usw., sondern nur Zeichen für den Nom. Sg. mask.-fem., den Nom.-Akk.-Vok. Sg. neutr., den Gen. Plur. usw., und diese Zeichen sind noch verschieden, je nachdem der Stamm thematisch oder athematisch ist, usw.

Außer den Verba und Nomina, den beiden großen Klassen der flektierten Wörter, hat das Idg. eine ziemlich große Zahl unflektierter Wörter, von denen viele als festgewordene, isolierte Formen ehemals flektierter Wörter zu erkennen sind:

1. Adverbia, die verschiedene Umstände des Ortes, der Zeit usw. angeben:

dor. *πέρυτι*, ion.-att. *πέρυσι*, arm. *heru*, mhd. *vert*, air. (*onn-*)*uraid* 'ab anno priore'; ai. *parut* 'letztes Jahr' (Lok. mit Endung *-i* in den ersteren Sprachen, mit Endung Null im Altindischen, von einem Kompositum \**per-ut-* 'ein anderes Jahr', vgl. ai. *párah* 'entfernt' und gr. *féτος* 'Jahr').

ai. *ánti* 'gegenüber, vor', gr. *ἀντί*, lat. *ante*, Lok. eines Stammes \**ant-*, dessen Akk. gr. *ἄντα* überliefert.

ai. *kúha* (aus älterem \**kúdha*), g. av. *kudā*, abg. *kŭde* 'wo?' – lit. *kuĩ*, arm. *ur* 'wo?'

Adverbia dieser Art sind in allen Sprachen zahlreich, aber nur wenige lassen sich identisch in mehreren Sprachen nachweisen und können dem Idg. zugeschrieben werden.

2. Präpositionen und Präverbien wie:

ai. *prá*, abg. *pro*, lit. *pra-*, got. *fra-*, air. *ro*, lat. *prō-*, gr. *προ*.

Im Verlauf der Entwicklung der idg. Sprachen zeigten diese Elemente die Neigung, sich teils an das Nomen anzuschließen, so gr. *πρὸ δόμων* oder *ἰλιόθι πρό*, und dann heißen sie Präpositionen, oder an das Verbum, so gr. *προφέρω*, dann heißen sie Präverbien. Aber im Idg.

waren sie selbständige Wörter und weder mit einem Nomen noch mit einem Verbum fest verbunden. Die alten indo-iranischen Dialekte, die homerische Sprache, das Baltische, Keltische, Germanische und auch das Lateinische haben zahlreiche Spuren dieser unabhängigen Stellung bewahrt, so  $\pi\rho\acute{o}\ \delta\grave{\epsilon}\ \mu\prime\eta\kappa\epsilon\ \theta\epsilon\acute{\alpha}$  bei Homer A 208, oder *alat. sub uos placo* neben *supplico uos*. Die drei möglichen Stellungen von  $\pi\rho\sigma$ : isoliert, vor dem Nomen, vor dem Verbum, veranschaulichen folgende Homer-Verse:

€ 632  $\tau\acute{o}\nu\ \kappa\alpha\iota\ \tau\lambda\eta\pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma\ \pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma\ \pi\rho\delta\ \mu\acute{\upsilon}\theta\omicron\nu\ \epsilon\grave{\iota}(F)\epsilon\iota\pi\epsilon\nu$  'zu ihm sprach zuerst *Tlepolemos*'.

€ 274  $\acute{\omega}\varsigma\ \omicron\iota\ \mu\grave{\epsilon}\nu\ \tau\omicron\iota\alpha\upsilon\tau\alpha\ \pi\rho\delta\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\eta}\lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\gamma\acute{o}\rho\epsilon\upsilon\omicron\nu$  'so sprachen sie zueinander'.

€ 276  $\tau\acute{o}\nu\ \pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma\ \pi\rho\sigma\acute{\epsilon}(F)\epsilon\iota\pi\epsilon\ \lambda\upsilon\kappa\acute{\alpha}\omicron\nu\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\tau\lambda\alpha\delta\omicron\varsigma\ \upsilon\iota\acute{o}\varsigma$  'zu ihm sprach zuerst der glänzende Sohn des Lykaon'.

Durch eine Entwicklung, die sich in allen idg. Sprachen parallel und isoliert vollzog, sind diese ehemals unabhängigen Wörter mit dem Nomen oder dem Verbum verbunden worden. Der Typus von Vers € 632 wurde so aufgehoben, während die beiden andern fortbestanden.

Die Präpositionen und Präverbien scheinen gleich den Adverbien festgewordene Formen ehemals deklinierter Nomina zu sein; doch sind nicht alle aufgeklärt.

3. Partikeln, die zur Satzbildung dienen, wie ai. *ca*, gr.  $\tau\epsilon$ , lat. *que* 'und' oder ai.  $n\acute{a}$ , abg. *ne*, got. *ni*, lat. *ne(que)* 'nicht'.

Ogleich die Partikeln nicht mehr auf flektierte Formen zurückführbar sind, so kann man sie doch kaum von der Deklination trennen; die unveränderlichen Wörter werden hier im Gefolge der Nomina betrachtet werden.

Im großen und ganzen unterscheidet das Indogermanische also zwei große Wortklassen: Nomina und Verba.

## Fünftes Kapitel.

# Das Verbum.

## I. Allgemeine Bemerkungen.

Um sich vom idg. Verbalsystem eine genaue Vorstellung zu bilden, muß man zunächst einmal die Konjugation vergessen, die im Latein, im Germanischen, Baltischen, Slavischen, Armenischen, Neugriechischen usw. erscheint. Nur die komplizierten Bildungen der homerischen, der vedischen, der avestischen Sprache haben die wesentlichen Züge des Systems bewahrt.

Im Latein z. B. ergibt ein und derselbe Stamm des Verbums *amāre* sowohl den Präsensstamm *amō, amās* wie den des Perfekts *amāvī*: in der Konjugation von *amāre* hängen alle Formen voneinander ab; ist eine Form wie *amat* gegeben, so können, außer in Fällen von Unregelmäßigkeit, alle andern Formen des Verbs gebildet werden.

Im Idg. dagegen war jeder Verbalstamm von allen anderen unabhängig. Zur Wurzel *\*leik<sup>w</sup>-* 'lassen, bleiben' gehören z. B.:

1. Ein paroxytonischer Stamm mit *e*-Stufe der Wurzel, zur Angabe der dauernden Handlung, *\*léik<sup>w</sup>e-*: gr. λείπειν, λείπων, λείπω, lit. *lėkù* 'ich lasse' (mit Akzentverschiebung), got. *leiha* 'ich leihe'.

2. Ein oxytonischer Stamm mit Nullstufe der Wurzel, zur Angabe der einfachen Handlung, *\*lik<sup>w</sup>é-*: gr. λιπεῖν, λιπών, ἔλιπε = arm. *elikh* 'er ließ' (woraus das Präsens *lhanem* 'ich lasse' abgeleitet ist), ahd. *liwi* 'du liehst'.

3. Ein Stamm mit Nasal infix, im Indo-iran. noch athematisch: ai. *riṇákti* 'er läßt', *riṇcánti* 'sie lassen', thematisch in lat. *linquō* und apreuß. *(po)línka* 'er bleibt'; dieser Stamm scheint den Eintritt der Handlung auszudrücken.

4. Ein Kausativstamm mit *o*-Stufe der Wurzel und Suffix *\*-éye-*, *\*loik<sup>w</sup>-éye-*: ai. *recáyati* 'er macht lassen', aisl. *leigia* 'mieten'; vgl. lit. *laikýti* 'halten', d. h. 'zu bleiben veranlassen'.

5. Ein Perfekt: gr. λέλοιπα, ai. *riréca* 'ich habe gelassen'.

6. Ein Stamm auf *\*-ye-* mit Nullstufe der Wurzel zur Angabe eines andauernden Zustandes: ai. *ricyáte* 'er wird gelassen'.

7. Ein sigmatischer Aoriststamm, *\*lēik<sup>w</sup>s-*: ved. *āraik* 'er ließ', Med. *árikṣi* 'ich ließ', vielleicht erst sekundär gebildet, wie bekanntlich gr. ἔλειψα.

8. Ein sigmatisches Futurum (idg. Desiderativum?): ai. *rekṣyate* 'er wird lassen', gr. λείψω; lit. *lėksiu* (mit anderem Vokalismus); doch ist vielleicht jede dieser drei Formen unabhängig in jeder einzelnen Sprache gebildet worden.

Keine dieser Formen setzt die anderen notwendig voraus, und es könnten neben ihnen noch allerlei andere Stämme bestanden haben.

Die sekundären Verbalformen, die aus anderen in der Sprache vorhandenen Wörtern abgeleitet sind und nicht unmittelbar aus einer Wurzel, haben nur einen einzigen Stamm: so hat das Denominativ ai. *namas-yá-ti* 'er verehrt' nur diesen Präsensstamm; die vollständige Konjugation eines Denominativs wie gr. τιμάω, Aor. ἐτίμησα, Perf. τετίμηκα usw. ist griechische Neubildung. Das Vorkommen anderer Stämme als des präsensischen beruht folglich bei den denominativen Verben auf selbständigen



Weiterbildungen der Einzelsprachen, und darum weichen diese Stammformen voneinander ab: lat. *amō*, *amāuī*; got. *salbo* 'ich salbe', *salboda* 'ich salbte'; lit. *pāsakoju* 'ich erzähle', *pāsakojau* 'ich erzählte'; abg. *dělajq* 'ich tue', *dělachŭ* 'ich tat'; arm. *yusam* 'ich hoffe', *yusaçay* 'ich hoffte'.

Weder die primären noch die sekundären idg. Temporalstämme bezeichnen die Zeit: ein griechischer Präsensstamm gibt die dauernde Handlung an, ein Aoriststamm die einfache Handlung, ein Perfektstamm die vollendete; und hierin bewahrt das Griechische den Zustand des Idg. Die Zeit wird durch die Flexion und das Augment angegeben: der Stamm von *λείπω* und von *ἐλείπων* ist gleich, aber *λείπω* gibt die Gegenwart an, *ἐλείπων* die Vergangenheit. Die Bedeutung der idg. „Temporalstämme“ entspricht also den slavischen Aktionsarten, nicht den lateinischen Temporibus.

## II. Bildung und Bedeutung der Verbalstämme.

### 1. Temporalstämme.

Die Temporalstämme bilden zwei Gruppen von sehr ungleicher Bedeutung, die des Präsens-Aorist und die des Perfekts.

#### a) Präsens-Aorist.

Die Typen des Präsens-Aorist sind mannigfach; alle haben dieselben Endungen (z. T. verschieden, jenachdem der Typus thematisch oder athematisch ist) und bilden das Partizip auf die gleiche Weise, auch der Ablaut ist bei allen gleich. Der Unterschied zwischen Präsens und Aorist liegt nicht im Stamm; Präsensstamm nennt man den, der die primären wie die sekundären Endungen annimmt, Aoriststamm den, der nur die sekundären anfügt (s. unten den Abschnitt über die Endungen).

Die Aoriststämme sind alle unmittelbar aus der Wurzel abgeleitet, die Präsensstämme teils aus der Wurzel, teils von Nominibus oder anderen Verbalstämmen. Wenn einzelne Bildungstypen keinen Aorist aufweisen, so haben umgekehrt mit einer einzigen Ausnahme alle Aoriststämme auch präsentische.

Eine Wurzel weist nicht alle Bildungstypen auf, doch fast stets mehrere.

Die idg. Wurzel ist an sich weder transitiv noch intransitiv, ihre Verbalstämme haben also zweierlei Bedeutung: gr. *ἔχω* heißt 'ich halte, ich habe', aber auch 'ich befinde mich', z. B. in *κακῶς ἔχω* 'ich befinde mich schlecht'; *φέρω* bedeutet 'ich trage', aber *διαφέρω* 'ich bin verschieden'

(wörtlich 'ich trage mich verschieden'). Ebenso lat. *ferō* und *differō*; lat. *uorte id* bedeutet 'wende dies', aber *uorte hāc* 'wende dich hierher'. Lit. *lėkù* bedeutet 'ich lasse', aber *isz-lėkù* 'ich bleibe' ('ich werde draußen gelassen', vgl. gr. ἐκ-λείπειν 'nachlassen'); ai. *váhati* kann gleicherweise mit lat. *uehit* (*aliquid*) und mit *uehitur* übersetzt werden; got. *wasjan* mit '(einen) bekleiden' und 'sich kleiden'.

Die thematischen und athematischen Formen derselben Typen werden nebeneinander aufgeführt, da das Vorhandensein oder Fehlen des thematischen Vokals an der Bedeutung nichts verändert.

1. Präsens- und Aoriststämme mit Suffix Null. – Wie zu erwarten, bezeichnen diese Stämme einfach die von der Wurzel angegebene Handlung ohne besondere Abstufung.

Bezeichnet die Wurzel eine dauernde Handlung, so erhält man einen Präsensstamm, der im Indikativ sowohl die primären (gr. Typen auf -μ und -ω) wie die sekundären (gr. Typen auf -ν oder -α und auf -ον) anfügt; so ai. *ádmi* 'ich esse', Impf. *ádam* 'ich aß', lat. *ēst* 'er ißt', lit. *ést(i)*, abg. *jastŭ* (dgl.); oder gr. ἔδω (Impf. hom. ἔδον), lat. *edō*, got. *ita* 'ich esse', arm. *utem* (dgl.). Bezeichnet die Wurzel die einfache Handlung, ohne Dauer, so nimmt der Stamm im Indikativ gewöhnlich nur die sekundären Endungen an: Aoriststamm; so ai. *ásthāt* = gr. ἔστη 'er hat sich gestellt, steht'. Einzelne Wurzeln haben zwei Bedeutungen und bilden in der einen Sprache ein Präsens, in der anderen einen Aorist: \**g<sub>1</sub>enə-* ergibt im Ai. das Präsens *jánāmi* 'ich erzeuge' (sowie Impf. *ájanam* 'ich erzeugte') und im Gr. den Aorist ἐγενόμην 'ich wurde'. Hat der Stamm mit Suffix Null Aoristbedeutung, so wird das Präsens auf andere Weise gebildet, namentlich durch Reduplikation der Wurzel, so ai. *tísthāmi* 'ich stehe', gr. ἵστημι, lat. *sistō* usw. gegenüber ai. *ásthām*, gr. ἔστην, oder gr. γίγνομαι gegenüber ἐγενόμην. Es kommt auch vor, daß Präsens und Aorist, die ein und denselben Begriff ausdrücken, verschiedenen Wurzeln angehören, von denen die eine die dauernde, die andere die einfache reine Handlung ausdrückt: so bildet die hauptsächlich durative Wurzel von ai. *ádmi* 'ich esse', gr. ἔδω, arm. *utem* nur Präsens, der Aorist dazu wird mit verschiedenen Wurzeln gebildet: ai. *ághaḥ* 'er aß', gr. ἔφαγε, arm. *eker*. Die Wurzel \**es-* 'sein' hatte nur Präsens (und Perfekt) und darum wird vielfach \**bhewə-* herangezogen: ai. *ábhūt* 'er war', abg. *by* und *bystŭ*, lat. *fuit*, usw. Die Wurzel \**ei-* 'gehen' bildete keinen Aorist und wahrscheinlich auch kein Perfekt, daher gr. ἦλθον und ἐήλυθα gegenüber εἶμι, abg. *šĭdŭ* 'gegangen seiend' gegenüber *jidq* 'ich gehe, ich werde gehen'.

a) Athematischer Typus. — Dieser Typus ist in den meisten Sprachen nur durch wenige Verba vertreten, aber lauter vielgebrauchte, und zudem sind die Belege desto zahlreicher, je altertümlicher die Sprache erscheint. So hat das Vedische mehr Belege als das Griechische, und das in mancher Hinsicht so altertümliche Litauisch hat verhältnismäßig viele Formen, besonders in den älteren Texten (16. und 17. Jahrh.). Die wichtigsten Beispiele sind die folgenden:

\**ei-*, *i-*: ai. *émi* 'ich gehe', *imáh* 'wir gehn', *yánti* 'sie gehn', *áyam* 'ich ging'; gr. εἶμι, ἴμεν; lit. *eimì* 'ich gehe'; lat. *īs*, *it*, *īmus*, *ītis*.

\**es-*, \**s-*: ai. *ásmi* 'ich bin', *smáh* 'wir sind', *sánti* 'sie sind', *ásam* 'ich war': gr. εἶμι (lesb. ἐμμυ), ἔστι, εἶσι (aus ἐντι, das im Dor. belegt ist, aus \*ἐντι), lit. *esmì*, abg. *jesmǐ* (Pl. *sqtǔ* 'sie sind'); lat. *est*, *sunt*; got. *ist*, *sind*.

\**wel-*, \**wl-*: lit. (*pa-velmi* 'ich befehle', lat. *uolt* (aus \**welti*, vgl. den Konjunktiv *uelim*), ai. *a-vṛ-ta* 'er wählte'.

\**ed-*, *ēd-*: ai. *ádmi* 'ich esse', lat. *ēst*, lit. *édmi* 'ich esse', *ést(i)* 'er ißt'; abg. *jamǔ*, *jastǔ*.

\**bher-*, \**bhr-*: ved. *bharti* 'er trägt', lat. *fert*, hom. φέρτε; der thematische Typus ist viel häufiger: gr. φέρω usw., jedoch vielleicht erst sekundär aus dem athematischen entstanden.

\**reudā-*, \**rudā-*: ai. *ródi-ti* 'er seufzt', *rudi-máh* 'wir seufzen', *rud-ánti* 'sie seufzen', lit. *ráudmi* 'ich weine'.

\**weid-*, \**wid-*: ved. *védmi* 'ich weiß', Imp. *viddhí* 'wisse'; gr. *φίθι*; lit. *veizdi* 'sieh' und *véizdmi* 'ich sehe'; abg. *viždǐ* 'sieh' (Imp.).

\**sthā-*, \**sth-* (keine durative, sondern Aorist bildende Wurzel; das Präsens hat reduplizierte Form): ai. *ásthāt* 'er stand', Med. *asthita*; gr. ἔστη.

\**dhē-*, *dh-* (keine durative Wurzel, Präsens redupliziert gebildet): ai. *ádhāt* 'er stellte', Med. *ádhita*; arm. *ed* 'er stellte'; gr. ἔθετο (Med.).

\**dō-*, \**d-* (wie die vorigen Wurzeln): ai. *ádāt* 'er gab', Med. *ádita*; arm. *et* 'er gab'; gr. ἔδοτο (Med.); vgl. auch lat. *dāmus* 'wir geben' usw.

\**k<sub>1</sub>ei-*: ai. *séte* 'er liegt', av. *saēte* = gr. κεῖται.

\**wes-*: ai. *váste* 'er bekleidet sich', av. *vaste* = gr. Féctαι.

Die vorstehenden Bildungen sind durch das Übereinstimmen von mindestens zwei Sprachen belegt; andere, die sich nur in einer Sprache finden, sind gleichfalls idg., was zuweilen beweisbar ist. So hat die athematische Form ved. *vásmi* 'ich will', *usmási* 'wir wollen', g.av. *vasəmī*, *usmahī* keine Entsprechung außerhalb des Indo-iran.; aber das Adjektiv gr. *ἑκών* 'willig', das den Hochton an derselben Stelle hat wie *ἰών* 'gehend', ist das Partizip eines nicht erhaltenen Präsens, das zu ai. *vásmi* stimmt.

β) Thematischer Typus. — Im Gegensatz zum vorigen ist dieser Typus reich vertreten, und Stämme vom athematischen Typus sind, wie S. 107 gezeigt wurde, im Verlaufe der Sprachentwicklung thematisch geworden; so wohl gr. φέρω usw. Lat. *rūdō* und ahd. *riuzzu* 'ich weine' sind hervorgegangen aus Formen des athematischen Präsens, entsprechend ai. *rōdimi* 'ich seufze', mit Vokalstufe *e*, und lat. *rūdō* aus Formen mit Nullstufe: lat. *rūdunt* entspricht ziemlich genau ai. *rudānti* 'sie seufzen'.

Der thematische Typus hat zwei Hauptformen: hochtonige Wurzel mit Vokalstufe *e*, und hochtoniger thematischer Vokal mit Nullstufe der Wurzel, und diese beiden Formen haben verschiedene Bedeutung: hat eine Wurzel alle beide, so ist der paroxytonische Stamm durativ und bildet das Präsens, der oxytonische bezeichnet die einfache Handlung und dient oft als Aoriststamm.

ai. *bōdhati* 'er merkt auf', hom. πεύθεσθαι (Präs.) 'begreifen, packen', abg. *bljudq* 'ich beobachte', got. *-biuda* 'ich befehle': ved. *budhānta* 'sie sind erwacht', gr. πυθέσθαι (Aor.).

gr. λείπειν (Präs.), lit. *lėkù* 'ich lasse', got. *leiwa* 'ich leihe', ahd. *lihu*: gr. λιπέιν (Aor.), arm. *elikh* 'er ließ', ahd. *liwi* 'du liehst'.

Der Hochton bleibt in einigen gr. Imperativen auf dem thematischen Vokal bewahrt: (F)ιδέ, λαβέ usw.

Ebenso stehn sich im Gr. das Präs. δέρεσθαι 'sehn' und der Aor. δρακεῖν gegenüber. Aber die entsprechende Wurzel des Ai. ist nicht durativ, ai. *ādarśam* 'ich sah' dient als Aor. zum Präs. einer anderen Wurzel, *pásyati* 'er sieht'; gr. δέρεσθαι ist wahrscheinlich eine griechische Neubildung.

Präsentia (Formen mit primären wie sekundären Endungen) vom oxytonischen Typus haben weniger duratives Gepräge wie Präsentia vom paroxytonischen Typus: neben ai. *tárati* 'er ist im Begriff vorbeizugehn' steht *tiráti*, das allein mit dem Präverb *pra* verbunden wird: *prátirati* 'er durchquert'; ai. *giráti* 'er verschlingt' und abg. *žiretū* (dgl.) bezeichnen eine Handlung, die nicht im geringsten dauernd erscheint. Ai. *disáti* bedeutet 'er gibt an' (vgl. mit gleicher Betonung anorweg. *tega* 'zeigen') gegenüber lat. *dīcō* (aus \**deicō*) 'ich sage', got. *teihan* 'zeigen'; ai. *juśáte* 'er findet Vergnügen an' hat ein Imperfekt, das Rgveda II 37, 4 die Bedeutung eines Aorists hat, während gr. γεύεσθαι ein Präsens ist mit der Bedeutung 'kosten', ebenso got. *kiusan* mit der Bedeutung 'prüfen, wählen'.

Einige Stämme haben *o*-Stufe in der Wurzel, so:

got. *mala*, lit. *malū* 'ich mahle' gegenüber Formen mit Vokalstufe *e*: ir. *melim* 'ich mahle', und mit Nullstufe: kymr. *malaf* 'ich mahle', arm. *malem* 'ich zermalme'; das *o* von lat. *molō* kann früheres *e* oder *o* sein.

2. Reduplizierte Präsens- und Aoriststämme mit Suffix Null. — Diese Stämme unterscheiden sich von den vorigen nur durch das Auftreten der normalen Reduplikationsform (s. S. 105); wie jene bilden sie sowohl Präsens wie Aoriste.

Mit Präsensbedeutung bezeichnen sie gegenüber dem Aorist mit einfacher Wurzel eine Dauerhandlung, Typus gr. ἵστημι, ἔστην; γίγνομαι, ἐγνόμεν; τίκτω (aus \*τικτω), ἔτεκον usw. (s. S. 116). Als Aoriste geben sie an, daß man eine Handlung veranlaßt, oder daß diese sich wiederholt: gr. λαχεῖν 'als Anteil erlangen' und λελαχεῖν 'Anteil erlangen lassen'; ved. *ásiṣvapat* 'er hat eingeschläfert'. Die Reduplikation ist oft kaum fühlbar, so in ai. *ávocat* 'er sagte', Stamm \**we-uk<sup>w</sup>e-*, vgl. hom. ἔ(F)ειπε (aus \**é-we-uk<sup>w</sup>-et*).

Außerhalb des Indo-iran. ist der athematische Typus nur in Wurzeln mit Langvokal im Auslaut erhalten, so ai. *dádāmi* 'ich lege', gr. τίθημι. Aber das Indo-iran. bewahrt solche Stämme auch bei anderen Wurzeln: ved. *síṣakti* 'er folgt' = av. *hišhaxti* (idg. Wurzel \**sek<sup>w</sup>-*).

In thematischen Formen hat die Wurzel Nullstufe:

ved. *sá-śc-ati* (Präs.) 'er folgt' gegenüber *sácate* 'er folgt', gr. ἔ-σπ-έσθαι (Aor.) gegenüber ἔπεσθαι.

ai. *ja-ghn-at* 'tötend' (Part. Präs.), gr. πε-φν-εῖν (Aor.).

gr. γί-γν-ομαι, lat. *gi-gn-ō*.

Ausnahmen bilden nur einzelne indo-iran. Aoriste wie ai. *jíjanat* 'er erzeugte' = av. *zīzanaŋ*.

3. Intensivum. — Das Intensivum besteht aus der Wurzel mit Intensiv-Reduplikation und Suffix Null; es ist nur im Indo-iran. bewahrt, meist athematisch:

ai. *dediṣ-ṭe* 'er zeigt', 3. Pl. *dédiṣ-ate* 'sie zeigen', av. *daēdōiš-t* 'er zeigte',

selten thematisch:

av. *naēnižaiti* 'er reinigt' (?) gegenüber ai. *nenik-te* 'er wäscht sich'.

Besäße man nicht außerhalb des Indo-iran. einige Belege für diese Stämme, mit Erweiterung durch das sekundäre Suffix \**-ye-*, wie abg. *glagoljā* 'ich spreche', gr. πορφύρω, παμφαίνω usw., so könnte man bestreiten, daß dieser Typus idg. ist. Im Sanskrit selbst werden die im Ved. so häufigen Intensiva in den späteren Texten viel seltener.

Die Bedeutung des Intensivums ergibt sich aus seiner Bildung: es bezeichnet die Wiederholung oder Stärke einer Handlung: die Intensivpartizipia ai. *rérih-at* (Akt.) und *rérih-āṇa-* (Med.) bedeuten 'öfters lecken'; ai. *kánikran(t)-ti* hebt die Stärke des Geräuschs hervor, das durch das

einfache *krándati* 'er schreit, brüllt' bezeichnet wird. Die eigentliche Intensivbedeutung bleibt nur da fühlbar, wo die nicht intensive Form bewahrt wurde; ved. *carkar-mi* 'ich rufe, feiere', das allein steht, hat durchaus keine intensive Bedeutung, so wenig wie die Aoriste gr. ἤραρ-ε 'er machte zurecht', arm. *arar* 'er tat'.

4. Stämme mit Langvokal im Auslaut. — \*ā, \*ē, \*ō am Ende eines Verbalstamms sind zweideutig. Oft sind sie im Auslaut einer zweisilbigen Wurzel, so in dor. ἔτλαν 'ich ertrug' gegenüber τελα-μῶν, τά-λᾰς; hom. πλῆτο, ai. *áprāt* 'er füllte' gegenüber ai. *pūrñāh* = lit. *pilnas* 'voll'; gr. ἔγνων, ai. *jñā-yāt* 'er möge kennen' gegenüber lit. *žénklas* 'Zeichen' (s. S. 67 und 94). Oder aber \*ē und \*ā sind Suffixe, was sich aus folgenden Merkmalen erkennen läßt: 1. die Elemente auf \*-ē- oder \*-ā- haben eine bestimmte Bedeutung; 2. die Wurzel, der sie angefügt werden, ist nicht zweisilbig; 3. dieselbe Wurzel weist Formen mit \*-ā- und \*-ē- auf: da \*ā nicht mit \*ē ablautet, enthält mindestens eine der beiden Formen ein Suffix. So gibt es von der einsilbigen Wurzel \*men- 'im Sinn haben' sowohl einen Stamm \*m<sup>o</sup>nē-, der den Zustand bezeichnet, abg. *mīnēti* 'denken', lit. *minėti*, got. *munaiþ* 'er denkt' (und vielleicht gr. μανῆναι) als auch einen Stamm \*mnā- 'erinnern', Opt. ai. *mnāyāt* 'er möge sich erinnern' und Ableitungen wie dor. μνᾰ-ομαι, μέμνᾰμαι. Von der einsilbigen Wurzel \*men- 'bleiben' gibt es ebenfalls einen Stamm \*m<sup>o</sup>nē- in lat. *manēre* (vgl. gr. μεμένηκα, entstanden durch Vermischung von \*men-, belegt in μένω, und von \*m<sup>o</sup>nē-) und eine Bildung auf -ā- in arm. *mnam* 'ich bleibe' (aus \*mōnā- oder \*mēnā-). Bei der zweisilbigen Wurzel \*bhwə- 'werden' finden sich einerseits gr. φῦναι, abg. *bě* 'er war' (Stamm zum Ausdruck des Zustands) und andererseits lat. -bā- im Typus *amābās*. Man darf also sehr wohl von Suffixen \*-ē- und \*-ā- sprechen.

α) Typus \*-ē-. — Dieser im Slav., Balt., Germ., Lat. und Griech. wohl belegte Typus fehlt im Indo-iran. Im Griech. bildet er die passiven Aoriste mit Nullstufe und Hochton auf dem η: ἐκλάπην, κλαπήναι, κλαπείς: κλέπειν; im Slav. den Aorist- und Infinitivstamm gewöhnlich zu einem Präsensstamm auf -i-: *mīn-ě-ti* 'denken', *mīn-ě-chŭ* 'ich dachte': *mīn-i-tŭ* 'er denkt'; *bŭd-ě-ti* 'wachen': *bŭd-i-tŭ* 'er wacht' (aus \**bŭd-ě-ti*, \**bŭd-i-tŭ*); *smrŭd-ě-ti* 'stinken': *smrŭd-i-tŭ* 'er stinkt' usw., ebenso im Lit. die Infinitivstämme zu den einen Zustand bezeichnenden Präsensia auf -i-, so *smird-ě-ti* 'stinken', *smirdi* 'er stinkt', aber auch zu anderen, wie lit. *tek-ě-ti* 'laufen': *tēk-a* 'er läuft'. Im Germ. und Latein., wo sich der Gegensatz von Präsens und Aorist nicht hielt, ergab das Suffix \*-ē- Präsensia: lat. *tacēre*, ahd. *dagē-n* (aus germ. \**þaγē-*). Diese Stämme be-

zeichnen einen Zustand, und ihre besondere Bedeutung ergibt sich aus der Gegenüberstellung von lat. *iacēre* 'werfen' und *iacēre* 'liegen', lit. *gul̃tis* 'sich legen' und *gul̃ėti* 'liegen'. Daher sind sie in der Mehrzahl intransitiv, aber dies ist unwesentlich, und der Stamm *\*wid-ē* z. B. ist transitiv in lat. *uidēre*, got. *witai-þ* 'er beobachtet', gr.  $\text{F}\iota\delta\eta\text{-}$  (vom dor. Fut.  $\text{i}\delta\eta\text{-cw}$ ) und in abg. *vidē-ti* 'sehn' (wurzelhaftes *ei* infolge Zusammenfalls mit dem Stamm mit Suffix Null *\*weid-*, s. S. 117). Ebenso stehen sich gegenüber ahd. *habē-m* 'ich habe, halte' und got. *haf-jan* 'heben' (vgl. lat. *cap-io*), lit. *turėti* 'haben' und *tvér-ti* 'nehmen', lat. *habē-re* 'haben' und air. *gaibim* 'ich nehme', und das Griech. selbst hat  $\text{c}\chi\eta\text{-cw}$  'ich werde haben' neben  $\text{e}\chi\omega$  'ich habe', Aor.  $\text{e}\text{-c}\chi\omega\text{v}$ .

β) Typus auf \*-ā-. — Die \*-ā-Stämme ergeben sich nicht so klar wie die vorigen, fast nirgends sind sie unter der alten Form bewahrt. Das Slavische bietet die besten Belege: abg. *jimamǐ*, poln. *mam* 'ich habe' setzen *\*m-ā-* voraus gegenüber dem die bloße Handlung bezeichnenden Verbum *jimā* (Stamm *\*me-*) 'ich nehme' und dem Durativ *jemlĭq* 'ich nehme' (Stamm *\*emye-*), vgl. lat. *emō* 'ich kaufe' (*ex-imō* 'ich nehme weg'). Mit *-ā-* wird im Slav. vielleicht der Infinitiv- und Aoriststamm der Durative gebildet: *pĭsa-ti* 'schreiben' (Stamm *\*pik<sub>1</sub>-ā-*?) gegenüber Präs. *pĭšq* 'ich schreibe' (Stamm *\*peik<sub>1</sub>-ye-*): in diesem Fall wie auch im vorhergehenden hat die Wurzel Nullstufe. Besonders bildet das Suffix *-ā-* im Slav. die gewöhnlichen Iterative mit langem Wurzelvokal: *-gnētati* 'drücken' zu *gnetaq* 'ich drücke', *mētati* 'werfen': das Lett. hat ebenso *mētā-t* 'werfen' und das Lat. *cēlāre* neben (*oc*)*culō* (aus *\*kelō*), ahd. *helan* 'verbergen' und air. *celim* 'ich verberge'. Die durative Bedeutung findet sich in lat. (*oc-*)*cupāre*, vgl. *capere*; (*ac-*)*cubare*, vgl. (*ac-*)*cumbere* usw., und in arm. *kea-m* 'ich lebe' (idg. Stamm *\*g<sup>w</sup>iy-ā-*) mit Nullstufe wie abg. *pĭsati*. Die Vokalstufe *o* von ahd. *manōn* 'ermahnen' und von lit. (*i-*)*manaũ* 'ich verstehe', (*i-*)*māno* 'er versteht' ist vielleicht dem Typus auf *\*eye-* von lat. *moneō*, vgl. lit. (*i-*)*manŷti* 'verstehen', entlehnt; arm. (*i-*)*manam* 'ich verstehe' hat Nullstufe und setzt wohl *\*m<sup>o</sup>na-* voraus.

5. Suffix *\*-ye-*: *\*-i-* (*\*-ī-*). — Das Balt. und Slav. haben eine Reihe athematische, einen Zustand angegebende Präsentia, die im Lit. durch (kurzes) *-i-*, im Slav. durch *-i-* (langes  $\bar{i}$ , aber mit geschleifter Betonung, nicht mit gestoßener wie die alten  $\bar{i}$ ) gekennzeichnet sind:

lit. <i>min-i-</i>	abg. <i>mĭn-i-tŭ</i> 'er denkt'
<i>smird-i-</i>	<i>smrŭd-i-tŭ</i> 'er stinkt'
—	<i>bĭd-i-tŭ</i> 'er wacht'.

Im Lat. und Germ. werden fast alle diese Präsentia durch Formen

auf *\*-ē-* ersetzt, entsprechend Stämmen wie lit. *budėti*, abg. *bīdēti* 'erwachen'; doch findet sich im Lat. ein Überrest in den Ableitungen auf *\*-ske-* wie (*re-*)*minī-scor*, (*com-*)*minī-scor*. Das Griech. und Indo-iran. kennen nur die thematische Form: die Bedeutung und die Nullstufe der Wurzel in gr. χαίρω, φαίνομαι (Aor. χαρή-ναι, φανῆ-ναι), die sich in der Bedeutung wie in der Vokalstufe wohl unterscheiden von δείρω, τείνω usw., weisen auf eine der slav. und balt. verwandte Bildung hin. Vom Ai. müssen die Passiva auf *-ya-* hierher gestellt werden: *budh-yá-te* 'er wird geweckt' entspricht augenscheinlich abg. *bīdi-tŭ* (aus *\*būdi-tŭ*); ebenso ist ai. *pū-ya-ti* 'er stinkt' gebildet wie lit. *smirdi*, abg. *smrūdītŭ* 'er stinkt'; Nullstufe und Bedeutung zeigen die genaue Übereinstimmung. Über die Stelle des Hochtons besteht einige Unsicherheit; das Sanskrit hat den Hochton gewöhnlich auf dem Suffix, doch zuweilen auch auf der Wurzel, so *múcyate* neben *mucyáte* 'er wird gelassen', und im Lit. findet sich *tūrīs* 'habend' neben *regīs* 'sehend'. Endlich sind die arm. Passiva zu erwähnen wie *berim* 'ich werde getragen', mit *-ř-* wie im Slav. und Balt., gegenüber *berem* 'ich trage'.

6. Kausative und Iterative auf *\*-éye-*: *-ř-* (*-ī-*). — Die indo-iran. primären Verba auf *-aya-*, die im Altindischen den Hochton auf dem ersten *a* des Suffixes, *-áya-*, tragen, haben in der Wurzel vor Sonant + Konsonant stets die Vokalstufe indo-iran. *a*, so ai. *vartáyati* 'er macht wenden'; vor einfachem Konsonant oder Sonant im Auslaut die Vokalstufe indo-iran. *ā*, wenn es sich um ein Kausativ handelt: ai. *svāp-áya-ti* 'er macht schlafen'; die Vokalstufe *ā*, wenn es sich um ein Iterativ handelt: ai. *pat-áya-ti* 'er fliegt' (andauernde, wiederholte Handlung).

Im Griech. entspricht der Typus φορέω 'ich trage beständig' gegenüber φέρω 'ich trage', φοβέω 'ich mache Furcht' neben φέβομαι 'ich fürchte'; im Lat. der Typus *monēō* 'ich mache denken, ermahne', *noceō* 'ich tue übel' (vgl. *nex* 'Mord'), *spondeō* (vgl. gr. σπένδω). In diesen griech. und lat. Formen lautet das wie im Sanskrit thematische Suffix: *\*-éye-*, und die Wurzel hat die Vokalstufe *ō*.

Im Slav. steht gleichfalls die Vokalstufe *ō*, aber das Suffix ist athematisch und hat die Form *-i-* (langes *ī* mit geschleifter Betonung), außer in der 1. Sg.: abg. *vratī-tŭ* 'er macht wenden' gegenüber ai. *vartáya-ti*; *budī-tŭ* 'er erweckt' gegenüber ai. *bodháya-ti* usw.; aber 1. Sg. *vraštq*, *buždq* (aus *\*vort-jq*, *\*bud-jq*). Auch das Lat. hat *sōpī-s* 'du schläferst ein' gegenüber ai. *svāpáya-si*, aber 1. Sg. *sōpīō*. Ebenso got. (*fra-*)*wardēiþ* 'er macht untergehn' (neben [*fra-*]wairþiþ 'er geht unter'), aber 1. Sg. (*fra-*)*wardja*; den Hochton trägt wie im Ai. das Suffix, mit Aus-



nahme von *gatarhjan* 'auszeichnen', das dem ziemlich gewöhnlichen Typus des Slavischen: russ. *búdit*, serb. *būdi*, bulg. *búdi* entspricht; die Vokalstufe ist ebenfalls *ō*. Die irischen Formen *guidim* 'ich bitte' (vgl. gr. ποθέω), *quirim* 'ich wärme' usw., können als \*-eye- oder \*-ī- erklärt werden.

Die Vokalstufe *ō* von Kausativwurzeln wie ai. *svāpáyati* 'er schläfert ein', lat. *sōpit* findet sich auch im Slav., z. B. (*jiz-*)*bavitū* 'er wird retten' ('er wird machen, daß einer heraus ist') gegenüber ai. *bhāvayati* 'er macht sein'; und im Germ., wo das nicht-kausative Präsens die Vokalstufe *o* (germ. *a*) hat: ahd. *fuoren* (germ. *\*fōrjan*) 'führen' neben *faran* 'gehen, fahren'.

Läßt man die Einzelheiten bezüglich der thematischen oder athematischen Form des Suffixes, der Hochtonstellung und der Vokalstufe *ō* oder *ō* der Wurzel beiseite, so ergibt sich dieser Verbaltypus ganz klar; Belege dafür sind zahlreich zu finden, so:

gr. (F)οχέω 'ich mache fahren', got. (*ga-*)*wagja* 'ich setze in Bewegung', abg. *vozitū* 'er fährt' (Iterativ),

ai. *lobháyati* 'er erweckt Verlangen', got. (*us-*)*laubjan* 'erlauben'.

7. Sigmatischer Aorist. — Der sigmatische Aorist zeigt in seiner Bildung mehrere Eigentümlichkeiten:

α) Das Suffix ist \*-s- ohne jeden Vokal. Das *e* eines Aorists wie hom. ἐκόρεσα gehört nicht zum Suffix, ist vielmehr zweites Element einer zweisilbigen Wurzel, wofür auch die hochtonige Wurzelsilbe von lit. *szérti* 'nähren' zeugt (s. oben S. 51).

β) Die Wurzel hat im Aktiv die Vokalstufe *ē*: ai. *ávāksam* 'ich führte' (3. Sg. *avāt*), abg. *věsū*, lat. *uēxī*; im Medium die Vokalstufe *e*: ai. *mamsi* 'ich dachte', oder Null: ai. *ádikṣi* 'ich zeigte' (gegenüber gr. ἔδειξα, lat. *dīxit*). Die Wurzel wird hier also nicht als präsuffixales Element, d. h. in der Flexion unveränderlich, behandelt, sondern als prädesinentielles Element, sie hat Ablaut. — Es läßt sich unmöglich bestimmen, ob εἰ in gr. ἔδειξα, εῖ in gr. ἔτερψα usw. *\*ēi*, *ēr* oder *\*ei*, *er* usw. darstellt, denn in dieser Stellung ergeben sowohl *\*ēi*, *\*ēr* usw. wie *\*ei*, *\*er* usw. gr. εἰ, εῖ. Von der Vokalstufe *\*ē* finden sich im griech. -s-Aorist keine Spuren, sei es durch Analogie mit den eben besprochenen Formen, sei es durch Übertragung der Vokalstufe des Med. und Konj. Akt.

γ) Obgleich die Flexion athematisch ist, bleibt der Hochton in den augmentlosen Formen stets auf dem präsuffixalen Element, d. h. auf der Wurzelsilbe: so trägt weder die mediale Endung in ved. *vámṣi* 'ich gewann' den Hochton, noch das Partizipial-Suffix in ved. *dákṣat* 'verbrannt habend'; vgl. den Platz des Hochtons in gr. δεῖξ̄αι, δεῖξαῖ.

Die große Mehrheit der belegten sigmatischen Aoriste ist nachweislich sekundären Ursprungs, kaum zwei oder drei Beispiele lassen sich als idg. erweisen.

Die Aoriste der Denominativa wie gr. ἐτίμησα, abg. *dělachŭ* 'ich tat', air. *rocharus* 'ich liebte', haben sich im Griech., Slav. und Kelt. unabhängig entwickelt: die Lautverhältnisse zeigen das zur Genüge, denn weder das intervokalische *s* von gr. ἐτίμησα und air. *rocharus*, noch das *ch* (nach *a*) von abg. *dělachŭ* entsprechen den Lautgesetzen über die Behandlung des idg. \**s* in diesen Sprachen.

Eine Form \*-*is-* wird für das Aoristsuffix durch zahlreiche ai. Beispiele belegt, so *ápāviṣam* 'ich reinigte', *ābhāriṣam* 'ich trug', ferner durch g. av. *xšnavīšā* 'ich möge befriedigen' (Konj.) und das -*is-* des lat. Typus *ēg-is-tī*, *ēg-is-tis*, *ēg-ēr-unt*.

8. Formen auf \*-*sye-*, \*-*se-*. — Zum indo-iran. Futurum auf \*-*sya-*, wie ai. *vak-ṣyā-mi*, g. av. *vax-šyā* 'ich werde reden', muß das lit. Fut. gestellt werden: *lik-siu* 'ich werde lassen'; ebenso das Suffix \*-*se-* von gr. λείψω 'ich werde lassen', lat. *dīxō* usw. Die Alternation \*-*sye-*: \*-*se-* kann nicht mehr überraschen wie die der Genetivendung \*-*syo*: \*-*so* in g. av. *ča-hyā* 'wessen' und abg. *če-so* 'wessen' (Neutr.), ahd. *hwe-s* 'wessen'. Diese Entsprechung hat ihre Besonderheit. Einerseits ist das Futurum in den ältesten indo-iran. Texten sehr selten: der R̥gveda enthält insgesamt nur etwa fünfzehn Belege für finite Formen des Futurums (das Partizipium ist etwas weniger selten); ebenso weist das Abg. nur ein einziges Beispiel auf, das Partizipium *byšęšteje* 'das sein werdende'. Andererseits entspricht das lit. Futurum nicht genau dem indo-iran.: es flektiert mit -*si-* oder -*s-* je nach den Dialekten; so lautet die 1. Pl. *liksime* oder *liksme*, zum Unterschied vom ai. Typus *vak-ṣyā-maḥ* 'wir werden reden'. Der Platz des Hochtons, den gr. λείπειν, λείπων aufzeigt, stimmt nicht zu dem in ai. *vakṣyāti* 'er wird reden', dagegen zu dem des lit. Partizipiums *liksęs* 'lassen werdend'.

Im Lat. und Ir. ergibt die Bildung mit \*-*se-* Konjunktive, lat. *faxit*, air. -*tess* (aus \**steik-se-t*) 'er gehe'. Im Irischen drücken solche \*-*se-* Stämme mit Reduplikation ein Futurum aus, z. B. *gessu* 'ich möge beten' (Konj. zu *guidim*), *gigse* 'ich werde beten'.

Neben \*-*se-* gibt es eine Bildung auf \*-*ase-*: ai. *kar-iṣyā-ti* 'er wird tun', gr. μεν-έω.

Wie das Futurum der griech. Verba, deren Wurzel auf *v-*, *μ-*, *ρ-*, *λ-* ausgeht, auf -έω (altes \*-*asō*) lautet, so hat das ai. Desiderativ als Suffix idg. \*-*se-* nach Konsonant, idg. \*-*ase-* nach Sonant; neben *ririḥṣati* 'er

wünscht zu lassen' steht also *cikīrṣati* 'er wünscht zu machen', wo *-īrṣ-* aus *\*r + \*ās* entstanden ist (die Wurzel ist einsilbig, wie *kṛtāh* 'getan' zeigt). Ebenso hat das Lit. *klāusiu* 'ich frage' (= 'ich will hören') aus *\*klow-ās-*, neben *klāuso* 'er hört' aus *\*klow-s-*.

All diesen *-s*-Bildungen war im Idg. vermutlich die Desiderativ-Bedeutung eigen (s. oben S. 114).

9. Stämme mit Nasalinfix. — Die Stämme mit Nasalinfix sind nur im Indo-iran. genau bewahrt. Es ist einfach ein Element *\*-ne-* vor den letzten Laut der Wurzel eingeschoben; die Wurzel hat Nullstufe, und da diese Formen athematisch sind, so bildet *-ne-* + Wurzelauslaut das Element vor der Endung und hat daher den Ablaut *e*: Null ganz wie die anderen athematischen Bildungen. Beispiele:

Wurzel *\*yeug-*: ai. *yu-ná-k-ti* 'er verbindet', 3. Pl. *yu-ñ-j-ánti*.

Wurzel *\*bheid-*: ai. *bhi-ná-t-ti* 'er spaltet', 3. Pl. *bhi-n-d-ánti*.

Wurzel *\*leik<sup>w</sup>-*: ai. *ri-ñá-k-ti* 'er läßt', 3. Pl. *ri-ñ-c-ánti*, av. *iri-na-x-ti* 'er läßt'.

Wie alle vergleichbaren Formen zeigen, sind diese Stämme nirgends sonst athematisch erhalten; selbst in der indischen Sprachentwicklung sind sie thematisch geworden, das Pāli hat z. B. *bhindati* 'er spaltet' statt *bhinátti*. Ebenso steht es im Lat.: *iungō* (vgl. lit. *jūngiu* mit Suffix *\*-ye-*), *findō*, *linquō*; und im Balt., z. B. apreuß. *(po)-līnka* 'er bleibt'.

Besondere Betrachtung erfordern auf *-u* auslautende Wurzeln wie *\*welu-* (lat. *uoluō* usw., s. S. 95), es bildet den Stamm mit Infix *\*wl-ne-u-*: ai. *vṛṇómi* 'ich bedecke, hülle ein'; von *\*steru-*, *\*streu-* (got. *strauja* 'ich streue'), *\*str-ne-u*, *\*str-n-u-*: ai. *strṇómi* 'ich breite aus', *strṇumáh* 'wir breiten aus', gr. *στόρνυμι* (*ū* statt *eu* durch eine Analogiewirkung), *στόρνυμεν*; von *\*(o)reu-* (gr. *ῥορεύω*), *\*r-ne-u-* (*\*or-ne-u-*): ai. *r-ṇó-mi* 'ich setze in Bewegung', gr. *ῥρνύμι*. Durch mehrere Analogiewirkungen wurde *\*-neu-*, *\*-nu-* schließlich als Suffix aufgefaßt, und das Griech. bedient sich seiner hauptsächlich als Ersatz der alten athematischen Form mit Infix, so *ζεύρνυμι* gegenüber ai. *yunákti*, lat. *iungō*.

Ferner zweisilbige Wurzeln, die auf einen mit *\*ə* ablautenden langen Vokal enden, z. B. *\*menthə-*, *\*mṇthā-*, bezeugt durch ai. *mánthi-tā* 'der bewegende', *mathā-yāti* 'er bewegt', *mathi-táh* 'bewegt', abg. *męta* 'ich verwirre'. Man erwartet *\*mṇth-ne-ə-*, *\*mṇth-n-ə-*, und so lautet auch die 1. Pl. ai. *math-nī-máh* 'wir bewegen' (*ī* statt *i* als Vertreter von *ə*); bei *\*mṇth-ne-ə-* ergibt sich für *\*eə* die Kontraktion *ā*: ai. *mathnámi*. Es sei hierbei daran erinnert, daß *\*yə*, *\*wə* durch *\*ī*, *\*ū* vertreten werden (s. oben S. 65 f.) und daß vom morphologischen Standpunkt *\*ā* die gleiche Rolle

spielt wie Vokal + Sonant (s. oben S. 91 ff.). Ebenso ergibt \**pela-* (s. S. 93) \**pḷnā-*, *pḷnə-*: ai. *pḷnāti* 'er füllt', *pḷnīmáh* 'wir füllen'; ebenso \**pewə-*: \**punā-* (s. S. 94 f.), \**punə-*: ai. *punāmi* 'ich reinige', *punīmáh* 'wir reinigen'. Ebenso im Griech.: dor. δάμναμι, δάμναμες gegenüber hom. ἐδάμασσα, dor. ἐδμάσθην; πέρνημι (περναμι), πέρναμεν gegenüber ἐπέρασσα, πιπράσκω. Ebenso auch im Ahd. *ginōm* 'ich gähne' gegenüber lat. *hiā-re*, lit. *zió-ti* 'klaffen'. — Wie \*-*neu-* wurde auch gelegentlich das so entstandene \*-*nā-* auf nichtzweisilbige Wurzeln übertragen, so zu \**bhendh-* ai. *badhnāti* 'er bindet'.

10. Suffix \*-*ye-*. — Das Suffix \*-*ye-* ist von allen idg. Suffixen das wichtigste; es ergibt die Mehrzahl der bei den überlieferten Sprachen gebräuchlichen produktiven Bildungen.

Es dient zur Bildung der meisten aus Nominalstämmen abgeleiteten Verben, der Denominativa:

Stämme auf \*-*s-*: von ai. *ápas-* 'Werk', *apas-yá-ti* 'er ist tätig'; von gr. τελεε- 'Ende', τελείω 'ich beende' (aus \*τελεε-*yw*); von got. *riqis* 'Finsternis', *riqiz-ja* 'ich verfinstre mich'.

Stämme auf \*-*n-*: von ai. *vṛṣan-* 'männlich', *vṛṣan-yá-ti* 'er ist brünstig'; von gr. \*τεκτον- (τέκτων 'Zimmermann'), τεκταίνω; von \*ονομν- (ὄνομα), ὀνομαίνω; von got. *namin-* (*namo*) 'Namen', *namnja* 'ich ernenne'.

Stämme auf \*-*i-*: von ai. *jani-* 'Frau', *janī-yá-ti* 'er begehrt eine Frau', vgl. abg. *ženitŭ se* 'er vermählt sich'; von gr. μῆνις, μῆνι-ω.

Stämme auf \*-*e-/o-*: von ai. *vasná-* 'Kaufpreis', *vasna-yá-ti* 'er treibt Handel', vgl. gr. ὤνως und ὠνέομαι; von idg. \**sene-* 'alt' (ai. *sánah*, lit. *sēnas*), lit. *sené-ju* 'ich altere', lat. *sene-ō*; gr. δηλόω von δῆλος, lit. *dagŭju* 'ich ernte' von *dāgas* 'Ernte'.

Stämme auf \*-*ā-*: von ai. *pṛtanā-* 'Kampf', *pṛtanā-yá-ti* 'er kämpft'; von gr. τιμά-, τιμά-ω; von lit. (*pā-*)*sako-* 'Erzählung', (*pā-*)*sako-ju* 'ich erzähle'; von abg. *kotora-* 'Kampf', *kotora-ja* 'ich kämpfe'.

Die Gruppe aus einem Vokal im Stammaulaut + Suffix \*-*ye-* wurde oft wie ein neues Suffix behandelt und diente zu Neubildungen, so lat. *operāri* von *opera* abgeleitet; infolge der Verwandtschaft zwischen *opus* und *operāri* bildete man hiernach *uolnerāre* von *uolnus* usw.

Das Suffix \*-*ye-* bildet auch Verba aus Verbalstämmen, Deverbativa (sekundäre Verba), so die Ableitungen: aus Intensiven wie ai. *dediš-yá-te* 'er zeigt' von *dédiṣ-te*; sehr oft ist die primäre Form nicht bewahrt, wie von ved. *coṣkū-yá-te* 'er beschützt'; im Griech. und Slav. sind nur Formen mit dem sekundären Suffix bezeugt: abg. *glagol-ja* 'ich rede', gr. ποιφύσσω (aus \*ποιφυκ-*yw*), παμφαίνω (aus \*παμφαν-*yw*).

Aus Stämmen mit Nasal infix, wie lit. *jūng-ju* 'ich binde an' gegenüber ai. *yunákti*, lat. *iungō*; att. κλίνω, lesb. κλίννω (d. h. \*κλιν-γω) von \**klinā-*, \**klinə-*, vgl. altsächs. *hlinōn* 'sich anlehnen'.

Aus Stämmen mit langem Endvokal, wie gr. μνά-ομαι von \**mnā-* (s. oben S. 120) und die slav. Iterative vom Typus *-gněta-ja* 'ich drücke'.

Auch wenn *\*-ye-* unmittelbar auf die Wurzel folgt, braucht man den Stamm doch nicht als primär zu betrachten: ein Präsens wie ai. *pás-ya-ti* 'er sieht', lat. *spec-iō* kann Denominativ sein zu einem Stamm mit Suffix Null \**spek<sub>1</sub>-* 'der (Be-)schauer', z. B. in lat. *au-spex* 'der Vogelschauer'. Ein Präsens wie abg. *vě-ja* 'ich wehe', got. *wai-a* (dgl.) kann Deverbativ sein zu einem Stamm mit Suffix Null \**wē-*, belegt durch ai. *vā-ti* 'er weht', g. ἄ(F)ησι; gr. θείνω ist eine Ableitung von der athematischen Form, die in ai. *hānti* = av. *jainti* 'er schlägt, tötet' vorliegt. Auf dieselbe Weise kann man alle Verba wie gr. τείνω, χρίζω, abg. *ližq*, lit. *lēžiū* 'ich lecke' usw. erklären; diese Bildung findet sich besonders häufig im Griech., Balt. und Slav.

Das Suffix *\*-ye-* hat also, wie die angeführten Beispiele zeigen, keinen besonderen Bedeutungswert; es dient einfach zu Ableitungen.

Im Indo-iran., Griech., Arm. und Balt. ist das Suffix stets thematisch; nur im Lat., Kelt. und Germ. finden sich neben thematischen Formen wie lat. *capīō*, *capiant*, got. *hafja* 'ich hebe', *hafjand*, auch athematische: lat. *capī-s*, *capī-t*, *capī-mus*, *capī-tis*; *sāgī-s*, *sāgī-t* (aus \**sāgī-t*), *sāgī-mus*, *sāgī-tis*; got. *hafji-s* 'du hebst' (statt \**hafi-s*; die alte Form ist im Westgerm. bewahrt: ahd. *hevis*, as. *hefis*) usw., *sokeis* 'du suchst'. Das Air. hat *-gaib* 'er nimmt' (aus \**-gabīt*), *gaib* 'nimm' (aus \**gabī*; vgl. für den Auslaut lat. *cape* aus \**capī*) und *-lēici* 'er läßt' (aus \**-lēcīt*), *lēic* 'laß' (aus \**lēcī*, vgl. den lat. Typus *sāgī*); seine Formen entsprechen also den german. und ital.

Die Denominativa des Ai. haben den Hochton gewöhnlich auf dem Suffix, so in den angeführten Beispielen *pr̥tanāyāti* 'er kämpft' usw., doch zuweilen auch auf dem präsuffixalen Element oder an einer anderen Stelle des Nominalstamms: *mantrāyate* 'er spricht ein Gebet' (ein *māntra*-). Diese Art findet sich auch sonst: russ. *igrāju* 'ich spiele' von *igrá*; lit. *pāsako-ju* von *pāsaka*; gr. τιμά-ων, τιμών (Partizipium) von τιμή. Auf dem Element vor dem Suffix liegt der Hochton bei Verben, wo *\*-ye-* unmittelbar auf die Wurzel folgt: ai. *pás-ya-ti* 'er sieht', russ. *ližet* (Stamm \**līz-je-*) 'er leckt', lit. *szauk-iqs* 'schreiend', gr. τείνειν, τείνων.

11. Suffix *\*-ske-*. Die Form dieses Suffixes bestimmt sich aus folgender Entsprechung: 1. Sg. Akt. gr. -σκω, lat. -scō, ahd. -sku; ai. -ccha-

av. *-sa-*: ai. *gáčhati*, av. *jasaiti* 'er geht' gegenüber gr.  $\beta\acute{\alpha}\kappa\omega$ ; ai. *pr̥chāti*, av. *pərəsaiti* 'er fragt' gegenüber lat. *poscō* (aus *\*porc-scō*), ahd. *forscōn* 'forschen'; ai. *icchāti*, av. *isaiti* 'er wünscht' gegenüber ahd. *eiscōn* 'fragen', umbr. *eiscurent* 'poposcerint'; ai. *-ch-* = av. *-s-* ist die regelrechte Lautbehandlung von indo-iran. *\*-sk-* vor idg. *\*e*; das *k* dieser Gruppe ist ein östliches *k* (s. S. 45), nicht *k*<sub>1</sub>, denn im Abg. entspricht *jiskq* 'ich suche' dem ai. *icchāmi* 'ich wünsche'; ai. *icchāti* behandelt seinen Guttural genau wie abg. *jištetŭ* 'er sucht' (aus *\*jiščetŭ*), und in *icchānti* 'sie wünschen', wo *\*-anti* auf *\*-onti* zurückgeht, ist der Guttural verändert unter der Analogiewirkung von *icchāti*.

Das Suffix *\*-ske-* ist sekundär: gr.  $\gamma\eta\rho\acute{\alpha}\text{-}\kappa\omega$  'ich altere' von  $\gamma\eta\rho\alpha\varsigma$ ,  $\mu\epsilon\theta\acute{\upsilon}\text{-}\kappa\omega$  'ich berausche' von  $\mu\acute{\epsilon}\theta\upsilon$ ; Präsens, die von Stämmen auf *\*-i-* (s. oben S. 122) abgeleitet sind, wie  $\epsilon\acute{\upsilon}\rho\acute{\iota}\text{-}\kappa\omega$  neben einem Stamm auf *\*-e-* wie  $\epsilon\acute{\upsilon}\rho\acute{\eta}\text{-}(c\omega)$ ,  $\acute{\alpha}\lambda\acute{\iota}\text{-}\kappa\omicron\mu\alpha\iota$  neben einem Stamm auf *-w-* wie  $\acute{\alpha}\lambda\acute{\omega}\text{-}\nu\alpha\iota$  usw. Im Lat. *hiā-sce-re* von *hiāre*, *rubē-sce-re* von *rubēre*, (*ob-*)*dormī-sce-re* von *dormī-re* usw. Im Iran. ist der Stamm av. *γri-sa-* 'erwachen' aus einem Stamm auf *\*-i-* abgeleitet, gerade wie gr.  $\epsilon\acute{\upsilon}\rho\acute{\iota}\kappa\omega$  usw.; av. *tafsaiti* 'er erhitzt sich' ist von einem Stamm mit Suffix Null abgeleitet, der belegt ist durch das Part. Med. ai. *tap-ānāḥ* 'sich erhitzend', während lat. *tepē-sce-re* von *tepēre* kommt. Ein Stamm wie der von ai. *gáčhati* 'er geht', av. *jasaiti*, gr.  $\beta\acute{\alpha}\kappa\omega$  ist von einem Stamm mit Suffix Null abgeleitet, der durch ai. *ágan*, arm. *ekn* 'er kam' bezeugt wird. Und es ist wohl reiner Zufall, daß sich nirgends der Stamm mit Suffix Null belegen läßt, von dem ai. *pr̥chāti* 'er fragt', av. *pərəsaiti*, lat. *poscō*, arm. *harçi* 'ich fragte' ( $\zeta$  als Vertreter von *\*sk*).

Hinsichtlich der Bedeutung spielt *\*-ske-* in der sekundären Bildung etwa dieselbe Rolle, wie das Nasalinfix in der primären; es bezeichnet den Beginn der Handlung, bildet Inchoativa. Es gibt auch mehrere Wurzeln, die sowohl eine Form mit *\*-ske-* wie eine mit Infix aufweisen: neben der Form mit Infix ai. *jānāti* 'er kennt', got. *kunnan* 'kennen' steht lat. (*g*)*nō-scō*, gr.  $\gamma\nu\acute{\omega}\kappa\omega$  (und  $\gamma\iota\gamma\nu\acute{\omega}\kappa\omega$ ) von einem Stamm *\*g<sub>1</sub>nō-*: gr.  $\gamma\nu\acute{\omega}\text{-}\nu\alpha\iota$ . Neben der Form mit Infix gr.  $\kappa\acute{\iota}\text{-}\nu\text{-}\upsilon\text{-}\tau\alpha\iota$  'er setzt in Bewegung' hat das Av. *šusaiti* (aus iran. *\*čyu-sa-*) von einem Stamm mit Suffix Null *\*kyeu-*: ved. *cyáv-ānāḥ* 'sich bewegend', hom.  $\epsilon\check{\kappa}\upsilon\tau\omicron$  (aus *\*e-kyu-to*); vgl. ai. *cyávate* 'er bewegt sich' und gr.  $\kappa\epsilon\acute{\upsilon}\omega$ .

12. Suffix *\*-ne-*. Dies Suffix dient zur Bildung inchoativer Präsens von Wurzelstämmen, namentlich von Aoriststämmen. In der *\*Form* *\*-ne-* findet es sich besonders im Arm., Slav. und Germ., vereinzelt auch sonst: arm. *dnem* 'ich lege' (aus *\*dinem*) von einem Aoriststamm *di-* = ai. *dhā-*;

abg. *stanq* 'ich werde stehn' von *sta-* = ai. *sthā-*, dor. *ctā-*; got. *fraihna* 'ich frage', gr. *πίνω*, lit. *aunù* 'ich bekleide mich' usw. Eine Form *\*-<sup>o</sup>ne-* hat dieselbe Funktion im Balt., Arm., und Griech.: lit. *bùdinu* 'ich erwecke'; arm. *l Khanem* 'ich lasse' zu einem Aoriststamm *\*likhe-* = gr. *λιπέ-* (die Form mit Suffix steht hier statt der alten mit Infix: ai. *riṇākti* 'er läßt', lat. *linquō*); gr. *ἀλφάνω* zu *ἀλφείν*. Das Griech. setzt dies Suffix manchmal sogar an die Form mit Infix: *πυθάνομαι* gegenüber lit. *bundū* 'ich erwache'. Einige Präsentia auf *\*-ne-* ergaben sich aus dem Übergang von Präsentiibus auf *\*-nā-* zum thematischen Typus: gr. *κάμνω* neben *κάματος*, *κηητός* (*κμητός*) und ved. *śamniṣe* 'du mühst dich ab'. Die Typen auf *\*-ne-* und *\*-<sup>o</sup>ne-*, die in den einzelnen Sprachen begegnen, sind das Ergebnis komplizierter Neubildungen, geben also den idg. Zustand nur mittelbar wieder.

Einige ziemlich unklare Bildungen: Außer den drei vorstehenden Sekundärsuffixen, scheint es noch eine Anzahl anderer gegeben zu haben, deren Ausdehnung und grammatischer Wert sich nicht mehr bestimmen läßt. So findet sich im Griech. die Spur eines Suffixes *\*-dhe-* in *-θε-* von dor. *ἔc-θω*, vgl. *ἔδω* und ai. *ádmi* 'ich esse'; *πλή-θω*, vgl. *ἔ-πλη-το* und ai. *áprāt* 'er füllte'; *cχέ-θω*, vgl. *ἔcχον*; *πελάθω* 'ich nähere mich' von *πέλαc* usw. Dieses *\*-dhe-* findet sich in got. *walda* 'ich herrsche, walte', abg. *vladq* (dgl.), lit. *vėldu* gegenüber air. *flaith* 'Herrschaft' und lat. *uolō*, *uolt* usw. — Das *\*-k-* von gr. *ἔθηκα* (Pl. *ἔθεμεν*), lat. *fē-c-ī* (gegenüber ai. *ádhāt* 'er legte') und von gr. *ἦ-κ-α*, lat. *iē-c-ī* ist ebenfalls ein Sekundärsuffix, aber athematisch. Derartige Beispiele ließen sich noch zahlreich anführen.

#### b) Perfektum.

Gegenüber der großen Mannigfaltigkeit des Präsens-Aorist hat das Perfekt nur einen Typus. Es wird stets unmittelbar von der Wurzel gebildet. Mit wenigen Ausnahmen (z. B. die Wurzel *\*ei-* 'gehen') haben alle Wurzeln ein Perfekt.

Es ist ein athematischer Typus mit folgenden Eigentümlichkeiten: 1. Reduplikation (s. oben S. 105); 2. Vokalstufe *o* der Wurzel in den Personen, wo das Präsens des athematischen Typus im Element vor der Endung gewöhnlich die Vokalstufe *e* hat; 3. einige besondere Endungen (*\*-a* für die 1. Sg. Akt. usw.) und besonderes Suffix seines Part. Akt. Das Indo-iran. liefert die meisten und klarsten Beispiele für diese Stämme, doch wird im Griech. der Vokalismus deutlicher:

πέιθω:	πέποιθα	hom. ἑ-πέπιθμεν (Plqpf.)
ἐλεύσομαι:	hom. εἰλήλουθα	att. ἐλήλυθμεν
μένος:	μέμονα	μέμαμεν

πένθος:	πέπονθα	hom. πεπαθυίη (Part.)
φθείρω:	ἔφθορα	ἔφθαρμαι
τρέφω:	τέτροφα	τέθραμμαι
(F)ρήγνυμι:	ἔρρωγα	—
χέζω:	κέχοδα	—

Die Vokalstufe *o* der Wurzel wird bestätigt durch den Wechsel von Palatalen und Gutturalen in den indo-iran. Formen: ai. *cakāra* 'ich habe getan', *jagāma* 'ich bin gekommen', *jaghāna* 'ich habe geschlagen, getötet'; durch das Irische, wo (*ro*)*gegon* 'ich habe getötet' dem ai. *jaghāna* entspricht und (*ro*)*reraig* 'er hat gespannt' \**reroge* voraussetzt; endlich durch das Germ., wo sich einige reduplizierte Formen von Wurzeln mit Langvokal finden, die im Präteritum die Vokalstufe *ō* zeigen:

got. <i>leta</i> 'ich lasse'	<i>lailot</i> 'ich lieb'
<i>saia</i> 'ich säe'	<i>saiso</i> 'ich säte'

und wo die Präterito-Präsentia und die gewöhnlichen Präterita alter idg. primärer Verba zwar alle unredupliziert sind, aber die Vokalstufe *o* bewahrt haben, so im Got.:

1. Sg. *man* 'ich meine', Pl. *munum*.

*beida* 'ich warte' : *baiþ* 'ich wartete', *bidum* (vgl. wenigstens für die Form gr. πέποιθα, ἐπέπιθμεν).

-*biuda* 'ich gebiete' : -*bauþ* 'ich gebot', -*budum*.

*binda* 'ich binde' : *band* 'ich band', *bundum*.

Schon im Idg. gab es einige Perfekta ohne Reduplikation, das wichtigste ist:

gr. φοῖδα 'ich weiß', φίδμεν, ai. *véda*, 1. Pl. *vidmá*, g.av. *vaēdā*, got. *wait*, *witum*, abg. *vědě* 'ich weiß' (alte Form mit medialer Endung), apreuß. *waissei* 'ich weiß', *waidimai* 'wir wissen'.

Das Lat. und Germ. bildeten ihr Präteritum aus einem Gemisch alter idg. Perfekt- und Aoristformen: ahd. *liwi* 'du (ver)liehst' entspricht hom. λίπες; got. *bitun* 'sie bissen' kann die 3. Pl. Akt. des athematischen Aorists sein, der durch ved. *bhét* 'er spaltete', Part. *bhidánt-* usw. bezeugt wird. Der Einfluß solcher Formen mag den Verlust der Reduplikation herbeigeführt haben in den Perfektstufen mit Vokalstufe *o*, wie ahd. *lēh* 'ich lieh', got. *bait* 'ich biß'. Ebenso rührt die Vokalstufe *ē* von lat. *frēgī*, ahd. *brāhhun* 'sie brachen' vermutlich von alten athematischen Aoristen her, zu deren Form man lat. *ēst*, *ēstis*, lit. *ést* (*i*) 'er ißt' vergleiche. Das (aus idg. \**ō* entstandene) *ā* irischer Präterita wie *tāich* 'confugit' (Glosse) aus \**tōke* erinnert dagegen trotz Fehlens der Reduplikation an die indo-iran. 3. Sg. Perf. mit *ā* (idg. \**ō*) des prädesinentiellen Elements wie ai. *cakāra* 'er hat getan'. Man darf annehmen, daß die unreduplizierten



Formen der Dialekte außer Griech. und Indo-iran. einen idg. Dialekttypus darstellen.

Das Perfekt bezeichnet das gegenwärtige Ergebnis einer abgeschlossenen Handlung: gr. εἶθα bedeutet 'ich habe die Gewohnheit angenommen und habe sie noch', ai. *śísráya* 'ich bleibe angelehnt' usw. Das folgende Beispiel aus Homer zeigt genau die Bedeutung dieser Stämme:

B 272 ὦ πόποι, ἦ δὴ μυρὶ Ὀδυσσεὺς ἐσθλὰ (F)έ(F)οργε  
 βουλὰς τ' ἐξάρχων ἀγαθὰς πόλεμόν τε κορύσσων·  
 νῦν δὲ τόδε μέγ' ἄριστον ἐν Ἀργείοισιν ἔρεξεν,  
 ὃς τὸν λωβητῆρα (F)επεεβόλον ἔσχ' ἀγοράων.

Der Dichter stellt die Gesamtheit der Heldentaten, die Odysseus vollbracht hat ([F]έ[F]οργε), auf die sein Ruhm begründet ist, einer einzelnen Handlung gegenüber, die er soeben getan hat (ἔρεξεν): das Perfekt gibt hier an, was ein für allemal geschehen ist. Das griech. Perfekt hat ein Vergangenheitstempus neben sich, dessen altertümliche Bildungen, wie das vorhin zitierte ἐπέπιθμεν, Homer bewahrt hat, während es anderwärts zumeist eine jüngere Form aufweist, so neben τέθνηκε 'er ist tot', ἐτεθνήκει 'er war tot', und das Vedische weist einige entsprechende Plusquamperfekta auf.

Als die Bezeichnung der Zeit im Verlauf der Entwicklung der idg. Sprachen eine größere Bedeutung gewann, lieferte das Perfekt sowohl Präsens als Präterita: lat. *tutudī* ist Präteritum, *meminī* aber Präsens; got. *band* 'er band' ist Präteritum, *man* 'ich meine' dagegen Präsens; und überall bedeutet das oben erwähnte unreduplizierte Perfekt gr. *Foīða*, ai. *véda*, got. *wait* einfach 'ich weiß', d. h. 'ich habe die Kenntnis erworben und besitze sie noch'; aus diesem Perfekt ist das arm. Präsens *gitem* 'ich weiß' abgeleitet.

## 2. Modalstämme.

Drei Modi haben Sonderformen:

1. Der Indikativ, gekennzeichnet durch das Fehlen jedes Zusatzes zu dem eben beschriebenen Temporalstamm.

2. Der Konjunktiv, gekennzeichnet durch den dem Temporalstamm hinzugefügten thematischen Vokal \*-e- (-o-).

3. Der Optativ, gekennzeichnet durch ein hinzugefügtes Sekundärsuffix \*-yē- : \*-ī- bei den athematischen Formen, und durch ein Suffix \*-i-, das sich mit dem vorangehenden Vokal zu einem Diphthong verbindet (Typus gr. φερο-ι-), bei den thematischen Typen.

Der Imperativ und der Injunktiv haben keine besondere Stammform, können also nicht mit den drei vorstehenden in eine Reihe gestellt werden.

1. Indikativ. — Der Indikativ gibt an, daß ein Ding ist oder nicht ist, stattfindet oder nicht stattfindet; so bei Homer:

A 178 εἰ μάλα καρτερός ἐσσι, θεός που σοὶ τό γ' ἔδωκεν  
'wenn du stark bist, so ist's, weil dir's ein Gott gegeben hat'.

2. Konjunktiv. — Die Bildung des Konjunktivs ist beim athematischen Typus ohne weiteres deutlich:

Ind. Praes. ai. *ás-ti* 'er ist', lat. *es-t*: Konj. ved. *ás-a-ti*, *ás-a-t* = av. *avhaiti*, *avhaṭ* 'er sei', lat. *er-i-t* 'er wird sein' (der alte Konj. dient hier als Fut.).

Sigmatischer Aorist: Konj. ved. *nés-a-ti*, *nés-a-t* 'er führe' (mit Vokalstufe *e* wie im Medium, nicht *ē* wie im Indikativ ai. *ánaišam* 'ich führte'), hom. *τείς-ο-μεν*, *τείς-ε-τε*.

Perfekt: Konj. ved. *tatán-a-ti*, *tatán-a-t* 'er spanne', hom. *πεποιθ-ο-μεν*. Die Vokalstufe des prädesinentiellen Elements ist *e*, so ved. *véd-a-t* 'er wisse', hom. (F)*εί-δο-μεν*, (F)*είδ-ε-τε* gegenüber (F)*οἶδα*; die Vokalstufe *o* in hom. *πεποιθόμεν* ist von *πέποιθα* übernommen. Der Hochton steht auf dem präsuffixalen Element.

Beim thematischen Typus scheint sich das Moduszeichen *\*-e-*, *-o-* mit dem Endvokal des Stammes zu verbinden, was *-ē-*, *-ō-* ergibt, so gr. *φέρω-μεν*, *φέρη-τε*; ai. *bhárā-ti*, *bhárā-t* 'er trage', lat. *ferē-s* 'du wirst tragen' (alter Konj. als Fut.); die Vokalstufe des präsuffixalen Elementes und der Platz des Hochtons stimmen mit dem Verhältnis im Indikativ überein.

Der Konjunktiv bezeichnet eine Handlung, mit deren Verwirklichung man rechnet, sei es daß man sie wünscht, so ved. *agnīṃ stavāni* 'ich will den Agni (das Feuer) preisen', *śṛṅhāvad vácāṃsi me* 'er höre meine Worte' und bei Homer

υ 296 ἄλλ' ἄγε (F)οὶ καὶ ἐγὼ δῶ ξείνιον,  
sei es, daß man sie einfach erwartet, so ved. *viśvāḥ pṛ̥tanā jayāsi* 'du wirst in allen Kämpfen Sieger sein', hom. Z 459 καὶ ποτέ τις (F)είπησι  
'und irgendeiner wird sagen' oder ε 465 ὤ μοι ἐγὼ, τί πάθω; 'weh' mir, was wird mir widerfahren?'

3. Optativ. In der athematischen Form lautet das Optativsuffix *\*-yē-*: *\*-yə-* (d. h. *\*-y-* vor Vokal, *\*-ī-* vor Konsonant); das präsuffixale Element hat Nullstufe, der Hochton liegt je nachdem auf dem Suffix *\*-yē-* oder auf der Endung:

Stamm *\*es-*: ai. *s-yā-t*, *s-(i)yā-t* 'er sei', *s-y-úḥ*, *s-(i)y-úḥ* 'sie seien'; lat. *s-iē-s* 'du seist', *s-ī-mus* 'wir seien' (daraus durch Analogie *sim*). Gr. εἶην hat für die Wurzel die Vokalstufe von ἔσσι entlehnt.

Stamm \**dedō-*, \**didō-*: ai. *dad-yá-t* 'er gebe', Med. *dad-ī-tá* 'er gebe', abg. *dad-i-mŭ* 'laßt uns geben' (vom Stamm \**dōd[ə]*-); gr. *δίδο-ίη-ν*, *δίδο-ῖ-μεν*,

Perfektstamm \**wewort-*, *wewr̥t-*: ai. *vavrt-yá-t* 'er bewege sich', Med. *vavrt-ī-tá*; ahd. 1. Pl. *wurt-ī-mēs* 'laßt uns werden' (aus germ. \**wurđ-ī-*, wo *đ* Tieftonigkeit des präsuffixalen Elements voraussetzt).

In den thematischen Formen ist das Optativzeichen \*-i-, das mit dem thematischen Vokal (Stufe *o*) zu einem Diphthong verschmilzt; gemäß der allgemeinen Regel für den thematischen Typus, wechseln die dem Stamm eigene Vokalstufe und der Platz des Hochtons nicht:

Stamm \**bhéro-*: ai. *bháre-t* 'er trage', gr. *φέροι*, got. *bairai*, abg. *beri* (2. Pl. *berě-te* 'tragt'), vgl. lit. *te neszē* 'möge er tragen'.

Stamm \**d̥rkó-*: ai. *d̥rsé-t* 'er sehe', gr. *δράκοι*.

Der Optativ hat zwei verschiedene Bedeutungen:

a) Er bezeichnet eine mögliche Sache, zum Unterschied vom Indikativ, der eine Wirklichkeit angibt. So ai. *kāmáyeta* 'er mag wünschen', in dem ved. Satz: *kāmáyeta rájā samrād bhávítum* 'ein König wünscht wohl, oberster König zu werden', oder gr. *φέροειν* bei Homer:

Ε 303

ὁ δὲ χερμάδιον λάβε χειρί

Τυδείδης, μέγα (F)έργον ὃ οὐ δύο κ' ἄνδρε φέροειν

In dieser Bedeutung bezeichnet der Optativ auch eine Bedingung, so bei Homer:

Κ 556 ῥεῖα θεός γ' ἐθέλων καὶ ἀμείνονα ἤεπερ οἶδε

ἵππους δωρήσαιο.

'ein Gott vermöchte, wäre er willens, leichtlich bessere Pferde zu geben als diese' und in dem ved. Satz: *yát páceyuh kṛavyádaṃ kuryuh* 'wenn sie (Fleisch) kochten, so würden sie es (das Feuer) zum Fleischfresser machen'.

b) Der Optativ bezeichnet eine gewünschte Sache, so bei Homer C 98 *αὐτίκα τεθναίην* 'könnt' ich alsbald sterben!' und ved. *viśé ca kṣatrāya ca samádaṃ kuryām* 'könnt' ich Feindschaft säen zwischen Volk und (Krieger-)Adel!' Daher wird der Optativ in Vorschriften verwandt: ved. *dámpatī asnīyātām* 'die beiden Herrn des Hauses (d. h. Hausherr und Hausfrau) sollen essen'.

Die Übersetzung 'könnt ich' (= 'ich möchte') zeigt, wie die zweite Bedeutung aus der ersten hervorgehen konnte.

Die verschiedenen Bedeutungen, die durch Indikativ, Konjunktiv und Optativ ausgedrückt werden, geben also an, daß die Handlung wirklich, erwartet oder bloß möglich ist.

### III. Verbal-Flexion.

Drei Verfahren kommen gleichzeitig zur Anwendung: Endungen, Ablaut, Stellung des Hochtons.

#### A. Endungen.

Das System der idg. Verbalendungen umfaßt:

1. Zwei vollständige Bildungsreihen, die aktive und die mediale, zur Kennzeichnung der beiden Genera verbi, Aktiv und Medium: Akt. dor. τίθη-τι (ion.-att. τίθησι), Med. τίθε-ται.

Klar erscheinen die beiden Reihen nur im Altgriech., Got. und Indoiran. Außerdem spurenweise im Ital. und Air. in der Gegenüberstellung von Aktiv und Deponens (und im lat. Passiv).

2. Innerhalb der aktiven und medialen Reihe je zwei Reihen, die primäre und die sekundäre, so im Med. primär gr. τίθε-ται, sekundär ἐτίθε-το; außerdem hat der Imperativ einige besondere Endungen und ebenso der Perfektstamm.

3. In jeder dieser acht Reihen gibt es eine besondere Form für jede Person in jedem Numerus.

Eine Endung ist bestimmt, wenn man festgestellt hat, daß sie ist: a) aktiv oder medial; b) primär oder sekundär (oder Imperativ oder Perfekt); c) 1., 2. oder 3. Person; d) Singular, Dual, Plural. So ist die Endung -ται von gr. τίθεται primäre 3. Sg. Med. Die Endungen sind ferner teilweise verschieden, je nachdem es sich um thematischen oder athematischen Typus handelt.

#### 1. Endungen des Aktivs.

##### a) Primäre Endungen.

Singular. 1. Person. Bei den athematischen Verben \*-mi: ai. *ás-mi* 'ich bin', abg. *jes-mǐ*, gr. εἶμι, arm. *em*, alb. *jam*, got. *im* (und lat. *sum*, air. *am*). — Von dieser Endung heißen die athematischen Präsensia Verba auf \*-mi: Typen gr. εἶμι, δίδωμι, τίθημι, ἵστημι, δείκνυμι, δάμνημι usw.

Bei den thematischen Verben endet die entsprechende 1. Sg. auf \*-ō: gr. φέρω, lat. *ferō*, got. *baira*, air. (*do-*)*biur* (aus \*-berū), lat. *uehō*, lit. *vezù* (aus \**vezù*); g. av. *pərəsā* 'ich frage', lat. *poscō*. Im Altindischen und z. T. auch im Iranischen wurde noch die Endung -mi hinzugefügt, daher ai. *bhārāmi* 'ich trage', *vāhāmi* 'ich fahre', *pṛcchāmi* 'ich frage'.

2. Person \*-si: ai. *é-ši* 'du gehst', *ē* (aus \**ei-ci*); hom. *éc-ci* 'du bist', alav. *es-s* (*es* geschrieben, aber lang gemessen), arm. *es* (aus \**essi*).

ai. *bhāra-si* 'du trägst', got. *bairi-s*, lat. *legi-s* geben vermutlich nicht den idg. Zustand des thematischen Typus wieder; er lautete vielmehr

auf \*-ēi aus, wie lit. *neszi* (aus \**neszē*) 'du trägst', gr. φέρει-*c*, air. (*do-*)*bir* und *beri* (aus \**berēi-s* oder \**berēi-si*) bezeugen. Wie bei der 1. Person gr. φέρω usw. kann man auch in dieser thematischen Form Stamm und Endung nicht scharf trennen.

3. Person: \*-*ti*: ai. *ás-ti* 'er ist', gr. ἔσ-*τι*, aruss. *jes-tĩ*, alit. *es-ti*, air. *is* (aus \**es-ti*), got. *is-t*, lat. *es-t*.

ai. *váha-ti* 'er fährt', aruss. *veze-tĩ*, got. -*wigi-þ*, lat. *uehi-t*, air. *berid* (aus \**bereti*) ließen darauf schließen, daß bei der primären 3. Sg. die Endung für den thematischen und athematischen Typus die gleiche wäre. Aber gr. φέρει, lit. *vēža* 'er fährt (im transitiven Sinn)' setzen eine Endung Null oder \*-*t* voraus, ebenso auch air. (*do-*)*beir*, und dies ist vielleicht die alte thematische Form, also \*-*et* oder \*-*e*. In den drei primären Personen des Sg. Akt. würden dann also der thematische und der athematische Typus verschiedene Endungen aufweisen.

Plural. 3. Person. \*-*enti* (und \*-*onti*?) in den unreduplizierten athematischen Formen: ai. *s-ánti* 'sie sind', dor. ἐντι (statt \*ἐντι), ion.-att. εἰσι, umbr. *s-ent*, air. *it* (aus \**senti*), got. *s-ind*, lat. *s-unt*, abg. *s-qtŭ* (aruss. *sutĩ*).

\*-*nti* in den reduplizierten athematischen Formen: ai. *dád-ati* 'sie geben' (idg. \**déd-nti*), abg. *dad-ętŭ* (aruss. *dad-jatĩ*) 'sie werden geben', dor. δίδο-ντι (idg. \**dida-nti*), und in den thematischen Formen: ai. *bhára-nti* 'sie tragen', dor. φέρο-ντι (att. φέρουσι), got. *baira-nd*, lat. *uehu-nt*, abg. *vezqtŭ* (aruss. *vezutĩ*).

### β) Sekundäre Endungen.

Die Endungen, thematische wie athematische, der drei Personen des Sg. und die 3. Pl. unterscheiden sich von den entsprechenden primären Endungen vom athematischen Typus nur durch das Fehlen des \*-*i*.

Singular. 1. Person. \*-*m* oder \*-*n* je nach der Lautlehre der Einzelsprachen: ai. *ábhara-m* 'ich trug', gr. ἔφερο-*v*; abg. *padŭ* 'ich fiel' (aus \**pōdo-n*); ai. *ásthā-m* 'ich stand', gr. ἔστη-*v*; ai. *syā-m* 'ich sei', lat. *siē-m*, gr. εἶν-*v*; gr. ἔτεικ-*α*, abg. *nēs-ŭ* 'ich trug' (ŭ als Vertreter von \*-*ŋ*).

2. Person. \*-*s*: ai. *ábhara-ḥ* 'du trugst', gr. ἔφερε-*c*; abg. *pade* 'du fielst' (aus \**pōde-s*); ai. *ásthā-ḥ* 'du standest', gr. ἔστη-*c*; ai. *syā-ḥ* 'du seist', lat. *siē-s*, gr. εἶν-*c*; got. *witei-s* 'du wissest'.

3. Person. \*-*t*: ai. *ábhara-t* 'er trug', gr. ἔφερε (auslautende Verschlusslaute schwinden im Griech.); abg. *pade* 'er fiel' (aus \**pōde-t*): ai. *ásthā-t* 'er stand', gr. ἔστη; ai. *syāt* 'er sei', alat. *siē-d*, gr. εἶν.

Plural. 3. Person. \*-*ent* und \*-*nt* (entsprechend den primären Endungen \*-*enti* und \*-*nti*): ai. *ás-an* (aus \**āsant*) 'sie waren', ai. *ábhara-n*

(aus \**ábharent*), gr. ἔφερον; abg. *padq* 'sie fielen' (aus \**pōdo-nt*); das auslautende \*-*t* wird nirgends klar bewahrt, aber bestimmte Tatsachen der syntaktischen Lautlehre (Sandhi) des Ved. und die Behandlung im Slav. deuten auf sein Vorhandensein hin.

Bei den übrigen Formen ist die Unterscheidung von primären und sekundären Endungen weniger klar.

Bei der 1. Pl. unterscheidet das Indo-iran. primär ved. *-masi* = av. *-mahi*, ai. *-mah* und sekundär ved. *-mā* = av. *-ma*. Sonst herrscht überall Verwirrung: im Dor. *-μες*, *-μεν* in den anderen Dialekten; lat. *-mus*; im Slav. mannigfaltige Dialektformen von nicht mehr genau zu bestimmender Herkunft: *-mŭ* (Form des Abg.), *-mo*, *-me*, *-my*; im Lit. *-ma* usw.

Für die 1. Dual besteht einige Übereinstimmung zwischen Indo-iran. und Got.: primär: ai. *-vah*, av. *-vahi*, got. *bidjos* 'wir beide bitten'; sekundär: ai. *-vā*, av. *-va*, got. *magu* 'wir beide können', *sitaiwa* 'wir beide mögen sitzen'; das Abg. hat stets *-vě*, das Lit. *-va*.

In der 2. Pl. scheidet das Indo-iran. nur durch den Gegensatz von *th* und *t*: primär ai. *-tha* = g. av. *-θā*; sekundär ai. *-ta* = g. av. *-tā*. Da *th* und *t* anderswo stets zusammenfallen, läßt sich nichts darüber feststellen: gr. *-τε*, abg. *-te* usw. sind sowohl primär wie sekundär, man vermag nicht zu sagen, ob gr. φέρετε, abg. *berete* zu ai. *bháratha* (primär) oder *bhárata* (sekundär) zu stellen sind. Das Lat. hat *-tis*.

Bei der 2. u. 3. Dual finden sich starke Abweichungen: das Ai. scheidet: primär 2. Pers. *-thaḥ*, 3. Pers. *-taḥ* und sekundär 2. Pers. *-tam*, 3. Pers. *-tām*. Griech. 2. Pers. *-τον*, primär wie sekundär, aber 3. Pers. primär *-τον*, sekundär *-τᾶν* (att. *-την*). Das Got. und Lit. haben nur die 2. Pers.: got. *-ts*, lit. *-ta*, primär wie sekundär. Das Abg. hat primär wie sekundär 2. Pers. *-ta*, 3. Pers. *-te* und *-ta* ohne Bedeutungsunterschied (*-te* wurde in der 2. Pers. verdrängt, teilweise darum, weil es mit der 2. Pl. zusammenfiel). Es besteht also eine besondere sekundäre Form der 3. Dual \**-tā* mit oder ohne Nasal im Auslaut; diese Form wurde durch Analogie auf die 2. Pers. übertragen, nur teilweise im Griech., völlig im Lit. und Slav.

## 2. Mediale Endungen.

### α) Primäre Endungen.

Die Endungen der drei Personen des Sg. und die 3. Pl. unterscheiden sich von den entsprechenden aktiven Endungen, dadurch daß sie \*-*ai* statt \*-*i* haben.

Singular. 1. Person. gr. *-μαι* (thematisch und athematisch) und die athematische Endung des Balt.: apreuß. *-mai*, lit. *-mi* (aus \**-mē*): gr.

ἵστα-μαι, φέρο-μαι, apereuss. *as-mai* 'ich bin', lit. *es-mi* (aus \**es-mé*); die balt. Formen beweisen nicht viel, da die aktive Form des athematischen Typus nicht belegt ist. Im Indo-iran. lautet die Endung einfach \*-ai: ai. *bruv-é* 'ich sage'; auch die thematische Form lautet auf \*-ai aus: ai. *bháre* 'ich trage'.

2. Person. \*-sai: ai. -se, gr. -σαι, lit. -si (aus -sè), got. -za : ai. *dhat-sé* 'du legst', gr. τίθε-σαι, lit. *de-si* (aus \**det-sé*); ai. *bhára-se* 'du trägst', gr. φέρε-αι, got. *baira-za* 'du wirst getragen'.

3. Person. \*-tai: ai. *sé-te* 'er liegt', av. *saēte*, gr. κεί-ται; ai. *bhára-te* 'er trägt', gr. φέρε-ται, got. *baira-da* 'er wird getragen'; das Indo-iran. zeigt ferner \*-ai, z. B. ved. *śáy-e* 'er liegt'.

Plural. 3. Person. \*-ntai: ai. *śáy-ate* 'sie liegen', hom. κέ-αται; ai. *bhára-nte* 'sie tragen', gr. φέρο-νται; got. *baira-nda* (dient auch für die 1. und 2. Pl.).

1. Person. gr. -μεθα in κεί-μεθα, φερό-μεθα ist sowohl primär wie sekundär. Das Indo-iran. hat primär \*-madhai (ai. -mahe, z. B. *dad-mahe* 'wir geben', av. -maide), sekundär \*-madhi (ai. -mahi, g.av. -maidī) aus idg. \*-medhə, möglicherweise eine Neubildung dieses Dialekts. Die Depositionalformen lat. *loquimur*, air. *labrimmir*, -*labrammar* 'wir sprechen' sind Neubildungen aus den entsprechenden aktiven Formen.

2. Person: die primäre Endung lautet indo-iran. \*-dhwai: ai. -dhve, g.av. -duyē; die sekundäre \*-dhwam: ai. -dhvam, g.av. -dūm, av. -dūm. Das Gr. hat primär wie sekundär (-θε), -cθε. Lat. *loquiminī* ist eine Nominalform. Air. *labrithe*, -*labraid* 'ihr sprecht' sind mit den aktiven Formen identisch. Die westlichen Dialekte, Germ., Kelt., Ital., haben also keine Sonderformen für die 1. und 2. Pl. Med.

Dual. Das Indo-iran. und das Griech. zeigen abweichende Bildungen, die unter dem Einfluß der Endungen des Dual Aktiv wie der des Plural Medium entstanden.

### β) Sekundäre Endungen.

Mehrere sekundäre Endungen haben \*-o (und \*-e?), wo die primären Endungen des Med. \*-ai zeigen.

Singular. 1. Person. Das Griech. und Indo-iran. gehen auseinander, wie bei der entsprechenden primären Endung. Im Griech.: dor. -μᾶν, ion.-att. -μην : dor. ἐθέ-μᾶν, ἐφερό-μᾶν, ion.-att. ἐθέ-μην, ἐφερό-μην. Das Indo-iran. zeigt -i: ai. *á-kri* 'ich tat', g.av. *aoj-ī* 'ich sprach'; dieses -i ergibt mit dem vorangehenden thematischen Vokal einen Diphthong: \*(*abhara-i* : ai. *ábhare* 'ich trug', g.av. *baire*, was auf idg. \*-i hinzuweisen scheint; aber im Opt. ist die Endung -a, das im Indo-iran. die

regelrechte Vertretung von idg. \*ə hinter *y* darstellt: ai. *bhárey-a*, av. *baray-a* 'ich könnte tragen'. Der idg. Zustand läßt sich also nicht bestimmen.

2. Person. gr. -co in ἐτίθε-co, ἔθε-ο, ἐφέρε-ο usw.; indo-iran. \*-sa im Konj. g.av. *dānhā* 'du gebest' (aus \**dā-sa*), av. *baraē-ša* 'du könntest tragen'; lat. -re (wahrscheinlich aus \*-se) in *seque-re*, vgl. hom. ἔπε-ο. — Das Altindische hat die Endung -*thāh* durchgeführt, die an die 2. Sg. Akt. Perf. ai. -*tha* erinnert (vgl. unten) und an das Deponens air. (no) *labrithēr* 'du sprichst'; das Latein stimmt also hier zum Iranischen, das Irische zum Sanskrit; die eine Endung gehörte vermutlich ursprünglich zum thematischen Typus, die andere zum athematischen.

3. Person. \*-to (und wahrscheinlich \*-te): ai. *ádi-ta* 'er gab', gr. ἔδο-το; ai. *ābhara-ta* 'er trug', gr. ἐφέρε-το; lat. *sequi-tu-r*, osk. *uincte-r* 'convincitur'.

Plural. 3. Person. \*-nto (und \*-nte): ai. *sáy-ata* 'sie lagen', hom. κέ-ατο; ai. *ābhara-nta* 'sie tragen', gr. ἐφέρο-ντο; lat. *sequo-ntu-r*, vgl. hom. ἔποντο; osk. *karante-r* 'uescuntur'.

### Besondere Perfektendungen.

#### Aktiv.

Singular. 1. Person. \*-a: ai. *véd-a* 'ich weiß', gr. Foῖδ-α, got. *wait*; air. *cechan* in *forroichan* 'ich habe gelehrt' setzt einen alten auslautenden Vokal \*-a oder \*-o voraus, und schließt sowohl \*-e als \*-ŋ aus.

2. Person. Ai. -*tha*: *vét-tha* 'du weißt'; got. -*t* (nur für einige Sonderfälle regelrechte Behandlung): *wais-t*; gr. -θα: Foïc-θα; vgl. auch das -*t* in lat. *uīdis-t-ī*. Das gr. θ setzt idg. \**dh* voraus gegenüber dem *th* der andern Sprachen.

3. Person. \*-e: ai. *véd-a* 'er weiß', gr. Foῖδ-ε, got. *wait*; das Air. *cechain* setzt einen präpalatalen Endvokal wie \*-e voraus.

Plural. Das Indo-iran. zeigt vom Präsens verschiedene Endungen: 2. Person \*-a: ai. *vid-á* 'ihr wißt' (gegenüber gr. Fic-τε); 3. Person ai.: -*uḥ* (-*ur*): *vid-uḥ* 'sie wissen', vgl. g.av. -*arəš*, av. -*arə*.

#### Medium.

Die 1. Person hatte die Endung \*-ai, nach Ausweis von ai. *tutud-é* 'ich habe gestoßen', lat. *tutud-ī*, abg. *věd-ě* 'ich weiß'. — Das Indo-iran. zeigt auch in der 3. Sg. \*-ai: ai. *tutud-é* 'er hat gestoßen'.

### Imperativ (Aktiv und Medium).

Die Imperativendungen werden an den Indikativstamm gefügt; vom morphologischen Standpunkt aus ist also der Imperativ kein dem Optativ oder Konjunktiv vergleichbarer Modus mit eigener Stammbildung. In



seiner Bedeutung drückt er einen bestimmten Befehl aus, neigt also zum affirmativen Sinn des Indikativs, zu dem er der Form nach gehört.

Das Zeichen der 2. Sg. Aktiv ist die Endung Null: athematischer Typus: Stamm \*ei-: gr. ἔξ-ει 'geh hinaus', lat. ī (*ex-ī*), lit. eĩ-k 'geh' (mit einer Partikel -ki, -k); Stamm \*st̥r̥neu-: ai. *st̥r̥nu* 'verbreite', gr. στῶρνυ.

Thematischer Typus: ai. *bhára* 'trag', gr. φέρε, arm. *ber*, got. *bair*, air. *ber*; ai. *ája* 'führ', gr. ἄγε, lat. *age*, arm. *ac*.

Im athematischen Typus kann auch die Endung \*-dhi antreten: Stamm \*ei-: ai. *i-hí* (aus \*i-dhí) 'geh', av. *i-di*, gr. ἴθι; Stamm \*es-: av. *z-dī* 'sei', gr. ἴc-θι; Stamm \*weid-: ai. *vid-dhi* 'wisse', gr. (F)íc-θι. — Eine andere Imperativendung ist: ai. -tāt, alat. -tōd, klass.lat. -tō, gr. -τω; im Ai. und Lat. dient sie für die 2. und 3. Person, im Gr. nur für die 3., doch mit -c erweitert auch für die 2. in einzelnen Dialekten, so ἐλευτῶc-ἐλευθέ auf Salamis laut Hesych; ai. *bhára-tāt* 'trag; er soll tragen', gr. φερέ-τω; ai. *váha-tāt* 'fahr; er soll fahren', lat. *uehi-tō*; ai. *vit-tāt* 'wisse'; er soll wissen', lat. *es-tō* 'sei; er soll sein'. Diese Endung idg. \*-tōt, die an die Form mit der Endung Null antritt, ist vermutlich ein besonderes Wort, etwa der Ablativ des Demonstrativs idg. \*to-; \*-dhi könnte eine alte Partikel sein; darnach wäre die eigentliche Endung der 2. Sg. Null. Und dies kann nicht verwundern; die 2. Sg. Imp. neigt in den meisten Sprachen zur Bildung einer besonders kurzen Form des Verbalstammes.

Die Endung der 2. Pl. Aktiv des Imp. unterscheidet sich nicht von der entsprechenden sekundären: ai. *bhára-ta* 'tragt', gr. φερέ-τε, lat. *fer-te*.

Einige idg. Sprachen haben im Sg. Med., im Pl. und Du. Akt. und Med. besondere Imperativendungen, aber ohne Übereinstimmungen.

### Endungen auf \*-r-.

Die indo-iran. und italo-kelt. Dialekte zeigen Endungen auf \*-r-.

Das Ai. hat eine Endung der 3. Pl. Aktiv -uḥ (-ur vor Vokal), Medium -re, -ire; im Av. entspricht -arə und -ərəš im Aktiv, -re im Medium: ai. *ās-uḥ* 'sie sind gewesen', av. *ānh-arə*; ai. *cikit-uḥ* 'sie merken', av. *čikōit-ərəš*; ai. *sé-re*, av. *sōi-re* 'sie liegen'; ai. -uḥ kann \*-r̥ oder \*-r̥š sein, mit besonderer Behandlung, weil im Auslaut stehend. Es wird auch im Impf., Aor. und Opt. verwandt, so *sy-uḥ* 'sie seien'. Im Med. dient ai. -ran als sekundäre Endung in einigen Formen, wie *ádṛś-ran* 'sie sahen'.

Im Britannischen haben die Formen auf -ir, -ār, -er unpersönliche Bedeutung, die Person wird durch ein Pronomen angegeben: corn. *en tas a nef ym gylwyr* 'man nennt mich „himmlischer Vater“', breton. (Aremorica) *nem gueler* 'man wird mich nicht sehn' oder *ez consacrer* 'on te consacre'. — Im Air. haben die entsprechenden Formen die Be-

deutung einer 3. Pers. Passiv: *berir* 'er wird getragen'; es wurde daher auch eine 3. Pl. gebildet, so *bertir* 'sie werden getragen', und ebenso wird im Sg. -r zuweilen an eine Form mit Endung gesetzt, so *gaib-thi-r* 'er wird gesungen' (vgl. *gaibim* 'ich singe'); nur das Deponens hat hieraus eine Flexion entwickelt, die in den meisten Personen -r zeigt. — Im Ital. bezeugen der Konj. umbr. *ferar* 'man wird tragen' und der Ind. Praes. umbr. *ier* 'man geht' das Vorhandensein eines Impersonals entsprechend dem Kelt. Im Lat. erscheint \*-r nur bei Formen, die bereits eine Endung haben: 3. Sg. *uehi-tu-r*, gegenüber der sekundären 3. Sg. ved. *váha-ta*, ebenso 3. Pl. *uehu-ntu-r* und in der 1. Pers.: *uehor*, *uehimur*. Diese Flexion auf -r hat die alten medialen Endungen verdrängt: die Deponentia lat. *sequitur*, air. *sechithir* entsprechen in der Bedeutung dem Stamm mit medialen Endungen von gr. ἕπεται und ai. *sácate* 'er folgt'; in formeller Hinsicht dagegen entsprechen sie hom. ἕπετο, ved. *sácata*, mit angefügter Endung \*-r.

Es ist möglich, daß \*-r ein idg. Impersonal bezeichnete; die 3. Sg. auf -r hat im Lat. häufig unpersönliche Bedeutung: *itur* 'man geht'. — Das Verschwinden der Bildungen mit \*-r in der Mehrzahl der Dialekte ließe sich aus dem anomalen Gepräge dieses Impersonals erklären, das in der idg. Morphologie vereinzelt dasteht und fast nirgends in der alten Bedeutung erhalten blieb.

## B. Vokalismus des prädesinentiellen Elements.

Beim thematischen Typus zeigt der Vokal am Ende des Stamms den Ablaut *e* : *o*; dieser Ablaut wird vor den primären Endungen des Aktivs in den folgenden Paradigmen bewahrt (in dieser Hinsicht veränderte Formen wurden weggelassen):

Griech.	Got.	Lat.	Abg.
ἔχω	-wiga	<i>uehō</i>	<i>vezq</i>
ἔχεις	-wigiš	<i>uehis</i>	<i>vezeši</i>
ἔχει	-wigiþ	<i>uehit</i>	<i>vezetŭ</i>
ἔχομεν	-wigan	—	—
ἔχετε	-wigiþ	—	<i>vezete</i>
dor. ἔχοντι	-wigand	<i>uehunt</i>	<i>vezqtŭ</i>
ἔχεται	—	—	<i>vezeta</i>
ἔχεται	—	—	<i>vezeta</i>

und vor den sekundären Endungen des Aktivs:

Griech.	Abg.
ἔφερον	<i>padŭ</i> 'ich fiel' (-ŭ aus *-on)
ἔφερες	<i>pade</i> (-e aus *-es)

Griech.	Abg.
ἔφερε	<i>pade</i> (-e aus *-et)
ἐφέρομεν	<i>padomŭ</i>
ἐφέρετε	<i>padete</i>
ἔφερον	<i>padq</i> (-q aus *-ont)
ἐφέρετον	<i>padeta</i>
ἐφερέτην	<i>padeta</i>

Die Predigt von Cambrai, der älteste literarische irische Text, zeigt noch *o* in der 3. Pl. *tuthegot* '(welche) gehen'.

Ebenso im Medium: φέρομαι, φέρει, φέρεται, φερόμεθα, φέρεσθε; φέρονται und ἐφερόμην, ἐφέρεο, ἐφέρετο, ἐφερόμεθα, ἐφῆρεσθε, ἐφέροντο. Der thematische Vokal zeigt also *o*-Stufe in der 1. Sg. und 1. und 3. Pl., *e*-Stufe in der 2. und 3. Sg., 2. Pl., 2. und 3. Du.

Im athematischen Typus hat das prädiesinentielle Element die Vokalstufe *e* (im Perfekt *o*) in den drei Personen des Sg. Akt. (primär und sekundär) und in einzelnen Imperativen mit der Endung Null, in allen übrigen Formen Nullstufe. So in der Flexion des primären Aktiv:

Ai.	Gr.
Sg. <i>é-mi</i> 'ich gehe'	εἶ-μι
<i>é-si</i>	εἶ (aus * <i>ei-si</i> )
<i>é-ti</i>	εἶ-τι (aus εἶ-τι)
Pl. <i>i-máh</i>	ἴ-μεν
<i>i-thá</i>	ἴ-τε
<i>y-ánti</i>	ἴ-ασι
Du. <i>i-tháh</i>	ἴ-τον
<i>i-táh</i>	ἴ-τον
Imp. —	εἶ
<i>i-hí</i>	ἴ-θι

Ebenso für den Typus auf *-nā-*, ai. *πῆνάμι* 'ich fülle', dor. δάμναμι, ion.-att. δάμνημι:

Ai.	Dor.	Att.
Sg. <i>-nā-mi</i>	-νᾱ-μι	-νη-μι
<i>-nā-si</i>	-νᾱ-ς	-νη-ς
<i>-nā-ti</i>	-νᾱ-τι	-νη-σι
Pl. <i>-nī-máh</i>	-να-μεσ	-να-μεν
<i>-nī-thá</i>	-να-τε	-νατε
<i>-n-ánti</i>	-να-ντι	-νάσι
Du. <i>-nī-tháh</i>	—	-να-τον
<i>-nī-táh</i>	—	-να-τον

Oder im Perfekt:

	Ai.	Gr.	Got.
Sg.	<i>véd-a</i>	Foïð-α	<i>wait</i>
	<i>vét-tha</i>	Foïc-θα	<i>wais-t</i>
	<i>véd-a</i>	Foïð-ε	<i>wait</i>
Pl.	<i>vid-má</i>	Fíð-μεν	<i>wit-um</i>
	<i>vid-á</i>	Fíc-τε	<i>wit-uþ</i>
	<i>vid-úh</i>	(Ficāci)	<i>wit-un</i>

oder in reduplizierten Perfekten: ai. *jagrábh-a* 'ich habe ergriffen', *jagr̥bh-má* 'wir haben ergriffen'; hom. μέμον-α, μέμα-μεν.

In der sekundären 1. und 2. Pl. haben das Indo-iran. und das Griech. häufig die Vokalstufe *e*, wo man nach der allgemeinen Regel Nullstufe erwartet, wie sie in der 3. Pl. auch erscheint: ai. *ágāt* 'er kam', dor. ἔβᾱ, att. ἔβη, 3. Pl. ai. *ág-uḥ* 'sie kamen' (Nullstufe), aber ai. *ágāma* 'wir kamen', gr. ἔβημεν; ai. *ákar* 'er tat' und *ákran* 'sie taten', aber 1. Pl. *ákar-ma*, 2. Pl. *ákar-ta*; ai. *syá-t* 'er sei' und *sy-úh* 'sie seien', aber 1. Pl. *syá-ma*, 2. Pl. *syá-ta*. Selbst im Präsens findet sich gegenüber ai. *s-thá* 'ihr seid': gr. ἐς-τε, abg. *jes-te*, lat. *es-tis* mit *e*-Stufe vor der Endung, gegenüber dor. ἐντι, abg. *s-qtŭ*, lat. *s-unt*.

Einzelne Stämme mit Suffix Null zeigen ferner Spuren eines Ablauts  $\bar{e} : \check{e}$ : ved. *táṣṭi* 'er bildet', 3. Pl. *tákṣati* 'sie bilden' (nur einmal belegt); lat. *ēst*: *edunt* (doch ist das  $\bar{e}$  von lat. *ēst* nicht ganz sicher belegt); die eine der beiden Stammformen pflegt dann zu siegen: ai. *átī* 'er ißt' nach *adánti* 'sie essen', dagegen russ. *édját* (abg. *jadętŭ*) 'sie essen' nach *ēst* 'er ißt'.

Von den medialen Endungen, primären wie sekundären, steht die Vokalstufe ohne *e* namentlich in den reduplizierten Präsentia, in denen mit Nasal-Infix und den Perfekta, so beim Typus auf *-nā-*, ai. *pṛṇāmi*, gr. δάμνημι:

	Ai.	Gr.
Primär		
	Sg. <i>-n-é</i>	-να-μαι
	<i>-nī-śé</i>	-να-σαι
	<i>-nī-té</i>	-να-ται
	Pl. <i>-nī-máhe</i>	-να-μεθα
	<i>-n-até</i>	-να-νται
Sekundär		
	3. Sg. <i>-nī-tá</i>	-να-το

Die Verschiedenheit der Vokalstufen des prädesinentiellen Elements, zwischen Aktiv und Passiv, ergibt sich klar im Ai.:

	Aktiv		Medium
primär	<i>brávī-ti</i>	‘er spricht’	<i>brū-té</i>
	<i>juhó-ti</i>	‘er opfert’	<i>juhu-té</i>
	<i>yunák-ti</i>	‘er verbindet’	<i>yuñk-té</i>
	<i>aśnó-ti</i>	‘er erreicht’	<i>aśnu-té</i>
sekundär	<i>áśno-t</i>	‘er erreichte’	<i>áśnut-a</i>
	<i>ákar-(t)</i>	‘er tat’	<i>ákṛ-ta</i>
	<i>brūyá-t</i>	‘er möchte sagen’	<i>bruvī-tá</i>
Perfekt	<i>cikét-a</i>	‘er hat bemerkt’	<i>cikit-é</i>

Den gleichen Gegensatz zeigt auch das Griech.:

primär	τίθη-μι	τίθε-μαι
sekundär	ἔτιθη-ν	ἔτιθέ-μεν
Perfekt	τέτροφ-α	τέθραμ-μαι

Doch haben einige unreduplizierte Stämme, die nur mediale Endungen annehmen, die Vokalstufe *e* vor der Endung:

ai. <i>śé-te</i>	‘er liegt’	gr. κεί-ται
<i>vás-te</i>	‘er kleidet sich’	(F)έσ-ται
<i>ás-te</i>	‘er sitzt’	ἦσ-ται

und ebenso gr. κρέμαμαι, στέϋται usw.; av. *staota* ‘er pries’ usw.

### C. Platz des Hochtons.

Jede Verbalform konnte je nach ihrer Stellung und Bedeutung im Satz betont oder unbetont sein. Dieser Zustand ist im Ved. noch bewahrt, und auch die Zurückziehung des Hochtons im Griech. erklärt sich hieraus. Die Hochtonigkeit, die stets auch fehlen kann, muß als ein Nebenelement der Flexion angesehen werden.

Im thematischen Typus trifft der Hochton eine Stammsilbe, und zwar die ganze Flexion hindurch bei jedem Stamm dieselbe Silbe, so ai. *bhára-ti* ‘er trägt’, *bhára-nti* ‘sie tragen’; *śṛjá-ti* ‘er entläßt’, *śṛjá-nti* ‘sie entlassen’, *śṛjá-tha* ‘ihr entläßt’.

Beim athematischen Typus dagegen kann der Hochton auf den Stamm wie auf die Endung fallen, und sein Platz kann innerhalb der Flexion wechseln. In den meisten Formen des Ai. und Germ., die die alten Hochtonstellen erkennen lassen, ist das prädesinentielle Element betont in den drei Personen des Sg. Akt., in den anderen Numeri des Akt. die Endung:

ai. <i>é-mi</i>	‘ich gehe’	<i>imáh</i>	‘wir gehn’
<i>véd-a</i>	‘ich weiß’	<i>vid-má</i>	‘wir wissen’
<i>yunák-ti</i>	‘er verbindet’	<i>yuñj-ánti</i>	‘sie verbinden’
<i>jaḡrábh-a</i>	‘ich habe ergriffen’	<i>jaḡṛbh-má</i>	‘wir haben ergriffen’.

Ebenso verhalten sich ahd. *zēh* (aus germ. \**taih*) 'ich zeigte' gegenüber ai. *didés-a*, und ahd. *zig-un* 'sie zeigten' gegenüber ai. *didis-úh*, die \**dóik<sub>1</sub>-a* : \**dik<sub>1</sub>-īt* voraussetzen.

In den reduplizierten Präséntia steht der Hochton bald auf der Reduplikation, bald auf der Endung: ai. *bībhar-mi* 'ich trage', *bibh<sub>1</sub>-máh* 'wir tragen'; *dádhdā-mi* 'ich lege', *dadh-máh* 'wir legen', *dádhd-ati* 'sie legen'.

In der Flexion des griechischen Verbum finitum hat die Tonstellung keinen Bedeutungswert mehr, da sie durch eine allgemeine Regel festgelegt ist. Nur die Nominalformen, Partizipia und Infinitive, bewahren die alte Stellung: *ì-ów* 'gehend' stimmt zu ai. *i-máh* 'wir gehn', *τιθείς* zu ai. *dadh-máh* usw. Wenn also im Ai. der sigmatische Aorist den Hochton unveränderlich auf dem Stamm behält, so im Med. *vám-s-i* 'ich gewann', und wenn im Griech. die entsprechenden Partizipia und Infinitive den Hochton stets auf der Wurzel haben (*τεῖ-σαι*, *τεῖ-σᾶς* und nicht \**τει-σαι*, \**τει-σᾶς*), so läßt sich daraus schließen, daß beim sigmatischen Aorist der Hochton im Idg. nie auf die Endung fiel (s. S. 123).

Die medialen Endungen erhalten im Ai. gewöhnlich den Hochton, so *yūnkté* 'er verbindet', *jaḡrbhé* 'ich habe ergriffen'. Doch im Typus *śéte* steht der Hochton auf der ersten Silbe, ebenso im Partizipium gr. *κείμενος*, während die Tonstellung beim Partizipium gr. *λειπόμενος* die Altertümlichkeit des endbetonten Perfekts ai. *jaḡrbhé* bezeugt. Beim Typus der reduplizierten Präséntia stimmen gr. *δίδομαι*, *διδόμενος* und ai. *dáde* 'ich gebe' überein und scheinen zu zeigen, daß der Ton, wenigstens im Präsens, nicht zwischen Endung und prädesinentiellem Element wechselt, sondern zwischen Endung und Wortanfang.

### D. Augment.

Das Augment besteht in einem Element \**e-*, das vor die Indikativformen mit sekundären Endungen treten kann.

Es erscheint nur im Indo-iran., Arm. und Griech., die übrigen Sprachen kennen es nicht; es war also nur dialektisch; im Ved. hat es in den betonten Formen den Hochton:

ved. <i>á-bharat</i> 'er trug'	arm. <i>e-ber</i> 'er trug'	gr. ἔ-φερε
<i>á-dhāt</i> 'er legte'	<i>e-d</i> 'er legte'	ἔ-θηκε
klass.skr. <i>a-ricat</i> 'er ließ'	<i>e-likh</i> 'er ließ'	ἔ-λιπε

Zuweilen, namentlich vor \**w*, erscheint die Form \**ē-*, so ved. *á-vṛṇak* 'er wandte', hom. ἦ(F)εῖδεις 'du wußtest'.

Lautet der Stamm mit einem eigentlichen Vokal an, so kontrahiert das Augment mit diesem schon in idg. Zeit.

Stamm \*es-: ai. *áh* 'er war', dor. ἦς.

Stamm \*ág<sub>1</sub>e-: ai. *ájat* 'er führte', dor. ἄγε, att. ἦγε, arm. *ac* 'er führte' (arm. *a* kann sowohl altes *ā* wie *ǎ* sein).

Das Augment ist kein Teil des Verbums; in der hom. wie in der ved. Sprache ist sein Gebrauch fakultativ, es finden sich mit gleicher Bedeutung nebeneinander Formen wie hom. ἔφερε und φέρε, ved. *ábharat* und *bhárat* 'er trug'. Im Arm. wird das Augment nur bei denjenigen Aoristformen gesetzt, die sonst einsilbig wären: *e-ber* 'er trug' gegenüber *ber-i* 'ich trug'. Auch bei Homer, im Ved. und in den Prākritdialekten steht das Vorhandensein oder Fehlen des Augments mit der Länge des Worts in Zusammenhang: stets heißt es z. B. hom. ἔχχε, nie \*cχε.

Wahrscheinlich war das idg. Augment eine selbständige Partikel zur Bezeichnung der Vergangenheit. So findet denn auch im Griech. die Regel, daß der Hochton nicht über das erste Präverb zurückgehn darf (παρ-έν-θεε, nicht \*πάρ-εν-θεε), auf das Augment Anwendung, es heißt παρ-έ-χχον und nicht \*πάρ-ε-χχον, ἐν-ῆσαν und nicht \*ἔν-ησαν. In dieser Hinsicht wird also das Augment im Griech. wie ein Präverb behandelt, d. h. wie ein ehemals unabhängiges Wort.

### E. Bedeutung der Formen der Verbalflexion.

Jeder der in der Morphologie festgestellten Gattungsbegriffe hat seinen besonderen Bedeutungswert.

1. Numerus. – Das Indo-iran., das Abg., auch das Lit., Got. und einige griech. Dialekte (namentlich das Altattische) haben die Unterscheidung der drei idg. Numeri bewahrt: Singular, Plural und Dual.

Die Verbalform an sich genügt, denn: φέρετε richtet sich nur an eine Person, φέρετε an eine unbestimmte Zahl, φέρετον an zwei; es bedarf dazu keines Pronomens.

2. Person. – Wie der Numerus wird auch die Person ohne Zufügung eines Pronomens durch die idg. Form ausgedrückt. Steht ein Pronomen im Satz, so hat es durchaus den Wert eines selbständigen Wortes: lat. *amas at esurio* heißt 'du liebst, aber ich habe Hunger'; *tu amas at ego esurio* 'du, du liebst, ich aber, ich habe Hunger'.

Von unserem heutigen Standpunkt aus bedeutet ein „Impersonal“ wie gr. ὕει 'es regnet', 'es fällt Regen', aber ursprünglich ist der Sinn ein anderer: da jede Naturerscheinung als Betätigung irgend eines Geistes galt, so bedeutete ὕει 'der Gott, der Geist regnet'; und so hat Homer nie ὕει, sondern nur zweimal (M 25 = ξ 457):

ὕε δ' ἄρα Ζεός.

Vergl. lat. *Ioue tonante*, usw. Der ved. Ausdruck *vāto vāti* 'der Wind

weht' ist noch bezeichnender. Nicht Impersonalia drücken also Naturerscheinungen aus, sondern 3. Personen, deren Subjekt, ein mehr oder minder klar gedachter Geist, nicht genau angegeben ist. — Die einzigen echten idg. Impersonalia waren also vermutlich nur solche wie die S. 139f. betrachteten Formen auf *-r-*.

3. Genus verbi. — Die Aktivendungen weisen auf ein Subjekt, das einfach eine Handlung vollzieht: ai. *sárpati*, gr. ἔρπει bedeutet 'er kriecht'. Die medialen Endungen geben an, daß das Subjekt an der Handlung persönlich interessiert ist: ai. *váste*, gr. (F)έται 'er kleidet sich an'; gr. θύω bedeutet 'ich bringe ein Opfer dar', θύομαι 'ich bringe ein Opfer dar, um etwas zu erlangen'; der Priester, der für einen anderen opfert, sagt ai. *yájāmi* 'ich opfere', der Mensch, der zugunsten seiner selbst mit Beistand des Priesters am Opfer teilnimmt, sagt ai. *yáje* 'ich opfere (für mich)'; gr. ἄγει, ai. *ájati* bedeuten 'er fährt', ἄγεται, *ájate* 'er fährt für sich, mit sich', so bei Homer:

Δ 19 αὔτις δ' Ἄρρειν Ἐλένην Μενέλαος ἄροίτο.

Gr. λούω 'ich wasche' steht gegenüber λούεται τὰς χεῖρας 'er wäscht sich die Hände', und ebenso ved. *pāñí áva nenikte* 'er wäscht sich die Hände'. Dem Aktiv ai. *gáčhati* 'er geht' steht gegenüber Med. *sám-gacchate* 'er kommt zusammen mit . . .' Das Medium ist also kein Reflexivum, hat jedoch häufig eine diesem nahe kommende Bedeutung. Der Bedeutungsunterschied zwischen Aktiv und Medium, der in den vorstehenden Beispielen sehr deutlich war, verflüchtigt sich häufig; man weiß z. B. nicht, warum gr. ἔχομαι als Futur zu εἶμι dient, ἔδομαι zu ἐβίω, usw.

Die medialen Endungen dienen auch zum Ausdruck des Passivs; φέρω und φέρομαι bezeichneten sowohl 'ich trage' als auch 'ich befinde mich' (s. S. 115f.); die mediale Form φέρομαι konnte dank ihrer besonderen Bezeichnung recht gut zum Ausdruck des Passivs dienen: 'man trägt mich, ich werde getragen'. Auch das got. Passiv wurde mit medialen Endungen gebildet: *nasjada* 'er wird gerettet'; diese Rolle ist im Indo-iran. minder häufig.

Infolge ihrer Bedeutung gebrauchen einzelne Verbalstämme ausschließlich oder fast ausschließlich die medialen Endungen, so ai. *sácate* 'er folgt', av. *haçaite*, gr. ἕπεται, lat. *sequitur*, air. *-sechethar* (Deponentialtypus des Lat. und Air. mit Endungen auf *-r*).

4. Bedeutungswert der primären und sekundären Endungen und des Augments. — Der Gegensatz von primären und sekundären Endungen läßt sich nicht in eine ebenso einfache Formel zusammenfassen.

Es soll hier nur der Indikativ in Betracht gezogen werden. Der Optativ hat nur sekundäre Endungen: ai. *syát* 'er sei', gr. εἶη. Im Konjunktiv hat



das Gr. nur primäre Endungen, so φέρω, φέρωσι; das Indo-iran. weist sowohl primäre wie sekundäre Endungen auf, ved. *ásati* und *ásat*, av. *anhaiti* und *avhat* 'er sei', ohne erkennbaren Bedeutungsunterschied.

Im Indikativ bezeichnen die primären Endungen eine Sache, die im Augenblick der Rede wahr und wirklich ist, sei es, daß sie gerade stattfindet, gr. φέρω 'ich bin gerade dabei zu tragen', sei es, daß sie allgemeine Gültigkeit hat, wie lat. *homo mortalis est*. Eine Form mit primärer Endung kann im Ai. mit *purā* 'zuvor' und bei Homer mit πάρος verbunden werden, um anzugeben, daß eine Sache seit einiger Zeit wahr ist und es noch ist, so:

Δ 264 ἀλλ' ὄρσει πόλεμόνδ' οἷος πάρος εὔχεται εἶναι.

Die sekundären Endungen bezeichnen häufig die Vergangenheit: ved. *bhárati*, hom. φέρει bedeuten 'er trägt', ved. *bhárat*, hom. φέρε bedeuten 'er trug'; hom. λίπε 'er ließ'; usw. Da dies aber nicht die einzige Verwendung der sekundären Endungen ist, ist diese Bezeichnung der Vergangenheit vieldeutig; sie kann daher durch das Augment näher bestimmt werden, aber nur in einer Gruppe benachbarter Dialekte: Indo-iran., Arm. und Griech.; ist das Augment vorhanden, so drückt eine solche Form mit sekundärer Endung nur die Vergangenheit aus: ai. *ábharat* 'er trug', gr. ἔφερε, arm. *eber* 'er trug'; gr. ἔλιπε, arm. *elikh* 'er ließ'. Fügt derselbe Stamm primäre und sekundäre Endungen an, so bilden die Formen mit primären Endungen das eigentliche Präsens: ai. *bhárati* 'er trägt', gr. φέρει; die Formen mit sekundären Endungen, mit oder ohne Augment, das Imperfekt: ai. (*á*)*bharat* 'er trug', gr. (ἔ)φερε. Im Slav., wo das Augment nicht vorkommt, gibt es einige Indikativformen mit sekundären Endungen, die ständig die Vergangenheit ausdrücken: so der Aorist abg. *pade* 'er fiel' (-e aus \*-e-t) gegenüber *padetŭ* 'er wird fallen'. Der Unterschied von Gegenwart und Vergangenheit wird also im Idg. mittels der sekundären Endungen und in einer Gruppe von Dialekten außerdem noch durch das Augment ausgedrückt.

Im Ved. nehmen die augmentlosen Indikativformen mit sekundären Endungen auch eine Bedeutung an, die mit der des Konjunktivs fast identisch ist: *bhárat* 'er trage', namentlich mit der prohibitiven Negation *má*: *má bharah* 'trag nicht', *má bharat* 'er möge nicht tragen'; ebenso im Iran., in den Gāthās des Avesta; dieser Gebrauch heißt Injunktiv, das Griech. weist vielleicht noch einen Rest davon auf in Imperativen wie ἐπί-)χη-с 'halt an', (ἐνί-)σπε-с 'sag', usw. Der Gebrauch der sekundären Endungen in Indikativformen zum Ausdruck eines Wunsches oder Verbots entspricht der Verwendung dieser Endungen beim Optativ und teilweise beim Konjunktiv.

Bemerkung über den Bedeutungswert der Präsens- und Aoriststämme. — Gewöhnlich bildet jede Wurzel im Indo-iran., Griech., Arm. und Sl. ein oder mehrere Präsentia und einen Aorist, alle mit verschiedenen Stämmen: gr. φεύγειν, φυγεῖν; μένειν und μίμνειν, μέναι; γίγνεσθαι, γενέσθαι; ἄγειν, ἀγαγεῖν; γράφειν, γράφαι; δεικνύναι, δεῖξαι; τιθέναι, θείναι, usw. Ved. *riṅākti* 'er läßt', *āraik* 'er lieb' (mit Augment *ā*); *dādḥāti* 'er legt', *ādḥāt* 'er legte' usw. Arm. *aṅnem* 'ich tue', *arari* 'ich tat'; *luanam* 'ich wasche' (vgl. gr. λούω, lat. *lauō*), *luaçi* 'ich wusch' usw. Abg. *stanā* 'ich werde mich erheben', *stachŭ* 'ich habe mich erhoben', usw. Aber das Zeichen des Aorists in morphologischer Hinsicht ist nicht die Stammform, denn abgesehen von den sigmatischen Bildungen finden sich alle Stammtypen des Aorists auch beim Präsens; sondern (s. S. 115) Aoriststamm heißt in jeder Sprache derjenige, der im Indikativ nur sekundäre Endungen aufweist. In Sprachen, in denen das Imperfekt durch ein besonderes Suffix gekennzeichnet ist, wie im Slav. und Arm., kann derselbe Stamm mit primären Endungen als Präsens, mit sekundären als Aorist verwendet werden: arm. *berē* (aus *\*bhere-ti*) 'er trägt', das alte Impf. *e-ber* (aus *\*e-bhere-t*) 'er trug'; das abg. Präsens *padetŭ* bedeutet 'er wird fallen' (das Präsens eines sl. perfektiven Verbs wird durch ein Futur übersetzt), der Aor. *pade* (altes Impf.) 'er fiel'. — Ein idg. Präsensstamm bedeutet also gegenüber dem Aorist: ein Stamm, der im Indikativ primäre wie sekundäre Endungen anfügt. Das Perfekt hat besondere Endungen, ist also kein Präsens. Dagegen sind Stämme mit Nasal infix, wie der von ai. *śṅṅōti* 'er hört', Kausative wie ai. *śrāváyati* 'er macht hören', Präsentia, weil man mit Anfügung sekundärer Endungen sagen kann: *ásṅṅot* 'er hörte', *ásrāvayat* 'er machte hören'.

Der Aorist wird nur durch den ausschließlichen Gebrauch sekundärer Endungen bestimmt, aber nicht alle Stammtypen können Aoriste bilden: es gibt nur Aoriste vom Wurzeltypus wie gr. θείναι, λιπεῖν, πεπιθεῖν, vom Typus auf *-s-* und von den Typen auf *-ā-* und *-ē-* wie *μανῆ-ναι*. Der Typus mit Nasal infix dagegen, die Ableitungstypen auf *\*-ye-*, *\*-ske-*, *\*-ne-*, die Kausative auf *\*-eye-* bilden ausschließlich Präsentia. Im Vergleich mit dem Präsens ist die Aoristform gewöhnlich kürzer, einfacher, so der gr. Aor. *πυθέσθαι* gegenüber den Präsentia *πεύθεσθαι* und *πυθάνεσθαι*.

Die Präsensstämme bilden: 1. einen Indikativ, und zwar ein eigentliches Präsens, ein Imperfekt und einen Imperativ, — 2. einen Konjunktiv, — 3. einen Optativ, so gr. *λείπω* (*λείπεις*), *ἔλιπον*, *λείπε* — *λείπω* (*λείπῃς*) — *λείποιμι*, also fünf Formenreihen. Die Aoriststämme bilden ebenso: 1. einen Indikativ, nämlich den eigentlichen Aorist und den Imperativ, — 2. einen Konjunktiv, — 3. einen Optativ: gr. *ἔλιπον*, *λίπε* —

λίπω (λίπη) – λίπομι, also vier Formenreihen. Ebenso im Ved.: Präs. Ind.: eig. Präs. *śṛṣṭóti* 'er hört', Impf. *ásṛṣṭot* 'er hörte', Imp. ved. *śṛṇudhí* 'hör'; Konj. *śṛṣṭávāt* 'er höre'; Opt. *śṛṇuyāt* 'er könnte hören'; – Aor. *ásrot* 'er hörte', Imp. ved. *śrudhí* 'hör'; Konj. *śrávāt* 'er höre'; Opt. *śrūyāt* (mit *ū*) 'er möge hören'.

Die Präsens- und Aoriststämme bezeichnen nicht verschiedene Zeitstufen: ein Impf. *ἔλειπον*, das zum Präsensstamm gehört, ist darum nicht weniger ein Präteritum als ein Aor. *ἔλιπον*; ein Konj. Aor. *λίπω* ist ebenso gut ein Konj. wie ein Konj. Präs. *λείπω*. Das herkömmliche Wort „Präsens“ darf nicht irre machen: man muß stets scheiden zwischen dem „Präsenssystem“, das verschiedene Formen umfaßt, darunter ein Präteritum (*ἔλειπον*) und einen Konjunktiv (*λείπω*, *λείπη*), der besonders im futurischen Sinne gebraucht wird, und dem „eigentlichen Präsens“ (*λείπω*, *λείπει*), das allein eine augenblickliche Handlung ausdrückt, und von dem das System seinen Namen hat.

Der Präsensstamm bezeichnet die Handlung in ihrer Entwicklung, in ihrer Dauer; der Aoriststamm die einfache bloße Handlung; jener könnte durch eine Linie, dieser durch einen Punkt versinnbildlicht werden. Dieser Gegensatz von Präsens und Aorist ergibt sich klar im Griech.; der folgende Satz (Xenophon, Hell. I, 1, 3): *ἐμάχοντο μέχρι οἱ Ἀθηναῖοι ἀπέπλευσαν*, bedeutet: 'sie kämpften (die Handlung wird in ihrer Entwicklung und Dauer betrachtet, daher Impf.) bis zur Abfahrt der Athener' (die einfache bloße Tatsache der Abfahrt wird betrachtet, also Aorist). Alle Anwendungen von Präsens und Aorist lassen sich auf diese allgemeinen Begriffe zurückführen. So bedeutet *ἄρχειν* 'Herr sein' (dauernd), *ἄρξαι* unter anderem: 'die Herrschaft ergreifen' (einfache bloße Tatsache). Häufig wird mit dem Aorist eine Dauerhandlung ausgedrückt, die aber in ihrer Gesamtheit betrachtet wird, ohne daß man gerade an ihre Dauer denkt, so Herodot II, 157: *ἡ Ἄζωτος ἀπαρέων πόλιων ἐπὶ πλείστον χρόνον πολιορκεομένη ἀντέχε* 'Azotos widerstand am längsten von allen Städten der Belagerung' (die Tatsache als Ganzes betrachtet). Der Aorist kann sogar eine allgemeine Tatsache ausdrücken, wenn sie nicht in ihrem Verlauf betrachtet wird, sondern bloß als Tatsache schlechthin, mag sie sich auch vielfach wiederholen [gnomischer Aorist]: Theognis 329:

*καὶ βραδὺς εὐβουλος εἶλεν ταχὺν ἄνδρα διώκων*

'ein langsamer, aber kluger Mann ereilt einen schnellen, den er verfolgt'. – Derselbe Gegensatz von Präsens und Aorist läßt sich, doch weniger klar, im Arm. erkennen, noch minder im Indo-iran., und nur schwach im Slav. Diese Besonderheit der idg. Verba hat für die Weiterentwicklung der Verballflexion die größte Bedeutung gehabt.

In vorstehendem kurzen Überblicken konnten Formen, die nicht mindestens in zwei Sprachen übereinstimmend belegt sind, nicht berücksichtigt werden, und so wurde eine große Zahl Verbalbildungen stillschweigend übergangen. Dennoch gibt das Dargelegte eine ungefähre Vorstellung von der Mannigfaltigkeit des idg. Verbiums mit der Menge seiner Stämme und dem Reichtum seiner Flexion: nach hunderten zählen die möglichen Formen einer einzelnen Wurzel, in der vedischen wie in der homerischen Sprache, flektiert man alle Stämme in allen Numeri, allen Personen, Genera verbi, mit allen Arten Endungen, primären, sekundären, denen des Imperativs. So bildet die ai. Wurzel *bhar-* 'tragen' im Rgveda: ein Präsens *bhárati* 'er trägt' (und die athematische Form *bhárti*), ein redupliziertes Präsens *bibharti*, ein Intensivpräsens *bhárībharti*, ein Futur *bhariṣyati*, ein Perfekt *jabhāra* (durch Kontamination entstanden) und *babhāra*, einen sigmat. Aorist *ābhār* (1. Sg. *ābhārṣam*) und ein Präsens auf *-ya-* *bhriyate*, und jeder Typus bildet, mehr oder minder häufig belegt, die verschiedenen Modi, Personen usw., also etwa 40 Formen (oder etwa 80, wenn man Aktiv und Medium rechnet, soweit beide vorkommen), d. h. insgesamt 500–600, wozu noch die Partizipia jedes Stammes kommen. Diese ungeheure Mannigfaltigkeit, von der alle Sprachen wenigstens noch einige Reste bewahrt haben, wurde im Laufe der Geschichte eines jeden Dialekts vereinfacht, deutlich erscheint sie nur noch im Altindischen, im Altiranischen und im Griechischen.

## Sechstes Kapitel.

### Das Nomen.

Das Idg. hatte drei Arten Nomina, die sich in der Bedeutung wie in der Form unterscheiden:

- A. Substantiva und Adjektiva.
- B. Demonstrativa, Interrogativa und verwandte Wörter.
- C. Personalpronomina.

Abgesehen vom Numerus, der sich in allen flektierten Formen findet, haben diese drei Wortarten die Kasusflexion gemeinsam und weisen, soweit ihre Bedeutung es zuläßt, acht Kasus auf: Nominativ, Vokativ, Akkusativ, Genetiv, Ablativ, Dativ, Instrumental, Lokativ.

#### I. Substantiva und Adjektiva.

Die Flexion der Adjektiva ist von der der Substantiva nicht verschieden: ihr einziges Kennzeichen ist das Vorhandensein aller drei Genera: neben dem Stamm des Maskulinum-Neutrum haben sie einen Feminin-

stamm, und der erstere hat sowohl die Flexion des Mask. wie die des Neutr., in den drei Kasus, wo diese Flexionen sich scheiden, während die Substantiva nur eine von beiden haben, wenigstens im Singular. Die Anwendung der Formen der drei Genera eines Adjektivums bestimmt sich nach dem Substantivum, zu dem es gehört. Aber da die Adjektiva in der Bildung des Fem. und der Flexion des Mask.-Neutr. keine Besonderheiten zeigen, so bedarf es keiner Sonderbehandlung, sie werden hier mit dem Substantivum zusammen betrachtet.

### A. Stammbildung.

Die primären Nominalstämme werden von der Wurzel genau so gebildet wie die primären Verbalstämme: sie haben daher ziemlich den gleichen Wert wie die Verbalnomina in den späteren Sprachen. Im Ai. z. B. kann ein Nomen agentis auf *-tar-* mit dem Akk. konstruiert werden wie das entsprechende Verbum: *dātā vāsu* 'er ist der Geber des Guten'; lat. *dator* ist ebenfalls primär, obwohl es im Vokalismus vom Verbum *dare* beeinflusst ist. Nach dem Vorbild solcher primären Nomina wurden Verbalnomina wie *pugnātor* von *pugnāre* gebildet: es ist dies ein charakteristischer Zug fast aller historisch bekannten idg. Sprachen. Statt des primären Nomen auf *\*-tei-*, das durch ai. *júṣṭiḥ* 'Gunst, Genugtuung', got. *(ga-)kusts* 'Prüfung' belegt ist, hat das Gr. (anstelle von \* $\gamma\upsilon\tau\iota\varsigma$ )  $\gamma\epsilon\upsilon\tau\iota\varsigma$ , abgeleitet von  $\gamma\epsilon\upsilon\omega$ . Übrigens haben diese Verbalnomina einige Eigenheiten der primären Stämme übernommen, im Lat. z. B. findet man sie mit Akkusativen konstruiert, so bei Plautus: *quid tibi hanc curatios rem?* — So versteht man, daß die in den Einzelsprachen entwickelten Infinitive aus primären Stämmen hervorgegangen sind; z. B. ist ai. *áje* 'um zu führen' der Dativ eines Stamms mit Suffix Null *\*ag<sub>1</sub>-* 'Führung'; ai. *vidmāne* 'um zu wissen' der Dativ eines Stamms *\*widman-* 'Kenntnis' usw.

Die Zahl der nominalen Bildungstypen ist groß. Die eine Wurzel *\*men-* 'denken' weist folgende in mindestens zwei Sprachen belegte Stämme auf:

*\*mén-es-*: ai. *mānaḥ* (Gen. *mānasah*) 'Gedanke', av. *manō*, gr.  $\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$  (Gen.  $\mu\acute{\epsilon}\nu\epsilon\omicron\varsigma$ ).

*\*mén-men-*: ai. *mánma* (Gen. *mánmanah*) 'Gedanke, Bitte', air. *menme* 'Sinn'; vgl. lett. *mīma* 'Rätsel'.

*\*m<sup>o</sup>n-ei-*: ai. *múniḥ* 'inspirierter Mensch', got. *muns* (Akk. Pl. *munins*) 'Gedanke'.

*\*men-ter-*: ai. *mantā* 'Denker', gr.  $\mu\acute{\epsilon}\nu\tau\omega\rho$ , lat. *mentor*, *commentor*.

*\*mén-tro-, mén-tlo-*: ai. *mántraḥ* 'frommer Spruch', av. *maθrō* (dgl.), lit. *(pa-)meñklas* 'Denkmal'.

\**mḡ-tó-*: ai. *matáh* 'gedacht', av. *matō*, lit. *miñtas*, got. *munds*, lat. (*com-*)*mentus*, vielleicht gr. (αὐτο-)ματος.

\**mén-tho-* (oder \**mén-to-*?): lat. (*com-*)*mentum*; got. (*ga-*)*minþi* 'Andenken' (mit einem sekundären Suffix \*-*iyō-*).

\**mḡ-tei-*: ai. *matih*, *mátiḥ* 'Gedanke', lat. *mens*, abg. (*pa-*)*męti* 'Gedenken', lit. (*at-*)*mintis* (dgl.), got. (*ga-*)*munds* (dgl.).

Und vermutlich ist es nur Zufall, daß der Stamm \**mént-eu-* von ai. *mántuḥ* 'das Denken' und der Stamm \**mon-o-* von lit. *-manas* nicht in zwei Sprachen belegt sind.

Es genügt, einen Überblick über die wichtigsten Typen als Beispiele zu geben.

1. Stamm mit Suffix Null; athematischer Typus. — Das prädesinentielle Element, das den Flexionsablauten unterworfen ist, ist die Wurzel, daher treten diese Wörter in den Einzelsprachen in sehr verschiedenen Gestalten auf:

\**ped-* 'Fuß': ai. *pát*, Nom. Pl. *pádaḥ*, Gen. Sg. *padáh*, gr. dor. πῶς, πόδες, ποδός (ε-Stufe in dem lesb. Adverb πέδα 'nachher'); arm. *otn* (Nom.-Akk., aus dem Akk. entstanden), Nom. Pl. *otkh*; lat. *pēs*, *pedēs*, *pedis*; got. *fofus* (nach dem Akk. Sg. *fofu* gebildet). Idg. Flexion: Nom. Sg. \**pōts*, Nom. Pl. \**pód-es*, Gen.-Abl. Sg. \**ped-és*, \**ped-ós*.

\**wek<sup>w</sup>-* 'Wort': ai. *vāk*, av. *vāxš* (Instr. *vača*); lat. *uōx*; hom. Gen. ὀπός, Akk. ὄπα.

\**weik<sub>1</sub>-* 'Stamm, Dorf': ai. Akk. Sg. *visam*, apers. *viθ-*, abg. *višŕ*; gr. Φοῖκα-δε 'nach Hause'; lit. *vėsz(-pats)* 'Herr' (wörtlich 'Herr des Stammes'), apreuß. *wais(-pattin)* 'Herrin'.

\**rēg<sub>1</sub>-* 'König': ai. *rāj-* (Nom. Sg. *rát*); lat. *rēx*, *rēgis*; air. *rī*, *rīg*; gall. *-rīg-*, z. B. *Dumno-rīx* 'Herr des Tals'.

\**sneig<sup>w</sup>h-* 'Schnee'. gr. Akk. Sg. *νίφα*; lat. *nix*, *niuem*.

\**leuk-* 'Licht': ai. *ruk-*, Dat. Sg. *ruc-é*; lat. *lūx*, *lūcis*.

gr. κῆρ, arm. *sirt*, apreuß. *sīran* 'Herz'; lat. *cor*, *cordis*; lit. Gen. Pl. *szirdų*.

ai. *kṣāḥ* 'Erde', Akk. Sg. *kṣāmam*, Lok. Sg. *kṣāmi*, Gen. *jmáh* (aus indo-iran. \**gžhmas*); gr. χθών, χθόνα; av. *zā*, Gen. Sg. *zāmō* (\**zmō* einsilbig), Lok. Sg. *zāmi* (\**zami* zweisilbig), vgl. gr. χαμαί. Die Alternation gr. χθ (= ai. *kṣ*) : χ (= av. *z*) in χθών: χαμαί entspricht genau der Alternation κτ (= ai. *kš*, iran. *š*) : κ (= iran. *s*) in ἄρκτος (= ai. *ḷkṣah*, av. *arəšō*; s. oben S. 48) : ἄρκος (= pers. *xirs*).

ai. *gáuh* 'Rind', Akk. Sg. *gām*, Lok. Sg. *gávi*; gr. βοῦς, Akk. Sg. dor. βῶν, Dat.-Lok. Sg. βο(F)i; lat. (aus einem nicht-lat. ländlichen Dialekt entlehnt) *bōs*, *bouis*; air. *bō*; asächs. *kō*; arm. *kov* 'Kuh'.

ai. *mūh* 'Maus', Nom. Pl. *mūṣah*; gr. μῦς, μύς; lat. *mūs*, *mūris*; ahd. *mūs*; abg. *myšī* (alter Akk.). In diesem wie in dem folgenden Wort ist kein Ablaut zu belegen; dieser Alleingebrauch der Nullstufe ist bei Langsonanten häufig.

ai. *bhrūh* 'Augenbraue', Gen.-Abl. *bhruváh*; gr. ὄφρυς, ὄφρύς; abg. *brŭvī* (alter Akk. Sg.).

gr. θῆρ (äol. φῆρ), θηρός; lit. Akk. Sg. *žvėrį*; vgl. die lat. thematische Bildung *fērus*.

Stämme mit Suffix Null sind im Indo-iran. häufig; das Gr. bietet auch noch zahlreiche Beispiele: πτώξ, πτωκός 'furchtsam' und πτάξ, πτακός (aus der alten Flexion πτώξ, πτακός entstanden) neben πτήσσω; κλώψ, κλωπός 'Dieb' neben κλέπτω; λίψ, λιβός 'träufelnd, gießend' neben λείβω; oder ohne Beziehung zu einem Verbum, γύψ, γυπός; κίς, κιός; usw. Namentlich finden sie sich als zweites Glied von Kompositis: gr. χέρ-νιψ, χέρ-νιβος neben νίζω, Fut. νίψω, vgl. ai. *nir-ñij-* 'Schmuck'; ἐπί-τεξ (mit einem Akk. ἐπί-τοκα bei Herodot und sonst) 'eine der Niederkunft nahe Frau' neben τεκεῖν; ebenso lat. *tubi-cen* neben *canō*; *au-spex* 'Vogelschauer' neben *speciō*, vgl. ai. *spás-* 'Späher' usw. Oft ist der idg. Stamm mit Suffix Null nur mittelbar aus Stämmen mit sekundären Suffixen zu erschließen, so der idg. Stamm \**meus-* 'Fliege' aus den Ableitungen: lat. *mus-ca*, lit. *mus-ė*; gr. μύια (aus \**μυh-ya*); abg. *mŭš-ica* (aus \**mus-ī-kā*); arm. *mun* (aus \**mus-no-*); abg. *mucha* (aus \**mous-ā*); abg. *mucha* 'Fliege' ist z. B. aus \**mous-* abgeleitet wie abg. *jucha* 'Brühe, Suppe' von einer Form mit *o*-Stufe des Stamms mit Suffix Null, der durch lat. *iūs*, ai. *yūh* 'Brühe, Suppe' belegt ist, und von dem auch lit. *jŭsz-ė* 'Suppe', apreuß. *jus-e* abgeleitet sind.

Die Stämme mit Suffix Null vom athematischen Typus sind in einer Sprache um so reichlicher vertreten, je früher diese bezeugt ist, sie verschwinden in historischer Zeit sehr schnell. Unter den Nominalbildungen nahmen sie im Idg. die wichtigste Stellung ein.

2. Stämme mit thematischem Vokal. — Dieser Typus unterscheidet sich von dem vorigen nur durch den Hinzutritt des thematischen Vokals an die Wurzel. Dieser Vokal verändert jedoch die ganze Bildung, da er den Vokalismus der Wurzel und die Stelle des Hochtens durch die ganze Flexion hindurch festlegt.

Der wichtigste Typus ist der mit Vokalstufe *o* und Hochtönigkeit der Wurzel, er drückt eine Handlung aus; diese Nomina sind im Indo-iran., Slav., Balt. und Gr. häufig, in den westlichen Dialekten, Germ., Ital., Kelt., dagegen wenig vertreten. Beispiele:

gr. *στόνος*, russ. *stón*, Gen. *stóna* 'Geseufze'; vgl. gr. *στένω*, abg. *stenja* 'ich seufze'.

ai. *jánah* 'Geschlecht' (Stamm *jána-*), gr. *γόνος*, vgl. ai. *jánate* 'ich erzeuge', gr. *γενέσθαι*.

av. *takō* 'Lauf', abg. *tokŭ* 'Lauf' (Gen. Sg. russ. *tóka*), vgl. abg. *tekq* 'ich laufe'.

Es ist dies der gr. Typus *φόρος*, *φέρω*; *λόγος*, *λέγω*; *πλό(φ)ος*, *πλέ(φ)ω*; *στοῖχος*, *στέχω*; usw. Häufig bezeichnet er Gegenstände: ai. *jám-bhah* 'Zahn', abg. *zqbŭ* (Gen. russ. *zŭba*), lit. *žam̃bas*, gr. *γόμφος*, ahd. *kamb* 'Kamm', neben ai. *jámbhate*, abg. *zēbetŭ* 'er zerreißt'; oder abg. *vozŭ* 'Wagen' (Gen. russ. *vóza*), gr. *(φ)όχος* neben abg. *vezq* 'ich fahre' (transitiv).

Dieselben Stämme mit dem Hochtton auf dem thematischen Vokal bezeichnen den Handelnden oder das Ergebnis der Handlung, und häufig haben sie adjektivisches Gepräge: gr. *τομός* 'schneidend' neben *τόμος* 'Schnitt', vgl. *τέμνω*; *τροχός* 'Rad' neben *τρόχος* 'Lauf', vgl. *τρέχω*; *λοιπός* 'Rest', *λείπω*; *σκοπός* 'Wächter, wachend', vgl. *κέπτομαι*; *ὄγκος* 'das gezogene, Zügel', vgl. *ἔλκω*; ai. *varáh* 'Feier' neben *várah* 'Wahl'; *sókáh* 'glänzend' neben *sókah* 'Glanz'; ai. *ghanáh* 'Keule' neben gr. *φόνος* 'Mord', russ. *гон* (Gen. *góna*) 'Jagd' usw. (s. oben S. 79); lat. *procus* 'Bewerber' (vgl. *precēs*) beruht auf einem derartigen idg. Stamm. Der Hochtton auf dem Wortende scheint übrigens allgemein den adjektivischen, konkreten Bedeutungswert anzudeuten gegenüber den Abstrakten, die den Hochtton auf der Wurzel, also auf dem Wortanfang tragen.

Die Stämme, die den Hochtton auf dem thematischen Vokal tragen, zeigen auch andere Vokalstufen der Wurzel als *ō*: Nullstufe z. B. in ai. *yugám* 'Joch', gr. *ζυγόν*, lat. *iugum*, got. *juk*; ai. *dirgháh* 'lang', abg. *dlŭgŭ*; *e*-Stufe in gr. *λευκός* (neben *λοῦσσαν* 'weißer Kern des Tannenholzes' und *ἀμφι-λύκη*); oder *ō*-Stufe in gr. *ωρός* 'Haufen' neben *copός* (für *ō* vgl. das lit. Fem. *tvorà* 'Einfriedigung'; die Wurzel *\*twerə-* bedeutet 'ergreifen, umfassen'); *ōm*ός, ai. *āmáh*, arm. (*h*)*um* 'roh' (neben ir. *om*, mit *ō*); abg. *nagŭ* 'nackt' (russ. Nom. fem. *nagá*), lit. *nŭgas*; got. *froþs* (Dat. *frodamma*) 'weise' neben *fraþjan* 'verstehen'; ai. *nāyáh* 'Führer' neben *náyah* 'Führung'; *bhāráh* 'Bündel' neben *bháraḥ* 'das Tragen', gr. *φόρος* 'Tribut'. Die Stämme mit Nullstufe der Wurzel finden sich namentlich als zweites Glied in Kompositis, so gr. *νεο-γνώ-ς* 'Neugeborener'; idg. *\*ni-zdó-* (ai. *nīdáh*, arm. *nist*, lat. *nīdus*, ahd. *nest*) von der Wurzel *\*sed-* 'sitzen'.

Es scheint, daß zahlreiche thematische Nomina von athematischen abgeleitet sind, so ai. *padám* 'Fuß, Spur', av. *padəm* 'Spur', gr. *πέδον*



‘Boden’, aisl. *fet* ‘Schritt’, arm. *het* ‘Fußspur’, von \**ped-* ‘Fuß’; ai. *himáh* ‘Winter’, lat. *bīmus* (aus \**bi-himos*) ‘zweijährig’, von \**g<sub>1</sub>hyem-* das durch lat. *hiems*, av. *zyā* (Gen. *zimō*) ‘Winter’ belegt wird; gr. *πῆρός, πιαρός*, ai. *pīvaráh* ‘fett’ neben gr. *πῆαρ*; ai. *udráh*, av. *udrō* ‘Fischotter’, gr. *ῥόδρος*, aisl. *otr* ‘Fischotter’ neben gr. *ῥόδωρ*, ahd. *wazzar* ‘Wasser’; usw. In den östlichen Sprachen finden sich Ableitungen der Numeralia in Verbindung mit Nomina, die keinen Sg. haben: ai. *trayáh*, abg. *troji*, lit. *trejì* ‘drei’, auch neutr. Kollektiva wie abg. *troje*, russ. *tróje* ‘Gruppe von dreien’; abg. *čtvori* ‘vier’, russ. *čétvero* ‘Gruppe von vieren’ ai. *catvarám* ‘viereckiger Platz’. In diesen Ableitungen ist weder die präsuffixale Vokalstufe noch der Platz des Hochtons zu bestimmen: Übereinstimmungen der Einzelsprachen sind selten. — Das Indo-iran. hat derartige Ableitungen mit Langvokal (im Ai. *vṛddhi* genannt) der ersten Wortsilbe in reichem Maß entwickelt: ai. *mānasáh* ‘auf den Geist bezüglich’ von *mánaḥ* ‘Geist’, *saindhaváh* ‘auf den Indus bezüglich’ von *sindhuḥ* ‘Fluß, Indus’. Außerhalb des Indo-iran. ist diese Dehnung der ersten Silbe nur schlecht belegt; immerhin gibt es wohl einige Zeugnisse, namentlich im Balt. und Slav.

Zahlreiche thematische Wörter lassen sich in keiner Abteilung unterbringen, so ai. *vṛkaḥ* ‘Wolf’, av. *vəhrkō*, abg. *vlīkū* (Gen. Sg. russ. *vólka*), lit. *vilkas*; ai. *sánaḥ* ‘alt’, lit. *sėnas*, air. *sen*, arm. *hin*, gr. *ἔνος*; oder mit verschiedenen Vokalstufen: *e* in gr. *ἔργον*, ahd. *werc*; *o* in arm. *gorc* ‘Werk’ (vgl. *δημιουργός* aus \**ḍāmio-*Forγος); Null in got. *waurk*; — einen kurzen Vokal in ai. *śapháh* ‘Huf’, av. *safō*, einen langen in aisl. *hófr*, ahd. *huof*.

3. Suffix \*-es-. — Das Suffix \*-es- bildet primäre Nomina abstracta, neutr., mit *e*-Stufe der Wurzel und Hochton auf dem Element vor der Endung:

\**k<sub>1</sub>leu-*: ai. *śrávaḥ* ‘Ruhm’ (Gen. Sg. *śrávasaḥ*), gr. *κλέ(F)ος*; av. *sra-vaḥ-* ‘Wort’, abg. *slovo* ‘Wort’ (*o* aus \**e* vor *vo*), russ. *slóvo*.

\**g<sub>1</sub>enə-*: ai. *jánaḥ* ‘Geschlecht’, gr. *γένος*, lat. *genus*.

Ferner mit minder klarer Wurzel:

ai. *nábhaḥ* ‘Wolke’, gr. *νέφος*, abg. *nebo* ‘Himmel’, russ. *nébo*.

ai. *rájaḥ* ‘Dunkel’, gr. *ἔρεβος*, got. *riqis* ‘Finsternis’; arm. *erek* ‘Abend’ (mit Übergang in die Stämme auf *-o*).

Die Nullstufe in gr. *θάρος*, *θράκος* beruht auf Einfluß des Adjektivs *θαρός*, *θραός*, der äol. Eigenname *Ἴππο-θέρος* bewahrt noch die alte *e*-Stufe; die *o*-Stufe in hom. *ῥέα*, *ῥεσφιν* rührt von (F)*όχος* her, Hesych bezeugt in einer Glosse die zu erwartende Form: *ἔρεσφιν*; das *o* in lat. *pondus* (vgl. das Verbum *pendō*) stammt von \**pondo-*, das im Abl. *pondō* bewahrt ist; usw.

Neben den neutr. Abstrakta mit Wurzelbetonung gab es Adjektiva mit dem Hochton auf dem Suffix, was genau dem Gegensatz von τόμος 'Schnitt' zu τομός 'schneidend' (s. S. 154) entspricht, so ai. *apáh* 'tätig' neben *ápah* 'Werk', gr. ψευδής 'Lügner' neben ψεύδος. Der Typus erscheint namentlich in Kompositis, wobei dem Adjektiv auf \*-es- ein unkomponiertes Adjektiv von anderer Bildung gegenübersteht:

ai. <i>cétah</i> 'Glanz',	<i>citráh</i> 'glänzend',	<i>acetáh</i> 'glanzlos'.
ai. <i>práthah</i> 'Breite',	<i>prthúh</i> 'breit',	<i>sapráthāh</i> 'ausgedehnt'.
gr. πλάτος (nach πλατύς)	πλατύς	ἀπλατής.
av. <i>drājō</i> 'Länge',	<i>darəγō</i> 'lang',	<i>zānu-drājā</i> 'mit langem Knie'.

Es gibt auch einige m. und f. Abstrakta, bei denen das Suffix hochtonig ist und im Nom. und einigen anderen Formen o-Stufe hat:

ai. *uṣāh* 'Morgenröte', hom. ἠώς, att. ἕως (aus \**āusōs*); vgl. die lat. Ableitung *aurōra*.

gr. Akk. αἰῶ aus \*αι(F)όῃα; Lok. αι(F)έκ und αι(F)εί (aus \*αι(F)εἰ) 'immer'.

gr. αἰδώς, vgl. das Adj. ἀν-αιδής und das abgeleitete Verbum αἰδέομαι, Fut. hom. αἰδέσσομαι.

lat. *angor* (und *angus-tus*) gegenüber lit. *añk-sz-tas* 'eng' und dem Neutrum ai. *áphah*, av. *qzō* 'Angst'.

Mask. (oder fem.) und neutr. Formen konnten nebeneinander vorkommen, wie lat. *decus* und *decor*, *tenus* und *tenor* beweisen.

4. Suffix \*-eu-. — Mit \*-eu- werden zahlreiche Adjektiva gebildet, die den Hochton auf dem Suffix tragen; die Wurzel hat gewöhnlich Nullstufe:

ai. *gur-úh* 'schwer', gr. βαρ-ύ-ς, got. *kaur-u-s* (ir. *bair*); vgl. lat. *grauis* (aus \**grə-w-is*; s. S. 67).

ai. *tṛṣ-ú-h* 'gierig', got. *þaurusus* 'trocken' (mit *s* nach der Verbalform *-þairsan*; das alte \**z* ist, durch *r* vertreten, in aisl. *þurr*, ahd. *durri* bewahrt).

gr. βαθ-ύ-ς gegenüber βένθος.

In anderen Fällen hat die Wurzel o-Stufe:

gr. πολ-ύ-ς, aengl. *feal-a* 'viel' gegenüber ai. *pur-ú-h* 'reichlich' und der auffälligen e-Stufe in got. *filu* 'viel', air. *il*.

Die Substantiva auf \*-eu- bilden keine Gattung weder der Bedeutung noch der Form nach (mehrere gehören übrigens zu sonst unbekanntem Wurzeln):

ai. *pasúh* (m.) und *pásu* (n.) 'Vieh', got. *faihu* 'Besitz, Geld', lat. *pecus* und *pecu*, alit. *pekus*.

ai. *hánuh* 'Kinnbacke' (über das anlautende *h* s. S. 100), gr. γένυς, got. *kinnus*, air. *gin* (Gen. *geno*), lat. *genu-(īnus)* 'zum Backen gehörig'.

ai. *ketúh* 'Erscheinung, Zeichen' mit *o*-Stufe der Wurzel und Hochton auf dem Suffix wie got. *haidus* 'Art, Weise'.

Bei abg. *domǔ*, Gen. *domu* 'Haus', lat. *domus*, Gen. *domūs* steht zu vermuten, daß sie ihre Vokalstufe dem Einfluß von *\*dómo-* (ai. *dámah* 'Haus', gr. *δóμος*) verdanken, mit dem sie zusammengeworfen werden.

Das Suffix *\*-eu-* scheint teilweise sekundär verwandt zu werden; so scheint ai. *manýúh* 'Zorn' = av. *mainyuš* 'Geist' Ableitung des Stammes *\*m<sup>o</sup>nei-* zu sein, der durch got. *muns* 'Gedanke' belegt ist; die griech. Wörter auf *-ηυ-* vom Typus *φορέυς*, *φορή(F)ος* (att. *φορέως*) sind hauptsächlich Ableitungen von thematischen Nomina, vgl. gr. *φόρος*.

5. Suffix *\*-yo-* (*\*-iyo-*). — Das Suffix *\*-yo-* (*\*-iyo-*) ist sekundär und bildet Adjektiva und Abstrakta, die von Nominibus abgeleitet sind.

*\*g<sup>w</sup>ow-* 'Rind': ai. *gáv-ya-h* 'Rind-', av. *gao-ya-*, arm. *kog-i* 'Butter', gr. (έννεά-)βοῖος (aus *\*βοF-yo-c*).

Der auslautende Vokal eines thematischen Stammes wird vor diesem Suffix nicht bewahrt:

ai. *svápn-(i)ya-m* 'Traum' von *svápn-a-h* 'Schlaf', lat. *somn-iu-m* von *somnu-s*, abg. *sǔn-ǐje* 'Traum' von *sǔnǔ*, gr. (έν-)ύπν-ιον von ύπνο-*c*.

Das Suffix *\*-yo-* (*\*-iyo-*) ist als wortbildend lebendig im Indo-iran., Gr., Sl., Lat. usw., so gr. *τέλειος* (*\*τελεc-yo-c*) von *τέλος*, *θελκτήρ-ιο-ν* von *θελκτήρ* usw.

Wo es scheinbar primäre Stämme bildet, wie gr. *τύτ-ιο-*c** 'hassenswert', abg. *lǔžǐ* 'Lügner' (*\*lǔž-je-*), handelt es sich in Wirklichkeit um Ableitungen von Stämmen mit Suffix Null *\*stug-*, *\*lugh-*, die zufällig nicht belegt sind.

Das Suffix *\*-yo-* (*\*-iyo-*) bezeichnet den Gegensatz zwischen mehreren Personen oder Dingen, während *\*-ero-*, *\*-tero-* den Gegensatz zwischen zweien andeutet:

*\*al-yo-* 'ein anderer' in gr. *ἄλλος*, lat. *alius*, got. *aljis*, air. *aile*, und *\*an-yo-* in ai. *anyáh* 'ein anderer', av. *anyō*, gegenüber lat. *alter* und got. *anþar*, lit. *añ-tr-as* 'der eine, der andere (von zweien)'.

Gr. *δέξ-ιό-*c** und lat. *dex-ter* haben also beide Suffixe zur Bezeichnung des Gegensatzes, aber ursprünglich mit einem Bedeutungsunterschied. In ai. *náv-y-ah* 'neu', lit. *naũ-j-as*, got. *niu-ji-s*, gall. *nov-io-*, deutet das Suffix *\*-yo-* auf die 'Neuheit' hin, im Gegensatz zu allem nicht mehr Neuen.

Im Nom. kann der thematische Vokal fehlen; der Nom. des iran. Stammes *āhurya-* 'von Ahura' lautet av. *āhuir-i-š*; der Nom. des lit. Stammes *žirn-ja-* 'Erbse' (Ableitung von *\*g<sub>1</sub>̃rno-*: lat. *grānum*, abg. *zrǔno* usw.)

lautet *žirn-i-s*, der Nom. von lit. *ož-ja-* 'Bock' (Ableitung von \**āg*<sub>1</sub>-, \**ag*<sub>1</sub>-) lautet *ož-ȳ-s*; die Nom. von got. *har-ja-* 'Herr' und *haird-ja-* 'Hirte' lauten *harjis* (statt \**har-i-s*, mit *j* analog den andern Kasus) und *haird-ei-s*; kymr. *ail* 'zweiter' kommt von \**ali-*, nicht von \**alyo-* usw. Im Lat. hat der Nom. auf *-is* gewöhnlich völligen Übergang in die Flexion der athematischen Stämme auf \*-*ei-* bewirkt, daher *imberb-i-s*, *exsomm-i-s* usw. Der Wechsel \*-*yo-* : -*ĩ-* in diesen sekundären Bildungen entspricht dem gleichen Wechsel in Bildungen wie lat. *sōpiō*, *sōpīs*; got. *satja* 'ich setze', *satjis* (aus \**satis*) usw. (s. S. 127 und 122).

6. Suffix \*-*en-*. Wie das vorhergehende ist auch dieses Suffix sekundär: got. *guma*, Gen. *gumins* 'Mensch', lat. *homō*, *hominis*, abgeleitet von einem Stamm \**g<sub>1</sub>hem-*, der in av. *zəm-* 'Erde', gr. χαμ-αί, lit. *žēm-ė* 'Erde', lat. *hum-u-s* vorliegt: der Mensch ist das 'irdische' Wesen im Gegensatz zu den 'himmlischen' Göttern; ai. *rāj-an-* 'König' (Nom. Sg. *rājā*, Gen. *rājñah*), von *rāj-* abgeleitet, vgl. lat. *rēx*. Die gesamte „schwache“ Deklination des Germ. zeigt dies Sekundärsuffix: ahd. (*heri-*)*zogo*, Gen. (*heri-*)*zogen* 'Heerführer' gegenüber lat. *duc-* (Nom. *dux*). Mit dem Endvokal einer thematischen Form verbunden ergibt das Suffix einen langen Vokal: τραβών, Gen. τραβώνος, von τραβός; av. *maθrān-* 'Spruchverkünder' abgeleitet von *maθra-* 'frommer Spruch' usw. (ein Typus, der übrigens über sein ursprüngliches Gebiet hinaus fortgebildet wurde).

Einige vereinzelt stehende Wörter, vermutlich aus ehemaligen (unbelegten) Stämmen mit Suffix Null abgeleitet, zeigen dasselbe Suffix:

ai. *tákṣ-an-* 'Zimmermann', av. *taš-an-*, gr. τέκτ-ον-.

ai. *ukṣ-án* 'Stier', got. *auhs-in-*.

av. *arš-an-* 'männlich', hom. ἄρσ-εν-, ion. ἔρσ-εν-.

ai. *yúv-an-* 'jung', av. *y(u)v-a-n*, lat. *iuu-en-(is)*.

7. Suffix \*-*no-*. Am deutlichsten wird seine Verwendung als Sekundärsuffix in Bildungen wie lat. *aēnus* (\**ayes-no-s*) von *aes*, *ebur-nu-s* von *ebur-*, gr. ἄλγεινός (\**ἀλγεσ-vo-c*) von ἄλγος; κελήνη, dor. κελᾶνᾶ, lesb. κελάννᾶ (\**κελασ-νᾶ*) 'Mond' (wörtlich 'glanzvoll') von *céλασ* usw.; ein idg. Beispiel ist:

av. *raoxš-na-* 'glänzend', apreuß. *laux-nos* 'Gestirne', lat. *lūna* (*losna* zu Präneste), air. *lūan*, abg. *luna* 'Mond', d. h. Stamm \**louks-no-*; gr. λύχνος vertritt einen Stamm \**luks-no-s*; in beiden liegt eine Ableitung aus dem Stamm \**leuk-es-* vor, der durch apers. *raučah-* 'Tag', av. *raočah-* 'Licht' bezeugt ist.

Häufig wird das Suffix \*-*no-* auch hochtonig an die nullstufige Wurzelform gefügt und bildet Adjektiva ähnlich denen auf \*-*tó-* vom Typus ai. *šru-tá-h* 'gehört', gr. κλυ-τό-ς, lat. (*in-*)*clu-tus* (s. unten S. 161), so:

ai. *pūr-ŋá-h* 'voll', abg. *plŭ-nŭ*, lit. *pil-na-s*, got. *fulls* (aus \**ful-na-z*), air. *lān*; vgl. lat. *plē-nu-s* mit anderer Vokalstufe (s. S. 93).

Dieser Typus ist im Ai. sehr häufig: *tīr-ŋá-h* 'durchquert', *bhin-ná-h* 'gespalten' usw.; ebenso gr. *στυγ-νό-ς* 'verhaßt'.

Dasselbe Suffix wird an die hochtonige Wurzel (oder besser einen Stamm mit Suffix Null) gefügt mit schwer bestimmbaren Vokalstufen, aber doch hauptsächlich mit *o*-Stufe, und bildet dann Nomina actionis:

\**swóp-no-* in lit. *sāp-na-s*, arm. *khun*, ai. *sváp-na-h* 'Schlaf', lat. *som-nu-s* (die beiden letzteren können auch \**swép-no-* vertreten wie aisl. *suef-n* 'Schlaf'); \**sup-no-* in gr. *ὑπ-ν-ος*, abg. *sŭ-nŭ*, air. *sūan*, kymr. *hŭn* 'Schlaf'.

ai. *dǎ-na-m* 'Geschenk', lat. *dō-nu-m*.

ai. *sthā-na-m* 'Ruheplatz', lit. *stó-na-s* 'Zustand'.

Oder mit \*-*nā-*:

\**k<sup>w</sup>oi-nā-*: av. *kaē-na* 'Rache', abg. *ce-na* 'Preis', gr. *ποι-νή*.

*o*-Stufe der Wurzel ist die Regel in dem gr. Typus: *χό(F)-ανο-ς* vgl. *χέ(F)-ω*; (F)*όργ-ανο-ν*, vgl. (F)*έρρον*, usw.

Beim Adj. nimmt das Suffix auch die Form \*-*eno-* an in got. *fulg-in-s* 'verborgen' neben *filha* 'ich verberge' und bei sl. Partizipien wie abg. *vlč-enŭ* 'gezogen' neben *vlčq* 'ich ziehe', lit. *velkù*; und die Form \*-*ono-* bei germ. Partizipien wie got. *bit-an-s* 'spaltend' neben *beita* 'ich spalte' (vgl. das oben erwähnte ai. *bhin-ná-h*), ahd. (*gi-*)*wort-an* 'geworden'. Die Form \*-*ono-* bildete auch Substantiva; auf diesem Typus beruht der germ. Infinitiv: got. *itan* 'essen', vgl. ai. *ádanam*; das Gr. zeigt \*-*onā* in *ἥδονή* neben *ἥδύς*. Auch \*-*eno-* findet sich, z. B. got. *aigin* 'Eigentum', arm. *lusin* 'Mond'.

8. Suffix \*-*mo-*. Mit dem Suffix \*-*mo-* werden sekundäre Adjektiva gebildet, wie gr. *βάσι-μο-ς* 'gangbar', *ἔτυ-μο-ς* (vgl. *ἔτε(F)ός*), lit. *árty-ma-s* 'nahe', ai. *ruk-má-h* 'glänzend' (von dem Stamm mit Suffix Null \**leuk-*: lat. *lūx*, ai. *ruc-*); bei einigen wie gr. *θερ-μό-ς*, arm. *jer-m* 'heiß' (und mit *o*-Stufe der Wurzel: av. *garə-ma-* 'heiß', lat. *for-mu-s*, ir. *gorm* 'glänzend') ist der primäre Stamm, woraus das Adj. auf \*-*mo-* abgeleitet ist, zufällig nicht belegt. Wie \*-*yo-* bezeichnet dies Suffix einen Gegensatz zwischen mehr als zweien: lit. *pīr-ma-s* 'erster', got. *fruma*, lat. *pīmus*, gr. *πρόμος*.

Außerdem bildet dies Suffix auch Substantiva, die teils deutlich sekundär sind, wie:

ai. *dru-má-h* 'Baum', gr. *δρυ-μά* 'Wald'; vgl. ai. *dāru*, Gen. *drúnah* 'Baum', und gr. *δόρυ*, *δρῦς*,

teils der Erklärung Schwierigkeiten bereiten, wie:

ai. *dhu-má-h* 'Rauch', lit. *dú-mai* (Plural), abg. *dy-mŭ* 'Rauch', lat. *fū-mu-s*.

ai. *īr-má-h* 'Arm', av. *arə-ma-*, got. *ar-m-s*, lat. *ar-mu-s*, abg. *ramo* 'Schulter', apreuß. *irno* 'Arm'.

aisl. *halmr* 'Halm', lat. *culmus*, lett. *salms*, abg. *slama*, russ. *solóma*, serb. *slāma* (das sl. Suffix lautet hier \*-mā-), mit *o*-Stufe des ersten Elements der zweisilbigen Wurzel, also \**k<sub>1</sub>olamo-*, und gr. *κάλαμος, καλάμη* mit Nullstufe der Wurzel.

Endlich wird ein Typus von Abstrakta auf \*-smo-, mit *o*-Stufe des präsuffixalen Elements und Hochton auf letzterem, durch lit. Wörter belegt, wie: *lañk-sma-s* 'Faltung', vgl. *lenkiù* 'ich falte', *vaĩk-sma-s* 'Ziehung', vgl. *velkiù* 'ich ziehe', und durch griech. wie: *πλοχμός* (aus \**πλοκ-σμο-σ*), vgl. *πλέκω*; *σχισμός* (aus \**σχιδ-σμο-σ*), vgl. *σχίζω* usw.

9. Suffix \*-er-. Dieses Suffix verlor wahrscheinlich schon in früher Zeit seine Bildungskraft. Es bildet:

α) Verwandtschaftsnamen, die nicht weiter erklärbar sind:

ai. *svásā* 'Schwester' (Stamm *svásar-*), av. *hvaṇhar-*, arm. (\**swesōr* ergibt \**khehur*, \**kheur*, hieraus:) *khoyr*, lit. *sesū* (Gen. *sesešs*), lat. *soror*, air. *siur*, got. *swistar*.

ai. *devā* 'Bruder des Gatten' (Stamm *devár-*), gr. *δᾶήρ*, arm. *taygr*, lit. *dēveris*, abg. *dēverŭ*.

β) Nom.-Akk. Sg. von neutr. Nomina, wobei die übrige Flexion das Suffix \*-en- hat:

ai. *ūdhar* 'Euter', Gen. *ūdhnaḥ*, gr. *οὔθαρ, οὔθατος*; lat. *uber*, ahd. *ūtar*. Viele nominale Ableitungen dieser Wörter zeigen ebenfalls \*-r-, so: gr. *πί(φ)αρ* (neben *πίων*, ai. *pívā* 'fett'): *πί(φ)ερός*, ai. *pīvaráh* 'fett' und Fem.: gr. *πί(φ)ειρα*, ai. *pīvarī*.

γ) Adverbia zur Bezeichnung des Gegensatzes zweier Dinge:

ai. *up-ár-i* 'oberhalb', gr. *ὑπ-ερ*, lat. *sup-er*, gegenüber ai. *upamáḥ* 'der oberste', lat. *summus*.

av. *aḍ-air-i* 'unten' gegenüber ai. *adhamáḥ*, lat. (dialektischen Ursprungs) *infimus*.

Hieraus sind Adjektiva auf \*-ero- abgeleitet, die ebenso den Gegensatz zweier Dinge bezeichnen:

ai. *úp-ara-h* 'der obere', gr. *ὑπ-ερο-σ* 'Mörserkeule', lat. *sup-eru-s*.

ai. *ádḥ-ara-h* 'der untere', lat. (dial.) *inf-eru-s*.

10. Suffix \*-ro-. Das Suffix \*-ro- (oder \*-ero-) dient zur Bildung von Adjektiven ähnlicher Bedeutung wie die auf \*-eu-, gr. *κρατ-ύ-σ* und

κρατ-ερό-ς 'stark'; häufig ist es sekundär, so in gr. λιγυ-ρό-ς, φοβε-ρό-ς usw.; aber es wird auch unmittelbar an die Wurzel gefügt, und dann hat die Wurzel *o-* oder Nullstufe: got. *bait-r-s* 'bitter' '(wörtlich 'beißend') aus \**bhoid-ró-s* und ahd. *bittar* aus \**bhid-ró-s*; ahd. *heitar* aus \**k<sup>w</sup>oit-ró-* und ai. *cit-rá-h* 'glänzend'; die Nullstufe findet sich am häufigsten: ai. *sūráh* 'stark', av. *sū-rō*, gr. (ἄ-)κῦ-ρο-ς; vgl. ai. *sáv-ah* 'Stärke'.

11. Suffix \*-lo-. Das Suffix \*-lo- erweitert einfach das Wort, woraus es abgeleitet ist: ai. *bahu-lá-h* 'reichlich', gr. παχυ-λό-ς von ai. *bahúh*, gr. παχύς; ai. *nābhū-la-m* 'Nabel', gr. ὀμφα-λό-ς, lat. *umbi-l-(īcus)*, ahd. *nabolo* usw. Ein Wort wie got. *sit-l-s* 'Sitz' (vgl. lat. *sella*, lakon. ἐλλά) kann als Ableitung von dem Stamm mit Suffix Null \**sed-* angesehen werden, vgl. ai. Akk. Sg. *sádam*, Dat. *sád-e* 'um zu sitzen' und das lat. Kompositum (*prae-*)*ses*; ebenso gr. ὀμαλό-ς von ὀμός, und lat. *similis*, ir. *samail* 'Ähnlichkeit', von dem Wort \**sem-* 'eins, gleich' (gr. εἷς, εἶν).

Das Suffix \*-lo- bildete Nomina agentis, wie lat. *bib-ulus*, *crēd-ulus*, *trem-ulus*, ebenso die slav. und arm. Partizipia auf \*-lo-, wie abg. *neslŭ* (*jesmŭ*) 'ich habe getragen' und arm. *gereal (em)* 'ich habe genommen', und den arm. Infinitiv *gerel* 'nehmen'.

Endlich hat es Diminutiva gebildet: lat. *agel-lu-s* von *ager*; *porcu-lu-s*, lit. *parszē-l-(is)*, ahd. *farhe-l-ī* 'Ferkel'.

12. Suffix \*-et- (und \*-ed-). Das Suffix \*-et- dient hauptsächlich zur Stammerweiterung, besonders bei Stämmen mit Suffix Null: ai. *stŭ-t-* 'Lob', av. *stŭ-t-* 'der Lobende'; ai. *sra-v-át-* 'fließend'; gr. θη-τ-; ai. (*bhāra-*)*bhŕ-t-* 'Bündelträger'; gr. (ἄ-)γνώ-τ-; oder von anderen Stämmen: ai. *daśá-t-* 'Zehnzahl', abg. *desę-t-*, lit. *deszim-t-*, oder mit *-d-*: gr. δεκά-δ-; gr. βαρυ-τᾶ-τ- (βαρύτης) gegenüber ai. *gurutā* 'Schwere'; ai. *sarvá-tā-t-*, av. *haurva-tā-t-* 'Ganzheit, Unversehrtheit', gr. ὀλ(F)ο-τᾶτ- (ὀλό-της), von einem Stamm \**solwo-tā-* abgeleitet usw.

Schwer zu erklären sind:

lat. *noc-t-* (*nox*, *noctis*); gr. νύξ, νυκτός; got. *nahts*, alit. (Gen. Pl.) *naht-ų*.

ai. *náp-āt-* 'Enkel'; lat. *nepōs*, *nepōtis*; alit. *nepotis*; air. *niae*, Gen. *niath* 'Neffe'.

13. Suffix \*-to- (und \*-do-). Das Suffix \*-to- ist hochtonig und wird zur Bildung von Adjektiven an die Nullstufe der Wurzel gefügt:

ai. *śru-tá-h* 'gehört', av. *srutō*, gr. κλυτός, lat. (*in-*)*clutus*, ahd. *Hlot-* (*hari*) Eigenname ('ein berühmtes Heer habend').

ai. *syū-tá-h* 'genäht', lit. *siú-ta-s*, abg. *ši-tŭ* (aus \**sjy-tŭ*), lat. *sū-t-us*, gr. κατῦ-τό-ς (\*κατ-συ-τός).

Für diesen Typus gibt es unzählige Beispiele.

Dasselbe Suffix bildet auch Ableitungen von Nominibus und bezeichnet dann den Besitz einer Sache: lat. *sceles-tu-s* von *scelus*; *barbā-tu-s* von *barba*, vgl. abg. *brada-tŭ* 'bärtig' von *brada*, und lit. *barzdó-ta-s* 'bärtig' von *barzdà*; gr. κωντω-τό-ς von κωντός, lit. *kalnŭ-ta-s* 'hügelig' von *kálnas* 'Hügel' (man beachte das \*ō von κωντωτός, *kalnŭtas*); got. (un-)qeni-þ-s 'unvermählt' usw.

Diese doppelte Verwendung deckt sich genau mit der von \*-no- (s. S. 158f.); lat. *fissus* (aus idg. \**bhit-to-s*) ist wie ai. *bhinnáh* gebildet, lat. *scelestus* wie gr. ἀλγεινός.

Es gibt auch Substantiva auf \*-to- mit o-Stufe und Hochton der Wurzel: gr. φόρ-το-ς 'Bündel' neben φέρω; νός-το-ς 'Rückkehr' neben νέομαι (Stamm \**nese-*); κοί-το-ς 'Lager' neben κεί-μαι; apreuß. *dalp-ta-n*, abg. *dla-to* 'Schneidwerkzeug, Meißel'; apr. *pan-to* 'Fessel', abg. *pq-to* (serb. *pŭto*) neben abg. *peŭti* usw. Einige zeigen auch andere Vokalstufen, so gr. κάμα-το-ς und asächs. *morth* 'Mord'; letztere Nomina können übrigens, teilweise mindestens, den indo-iran. Nomina auf \*-tha- entsprechen, wie ai. *uk-thá-m*, av. *ux-ðə-m* 'Wort'. Die Substantiva auf \*-to- (oder \*-tho-) entsprechen nach Form und Bedeutung genau dem Typus \**swóp-no-*, \**sŭp-no-* (s. S. 159). Auch bei den Substantiven findet sich sekundäre Verwendung: abg. *živo-tŭ* 'Leben', gr. βίο-το-ς; namentlich bei Fem.: lit. *gyva-tà* 'Leben', lat. *uī-ta* (aus \**uīuo-tā*), gr. βιο-τή.

Eine Form \*-eto- wird durch einzelne Wörter bezeugt: gr. ἔρπ-ετό-ν; gall. *nem-eto-n*, air. *nem-ed* 'Heiligtum'; und \*-oto- durch got. *naq-aþ-s* 'nackt'.

Entsprechend dem Wechsel -t- : -d- in ai. *daśát-*: gr. δεκάδ- findet sich ein Wechsel \*-to- und \*-do-: lit. *tvŭr-ta-s* 'fest', abg. *tvřŭ-dŭ* (dgl.); got. *naq-aþ-s* 'nackt', lat. *nŭdus* (aus \**nog<sup>w</sup>-edos*); das -do- von lat. *for-da* findet sich wahrscheinlich in der abg. Ableitung *brěžda* (aus \**bherə-d-yā*) 'voll'. Das Lat. weist eine ganze Reihe auf: *calidus*, *horridus* usw.

14. Suffix \*-ko- Das Suffix \*-ko- ist die thematische Form von \*-ek-: ai. *marya-ká-h* 'Männchen' ist zu gr. μείραξ zu stellen; abg. *novakŭ* zu gr. νέ(F)-ᾶξ; ai. *ánta-ka-h* 'am Ende befindlich' ist von *ántaḥ* 'Ende' abgeleitet; abg. *jino-kŭ*, got. *aina-h-s*, lat. *ŭni-cu-s* von idg. \**oino-* 'allein'; abg. *kratŭ-kŭ* 'kurz' von einem Stamm \**kortu-* vgl. lit. *kartŭs*; gr. θηλυ-κό-ς, φουσι-κό-ς usw. erklären sich darnach ohne weiteres; besonders zu beachten ist \*-sko- in gr. παιδί-σκο-ς, got. *þiudi-sk-s* 'Heide' usw.

15. Suffixe \*-yes- (\*-īyes-) und \*-istho-. Diese Primärsuffixe dienen zur Bildung von Komparativen und Superlativen; die Wurzel hat e-Stufe



und Hochton: ai. *vás-yas-*, av. *vavh-yah-* 'besser'; att. Akk. ὀλείζω (-w aus -oa, älter \*-osñ), abg. *gorjŕšŕ* 'schlechter'; ai. *svád-īyas-* 'süßer', att. Akk. ἡδ-ίω; lat. *-iōr-* in *suāu-ior*, *sen-ior* usw. kann \*-yōs- oder \*-īyōs- vertreten. Das Germ. kennt das Suffix \*-yes- nur in der Form ohne e, \*-is-, mit einem Sekundärsuffix \*-en- verbunden: got. *sūt-iz-an-* 'süßer', was genau dem ion. Stamm ἡδι-ov- entspricht. Der Gegensatz im Att. zwischen dem Typus auf \*-īyos- im Akk. Sg. ἡδίω und Nom. Pl. ἡδίους und dem Typus auf \*-is-on- in den anderen Kasus, Gen. Sg. ἡδιόνος usw. (mit ī analog ἡδίω, ἡδίους) gibt, wie weiter unten gezeigt wird, wahrscheinlich das idg. Verhältnis wieder.

Vokalstufe und Stellung des Hochtons ergeben sich aus folgenden Beispielen:

ai. <i>ur-ú-</i> 'breit'	<i>vár-īyas-</i> 'breiter'
<i>dū-rá-</i> 'entfernt'	<i>dáv-īyas-</i> 'entfernter'
<i>tig-má-</i> 'spitz'	<i>téj-īyas-</i> 'spitzer'
<i>náv-a-</i> 'neu'	<i>náv-yas-</i> 'neuer'
av. <i>asnāŕ</i> 'aus der Nähe'	<i>nazd-yah-</i> 'näher'
(Stamm * <i>ḡzd-na-</i> )	
gr. ὀλίγος	ὀλείζων
κρατύς, κρατερός	ιον. κρέσσων (aus *κρετ-γυν).

Diese Wörter sind nicht von den zugehörigen Adjektiven abgeleitet, sondern unmittelbar aus den Wurzeln; es sind keine Komparative, sondern eine Art Intensiva: ved. *yáj-īyas-* bedeutet 'besonders gut opfernd'.

Der Superlativ auf \*-istho- ist aus vorstehenden Stämmen durch Anfügung von \*-tho- abgeleitet: ai. *svád-iṣṭha-h-* 'der süßeste', gr. ἡδ-ιςτο-ς, ahd. *suoz-isto*.

16. Suffixe \*-tero-, \*-toro-, \*-tro-. Das Sekundärsuffix \*-tero- bezeichnet den Gegensatz zwischen zwei Dingen:

Stamm \**k<sup>w</sup>o-* ai. *ka-tará-h-* 'welcher von zweien', gr. πό-τερο-ς, got. *hva-þar*, abg. *ko-teryjŕ, kotoryjŕ*, lit. *ka-trà-s*, lat. *u-ter*.

lat. *al-ter*, vgl. *alius*; gr. ἕτερος, ἄτερος; vgl. den ganz verschiedenen Bedeutungswert von ἄλλος usw. (S. 157).

ai. *án-tara-h-* 'innerer', gr. ἔν-τερο-ν, lat. *interior* (mit Anfügung von *-ior*, das im Lat. allgemeines Komparativzeichen geworden ist).

Der alte Bedeutungswert des Suffixes findet sich z. B. in einer eilschen Inschrift bewahrt: μάτε ἐρκεναιτέραν μάτε θηλυτέραν 'weder männlich noch weiblich'; ai. *ásva-tará-h-* 'Maultier' bezeichnet eine Art Tier wie das Pferd, im Gegensatz zum Pferd selbst; lat. *māter-tera* 'Mutterchwester' eine der Mutter verwandte Person, im Gegensatz zu dieser

selbst usw. Aus dieser Bedeutung heraus ist \*-tero- im Gr. zum Sekundär-suffix des Komparativs geworden: ὠμό-τερο-ς von ὠμός, und ebenso Indo-iran.: ai. *āmá-tara-h* 'roher' von *āmáh* 'roh'. Im Ir. bekam es die besondere Bedeutung eines Komparativs der Gleichheit ('Äquativ'); z. B. *soirbithir* 'ebenso leicht' zu *soirb* 'leicht'. Die alte Bedeutung war nicht 'roher', sondern 'roh' im Gegensatz zu 'nicht roh'; gr. ὀρέε-τερο-ς heißt nicht 'gebirgiger', sondern 'gebirgig' im Gegensatz zu 'eben'.

Das Suffix \*-tero- besteht aus zwei Suffixen: \*-t(o)- und \*-ero-; ein entsprechendes Suffix, das den Gegensatz zu mehreren Dingen bezeichnet, hat als erstes Element gleichfalls \*-t(o)- und als zweites \*-mo-:

ai. *ka-tamá-h* 'wer (von mehreren)', lat. *quo-tumu-s*.

ai. *án-tama-h* 'der im Innern befindliche', lat. *in-timu-s*.

Lat. *ul-timu-s* bedeutet also 'der allerletzte', *fīnitimu-s* 'der ganz am Ende befindliche'.

17. Suffixe \*-ter- und \*-tel-. Das Suffix der Nomina agentis tritt im Griech. in zwei Formen auf, -τορ- (Nom. -ῆτωρ, Gen. -ῆτορος) und -τήρ- (Nom. -τήρ, Gen. -τήρος), fem. -τειρα (aus \*-τερ-yā); im Lat. in der Form -tōr-, fem. -tr-ī-x; in Sl. dagegen in der Form -tel- (im Sg. durch -je-erweitert); das r in indo-iran. -tar- (ai. Nom. -tā, Akk. -tāram, Dat. -tr-e) kann idg. \*r wie \*l vertreten. Die Wurzel hatte e-Stufe, in den zweisilbigen Wurzeln das erste Element; die Stellung des Hochtons ist unsicher, sie wechselte wahrscheinlich in der Flexion:

ai. *jani-tā* 'Erzeuger', gr. γενε-τήρ (γενε-τήρος), γενέ-τωρ (γενέ-τορος), lat. *geni-tor*.

ai. *bóddhā* 'Beobachter', gr. \*πευστηρ- (in πευστήριος), abg. *bljusteljī* 'Beobachter'.

Der Gegensatz von e- und Nullstufe der Wurzel in gr. δῶτωρ, βῶτωρ, ἐπι-βήτωρ und δοτήρ, βοτήρ, βατήρ ist kein Zufall; ein ähnlicher Gegensatz findet sich zwischen λειμών und λιμήν, αἶμα und αὐμήν.

18. Suffixe \*-tro- (\*-tlo-) und \*-dhro- (\*-dhlo-). Die beiden Formen \*-tro- und \*-tlo-, die das Werkzeug der Handlung bezeichnen, sind als thematische Bildungen des vorhergehenden Suffixes bezeugt: ai. *mán-tra-h*, av. *mq-θrō* 'Gebet(sformel)' und lit. *(pa-)meñ-klas* 'Denkmal' müssen zu ai. *mantā* (Stamm *mantár-*) gestellt werden; beide zeigen e-Stufe der Wurzel, und der Hochton liegt hier auf der Wurzel; so ai. *śró-tra-m* 'Ohr', neben *śró-tā* 'Hörer' (Stamm *śró-tar-*); das Griech. kennt nur -τρο-: λέκ-τρο-ν, νίπ-τρο-ν usw.; das Slav. zeigt eine Spur von \*-tro- in abg. *vě-trŭ* 'Wind'; das Lit. hat \*-tlo-, das lautgesetzlich als -kla- erscheint: *žén-kla-s* 'Zeichen' (zweisilbige Wurzel, s. oben S. 94; im Alt-

preußischen bleibt die Lautgruppe *-tl-* unverändert, z. B. in der Ableitung *-sentfiuns* 'bezeichnet'; das Lat. zeigt zwei Formen: *rōs-tru-m* und *fercu-lum*; ebenso das Ir. *crīa-thar* 'Sieb' und *cē-tal* 'Sang' (aus \**kan-tlo-*), und das Germ.: got. *smair-þr* 'fett' und ahd. *sta-dal* 'Stadel' (aus germ. \**sta-þla-*). Eben darum finden sich manchmal bei demselben Wort beide Suffixformen:

gr. ἄρο-τρο-ν, arm. *arawr* (aus \**arā-tro-*) 'Pflug', lat. *arā-tru-m*, aber lit. *ār-kla-s* 'Pflug'.

Ein anderes gleichbedeutendes Suffix, \*-*dhro-*, \*-*dhlo-*, wird durch Wörter wie die folgenden belegt: lat. *crī-bru-m* und *sta-bulu-m* (gegenüber ir. *crīathar* 'Sieb' und ahd. *stadal*) usw.; gr. γένε-θλο-ν, χύ-τλο-ν (aus \**χύθλο-ν* dissimiliert) usw.; čech. *rá-dlo* (abg. *ralo*) 'Pflug', usw.

19. Suffix \*-*tei-*. Das Suffix \*-*tei-* bildet Nomina actionis mit Nullstufe der Wurzel; die Stellung des Hochtons wechselt vermutlich in der Flexion:

ai. *gá-ti-h* und *ga-tí-h* 'Ankunft', got. (*ga*)*qum-þ-s*, gr. βά-σι-ς; vielleicht lit. (*pri-*)*gimtis* 'Naturanlage' (vgl. lit. *gim-ti* 'geboren werden', wörtlich 'kommen'?).

ai. *bhr-tíh* 'das Tragen', got. (*ga*)*baur-þ-s* 'Geburt' (aus \**bhr-tēi-*), ahd. (*gi-*)*bur-t* (aus \**bhr-tēi-*), air. *bri-th* (Inf.) 'tragen', arm. *bard* (Instr. *bardiw*) 'Haufen'; wahrscheinlich auch lat. *fors*.

Im Lat. wird dies Suffix nur noch durch einzelne, starkveränderte Wörter vertreten, so *mens* gegenüber ai. *mátih*, *matih* 'Gedanke': zu-meist zeigt sich eine durch *-ōn-* erweiterte Form: *mentiō*, *mentiōnis*; (*con-*)*uentiō* gegenüber ai. *gátih*, *gatih* usw.; ebenso im Ir. und Arm.

Dasselbe Suffix \*-*tei-* wird häufig auch sekundär verwandt, so: ai. *pañk-tí-h*, abg. *pęti* 'Gruppe von fünf'; lat. *sēmen-ti-s*; abg. *qzostĭ*, ahd. *an-gus-t* 'Angst' gegenüber \*-*s*-Stämmen: ai. *ámhaḥ* und lat. *angor*, *angus-(tus)*.

20. Suffix \*-*teu-*. Das Suffix \*-*teu-* bildet gleichfalls Nomina actionis, aber mit deutlicherer Hervorhebung der Handlung; ai. *gán-tu-h* bezeichnet mehr 'das Gehen' als 'die Ankunft'; daher ergeben diese Wörter im Lat. Supina: *it cubitum*; lit. *eĩksz vālgytų* 'geh essen', abg. *česo jizidete vidětŭ* 'was seid ihr sehn gegangen?'; im Ai. gehören hierher die Infinitive auf *-tum* (in der Form den vorstehenden entsprechend), auf *-toḥ* (Gen.-Abl.), *-tave* (Dat.), *-tavaí*. Nach dem Indo-iran. zu schließen, hatte die Wurzel *e* (oder *o*)-Stufe und Hochton. Einzelne Wörter jedoch zeigen Nullstufe:

av. *pəšuš* (aus \**př-tú-s*) 'Furt', *pəratuš* 'Brücke' (aus \**př-tú-s*), lat. *por-tu-s*, ahd. *fur-t* (germ. \**fur-đu-* aus \**př-tú-*), gall. *Ritu-(magus)* Orts-

name (heute *Radepont*) 'Feld an der Furt', abreton. *rit* (lat. *uadum* glosierend).

lat. *gus-tu-s*, got. *kus-tu-s* 'Versuch'.

21. Suffix \*-*men-*. Das Suffix \*-*men-* dient zur Bildung neutr. oder mask. Nomina actionis; die Neutra sind häufiger, sie zeigen in der Wurzel (bzw. im ersten Element bei zweisilbigen) *e*-Stufe und Hochton auf dem prädesinentiellen Element.

ai. *bhār-ma* 'das Tragen', gr. φέρ-μα; oder von einer zweisilbigen Bildung dieser Wurzel: ai. *bhārī-man-* 'das Tragen', abg. *brēmę* (russ. *berémja*, serb. *brème*) 'Bündel'.

Die Maskulina zeigen häufig die gleiche Vokalstufe und Hochtonstellung, so stehen neben ai. *tárma* 'Spitze des Opferpfostens', gr. τέρ-μα, lat. *ter-men* die Mask. gr. τέρ-μων, lat. *ter-mō*; neben lat. *lūmen* (aus \**leuksm̃n*) steht asächs. *lio-mo* (aus \**lioh-mo*) 'Lichtstrahl' usw. Es findet sich aber auch Nullstufe der Wurzel mit Suffixbetonung: gr. αὐτμήν neben ἄετμα; πῦθ-μήν; ὕ-μήν. Dasselbe Suffix bildet auch Nomina agentis: gr. ἴδ-μων 'Wissender', ai. *dhar-mā* 'Halter'; ai. *bráhma* (neutr.) bedeutet 'Gebet', *brahmā* (mask.) 'Priester, Brahmane'.

Die Nomina dieses Typus scheinen zuweilen durch das Sekundärsuffix \*-*to-* erweitert worden zu sein, so ai. *sró-ma-ta-m* 'Leumund', ahd. (h)*liu-mun-t* gegenüber av. *sraoman-* 'Gehör', got. *hluma*; im Lat. ist diese Bildung häufig: *augmen* und *augmentum* usw., es entwickelt sich daraus der Typus *-mentum* in *monumentum* usw.

Wie sich \*-*smo-* neben \*-*mo-* findet (s. oben S. 160), so \*-*smen-* neben \*-*men-*: gr. γράμμα 'Schrift' (argolisch) aus \*γράφ-μα, abg. *čismę* 'Zahl' gegenüber *čitq* 'ich zahle', lat. *lūmen* aus \**leuk-sm̃n* usw.

22. Suffix \*-*went-*. Das Sekundärsuffix \*-*went-* wird bezeugt durch die Übereinstimmung von indo-iran. \*-*want-* und gr. -(F)εντ-: ai. *putra-vant-*, av. *puθra-vant-* 'einen Sohn habend', gr. χαρι-(F)εντ- 'Anmut habend, anmutig'; im Lat. wird es durch \*-*to-* erweitert: *uīnōsus* aus \**woino-w̃nt-to-* gegenüber gr. \*(F)οινό-Feντc.

### Allgemeine Bemerkungen.

I. Vorstehende Aufzählung umfaßt nur einfache oder gleich solchen gebrauchte Suffixe: z. B. ist das Suffix \*-*wen-* nicht aufgeführt, weil es als ein Suffix \*-*u-* (Nullstufe) mit der Erweiterung \*-*en-* aufgefaßt werden kann: gr. αἰ-Feν gegenüber lat. *ae-uo-m*, got. *ai-w-s* 'Dauer, Ewigkeit' und ai. *āyu-š-* 'Dauer'. Indessen sind wahrscheinlich einzelne der angeführten, als einfach erscheinenden Suffixe das Ergebnis einer Anhäufung von Sekundär-

suffixen, namentlich scheint dies beim letzaufgeführten der Fall zu sein: *\*-went-* (*\*-w-en-t-?*).

II. In den sekundären Bildungen hat das Element vor dem Sekundär-suffix im allgemeinen Nullstufe:

idg. *\*-is-* und nicht *\*-yes-* in *\*-is-tho-*: ai. *-iṣ-ṭha-*, gr. *-ις-το-*, got. *-is-ta-* (s. oben S. 163 ff.).

idg. *\*-u-* und nicht *\*-eu-* in ai. *guru-tā* 'Schwere', gr. βαρύ-της.

idg. *\*-i-* und nicht *\*-ei-* in ai. *avi-kā* 'Mutterschaf', abg. *ovč-ca*.

idg. *\*-r-* und nicht *\*-er-* in ai. *pītr-iyah* 'väterlich', gr. πάτρ-ιος, lat. *patr-ius*.

In Sekundärstämmen, die von einem schon mit Suffix versehenen Wort abgeleitet sind, hat nicht nur das nunmehrige präsuffixale Element Nullstufe, sondern auch das andere, also das Wurzel-Element. Belege sind selten, doch dies rührt vermutlich daher, daß die Mehrzahl durch Analogiewirkung verschwunden ist und nur einzelne durch besondere Umstände bewahrt wurden, so:

von *\*k<sup>w</sup>etwer-* (ai. *catvārah* 'vier', dor. τέτορες usw.): *\*k<sup>w</sup>tur-yo-*, av. (*ā*)*x<sup>t</sup>iūrīm* 'zum vierten Mal', *tūiryō* 'vierter', ai. *turīyah* 'vierter'.

von *\*dei-wo-* 'Gott' (ai. *deváh*, lat. *deus* usw.): ai. *div-yáh-ḥ* 'göttlich', gr. δῖος (aus *\*diF-yo-c*), lat. *dīus* (aus *\*diu-io-s*), also idg. *\*diw-yo-*.

Auch die denominativen Verba müssen diese Eigentümlichkeit besitzen haben, Beleg: att. βλίττω 'ich schneide Honig aus' (aus *\*mlit-yō*) von μέλιτ- abgeleitet.

III. Die Reduplikation spielt in den nominalen Bildungen eine mindere Rolle als in den verbalen, und sie hat keinen bestimmten Bedeutungswert.

Intensiv-Reduplikation: ai. *kar-kar-i-ḥ* (ein Musikinstrument), abg. *kla-kolū*, russ. *kólo-kol* 'Glocke' (aus *\*kol-kolo-*), lit. Nom. Pl. *kañ-kl-ės* (ein Saiteninstrument), *kañkalas* 'Glöckchen'; oder ai. *kar-ka-ṭah* (Präkritform eines alten *\*kar-kṛ-ta-ḥ*) 'Krebs', lat. *cancer* (Stamm *\*kan-kro-*).

gewöhnliche Reduplikation, mit *\*e* oder *\*i*: ai. *ca-krám*, av. *čaxrəm* 'Rad', aengl. *hweohhol*, *hweowol*, *hwéol* 'Rad' (*\*hwe-hla-*, *\*hwe-wla-* aus idg. *\*k<sup>w</sup>é-k<sup>w</sup>lo-* und *k<sup>w</sup>e-k<sup>w</sup>ló-*), gr. κύκλος (aus *\*k<sup>w</sup>é-k<sup>w</sup>lo-s*), lit. *kā-klas* 'Hals' (das älteres lit. *\*ke-klas* vertreten kann) gegenüber der unreduplizierten Form abg. *kolo* 'Rad'; oder lat. *feber* 'Biber', lit. *bēbrus*, corn. *befer*, ai. *babhrūḥ* 'braun' neben *i*-Reduplikation in lat. *fiber* 'Biber', gall. *Bi-br-(ax)*, abg. *bŷ-brŷ*, ahd. *bi-bar*.

#### Partizipia.

Außer den vorgenannten primären und sekundären Nominalstämmen besaß das Idg. ferner von Verbalstämmen abgeleitete Nominal-

stämme, die Partizipia. Adjektiva wie gr. κλυ-τό-ς oder τυγ-νό-ς sind keine idg. Partizipia, weil sie nicht von Verbalstämmen abgeleitet sind; erst im Verlauf der Entwicklung einiger Einzelsprachen werden Stämme mit diesen Suffixen dem Verbum einverleibt, so lat. *amātus*.

Indessen haben die Kausativa Adjektiva auf \*-to-, die ein dem Verbalstamm zugehöriges \*-ī- aufweisen:

ai. <i>darśáyati</i> 'er macht sehen'	<i>darśi-tá-h</i> 'gezeigt'
got. (ga-) <i>tarhjan</i> 'unterscheiden'	(ga-) <i>tarhi-p-s</i> 'berüchtigt'
lat. <i>moneō</i>	<i>monitus</i>
lit. <i>laikaũ</i> 'ich halte'	<i>laikj-ta-s</i> 'gehalten',

und an diese Formen schließen sich Infinitive an wie lit. *laikyti* 'halten', abg. *buditi* 'erwecken'; oder gr. κομίζω gegenüber κομέω.

Eigentliche idg. Partizipia sind die folgenden:

1. Part. Akt. der Präsensia und Aoriste, auf \*-ent-. Wird das Suffix an athematische unreduplizierte Stämme gefügt, so lautet es \*-ent-, \*-ont-<sup>\*</sup>-nt-, so ai. *s-án* 'seiend', Nom. Pl. *s-ánt-aḥ*, Gen. Sg. *s-at-áh* gegenüber ai. *ás-ti* 'er ist', *s-ánti* 'sie sind'; abg. *s-y* 'seiend' (aus <sup>\*</sup>*s-ont-s*) gegenüber *jes-tŭ* 'er ist', *s-qtŭ* 'sie sind'; gr. ὢν (statt <sup>\*</sup>ῶν); lat. (*prae-*) *s-ens* usw. Wird es an reduplizierte athematische Stämme gefügt (oder den eines *s*-Aorists), so hat es in allen Kasus die Form <sup>\*</sup>-nt-: ai. Nom. Sg. *dád-at* (aus <sup>\*</sup>*ded-ḡt-s*) 'gebend', gr. τιθεῖς (aus <sup>\*</sup>θιθε-ντες); in beiden Fällen hat das Element vor dem Partizipialsuffix Nullstufe. — Bei den thematischen Stämmen, Typus ai. *bháran* 'tragend', Nom. Pl. *bhárant-aḥ*, Gen. Sg. *bhárat-aḥ*; gr. φέρων, φέροντες, φέροντος; lat. *uehens*, *uehentis*; lit. *vezq̄s*, abg. *vezy* 'fahrend' (transitiv), sind zwei Auffassungen möglich: <sup>\*</sup>*bhére/o-nt-*, <sup>\*</sup>*wég,he/o-nt-* oder <sup>\*</sup>*bhér-e/ont-*, <sup>\*</sup>*wég,h-e/ont-*, je nachdem man das Element *e/o* als thematischen Vokal der Stämme <sup>\*</sup>*bhére-*, <sup>\*</sup>*wég,he-* oder als Vokal des Suffixes auffaßt. — Wie dem auch sei, dies Suffix wird an alle Präsens-, Futur- und Aoriststämme gefügt: gr. τείνω, τείνων, τείνοντος; δάμνημι, δαμνάς, δαμνάντος; ἔλιπον, λιπών, λιπόντος; λείπω, λείπων, λείποντος; ἔτεια, τεϊκάς, τεϊκάντος usw.

2. Part. Akt. Perf. auf <sup>\*</sup>-wes- (<sup>\*</sup>-wet-). Das Suffix hat zwei Formen, die offenbar in der Flexion abwechselten; die eine <sup>\*</sup>-wes- wird bezeugt durch ai. Nom. Sg. *-vān*, Nom. Pl. *-vāms-aḥ* (mit Einschub eines Nasals, was hier nicht näher erörtert werden kann), Gen. Sg. *-ús-aḥ*, Fem. Nom. Sg. *ús-ī*; gr. neutr. -(F)ός, fem. -υῖα (aus <sup>\*</sup>-υε-γα); abg. fem. *ŭš-i*, lit. fem. *-usi*. Die andere Form <sup>\*</sup>-wet- wird bezeugt durch ai. Instr. Pl. *-vād-bhiḥ*, Lok. Pl. *-vát-su*; gr. Gen. -(F)ότ-ος. Das präsuifixale Element hat gewöhnlich Nullstufe. Beispiele:

ai. *ririk-vān* 'gelassen habend', lit. fem. *lik-us-i*;

ai. *mamr-vān* 'gestorben seiend', fem. *mamr-ūsī*, lit. fem. *mir-us-i*, abg. fem. *-mīr-ūs-i*.

gr.  $\mu\epsilon\mu\alpha\text{-}(F)\acute{\omega}\varsigma$ ,  $\delta\epsilon\delta(F)\iota\text{-}(F)\acute{\omega}\varsigma$  usw.,

Der Gegensatz zwischen gr.  $\Phi\epsilon\iota\delta\acute{\omega}\varsigma$  und  $\Phi\iota\delta\text{-}\upsilon\acute{\alpha}$  (gegenüber ai. *vid-vān* 'wissend', fem. *vid-ūs-i*) legt die Vermutung nahe, daß das Mask. im Idg. vielleicht *e*-Stufe des präsuffixalen Elements hatte, das Fem. Nullstufe: dieser Unterschied erklärt sich daraus, daß das Fem. ein dem Mask.-Stamm angefügtes Sekundärsuffix enthält, und dadurch kommt man auf die S. 167 dargelegte allgemeine Regel zurück. Die *e*-Stufe des präsuffixalen Elements findet sich in got. *weitwoþs* 'Zeuge' wieder, das ein altes Part. Perf. entsprechend gr.  $\Phi\epsilon\iota\delta\acute{\omega}\varsigma$  zu sein scheint.

3. Part. Med. des Präsens-Aorist und des Perfekts. — Das Suffix des Part. Med. wechselt in den Einzelsprachen. Im thematischen Typus hat das Gr.  $(\phi\epsilon\rho\acute{o})\mu\epsilon\nu\omicron\text{-}\varsigma$ , ai.  $(bh\acute{a}ra)\text{-}m\acute{a}ṇa\text{-}ḥ$  'tragend', av.  $(yaz\acute{o})\text{-}mna\text{-}$  'opfernd', lat.  $(Vertu)\text{-}mnu\text{-}s$  (nur vereinzelt Spuren), abg.  $(vez\acute{o})\text{-}m\ddot{u}$  'gefahren worden', lit.  $(v\acute{e}ža)\text{-}ma\text{-}s$  (dgl.), apreuß.  $(po\text{-}klaus\acute{i})\text{-}mana\text{-}s$  'gehört'. — Beim athematischen Typus hat das Ai.  $\text{-}\acute{a}na\text{-}$ , im Präsens *duh-ānā-ḥ* 'melkend' wie im Perfekt *bubudh-ānā-ḥ* 'erwacht seiend'; das Gr. zeigt  $\text{-}\mu\epsilon\nu\omicron$  wie beim thematischen Typus:  $\tau\iota\theta\acute{\epsilon}\text{-}\mu\epsilon\nu\omicron\text{-}\varsigma$ ,  $\kappa\acute{\epsilon}\iota\text{-}\mu\epsilon\nu\omicron\text{-}\varsigma$ ,  $\pi\epsilon\phi\upsilon\gamma\text{-}\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$  usw.

Die Partizipia bewahren durchaus den Bedeutungswert der Verbalstämme, von denen sie abgeleitet sind, auch unterscheiden sie sich nach Präs.-Aor. und Perf., Akt. und Med. Die Hochtonstellung des Verbalstamms bleibt erhalten.

#### Infinitiv.

Die Wurzeln weisen neben den Verbalstämmen Nominalstämme auf, die nicht von jenen abgeleitet sind, aber zur selben Wortgruppe gehören und bedeutungsverwandt sind. Diese Nominalstämme haben also den Bedeutungswert, den in der Folge die von Verbalstämmen abgeleitete Nomina annehmen, und sie können dieselbe Rolle spielen, wie später verbale Substantiva oder Infinitive. Der ved. Dat. *āj-e* 'zur Führung' vom Stamm (mit Suffix Null) ai. *aj-* bedeutet 'um zu führen'; der Dat. des Stammes ai. *vid-mán-* 'Kenntnis', also *vid-mán-e*, bedeutet natürlich 'um zu wissen'; ein Inf. wie  $\delta\acute{o}\text{-}\mu\epsilon\nu$  stellt den Lok. mit Endung Null dar von einem Stamm auf  $\text{-}men\text{-}$ , gerade wie ved. *dhár-man* 'im Halten, haltend' usw.

Dagegen beweist nichts, daß das Idg. wirkliche Infinitive besaß, d. h. flektierte oder unflektierte, von Verbalstämmen abgeleitete Nominalformen, wie gr.  $\lambda\acute{\epsilon}\iota\pi\epsilon\iota\nu$ ,  $\lambda\iota\pi\acute{\epsilon}\iota\nu$ ,  $\lambda\acute{\epsilon}\iota\pi\epsilon\iota\nu$ ,  $\lambda\epsilon\lambda\omicron\iota\pi\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$ , lat. *linquere* und *līquisse, esse* und *fuisse*. Die einzigen derartigen Bildungen, die vielleicht aus idg. Zeit

stammen, sind die indo-iran. auf *\*-dhyāi*, z. B. ai. *vāha-dhyai* 'fahren' vom Stamm *vāha-* in *vāhati* 'er fährt' (transitiv); sie erinnern an den Typus der medialen Infinitive wie gr. φέρεσθαι. — Erwähnung verdienen auch die Formen, die sich aus einzelnen Tempusstämmen verschiedener Sprachen nebeneinander stellen lassen: lat. *ferē-bam*, *monē-bam*, *mone-bō*; got. *salbo-da* 'ich salbte', *salbo-dedum* 'wir salbten'; abg. *vedē-achū* 'ich führte' usw.; das erste Glied all dieser Komposita ist eine Art Infinitiv, das zweite eine finite Verbalform, die 'sein' oder 'tun' bedeutet.

Im ganzen scheint das Idg. keine Infinitive gehabt zu haben, oder die Infinitive spielten wenigstens nur eine sehr geringe Rolle. Ihre Bildung wechselt von einer Sprache zur andern.

#### Bildung des Femininums; die Suffixe *\*-ā-*, *\*-yā-*, *\*-yē-*.

Die idg. Substantiva haben kein Zeichen für Mask. oder Fem., auch wenn sie geschlechtlich differenzierte Wesen bezeichnen: die Verwandtschaftsnamen lat. *pater* und *frāter*, *māter* und *soror* zeigen weder im Stamm noch in der Flexion irgend etwas, was sie als Mask. bzw. Fem. kennzeichnete. Die Stämme auf *\*-o-* haben freilich hauptsächlich Mask. und Neutr.; aber das Gr. und Lat. haben auch Fem., so die Baumnamen wie gr. φηγός (dor. φᾶργός), lat. *fāgus*; auch das Arm. hatte einige, wie *nu*, Gen. *nuoy* 'Schwiegertochter' gegenüber gr. *vuóc* (fem.). Es gab also fem. idg. Stämme auf *\*-o-*; aber in den meisten Sprachen wurden sie verdrängt; so wurde idg. *\*snuso-* 'Schwiegertochter' ein *\*-ā-*-Stamm in ai. *snušā*, abg. *snūcha*, aengl. *snoru*; *\*-u-*-Stamm in lat. *nurus* unter dem Einfluß von *socrus*; *\*bhāgo-* wurde im Germanischen zum *-ā-*-Stamm, daraus ahd. *buohha*. Ein Nomen wie gr. ἄρ-κ-τος bedeutet sowohl 'Bär' wie 'Bärin', und dies war der idg. Zustand. Daher ist das lat. Fem. *ursa* ganz anders gebildet wie ai. *ṛkṣī* von *ṛkṣah*. Gr. ἵππος bedeutet 'Hengst' und 'Stute'; und die Bezeichnungen für Stute ai. *ásvā*, lit. *aszvā* (aus *\*eszva*), lat. *equa*, mögen noch so übereinstimmen, sie müssen als unabhängige Bildungen des Ai., des Lit. und des Lat. gelten. — Ebenso sind die Stämme auf *\*-ā-* und *\*-yā-* größtenteils Fem., aber es fehlt nicht an solchen, die männliche Wesen bezeichnen, folglich Mask. sind, so lat. *scrīb-a*, abg. *sluga* 'Diener', (*voje-*)*vod-a* 'Heerführer', gr. δεσ-ποτ-*-ā-* (Nom. Sg. δεσ-ποτης) oder abg. *bal-īji* (Akk. Sg. *bal-ījq*) 'Arzt', ai. *rathī-* (Nom. *rathīh*) 'Fuhrmann' usw.

Die substantivischen Stämme auf *\*-o-* und *\*-ā-* haben also an sich kein bestimmtes Genus und bezeichnen an sich kein Geschlecht; außer bei den Nomina agentis läßt sich das Genus mask. oder fem. eines idg. Substantivs nur an der Form des etwa zugehörigen Adjektivs erkennen (s. oben S. 150 f.)



Nur die Adjektiva kennzeichnen das Fem. durch Anfügung von Suffixen, hauptsächlich sekundären, *\*-ā-* und *\*-yā-*; dies ist die einzige Besonderheit, die das Adjektiv vom Substantiv unterscheidet:

1. *\*-ā-* (Nullstufe *\*-ə-*). Mit *\*-ā-* werden die Fem. der Adjektiva vom thematischen Typus gebildet: ai. *sána-*, gr. ἔνο-, lit. *senā-* 'alt', entspricht ein Fem., ai. *sánā-*, gr. ἔνᾱ-, lit. *seno-*; ai. *śrutá-*, gr. κλυτό-, lat. *-clutō-*, ein Fem. ai. *śrutā-*, gr. κλυτά-, lat. *-clutā-* usw.

2. *\*-yā-* (*\*-iyā-*): mit Nullstufe *\*-ī-* (*-iyə-*). Das Suffix *\*-yā-* wird bei den Adjektiven des athematischen Typus gebraucht. Der Unterschied von *\*-yā-* und *\*-iyā-* scheint im Idg. einzig von der Quantität des vorausgehenden Elementes abzuhängen: gr. πῆιρᾱ- aus *\*πίφερ-γα-* und ποτιῶ- aus *\*ποτιν-iyā-* geben vermutlich den alten Zustand wieder: der Nom. des ersteren ergäbe *\*πίερι* (*-ī* aus *\*-yə*), der des andern *πότνια* (*-ia* aus *\*-iyə*), aber das Gr. hat das *ā* des Typus *πότνια* verallgemeinert und bildet einen Nom. *πίερα* gegenüber ai. *pīvarī*; umgekehrt hat das Indo-iran. *-ī* verallgemeinert, und der entsprechende Nom. zu gr. *πότνια* lautet ai. *pātn-ī* 'Herrin'; ebenso in den anderen Sprachen.

Vor *\*-yā-* hat das letzte Element des mask. Stamms gewöhnlich Nullstufe, doch auch anderen Vokalismus:

Part.-Stamm *\*bhéront-*: Fem. *\*bheront-yā-*: ai. *bhárant-yā-*, gr. *\*φεροντ-yā-* (Nom. att. φέρουσα, dor. φέρωσα, lesb. φέροιχα), abg. *berašta-* (aus *\*berat-ja-*), ebenso lit. *\*vezant-jō-* (Nom. *vezant-ī*) und got. *frijond-jo-* (Nom. *frijond-i*) 'Freundin'.

ai. mask. Stamm *yūvan-* 'jung', Nom. fem. *yūn-ī*, vgl. lat. *iūn-ī-(x)*.

ai. mask. Stamm *svādáv-*: Nom. fem. *svādv-ī*; gr. ἡδύς, ἡδεῖα (aus *\*FādeF-γα*).

Die Suffixe *\*-ā-* und *\*-yā-* bilden wie das Fem. der Adjektiva auch Ableitungen von Substantiven.

Mit *\*-ā-* ergeben sich so eine große Zahl fem. Nomina, entsprechend den Mask. vom thematischen Typus, so gr. πλοκή neben πλόκος, mit verschiedener Hochtonstellung im mask. und fem. Stamm; ebenso φύλον : φύλή, νεῦρον : νευρά; ai. *svādanam* 'Geschmack' : gr. ἡδονή; der gr. Typus βροντή gegenüber κοῖτος, usw. Die Flexion der *\*-ā-* Stämme hatte ursprünglich, für einen Teil der Wörter zum mindesten, Wechsel der Hochtonstellung, wie in der Flexion gezeigt werden wird. Der Typus πλοκή kehrt in lat. *toga*; lit. *rankà*, abg. *rqka* 'Hand'; got. *staiga* 'Weg' wieder usw. — Dasselbe Suffix bildet zahlreiche Ableitungen von Substantivstämmen des athematischen Typus, so gr. ἡμέρ-ᾱ gegenüber hom. ἦμαρ, κριθ-ή gegenüber κρι (aus *\*κριθ*); lit. *vasar-à* 'Frühling', vgl. gr. *Ἑάρ*; abg. *vesn-a* 'Frühling', vgl. ai. *vasan(-tāh)* 'Frühling'; lat. *ōra*, vgl.

*ōs* usw. — Und eben dies Suffix findet sich in dem Kollektivum wieder, das den Nom.-Akk. Pl. neutr. vertritt, ved. *yugā* 'Joche', gr. ζυγά usw.

Das Suffix *\*-yā-* dient bei Substantiven, namentlich in seiner Hauptform, zur Bildung von Nomina agentis nur für weibliche Personen (ein Fall, wo sich die Bildung eines fem. Substantivs der Bedeutung wegen notwendig zeigt und nach dem Vorbild der Adjektiva bewirkt wurde):

ai. mask. Stamm *janítar-*, *jánitar-*: Nom. fem. *jánitr-ī*; vgl. lat. *genitor*, *genetrī(-x)*; gr. γενετήρ, γενέτωρ : γενέτειρα.

ai. mask. Stamm *tákšan-* 'Zimmermann': Nom. fem. *takṣṇ-ī*; gr. τέκτων, τέκταινα; ai. mask. Stamm *rājan-* 'König': Nom. fem. *rājñ-ī* 'Königin', vgl. air. *rigain* (aus *\*rēgn-ī*).

Außerdem seien Kollektiva wie gr. φράτρία, abg. *bratřija* 'die Brüder' erwähnt.

Seit idg. Zeit scheint *\*-yā-* auf zweierlei Weise flektiert worden zu sein, mit Wechsel *\*-yā-* : *\*-ya-* (*-ī-*), wie in ai. *bhárant-ī-*, Gen. *bhárant-yā-h*, oder ohne Wechsel, mit steter Nullstufe, also *\*-ī-*, so das Fem. von ai. *nápāt* 'Enkel' : ai. *naptī-h*, Gen. *napt(i)y-ah*, vgl. lat. *nept-i-s*, alit. *nept-i-s*; dieser letztere Typus mit *-s* im Nom. wurde im Lat. verallgemeinert, soweit nicht das Sekundärsuffix *-k-* angefügt wurde wie in *genetrī-x*, *iūnī-x*, und so steht lat. *suāuis* gegen ai. *svādvī*; *ferens* aus *\*ferentis* (wie *mens* aus *\*mentis*) gegenüber ai. *bhárantī* usw.; durch diesen Vorgang haben im Lat. einzelne Adjektiva und alle Partizipia die Unterscheidung von Mask. und Fem. verloren.

Neben dem gewöhnlichen Fem. auf *\*-yā-*, Typus ai. *tan-ú-h* 'dünn' (wörtlich 'gespannt'), Fem. *tanvī*, vgl. lat. *tenuis*, bestand wohl ein anderes auf *\*-ā-*; hiervon lautet die Nullstufe *\*-a-*, und z. B. *\*-wa-* wird zu *\*-ū-*; diese Nullstufe wurde auf die ganze Flexion ausgedehnt wie im Typus ai. *naptī-h*, und so ergibt sich ai. *tanū-h* 'Körper', Gen. *tan(ú)v-ah*. Auf diese Weise ist auch das auffallende Fem. gebildet von dem Wort ai. *śvāsuraḥ* (aus *\*śvāsuraḥ*) 'Vater des Gatten', av. *xvasurō*, hom. (F)εκυρός, lit. *szēszuras*, lat. *socer* : ai. *śvaśrūḥ* 'Mutter des Gatten', abg. *svekry*, lat. *socrus*, ahd. *swigar*, d. h. idg. *\*swekrū-* aus *\*swekrwə-*, mit *w* nach *r* gegenüber *-ur-* im Mask. Ebenso ist *\*g<sup>w</sup>rnū-* (aus *\*g<sup>w</sup>rnwə-*), belegt durch abg. *žrūny*, got. *-qairnus* 'Mühlstein' eine Ableitung auf *\*-ā-* : *\*-a-* von dem Stamm, den ai. *grāvan-*, air. *brō*, kymr. *breuan* (mit gleicher Bedeutung) bezeugen. Die Umstellung des *w* entspricht den S. 74 betrachteten Fällen. Es handelt sich hier um eine Reihe sehr komplizierter Vorgänge.

Endlich gibt es ein anderes, mit \*-yā- verwandtes Suffix, das in der Nullstufe sogar mit ihm zusammenfällt: \*-yē-, dessen Nullstufe \*-ī- lautet (d. h. \*-ya-), und das nur im Lat. und Balt. von \*-yā- unterschieden wird: lit. *žēm-ė* 'Erde' (aus \**žem-jē*), abg. *zemlja*, Ableitungen von dem Stamm, den ai. *kṣam-*, gr. *χθών* und av. *zəm-* (s. oben S. 152) bezeugen; oder lat. *temper-iēs*, abgeleitet vom Stamm *tempes-* zu *tempus*. Zu dieser Reihe muß man der Bedeutung wegen Bildungen rechnen, wie ai. *taviṣ-ī* 'Stärke' oder gr. *ἀλήθεια* (-εια aus \**εσ-ya*). Lat. *spec-iē-s*, lit. *žīn-ė* 'Kenntnis', hom. *φύζα* (aus \**φυγ-ya*) usw., darf man nicht als primäre Stämme auf \*-yē- ansehen, sondern als Ableitungen von Stämmen mit Suffix Null \**spek<sub>1</sub>-*, \**g<sup>o</sup>nə-*, \**bhug-* usw. — Die Stämme auf \*-yē- bilden übrigens nicht bloß Abstrakta: lit. *deiv-ė* 'Gespenst' und ai. *dev-ī* 'Göttin' (Gen. *dev(i)yāḥ*) sind die Fem. der Substantiva lit. *dėvas*, ai. *devāḥ* 'Gott'; lit. *vilkė*, ai. *vṛkīḥ* 'Wölfin' (mit Durchführung der Form mit Nullstufe -ī-, Gen. *vṛk(i)yāḥ*) sind die Fem. von lit. *vilkas*, ai. *vṛkaḥ* 'Wolf'. Diese Feminina haben sich in den Einzelsprachen weiter entwickelt, wie aus lat. *dea* erhellt, das eine andere Bildungsweise zeigt.

Das Adjektiv hat teils den Stamm des Mask. (und Neutr.), teils den des Fem., je nachdem das Substantiv, auf das es sich bezieht, diesen oder jenen erfordert. Das Genus eines Substantivums ist mask., wenn es sich um ein männliches, fem., wenn es sich um ein weibliches Wesen (oder einen Baum) handelt, wie auch die Form laute; daher stammen ja die Bezeichnungen mask. und fem. Aber von diesem Sonderfall abgesehen, läßt sich schwer eine Regel aufstellen, der Gebrauch allein entscheidet; die Kategorie des grammatischen Geschlechts hatte also für die Bedeutung keinen Wert.

### Komposition.

Zwei Nominalstämme können durch ihre Vereinigung einen zusammengesetzten Stamm bilden. Verba treten in der Regel, mit einer unten zu gebenden Ausnahme, nicht in Komposition zusammen.

Nur der zweite Stamm des Kompositums, der notwendig ein Substantiv oder Adjektiv ist (und nie ein Demonstrativ- oder Personalpronomen), wird flektiert.

Der erste Teil des Kompositums bleibt unverändert, und eben dies ist für das Kompositum kennzeichnend: ein idg. Kompositum ist eine Gruppe von zwei Wörtern, von denen nur das zweite flektiert wird. Das Element, das den ersten Teil schließt, hat im allgemeinen Nullstufe bei den Stämmen vom athematischen Typus, die einen Sonanten enthalten, also ein vokalisierbares Element.

ai. *tri-pád-*, gr. τρι-πόδ-, lat. *tri-ped-*, aengl. *dri-féte* 'dreifüßig', ebenso lit. *tri-kójis* 'dreifüßig' usw.

gr. ἡδυ-επής (\*Fadu-Fεπεε-); ai. *svādu-rāthī-* 'angenehme Geschenke habend'.

\**sm-* in ai. *sa-kít* 'einmal', gr. ἅ-πλοῦς, lat. *simplex*.

\**η-* (gegenüber \**ne*, ai. *ná* 'nicht', abg. *ne*, lat. *ne(que)* usw.), in ai. *á-jñāta-h*, gr. ἄ-γνωτο-ς, lat. *ignōtus* (d. h. *innōtus* aus \**en-gnōtos*), got. *un-kunþs*, arm. *an-canawth* 'unbekannt'.

ai. *nr̥-hán-* 'Männertöter', aatt. ἀνδρα-φόνος.

\**dus-* in gr. δυσ-μενής, ai. *dur-manāh* '(einen schlechten Geist habend), entmutigt'.

Fehlt ein Sonant, so bleibt \**e* in den Stämmen auf \*-*es-*, so griech. (F)επεε-βόλος, av. *vačas-taštiš* 'Text' (wörtlich 'Bildung der Rede').

Ein thematischer Stamm hat als erstes Glied eines Kompositums -*o*-Stufe: gr. ἰππό-δαμος; abg. *dobro-dějŕ* 'das Gute tuend'; lit. *gera-dėjis* (dgl.); got. *guda-faurhts* 'gottesfürchtig'; gall. *Vindo-magus* (Eigennamen: 'ein weißes Feld habend'). Wo das zweite Wort mit einem Vokal anlautet, erheben sich Schwierigkeiten.

Ist das erste Glied ein Adjektiv, so kann sein Suffix, wie es auch lauten mag, durch -*i-* ersetzt werden, so gr. κῦδι-άνειρα neben κῦδρός, av. *bərəzi-čaxra-* 'mit hohen Rädern' neben *bərəzant-* 'hoch', vgl. ai. *bṛhánt-*, air. *Brigit* (Eigennamen: 'die Hohe').

Es ist zweifelhaft, ob das erste Glied im Idg. jemals ein flektiertes Wort war, besonders ein Lok., wie es z. B. der Fall ist bei gr. Πυλο-γενής 'in Pylos geboren' oder in ai. *agré-gah* 'an der Spitze gehend'.

Der Bedeutungswert der Komposita ist verschieden:

1. Der eigentliche grammatische Wert des zweiten Glieds wird bewahrt, gleichgültig wie sich die beiden Stämme zueinander verhalten: Apposition in gr. ἰατρό-μαντις 'Seher-Arzt', ai. *rāja-rṣiḥ* 'Priester-König'; Adjektiv und Substantiv: gr. ἀκρό-πολις, ai. *adhara-hanúh* 'Unterkiefer'; Attribut und Substantiv: gr. πατρ-ἄδελφος, ai. *mātr-svasā* 'Schwester der Mutter'. Aus diesem letzteren Fall ergibt sich der häufige Typus, wo das zweite Glied ein hochtoniger, oft athematischer Stamm mit Suffix Null ist, wie gr. βου-πλήξ, lat. *iū-dex* (\**yūs-dik<sub>1</sub>*-) sl. *medv-ěd-* (Nom. abg. *medvěďi*) 'Bär', eigentlich 'Honigfresser', was auch die Bedeutung von ai. *madh(u)v-ád-* ist; oder thematisch, gr. ὄπλο-φόρος, lat. *armi-ger*, russ. *vodo-vóz* 'Wasserträger', ai. *kumbha-kārāh* 'Krugmacher'; die Stämme, die das zweite Glied dieser Komposita bilden, sind häufig nur in Komposition belegt, und einzelne mögen niemals für sich bestanden haben.

2. Das Kompositum hat den Wert eines Adjektivs, das angibt, daß

das zweite Glied dieser oder jener Person, dieser oder jener Sache eigen ist: gr. βαθύ-κολπος, lat. *magn-animus* 'eine große Seele habend', ai. *hīraṅya-keśah* 'goldhaarig', abg. *črŭno-vlasŭ* 'schwarzhaarig'; gr. δυο-μενής, ai. *dur-manāh* 'entmutigt' usw. Es sind dies die sog. possessiven Komposita (oder mit dem indischen Terminus: *bahuvrīhi*). Der Hochton liegt meistens auf dem ersten Glied, und hierdurch läßt sich zuweilen ein Unterschied zwischen possessiven Kompositis und andern feststellen: πολύ-τροπος ist ein possessives Kompositum, παν-τρόπος dagegen bedeutet 'alles wendend'; ai. *rāja-putrāh* bedeutet 'Königssohn', *rāja-putrah* aber 'dessen Sohn König ist, der einen König zum Sohn hat' ist ein possessives Kompositum. Das zweite Glied des Kompositums bewahrt übrigens im Grund genommen seinen substantivischen Wert und nimmt daher kein Femininzeichen an: ai. *sumánāh* 'gütig', gr. εὐ-μενής sind sowohl mask. wie fem., ebenso gr. ῥοδο-δάκτυλος, vgl. *Artaxerxes Longimanus*.

3. Ein dritter, wenig klarer Typus, betrifft Wörter, deren erstes Glied den Charakter eines Verbalstamms hat; so gr. ἀρχέ-κακος 'das Übel beginnend, Urheber des Übels', vgl. ἀρχεῖν, mit *-e* am Ende des ersten Glieds; φυγο-πτόλεμος 'den Krieg fliehend', mit *\*o*. Im Indo-iran. wird das erste Glied gewöhnlich durch einen Partizipstamm wiedergegeben: *vidád-vasuḥ* 'das Gute erkennend', av. *frādaṭ-gaēθō* 'die Welt gedeihen machend'.

Sekundärsuffixe können an Komposita treten wie an jeden andern Stamm, so *\*-yo-* in gr. ἐννεά-βοῖος (\*ἐννεFα-βοF-*yo*) 'neun Ochsen wert'.

Die große Bedeutung der Komposition im Idg. ergibt sich daraus, daß die Eigennamen von Menschen gewöhnlich Komposita waren: gr. ἵππο-μέδων, ai. *Aśva-medhah* (das Pferdeopfer dargebracht habend), gall. *Epo-pennus* (Pferdekopf), aengl. *Eō-māer* (durch seine Pferde berühmt), apers. *Aspa-čānah-* (Pferde begehrend). Neben ihnen finden sich, im vertrauten Verkehr entstanden, Kurz- oder Koseformen wie gr. Ἰππία, Ἰππυς, Ἰππυλλος usw.

## B. Flexion.

Die Flexion der Substantiva und Adjektiva unterscheidet sich, je nachdem der Stamm auf 1. einen Konsonant oder Sonant; 2. auf *\*-ā* (*\*-ē*); 3. auf *-e/-o* auslautet.

Das Neutrum ist durch seine Flexion gekennzeichnet, aber die Formen fallen mit denen des Mask.-Fem. überall außer im Nom., Vok., Akk. zusammen, und für diese drei Kasus gibt es in jedem Numerus nur eine Form; so im Gr. Nom.-Vok.-Akk. Sg. ζυγόν, Pl. ζυγά, im Lat. *iugum* und

*iuga* usw. Die Form, die den Wert eines Nom.-Vok.-Akk. Pl. hat, ist ein altes neutr. Kollektivum, mit dem Stamm auf  $-\bar{a}-$  ( $-\bar{o}-$ ). Die Flexion des Neutrums im Pl. setzt sich also zusammen aus diesem Kollektivum auf  $-\bar{a}-$  im Nom.-Vok.-Akk. Sg., und in den andern Kasus aus den betreffenden Formen des Mask.-Fem. Pl. So kommt es, daß im Idg. ein Verb, dessen Subjekt Pl. Neutr. war, im Sg. stand oder wenigstens stehen konnte; dieser Brauch erhielt sich im Griech. ( $\tau\acute{\alpha}$  ζῶα τρέχει), in den Gāthās des Avesta und in einigen vedischen Beispielen. Im Balt. hatte er zur Folge, daß die 3. Pl. (und Du.) der Verba verschwand; die Sg.-Form, die beim Kollektiv gebräuchlich war, wurde verallgemeinert.

### 1. Stämme auf Sonant oder Konsonant.

Zu diesem Typus gehören auch die Stämme auf  $*y\bar{a}-$  oder  $*y\bar{e}-$  und  $*w\bar{a}-$ , wo die Nullstufe des Suffixes durchgeführt wurde (s. S. 172), so ai. *naptīh* 'Enkelin' und *śvaśrūh* 'Mutter des Gatten', abg. *svekry*, lat. *socrus* usw.

Der Abl. fällt hier in der Form im Sg. mit dem Gen., im Pl. mit dem Dat. zusammen.

#### α) Endungen.

##### Singular.

Nominativ (mask., fem.). — Die Endung ist  $-s$  bei den Stämmen, die auf einen Konsonant oder die Sonanten  $*i$ ,  $*u$  und  $*m$  ausgehen:

av. *vāx-š* 'Wort' (und ai. *vāk* aus  $*vākš$ ), lat. *uōx* ( $*uōc-s$ ).

g. av. *θwāvq-s* 'einer wie du' ( $-q-s$  aus  $*-ant-s$ ), gr.  $\acute{\iota}\tau\acute{\alpha}\varsigma$  ( $-\acute{\alpha}c$  aus  $*-ant-c$ ), lat. *ferens* ( $-ens$  aus  $*-ent-s$ ), lit. *vezq̄-s* ( $-\q̄-s$  aus  $*-ant-s$ ), apreuß. *smūnent-s* 'Mensch'.

ai. *āhi-h*, av. *aži-š* 'Schlange', gr.  $\acute{\omicron}\phi\iota-c$ ; lit. *avi-s* 'Schaf', lat. *oui-s*; urnord.  $-\gamma asti-r$ , got. *gast-s* 'Gast', lat. *hosti-s*.

ai. *bāhū-h*, av. *bāzu-š* 'Arm', gr.  $\pi\eta\chi\upsilon-c$ ; got. *sunu-s* 'Sohn', lit. *sūnū-s* (dgl.); lat. *manu-s*.

ai. *naptī-h* 'Enkelin', lat. *nepti-s* (mtt  $\check{i}$  statt  $*\bar{i}$ ), alit. *nepti-s*.

ai. *śvaśrūh* 'Mutter des Gatten', lat. *socrus* (mit  $\check{u}$  statt  $*\bar{u}$ ); gr.  $\acute{\omicron}\phi\rho\upsilon-c$ .

ai. *dyáu-h* 'Himmel', gr. Ζεύς.

av. *zyā* (aus  $*zyā-s$ , Stamm  $*zyam-$ ) 'Winter', lat. *hiem-s*.

Die Endung ist Null bei den Stämmen auf  $*r$ ,  $*n$ ; der Sonant schwindet in einigen Sprachen:

ai. *ś(u)vā* [Stamm *ś(u)van-*] 'Hund', av. *spā*, lit. *szū* (Gen. *szuñs*), gr. κύων (mit auslautendem  $-v$ ); ebenso lat. *homō* (ohne auslautendes  $-n$ ), got. *auhsa* 'Ochse', Gen. *auhsins*.

ai. *mātā* (Stamm *mātár-*) 'Mutter', lit. *mótė* 'Frau', und gr. μήτηρ, lat. *māter*, air. *māthir*, arm. *mayr* usw.

Vokativ (mask., fem.). — Endung Null:

ai. *áhe*, av. *aže* 'Schlange', gr. ὄφι; lit. *avė* 'Schaf'.

Akkusativ (mask., fem.). — Endung \*-m im Indo-iran. und Ital., \*-n in den anderen Sprachen; mit den vokalischen Sonanten \*i und \*u bildet der Nasal Diphthonge; sonst ist er vokalisch:

ai. *bāhú-m* 'Arm', gr. πῆχυσ-ν; lat. *manu-m*; apreuß. *sunu-n* 'Sohn'.

ai. *áhi-m* 'Schlange', av. *azī-m*; gr. ὄφι-ν; apreuß. *nakti-n* 'Nacht'; lat. *angue-m*.

gr. φέροντ-α, lat. *ferent-em*; apreuß. *smūnent-in* 'Mensch'.

Nom.-Akk.-Vok. neutr. — Endung Null:

ai. *mādhu* 'Honig, Honigtrank', gr. μέθυ, apreuß. *meddo* 'Honig'; lat. *genu*, ai. *jānu* 'Knie', gr. γόνυ.

ai. *nāma* 'Namen', lat. *nōmen*, gr. ὄνομα.

Genetiv-Ablativ. — Endung \*-es, \*-os, \*-s: die Form mit Vokal (je nach der Sprache *e* oder *o*) erscheint in der Regel, wenn das prädesinentielle Element Nullstufe hat, die Form ohne Vokal, wenn jenes vokalisch ist:

ai. *sú-n-ah* 'des Hundes', av. *sū-n-ō*, alit. *szu-n-es* (nlit. *szuñs*), gr. κνυ-ν-ός, air. *con* (aus \**ku-n-os*); lat. *pat-r-is* (aus \**pat-r-es*), oder dialektisch lat. *-us* (aus \*-os).

ai. *sūn-ó-h* 'des Sohnes', av. *hun-ao-š*, lit. *sūn-aũ-s*, got. *sun-au-s*; lat. *manūs* (-*ũ-s* aus \*-ou-s), osk. *castrous*.

Dativ. — Endung \*-ei: indo-iran. \*-ai (ai. -e, av. -e und -aē vor Enkliticism), abg. -i, lat. -ī (altes -ei), osk. -ei.

ai. *sūnáv-e* 'dem Sohn', abg. *synov-i*; ai. *pitṛ-é* 'dem Vater', lat. *patr-ī*, alat. *rēgei*, osk. *paterei*.

Das Griech. hat -ι, πατρί, d. h. eine Form mit Nullstufe, die auch im Germ. aufzutreten scheint.

Instrumental. — Die Endungen der einzelnen Sprachen weichen gänzlich voneinander ab; vielleicht ist \*-ě anzusetzen: ai. *pitṛ-ā*, lat. *patr-e*.

Lokativ. — Endung \*-i im Wechsel mit Null: ved. *mūrdhán-i* und *mūrdhán* 'auf dem Kopf', gr. αἰ(F)εῖ (-ei aus \*-es-i) und αἰ(F)έτ 'immer'; das Gr. zeigt die Endung Null auch in dem Adverb αἰ(F)έν 'immer', in der normalen Deklination gebraucht es jedoch nur -ι, gleichlautend mit der des Dativ (diese Form vertritt auch den idg. Instr.): ποιμέν-ι; ebenso lat. *homin-e* (dient als Lok., Instr. und Abl.) und got. *gumin* '(in) dem Menschen', das auch ein alter Dativ mit der Endung \*-i sein kann, oder ein alter Instr. auf \*-e, und auch als Abl. dient. Das abg. *kamen-e* '(in) dem Stein' hat Endung Null mit der nachgestellten Präposition *e*.

## Plural.

Nominativ und Vokativ (mask., fem.). — Endung \*-es, die sich von der gleichlautenden des Gen. dadurch unterscheidet, daß sie keinen Ablaut zeigt:

ai. *súnáv-ah* 'Söhne', abg. *synov-e* (alle auslautenden Konsonanten sind im Sl. geschwunden), got. *sunjus* (aus \**sunew-es*); av. *bāzav-ō*, dor. *πάχε(F)-εε*; alit. *moter-es* 'Frauen', ai. *mātár-ah* 'Mütter'.

Akkusativ (mask., fem.): Endung \*-ns, wobei \*-n- nach \*-i- und \*-u- zweites Diphthongelement wird, sonst \*-ns:

kret. *viu-vc* 'die Söhne', got. *sunu-ns* 'die Söhne'.

got. *gasti-ns* 'die Gäste', apreuß. *ausi-ns* 'die Ohren'.

ai. *súnaḥ* 'die Hunde', gr. *κύν-αε*, air. *con-a*, lat. *homin-ēs* (-ēs aus \*-ens aus \*-ns), apreuß. *smūnent-ins* 'die Menschen'.

Nom.-Vok.-Akk. neutr. — Die Stelle des Nom.-Vok.-Akk. Pl. neutr. nimmt der Nom.-Vok.-Akk. Sg. neutr. einer Ableitung auf -ā- ein, mit kollektiver Bedeutung (s. S. 175f.). Der Auslaut zeigt Nullstufe und Endung Null in:

ai. *sānt-i* 'seiend', gr. *ὄντ-α*, lat. *silent-ā*.

Wie immer verbindet sich \**ə* mit einem vorausgehenden Sonanten:

\**trī*: ved. *trī* 'drei', abg. *tri*, lit. *trý-* (in *trý-lika* 'dreizehn'), lat. *trī-* (in *trī-gintā* 'dreißig'), air. *trī*, gegenüber \**tríy-ə*: gr. *τρία*, lat. *tria*.

ved. *námā* 'die Namen' (das auslautende -ā aus idg. \**-n̄*, d. h. \**-nə*).

Formen mit Endung Null wie av. *manā* 'Geister' (-ā aus indo-iran. \*-ās) erklären sich aus satzphonetischen Ursachen: da idg. \**ə* vor Vokal schwindet, wird \*-ōs-ə vor anlautendem Vokal des folgenden Wortes zu \*-ōs reduziert.

Der Auslaut \*-ā, den abg. *jimen-a* 'die Namen' und got. *namn-a* 'die Namen', *hairton-a* 'die Herzen' bezeugen, ist die e-Stufe dieses Nom.; \*-ā findet sich auch in lat. *trī-gintā* 'dreißig'.

Genetiv. — Endung \*-ōm oder \*-ōn, je nach der Behandlung des nasalen Auslauts in den einzelnen Sprachen:

ai. *sún-ām* 'der Hunde', av. *sūn-qm*, gr. *κυν-ῶν*, lit. *szun-ū̄*, air. *con n-* (vor Vokal), lat. *can-um*.

Zu beachten ist, daß das Gr. -ῶν Perispomenon ist, das Lit. -ū̄ mit geschleifter Betonung, und daß ved. -ām, g. av. -qm im Vers oft als zwei Silben zählen.

Lokativ. — Eine Endung \*-su wird durch die Übereinstimmung des Indo-iran., des Slav. und des Balt. bezeugt; das Griech. zeigt -σι, das sonst keine Entsprechungen hat:

ai. *trī-śú*, abg. *trī-chŭ*, alit. *tri-su*; vgl. gr. *τρι-σι*.



Dativ-Ablativ und Instrumental. — Endungen mit *\*-bh-* und *\*-m-*; sie werden weiter unten besonders besprochen werden.

### Dual.

Nom.-Vok.-Akk. (mask., fem.). — Das Griech. zeigt *-ε*, so in *πατέρ-ε*, das Ved. *-ā* (im Wechsel mit *-au*), so in *pitár-ā* 'beide Väter'; das air. *athir* erklärt sich ganz gut aus einem *\*pātere* oder *\*pāterē*: es scheint also, daß die idg. Endung *\*-ē* lautete; dieser Wechsel in der Quantität *\*-e/ē* entspricht z. B. dem in der sekundären Endung der 1. Pl. Akt. beobachteten, ved. *-ma* und *-mā*.

Die Stämme auf *\*-i-* und *\*-u-* haben die besonderen Auslaute *-ī* und *-ū*; hierin kann man unmöglich die Endung *\*-ē* suchen, es könnten vielmehr Analogiebildungen zu den thematischen Formen sein, wie ai. *vīkā* 'beide Wölfe', abg. *vlika*, gr. *λύκω*.

ai. *āhī* 'beide Schlangen', abg. *nošti* 'beide Nächte', lit. *naktī* (dgl.) aus *\*naktý*, air. *fāith* 'beide Dichter' aus *\*wātī*.

ai. *sūnū* 'beide Söhne', abg. *syny*, lit. *sūnu* (aus *\*sūnū*).

Nom.-Vok.-Akk. neutr. — Endung *\*-ī*: ai. *jānas-ī* 'beide Geschlechter', *nāman-ī* 'beide Namen'; abg. *sloves-i* 'beide Worte', *jimen-i* 'beide Namen'; av. (*vī-*)*sait-i* 'zwanzig', lat. (*ū-*)*gint-ī*; nur das Griech. zeigt kurzes *\*-i*, böot. (Fí-)κατ-ι, att. (εῖ-)κοκ-ι.

Gen.-Lok. — Ai. *-oḥ* entspricht abg. *-u*: ai. *jānas-oḥ* 'von beiden Geschlechtern', abg. *sloves-u* 'von beiden Worten'.

Dat.-Abl.(?)-Inst. — Endungen mit *\*-bh-* und *\*-m-*.

Allgemeine Bemerkungen über die Endungen mit *\*-bh-* und *\*-m-*.

Die Endungen mit *\*-bh-* und *\*-m-* sind nicht wie die anderen soeben aufgezählten nach Form und Bedeutungswert genau bestimmbar. Im homerischen Texte, dem einzigen griech. Sprachdenkmal (abgesehen von einigen äol. und böot. Glossen und von Nachbildungen der homerischen Sprache), wo sie vorkommen, zeigen sie nur die eine Form *-φ(ι)v*, die im Sg. wie im Pl. für Dat., Abl., Instr. und Lok. dient. Im übrigen decken sich selten zwei Formen dieser Endungen in mehreren Dialekten; das Germ., Balt., Slav. zeigen *-m-*, wo das Indo-iran., Arm., Griech., Ital. und Kelt. Vertreter von *\*-bh-* aufweisen, und auch abgesehen von dieser Verschiedenheit, sind die Formen nicht gleichlautend:

Instrumental Sg.: arm. *-b* (*-w* nach Vokal), so *hars-am-b* 'durch die Braut', *srti-w* 'durch das Herz' (dies *-b/-w* könnte gr. *-φ(ι)* entsprechen); lit. *-mi*, abg. *-mǐ*: lit. *sūnu-mi*, abg. *synǔ-mi* 'durch den Sohn'.

Instrumental Pl.: ai. *-bhiḥ*, apers. *-biš*, av. *-bīš*: ai. *sūnū-bhiḥ* 'durch die Söhne', av. *bāzu-bīš* 'durch die Arme'; arm. *-bkh* (*-wkh* nach

Vokal): *harsam-bkh* 'durch die Bräute', *srti-wkh* 'durch die Herzen', d. h. dieselbe Form wie im Sg. mit dem Pluralzeichen *-kh*; air. *-b* (aus *\*-bhis*): *fāthib* 'durch die Dichter' (dient auch als Dat. und Abl.). Lit. *-mis*, abg. *-mi* in lit. *sūnu-mis*, abg. *synū-mi* 'durch die Söhne'; diese beiden Formen setzen *\*-mīs* voraus, was an av. *-bīš* erinnert. Die Endung des Dat.-Instr. aisl. *-mr* (got. *-m*) von aisl. *þri-mr* (got. *þri-m*) 'durch drei' bezeugt ein auslautendes *\*-s*.

Dat.-Abl. Pl.: ai. *-bhyah*, av. *-byō*: ai. *sūnú-bhyah* 'den Söhnen', av. *bāzu-byō* 'den Armen'; lat. *-bus*: *oui-bus*; abg. *-mū* (aus *\*-mos?*): *synū-mū* 'den Söhnen', alit. *-mus*: *sūnu-mus* 'den Söhnen'.

Dat.-Instr. Du.: ai. *-bhyām*, av. *-bya* (auslautendes *-a*, das indo-iran. *\*-ā* vertritt), abg. *-ma*: ai. *sūnú-bhyām*, abg. *synū-ma* 'beiden Söhnen', av. *aži-bya* 'beiden Schlangen'; das Lit. hat bloß *-m*: Dat. *nakti-m* 'beiden Nächten', Instr. *nakti-ṁ*.

Man kann hier unmöglich idg. Formen ansetzen, denn die Dialekte gehen wesentlich auseinander: die Methode der vergleichenden Grammatik ermöglicht es nicht, hier die alten Formen und die Reihenfolge der Umbildungen in jeder Sprache zu erkennen.

Im Griech. hat  $-\varphi(\nu)$  den Wert eines Abl., Lok., Dat., Inst., im Sg. wie im Pl.; die ital., ir. und germ. Endungen dienen freilich nur für den Plural, aber auch in jenen vier Kasus, was die Verwirrung im Sg. mit herbeigeführt hat. Die Endungen mit *\*-bh-* und *\*-m-* haben gewissermaßen, mindestens in den westlichen Dialekten, mehr den Charakter von adverbialen Formen als von Kasusbildungen.

### β) Vokalismus des prädesinentiellen Elements.

Der Vokalismus des prädesinentiellen Elements kennzeichnete die Kasusformen ebensogut wie die Endungen, und das Griech. zeigt dies noch in einer Flexion wie  $\pi\alpha\tau\acute{\eta}\rho$ ;  $\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho$ ,  $\pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha$ ;  $\pi\alpha\tau\rho\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\pi\alpha\tau\rho\text{-}\acute{\alpha}\varsigma$  —  $\acute{\alpha}\pi\alpha\tau\rho\varsigma$ ;  $\acute{\alpha}\pi\alpha\tau\rho\text{-}\alpha$ . Doch läßt sich der ursprüngliche Zustand unmöglich genau feststellen, die Zeugnisse sind zu sehr verdunkelt. Das Griech. hat die idg. Vokalstufen bewahrt, aber die Nominalflexion vereinfacht, und wie die Zahl der unterschiedenen Kasusformen von acht auf fünf zusammenschmolz, so wurden die Ablaute auf zwei bis höchstens drei in jeder Flexion beschränkt. Im Indo-iran. fielen *\*e* und *\*o* in *\*a* zusammen; freilich blieb eine Spur der Verschiedenheit: es scheint, daß idg. *\*ō* in offener Silbe durch indo-iran. *\*ā*, idg. *\*e* durch indo-iran. *\*ā* vertreten wird; aber wenn diese Behandlung von *\*ō* einerseits die Rolle des Ablauts durchschimmern läßt, so verdunkelt sie wieder andererseits die der quantitativen Alternation. Die anderen Sprachen sind aus zu später Zeit

und in zu sehr veränderten Formen bekannt, sodaß man in ihnen nur Spuren des idg. Zustandes finden kann. Die Ablaute des prädesinentiellen Elements sind also in der Nominalflexion nur ungenügend bekannt. Die nachstehenden Fälle lassen indessen ihre Bedeutung erkennen.

Nur in einzelnen Fällen zeigt das prädesinentielle Element vermutlich schon idg. keine Ablautsstufen:

1. Partizipia der reduplizierten Verba: ai. Nom. *dádat* 'gebend' (aus \**de-d-nt-s*), Gen. *dádat-aḥ*; gr. διδούς (aus \**διδο-ντ-ς*), διδό-ντ-οϛ.

2. Die Stämme, bei denen sich ein \**a* mit einem vorausgehenden Sonant zu einem „langen Sonant“ verband (s. oben S. 172).

}	ai. <i>śvaśrū-h</i> 'Mutter des Gatten'	Akk. Sg. <i>śvaśrūv-am</i>
	Gen. Sg. <i>śvaśrūv-aḥ</i>	
}	abg. <i>svekrŷy</i> 'Mutter des Gattten'	Akk. Sg. <i>svekrŷv-ī</i>
	Gen. Sg. <i>svekrŷv-e</i>	
	gr. ὄφρῦ-ς	—
	Gen. Sg. ὄφρῦ(Ϝ)οϛ	
	gr. κῖς	—
	Gen. Sg. κῖ(y)-ός	
	ai. <i>nadī-h</i> 'Fluß'	Akk. Sg. <i>nad(i)y-am</i>
	Gen. Sing. <i>nad(i)y-aḥ</i>	
	ai. <i>gír</i> 'Gesang'	Akk. Sg. <i>gír-am</i>
	Gen. Sg. <i>gír-āḥ</i>	

3. Abgeleitete Nomina auf \*-*ōn*- (s. S. 158), wie gr. τραβών, τραβώνοϛ, lat. *Catō*, *Catōnis*, vgl. abg. *graždan-e* 'die Bürger'.

In der Regel hat bei den auf Konsonant oder Sonant ausgehenden Stämmen das prädesinentielle Element Ablaut, und es finden sich alle möglichen Typen:

<i>ě</i>	<i>ǫ</i>	Null
<i>ē</i>	<i>ō</i>	

Der Wechsel *e* : *o* war nicht allen Wörtern eigen; unter den Stämmen auf -*n*- finden sich solche, deren Nom. Pl. \*-*en-es*, Lok. Sg. \*-*en-i*, Instr. Pl. \*-*ŋ-bhi(s)* lautet, während andere im Nom. Pl. \*-*on-es* haben gegenüber Lok. Sg. \*-*en-i*, Instr. Pl. \*-*ŋ-bhi(s)*.

Nom. Sg.	Nom. Pl.	Lok. Sg.	Instr. Pl.
ai. <i>vīṣā</i> 'männlich'	<i>vīṣ-aṇ-aḥ</i>	<i>vīṣ-aṇ-i</i>	<i>vīṣ-a-bhiḥ</i>
<i>áśmā</i> 'Stein'	<i>áśm-ān-aḥ</i>	<i>áśm-an-i</i>	<i>áśm-a-bhiḥ</i> ;

diesem Gegensatz entspricht im Gr.:

ἄρσην	ἄρσ-εν-ες	ἄρσ-εν-ι
ἄκμων	ἄκμ-ον-ες	ἄκμ-ον-ι (ersetzt idg. * <i>akmeni</i> ).

Das Griech. hat beim Typus ἄκμων die *o*-Stufe einiger Kasus auf die ganze Flexion ausgedehnt. Andere Sprachen haben das *o* nur im Nom. Sg. bewahrt und sonst *e* durchgeführt:

lit. *akmū̃* 'Stein' Nom. Pl. *ākm-en-(e)s* Lok. Sg. *akmen-(yjè)*  
 abg. *kamy* *kam-en-e* *kam-en-e*.

Sprachen, in denen der alte Zustand am deutlichsten durchblickt, sind das Germ.:

got. *auhsa* 'Ochse', Nom. Pl. *auhs-an-s*, Dat.-Lok. Sg. *auhs-in*  
 (Gen. Pl. *auhs-n-e*),

und besonders das Arm.:

Nom. Sg.	Nom. Pl.	Dat.-Lok. Sg.	Instr. Sg.
<i>anjn</i> 'Person'	<i>anj-in(-kh)</i>	<i>anj-in</i>	<i>anj-am-b</i>
<i>harsn</i> 'Braut'	<i>hars-un(-kh)</i>	<i>hars-in</i>	<i>hars-am-b</i>

(im Arm. vertreten *i* und *u* vor *n* idg. \**e* und \**o*).

Der Wechsel *e* : *o* spielt eine bedeutende Rolle; er findet sich z. B. in den \*-*r*-Stämmen:

Nom. Sg.	Nom. Pl.	Lok. Sg.	Instr. Pl.
ai. <i>svásā</i> 'Schwester'	<i>svás-ār-ah</i>	<i>svás-ar-i</i>	<i>svás-ṛ-bhiḥ</i>
lit. <i>sesū̃</i>	( <i>sēs-er-s</i> )	<i>ses-er-(yjè)</i>	—

daneben ein Stamm ohne den Ablaut *e/o*:

ai. <i>mātā</i> 'Mutter'	<i>māt-ār-ah</i>	<i>māt-ār-i</i>	<i>māt-ṛ-bhiḥ</i>
lit. <i>môtē</i> 'Frau'	<i>môt-er-(e)s</i>	<i>mot-er-(yjè)</i>	—

Das Lat. hat den Gegensatz von *soror* und *māter* bewahrt, aber das *ō* des Nom. auf die ganze Flexion von *soror* ausgedehnt. — In der griech. Nominalflexion wird der Ablaut *e* : *o* nur bei den Neutris auf \*-*es*- bewahrt:

gr. νέφος 'Wolke'	Gen. νέφ-ε( <i>h</i> )-oc
abg. <i>neb-o</i> 'Himmel'	<i>neb-es-e</i>

Gegenüber einem Simplex mit *e*-Stufe des prädesinentiellen Elements im Akk. Sg. und Nom. Pl. (mask.-fem.) zeigt das Kompositum häufig *o*-Stufe: gr. πατήρ, πατέρες: ἄπᾶτωρ, ἄπᾶτορες (*o* nach gr. Gebrauch in der ganzen Flexion durchgeführt); φρήν, φρένα: ἄφρων, ἄφρονα (dgl.); gegenüber ai. *pīt-ār-ah* 'die Väter' steht *tvát-pīt-ār-ah* 'dich zum Vater habende' mit *ā* als Vertreter von \**o*; im Arm. zeigt sich noch klarer der Gegensatz zwischen *anjn* 'Person' und dem Kompositum *mi-anjn* 'Mönch' (wörtlich 'einsame Person'):

Lok. Sg. <i>anj-in</i>	Nom. Pl. <i>anj-in(-kh)</i>	Instr. Sg. <i>anj-am-b</i>
<i>mi-anj-in</i>	<i>mi-anj-un(-kh)</i>	<i>mi-an-jamb</i> .

Die Kasus, in denen vor der Endung *o*-Stufe auftrat, waren im Sg. Nom., Akk. (und vielleicht der Vok.?) des Mask.-Fem., im Pl. Nom. mask.-fem. und neutr., im Dual Nom.-Vok.-Akk. mask.-fem.

Um die Entsprechungen der einzelnen Sprachen zu erklären, muß man den Ablaut in Rechnung ziehen; so lautet die Flexion des idg. Stammes \**ped-* 'Fuß': Nom. Sg. ai. *pát*, dor. πῶς, d. h. idg. \**pōt-s*; Nom. Pl. ai. *pād-ah*, gr. πόδ-ες, arm. *ot-(kh)*, d. h. idg. \**pōd-es*; Gen. Sg. ai. *pad-áh*, lat. *ped-is*, d. h. idg. \**ped-é/ós*; die *e*-Stufe wurde im Lat. durchgeführt, daher *pēs*, *pedem*, *pedēs* usw.; die *o*-Stufe im Gr., daher πούς, πόδα, ποδός usw., ebenso im Arm.; das Germ. hat das *ō* des Nom. auf alle Kasus ausgedehnt, so Akk. Sg. got. *footu* (aus \**pōd-ŋ*), nach dem dann die übrige Flexion umgebildet wurde. Aus diesem Beispiel, das noch eines der bestbewahrten Wörter zeigt, ersieht man, wie sehr der Vokalismus des prädesinentiellen Elements in den einzelnen Sprachen verwirrt ist.

Vor jeder konsonantisch (einschl. der konsonantischen Sonanten) beginnenden Endung hat das prädesinentielle Element Nullstufe, insofern das Suffix einen vokalisierbaren Sonanten enthält:

aatt. φρασί (auch bei Pindar), *α* als Vertreter von \**ŋ*, gegenüber φρήν, φρεν-ός.

gr. πατρά-σι gegenüber πατήρ, πατέρα.

Lok. Pl. ai. *sūnú-ṣu* 'bei den Söhnen', abg. *synŭ-chŭ*.

Instr. Pl. ai. *sūnú-bhiḥ* 'durch die Söhne', abg. *synŭ-mi*; vgl. got.

*sunu-m*.

Instr. Sg. arm. *hars-am-b* 'durch die Braut' (-*am-b* aus \**ŋ-bhi*).

Die Nullstufe des prädesinentiellen Elementes vor der Endung \**-s* des Nom. Sg. entspricht dieser Regel:

ai. *sūnú-ḥ* 'Sohn', lit. *sūnù-s*, got. *sunu-s*, gegenüber dem Nom. Pl. *sūnáv-ah* usw.

ai. *svādúḥ* 'süß', gr. ἡδύ-ς, gegenüber dem Nom. Pl. ai. *svādáv-ah*, gr. ἡδεῖς (aus \**FādεF-εε*).

ai. *áhi-ḥ*, gr. ὄφι-ς gegenüber Nom. Pl. ai. *áhay-ah*, gr. ὄφεις (aus \**óφey-εε*); abg. *pqtŭ*, Nom. Pl. *pqtŭj-e* (-*ŷ-e* wahrscheinlich aus \**-ey-es*).

Eine Ausnahme machen: 1. die einsilbigen Nominative mit Langvokal, wie ai. *dyáu-ḥ* 'Himmel', gr. Ζεύς; ai. *gáu-ḥ* 'Rind', gr. βούς; av. *zá* 'Erde' aus \**zā-s* (Nom. des ostiran. Stammes \**zam-*). 2. die Stämme auf \**-nt-*, die im Nom. im prädesinentiellen Element Vokal haben: ai. *bṛhán* (aus \**bṛh-ant-s*) 'hoch', gr. ὀδοός (aus \**óδ-ovt-c*), lit. *vezŭs* (aus \**weg<sub>1</sub>h-ont-s*) 'fahrend' usw.

Die Nom. mask.-fem. mit der Endung Null sind durch Vokaldehnung des prädesinentiellen Elements gekennzeichnet; wie S. 98 ersichtlich, kann alsdann ein Sonant im Auslaut fehlen:

ai. *mātā* 'Mutter' (Nom. Pl. *mātār-ah*), lit. *mótė* (Nom. Pl. alit. *moter-es*), gr. μήτηρ, μητέρ-εσ.

gr. δῶτωρ, δῶτορ-εσ.

ai. *vīṣā* 'männlich' (Nom. Pl. *vīṣaṇ-ah*) gr. ἄρσην, ἄρσεν-εσ.

gr. ἄκμων, ἄκμον-εσ; lit. *akmū*.

ai. *durmanāḥ* 'entmutigt' (Nom. Pl. *durmanas-ah*); gr. δυσμενής, δυσμενεῖς (-εῖς aus \*-εῆ-εσ).

hom. ἦώς, Akk. ἦόα (aus \**āus-os-ŋ*).

dor. πῶς, πόδες; lat. *pēs, pe-dem*.

Der Akk. und Vok. Sg., der Nom.-Vok. Pl. und der Nom.-Vok.-Akk. Du. mask.-fem. haben die gleiche Vokalstufe: \**e* oder \**o* je nach den Stämmen:

	Akk. Sg.	Vok. Sg.	Nom. Pl.	Nom.-Akk. Du.
gr.	μητέρ-α	μητήρ	μητέρ-εσ	μητέρ-ε
ved.	<i>mātār-am</i>	<i>mātar</i>	<i>mātār-ah</i>	<i>mātār-ā</i>
lit.	<i>móter-į</i>	—	<i>móter-(e)s</i>	<i>móter-[i]</i>
abg.	<i>mater-ĭ</i>	—	<i>mater-[i]</i>	<i>mater-[i]</i>
gr.	ἄπάτορ-α	ἄπάτορ	ἄπάτορ-εσ	ἄπάτορ-ε

und ebenso:

ved.	—	<i>sūno</i> 'o Sohn'	<i>sūnáva-ḥ</i>	—
lit.	—	<i>sūnaũ</i>	—	—
abg.	—	<i>synu</i>	<i>synov-e</i>	—
dor.	—	—	πάχεF-εσ	πάχεF-ε

oder bei den \*-i-Stämmen:

ai.	—	<i>áhe</i> 'Schlange'	<i>áhay-ah</i>	—
lit.	—	<i>naktė</i> 'Nacht'	—	—
abg.	—	<i>pqti</i> 'Weg'	<i>pqtiŋ-e</i>	—
gr.	—	—	ῥφε(y)-εσ	ῥφε(y)-ε

Aber hier finden sich im Akk. Sg. statt der Formen mit *e*-Stufe vor der Endung vielmehr solche mit Nullstufe, analog den Nominativen auf \*-*us* und \*-*is*; so lautet der Akk. seit idg. Zeit: ai. *sūnú-m*, lit. *súny* (apreuß. *sunu-n*), abg. *synŭ*, dor. πᾶχυ-ν; ai. *áhim*, lit. *nāktį* (apreuß. *nakti-n*), abg. *pqtiŋ*, gr. ῥφιν; im Vok. Sg. dor. πᾶχυ, ῥφι; im Nom.-Vok.-Akk. Du. seit idg. Zeit ai. *sūnú*, abg. *syny*, lit. *súnu* (aus \**sūnũ*); ai. *áhī*, lit. *naktī* (aus \**naktý*), abg. *pqti*.

Ebenfalls durch den Einfluß des Nom. Sg. entstanden ist der schon idg., aber unregelmäßige Langvokal im Akk. ai. *gām* 'Rind', dor. βῶν, idg. \**g<sup>w</sup>ōm* aus älterem \**g<sup>w</sup>ōu-m* nach dem Nom. \**g<sup>w</sup>ōu-s* (ai. *gáuh*) und ebenso ai. *dyám* 'Himmel', hom. Ζῆν(α), lat. *diem*, idg. \**dyēm* aus älterem \**dyēu-m* nach dem Nom. \**dyēu-s* (ai. *dyáu-ḥ*); wäre der Langvokal alt,

so wäre das Bild anders, wie die Formen von \**nāu-* 'Schiff' zeigen, dessen \**ā* der ganzen Flexion des Stammes eigen ist; der Akk. lautet hier: ai. *nāv-am*, gr. \**vāFa* (hom. *vḥα*, ion. *vēā*).

Der Nom.-Vok.-Akk. Sg. neutr. hat gewöhnlich Nullstufe des prädesinentiellen Elements (die Endung ist Null):

ai. *mādhu* 'Honig, Honigtrank', gr. μέθυ, apreuß. *meddo* 'Honig' (o vertritt \**ū*); ai. *svādú* 'süß', gr. ἡδύ.

ai. *nāma* 'Namen' (a vertritt \**n*), gr. ὄνομα, lat. *nōmen*.

ai. *yákṛt* 'Leber', gr. ἥπαρ, lat. *iecur*.

Es findet sich jedoch auch Dehnstufe, ohne daß die Bedingungen hierfür feststellbar sind: gr. ὕδωρ, abg. *jimę* 'Namen' (-ę aus \**-ēn*). — Die e- und o-Stufe erscheint nur da, wo ein vokalisierbarer Sonant fehlt:

ai. *mán-aḥ* 'Geist' gr. μέν-ος

ai. *durman-aḥ* 'entmutigt' gr. δουρμεν-ές,

und selbst in diesem Fall erscheint zuweilen Nullstufe, nämlich nach einer zweisilbigen Wurzel, deren \**ə* den zur Aussprache notwendigen Vokal bildet:

ai. *kraví-ḥ* 'rohes Fleisch', gr. κρέ(F)α-c oder auch nach u und i: ai. *áyu-ḥ* 'Dauer' (vgl. den gr. Lok. αἰF-ές) und lat. *cini-s* (Gen. *cin-er-is*, mit -er- aus \**-is-*).

Der Nom.-Vok.-Akk. Pl. neutr. zeigt teilweise Dehnstufe des Elements vor dem Auslaut \**-ə* oder Null:

ai. *ghṛtāvānt-i* 'mit *ghṛta* (geschmolzener Butter) versehen', av. *mīzdavaṇ* 'mit Lohn versehen' (-*vaṇ* vertritt indo-iran. \**-ānt*); in gr. (τρί-ά) κωντ-α und arm. (ere-)sun 'dreißig' ist das zweite Element Neutr. Pl.; dies hatte vielleicht *ō*-Stufe, aber in derartiger Stellung unterscheiden Gr. und Arm. zwischen \**ō* und \**ǒ* nicht.

ai. *catvār-i* 'vier', got. *fidwor*.

ai. *nāmān-i*, av. *nāmvaṇ* (-*vaṇ* aus iran. \**-ān*) 'die Namen', got. *hairton-a* 'die Herzen'.

av. *manā* (-*ā* aus iran. \**-ās*) 'die Geister', aengl. (northumbrisch) *calfur* 'die Kälber' (-ur vertritt \**-ōr* aus \**-ōsā*).

In anderen Fällen hat das prädesinentielle Element Nullstufe:

ved. *trī*, abg. *tri*, lat. *trī-(gintā)* usw. (mit idg. \**-ī*, d. h. \**-y-ə*) und gr. τρία, lat. *tria* (mit \**-iy-ə*).

ved. *mādḥū* (mit idg. \**-ū*, d. h. \**-w-ə*); lat. *genu-a* (mit \**-uw-ə*).

ved. *nāmā* 'die Namen' (mit idg. \**-n̄*, d. h. \**-n-ə*).

Im Lok. Sg. zeigt das prädesinentielle Element die charakteristische Vokalstufe kurzes e, so in ai. *netár-i* 'bei dem Führer' mit a als Vertreter von \*e, gegenüber dem Akk. *netár-am*, dessen *ā* ein altes \*o voraus-

setzt, und dem Dat. *netr-é* mit Nullstufe. Ebenso steht der ved. Lok. *dyáv-i* 'im Himmel' identisch mit lat. *Jou-e* (aus \**dyew-i*) gegenüber dem ved. Gen. mit Nullstufe *div-áh*, vgl. gr. ΔιF-ός. Dieser Vokalismus wird in den beiden griech. Lok. mit Endung Null bewahrt, die Adverbia geworden sind: αἰ(F)έv, das an den Typus ai. *áhan* 'am Tag' erinnert, und αἰ(F)έc (gegenüber αἰw̄, d. h. \**aiFo[c]-a*) oder mit der Endung \*-i: αἰ(F)εί (-ει aus -ε[c]-i). — Andere Lok. Sg. mit Endung Null haben Dehnstufe: ai. *vasáu*, av. *vavhāu* 'im Guten' mit altem \*-ōu (oder \*-ēu?), das (gemäß dem S. 97 f. Erörterten) mit dem \*-ō wechselt, das durch das abg. Adverb *doma* 'zu Hause' (von einem \*-u-Stamm \**dom-eu-*) bezeugt wird; ved. *girā*, av. *gara* 'im Gebirge' (vom indo-iran. Stamm \**g<sup>o</sup>rai-*), deren Auslaut indo-iran. \*-ā altes \*-ē oder \*-ō vertritt, das mit \*-ēi bzw. \*-ōi wechselt; av. *ayqñ* 'am Tag' (\*-qñ vertritt \*-āñ aus \*-ēñ oder \*-ōñ); vielleicht das griech. Adverb vύκτωρ usw. Auf diesem Langvokal scheint der des griech. Typus auf \*-i- zu beruhen: hom. πόλῃ, att. πόλῃ, wo die Endung \*-i- des Dat.-Lok. nach griech. Gebrauch angefügt wurde.

Die übrigen Kasus haben alle mit Vokal oder vokalischem Sonant beginnende Endungen, und nie die Endung Null: Gen.-Abl. Sg.: \*-es, -os, -s; Dat. Sg. \*-ei; Gen. Pl. \*-ōm, \*-ōn; Akk. Pl. mask.-fem. \*-ns; Gen. Du. \*-ous (oder \*-eus oder \*-aus?); Nom.-Vok.-Akk. Du. neutr. \*-ī. Bei diesen Kasus finden sich zwei deutlich (nach Wörtern) geschiedene Typen:

1. e-Stufe und, mindestens im Gen.-Abl. der \*-i- und \*-u-Stämme, o-Stufe des prädesinentiellen Elements.

Dies ist die übliche Vokalstufe bei den Stämmen auf \*-men-, so ved. *bráh-man-* (neutr.) 'Bitte' und *brah-mán-* (mask.) 'Priester': Gen. Sg. *bráh-man-aḥ*, *brah-mán-aḥ*; Dat. Sg. *bráh-man-e*, *brah-mán-e*; Akk. Pl. mask. *brah-mán-aḥ*; Gen. Pl. *bráh-man-ām*, *brah-mán-ām*; Gen. Du. *bráh-man-oḥ*, *brah-mán-oḥ*; Nom. Du. neutr. *bráh-man-ī*. Ebenso das abg. Neutrum *brēmę* 'Bündel', Gen. Sg. *brě-men-e*, Dat. Sg. *brě-men-i*, Gen. Pl. *brě-men-ŭ*, Gen. Du. *brě-men-u*, Nom. Du. *brě-men-i*. Ebenso auch im Griech. ποι-μέν-ος, ποι-μέν-ας, ποι-μέν-ων, ποι-μέν-οιν oder mit Durchführung des o aus dem Akk. Sg. und Nom. Pl.: cτή-μον-ος, cτή-μον-ας, cτη-μόν-ων, cτη-μόν-οιν.

Dies ist auch die Vokalstufe der meisten \*-u- und \*-i-Stämme:

Gen.-Abl. Sg.: ai. *sūnó-ḥ* 'des Sohnes', lit. *sūnaũ-s*, abg. *synu*, got. *sunaus* (mit prädesinentieller ō-Stufe; vgl. gr. γλυκέ(F)-ος mit der im Griech. allgemein durchgeführten Endung \*-os.

Dat. Sg.: ai. *sūnáv-e*, abg. *synov-i* (o aus \*e vor v).

Gen. Pl.: abg. *synov-ŭ*, got. *suniw-e*, vgl. gr. γλυκέ(F)-ων.



Gen. Du.: abg. *synov-u*, vgl. gr. γλυκέ(F)-οιν  
oder bei -ī-Stämmen:

Gen.-Abl. Sg.: ai. *māte-h* 'des Gedankens', got. *anstai-s* 'der Gunst'  
(mit *o*-Stufe des prädesinentiellen Elements).

Gen. Pl.: av. *θray-qm* 'von dreien', abg. *trǐj-ī* (aus \**trey-ōn*) usw.

Nur der Akk. Pl. der \*-i- und \*-u-Stämme bereitet Schwierigkeiten mit seiner Form \*-u-ns, \*-i-ns: kret. υἱύ-νς, got. *sunu-ns* 'die Söhne'; got. *gastin-s* 'die Gäste', apreuß. *ausi-ns* 'die Ohren'; diese Form ist Analogiebildung zum Akk. Sg. auf \*-um/\*-un, \*-im/\*-in.

## 2. Nullstufe des prädesinentiellen Elements.

Dies ist der gewöhnliche Vokalismus der Stämme auf \*-n- außer denen auf \*-men-:

Gen.-Abl. Sg.: ai. *śú-n-ah* 'des Hundes', gr. κυ-ν-ός, lit. *szu-ñ-(e)s*, air. *con* (aus \**ku-n-os*).

Dat. Sg.: ai. *śú-n-e*, air. *coin*.

Akk. Pl.: ai. *śú-n-ah*, gr. κύ-ν-αϑ, lit. *szū-n-is*, air. *co-n-a*.

Gen. Pl.: ai. *śú-n-ām*, gr. κυ-ν-ών, lit. *szu-n-ū*, air. *co-n n*.

Gen. Du.: ai. *śú-n-oh*, gr. κυ-ν-οῖν.

Dieser im Ved. noch gut bewahrte Vokalismus ist anderwärts nur spärlich vertreten. Spuren davon zeigt indessen das Griech., z. B. in der Bildung des Gen. Sg. *ἄρ-ν-ός* 'des Lammes' (Nom. Sg. att. ἄρῆν); auch das Got. in Formen wie Gen. Pl. *auhs-n-e* 'der Ochsen' (Gen. Sg. *auhsin*) usw.

Für die \*-u-Stämme hat das Indo-iran., außer dem Gen.-Abl. ai. *di-v-áh* 'des Himmels', gr. Δι-φ-ός, mehrere gute Beispiele, so namentlich: Gen.-Abl. ved. *paś-v-ah*, av. *pas-v-ō* 'des Viehs'; Dat. Sg. ved. *paś-v-é*; Akk. Pl. ved. *paś-v-áh*, av. *pas-v-ō*; Gen. Pl. av. *pas-v-qm*. Für die \*-i-Stämme sei erwähnt Gen.-Abl. ved. *áv-y-ah* 'des Schlafes', gr. οἶός (aus *ōF-y-oc*).

Ebenso bei den \*-nt-Stämmen: im Ai. stehen dem Akk. Sg. *bṛhánt-am* 'hoch' gegenüber: Gen.-Abl. Sg. *bṛhat-áh* (mit -at- aus \*-nt-), Dat. Sg. *bṛhat-é*, Akk. Pl. *bṛhat-áh*, Gen. Pl. *bṛhat-ām*, Nom. Du. neutr. *bṛhat-ī*; neben Akk. Sg. ai. *dánt-am* 'Zahn' steht Gen.-Abl. *dat-áh* usw. Der Vokalismus des Akk. Sg. ai. *dánt-am*, dem gr. ὀδόντα und lit. *dañt-į* entsprechen, wurde im Griech. und Lit. auf die anderen Kasus ausgedehnt, daher Gen. Pl. gr. ὀδόντ-ων, lit. *dant-ū*; umgekehrt hat der Akk. Sg. got. *tunþu* die Vokalstufe des Gen. übernommen, während asächs. *tand* die des Akk. Sg. bewahrt; -en- in lat. *dens* (Stamm *dent-*: Gen. Pl. alat. *dentum*) und -ē- in air. *dēt* können \*en vertreten, beruhen jedoch wohl eher

auf verallgemeinertem \* $\eta$ . — Nullstufe des prädesinentiellen Elements im Nom. Du. neutr. wird bewahrt in:

av. (*vī*-)sait-i, böot. (Fí-)κατ-ι, arm. (*kh*-)san 'zwanzig' usw., dessen Nullstufe \* $k_1\eta t$ - der Plural gr. (τρί-) $\sigma$ κοντα, arm. (*ere*-)sun 'dreißig' gegenübersteht.

Die Verwandtschaftsnamen auf \*-r- haben in den genannten Kasus ebenfalls Nullstufe, so Gen. Sg. gr. πατρός, lat. *patr-is*, arm. *hawr* (-*wr* vertritt \*-tr- vor Vokal). Die Nomina agentis scheinen in denselben Kasus einen Vokal gehabt zu haben, so gr. δώτορ-ος usw. (mit o statt \*e).

Entsprechend der allgemeinen Regel (s. S. 107f.) ist normaler Weise nur der Vokal des prädesinentiellen Elements Veränderungen unterworfen. Stämme, die vor dem Suffix einen Vokalwechsel zeigen, haben zugleich damit auch Suffixwechsel, sind also durchaus unregelmäßig.

Dieser Suffixwechsel findet sich fast ausschließlich bei den neutr. Nomina zwischen Nom.-Akk. und den anderen Kasus; dies läßt sich leicht erklären. Tatsächlich hat nur der Nom.-Akk. beim Neutrum eine besondere Form; er wird hierdurch von der übrigen Flexion isoliert, und ebenso gehört der Nom.-Akk. Pl. neutr. gewöhnlich zu einem abgeleiteten Stamm auf \*-ā-, der in der übrigen Flexion keine Verwendung findet.

#### α) Neutra.

1. Stämme auf \*-eu- und \*-es- mit Anfügung eines Suffixes \*-en-.

ai. *dāru* 'Holz', Gen.-Abl. *drú- $\eta$ -ah*; gr. δόρυ, Gen. δόρ(F)-α-τος, da die alten neutr. Stämme auf \*-n- im Griech. durch Stämme auf -ατ- (\*- $\eta$ t-) vertreten werden. Also \**dōr-*, \**dor-*, \**der-* (lit. *dervà* 'Tannenholz'), \**dr-*; die Anfügung des Suffixes \*-en- bewirkt Nullstufe vor diesem (gemäß der S. 167 gegebenen Regel); die Nullstufe der Wurzel in ai. *drú- $\eta$ -ah* 'des Holzes' entspricht der in hom.  $\delta\rho\upsilon$ -υά 'Wald' und ai. *dru-má- $\eta$*  'Baum' gegenüber gr. δόρυ, ai. *dāru* oder einem Kollektiv mit Suffix \*-ā- : \*-ə-, gr.  $\delta\rho\upsilon\varsigma$  (aus \**drw-ə*), vgl. Pl. neutr. abg. *drūva* 'Bäume' gegenüber *drěvo* 'Baum' (aus \**dervo*, vgl. lit. *dervà*).

ved. *jānu* 'Knie', Du. Nom.-Akk. *jānu-n-ī*, Gen. *jānu-n-oh*; *jñu-* im Kompositum ved. *jñu-bād $\eta$ -* 'die Knie beugend'; gr. γόνυ, γόν(F)-α-(τος);  $\gamma\nu\upsilon$ - im Kompositum  $\gamma\nu\upsilon$ -πετος und in  $\gamma\nu\upsilon\tilde{\epsilon}$ ; lat. *genu* mit e.

ai. *āyu* 'Dauer', Lok. Sg. *āyu-n-i*; gr. αἰF-έν (zum Adverb gewordener Lokativ); av. Dat. Sg. *yav-e* 'für die Dauer', Instr. *yava*.

ai. *śtrah* 'Kopf', Gen. *śir- $\varsigma$ - $\eta$ -ā $\eta$* , Lok. *śir- $\varsigma$ -ā $\eta$ -i*.

gr. οὖς, abg. *ucho* 'Ohr' (aus \**ausos*), Gen. got. *aus-in-s*, hom. οὔ-α-(τος). Ein Du. neutr. des Stammes mit Suffix Null wird belegt durch av. *uš-i*, lit. *aus-i*, und nach solchen Dualen sind vermutlich der lit. Sg.

*aus-i-s* 'Ohr' und der lat. Pl. *aur-ēs* gebildet. Der Vokalismus zeigt also folgende Ablautstufen: \**ous-*, \**us-*, \**aus-* (diese letztere mit vorgeschlagenem \**a-*, s. S. 96 f).

2. Stämme mit Wechsel von \**-er-* und \**-en-*: ein ziemlich häufiger Typus: gr. ἥπ-αρ, ἥπ-α-(τος) 'Leber', av. *yākarə* mit \**ē* des präsuffixalen Elements; ai. *yák-r-t*, Gen. *yak-n-áh*, pehlevi *ĵakar*, lit. *jek-n-(os)*, lat. *iecur*, *iecinoris* (statt \**iec-in-is*) mit \**ě* des präsuffixalen Elements.

hom. εἶαρ (d. h. \**ḥar*) 'Blut' mit \**ē*; ai. *ás-r-k*, Gen. *as-n-áh*; lat. (dial.) *asir*, arm. *ariwn*, mit anlautendem \**a*.

gr. ὕδ-ωρ, ὕδ-α-(τος) 'Wasser', ai. (*ud-aká-m*), Gen. ved. *ud-n-áh* mit Nullstufe des präsuffixalen Elements; aengl. *wæter* und ahd. *wazz-ar*, got. Gen. *wat-in-s* mit *o*-Stufe der Wurzel wie in abg. *voda* 'Wasser'; das Abg. zeigt anscheinend auch *ē* in der Ableitung *vědro* '(Wasser-)Gefäß' und ebenso aisl. *vátr* (*á* vertritt \**ē*) 'naß'; arm. *get* (aus \**wedos*?) bedeutet 'Fluß'.

gr. Φέαρ 'Frühling', lit. *vas-ar-(à)*; ai. *vas-an-(táh)*, abg. *ves-n-(a)*, alle mit *e*-Stufe; *ē* erscheint in lat. *uēr*, aisl. *vár* (mit Schwund des \**s* zwischen Langvokal und \**r*).

Bei diesen Nomina sind \**-er-* und \**-en-* wahrscheinlich sekundäre Suffixe zu einem Stamm mit Suffix Null, der häufig nicht belegt ist; von \**alk-*, das der Dat. gr. ἄλκι belegt, findet sich ἄλκαρ mit Suffix \**-er-* (und ἄλκη mit Suffix \**-ā-*).

Der Wechsel \**-r-*: \**-n-* kann zu dem vorerwähnten hinzutreten; so zeigt das Arm. den Nom.-Akk. *cunr* 'Knie' aus \**g<sub>1</sub>ōn-u-r*, dessen *r* im Wechsel steht mit dem Nasal von gr. γόν-F-α-(τος) und ved. Du. *jānu-n-ī* 'die Kniee'. Das Arm. hat sogar Adjektiva wie *canr* 'schwer', mit *r* (aus einem Neutrum auf \**-ur* entstanden) im Nom., Gen. *canu* (regelrechter Gen. eines *-u*-Stamms) ohne \**r* und \**n*, Nom.-Pl. *canu-n-(kh)* mit \**-n-*.

Die Suffixe \**-el-* und \**-en-* wechseln in:

ved. *s(ú)v-ar* 'Sonne' (und davon abgeleitet: *sūr-ya-h*) — gr. ἥλιος (aus ἄF-έλ-ιος), got. *sau-il*, lit. *sáu-l-(ė)*, lat. *sōl*, air. *sūil* ('Auge'), abg. *slū-n-iče* — g. av. *hvəng* (aus \**sv-an-s*), got. *su-n-(no)*.

β) Mask.-Fem.

Die Beispiele sind spärlich; \**-er-* und \**-en-* scheinen zu wechseln in: gr. ἄκμ-ων, ἄκμ-ον-ος 'Amboß', lit. *akm-ū* 'Stein', Gen. *akm-eñ-s*, ai. *ásmā* 'Stein', Gen. Sg. *ásm-an-aḥ* — abg. *kamy*, Gen. *kam-en-e*, — abg. *ham-ar-r* 'Hammer'. Der Lautwechsel ist hier verwickelt: \**kōm-* (abg. *kamy*), \**kom-* (aisl. *hamarr*), \**akm-* (mit vorgeschlagenem \**a*: ai. *ásmā*,

gr. ἄκμων, lit. *akmū*); auch beachte man die Verschiedenheit der Gutturale, ai. *ś*, aber lit. und slav. *k*.

Der primäre Komparativ auf *\*-yes-* erhielt in den obliquen Kasus ein sekundäres Suffix: att. Akk. Sg. ἡδίω (aus *\*Fαδίοα*, *\*Fαδιοχα*), Gen. Sg. ἡδίονος (aus *\*Fάδιονος*, mit *ī* nach ἡδίω); das Indo-iran., das Lat. und das Kelt. haben die Form ohne Sekundärsuffix durchgeführt, daher Gen. Sg. ai. *svādīyasaḥ*, lat. *suāuiōris*; das Germ. und die Mehrzahl der griech. Dialekte die Form mit Sekundärsuffix, daher Akk. Sg. got. *sūtizan* 'süßer', ion. ἡδίονα (mit kurzem *ι*). Die suffixale Silbe weist keinerlei Ablaut auf.

Suffix Null wechselte mit Suffix *\*-ei-* in:

ai. *pánthā-ḥ*, av. *pantā* 'Weg' (*\*-ā-s* aus idg. *\*-ēs* oder *\*-ōs*, aus *\*-ēi-s* oder *\*-ōi-s*?), Instr. Pl. ai. *pathī-bhiḥ*, Gen. Sg. (vom Stamm mit Suffix Null) ai. *path-āḥ*, av. *paθō*; dem Vokalismus von ai. *pánthāḥ* entsprechen: abg. *paťi*, lat. *pons* (Gen. Pl. *pontium*) und auch arm. *hun* 'Übergang'; dem von ai. *pathī-bhiḥ* und *path-āḥ* entspricht apreuß. *pin-tis* 'Weg'; vgl. auch die thematische Ableitung gr. πάτος.

#### γ) Platz des Hochtons.

Die einzigen Sprachen, die Belege für den Wechsel der Hochtonstelle in der Flexion desselben Stammes liefern können, sind das Ved., das Griech., das Lit. und von den slav. Dialekten die, bei denen der Akzent nicht eine feste Stellung hat, also namentlich das Russ. und das Serb. Das Zeugnis des Griech. wird verdunkelt durch die Regel, die den Platz des Hochtons durch Bindung an das Wortende beschränkt; ebenso das Zeugnis des Lit. und der slav. Dialekte durch die zahlreichen Neuerungen dieser Sprachen. Im Griech. wurde die ehemalige Beweglichkeit des Hochtons, gleich der Nominalflexion überhaupt, sehr vereinfacht. Selbst das Ved. gibt, wie man sehen wird, nur entfernt den alten Zustand wieder. Wir sind also über die Bewegungen des Hochtons in der idg. Nominalflexion noch weniger unterrichtet wie über den Ablaut des prädesinen-tiellen Elements.

Am deutlichsten liegt der Fall bei den einsilbigen Stämmen, z. B. Stamm *\*ped-* 'Fuß':

Sg.	Ved.	Gr.
Nom.	<i>pāt</i>	πούς (dor. πῶς)
Akk.	<i>pād-am</i>	πόδ-α
Gen.-Abl.	<i>pad-āḥ</i>	ποδ-ός
Lok.	<i>pad-ī</i>	ποδ-ί

Pl.	Ved.	Gr.
Nom.	<i>pād-ah</i>	πόδ-εϵ
Akk.	<i>pad-áh</i>	πόδ-αϵ
Gen.	<i>pad-ám</i>	ποδ-ὠν
Lok.	<i>pat-sú</i>	hom. ποϵ-σί
Du.		
Nom.-Akk.	<i>pād-ā</i>	πόδ-ε
Gen.	<i>pad-óh</i>	ποδ-οῖν

Ved. und Gr. stimmen hier in der Stellung des Hochtons vollkommen überein, mit alleiniger Ausnahme des Akk. Pl., wo der Gegensatz leicht erklärlich ist, mag er nun aus einer gr. oder ind. Neuerung herrühren. Bemerkenswert erscheint nur, daß die Übereinstimmung von ai. *pad-í* und gr. ποδ-ί (Lok.-Dat.!) nicht beweist, daß der Lok. ursprünglich den Hochtton auf der Endung trug, denn andere Lok. haben ihn auf dem prädesinentiellen Element, so ai. *kṣám-i* 'auf der Erde'. Das Lit. bietet eine kleine Bestätigung der Ergebnisse des Ved. und Gr. durch den Gegensatz des Akk. Sg. *žqs-ì* 'Gans' und des Gen. Pl. *žqs-ũ* entsprechend gr. χῆνα (aus \*χάννα), χηνῶν (aus \*χανν-ὠν).

Die für die einsilbigen Stämme festgestellte Beweglichkeit des Hochttons gestattet zwei Deutungen: Bewegung zwischen prädesinentiellen Element und Endung, oder Bewegung zwischen Wurzelsilbe und Endung, wie im Präsens der athematischen Verba (s. S. 143f). Die Heranziehung von Stämmen, die Wurzel und Suffix enthalten, müßte zur Entscheidung dieser Frage führen: aber hier setzen die Schwierigkeiten ein.

Bewegung zwischen dem prädesinentiellen Element und einzelnen Endungen wird im Ved. bezeugt:

	Sg.	Pl.	Du.
Nom. mask.	<i>bṛh-án</i> 'hoch'	<i>bṛh-ánt-ah</i>	<i>bṛh-ánt-ā</i>
Akk. mask.	<i>bṛh-ánt-am</i>	<i>bṛh-at-áh</i>	—
Gen.-Abl.	<i>bṛh-at-áh</i>	<i>bṛh-at-ám</i>	<i>bṛh-at-óh</i>
Dat.	<i>bṛh-at-é</i>	<i>bṛh-ád-bhyaḥ</i>	<i>bṛh-ád-bhyām</i>
Nom. neutr.	<i>bṛh-át</i>	<i>bṛh-ánt-i</i>	<i>bṛh-at-í.</i>

Aber hierin steht das Ved. allein da, die anderen Sprachen weisen nichts derartiges auf, außer das ganz anomale gr. ὑσνή, Akk. Sg. ὑσναῖκ-α, Gen. Sg. ὑσναῖκ-ός. Denn man kann hier nicht hom. πατέ-ρα, πατρ-ὠν heranziehen, wo der Vokalismus die Erhaltung des Hochttons an derselben Stelle unmöglich macht.

Die balt. und slav. Dialekte zeigen dagegen eine Bewegung des Starktons (der den idg. Hochtton vertritt) zwischen Wortanfang und Wortende, so das Lit. in den folgenden Beispielen von Stämmen auf \*-i-, \*-u-, \*-r-, \*-n-.

Singular				
Nom.	<i>szirdis</i> 'Herz'	<i>sūnūs</i> 'Sohn'	<i>móte</i> 'Frau'	<i>akmī</i> 'Stein'
Akk.	<i>szirdj</i>	<i>sūny</i>	<i>móter-ī</i>	<i>ākmen-ī</i>
Gen.	<i>szirdēs</i>	<i>sūnaūs</i>	<i>moteīs</i>	<i>akmeīs</i>
Plural				
Nom.	<i>szirdys</i>	<i>sūnūs</i>	<i>móters</i>	<i>ākmens</i>
Akk.	<i>szirdis</i>	<i>sūnus</i>	<i>móteris</i>	<i>ākmenis</i>
Gen.	<i>szirdziū</i>	<i>sūnū</i>	<i>moteriū</i>	<i>akmeniū</i>
Dual				
Nom.	<i>szirdi</i>	<i>sūnu</i>	<i>móteri</i>	<i>ākmeniū.</i>

Ebenso im Russ.: Nom. Pl. *kósti* 'Knochen', Gen. *kóstěj*, Dat. *kostjám*; im čakav. Serb.: Nom. Pl. *kòsti* 'Knochen', Instr. *koš'càmi* usw.; im Russ. Nom. Pl. *nóvosti* 'Neuigkeiten', Gen. *novostěj*. Im Sg. ist die Übereinstimmung von russ. *désjat'* 'zehn', Gen. *desjati* und lit. *dėszimtis*, Gen. *deszimtės* bemerkenswert.

Es besteht also ein Gegensatz zwischen dem Zustand des Ved. und dem des Balt. und Slav. Das Griech. gibt fast gar keinen Aufschluß, weil der Hochton in den mehrsilbigen Stämmen unbeweglich geworden ist. Immerhin bestätigt der Gegensatz von μήτηρ, μητρόc und θυγάτηρ (vermutlich aus \*θύγατηρ), θυγατρόc das Alter des balt. und slav. Typus. Im Altindischen selbst lautet das Fem. des Numerale 'vier' im Nom. und Akk. *cátasrah*, im Instr. *catasābhīh*; vgl. die lit. Formen des Akk. mask. *kėturis* 'vier', Instr. mask. *keturiaīs*. Andererseits läßt sich aus der Bewegung des Hochtons zwischen Wortanfang und -ende vielfach ein Schwanken in der Hochtonstellung erklären. So zeigen die Stämme auf \*-tei-, die im Griech. den Hochton auf der Wurzel tragen, Typus βάκιc, im Ved. und Germ. den Hochton an zwei verschiedenen Stellen: das Ved. hat gleichzeitig *mátih* und *matih* 'Gedanke', das Germ. \**burþi-* (aus \**bh̥ti-*) und \**burði-* (aus \**bh̥rti-*) in got. (*ga-*)*baurþs* und ahd. (*gi-*)*burt* 'Geburt' (ahd. *t* vertritt germ. *ð*); eine ehemalige Beweglichkeit des Hochtons würde diese Tatsachen erklären, z. B. eine Flexion Akk. Sg. *mátim*, Gen. *matéh*, vergleichbar lit. Akk. *nākti* 'Nacht', Gen. *naktės*. Von selbst erklärt sich dann der Gegensatz von gr. πῆχυc und ai. *bāhūh* 'Arm', von gr. πέλκευc und ai. *paraśūh* 'Beil', aus einem Gegensatz wie lit. Akk. *sūny* 'Sohn', Gen. *sūnaūs*.

Eine große Zahl ved., griech., slav. und balt. Nomina zeigt keinerlei Wechsel in der Hochtonstellung: dann trägt die präsuffixale Silbe den Hochton, so ai. Akk. Sg. *rús-ant-am* 'glänzend', Gen. *rús-at-aḥ* gegenüber *bṛh-ánt-am* 'hoch', Gen. *bṛh-at-áḥ*.

Der Vokativ steht hinsichtlich der Hochtonstellung für sich. Im Ai. ist er in der Regel unbetont; steht er jedoch am Satzanfang, so trägt er einen Hochton, und zwar stets auf der ersten Silbe; so *pítar* 'o Vater', *dúhitar* 'o Tochter' gegenüber den Nom. *pitá*, *duhitá*. Das Griech. hat noch zahlreiche Spuren dieser Betonung auf [dem Wortanlaut: *πάτερ*: *πατήρ*; *θύγατερ*; \**Ἀπολλον*: \**Ἀπόλλων*; usw. Diese Regel findet auf alle Arten von Stämmen Anwendung, so gr. *δέσποτα*: *δεσπότης*; *ἄδελφε*: *ἀδελφός*; usw. Ebenso zeigt das Kleinrussische einen Vok. *séstro* 'o Schwester' gegenüber dem Nom. *sestrá*, und das čakavische Serb. den Vok. *sèstro*, gegenüber dem Nom. *sestrà*.

## 2. Stämme auf \*-ā- (oder \*-ē-).

Die meisten dieser Stämme sind Fem., auch ist, wie S. 171 gezeigt wurde, \*-ā- ein Kennzeichen der fem. Adjektiva. Der Nom.-Vok.-Akk. neutr. auf \*-ā (-ə) mit kollektiver Bedeutung dient den neutr. Nomina als Nom.-Vok.-Akk. Pl.

### α) Endungen.

Die Endungen sind dieselben wie beim vorhergehenden Typus, aber die vokalisch anlautenden verbinden sich mit dem Endvokal des Stamms.

Der Nom. Sg. hat die Endung Null, der Auslaut ist also: ai. *-ā*, abg. *-a*, lit. *-a* (aus gestoßen betontem \*-ó; so *mergà* 'junges Mädchen' aus \**mergó*), dor. *-ā* (Oxytonon, wenn der Hochton auf der Endsilbe liegt: dor. *ποινά*), got. *-a*. — Das -c der griech. Mask. wie *πολίτης* rührt von einer griech. Neuerung her, vgl. lat. *scrība*.

Der Akk. Sg. lautet: ai. *-ā-m*, abg. *-a*, dor. *-ā-v* (-*ó-v*, wenn hochtonig).

Der Gen.-Abl. Sg. lautet: ai. *-āh* (z. B. *bṛhathyāh* 'hoch'), lit. *-os* (mit geschleift betontem *o*: *-ōs*), dor. *-āc* (Perispomenon, wenn die Endsilbe den Hochton trägt: *-āc*), got. *-os*, lat. *-ās* (z. B. in *pater familiās*); die geschleifte Betonung rührt vermutlich von einer idg. Kontraktion her: \*-ā-es.

Der Dat. Sg. lautet: ai. *-ai* (z. B. *bṛhathyái*), lit. *-ai* (geschleift betont: *-āi*), dor. *-āi*, geschrieben *-α* (Perispomenon, wenn hochtonig: *-āi*), got. *-ai*; auch hier hat wohl eine Kontraktion stattgefunden: \*-ā-ei in \*-āi.

Der Nom. Pl. lautet: ai. *-āh*, lit. *-os* (mit geschleift betontem *o*), got. *-os*, osk. *-as*: vermutlich Kontraktion aus \*-ā-es.

Der Akk. Pl. lautet: ai. *-āh*, av. *-ā* (aus \*-ās), lit. *-as* (aus \*-os mit gestoßen betontem *o*); das Fehlen des *n* der Endung \*-ns ist S. 61 erklärt.

Im Gen. Pl. scheint eine Kontraktion von \*-ā-ōm (oder \*-ā-ōn) stattgefunden zu haben, die durch lit. *-ū*, got. *-o* bezeugt wird; aber die meisten Sprachen zeigen Neubildungen: ai. *-ānām*, urgr. (und auch noch hom., thess., böot.) *-āων* (aus \*-āhων), woraus att. *-ων*; lat. *-ārum* (aus \*-āsōm) usw.

Der einzige Kasus, der eine besondere Endung zeigt, ist der Nom.-Vok.-Akk. Du.: ai. *-e*, av. *-e* (d. h. indo-iran. *\*-āi*), lit. *-i* (aus *\*-ē*, mit gestoßener Betonung *-ĕ*, das *\*-ai* vertritt), abg. *-ě*. Die Endung *\*-i* scheint mit der des Nom.-Vok.-Akk. Du. neutr. identisch zu sein.

### β) Vokalismus.

Die Stämme mit Suffix *\*-ā-* zeigen im prädesinentiellen Element fast nie Ablaut. Im Nom.-Vok.-Akk. Sg. neutr. wurde zum Ausdruck des Nom. Pl. neutr. sowohl die Form mit Nullstufe *\*-ə*, wie diejenige mit *\*-ā* verwandt (s. S. 178); sie wird in der Flexion der *\*-ā*-Stämme nicht weiter gebraucht. Der kurze Auslaut der Vok. hom. *νύμφα* und abg. *sestro* 'o Schwester' könnte auf *\*-ə* beruhen; häufig hat man darin ein idg. *\*-ā* erblicken wollen, wegen ai. *amba* 'o Mama', aber dieser Vok. ist ein Ausdruck der Kindersprache, sein auslautendes *-a* ist mit dem von gr. *τάτα* zu vergleichen. Das Suffix hat die Form *\*-ā-*, d. h. *e*-Stufe, selbst vor den konsonantisch anlautenden Suffixen, so im Dat., ai. *ásvā-bhyaḥ* 'den Stuten', lat. *equā-bus*; abg. *raḱa-mŭ* 'den Händen', lit. *rañko-ms* (dgl.). – Dagegen hat im Nom. Dual das prädesinentielle Element Nullstufe, und es scheint idg. *\*-ə-i* anzusetzen zu sein, denn idg. *\*ə* ergibt indo-iran. *\*a* vor *\*i*.

Die Stämme auf *\*-yā-* und *\*-yē-* haben im Nom. Nullstufe des prädesinentiellen Elementes:

ai. *br̥hat-ī* 'hoch'; lit. *vezant-i* (*-i* aus *\*-j̥*) 'fahrend' (transitiv); got. *frijond-i* 'Freundin'; gr. *πότνια, φέρουσα*,

gr. *μυῖα* (aus *\*μυh-yā*) gegenüber lit. *musē* (aus *\*musjē*) 'Fliege'.

Prädesinentielle Nullstufe erscheint bei diesen Stämmen auch im Indo-iran., vor den konsonantisch anlautenden Endungen: ai. Lok. Pl. *br̥hat-ī-ṣu*, Dat. Pl. *br̥hat-ī-bhyaḥ*.

Vokalischer Wandel des präsuffixalen Elements findet sich nur in dem Wort 'Frau': Nom. Sg. apreuß. *genna*, abg. *žen-a*, air. *ben*, arm. *kin*, aus idg. *\*g<sup>w</sup>en-ā*; Gen. ved. *gnās* (*pátih*), air. *mnā* aus idg. *\*g<sup>w</sup>n-ās*; dieses Wort hatte eben Suffixwechsel: die griech. Flexion lautet att. *γυνή, γυναικα, γυναικόσ*, böot. *βανά*, Akk. Pl. *βανήκας* (aus *\*βαναικας*); *γυνή* wie *βανά* beruhen auf *\*g<sup>w</sup>ōnā*. Die arm. Flexion lautet *kin* (aus *\*g<sup>w</sup>enā*), Nom. Pl. *kanay(kh)* aus *\*g<sup>w</sup>ōnai-* (vgl. gr. *γυναι-κεσ*). Das Germ. zeigt einen *\*-i*-Stamm, got. *qens* 'Gattin' gegenüber ai. *-jāni-*, und einen *\*-ā*-Stamm mit Erweiterung *-n-*: got. *qino* 'Frau', Gen. *qinons* (Wurzel *\*g<sup>w</sup>en-*) neben aisl. *kona* (Wurzel *\*g<sup>w</sup>ōn-*). Das Ai. hat einen *-i*-Stamm *jāniḥ* 'Frau'. Unter diesen Verhältnissen läßt sich kein idg. Prototyp herstellen, aber der Suffixwandel ist augenscheinlich und erklärt den vokalischen Wandel *\*g<sup>w</sup>en-*, *\*g<sup>w</sup>ēn-*, *\*g<sup>w</sup>n-* oder *\*g<sup>w</sup>ōn-*.



γ) Stellung des Hochtons.

Wenigstens bei einem Teil der Nomina dieses Typus wechselte der Hochton in der Flexion seine Stelle. Dies bezeugen das Balt. und das Slav.; so lit. *galvà* 'Kopf', russ. *golová*, čakav. serb. *glāvà* (die verschiedene Akzentuierung rührt von einer slav. Neuerung her):

	lit.	russ.	čakav.-serb.
Nom. Sg.	<i>galvà</i>	<i>golová</i>	<i>glāvà</i>
Akk. Sg.	<i>gálvq</i>	<i>gólovu</i>	<i>glávu</i>
Gen. Sg.	<i>galvòs</i>	<i>golový</i>	<i>glāvī</i>
Nom. Pl.	<i>gálvos</i>	<i>gólový</i>	<i>glāvi</i>
Instr. Pl.	<i>galvomìs</i>	<i>golovámi</i>	<i>glāvàmi</i> .

Im Griech. findet sich bei den \*-ā-Stämmen nichts dergleichen; dagegen bei denen auf \*-yā- oder \*-yē-: μία, μίαν, aber μιὰς, μιᾶ; ἰον. ἄγυια, ἄγυιαν, aber ἀγυιῆς, ἀγυιῆ; πλάταια, πλάταιαν, aber πλαταιῆς, πλαταιῆ; gegenüber lit. *áiszki* 'klar', Akk. Sg. *áiszkiq*, aber Gen. Sg. *áiszkiòs*.

3. Thematischer Typus auf -e/-o.

Die Stellung des Hochtons ist innerhalb der Flexion unveränderlich (vgl. S. 108). Abgesehen vom Vok.: gr. ἄδελφε gegenüber ἀδελφός. — Der thematische Vokal zeigt je nach den Kasus bald e- bald o-Stufe. — Die Endungen, die zum Teil von denen der vorhergehenden Typen abweichen, lassen sich nicht alle vom thematischen Vokal klar abtrennen.

Bei den Adjektiven kennzeichnet der Stamm auf -e/-o das Mask. und Neutr., aber es gibt, wie S. 170 dargelegt wurde, auch fem. Substantiva dieser Bildung.

Die Flexion lautet folgendermaßen:

Singular.

Nom. mask.-fem.: \*-o-s: ai. *vŕk-a-h* 'Wolf', av. *vəhrkō* (vor *ča* 'und': *vəhrkas-ča* 'und der Wolf'), lit. *vil̄k-a-s*, gr. λύκ-o-ς, lat. *lup-u-s*, got. *wulfs* (aus *\*wulf-a-z*). — Das Fehlen des thematischen Vokals im Nom. der \*-yo-Stämme, in einzelnen Fällen wie in av. *āhui-ri-š* vom Stamm *āhurya-* 'von Ahura', wurde S. 157 f. hervorgehoben.

Vok. mask.-fem.: \*-e-: ai. *vŕk-a*, av. *vəhrk-a*, abg. *vlič-e*, gr. λύκ-ε, lat. *lup-e*. Lit. *vil̄kè* enthält ein altes \*-ē.

Akk. mask.-fem.: \*-om, \*-on: ai. *vŕk-a-m*, av. *vəhrk-ə-m*, lit. *vil̄k-q* (-q aus \*-a-n; vgl. apreuß. *dei-w-an* 'Gott' gegenüber lit. *dėvq*), gr. λύκ-o-ν, lat. *lup-u-m*; ebenso air. *fer n-* 'Mann' gegenüber lat. *uir-u-m*.

Nom.-Vok.-Akk. neutr.: \*-o-m, \*-o-n-: ai. *yug-á-m* 'Joch', gr. ζυγ-ό-ν, lat. *iug-u-m*, got. *juk*; ebenso av. *xšəθr-ə-m* 'Herrschaft', apreuß. *labb-a-n*

‘das Gute’, air. *dliged n-* ‘Pflicht’. Diese Endung weicht ab von der Endung Null des athematischen Typus.

Gen. (vom Abl. unterschieden). Die indo-iran. Form ai. *-a-sya*, g.av. *-a-hyā* stimmt zu der griech.: hom. -οιο, ion.-att. -ου (kontrahiert aus -oo, aus -οιο), dor. -ω (ebenfalls Kontraktion), und der arm. Form *-oy*, also ai. *vřk-a-sya*, hom. λύκοιο, ion.-att. λύκου, dor. λύκω, arm. *gailoy*. Das Germ. zeigt: got. *-i-s*, ahd. *-e-s*, got. *wulf-i-s*, ahd. *wolf-e-s*, was auf *\*-e-so* schließen läßt. — Das Lat. und das Kelt. zeigen beide eine Form: *-ī*, lat. *uir-ī*, air. (Ogam) *maqi* ‘des Sohnes’, gall. *Segomar-i* (Gen. von *Segomarus*), ohne thematischen Vokal, air. *fir* (was *\*wirī* voraussetzt) ‘des Mannes’; vgl. den Kasus auf *-ī* altindischer *-a*-Stämme in Verbindung mit Verben, z. B. ved. *mithunī karoti* ‘er paart’ zu ved. *mithunā-* ‘Paar, gepaart’; dieser Kasus auf *-ī* hat in lat. *multī faciō* usw. eine genaue Parallele. Das Slav. und das Balt. haben die alte Gen.-Form verloren und verwenden nach Analogie des athematischen Typus die Abl.-Form sowohl für den Gen. wie für den Abl.

Abl.: *\*-ōt* : ai. *-āt*, av. *-āt* (beider *ā* wird häufig als zwei Silben gezählt), alat. *-ōd* (klass. lat. *-ō*), lit. *-o* (geschleift betont), abg. *-a* : ai. *vřkā̄t*, av. *vāhrkā̄t*, alat. *lupōd*, lit. *vilko*, abg. *vlīka*. — Das Vorhandensein eines vom Gen. Sg. verschiedenen Abl. ist für den thematischen Typus charakteristisch.

Instr.: *\*-ē* und vielleicht auch *\*-ō* : vgl. *vřkā̄* (nur in einigen altertümlichen Wörtern), av. *vāhrka*, lit. *vilku* (*-ū* aus *\*ū*); *ē*-Stufe zeigen die lat. Adverbia vom Typus *certē*, die aus alten Instr. hervorgegangen zu sein scheinen, und das Adverb (alter Instr.) ai. *paścā*, apers. *pasā*, av. *pasčā* ‘hernach’ gegenüber dem Adverb (ehemaliger Abl.) av. *paskā̄t* ‘hernach’: der Gegensatz von av. *č* und *k* setzt *\*-ē*, bzw. *\*-ōt* voraus (s. S. 49 u. 52). Ebenso findet sich in der Flexion der Demonstrativa got. *hv-e* ‘wie’, dor. πῆ-(ποκα). — Es gab auch eine Bildung mit der Endung auf *\*-bh-* oder *\*-m-*: diese zeigen arm. *get-o-v* ‘durch den Fluß’ und abg. *vlīk-o-mī* ‘durch den Wolf’, und ferner vielleicht mit thematischem Vokal *e*: arm. *-het-e-w* ‘hernach’, neben *het-o-v* ‘durch die Spur’.

Lok. *\*-ei* und *\*-oi*: ai. *vřk-e*, av. *vāhrk-e*, abg. *vlīc-ě*; lit. Adverb *nam-ē* ‘zu Haus’; die gr. Adverbia οἶκ-οι und οἶκ-ει; lat. *dom-ī*. — Die Endung *\*-i* des Lok. Sg. bildet mit dem thematischen Vokal einen Diphthong von geschleifter Betonung, wie lit. *namē*, gr. ἰσθμοῖ zeigen (und auch der Akzent von gr. οἶκοι gegenüber dem Nom. Pl. οἶκοι, vgl. θεοί ‘Götter’).

Dativ: *\*-ōi*: av. *vāhrk-āi*, gr. λύκ-ωι (geschrieben λύκω), θεῶι, lit. *vilīk-ui* (*-ui* geschleift betont), alat. (Dial.) *Numasioi*, lat. *lup-ō* (*-ō* aus *\*-ōi*). — Die Endung des Dativs ist mit dem thematischen Vokal kontrahiert.

## Plural.

Nom.-Vok. mask.-fem. *\*-ōs*: ai. *vŕk-āh*, av. *vəhrk-ā* (*-ā* aus *\*-ās*; veraltete, wenig gebrauchte Form), got. *wulf-os*; umbr. Ikuvinus 'die Bewohner von Iguvium', osk. Núvlanús 'die Bewohner von Nola'; air. *fir-u* (*-u* aus *\*-ōs*), nur für den Vok. gebräuchlich. Die Endung *\*-es* des Nom. Pl. verband sich mit dem thematischen Vokal. — Der Auslaut *\*-oi* des Nom. Pl. der Demonstrativa verdrängte diese Form in vielen Sprachen: gr. λύκ-οι, abg. *vľic-i*, lat. *lup-ī* (*-ī* aus alat. *-oe*, das *\*-oi* vertritt), air. *fir* (aus *\*wir-oi*), das für den Nom. dient. Das Germ. verwendet den Typus got. *blind-ai* 'blinde' nur bei den Adjektiven; eben durch die Adjektiva drang die Flexion der Demonstrativa in die der Substantiva und Adjektiva ein; den jungen Charakter dieses Vordringens zeigt die air. Erhaltung von *\*wirōs*, durch *firu* vertreten, als Vok.-Form gegenüber der Bildung *\*wiroi* (*fir*) für den Nom. Im Osk.-Umbr. blieb der Auslaut *\*-ōs* erhalten und wurde auf die Demonstrativa ausgedehnt; nur das Germ. und das Indo-iran. lassen also die idg. Unterscheidung von Substantiv- und Demonstrativbildungen erkennen.

Akk. mask.-fem. *\*-o-ns*: kret. λύκ-ο-νς (att. λύκοις, lesb. λύκοις), got. *wulf-a-ns*; apreuß. *deiw-a-ns* 'Götter', arm. *get-s* 'Flüsse' (*-s* aus *\*-o-ns*).

Nom.-Vok.-Akk. neutr. — Der Auslaut *\*-ā*: *\*-ə* ist nichts anderes als der des Nom. Sg. eines Kollektivums auf *\*-ā* (s. S. 175 f.): ved. *yug-ā* 'Joche', got. *juk-a*, abg. *ĵig-a*; ebenso av. *xsaθr-a* 'Herrschaften'; und gr. ζυγά, lat. *iugā*. Das Indo-iran. zeigt einen thematischen Typus auf *\*-ā*, ved. *yugā*, gegenüber einem athematischen auf *\*-ə*: *nāmān-i* 'die Namen'; aber es fehlt jeder Beweis dafür, daß dieser Gegensatz idg. gewesen wäre. Zweierlei zeigt die Eigenart des Auslauts *\*-ā* (*\*-ə*): 1. Die Verlegung des Hochtons, wie sie das Slav. bezeugt, die sonst gegen eine unbedingte Regel des thematischen Typus verstieße: russ. Sg. *stádo* 'Herde', Pl. *stadá*; *pis'mó* 'Schrift', Pl. *pis'ma*; diese Gegensätze entsprechen genau gr. φῦλον : φῦλή; νεῦρον : νευρό und ai. *bhrātrám* 'Brüderschaft': gr. φράτρᾱ; ai. *varšám* 'Regen': hom. ἑρέρη. — 2. Der sog. Plural auf *\*-ā* (*\*-ə*) findet sich sogar gegenüber einem Mask. Sg.: gr. μῆρός, μῆρα (mit der charakteristischen Verlegung des Hochtons); lat. *locus, loca*; russ. *róg* (Gen. *róga*) 'Horn', Pl. *rogá* (mit Akzentverlegung). — Der Bedeutungswert als Kollektiv ist zuweilen noch in historischer Zeit erkennbar: so beim Pl. κύκλα 'Räder' zum Mask. κύκλος 'Kreis', dessen gewöhnlicher Plural κύκλοι lautet; κύκλα entspricht ved. *cakrá* 'Räder', wozu ein Sg. neutr. *cakrám* 'Rad' gebildet wurde. Ebenso stellt das Serb. den Sg. *kǎlo* 'Rad' dem Pl. neutr. (Kollektiv) *kǎla* 'Wagen' gegenüber (ohne Wechsel der Akzentstelle).

Gen.: \*-ōm, \*-ōn: gr. λύκων (und θεῶν); lit. *vilkū*, abg. *vlikū*; air. *fer n-*; alat. *deum*.

Instr.: \*-ōis: ai. *vḥkaiḥ*, av. *vəhrkāiš*, lit. *vilkaīs*, abg. *vliky*, lat. *lupīs*; und wahrscheinlich auch gr. λύκοις (θεοῖς).

Lok.: \*-oisu laut Indo-iran. und Slav.: ai. *vḥkeṣu*, av. *vəhrkaēšu*, abg. *vlicěchŭ*; vgl. hom., lesb., ion. λύκοις.

Dat.-Abl.; Kasus auf \*-bh- oder \*-m-: ai. *vḥkebhyaḥ*, abg. *vlikomŭ* usw. Es läßt sich hier keine Urform herstellen.

Dual.

Nom.-Vok.-Akk. mask.-fem. Das Indo-iran. zeigt eine Alternation, ved. *vḥkau*, *vḥkā* (av. *vəhrka*), was \*-ōu : \*-ō voraussetzt (vielleicht analog dem Wechsel des Numeral ved. *duvāu* : *duvā* 'zwei', der sicher idg. ist); die anderen Sprachen haben nur \*-ō: gr. λύκω, abg. *vlika*, lit. *vilkū* (-ū aus \*-ū).

Nom.-Vok.-Akk. neutr.: ai. *yugé*, abg. *jidzě* 'beide Joche'; av. *xšaθr-e* 'beide Herrschaften'; die Endung ist dieselbe wie beim athematischen Typus.

Gen. Das abg. *vliku* zeigt die alte Form; ai. *vḥkayoḥ* ist nach den Demonstrativen gebildet.

Dat.-Abl. Kasus auf \*-bh- oder \*-m-, dessen Urform unmöglich erschlossen werden kann: ai. *vḥkābhyām*, av. *vəhrkaēibya*, abg. *vlikoma*.

## II. Demonstrativa, Indefinita, Interrogativa usw.

Die Demonstrativa, Indefinita, Interrogativa und einige verwandte Wörter hatten im Idg. eine besondere Flexion, die man oft als „pronomiale“ Flexion bezeichnet; dieser Name ist in zweierlei Hinsicht schlecht gewählt, einmal weil die wichtigsten Pronomina, die Personalpronomina, wieder eine ganz andere Flexion haben, und zweitens, weil die Demonstrativa, Indefinita usw. bald Adjektiva, bald Pronomina sind.

Im Femininum tritt die Flexion der \*-ā-Stämme auf, im Maskulinum und Neutrum die der \*-o-Stämme; die Flexion ist also thematisch, doch sind die Endungen von denen der Substantiva und Adjektiva teilweise verschieden. Außerdem — und dies ist besonders wichtig — weist diese Flexion, mindestens für die meistgebrauchten Wörter, zwei deutlich unterschiedene Stämme auf, einen für den Nom. Sg. mask. oder fem., den anderen für die übrigen Formen einschließlich des Nom.-Akk. Sg. neutr.

### 1. Stämme.

Die wichtigsten derart flektierten Wörter sind die folgenden:

1. Ein auf eine vorher genannte oder bereits bekannte Person, Sache hinweisendes Demonstrativ:

	Nom. Sg.		Stämme der anderen Formen	
	Mask.	Fem.	Mask.-Neutr.	Fem.
ai.	<i>sa</i>	<i>sā</i>	<i>ta-</i>	<i>tā-</i>
dor.	ó	'ā (att. ἦ)	το-	τᾱ-
got.	<i>sa</i>	<i>so</i>	<i>þa-</i>	<i>þo-</i>

Das Balt. und das Slav. haben die Stämme: lit. Mask. *ta-*, Fem. *to-*; abg. Mask.-Neutr. *to-*, Fem. *ta-*, auch auf den Nominativ ausgedehnt.

Den etwas unbestimmten Bedeutungswert dieses Demonstrativs zeigt der folgende Vers Homers:

A 43 ὡς ἔφατ' εὐχόμενος· τοῦ δ' ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων,

und man versteht, daß er im Griech. (nach der durch Homer vertretenen Sprachperiode) und im Germ. (nach Wulfila) zum bloßen Artikel werden konnte.

2. Das nahe Objekt bezeichnende Demonstrativa. — In den idg. Sprachen außer dem Indo-iran. wird auf das der sprechenden Person nahe Objekt hingewiesen durch  $*k_1-$ , doch läßt sich der idg. Stamm nicht leicht bestimmen, und die alte Form des Nom. Sg. mask. und fem. ist unbekannt: flektierte Formen zeigen sich in lit. *szis*, Gen. *szîð*; abg. *sĭ*, Gen. *sego*; arm. *ays* bedeutet lat. 'hic', arm. *sa* 'is' (für das allernächste Objekt); got. Akk. mask. *hin-(a)*, neutr. *hit-(a)*, Dat. *himma*; nur Adverbia in lat. *citrā* 'von daher'; air. *cē* (dgl.). Die genaue Bedeutung von  $*k_1-$  wird dadurch bestimmt, daß dieses Demonstrativ mit einem Wort für 'Tag' verbunden, den Sinn 'heute' erhält: abg. *dñŕ-sĭ*, lit. *szeñ-dën*, got. *himma daga*, asächs. *hin-dag*, ahd. *hiutu* (verstümmelt aus *hiu-tagu*), arm. *ays-awr*, att. τήμερον, gr. σήμερα (aus  $*k_1yāmeron$ ).

Im Indo-iran. zeigt das auf ein nahes Objekt verweisende Demonstrativum eine komplizierte Form: ai. Nom. mask. *ay-ám*, fem. *iy-ám* und, ausnahmsweise vom gleichen Stamm, neutr. *id-ám*; der Akk. Sg. mask. lautet ai. *im-ám* und das Neutr. av. *im-at*; der Gen. und die meisten anderen Kasus werden von einem Stamm *a-* gebildet: ai. *a-syá*, av. *aiphe* (aus  $*a-sya$ ); eben dieses *a-* findet sich in dem Kompositum ai. *a-dyá* 'heute' wieder. Im Lat. entspricht ein zurückverweisendes *is*, *id* und *eum*, *ea*, *eam* usw.; ebenso im Germ. got. *is*, *it-a*, Gen. *is* usw.; der *e-*Stamm liegt z. B. klar vor in dem Dat. umbr. *esmei* 'huic'. — Endlich zeigt das Lat. ein Demonstrativ, dessen Wurzelement zu keiner Wurzel einer anderen Sprache gestellt werden kann, dessen Flexion jedoch analog der des vorigen verläuft, mit *i* im Nom., *o* in den anderen Kasus: Nom. *hi-c*, Akk. *hun-c*, Neutr. *hocc*, *hoc* (aus  $*hod-ce$ ), Stamm *ho-* in dem Kompositum *ho-diē* 'heute'.

## 3. Demonstrativa zur Bezeichnung des entfernteren Objekts.

Es finden sich drei kennzeichnende Elemente: \*w, \*n, \*l.

Das Element \*w gehört den östlichen Sprachen an: Nom. Sg. mask.-fem. ai. *asáu*, av. *hāu*, apers. *hāuw*; Akk. Sg. ai. *am-úm*, Gen. *am-úšya*; das Iran. zeigt einen Stamm *ava-*, dem abg. *ovŭ... , ovŭ... 'der eine... , der andere'* entspricht (in einigen modernen slav. Dialekten bezeichnen die vorkommenden Vertreter von *ovŭ* das nahe Objekt).

Das Element \*n findet sich in abg. *onŭ*, lit. *añ(a)s*, arm. *ayn* 'ille', *na* 'is' (für das entfernte Objekt), wahrscheinlich auch in ahd. *jenēr* und gr. *ἐνη* 'übermorgen'. — Von diesem Demonstrativum sind Wörter mit der Bedeutung 'anderer' abgeleitet worden: ai. *án-tara-ḥ* 'verschieden von', lit. *añ-tra-s* 'zweiter', got. *anþar* 'der andere (von zweien), zweite', gr. *ἄ-τερο-с* (att. zu *ἐ-τερο-с* verändert).

Das Element \*l erscheint namentlich in alat. *ollus*, lat. *ille* und *ul-trā* 'jenseits' (gegen *citrā*); in air. *t-all* 'ultra', *an-all* usw.; in sl. \**ol-nī* 'letztes Jahr', d. h. 'das andere Jahr' (abg. *lani*, poln. *toni* usw.). Hieraus sind folgende Wörter mit der Bedeutung 'anderer' abgeleitet: gr. *ἄλλοс*, lat. *alius*, ir. *aile*, got. *aljis*, arm. *ayl*.

## 4. Anaphorisches und Relativpronomen.

Der Stamm ai. *ya-*, av. *ya-*, abg. *je-* (wenn ihm die Partikel *že* folgt: Nom. *jiže*, Gen. *jegože* usw.), gr. *ó-* dient für das Relativpronomen; als Ausnahme zur allgemeinen Regel wird der Nom. aus demselben Stamm wie die anderen Kasus gebildet. — Außerdem hat es im Slav. anaphorischen Wert, d. h. es dient zur Rückverweisung auf eine bekannte oder vorher erwähnte Person (Sache), und nur diesen einen Bedeutungswert hat es im Lit.; möglicherweise beruht dieser Gebrauch auf einer Kontamination der Stämme \**e o-* (fem. \**ī-*) und \**ye o-*. In dieser anaphorischen Verwendung ist es enklitisch und kann sich an Adjektiva anschließen zur Angabe, daß das Nomen, auf das es sich bezieht, bestimmt ist: abg. *dobrŭ-jŭ* (geschrieben *dobry-jŭ*) 'der gute...', *dobra-ja* 'die gute...', *dobro-je* 'das gute...'; ebenso im Lit. Mask. *geràs-is* 'der gute...', Fem. *geró-ji*. Im Av. dient der Stamm *ya-*, in der Regel im gleichen Kasus wie sein Nomen stehend, als demonstrativ und nicht relativ, zur Verbindung eines Substantivs mit einem anderen oder mit einem Adjektiv, so im Akk. *stārəm gim tištrīm* 'den Stern *Tištriya*'.

## 5. Indefinitum und Interrogativum.

Zwei Stämme, beide mit dem Zeichen \**k<sup>w</sup>-*, haben die doppelte Rolle eines Indefinitum und eines Interrogativum.

\**k<sup>w</sup>e-*, \**k<sup>w</sup>o-* (Fem. \**k<sup>w</sup>ā-*): ai. *ka-* (Nom. *káh*); av. *ča-* (Gen. g. av. *ča-hyā*), *ka-* (Neutr. *ka-t*); abg. *če-* (Gen. *če-so* 'wovon?'), *ko-* (Dat. *ko-mu*

‘wem?’); lit. *ka-*; gr. *τε-* (im Gen. *τέο*, *τοῦ*), *πο-* (in Adverbien wie *ποῦ*); lat. *quo-* (Neutr. *quo-d*); got. *hva-* (Nom. *hvas* ‘wer?’).

\**kwei-*: ai. *cit* (altes Neutrum, zum Adverb geworden), av. *čī-s* ‘wer’, abg. *čī-to* ‘was?’, lat. *qui-s*, gr. *τί-c*.

Die Verteilung dieser beiden Stämme auf die Flexion ist nicht leicht zu bestimmen: \**kwei-* (mask.-neutr. und fem.) bildet einen Nom. Sg. mask.-fem. und Nom.-Akk. Sg. neutr.: av. *čīš*, *čīt*, gr. *τίς*, *τί*, lat. *quis*, *quid*, abg. *čī*, *čī-(to)* (nur Neutrum); aber ai. *káh* ‘wer?’, abg. *kū-(to)*, lit. *kàs*, got. *hvas* und das entsprechende Fem. ai. *kā́*, lit. *kà*, got. *hvo*, lat. *quae* (aus \**qua-i*) scheinen nicht weniger alt zu sein; \**kwe-*, \**kwo-* findet sich namentlich im Gen. g. av. *ča-hyā* ‘wessen?’, gr. *τέο* (*τοῦ*), abg. *če-so* ‘wovon?’

Die hochtonigen Formen am Anfang des Satzes sind Interrogativa, so gr. *τίς*; die tiefen im Satzinnern Indefinita, so gr. *τις*.

Wie aus den angeführten Beispielen zu ersehen war, ai. *an-yá-h*, lat. *al-ius* usw., fügen diese Stämme Sekundärsuffixe an; so hat das Ai. *t-yá-* neben *tá-*, *i-tara-* ‘anderer’ neben *ay-ám*, *i-d-ám*, vgl. lat. *i-ter-um* usw. Einige dieser Wörter haben ganz die Flexion der Demonstrativa, so das Wort ‘anderer’ (im Gegensatz zu mehreren): ai. *an-yá-h* ‘anderer’, *an-yá-t*; lat. *al-iu-s*, *al-iu-d*, gr. *ἄλλος*, *ἄλλο* usw. Andere zeigen nur in einigen Formen diese Flexion, so das Wort ‘der andere’ (von zweien): lat. *alter*, *alteru-m* (Nominalflexion), Gen. *alter-ius* und Dat. *alterī* (Demonstrativflexion); ebenso im allgemeinen alle mit dem Suffix \*-*tero-* gebildeten Wörter.

Andere Wörter, namentlich die mit der Bedeutung ‘einer’ und ‘all’, entlehnen auch einzelne Formen der Demonstrativflexion, so ai. *ékaḥ* ‘einer’, av. *aēvō*, abg. *jediniŕ*, arm. *mi*, lat. *ūnus*; ai. *viśvaḥ* und *sárvaḥ* ‘all’, av. *vīspō*, abg. *višŕ*, lat. *tōtus*.

## 2. Flexion.

Die Bildungen lauten teilweise gleich mit denen der Substantiva und Adjektiva auf *-e/o-* (Mask.-Neutr.) und auf *-ā-* (Fem.), teilweise haben sie besondere Formen.

Maskulinum-Neutrum.

Singular.

Nom. mask. — Die Besonderheit, daß für diesen Kasus ein eigener Stamm besteht, Typus ai. *sá-* = gr. *ὁ-*, wurde S. 198f. besprochen. Bemerkenswert ist, daß dieser Stamm nicht die Endung \*-*s* annimmt, eine Eigentümlichkeit, die in alat. *quo-i* (lat. *quī*) und in lat. *hi-c*, *ille*, *iste* wiederkehrt. — Erhält der Stamm eine Endung, so lautet sie \*-*s*: ai. *yá-h* ‘welcher’, gr. *ὅ-c*; der entsprechende lit. Nom. dieses Stammes lautet

-i-s in *geràs-is* 'der gute . . .', *jì-s* 'er', wie bei den anderen Stämmen auf \*-yo-.

Akk. mask. — Die Endung ist die gleiche wie bei den Substantiven: ai. *tá-m*, gr. *tó-v*, got. *þan-(a)* usw.

Nom.-Akk. neutr. \*-t: ai. *tá-t*, av. *ta-t*, gr. *tó* (mit Schwund des auslautenden Dentals, gemäß dem Auslautgesetz, ebenso im Balt. und Slav.), apreuß. *sta*, abg. *to*, got. *þat-a* (*t* vertritt \**d*; dies ist die Form des Dentals im Wortauslaut vor anlautendem Vokal des nächsten Wortes, in diesem Fall der Partikel *-a*), lat. (*is-*)*tu-d*. — Diese Endung findet sich auch bei dem Wort 'anderer' (von mehreren), das zur Gruppe der Demonstrativa mit den Elementen \**l* oder \**n* (s. S. 200) gehört, aber nicht bei den Wörtern, die 'einer' und 'all' bezeichnen: lat. *ūnu-m*, *tōtu-m*, ai. *éka-m* 'eines', *vísva-m* 'alles', *sárva-m* 'alles', gr. ὅλ(F)o-v.

Gen. — Die Formen weichen in den einzelnen Sprachen stark voneinander ab: ai. *tá-sya*, hom. *τοῖο* (att. *τοῦ*, dor. *τῶ*), got. *þi-s*, ahd. *de-s*, wie im thematischen Typus; die *e*-Stufe des thematischen Vokals wird durch folgende Entsprechung bezeugt: g. av. *ča-hyā* 'wessen?', abg. *če-so* 'wovon?', hom. *τέ-ο* (att. *τοῦ*), ahd. *hve-s*.

Abl. (vom Gen. unterschieden, wie beim thematischen Typus der Substantiva): ai. *tāt* (zum Adverb geworden), av. *āt* (dgl.), lit. *tō*, alat. *istōd*, lat. *istō*.

Dat. \*-smōi (?): ai. *tá-smai*, av. *aēta-hmāi*; vgl. apreuß. *ste-smu* und got. *þa-mma* (*mm* aus \**zm*, aus älterem \**sm*); arm. *or-um* 'wem?' (-um aus \*-o-smōi?); umbr. *esmei* 'huic', abg. *to-mu* (ohne Spur eines \**s*).

Lok. \*-smi (?): ai. *tá-smin*, av. *aēta-hmi*, arm. *or-um* 'in welchem' (-um aus \*-o-smi?), umbr. *esme*; abg. *to-mī* (ohne Spur eines \**s*).

Instr.: av. *tā*; als Adverb in gr. *πω* und dor. *πή-(ποκα)*, got. *þe*, apreuß. *ste* 'um soviel . . .'.  
Plural.

Nom. mask. \*-i: ai. *té* (aus indo-iran. \**ta-i*), hom. *το-ί*, abg. *ti*, lit. *tē* (-ē aus balt. \*-a-ĩ: apreuß. *stai*), lat. *istī*.

Das Indo-iran. und das Germ. zeigen klar den Gegensatz zwischen dem Nom. auf \*-os der Substantiva (ai. *ásvāḥ* 'Pferde', got. *dagos* 'Tage') und dem Nom. auf \*-oi der Demonstrativa (ai. *té*, got. *þai*); die anderen Sprachen haben einen der beiden Typen verallgemeinert, so hat das Lat. *equī* wie *istī*, aber das Osk. zeigt *pús* 'welche?' wie *Núvianús* 'Bewohner von Nola'. — Da das entsprechende Fem. keine besondere Demonstrativform hat (ai. *tāḥ*, lit. *tōs*, got. *þos* usw.), so wurde der Nom. Pl. auf \*-oi der Demonstrativa im Lit. und im Germ. auf die Adjektiva ausgedehnt, und in mehreren Sprachen sogar auf alle Nomina auf -o-.



Akk. mask., wie bei den Substantiven: kret. τό-νς (att. τοῦς), got. *þa-ns*, apreuß. *sta-ns*.

Nom.-Akk. neutr., wie bei den Substantiven: ved. *tā*, abg. *ta*, und andererseits: gr. τὰ, lat. *istā*.

Gen. *\*-isōm*, *\*-isōn*: ai. *tēsām*, av. *aētaēšqm*, apreuß. *stē-ison*, abg. *těchŭ* (aus *\*to-isōn*); vgl. got. *þize* und lat. *istō-rum*.

Lok. *\*-isu* im Indo-iran. und Slav.: ai. *tēšu*, av. *aētaēšu*, abg. *těchŭ*; vgl. hom., ion. τοῖ-σι.

Dat.-Abl.: ai. *tēbhyah*, av. *taēibyō*, alat. *hibus*; abg. *těmŭ*, alit. *tēmus*, apreuß. *stei-mans*, got. *þaim* (?).

Instr.: ai. *tēbhih*, av. *taēibīš*, abg. *těmi*, got. *þaim* (?).

Dem *o* des Stamms folgt ein *i* im Gen., Lok., Dat.-Abl. und Instr. Pl., wie die Formen zeigen.

Der Dual weist keine von den Substantiven abweichende Formen auf.

Das Schwanken in der Hochtonstellung, wie es der Gen. ai. *asyá* gegenüber *ásya* und *tásya*, der Dat. *asmái* gegenüber *ásmai* und *tás-mai* usw. zeigen, bedeutet einen Verstoß gegen die Regel von der Unbeweglichkeit des Hochtons im thematischen Typus. Dem auf dem Wortende betonten *asmái* entsprechen Formen des Slav. (russ. *tomú*) und Germ.: got. *þamma* aus *\*þazmē*, das *\*to-smé* voraussetzt; att. τοῦ dagegen verlangt *\*tó-syo*, denn *\*to-syó* hätte *\*τού* ergeben; got. *þis* setzt *\*téso* voraus; apreuß. *stēison* hat den Akzent auf der Wurzelsilbe.

Femininum.

Im Fem. der Demonstrativa sind die Sonderformen minder zahlreich und minder klar. Es finden sich:

Singular.

Gen.-Abl. *\*-e-syās*, *\*-e-sās*: ai. *tá-syāh*, av. *aētaṇhā*, apreuß. *ste-ssias*; got. *þi-zos*.

Dat. *\*-e-syāi*, *\*-e-sāi*: ai. *tá-syai*, av. *aīṇhāi* (aus *\*a-syāi*), apreuß. *ste-ssiei*, got. *þi-zai*.

Man beobachtet bei diesen beiden Formen: einen Stamm *\*te-*; ein Element *\*-sy-* im Wechsel mit *-s-*, wie in der Endung des Gen. mask.-neutr. *\*-syo*: *\*-so* (s. S. 202); die Auslaute *\*-ās* und *\*-āi*, die mit denen der Substantiva auf *\*-ā-* gleichlauten, wie im Mask. das *\*-ōi* von *\*-smōi* gleichlautet mit dem *\*-ōi* des thematischen Dativs. Die Hochtonstellung, die got. *þizos*, *þizai* voraussetzen, steht nicht im Einklang mit der von ai. *tásyāh*, *tásyai*, wohl aber mit der von ai. *asyāh*, *asyái*.

Der Instr. ai. *táyā*, av. *aētaya* erinnert an den abg. Instr. *tojā*.

Plural.

Gen. *\*-ā-sōm*, *\*-ā-sōn*: ai. *tāsām* (und *āsām*), av. *āvḥqm* (aus *\*ā-sām*),

hom. thess. böot. τᾶ-ων (att. τῶν, dor. τᾶν), lat. *istā-rum*, osk. *eiza-zun(-c)* 'earum'. Diese Endung wurde im Griech. und Ital. auf die Substantiva ausgedehnt.

### III. Personalpronomina.

Die Formen der Personalpronomina der einzelnen Sprachen weichen zu sehr voneinander ab, als daß man den idg. Zustand rekonstruieren könnte. Doch lassen sich mehrere Besonderheiten erkennen:

1. Der Singular einerseits, der Plural (und Dual) andererseits einer jeden Person werden durch verschiedene Wörter ausgedrückt: lat. *ego* und *nōs*, *tū* und *uōs*. Der Plural hat hier einen besonderen Sinn: *nōs* bedeutet 'ich und andere'.

2. Der Nominativ hat zumeist einen von den andern Kasus abweichenden Stamm: lat. *ego* und *mē*, got. *weis* und *uns* 'wir, uns' usw. In dieser Hinsicht werden die Personalpronomina wie die Demonstrativa behandelt.

3. Das Genus wird nicht ausgedrückt; dies entspricht den Substantiven, bei denen ja nicht unmittelbar zwischen Mask. und Fem. geschieden wird: lat. *tū* richtet sich gleichermaßen an einen Mann wie an eine Frau.

4. In der Flexion weichen die Personalpronomina von den Substantiven wie von den Demonstrativen ab.

5. Mehrere Kasus haben geschiedene hoch- und tieftönige Formen.

Die Reihe der Personalpronomina umfaßt die Pronomina der 1. und 2. Person in den drei Numeri und ein Reflexivum, das für alle Numeri und Personen dient. Für die 3. Person gibt es kein Personalpronomen.

Die nachstehenden Formen, die durch eine annähernde Entsprechung mindestens zweier Sprachen als idg. bezeugt sind, geben einen Überblick über die Flexion.

Singular.

Nom. — 1. Person: gr. ἐγώ, lat. *ego* (o aus \*ō gekürzt), got. *ik*, arm. *es* (aus \*ec), lit. *àsz* (*ész*); Homer hat vor Vokal ἐγών, vor Konsonant ἐγώ; das anlautende \*ō (oder \*ā?) von abg. *azŭ*, aruss. *jazŭ* steht vereinzelt da, ebenso die Aspirata in ai. *ahám*, vgl. av. *azəm*, apers. *adam* (s. S. 100).

2. Person: gr. τῦ (und cú), lat. *tū*, got. *þu*, aisl. und aengl. *þú*, ahd. *dū*, lit. *tū*, apreuß. *tou*, abg. *ty*; und ai. *t(u)v-ám*, av. *tvəm*, *tūm* (mit einer indo-iran. Partikel \*-am).

Im Ai., Griech. und Lat. gibt es keine tieftönigen Formen, weil der Nom. des Personalpronomen in diesen Sprachen stets ein isoliertes Wort mit voller Bedeutung ist: lat. *ego uenio* 'ich bin's, der kommt'. Aber einige Formen, die in mehreren Sprachen stets hinter das Verbum

(oder ein andres Wort) gestellt werden, zeigen das Vorhandensein enklitischer Nominative: g.av. *tū* (*ū* beweist nicht, daß es sich hier um eine alte Länge handle), apreuß. *tu*, aisl. *du*, aengl. *þu*, ahd. *-du* (*-t* nach *s* in Formen wie *bis-t*) für die 2. Person; das Germ. kennt auch ein tief-toniges Pronomen der 1. Person.

Die andern Kasus haben die Stämme *\*em-*, *\*m-* in der 1., *\*tew-*, *\*tw-*, *\*t-* (s. S. 99) in der 2. Person.

Akk. — Indo-iran. hochtonig ai. *mám* 'mich', *tvám* 'dich', av. *mám*, *θwam*; tieftonig ai. *mā*, *tvā*, av. *mā*, *θwā*; abg. *mę*, *tę*; apreuß. *mien*, *tien*; lat. *mē*, *tē*; gr. hochtonig *ἐμέ*, *cé* (aus *\*τῑέ*), tieftonig *με*, *ce*; das anlautende *\*em-* von gr. *ἐμέ* kehrt wieder in arm. *is* (aus älterem *\*im-s*), und das *\*twe*, worauf gr. *cé* beruht, in arm. *khe-z*; ahd. *mih* (urgerm. *\*mi-k* aus *\*me-g<sub>1</sub>e*, vgl. gr. *ἐμέ-τε*), *dih* (urgerm. *\*þi-k*, aus *\*te-g<sub>1</sub>e*, vgl. gr. *cé-τε*); die lit. Formen *manę*, *tavę* stehen vereinzelt da.

Gen. (vom Abl. geschieden), hochtonig: *\*méne* 'meiner' in av. *mana* (und ai. *máma* mit *-m-* statt *\*-n-*), abg. *mene*, lit. *manė*; *\*tewe* 'deiner' in ai. *táva*, av. *tava*, abg. *tebe* (aus *\*teve* nach dem Dativ *tebě*), lit. *tavė*; eine Form *\*eme* 'meiner' setzen arm. *im* und gr. *ἐμεῖο*, *ἐμοῦ* voraus (Gen.-Auslaut *\*έμε + \*yo* nach dem Typus *τοῖο*); ebenso *\*twe*, *\*two* 'deiner': arm. *kho*, gr. *ceῖο*, *coῦ*.

Dat., hochtonig: ai. *máhy-a(m)* 'mir', lat. *mihī*, umbr. *mehe*, aus *\*meg<sub>1</sub>hi*, und arm. *inj* aus *\*emg<sub>1</sub>hi*; ai. *túbhy-a(m)* 'dir' (mit *u* statt *\*a*, nach den andern Kasus), g.av. *taibyā*, abg. *tebě*, apreuß. *tebbei*, lat. *tibī*, umbr. *tefe*.

Gen.-Dat., tieftonig: *\*moi*, *\*toi*: ai. *me*, *te*; av. *mē*, *tē*; abg. *mī*, *tī*; gr. *μοί*, hom. *τοί* (und att. *coi*).

Abl., immer hochtonig: ai. *mát*, *tvát*; av. *maṭ*, *θwaṭ*; lat. *mē(d)*, *tē(d)*.

Lok., immer hochtonig: ved. *mé*, *tvé*; gr. *μοί* (*ἐμοί*), *coί* (aus *\*τῑοί*).

Instr. — Es finden sich keine genauen Entsprechungen: ai. *máyā* erinnert nur von fern abg. *mūnojā*, und ai. *tváyā* an abg. *toboja*.

### Plural.

Nom. — 1. Person. Es gibt zwei Entsprechungen: ai. *vay-ám*, av. *vaēm* (zweisilbig, aus *\*vayəm*), got. *weis*, ahd. *wir*, und andererseits lit. *mēs*, apreuß. *mes*, abg. *my* (*y* nach *vy* 'ihr'), arm. *mekh*, vgl. lesb. (*ἄμ-*)*μεε* (aus *\*[ἡs-]mes* nach dem Akk.). — Eine enklitische Form *\*mēs* mit dem Verbum verbunden, gibt Aufschluß über die Endung *-mi* der absoluten Konjugation des Air., Typus *bermi* 'wir tragen', und vielleicht auch ahd. *-mēs* in *beramēs*; diese Bildung entspricht genau der von ahd. *bis-t* mit erstarrtem enklitischem Pronomen.

2. Person. \*yūs in : av. *yūš* (enklitisch), *yūž-am*, ai. *yūy-ám* (mit *y* statt des zu erwartenden *r*, nach *vay-ám* 'wir'), lit. *jūs*, apreuß. *iouš*, got. *jus*; lesb. ὕμεε aus \*uc-(μεε), nach ἄμεε 'wir' und dem Akk. ὕμεε 'euch'.

Die andern Kasus haben Stämme von der Form \*nō(s)-, \*ŋ(s)- für die 1., \*wō(s)-, \*u(s)- für die 2. Person. Der Gen.-Dat.-Akk. lautet tieftonig ai. *naḥ*, *vaḥ*; av. *nō*, *vō*; abg. *ny*, *vy*; der hochtonige Akk. lautet lat. *nōs*, *uōs*; das Got. hat für die 1. Person *uns*, *uns-is* (aus \*ŋs). Eine Partikel \*-sme tritt im Griech. und Indo-iran. an die hochtonige Form, die Nullstufe hat, also \*ŋsme, \*usme, belegt durch lesb. ἄμεε, ὕμεε. Beim Akk. Pl. wurden besondere Endungen angefügt in att. ἦμας, ὕμας und in ai. *asmān*, *yusmān* (mit anlautendem *y* nach dem Nom.), und nach diesem Akk. wurden die übrigen (hochtonigen) Kasus im Ai. und Gr. gebildet, so Gen. ἦμῶν ὕμῶν. Eine alte Flexion zeigt das Slav.: Gen. *nasŭ*, *vasŭ*; Dat. *namŭ*, *vamŭ*; Instr. *nami*, *vami*, zu lat. *nōbīs*, *uōbīs* zu stellen: es fehlt das \*-s, das der Akk. aufweist. — Dunkel ist die Rolle des Stamms \*sw-, \*s- in air. *sib* 'euch', kymr. *chwi* (aus \*swes), got. *izwis* 'euch' (Dat. und Akk.), vgl. auch den Dual gr.  $\epsilon\text{-}\phi\omega$ .

#### Dual.

Nom. — 1. Person: abg. *vě*, lit. *vè-(du)*, ved. *vām* (d. h. \**vā-am*), aengl. *wi-(t)*.

2. Person: ved. *yuv-ám*, lit. *jù-(du)*, aengl. *gi-(t)* (mit *i* nach der 1. Person).

Für den tieftonigen Akk.-Gen.-Dat. (und wahrscheinlich auch für den hochtonigen seit idg. Zeit) findet sich: ai. *nau* 'wir beide', g.av. *nā*, abg. *na*, gr.  $\nu\acute{\omega}$  (nur Akk.); ai. *vām* (\**vā-am*?) 'ihr beide', abg. *va*.

#### Reflexivum.

Der Stamm des Reflexiv \*sew-, \*sw- (\*s-) entspricht dem Stamm \*tew-, \*tw- (\*t-) des Pronomens der 2. Sg. und wird ebenso flektiert; natürlich hat es keinen Nominativ.

Akk.: abg. *sę*; apreuß. *sien*; hom. '(F)έ (tieftonig 'Fe) und έ(F)έ; got. *si(k)*; lit. *savę*.

Gen., hochtonig: abg. *sebe* (aus \*seve), lit. *savė*, arm. *iw-r* (aus \*sewe-r?); hom.  $\epsilon\acute{\iota}\omicron$ ,  $\omicron\acute{\upsilon}$  (aus \*'Fe-hyo).

Dat., hochtonig: abg. *sebě*, apreuß. *sebbei*, lat. *sibī*, osk. *sífeí*, vgl. gr.  $\epsilon\phi\acute{\iota}(v)$ .

Gen.-Dat., tieftonig: \*soi : präkrit *se*, av. *hē* (und *šē* nach *i*, *u*, *r*), hom.  $\omicron\acute{\iota}$  (und '[F]oi), abg. *si*.

Lat. *sē(d)* ist ein alter Abl., gr. '(F)oi (vgl. ai. *svay-ám* 'für sich selbst')? ein alter Lok. (und Dat.?), und abg. *soboja* gewissermaßen ein alter Instr.

Die Bedeutung dieses Stamms ist: 'einer Person eigen', er wird im Idg. für alle Numeri und Personen verwandt, ebenso wie das daraus abgeleitete possessive Adjektiv: ai. *sváh*, *s(u)váh*, gr. '(F)ός, lat. *suos* usw.; dieser Zustand ist bewahrt im Indo-iran., Slav., Balt. und selbst im hom. Griech. Um nur einige Beispiele anzuführen: der Gen. des lit. Possessivs *sāvo* ist zu übersetzen 'mein' in: *àsz taĩ sāvo tėvui pasakýsiu* 'ich werde dies meinem (eigenen) Vater sagen'; das abg. Possessiv *svojĩ* ist mit 'dein' wiederzugeben in: *ĩidi vŭ domŭ svojĩ* 'geh in dein (eigen) Haus'; abg. *reče kŭ sebě* 'er sprach zu sich selbst' und *rěšę kŭ sebě* 'sie sprachen zu sich selbst'.

Homer ι 27

οὔτοι ἐγώ γε

'(F)ῆς γαίης δύναμαι γλυκερώτερον ἄλλο (F)ιδέσθαι

wo '(F)ῆς 'meine eigene' zu übersetzen ist.

α 402

δύμασι '(F)οῖσι (F)ανάσσοις

wo '(F)οῖσι mit 'deine eigenen' wiederzugeben ist.

β 206

ἐν(F)εκα '(F)ῆς ἀρετῆς ἐριδαίνομεν

wo '(F)ῆς 'unser eigen' zu übersetzen ist. An einzelnen Stellen wurde das Reflexivum von einem Teil der Schreiber getilgt (s. die Varianten der Ausgaben).

Ein Wort, das 'einer Person eigen' bedeutet, muß sich nicht notwendig auf das Subjekt des Satzes beziehen, wie in den vorstehenden Beispielen, sondern kann auch in Satztypen vorkommen wie:

lat. *eum suos pater . . . ab amica abduxit*('suos 'sein eigener' bezieht sich auf *eum*)lat. *eos in ciuitates quemque suas dimisit*

Homer Π 753 ἐή τέ μιν ὄλεσεν ἀλκή

'seine eigene Stärke verdarb ihn'

ved.

*nahí svám āgyúś cikíté jáneṣu*

'nicht ist die Dauer ihres eigenen Lebens bekannt den Menschen'.

Bei den tieftonigen Formen, die im Satz kein selbständiges Wort im phonetischen Sinn bilden, ist die Bedeutung eben dadurch abgeschwächt, aber der Wert 'einer Person eigen' läßt sich doch noch erkennen; hom. '(F)ε und '(F)οι sind anaphorische Pronomina, werden aber nur gebraucht, wenn das Wort, worauf sie verweisen, in der Nähe steht:

A 320 ἄλλ' ὃ γε Ταλθύβιον τε καὶ Εὐρυβάτην προσέ(F)ειπεν,  
τῷ (F)οι ἔσαν κήρυκε . . .

A 324 εἰ δέ κε μὴ δῶησιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἔλωμαι  
ἐλθὼν cὺν πλεόνεσσι· τό (F)οι καὶ ῥίγιον ἔσται

Die eigenartige Bedeutung des Stamms \**sew-*, \**sw-* (\**s-*) findet sich in seinen Ableitungen wieder: ai. *svadhā* 'Besonderheit', gr. '(F)έθoc

‘(einer Gruppe von Menschen eigene) Sitte’; got. *sidus* ‘Sitte’; abg. *svatŭ* ‘verwandt’ (Mann der eigenen Gruppe), gr. ἑταῖρος (aus \**set-*), Φῆτην ‘Freund’, lat. *sēd-* ‘weg-’, gr. Φεκάς, Φέκαστος, lat. *sodālis* (*sod-* aus \**swedh-*); got. *sibja* ‘Sippe’ neben ai. *sabhā* ‘Gemeinde’ usw.

#### IV. Gebrauch der Kasus.

Die Verwendung der Kategorie ‘Numerus’, die Verbum und Nomen gemeinsam ist, wurde bereits S. 110 f. angegeben. Es genügt hinzuzufügen, daß der Plural häufig ein einziges, aus mehreren Teilen zusammengesetztes Objekt angibt, so gr. ἄλες ‘Salz’ gegenüber ἄλς ‘das Salz’ (Stoff) und ‘Meer’; κρέα ‘Fleisch’ ebenso lat. *carneſ*; hom. Ζεαί ‘Korn’, ved. *yāvāḥ* (aber auch *yāvah*); hom. ὄχηα ‘ein Wagen’, abg. *kola*, lat. *bīgae*, *quadrīgae* (dgl.). Dies findet sich sogar bei Gegenständen, die nur aus zwei Hauptteilen bestehen, wie eine ‘Türe’: ved. *dūrah*, abg. *dvīri*, lit. *dūrys*, gr. θύραι (und πύλαι), lat. *forēs*; ebenso lat. *nārēs*, gr. ῥίνας und lit. *nasraī* ‘Nase’ (die Nasenlöcher); abg. *usta* (Pl. neutr.) ‘Mund’ gegenüber ai. *oṣṭhaḥ* ‘Lippe’ usw. So erklärt es sich, daß einzelne Wörter nur im Plural gebraucht werden, Städtenamen wie gr. Ἀθῆναι, Πλαταιαί oder Gruppen von Objekten wie lat. *antae*, ved. *ātāḥ* (vgl. arm. [dr-]and ‘die Türpfosten und -rahmen’).

Hinsichtlich des Genus drückt die Deklination nur den Gegensatz aus von Neutrum einerseits, Mask.-Fem. andererseits; bei Adjektiven, die sich nicht auf ein Substantiv beziehen, ist die genaue Bedeutung des Neutr.: die Bezeichnung von „Dingen“ statt von „Personen“: *aliud* bedeutet ‘eine andere Sache’ gegenüber *alius*, *alia*, die ‘eine andere Person’ ausdrücken (Mann oder Frau, je nach dem Genus). Weniger klar ist der Bedeutungswert des Neutr. bei den Substantiven, die nur ein Genus haben; häufig — aber nicht ausschließlich — sind die Namen von Gegenständen Neutra: ai. *yugām* ‘Joch’, gr. ζυγόν, lat. *iugum*, abg. *jigo*, got. *iuk* (daneben Spuren eines Mask.: gr. ζυγός und vielleicht auch ai. *yugah* und die Ableitung lat. *iugulus*); Abstrakta wie gr. γένος, ai. *jānah* ‘Geschlecht’, lat. *genus*, oder ai. *svāpn(i)yam* ‘Traum’, lat. *somnium*, gr. (ἐν-)ύπνιον, abg. *sŭnŭje*; Diminutiva wie gr. ἀνδρίον von ἀνήρ, apreuß. *wosistian* ‘Zicklein’ von *wosee* ‘Ziege’, got. *gaitein* ‘Geißlein’ von *gaits* ‘Geiß-(bock)’.

Die acht Kasus bilden ebensoviel verschiedene Gruppen: daß einige gemeinsame Formen haben, führt nicht zu Verwirrungen. So ist der Ablativ vom Genetiv verschieden, weil er im Singular des thematischen Typus (bei den Substantiven wie bei den Demonstrativen) und bei den

Personalpronomina eine eigene Form hat, aber auch weil der Kasus, mit dem er im Sg. die Form gemeinsam hat, der Genetiv, der hingegen, mit dem er im Pl. zusammenfällt, der Dativ ist.

Der Bedeutungswert der Kasus läßt sich nicht leicht in abstrakten Formeln ausdrücken; er bestimmt sich namentlich aus den Satztypen, in denen man diesen oder jenen Kasus gebraucht. Diese Werte sind oft kompliziert, die gleichen Kasus stehen in Gruppierungen, die man schwer in eine einzige, noch so allgemein gehaltene Formel zusammenfassen kann. Endlich ist das Indo-iran. der einzige Dialekt, der die acht idg. Kasus vollständig bewahrt; anderswo haben überall Verwirrungen das alte Bild getrübt.

Unter diesen allgemeinen Einschränkungen werden die nachstehenden Bemerkungen über jeden Kasus geboten.

#### Nominativ.

Der Nom. gibt an, wovon im Satz die Rede ist, das „Subjekt“: lat. *pater bonus est* – *pater uocat*.

#### Vokativ.

Der Vok. bezeichnet die Person, an die man sich wendet. Wendet man sich an zwei Personen, so steht die zweite im Ved. im Nom.: *vāyav indraśca* 'o Vāyu und Indra!' und Homer hat ein entsprechendes Beispiel:

Γ 276 Ζεῦ πάτερ, Ἰδηθεν μεδέων κῦδιτε μέριστε,  
ἦέλιος θ' ὅς πάντ' ἐφορᾷς καὶ πάντ' ἐπακούεις.

#### Akkusativ.

Der Akk. bestimmt die Bedeutung eines Verbs; z. B. gr. ἔχω 'ich habe, befinde mich'; ohne Akk. ist der Sinn 'ich befinde mich': οὕτως ἔχω 'so bin ich', mit Akk. 'ich habe': ἔχω τι 'ich habe etwas'. Ebenso heißt ved. *áparo dart* 'der andere kam um', dagegen *púro dart* 'er zerstörte die Festung' (s. S. 115f.). Mit etwas abweichendem Sinn findet sich ferner *μάχην ἐμάχοντο* 'sie kämpften einen Kampf'; *ὁδὸν ἐλθέμεναι* 'eine Reise machen' (wörtlich 'einen Weg gehen') und ai. *pánthām eti* 'er geht den Weg'. Die Unterscheidung eines Akk. des „inneren“ und des „äußeren Objekts“ ist künstlich; in beiden Fällen handelt es sich einfach um die Bestimmung des Sinnes des Verbum, und eine Grenze zwischen den beiden Verwendungen läßt sich nicht ziehen; so bei Homer:

A 108 ἐσθλὸν δ' οὔτε τί πω (F)εῖπες (F)έπος οὔτ' ἐτέλεσσας.

Verba, die mehrere solche Bestimmungen annehmen, können sie gleichzeitig aufweisen, so lat. *rogare aliquem*, *rogare aliquid* und *rogare aliquem aliquid*; ebenso bei Homer

Z 17 ἄμφω θυμὸν ἄπηυρα  
 λ 544 ἔν(F)εκα νίκησ  
 τήν μιν ἐγὼ νίκησα

und im Ved., so im *R̥gveda*:

IV 20, 3 *tvāyā vayām aryā ājīṣ jayema*

‘durch dich werden wir die Feinde im Kampf besiegen’ (wörtlich ‘besiegen die Feinde den Kampf’). Gr. βάλλω zeigt in den folgenden homerischen Beispielen die Mannigfaltigkeit der möglichen Bedeutung je nach den Objekten:

Λ 722 ἔστι δέ τις ποταμὸς Μινυήιος εἰς ἄλα βάλλων  
 ‘sich stürzend’.

Δ 527 τὸν δὲ Θόας . . . βάλε δορ(F)ί  
 ‘den traf...’

β 80 ποτὶ δὲ κῆπτρον βάλε γαίῃ  
 ‘warf’.

Ε 795 εὔρε δὲ τόν γε . . .  
 ἔλκος ἀναψύχοντα, τό μιν βάλε Πάνδαρος ἰῶ  
 ‘mit dem ihn getroffen hatte’ (doppelter Akk.).

Als Objekt eines Verbs der Bewegung bezeichnet der Akk. das Ziel dieser Bewegung: lat. *eo Romam*; bei Homer:

A 317 κνίχη δ’ οὐρανὸν ἴκε  
 η 141 ἴκετ’ Ἀρήτην τε καὶ Ἀλκίνοον.

Der Sinn wird dann gewöhnlich noch durch ein Präverb genauer angegeben, also durch ein ursprünglich selbständiges Wort (s. S. 112 f.), das jedoch zum Verbum gestellt wurde, so:

A 497 ἠερίῃ δ’ ἀνέβη μέγαν οὐρανὸν Οὐλυμπόν τε  
 oder durch eine zum Namen gestellte Präposition:

A 169 νῦν δ’ εἶμι Φθίηνδε  
 Ε 239 ἐς ἄρματα ποικίλα βάντες.

Das Akkusativobjekt gibt die Ausdehnung an in einem Satz wie Herodot VI 119: δέκα καὶ διηκοσίουσ σταδίουσ ἀπέχοντι. Der Akk. Β 292 ἓνα μῆνα μένων ist nicht verschieden von μένω τι ‘ich erwarte etwas’ oder μένω τινά ‘ich erwarte jemand’. Durch sekundäre Ausdehnungen kam man im Lat. dazu, zu sagen: *quindecim pedes latus* oder im Gr. Thukydides IV 118, 7 αἱ σπονδαὶ ἐνιαυτὸν ἔσονται. — Und auch der sog. Akk. „des Bezugs“, den das Griech. so stark entwickelt hat, ist vielleicht nur eine besondere Art des gewöhnlichen Gebrauchs; so ist bei Platon Staat 453 b: διαφέρει γυνή ἀνδρὸσ τήν φύσιν, der Akk. τήν φύσιν von derselben Art wie ὁδόν in ὁδὸν ἐλθέμεναι; der Sinn ist: ‘hat einen Unterschied hinsichtlich der Natur’.



Die verschiedenen Verwendungen des idg. Akkusativs lassen sich also zuletzt fast alle in seiner Verwendung als Objekt eines Verbs zusammenfassen; man soll dem nicht die Wendung entgegenstellen: gr. κύκλωπεε δ' ὄνομ' ἦσαν, ai. *kó nāmāsi* (*nāma-asi*) 'wie ist dein Name?', apers. *kambužiya nāma* 'namens Kambyses', denn sie scheint eine Besonderheit des Wortes 'Namen' zu sein.

### Genetiv.

Der Gen. hat zwei verschiedene Verwendungen: in diesem Kasus steht die nähere Bestimmung eines Substantivs, und andererseits gibt er das Ganze an, von dem man einen Teil nimmt.

#### a) Genetiv beim Nomen.

Jede Bestimmung eines Substantivs tritt in den Gen., wie auch die beiden Nomina logisch verbunden sein mögen: lat. *metus hostium* bedeutet je nach dem Zusammenhang: 'die Furcht, die die Feinde haben' oder 'die Furcht, die die Feinde einflößen'; man kann sagen *Marci domus*, *Marci pater*, *Marci uxor*, *Marci filius*; gr. γραφή κλοπῆς, ὀκτώ σταδίων τεῖχος usw.; zwei Gen., die verschiedene Beziehungen ausdrücken, können nebeneinanderstehen: τὴν τοῦ Λάχητος τῶν νεῶν ἀρχήν 'den Befehl über die Schiffe, den Laches inne hatte'. Der Gen. gibt einfach an, daß ein Nomen ein Substantiv näher bestimmt, und es ist ebenso unnütz, wie unausführbar, alle Abstufungen, die der Gen. zuläßt, vorzuführen. — Der Gen. bezeichnet übrigens auch in nominalen Sätzen eine derartige Abhängigkeit, lat. *Marci domus* und ebenso *ea domus Marci est*; der Gen. hat also eine dem Adjektiv durchaus entsprechende Konstruktion; die eine Sprache gebraucht ein Adjektiv, wo die andere einen Gen. setzt, so steht lat. *domus Petri* gegenüber abg. *domŭ Petrovŭ*; und Homer zeigt in Bewahrung eines äol. Gebrauchs Wendungen wie Ποιάντιον υἱόν, βῆν Ἡρακλεΐην, νῆ' Ἀγαμεμνονέην; vielleicht war das Adjektiv die gewöhnliche idg. Konstruktion; im Altlateinischen finden sich noch oft Ausdrücke wie *pars Herculanea*, *rīuos Herculaneus*, usw. Das Substantiv braucht nicht notwendig im Satz ausgedrückt zu werden, so bei Homer:

π 300 ἐμός ἐσσι καὶ αἵματος ἡμετέροιο.

#### b) Genetivus partitivus.

Dieser Gen. bezeichnet das Ganze, wovon man einen Teil nimmt, und tritt ergänzend zu irgend einem Wort, Nomen oder Verbum: lat. *unus eorum*, *fortissimus uirorum*, *ubicunque terrarum*; gr. τρίς τῆς ἡμέρας und ai. *dvīr āhnaḥ* 'zweimal täglich'; bei Homer:

Λ 761 πάντες δ' εὐχετόωντο θεῶν Διὶ Νέστορι τ' ἀνδρῶν  
gr. νυκτός, got. *nahts*, ai. *kṣapāḥ* 'nachts' (d. h. 'in einem Augenblick

der Nacht'), lit. *dūk man dūnos* 'gib mir Brot' (der Akk. *dūnq* würde bedeuten 'das Brot'); hom. τυρῶν αἰνυμένους 'Käse nehmend' oder:

κ 140 ἔδ(F)ατα πόλλ' ἐπιθείσα, χαριζομένη παρεόντων

'nachdem sie viel Speise aufgetragen hatte, spendend von dem, was sie hatte': der Gegensatz von Akk. und Gen. part. ist klar ersichtlich. Gen. part. bei 'essen, trinken':

ι 102 λωτοῖο φαγῶν

vgl. ai. *apām asnāti* 'er genießt Wasser'; bei 'füllen': gr. ναῦς πληροῦν ἀνδρῶν, ved. *somasya jathāram pñāti* 'er füllt seinen Bauch mit Soma', lat. *aquae plenus*; bei 'herrschen':

A 38 Τενέδοιό τε (F)ἰφι (F)ανάσσει

lat. *potiri rerum*; ahd. *waltan himiles* 'im Himmel herrschen'. Beim Verbum 'hören' steht das Gehörte im Akk.:

Δ 455 δοῦπον ἐν οὔρεσιν ἔκλυε ποιμήν

gr. τὸν λόγον ἀκούειν, ved. *vācam śṛṇoti* 'er hört ein Wort'; die Quelle des Gehörten steht im Gen.:

Λ 357 τοῦ δ' ἔκλυε πότνια μήτηρ

'seine Mutter hörte ihn', ebenso τῆς κάλιπυρος ἀκούειν 'die Trompete hören' und ved. *devāsya śṛṇoti* 'er hört den Gott'. — Der Gebrauch des Gen. part. beim Verbum steht also dem des Akk. gegenüber. Er hat in den einzelnen Sprachen nach und nach viel von seiner Bedeutung eingebüßt, aber er stellt wahrscheinlich den wichtigsten Gebrauch des Gen. im Idg. dar.

### Dativ.

Der Dativ gibt an, für wen oder wofür etwas bestimmt ist. In hom.

Ε 174 Διὶ χεῖρας ἀναχῶν

in lat. *Romanis de muro manus tendebant* oder in ved. *prā viṣṇave . . . etu mānma* 'möge hingelangen das Gebet für Viṣṇu', bezeichnet der Dat. nicht das Ziel der Bewegung, wie der Akk., sondern die Person (Sache), in Hinblick auf die die Bewegung geschieht. Typisches Beispiel ist lat. *alicui aliquid dare* oder hom.

Ε 396 εὐτέ μιν . . . ὀδύνησιν ἔδωκεν.

Alle Anwendungen lassen sich leicht auf diese allgemeine Bedeutung zurückführen, so daß es weiter keiner Belege bedarf. Bei den Verben 'hören' bezeichnet der Dat. die Person, auf die man hört, um ihr zu gehorchen:

Ω 335 καί τε κλύες ὧ τ' ἐθέλησθα

R.V. VII, 68, 8 utá śrutam śayāve hūyāmānā

‘und ihr beide hörtet auf S’ayu, da ihr angerufen wurdet’. alat. *alicui auscultare*; arm. *nma lsem* ‘ich höre auf ihn (gehörche ihm)’.

Der Dat. wird gewöhnlich nicht durch Präverbien hervorgehoben; immerhin findet sich mit Dat. abg. *kŭ*, ved. *kám*, letzteres nachgestellt (und av. *ā*, abg. *po*, arm. *ast*).

#### Instrumental.

Der Instr. gibt an, mit wem oder womit die Handlung geschieht (daher die Bedeutung ‘durch wen’, ‘wodurch’): ved. *devó devébhír ā gamat* ‘der Gott komme mit den Göttern’, und in diesem konkreten Sinn häufiger mit Präposition: abg. *sŭ tobojq* ‘mit dir’; ebenso ved. *út sŭryo jyótiṣā devá eti* ‘der Sonnengott kommt mit Glanz hervor’, oder abg. *bě člověků nečistomŭ duchomŭ* ‘es gab einen Mann mit unreinem Geist’; lit. *akimì āklas* ‘auf einem Auge blind’; ved. *sómēna jaṭhāram pṛṇāti* ‘er füllt seinen Bauch mit Soma’; abg. *jisplŭnišę sę strachomŭ* ‘sie wurden von Schrecken erfüllt’; ved. *adánti dáksŕiṇēna hástēna* ‘man ißt mit der rechten Hand’, *antárikṣeṇa patati* ‘er fliegt durch die Lüfte’, abg. *sŭchoditŭ pqtimŭ tēmŭ* ‘er steigt auf diesem Weg herab’; abg. *trŭmi dŭnimŭ sŭzŭdati* ‘in drei Tagen erbauen’ usw.

#### Ablativ.

Der Abl. bezeichnet den Ausgangspunkt, antwortet auf die Frage *unde*. In diesem eigentlichen Sinn wird er fast immer durch ein Präverb ergänzt: ved. *ā gahi divó rocanád ádhi* ‘komm herbei vom strahlenden Himmelsraum’, lat. *ex illo loco uenit*, daneben *Rómā uenit* ohne Präposition. In bildlichem Sinn gebraucht steht er häufig ohne Präverb: ved. *tásmād gaṇáh chidyate* ‘die Menge trennt sich von ihm’; ebenso bei Verben in der Bedeutung ‘fürchten’: ved. *indrād bhayate* ‘er fürchtet den Indra’, abg. *boga bojitŭ sę* ‘er fürchtet Gott’; und bei Komparativen: *ghṛtāt svādīyah* ‘süßer als *ghṛtá* (geschmolzene Butter)’ wörtlich ‘besonders süß’ von *ghṛta* (als Maßstab) ausgehend; av. *akāť ašyō* ‘schlimmer als das Übel’, lat. *melle suavius*, gr. μέλιτος ἥδιον, got. *maiza imma* ‘größer als er’ (der „Dat.“ vertritt einen ehemaligen Abl.) usw. Bezeichnet der Abl. ‘bis wohin eine Handlung sich erstreckt’, so rechnet man gleichfalls von dem gegebenen Punkt aus: ai. *éti giribhya ā samudrāt* ‘er geht von den Bergen bis zum Ozean’; ebenso abg. *do*, lit. *ikì*, gr. μέχρι mit Gen.-Abl., der den idg. Abl. vertritt.

#### Lokativ.

Der Lok. gibt an, wo eine Handlung geschieht, antwortet auf die Frage *ubi* im weitesten Umfang. So bedeutet ai. *sindhau* ‘im Fluß, auf dem Fluß, am Fluß’ je nach dem Zusammenhang; ai. *devēṣu* bedeutet ‘bei

den Göttern, unter den Göttern'; ai. *uṣási* 'bei Morgenröte', abg. *tomī časē* 'in dieser Zeit'; ebenso lat. *Rōmae, domī*, das gr. Adverb οἶκοι usw. Der Lok. wird häufig durch Präverbien (oder Präpositionen) ergänzt; aber bei Homer wird der griech. Dat., der seiner Form nach hauptsächlich ein alter Lok. ist, noch unverbunden gebraucht:

Π 483 πίτυς βλωθρή, τήν τ' οὔρεσι τέκτονες ἄνδρες  
ἔξέταμον.

Γ 45 οὐκ ἔστι βίη φρεσίν

ο 34 νυκτὶ δ' ὁμῶς πλείειν.

## V. Unveränderliche Wörter.

In einzelnen besonderen Verwendungen fixieren sich Formen flektierter Wörter und bleiben dann außerhalb der morphologischen Regeln ihrer Sprache stehen. Sie können z. B. weiter dauern, wenn der Typus, dem sie angehören, verschwunden ist, so die Instrumentale vom lat. Typus *certē* und die Lokative vom gr. Typus οἶκοι, οἶκει. Oder während der Typus bestehen bleibt, erfahren sie besondere Veränderungen; so hat das lange *-ō* von lat. *modō* Abl. zu *modus*, seine Quantität bewahrt, während das *-ō* des Adverbs *modō* (aus ganz bestimmten Gründen) verkürzt wurde, also *modō*. In anderen Fällen zeigt das Adverb eine genaue Deklinationsform, aber sein Stamm findet sich sonst nicht vor, so enthält gr. φύγα-δε den Akk. eines Stammes φυγ-, der in historischen Zeiten des Griech. in der Nominalflexion nicht mehr verwandt wurde. Jede Sprache hat so im Lauf ihrer Sonderentwicklung Adverbia fixiert.

Adverbia, die in idg. Zeit zurückgehen und keine bestimmte Kasusform haben, sind selten. Die wichtigsten wurden schon S. 112 erwähnt: av. *kū* 'woher?', ai. *k(ú)v-a* 'wo?'; ai. *kú-ha* (aus \**kú-dha*), g.av. *ku-dā*, abg. *kū-de*, umbr. *pu-fe* 'wo?'; lit. *ku-ĩ*, arm. *u-r* 'wo?'.

Erstarrte Kasusformen, entsprechend denen, die sich im Griech., Lat. usw. finden, zeigen sich auch im Idg. Viele Präverbia lassen sich als Kasusformen erkennen, so:

Stamm \**perə-* 'vor':

Lok. (mit Endung \*-i oder Null, und e-Stufe des prädesinentiellen Elements): ai. *pári*, av. *pairi*, gr. *πέρι*, lat. *per*, got. *fair*, lit. *peĩ*, abg. *prě-* (russ. *peré-*); Gen.-Abl. (mit Nullstufe des prädesinentiellen Elements): ai. *puráh*, av. *parō*, gr. *πάρος* (mit unregelmäßiger Hochtonstellung);

dunkle Kasusformen: vor allem ein Kasus auf \*-ō, der auch bei anderen Präverbien begegnet: ai. *pra*, av. *fra*, gr. *προ*, lat. *prō* (und *prō-*), lit. *pra-* (und *prō*), abg. *pro* (und *pra-*); und einige andere Bildungen: gr. *παρα* und *παραί*; ai. *purá*; got. *faur*; arm. *ar*; lat. *prae*.

## Stamm \*ep- 'neben':

Lok.: ai. *ápi*, gr. ἔπι; arm. *ew* ('und auch', was ungefähr auch der Sinn von ai. *ápi* ist);

Gen.-Abl.: \*pos in ai. *paś-cá*, lit. *pas-kuĩ*, lat. *pos-t*, *pōne* (aus *pos-ne*); und vielleicht mit vorgeschlagenem \*a- und Endung \*-s: gr. ἄψ, lat. *abs*;

Kasus auf \*-ō: abg. *po* (und *pa-*), lit. *pa-*, *po*, lat. *po-* (in *po-situs*) und mit vorgeschlagenem \*a- ai. *ápa*, av. *apa*, gr. ἄπο; vgl. lat. *ab*.

## Stamm \*en- 'innen':

Lok.: gr. ἐν, ἐν (und mit einem -c, das in vielen gr. Adverbien begegnet, ἐνc, woraus ἐc vor Konsonant, ἐic vor Vokal), lat. *in*, got. *in*.

Andere Kasus sind von \*en- nicht klar bezeugt; das Präverb \*ni-, das eine Bewegung von oben nach unten bezeichnet, weicht in der Bedeutung zu sehr ab, um mit Sicherheit hierher gestellt zu werden; es findet sich häufig im Indo-iran.; das Wort \*ni-zdo- (s. S. 48 und 154) bezeugt sein Vorhandensein im Idg.; es findet sich ferner in Kompositis und Ableitungen des Germ. und Slav.: das abg. Adjektiv *nicĩ* (z. B. *pade nicĩ* 'er fiel aufs Gesicht') gegenüber ved. *nīcāt* 'von unten her', und die Adverbia abg. *nizũ* 'unten' ahd. *nidar* 'nieder, hinunter'.

Zur Gruppe gr. ἐν 'in' usw. fügen sich die Ableitungen ai. *antár* (*antári*), lat. *inter*, und mit vorgeschlagenem \*a-, wie in apreuß. *an* und abg. *q-*, umbr. *ander* und abg. *qtrĩ* 'im Innern'; zur Gruppe von ai. *ni-* scheinen der Bedeutung wegen zu gehören: gr. ἔνερως 'innerer' und arm. *i ner-khs* 'unter', beide mit Suffix \*-ero-.

## Stamm \*et- 'jenseits':

Lok.: ai. *áti*, apers. *atij*, gr. ἔτι, lat. *et*, got. *iþ*; Gen.-Abl.: wahrscheinlich abg. *otũ* aus \*at-os mit vorgeschlagenem \*a-; gegenüber ostlit. *ata-*, das der Form nach mit gr. ἄπο vergleichbar ist, und abg. *at-*, lit. *at-*, dunklen wie lat. *ab* gebildeten Kasusformen.

Andere Präverbia lassen sich nicht auf bestimmte Kasusformen zurückführen. Die schon erwähnten Formen auf \*-ō, Typus gr. πρo und ἄπο, πρw-, ähneln keiner bekannten Kasusbildung; ihr \*-ō wechselt mit e in hom. -δε gegenüber abg. *do*, lit. *da-*, aengl. *tó* (ahd. *zuo*); die Formen ohne dies Auslautzeichen, wie lat. *ab* gegenüber gr. ἄπο, lat. (s)ub gegenüber ai. *úpa* 'unter', gr. ὑπο, abg. *u* gegenüber indo-iran. *áva* (das die Bewegung von oben nach unten bezeichnet) können die Nullstufe dieser Endung vertreten, die also \*-e, \*-o (-ō), Null lauten würde, also entsprechend der des Gen.-Abl. \*-es, \*-os, \*-s.

Über Präverbia wie ai. *út* 'außerhalb', av. *us-* (aus \*uts), got. *ūt-*, *us-*, abg. *vy-*, oder gr. ἐξ 'von innen heraus', lat. *ex*, und abg. *jiz*, *jis*, lit.

*isz*, oder hom. πρότι, ai. *práti* 'gegen', oder apers. *patiy*, dor. ποτι (dgl.) läßt sich nichts weiter sagen.

Als sich die Präverbia im Verlauf der Geschichte der Einzelsprachen eng mit den Verba verbanden, neigten die Formen mit Präverb zu einem Bedeutungswert, der ungefähr dem eines Aoriststamms gleichkommt, während die Formen ohne Präverb den Wert von Präsensstämmen zeigen. Diese Erscheinung findet sich besonders häufig im Slav., wo z. B. abg. *moliti se* gr. προσεύχεσθαι wiedergibt und abg. *pomoliti se* gr. προσεύξασθαι; in den andern Sprachen ist diese Wirkung mehr oder weniger auf einzelne Präverbia beschränkt, namentlich *pa-* im Lit., *ga-* im Got., *cum-* im Altlateinischen. Die Formen ohne Präverb (und alle, die den gleichen Bedeutungswert zeigen) heißen dann „imperfektiv“; die Formen mit Präverb (und alle, die wie abg. *dati* 'δοῦναι', got. *giban* 'δοῦναι', lat. *dare* selbst ohne Präverb einen ähnlichen Bedeutungswert zeigen, s. S. 116) heißen „perfektiv“. Das Altgriechische, Armenische und Indo-iranische zeigen diese Wirkung des Präverbs auf den Sinn nicht.

Die Partikeln lassen sich nie auf bekannte Kasusformen zurückführen. Häufig sind es einzelne Sonanten, manchmal mit vorgeschlagenem \**a-*, so:

\**ũ*: ai. *ũ*, lit. (*ba-*)*u*, got. *-u*, und gr. *αὐ*, got. *au-k* 'denn', lat. *au-t*.

\**r̥*: gr. *ἄρ*, *ῥα*, *ἄρα*; lit. *iĩ* 'und'.

Gewöhnlich besteht die Partikel aus einem Konsonant + *ẽ/õ*; eine weitere, mit einem Sonant gebildete Partikel kann hinzutreten, wobei der vorhergehende Vokal elidiert werden kann. Beispiele:

ai. *ca* 'und', iran. *ča*, gr. *τε*, lat. *que*, got. *-h* in *nih* 'und nicht', vgl. lat. *ne-que*; diese Partikel 'und' war ursprünglich vielleicht nicht verschieden von einer andern Partikel gleicher Form, die zur Gruppe der Indefinita und Interrogativa gehört: ai. *ca* in *kásca* 'irgend einer', lat. *quis-que*, arm. *o-kh* 'irgend einer', gr. *τε* in vielen hom. Wendungen. Mit Anfügung einer zweiten Partikel: lat. *qu-om*; lat. *qu-am*, arm. *kh-an* 'was'; lit. *-k-i*.

\**wẽ* 'oder': ai. *vā*, av. *vā*, gr. (F)ε in hom. ἦ-έ 'oder', lat. *ue*.

ai. *gha* und *ha*, abg. *go* (in *ne-go* 'wie') und *že*, gr. *θε* in εἶ-θε, αἶ-θε; mit Anfügung anderer Partikeln: lit. *-g-i*, abg. *-ž-ĩ*, und lit. *g-u*.

Die Negation: ai. *ná*, abg. *ne*, lat. *ne-(scio)*, *ne-que*, got. *ni(h)* 'und nicht' usw.; mit einer weiteren Partikel \**ne-i*: av. *naē(-čis)*, abg. *ni(-kūto)* 'niemand', lit. *nēĩ*, lat. *nī*. Die prohibitive Negation lautet in einer Sprachgruppe \**mē*: ai. *mā*, av. *mā*, gr. *μη*, arm. *mi* (das Lat. hat *nē*). — Von der Negation \**ne* zu unterscheiden ist die Partikel \**ne* 'wie': ai. *ná* und mit \**-ei* lit. *nēi* 'wie' und ferner g.av. (*kas-*)*nā* 'wer?', thessal. (τό-)νε, lat. (*sicci-*)*ne*, abg. *no* 'aber'; mit Anfügung anderer Partikeln: lat. *n-um* und *n-am*, abg. *n-ũ* usw.

gr.  $\kappa\epsilon$ , lat. (*hoc-*)*ce*, got. (*sa-*)*h* 'dieser da', lit. (*eĩk-*)*sz* '(komm) her'.

gr.  $\gamma\epsilon$ , got. *-k* in (*mi-*)*k* 'mich', (*au-*)*k* 'denn'.

lat. (*quip-*)*pe* 'denn', lit. (*kaĩ-*)*p* 'wie?'; mit einer weiteren Partikel  
gr.  $\pi\epsilon$ - $\rho$ , lat. (*quis-*)*p-i-am*.

russ. *ẽ(-tot)* 'dieser da', osk. *e(-tanto)*, umbr. *e(-tantu)* 'tanta', ai. *a(-sáu)* 'jener', gr. *ẽ(-κεĩvoc)*.

Derartige Partikeln finden sich zahlreich; mehrere verbinden sich mit den Stämmen der Demonstrativa, Indefinita usw., andere stehen vereinzelt; sie spielen eine wichtige Rolle im idg. Satz. Zu einem großen Teil sind sie tonlos.

## Siebentes Kapitel.

# Der Satz.

Vom rein linguistischen Standpunkt aus, ohne Rücksicht auf logische und psychologische Betrachtung, kann man den „Satz“ definieren: als eine Gesamtgruppe von Artikulationen, die untereinander durch grammatische Beziehungen verbunden, grammatisch von andern Gruppen unabhängig sind und daher für sich bestehen können.

Zahl und Art der Elemente einer solchen Gruppe können mannigfach verschieden sein: ein einfacher Vokativ wie lat. *Aule*, der gebraucht wird, um jemand anzurufen, oder ein Verbum wie lat. *uenit*, das anzeigen soll, daß die erwartete Person 'kommt', genügen zur Bildung eines Satzes vom idg. linguistischen Typus; andererseits gibt es keine Höchstzahl von Elementen für die Bildung eines idg. Satzes.

## I. Der einfache Satz.

### 1. Allgemeines.

Ein idg. Satz besteht aus einer wechselnden Zahl undurchdringlicher selbständiger Elemente, die an sich Bedeutungswert haben und Wörter heißen.

Die Wörter sind vom phonetischen Standpunkt durch die besondere Behandlung des Wortauslauts (s. S. 76 ff.) bestimmt und vom morphologischen durch die Regeln über die Bildung der grammatischen Formen. Sie sind undurchdringlich, indem sie keinerlei Infigierung oder Umstellung ihrer Bestandteile zulassen. Man vergleiche gr.  $\lambda\acute{\epsilon}\lambda\omicron\iota\pi\alpha\varsigma$  und nhd. *du hast gelassen*. Das deutsche Wort ist nur eines, denn keins der drei, herkömmlicher Weise getrennt gebliebenen Elemente, besteht hier für sich, mit eigener Bedeutung. Man kann *du* und *hast* umstellen, um eine Frage auszudrücken: *hast du gelassen?* man kann verschiedene

Elemente zwischen *hast* und *gelassen* einschieben: *du hast es gelassen, du hast es nicht gelassen, hast du es nicht gelassen?* usw. [Noch stärker erscheint der Gegensatz in nfr. *tu as laissé*, wo *tu* überhaupt nur in Verbindung mit einer Verbalform vorkommt, jedoch Umstellung und Einschreibungen möglich sind: *as-tu laissé, tu l'as laissé* usw.] Nichts dergleichen im Griech.: *λείπας* bleibt in allen Sätzen gleich, läßt keinerlei fremde Elemente eindringen und gestattet keine Umstellung.

Abgesehen von der durch den Stamm angegebenen Bedeutung gibt die Flexion an, welche Rolle ein Wort im Satz spielt; das Wort ist also selbständig und gibt an sich seine Bedeutung und seine Rolle in der Rede an. Diese völlige Unabhängigkeit eines jeden Wortes ist eine Haupttatsache, von ihr hängt der ganze Bau des idg. Satzes ab.

## 2. Nominaler und verbaler Satz.

Die Morphologie zeigt einen tiefen Gegensatz zwischen zwei Reihen von Formen, den nominalen und den verbalen. Enthält der Satz nur die Beziehung zweier Nomina zueinander, so heißt er nominal; enthält er ein Verbum oder mindestens ein anderes Verbum außer 'sein', so heißt er verbal.

Der nominale Satz gibt an, daß eine Eigenschaft, eine Art und Weise zu sein irgendeiner Person oder Sache eigen ist. So bei Homer:

A 80 κρείσσων γὰρ βασιλεύς  
'denn der König ist stärker'

A 174 πᾶρ' ἔμοιγε καὶ ἄλλοι  
'neben mir stehn noch andere';

im Apers.: *manā pitā Vištāspa* 'mein Vater ist Vistāspa'; im Ved.: *R.V. II 1, 2 tāva . . . hotrām* 'dein ist das Hotarpriesteramt'; im Lat. *haec admirabilia* usw. Derartige Sätze enthalten keinen verbalen Begriff, und im Idg. stand vermutlich kein Verbum, wo es nicht galt, Modus, Person, Tempus auszudrücken, d. h. wo die allenfalls mögliche Verbalform die 3. Person Präsens Indikativ gewesen wäre. Aber da Modus, Person und Tempus normalerweise nur durch die Flexion ausgedrückt werden, so mußte in den übrigen Fällen ein Verbum hinzugefügt werden, das keinen eigenen Bedeutungswert hatte, sondern bloß zum Ausdruck jener Begriffe diente. So liest man apers. *tyaiy paruvam xšāyaθiyā āha* 'zuvor waren diese Könige', wo 'waren' durch *āha* ausgedrückt wird, neben *adam navama* 'ich, ich bin der neunte', wo die 1. Person durch *adam* ausgedrückt wird, während das Verbum 'sein' in der 1. Person nicht erscheint. Ebenso zum Ausdruck des Imperativs bei Homer:

A 114 εἰς δέ τις ἀρχὸς ἀνὴρ βουλευφόρος ἔττω.



Der nominale Satz enthält im wesentlichen zwei nominale Glieder; aber das eine der beiden, dasjenige welches aussagt, wem die angegebene Eigenschaft eigen ist, kann durch das Verbum 'sein' ersetzt werden, dessen Flexion zur Genüge anzeigt, von wem die Rede ist; z. B. bei Aristophanes Ach. 591. ἰσχυρὸς εἶ. Der einzige Fall, wo ein nominaler Satz aus nur einem Glied besteht, ist der ganz besondere eines Vokativs zum Anruf einer Person, so lat. *Aule*.

Beim verbalen Satz ist das einzige stete und wesentliche Element das Verbum; das idg. Verbum enthält eben die Angabe von Person und Numerus, ist also ganz selbständig: lat. *ueniō, uenis, uenimus* usw. bedürfen keines ergänzenden Wortes und können normaler Weise an sich einen vollständigen Satz bilden.

Ebenso auch Verba, deren Subjekt ein mehr oder minder bestimmtes göttliches Wesen ist, wie ai. *várṣati*, gr. εἶ „es“ regnet' (s. oben S. 145f.): der Ursprung der meisten Verba impersonalia, die in den idg. Sprachen kein bestimmtes Subjekt haben.

Das Verbum nimmt eine Reihe näherer Bestimmungen an durch Nomina in verschiedenen Kasus: lat. *donum fero, tibi placet, Tusculo proficiscor, Romae maneo*; oder durch Adverbia: lat. *heri ueni*; oder endlich durch Präverbia, die (s. S. 112 f.) gleichzeitig das Verbum und das Objekt des Verbums näher bestimmen und bald zum Verbum, bald zum Nomen gestellt wurden, in letzterem Falle als „Präpositionen“. Alle diese näheren Bestimmungen können in einem einzigen Satz beisammen stehn, z. B. bei Homer:

A 369                    ἐκ δ' ἔλον Ἀτρεΐδῃ Χρυσίδα,  
wo sich ein Präverb und zwei Objekte finden.

Die näheren Bestimmungen werden nicht vom Verbum „regiert“. Die Präverbia sind selbständige Wörter, die neben ein Verbum wie neben ein Nomen treten können, die aber ebensogut und ganz beliebig getrennt stehen. Der Kasus, in dem die Objekte stehen, hängt durchaus nicht vom Verbum ab, sondern nur von der auszudrückenden Bedeutung. Das gr. Verbum κλύω z. B., das stets die Bedeutung 'ich höre' hat, kann absolut verwendet werden, so Aischylos Prom. 868:

κλύειν ἀναγκῆς μᾶλλον ἢ μαιφόνος

'lieber für schwach gelten als für frevelhaft'; oder mit Akk. zur Bezeichnung des Gehörten: hom. ἔκλυον αὐδήν; oder mit Gen., um den Ursprung des Gehörten anzugeben: ἔκλυον αὐτοῦ; oder mit Dat., um auszudrücken, auf wen man hört: Theognis εὐχομένῳ μοι ἔκλυον (s. S. 212). Die Verwendung des Akk., Gen., Dat. in diesen Sätzen hängt ebensowenig vom

Verbum ab, wie der Gebrauch des (im Gr. vom Dat. nicht mehr unterschiedenen) Instr. in οὔρασι κλύω 'ich höre mit den Ohren', oder des Lok. in οἴκοι κλύω 'ich höre zuhause'. Ebensovienig bestimmen die Präverbia den Kasus, in dem die Nomina stehen; sie geben nur die Bedeutung genauer an; so πρὸς in den S. 113 angeführten Beispielen. Jedes idg. Wort hat aus sich heraus die Form, die der Sinn verlangt, nicht eine durch ein anderes Wort des Satzes bestimmte Form; die Unabhängigkeit des Wortes bestimmt als Hauptprinzip den Bau des idg. Satzes.

Ein nominaler und ein verbaler Satz können nebeneinander stehen oder auch in einen einzigen zugleich nominalen und verbalen Satz zusammengezogen werden, so lat. *uictor uictorum cluet*, ved. *वृषां शृण्विषे* 'du heißt männlich', *κόλακες ἀκούουσιν* 'sie heißen Schmeichler' usw., oder gr. ἦριπε πρηνής, abg. *pade nicī* 'er fiel zu Boden', lat. *praeceps cadit* usw. Derartige Appositionen können auch minder eng verbunden sein, so bei Homer:

A 43 ὡς ἔφατ' εὐχόμενος

oder einen nebensächlichen Umstand ausdrücken, so

A 424 χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα

'gestern ging er zu einem Fest'.

In diesen sowohl nominalen wie verbalen Sätzen hat das Verbum \**es-*, dessen eigentlicher Bedeutungswert der Ausdruck des Vorhandenseins ist, die Rolle einer bloßen Copula, wie sie oben beschrieben wurde.

Der nominale Satz kann auch noch auf eine andere Art mit dem verbalen verbunden werden, wenn ein Bestandteil eine nähere Bestimmung ist, so lat. *creat aliquem consulem*, gr. τὸν Μῆδον ἴμεν ἐλθόντα 'wir wissen, daß der Meder gekommen ist', ai. *hatām vṛtrām vidma* 'wir wissen, daß Vṛtra getötet ist'.

So besteht also eine große Mannigfaltigkeit von Satztypen: reiner Nominalsatz oder mit dem Verbum 'sein', reiner Verbalsatz oder mit allerlei näheren Bestimmungen, nominal-verbaler Satz, wobei sich das nominale Element an das Verbum oder an eine nähere Bestimmung lehnt.

Will man die Person hervorheben oder eine Person bezeichnen, die das Verbum nicht genügend ausdrückt, oder eine Sache, die genannt werden muß, so enthält der Satz eine zweite Gruppe, die sich an das Verbum und seine Bestimmungen anlehnt, das „Subjekt“; so bei Homer:

A 180 céθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἀλεγιζῶ

'ich, ich hindre dich nicht daran'.

A 178 θεός που σοὶ τόγ' ἔδωκεν.

A 317 κνίχη δ' οὐρανὸν ἴκε.

Ein Pronomen wie gr. ἐγώ hat im Idg. den Wert eines isolierten Wortes, einer Apposition, wie fr. *moi* (in *moi*, *j'empêche*), und nicht den einer bloßen Bestimmung des Verbuns, wie fr. *je* (in *j'empêche*).

Jedes Nomen, das irgendwie in einem Nominal- oder Verbalsatz vorkommt, kann wie das Verbum durch allerlei Angaben genauer bestimmt werden, so durch ein Nomen im Gen.:

A 9 Διὸς υἱός

durch ein Adjektiv oder ein Demonstrativ:

A 7 δῖος Ἀχιλλεύς

A 11 τὸν Χρῦσιν

durch ein Nomen als Apposition (das seinerseits wieder durch ein anderes Nomen oder durch ein Adjektiv bestimmt werden kann):

A 7 Ἀτρείδης τε (F)ἀναξ ἀνδρῶν

durch ein Zahlwort:

A 309 ἐρέτας ἔκρινεν εἰκόσιν

Die Adjektiva nehmen ebenfalls nähere Bestimmungen an:

A 215 πόδας ὠκύς Ἀχιλλεύς

A 122 φιλοκτεανώτατε πάντων

A 107 φίλα φρεσί

A 114 οὐ ἴ(F)εθέν ἐστι χερσίων

οὐ δέμας οὐδὲ φυήν.

Diese verschiedenen Bestimmungen können sich um ein einzelnes Wort häufen, und jedes Wort des Satzes kann solche erhalten, so daß die Gliederung eines idg. Satzes unbegrenzt kompliziert sein kann:

A 101 τοῖσι δ' ἀνέκτι

ἦρωσ Ἀτρείδης εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων  
ἀχνύμενος

A 315 (F)έρδον δ' Ἀπόλλωνι τεληέσσας ἑκατόμβας  
ταύρων ἠδ' αἰγῶν παρὰ θῖν' ἄλδος ἀτρυγέτιο.

A 481 ἀμφὶ δὲ κύμα

στεῖρη πορφύρεον μεγάλ' ἴαχε νηὸς ἰούσης

Endlich kann jedes Satzelement mehrfach vorhanden sein; der Satz kann zwei oder mehr Subjekte enthalten, zwei oder mehr Objekte irgendeiner Art, zwei oder mehr Adjektiva (lat. *Jupiter optimus maximus*): man kann hierbei die beiden gleichartigen Elemente durch tonlose Partikeln wie 'und', 'oder', 'wie' usw. verbinden.

Das Wort 'und' heißt ai. *ca*, gr. *τε*, lat. *que*; es wird dem ersten Wort jeder der zu verbindenden Gruppen nachgestellt, oder dem ersten Wort jeder Gruppe mit Ausnahme der ersten:

A 70 (F)είδη τὰ τ' ἑόντα τὰ τ' ἐσόμενα πρό τ' ἑόντα

Θ 49 ἐνθ' ἵππους ἕστηκε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε

A 4 αὐτοὺς δὲ (F)ελώρια τεύχε κύνεσσιν  
οἰωνοῖσι τε πᾶσι

A 156 μάλα πολλὰ μεταξύ  
οὔρεά τε κιοέοντα θάλασσά τε (F)ηγήεσσα.

Das Wort 'oder' heißt ai. *vā*, gr. -(F)ε, lat. *ue*; es wird genau wie das vorige gebraucht:

lat. *dei hominesue* oder *deiue hominesue*.

Ṛ.V. I 108, 7 *brahmāṇi rājani vā* 'beim Brahmanen oder beim König'.

Ṛ.V. I, 6, 10 *itō vā sātīm īmahe*  
*divō vā pārthivād ādhi*  
*īndram mahō vā rājasah*

'wir wenden uns (*īmahe*) an Indra zur Erlangung einer Gunst, sei es von hier, sei es vom irdischen Himmel, sei es aus dem großen Luftkreis'.

Man sieht, wie mannigfaltig der idg. Satz ist. Die Lektüre einer Seite vedischer oder altgriechischer Texte wird dies bestätigen.

### 3. Formenübereinstimmung.

Da jedes Wort im Satz durchaus unabhängig ist, so wird die Verbindung zwischen diesen Wörtern durch gewisse Übereinstimmungen der Formen gekennzeichnet.

Im Verbalsatz besteht die Übereinstimmung zwischen dem Verbum und dem zugehörigen Nomen, dem Subjekt, nur für eine einzige Gattung, die des Numerus, da diese allein Verbum und Nomen gemeinsam ist, und das idg. Verbum kein Genus kennt. Diese Übereinstimmung ergibt sich nicht daraus, daß eins der Elemente vom andern regiert wird, etwa daß das Subjekt den Numerus des Verbuns bestimmte, sondern sie ergibt sich natürlicher Weise aus der Tatsache, daß die Vorstellung der Einheit, Zweiheit und Mehrzahl sowohl auf das Nomen wie auf das Verbum wirkt. Wenn man bei Homer liest τῷ . . . ἀνστήτην, οἱ . . . πέποντο, ὁ . . . προσέειπε, so bestimmen hier nicht etwa τῷ, οἱ, ὁ den Dual, Plural, Singular, sondern es steht τῷ und ἀνστήτην, weil es sich um zwei, οἱ und πέποντο, weil es sich um mehrere, ὁ und προσέειπε weil es sich um eine Person handelt. Man verwendet den Dual, wenn es sich um zwei einzeln genannte Personen handelt, so im ved.:

Ṛ.V. IV 51, 11 *tād dyāus ca dhattām pṛthivī ca devī*  
'dies mögen der Himmel und die göttliche Erde schaffen'.

Handelt es sich um zwei oder mehrere Sachen, so ist der Singular möglich:

Z 328

αὐτή τε πτόλεμος τε  
(F)άκτυ τόδ' ἀμφιδέδηε.

Ebenso wenn es sich um eine Anzahl Gegenstände handelt, die durch ein kollektives Neutrum, den Vertreter des Nom. Pl. neutr. (vgl. S. 175 f.), bezeichnet wird, daher τὰ ζῶα τρέχει.

Eigentliche Übereinstimmung findet sich nur zwischen zwei Nomina, sei es in einem nominalen oder nominal-verbalen Satz, sei es daß ein Nomen als Apposition oder Attribut zur Bestimmung eines anderen dient.

Der Nominalsatz zeigt Übereinstimmungen je nach Satzzusammenhang. Übereinstimmung im Numerus, Kasus und Genus findet sich regelmäßig in einem Satz wie

Γ 56 ἀλλὰ μάλα Τρῶες δειδήμονες

‘aber die Troer sind sehr furchtsam’. Unbedingte Übereinstimmung im Kasus zeigt der Typus lat. *aliquem facio heredem*. Dagegen findet sich keinerlei Übereinstimmung, wenn das Nomen, das eine Sache angibt, in einem andern Kasus steht wie das andere Nomen:

A 63 ὄναρ ἐκ Διός ἐστίν

R.V. I 4, 6 *syáméd indrasya sármani* ‘mögen wir unter dem Schutze Indras stehen’.

Übereinstimmung im Kasus kann nur in Sätzen stattfinden wie:

Γ 178 οὗτός τ' Ἀτρείδης, εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων  
ἀμφοτέρων, βασιλεύς τ' ἀγαθὸς κρατερός τ' αἰχμητής.

‘... Agamemnon ist beides König und Lanzenschwinger ...’

Bei der Apposition ist Kasusübereinstimmung notwendig, Genus und Numerus können verschieden sein, so:

κρατῆρές εἰσι, ἀνδρὸς εὐχειρος τέχνη.

Nur das Adjektiv als Attribut eines Nomens muß notwendig im Numerus, Kasus und Genus mit jenem übereinstimmen. Wie S. 170 ersichtlich, wird sogar nur durch das Adjektiv (und die Demonstrativa) bestimmt, ob ein Wort mask.-neutr. oder fem. ist. Ein Wort, das nie ein Adjektiv bei sich hätte, auf das nie ein Demonstrativ verwiesen, könnte nicht hinsichtlich des Genus bestimmt werden. Die Übereinstimmung ist hier unbedingte Regel, und eben die Übereinstimmung zeigt an, welches Nomen von irgendeinem Adjektiv bestimmt wird, so

Γ 200 πολύμητις Ὀδυσσεύς,  
ὃς τράφη ἐν δήμῳ Ἰθάκης, κραναῆς περ εὐούης,  
(F)ειδῶς παντοίους τε δόλους καὶ μῆδεα πυκνά.

Hier bezieht sich der Nom. Sg. mask. πολύμητις auf Ὀδυσσεύς und Φειδῶς auf ὃς (das auf Ὀδυσσεύς zurückweist), die Gen. Sg. fem. εὐούης

und κραναῆς beziehen sich auf Ἰθάκης, und der Nom.-Akk. Pl. neutr. πικνά auf μήδεα.

Mögen solche Übereinstimmungen jenachdem teilweise oder vollständig eintreten, sie sind ein sehr wichtiges Mittel zur Gliederung des idg. Satzes.

#### 4. Reihenfolge der Wörter und Verwendung des Hochtons.

Die Beziehungen zwischen den einzelnen Satzteilen wurden durch Flexion und Übereinstimmung zur Genüge angegeben; die Reihenfolge der Wörter diente hierzu also nicht, im Gegensatz zur Mehrzahl der heutigen europäischen Sprachen; die Wörter wurden derart gestellt, daß sich die Aufmerksamkeit auf die für den Sinn wichtigen Satzteile wendete, die Wortfolge hatte also dieselbe Aufgabe, wie der moderne Starkton; der idg. Hochtton war hierzu unbrauchbar. Die Reihenfolge der Wörter hatte also keinen syntaktischen Wert, sondern war nur ein Mittel des Ausdrucks; sie gehört in das Gebiet der Rhetorik, nicht in das der Syntax.

Kein Wort nimmt im Satz eine feste unveränderliche Stellung ein:

A 207 ἦλθον ἐγὼ παύσουσα τὸ σὸν μένος,

das Verbum ἦλθον steht an der Spitze, weil Athene ihr Kommen hervorhebt; im folgenden Satz steht aus gleichem Grund das Präverb am Anfang:

A 208 πρὸ δέ μ' ἦκε θεὰ λευκώλενος Ἥρη;

Athene verbietet hierauf dem Achilles, sein Schwert zu ziehen:

A 210 μηδὲ ξίφος ἔλκεο χεῖρί,

deshalb ist das Objekt ξίφος vorangestellt; dann sagt sie, daß 'dies' erfüllt werden muß:

A 212 τὸ δὲ καὶ τετελεσμένον ἔσται,

deshalb steht das Subjekt τό voraus.

Dem Sinne nach zusammengehörige Wörter können getrennt werden, so:

Platon, Phaidon 178 c μεγίστων ἀγαθῶν ἡμῖν αἰτιός ἐστιν, wobei die hervorzuhebenden Wörter vorangehen, dann das für den Sinn wesentliche ἡμῖν folgt, während αἰτιός ἐστιν am Satzende bleibt; und noch deutlicher:

ebenda 184 b μία δὲ λείπεται τῷ ἡμετέρῳ νόμῳ ὁδός,

wo das Adjektiv μία von seinem Substantiv ὁδός durch den ganzen übrigen Satz getrennt wird. Doch ist dies nicht die gewöhnliche Anordnung, vielmehr stehen einander näher bestimmende Wörter meist auch beisammen.

Bilden mehrere Wörter eine Gruppe, so steht das bestimmende gerne vor dem näher bestimmten: lat. *trēs hominēs*, gr. ἀγαθός ἀνὴρ, ai. *devānāṃ dīk* 'Götterhimmel' usw. Durch Umkehrung der üblichen Stellung wird

die Aufmerksamkeit auf das bestimmende Wort gelenkt, so bedeutet lat. *hominēs trēs* eher 'Männer, drei an Zahl' als 'drei Männer'.

Gleich nach dem ersten Wort des Satzes stehen zunächst die tonlosen oder hochtonigen Partikeln und Indefinita, dann die enklitischen Personalpronomina; diese Nebenwörter schieben sich auch zwischen Wörter ein, die durch die Bedeutung aufs engste verknüpft sind; so bei Homer:

A 104 ὄσσε δέ (F)οι πυρί λαμπετόωντι (F)είκτην

A 106 οὐ πῶ ποτέ μοι τὸ κρήγυρον εἶπες

A 150 πῶς τίς τοι πρόφρων (F)έπεσιν πείθηται Ἀχαιῶν;

(Sinngruppen sind: Ἀχαιῶν τις 'einer der Achäer' und (F)έπεσιν τοι 'deinen Worten').

Die meisten Wörter im Satz konnten sowohl hochtonig als tonlos sein. S. 86 wurde ein vedischer Vers angeführt, in dem nur das erste Wort Hochton hatte, während alle anderen tonlos blieben.

Wann ein Wort hochtonig und wann es tonlos ist, diese Frage betrifft namentlich das Verbum: steht es an der Spitze des Satzes, so ist es im allgemeinen hochtonig; im Innern ist es im Ai. stets tonlos (mit einigen Einschränkungen, die hier nicht zu erörtern sind, da die Regeln des Ai. in den andern Sprachen nicht wiederkehren); denselben Gegensatz hat in einem Fall auch das Griech. bewahrt: ἔστι in der Bedeutung 'es gibt' und am Satzanfang ist hochtonig, ἐστὶ als Kopula im Satzinnern ist tonlos; im übrigen erklärt sich die feste Stellung des Hochtons in den meisten finiten Verbalformen des Griech. recht gut aus der häufigen Tonlosigkeit dieser Formen im Idg.

Standen zwei durch den Sinn verbundene Wörter im Satz nebeneinander, so erhielt häufig nur das eine den Hochton, das andere wurde tonlos. Dies zeigt sich besonders deutlich bei Präverb und Verb: ist im Ai. das Verbum *bhárati* hochtonig, so ist das unmittelbar vorausgehende Präverb tonlos: *pra bhárati*; ist das Verb tonlos, so ist das vorausgehende Präverb hochtonig: *prá bharati*. Im Griech. ist das Präverb stets tonlos, mag es unmittelbar vor dem Verb oder getrennt stehen. Trägt in einem Fall wie συμπρόες, das Präverb den Hochton, so handelt es sich um Enklise, wie ἀπόδος (nicht \*ἄποδος) beweist; Griech. und Ai. stimmen also nicht überein. Steht das Präverb vor einem Nomen als „Präposition“, so ist es im Griech. stets tonlos und bildet mit dem nachfolgenden Substantiv eine Gruppe: ἀπὸ ποταμοῦ (das Barytonon zeigt an, daß keine Erhebung der Stimme eintritt) gegenüber ποταμοῦ ἄπο, wo die hochtonige Form ἄπο erscheint.

Im Slav. wird dagegen häufig die Präposition akzentuiert und das Meillet-Prinz, die indogermanischen Sprachen.

Nomen bleibt unakzentuiert: russ. *ná bereg* 'am Ufer', *pó morju* 'am Meer'; ebenso zeigen einige wenige festgewordene Formen, wie gr. *διάπεντε* und *ὑπέρμυρον*, daß ähnliches dem Griech. in sehr alter Zeit nicht fremd war.

Wo es sich um zwei Nomina handelt, sind die Belege minder zahlreich und deutlich; doch ist bemerkenswert, daß ai. *dvā-daśa*, gr. *δώ-δεκα* 'zwölf', wörtlich 'zweizehn' nur einen Hochton haben, nämlich auf dem ersten der beiden nebeneinanderstehenden Wörter. Ebenso gr. *Νεάπολις*, *κυνόκουρα* usw.; das Ved. zeigt sowohl *jās-pātiḥ* 'Familienhaupt', beide Wörter hochtonig, als auch *jās-patiḥ*, wo nur das erste Wort Hochton hat. Ein häufig hochtoniges Demonstrativ, wie ai. *asyá* oder das abg. Relativ *ji-(že)*, ist enklitisch und tonlos, wenn es einfach verweist: Gen. ai. *asya*, abg. *ǰǰ*, z. B. in *viditǰǰ* 'er sieht ihn'.

Der Grundsatz hat also allgemeine Geltung. Die Beispiele zeigen, daß der Hochton nicht die Aufmerksamkeit auf irgendein Wort, das ihn trägt, lenken soll. Aber in einer Gesamtgruppe findet nur eine Stimm-erhebung statt nicht zwei.

Ein tonloses Wort ist darum noch nicht notwendig enklitisch. Die Enklise besteht darin, daß ein Wort hinsichtlich der Aussprache mit dem vorangehenden so verbunden wird, daß sich nur ein Wortauslaut ergibt. Die Enklitika sind tonlos, wenn das vorangehende Wort hochtonig ist, gemäß dem eben ausgesprochenen Grundsatz: aber nicht alle tonlosen Wörter sind Enklitika: die tonlosen Verba des Ai. verbinden sich durchaus nicht eng mit dem vorangehenden Wort, und im Griech. kann das tonlose *φημι* sogar am Satzanfang stehen; die griech. Präverbia, die stets tonlos sind, wenn sie nicht durch Enklise einen Hochton erhalten, wie in *ἀπόδος*, lehnen sich an kein vorangehendes oder nachfolgendes Wort; das tonlose *ἀλλά* kann ebenfalls den Satz eröffnen. Das Idg. besaß nur eine beschränkte Zahl Enklitika, fast alle einsilbig oder höchstens zweisilbig: z. B. die Partikel ai. *ca*, av. *ča*, gr. *τε*, lat. *que*, got. *-h*; das Indefinitum gr. *τις*, lat. *quis* (in *nē quis*, *sī quis* usw.) usw.; Pronomina wie ai. *me*, gr. *μοι*, lit. *mi* usw. Nichts weist auf das Vorhandensein von Proklitika hin, d. h. von tonlosen Nebewörtern, die sich mit einem folgenden Wort verbinden, so daß das proklitische Wort keinen eigenen Wortauslaut hätte. Den Sonderfall der Enklise ausgenommen, hatten also die tonlosen Wörter ihre volle phonetische und morphologische Unabhängigkeit.

Die Ungebundenheit der Reihenfolge der hauptsächlichen Wörter, die Stellung der Partikeln, Indefinita und tonlosen Pronomina nach dem



ersten Wort im Satz und die Verwendung tonloser oder hochtoniger Formen zur Angabe einer engeren, bzw. minder engen Verbindung der Wörter gehören mit zu den wesentlichen Eigentümlichkeiten des Idg. Sie stehen in Einklang mit dem morphologischen Bau der Sprache und dem Wesen des Hochtons, der erheblich von dem Starkton der modernen europäischen Sprachen abweicht. Sowie dieser morphologische Bau und das Wesen des Hochtons sich änderten, verwischten sich auch jene Kennzeichen, und man kann den Grad der Treue, mit dem eine idg. Sprache den alten Typus bewahrt hat, fast daran ermessen, inwieweit sie noch die eben besprochenen Kennzeichen aufweist. Die heutigen romanischen und germanischen Sprachen zeigen in ihrem Satzbau fast nichts mehr vom idg. Typus; in den baltischen und slavischen Sprachen dagegen mit ihrer ziemlich freien Wortstellung, wobei die Enklitika noch hinter das erste Wort im Satz treten, mit ihrem Wechsel von akzentuierten und nicht akzentuierten Formen lebt der idg. Typus noch am meisten fort.

### 5. Verneinende und Fragesätze.

Nichts weist darauf hin, daß die Frage- und die verneinenden Sätze besonderen Regeln unterworfen waren, eigene Kennzeichen besessen hätten.

Der verneinende Satz wird durch nichts weiter gekennzeichnet als durch die Negation \**ne* (ai. *ná*, abg. *ne* usw.): lat. *ne-scio*, lit. *àsz nègeriu* 'ich trinke nicht'; ai.

R.V I 81, 5: *ná tvāvān indra kás caná*

*ná jātó ná janiṣyate*

'deinesgleichen, o Indra,

ward nicht geboren, wird nicht geboren werden'.

oder durch prohibitives \**mē* im Griech., Arm. und Indo-iran.; im Griech. und Arm. beim Imperativ: gr. μή φέρε, arm. *mi berer* 'trag nicht', im Ai. beim Konjunktiv oder bei dem sog. Injunktiv *mā bharaḥ*.

Der Fragesatz wird einfach durch die Art der Aussprache gekennzeichnet, z. B.:

Ε 872 Ζεῦ πάτερ, οὐ νεμεσίζη ὀρῶν τάδε καρτερὰ (F)έρρα;

Der Stamm des Interrogativs (gr. τίς, lat. *quis* usw.) unterscheidet sich in nichts von dem des Indefinitum. τίς ἔβη; bedeutete ursprünglich wohl nur 'ist jemand gekommen?' Später bildete sich dann der Unterschied heraus, daß das Interrogativ hochtonig (gr. τίς, niemals Barytonon) und das Indefinitum tonlos ist (gr. τις, stets tonlos), so daß also der Stamm des Interrogativ-Indefinitum als Fragewort durch den Hochton gekennzeichnet wird; indessen ist ai. *káḥ* stets betont, auch als Indefinitum.

## II. Verbindung mehrerer Sätze.

Es findet sich keine idg. Partikel, die dazu diene, zwei Sätze zu „koordinieren“. In einer großen Zahl der Fälle, wahrscheinlich in der Mehrzahl, vielleicht in allen, wurden die Sätze einfach nebeneinander gestellt, wie in Caesars *ueni, uidi, uici* oder bei Homer:

A 106 μάντι κακῶν, οὐ πώ ποτέ μοι τὸ κρήρυον εἶπες,  
αἰεὶ τοι τὰ κάκ' ἐστὶ φίλα φρεσὶ μαντεύεσθαι.

Die Partikeln, die in den überlieferten Dialekten den Übergang von einem Satz zum anderen bezeichnen, hatten ehemals nur die Aufgabe, auf ein besonderes Wort hinzuweisen; da aber dieses Wort an den Satz-anfang trat (s. S. 224f.) und die Partikel ihm unmittelbar folgte, so schien diese den Beginn eines neuen Satzes anzuzeigen. So diene *δε* zur Hervorhebung eines Wortes, und dieser Bedeutungswert ist noch beim Demonstrativ *ὄ-δε*, *ἤ-δε* erkennbar, oder in einem Satz wie:

A 15 λίσσεται πάντας Ἀχαιοῦς,

Ἄτρεΐδα δὲ μάλιστα δύω, κοσμήτορε λαῶν,

aber schon seit hom. Zeit diene eben dieses hochtonige *δέ* im Griech. wesentlich zur Gegenüberstellung zweier Sätze. Gr. *-χι* in *οὐχί, μήχι, ναίχι* dient nur zur Verstärkung von *οὐ, μή, ναί*, und ebenso das entsprechende *ai. hí* in *nahí* 'keineswegs'; doch bedeutet *ai. hí* (stets hochtonig) gewöhnlich 'denn'.

Immerhin ist es möglich, daß der Gebrauch von *ai. ca*, *gr. τε*, *lat. que*, *got. -h*, und von *lat. ue*, *ai. vā*, zur Verbindung von Sätzen in idg. Zeit zurückgeht. Es besteht kein eigentlicher Unterschied zwischen der Verbindung mehrerer Wörter oder Wortgruppen im Innern eines Satzes und der Verbindung zweier verschiedener Sätze; so bei Homer:

A 108 ἐσθλὸν δ' οὔτε τί πω (F)εἶπες (F)έπος οὔτ' ἐτέλεσσας.

Andererseits kann die Verbindung zweier Wörter zugleich zwei Sätze vereinigen, so:

A 37 Χρύσην ἀμφιβέβηκας

Κίλλάν τε Ζαθέην Τενέδοιό τε (F)ἴφι (F)ανάσσεις.

Diese Dinge brauchen nicht weiter betont zu werden, sie bieten keine wesentlichen Besonderheiten.

Wichtiger ist die Frage, inwieweit die subordinierten Sätze aus idg. Zeit stammen.

Vieles, was sonst durch subordinierte Sätze ausgedrückt wird, konnte im Idg. innerhalb eines Satzes durch verschiedene Nominalformen wiedergegeben werden. Einerseits hatte ja jeder Verbalstamm neben den finiten

Formen ein Adjektiv, das Partizipium: dies ist eine nominale Bildung, nimmt aber ebenso Objekte an wie die finiten Formen seines Verbalstamms; andererseits bilden die Wurzeln, zu denen die nicht-denominativen Verba gehören, gleichzeitig Nomina, die naturgemäß einen ähnlichen Bedeutungswert haben wie die verwandten Verba; endlich treten diese Nomina in Komposition. Dank diesen drei Umständen wurden subordinierte Sätze in zahlreichen Fällen unnötig, wo die meisten heutigen idg. Sprachen solche verwenden. Einige Beispiele mögen dies zeigen.

Die Bedeutung des Partizips in den ältesten Texten der idg. Sprache ist sehr groß. Das Partizip als Adjektiv kann sich auf ein beliebiges Satzglied beziehen; auf das Subjekt:

A 44 βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων χωόμενος κῆρ,  
auf ein Objekt (das nicht notwendig ausgedrückt sein muß):

A 56 κήδετο γάρ Δαναῶν ὅτι ῥα θνήσκοντας ὀράτο  
'da er sah, daß sie starben'; auf eine nähere Bestimmung eines Nomens:

A 46 ἔκλαγξαν δ' ἄρ' οἰστοὶ ἐπ' ὤμων χωομένοιο,  
αὐτοῦ κινηθέντος.

Es kann zweites Glied eines nominal-verbalen Satzes sein, wie in ai. *stāyān manyate* 'er glaubt sich verborgen' und abg. *taję sę mñitŭ* 'er glaubt sich zu verbergen'. Dank der ungebundenen Wortfolge dient das Partizip in der Erzählung: ai. (Śat. Brāhm. I 8, 1, 1) *tāsyāvanenijānasya* (*tāsyā avanenijānasya*) *mātsyaḥ pāñī ā pede* 'während er sich wusch, geriet ihm ein Fisch in die Hände', wörtlich: 'dieses sich waschenden ein Fisch in die Hände geriet'. Es dient auch zur Hervorhebung von Gegensätzen; so im Ved.:

R. V. VIII 14, 8 *úd gá ājad āngirobhya*  
*āvīṣ kṛṇván gúhā satīḥ*

'er trieb die Kühe für die Angiras heraus, indem er sie, die verborgenen, sichtbar machte', wörtlich: 'heraus die Kühe er führte für die Angiras, sichtbar machend (diese) verborgen seienden'.

Geben derart die alten Texte eine deutliche Vorstellung von der Rolle des Partizips, so steht es hinsichtlich der Verwendung primärer Nomina minder gut. Keine Sprache hat den freien Gebrauch der Nomina mit Suffix Null und der anderen primären, also unmittelbar aus der Wurzel abgeleiteten Nomina bewahrt. Immerhin lassen die vedischen Texte noch einiges über diese Verwendung erkennen:

R. V. VIII 65, 5 *ā tvā gīrbhīr mahām urūṃ*  
*huvé gām iva bhójase*  
*īndra sómasya pītáye,*

wörtlich mit einiger Bewahrung der Reihenfolge:

‘durch meine Gesänge, dich, großen, gewaltigen,  
rufe ich an, gleichwie eine Kuh zum Genuß,  
o Indra, zum Trinken des Soma.’

Dieser Satz enthält drei primäre verbale Nomina: *gīrbhiḥ*, Instr. Pl. von *gīr-* ‘Gesang’, vgl. *járate*, *grṇāti* ‘er singt, preist’, lit. *giriù* ‘ich lobe’; *bhójase*, Dat. Sg. von *bhójas-* ‘Genuß’, vgl. das Verb mit Nasal infix ai. *bhūkté* ‘er genießt’; *pītáye* Dat. von *pītáy-* ‘das Trinken’, vgl. gr. *πίνω* ‘ich trinke’. Im Deutschen würde man mehrere subordinierte Sätze verwenden und etwa übersetzen: ‘durch meine Gesänge rufe ich dich, der du groß und gewaltig bist, wie [man] eine Kuh [ruft], damit sie frißt, o Indra, daß du den Soma trinkest.’ Das Indo-iran. ist der einzige Dialekt, der diesen Gebrauch primärer Nomina überliefert.

Sonst wurden einige dieser Formen für jedes Verbum fixiert; in einigen Sprachen bewahrten sie einen fast ausschließlich nominalen Charakter, so im Altirischen; im allgemeinen wurden sie von den Verbalstämmen abgeleitet und bildeten Infinitive (s. S. 169); im Westgerm. und besonders im Arm. wird der Infinitiv noch dekliniert. Im Griech. und Lat. erhielt jeder Verbalstamm einen Infinitiv; *-μεν* (in *δόμεν*) ist der Lok. eines Stammes auf *\*-men-*, vgl. den ai. Dativ *dāmane* vom Stamm *dāman-* ‘das Geben’; lat. *-se* (aus *\*-si*) in *es-se*, *lege-re*, *lēgis-se* usw. ist der Lok. eines Stammes auf *-s-*. Abg. *-ti*, z. B. in *pi-ti* ‘trinken’, ist der Dativ eines Stammes auf *-t-*, und lit. *-ti*, z. B. in *gér-ti* ‘trinken’, der Lok. (oder Dativ mit Endung *-i*) eines ebensolchen Stammes. Der Infinitiv, dessen Form sich in jeder Sprache gesondert entwickelte, spielt bis zu einem gewissen Grad die Rolle der alten primären Nomina, aber minder ungebunden und mit mehr oder minder verbalem Gepräge.

Einige Beispiele aus Homer mögen schließlich zeigen, wie Komposita in einzelnen Fällen Relativsätze unnötig machten:

A 231 δημοβόρος βασιλεύς

‘ein König, der sein Volk [das Gut seines Volkes] verzehrt’;

A 247

Νέστωρ

‘(F)ηδου(F)επής,

wörtlich ‘Nestor, der süße Reden hat’, d. h. ‘der lieblich redende Nestor’. Ebenso *φθιциμβροτος* ‘der die Menschen vertilgt’ usw. Auch hier war durch die Tatsache, daß die idg. primären Nomina mit den aus der gleichen Wurzel abgeleiteten Verba eng verwandt waren, der Gebrauch von Nominaformen mit fast ganz verbalem Charakter leicht. Andererseits genügt ein Demonstrativ am Satzanfang, um die Verbindung mit

dem vorhergehenden Satz herzustellen; häufig hat das Demonstrativ \*to- diese Rolle, so bei Homer:

A 247 τοῖσι δὲ Νέετῳρ  
 '(F)ἦδυσ(F)επὴς ἀνόρουσε, λιγύς Πυλίων ἀγορητής,  
 τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδῆ  
 τῷ δ' ἦδη δύο μὲν γενεαὶ μερόπων ἀνθρώπων  
 ἐφθιάθ' . . .

Das so verwendete Demonstrativ konnte in der Folge den Wert eines Relativs annehmen, so im Deutschen das Demonstrativ *der*; aber im alten Gebrauch ist es noch ein einfaches Demonstrativ.

Indessen scheint das Idg. die eigentlichen Relativsätze recht wohl zu besitzen zu haben. Dem indo-iran. Relativ ai. *yáh, yá, yát*, av. *yō, yā, yat* entspricht ja gr. ὅς, ἦ, ὅ und abg. *ji-že, ja-že, je-že*; und alle idg. Sprachen machen von den frühesten Texten an regelmäßigen und häufigen Gebrauch vom Relativsatz. Das Relativ erscheint bald mit einem korrelativen Demonstrativ im Hauptsatz:

R. V. III 53, 21 *yó no dvéṣṭy ádharah sás padīṣṭa*  
 'wer (*yó*) uns haßt, der (*sás*) stürze zu Boden'.  
 Yasna (*gāthā*) XXXIV 13 *təm advānəm . . . yəm mōi mraoṣ*  
 'diesen (*təm*) Weg, den (*yəm*) du mir nanntest'.

E 319 οὐδ' υἱὸς Καπανῆος ἐλήθετο συνθειαίων  
 τάων, ἃς ἐπέτελλε βοῆν ἀγαθὸς Διομήδης.

A 218 ὅς κε θεοῖς ἐπιπέιθηται, μάλα τε κλύον αὐτοῦ,

bald ohne Korrelativ:

R. V. X 14, 10 *áthā pitṛn(t) suvidátrāñ úpehi*  
*yaména yé sadhamādam mádanti,*

wörtlich: 'und den Vätern, den Gunst erweisenden, nahe dich, welche mit Yama im Gelage zechen'.

A 161 καὶ δὴ μοι γέρας αὐτὸς ἀφαιρήσεσθαι ἀπειλεῖ  
 ᾧ ἔπι πολλὰ μόγησα.

Der Relativsatz steht beliebig vor oder nach dem Hauptsatz, und das Relativum kann unmittelbar neben dem Wort stehen, auf das es sich bezieht, oder nicht: ganz dem Grundsatz der ungebundenen Wortfolge entsprechend.

Die Relativsätze sind die einzigen subordinierten Sätze, die man füglich als idg. ansehen darf. Die anderen Typen, namentlich die Konditionalsätze haben in jedem idg. Dialekt eine andere Form.

## Achstes Kapitel. Zum Wortschatz.

Begegnen einem in mehreren Sprachen – verwandten oder unverwandten – Wörter, die in der Form und der Bedeutung einander ziemlich ähneln, so muß man sich zunächst fragen, ob nicht Entlehnung all dieser Sprachen von einer einzelnen vorliegen kann; so findet sich für 'Lösegeld, Strafe, Mühe': gr. ποινή, lat. *poena*, air. *pian*, kymr. *poen*, ahd. *pīna* (nhd. *Pein*), aengl. *pīn* (nengl. *pine*, *pain*); hier handelt es sich nicht um ein in jeder dieser Sprachen unabhängig bewahrtes Wort: ein kelt. *p* ist niemals ein idg. \**p*, sowenig wie ein germ. *p*. Die irischen, kymrischen, deutschen und englischen Wörter sind aus dem Lateinischen entlehnt und das lateinische Wort selbst aus dem Griechischen, dor. ποινά; der ursprüngliche Sinn des Wortes ist das Bußgeld, das für irgend einen zugefügten Schaden, etwa einen Mord, einer Familie gezahlt wird; das idg. Wort \**k<sup>w</sup>oinā*, das diesen Begriff ausdrückt, wird vertreten durch av. *kaēnā-*, gr. ποινά und abg. *cěna* (vgl. die lit. Ableitung *kainė* 'Wert, Preis'); es gehört zur selben Wurzel wie gr. τίν(F)ω 'ich zahle, sühne', Fut. τείρω, dessen τ- nicht ein altes \**t* ist, sondern \**k<sup>w</sup>*, wie der Aorist πείρω zeigt in einem Dialekt, der wie das Thessalische im Wortanlaut \**k<sup>w</sup>* durch π wiedergibt, auch vor ε; so entspricht denn gr. ἀπό-τις (-ci- aus \*-ti-) genau ai. *ápa-citih* 'Vergeltung'; vgl. auch av. *čīθa* 'Sühne' (s. S. 40); wäre das idg. Wort im Lat. unmittelbar überliefert, so müßte die Form \**quoina* und daraus \**cūna* lauten.

Hat man einmal die Wörter ausgeschieden, deren Ähnlichkeit sich aus Entlehnungen erklärt, so bleibt eine große Zahl übrig, die sich, unter Berücksichtigung der lautgesetzlichen Wirkungen, einander gleichsetzen lassen, wie av. *kaēna*, abg. *cěna*, gr. ποινή. Die meisten dieser Entsprechungen rühren offenbar daher, daß diese Wörter schon im Idg. vorhanden waren, andere aber lassen sich durch eine mehr oder minder langsame Ausdehnung der Wörter über das gesamte oder einen Teil des idg. Gebietes erklären. So setzen ai. *t(u)v-ám*, abg. *ty*, lat. *tū* usw. ein idg. Wort \**tū* 'du' voraus, gerade wie fr. *tu*, italien. *tu*, span. *tu* usw. lat. *tū* voraussetzen; aber verschiedene archäologische und philologische Tatsachen lassen keinen Zweifel daran, daß gr. κάμβασις (erstmalig belegt bei Herodot IV 14) und aisl. *hanpr*, ahd. *hanaf* 'Hani' trotz der genauen lautlichen Entsprechungen unabhängig voneinander einerseits vom Griechischen, andererseits vom Germanischen einer südosteuropäischen Sprache entlehnt wurden. Diese beiden Fälle, ursprüngliche Identität und spätere

Ausdehnung auf die Dialekte, also Entlehnung, sind zwar im Grunde durchaus verschieden, tatsächlich lassen sie sich jedoch in der Mehrzahl der Fälle nicht streng voneinander scheiden, und so ist man genötigt, alle Wörter, die mehreren idg. Dialekten gemeinsam sind, einfach als idg. zu bezeichnen, vorausgesetzt, daß sie alle jenen eigentümliche lautliche und morphologische Veränderungen aufweisen, und nicht etwa historische Zeugnisse ihren jungen Ursprung beweisen. Jedenfalls darf man nie vergessen, daß die Bezeichnung „idg. Wörter“ zwei gänzlich verschiedene Dinge umfaßt, die nur mangels eines geeigneten Kriteriums nicht unterschieden werden können. Sicherlich ist die Zahl der prähistorischen Entlehnungen eines idg. Dialekts vom anderen, oder mehrerer idg. Dialekte von Sprachen anderer Familien keineswegs unbedeutend.

Ein Sonderfall bedarf noch der Erwähnung: daß sich nämlich einzelne Wörter nur in einander benachbarten Dialekten finden. So gibt es Wörter, die nur im Indo-iran. und Balt.-slav. vorkommen, andere, die nur in den europäischen Sprachen (und im Arm.) begegnen, andere, die sich nur im Slav., Balt., Germ., Kelt. und Ital. finden. Beispiele werden weiter unten gegeben: aus solchen Entsprechungen kann man natürlich nur schließen, daß das betreffende Wort in einigen idg. Dialekten vorkam (oder von einer Dialektgruppe entlehnt wurde), nicht im Gesamtgebiet.

Entsprechungen, die auf zwei Sprachen beschränkt sind, müssen mehr oder minder verdächtig erscheinen, abgesehen von besonderen Ausnahmen; denn die Ähnlichkeit zweier Wörter von gleicher Bedeutung in zwei verschiedenen Sprachen kann auch zufälligen Ursprungs sein: so ist engl. *bad* 'schlecht' nicht im entferntesten mit pers. *bad* 'schlecht' verwandt; aber es wäre ein seltsamer Zufall, wenn *bad* noch in einer dritten Sprache diese Bedeutung hätte. Die Übereinstimmung dreier, nicht benachbarter Sprachen genügt also, um den „idg.“ Charakter eines Wortes zu bezeugen, mit den eben aufgestellten Einschränkungen.

Immerhin kann unter Umständen auch eine auf zwei Dialekte beschränkte Entsprechung für sicher gelten. So findet sich zu gr. πῖων und ai. *pívā* 'fett' nichts Entsprechendes außerhalb des Griech. und Indo-iran.; aber die eigentümliche Bildung des Fem., gr. πῖερα, ai. *pī-varī*, und dazu die völlige Übereinstimmung im Sinn, in der Flexion und der Hochtonstellung schließen jeden Zweifel aus. Ebenso kommen apers. *rādiy* und abg. *radi* 'wegen' in keiner weiteren Sprache vor, aber sie werden durchaus in gleicher Weise gebraucht und gehören zu der ziemlich großen Reihe von Wörtern, die dem Slav. und Iran. gemeinsam sind.

Fehlen dergleichen besondere Gründe, so muß man, in guter Methodik, jede Entsprechung, die nicht über zwei Dialekte hinausgeht, als

„verdächtig“ ansehen: auch wenn gr. ἄζεται 'er hegt religiöse Verehrung für . . .' mit ai. *yájati* 'er opfert' völlig gleichgesetzt werden könnte, — was nicht der Fall ist, denn gr. ' kann auch einem anderen Laut als ai. *y* entsprechen, ai. *a* einem anderen als gr. *α*; die Bildung der beiden Verba ist verschieden, die Bedeutungen stimmen nicht genau überein usw. —, auch dann noch dürfte man die beiden Wörter nicht ohne weiteres als verwandt bezeichnen, dies vielmehr nur als Möglichkeit aufstellen.

Schließlich ist es auch unter den obigen Einschränkungen nicht richtig, daß die Gesamtheit der Entsprechungen von idg. Dialekten, wie sie etwa ein etymologisches Wörterbuch aufzählt, eine auch nur annähernd genaue Vorstellung vom Wortschatz der Völker indogermanischer Sprache gäbe.

Vom Indo-iran., Griech. und Ital. abgesehen, sind uns die idg. Dialekte erst mehrere Jahrhunderte n. Chr. bezeugt, aus romanisierten oder gräzisierten christlichen Literaturen, auch die italischen Sprachen treten erst auf, als schon griechischer Einfluß auf sie gewirkt hatte; das oben angeführte Beispiel, lat. *poena*, das sich über ganz Westeuropa verbreitete und dabei selber Lehnwort aus dem Griech. ist, zeigt, daß es einen europäischen Wortschatz gab, dessen Bereich sich mit dem der griechisch-römischen Kultur deckte.

Altindisch, Iranisch, Griechisch und Latein zeigen von Anfang an bereits weit entwickelte literarische Formen: kein idg. Dialekt läßt erkennen, wie der Wortschatz der Sprache nur halb-zivilisierter Völkerschaften beschaffen war.

Eben das Verfahren, durch das man ein Wort als idg. bestimmt, schließt von vornherein alles Konkrete und Genaue im Wortschatz, alles dem täglichen Leben Dienende aus. Die einzigen Ausdrücke, die sich in mehreren Dialekten erhalten haben, sind Wurzeln, die gewöhnliche, allgemeine Handlungen bezeichnen: 'kosten', 'tragen', 'gehn', 'kennen', 'binden' usw., und die allgemeinsten Begriffe: Vater, Auge, Kind usw., kurzum, was allen Mundarten des idg. Gebiets gemeinsam, und nicht, was dieser oder jener eigentümlich war.

Ferner gilt es bei der Vergleichung der Wörter der Einzelsprachen das Gemeinsame herauszuheben, also alle durch die Sonderentwicklung eines Dialektes entstandenen Bedeutungsnuancen auszuschneiden. So bleibt dann nur noch eine Abstraktion übrig, mittels derer die Vergleichung geprüft wird, aber darum noch nicht die ursprüngliche Bedeutung des Wortes. Beim Durchblättern eines etymologischen Wörterbuchs erhält man den Eindruck, daß im Idg. die Wörter und Wurzeln sehr abstrakte, allgemeine Bedeutungswerte besessen hätten, während man sich doch im Gegenteil zu vergegenwärtigen hat, daß jede idg. Sprache im



Aussehen einem heutigen litauischen Dialekt gleichkam, nämlich arm an allgemeinen Begriffen und desto reicher an solchen, die ganz besondere Handlungen und die Einzelheiten des Hauswesens ausdrücken.

Endlich wechseln die technischen Ausdrücke in den einzelnen Sprachen, weil sich zwischen der idg. Periode und der Zeit, da die Dialekte zuerst bezeugt sind, bedeutende kulturelle Umwälzungen vollzogen, ferner weil derartige Wörter mehrfach mit den Techniken selbst gewechselt haben.

Was heute dem Linguisten vom idg. Wortschatz vorliegt, ist nur ein kleiner Kern von allgemeinen Ausdrücken, die für Folgerungen auf dem Gebiet der Phonetik und Morphologie sehr wertvoll ist, aber durchaus ungeeignet, eine Vorstellung davon zu geben, wie der Wortschatz eines idg. Dialektes in Wirklichkeit beschaffen war. Im übrigen weicht der Wortschatz einer idg. Sprache von dem jeder andern ganz bedeutend ab, nur eine kleine Minderzahl von Wörtern in jedem Dialekt gehört der idg. Etymologie an. Bei Etymologen findet sich häufig die stillschweigende Voraussetzung, alle Wörter der überlieferten Sprachen, die nicht notorisch bekannten Idiomen entlehnt sind, müßten idg. Ursprungs sein, und sie verwenden all ihr Wissen und all ihren Scharfsinn, um für jedes Wort einer idg. Sprache eine idg. Etymologie zu finden. Es wird dabei vergessen, daß zwischen der idg. Periode und den ältesten Texten jeder Sprache mehrere Jahrhunderte liegen, während derer jeder Dialekt unbegrenzt von fremden, heute unbekanntem Sprachen entlehnen konnte.

Ein rascher Überblick über die wichtigsten Elemente des idg. Wortschatzes möge dies alles veranschaulichen.

### A. Wurzeln.

Nur wenige idg. Wurzeln drücken eine technische Tätigkeit aus, und bei einigen ist die Bedeutung recht unbestimmt.

Die Wurzel von ai. *tákṣati* 'er verfertigt' scheint für die Herstellung aller Arten von Gegenständen verwendet zu werden; diese allgemeine Bedeutung bewahrt gr. τέχνη. Ai. *tákṣati* und av. *tašaṭ* haben den Sinn von 'verfertigen', bezeichnen aber vor allem das mit der Axt verfertigte; ai. *tákṣā*, av. *taša*, gr. τέκτων bezeichnen den 'Zimmermann', ahd. *dehsala* und air. *tāl* die 'Axt', und abg. *tesati*, lit. *taszýti* 'mit der Axt arbeiten'. Man könnte glauben, diese Bedeutung sei allein alt, wenn nicht lat. *texere* auf ein anderes Gewerbe hinwies, die Weberei, und nicht mhd. *dehsen* '(den Hanf) brechen' bedeutete. Av. *taštəm* 'Napf', zu dem man lat. *testa* 'irdenes Gerät, Gefäß usw.' stellen kann, beweist nicht, daß diese Wurzel das Formen von Erde bezeichnete; denn diese Wörter könnten ursprünglich Holzgefäße bezeichnet haben.

Eine Wurzel mit der Bedeutung 'Erde formen' liegt got. *digan*, lat. *ingere* zugrund, aber es kann sich dabei ebenso um Verfertigung von Geschirr handeln: lat. *figulus* 'Töpfer', got. *daigs*, ahd. *teig* 'Teig'; wie auch – und dies häufiger – um das Aufhäufen von Erde zum Mauerbau: ai. *dehī* 'Wall', av. *dāēzayeiti* 'er häuft an', apers. *didā* 'Festungswerk', arm. *dēz* 'Haufen', gr. τεῖχος τοῖχος, osk. feihúss 'muros'.

Eine Wurzel \**snē-* 'spinnen' wird bezeugt durch lat. *nēre*, gr. νέω, aor. ἔννη, νῆμα 'Faden', air. *snīm* 'das Spinnen', *snāthe* 'Faden', vielleicht auch ai. *snāva* 'Band', ahd. *snuor* 'Schnur'; dagegen bezeichnet ahd. *nājan* 'nähen'.

Der Wurzel von ahd. *weban* 'weben' hat ihre genaue Entsprechung in gr. ὑφαίνω und im Iran.: av. *ubdaēna-* 'Gewebe', npers. *bāfad* 'er webt'; dagegen heißt ved. *unap* einfach 'er verbindet, bindet an', die Bedeutung 'weben' tritt im Ai. nur in (*ūr̥na-*)*vābhīh* 'Spinne', wörtlich 'Wollspinnerin' klar zu Tag.

Der Begriff des 'Nähens' liegt klar vor in: ai. *syūtāh* 'genäht', *sīvyati* 'er näht', lit. *siūti* 'nähen', abg. *šiti*, got. *siujan*, lat. *suere*, gr. κaccύειν 'nähen'; lat. *sūbula* (aus \**sūdhlā*), ahd. *siula*, abg. *šilo* (poln. *szydło*) 'Pfriem'.

„Fahren“ wird ausgedrückt durch ai. *vāhati*, av. *vazaiti*, abg. *vezq*, lit. *vezū*, lat. *uehō*; der 'Wagen' durch: abg. *vozŭ*, gr. (F)όχος, ahd. *wagan*, air. *fēn*; der 'Weg', den die Wagen fahren, durch: got. *wigs*, ahd. *weg* und lat. *uia*; das germ. Verbum besagt bloß 'sich in Bewegung setzen', so got. *ga-wigan*. Andererseits enthalten ai. *yāti*, abg. *jadq*, lit. *jōju* die Vorstellung 'in einem Fahrzeug (Wagen oder Boot) fahren'; gegenüber dieser nur im Indo-iran. und im Balto-Slav. vorkommenden Wurzel ist für die westlichen Sprachen eine andere mit dem gleichen Begriff bezeugt durch: ahd. *ritan*, aengl. *ridan*, aisl. *riða*, ir. *rīadaim* und gall. *rēda* 'Wagen'.

'Rudern' heißt: aisl. *róa*, lit. *irti*; 'Ruderer': ai. *arítár-*, gr. ἐρέτης; Ruder': lat. *rēmus*, ahd. *ruodar*.

Die europäischen Sprachen haben eine gemeinsame Wurzel für 'pflügen': abg. *orjq*, lit. *ariù*, got. *arja*, ir. *airim*, lat. *arō*, gr. ἀρώ und das Arm. zeigt *arawr* 'Pflug' = lat. *arātrum*. Dagegen kennt das Indo-iran. dieses Wort nicht, vermutlich haben es die Völker der indo-iran. Sprachen in einer vorübergehenden Periode nomadenhaften Lebens verloren. Auch die Wurzel \**melə-* 'mahlen', gr. μύλη, lat. *molō* (s. S. 118) ist dem Indo-iran. unbekannt; gegenüber gr. ἀλέω, arm. *alam* 'ich mahle' steht jedoch hindi *āṭā*, npers. *ārd* 'Mehl'; dadurch wird also eine idg. Wurzel 'mahlen' für das Indo-iran. bezeugt.

Das Verbum 'schmieden': abg. *kovq*, lit. *káuju*, ahd. *houwan*, und mit einer Erweiterung lat. *cūdō*, ist wie mehrere andere „Kulturwörter“ dem Griech., Arm. und Indo-iran. unbekannt und auf die nördlichen und westlichen Dialekte des Idg. beschränkt. Die nicht technische Bedeutung 'klopfen' schimmert noch durch.

Ai. *kriṇāmi* (aus \**kriṇāmi*), aruss. *kriṇu*, air. *crenim*, kymr. *prynaf* bezeugen ein Verbum mit Nasal infix in der Bedeutung 'kaufen', von einer Wurzel, aus der auch ai. *krayáh* 'Kauf' und gr. πρίασθαι 'kaufen' gebildet sind. Daraus folgt aber noch nicht, daß die Begriffe 'Kauf' und 'Verkauf' klar getrennt waren; dieselben Sprachen weisen für 'verkaufen' keine gemeinsame Bezeichnung auf.

Die Wurzel \**peik<sub>1</sub>*- bedeutet offenbar 'Zeichen machen' durch Einritzen oder Färben; sie bildete: ai. *pimśáti* 'er schmückt, ordnet', apers. *ni-pis-* 'schreiben', abg. *pišq* 'ich schreibe', ai. *péśah* und av. *paēsō* 'Form, Farbe', lit. *paĩszas* 'Rußfleck', ahd. *fēh*, aengl. *fáh*, got. *filu-faihs* 'vielfarbig', Synonyma zu gr. ποικίλος und abg. *pīstrū* (während gr. πικρός 'bitter' bedeutet, wörtlich 'beißend, schneidend' wie got. *baitrs*, ahd. *bittar*).

Ai. *anákti* 'er salbt' (3. Pl. *añjánti*), lat. *unguō*, umbr. *umtu* 'unguito' und wahrscheinlich auch arm. *awcanel* 'salben'; ai. *áḷyam* 'Opferbutter', apreuß. *anktan* 'Butter', ahd. *ancho*, air. *imb*, lat. *unguen*, *unguentum*, umbr. *umen*.

Eine Betrachtung der idg. Wurzeln, mittels der man die Lebensweise der Völker dieser Sprache zu erkennen versuchte, könnte nur gänzlich ungenaue und flüchtige Aufschlüsse bringen. Die Mehrzahl der Wurzeln besagt eben weiter nichts, als daß die Sprache unterschied zwischen 'leben' und 'sterben', 'essen' und 'trinken', 'wachen' und 'schlafen', 'lecken' und 'beißen', 'nehmen' und 'lassen', 'sehen' und 'hören' usw.

Indessen weisen einige Wurzeln Bedeutungsentwicklungen auf, die in idg. Zeit zurückgehen. Die merkwürdigste ist \**bheudh-*; der ursprüngliche Sinn ist offenbar 'wachen', er wird in den östlichen Dialekten bewahrt: ai. *budhyáte* 'er wird geweckt, erwacht', abg. *bīditŭ* 'er wacht' (Inf. *bī-děti*), lit. *budėti* 'wachen'; ai. *bodháyati* 'er weckt', abg. *buditŭ* 'er weckt' (Inf. *buditi*); abg. *bŭnqti* 'erwachen', lit. *bundù* 'ich erwache'. Lit. *budrùs* heißt 'erwacht', aber abg. *bŭdrŭ* 'lebendig', das πρόθυμος übersetzt, hat die ursprüngliche Bedeutung bereits stark verändert. Das thematische Präsens ai. *bódhati* bedeutet 'er gibt acht, beobachtet' wie die Entsprechungen abg. *bljudq* 'ich bemerke, bewahre' (mit mouilliertem *l*, das regelrecht zwischen einem Labial und dem *j* von *ju* aus idg. \**eu* entwickelt wird) und hom. πεύθομαι 'ich forsche nach', Aor. ἐπυθόμην (woraus πυν-

θάνομαι); ebenso bedeutet av. *baōdah-* 'Wahrnehmungskraft'; ir. *buide* hat die besondere Bedeutung 'Dankbarkeit' (Erkenntnis einer Wohltat) entwickelt. Von 'bemerken' gelangt man zu 'fühlen', so av. *baōdantō* (Yast XIX 69), und insbesondere 'riechen', so av. *baoiðiš* 'Geruch': Yast XVII 6: *hubaoidiš baodaite nmānəm* 'ein angenehmer Geruch erfüllt das Haus'. Andererseits ergibt sich mit faktitivem Bedeutungswert der Sinn 'Aufmerksamkeit erregen', und weiterhin 'darreichen, anbieten, einladen' in aisl. *biōða*, ahd. *biotān* und mit Präverb got. *ana-biudan*, ahd. *gi-biotān* 'gebieten', got. *faur-biudan* 'verbieten'; aus demselben faktitiven Wert entwickelt sich die Bedeutung 'verweisen, strafen' von lit. *baudžiū*, *bausti*.

Die konkreteste und wahrscheinlich älteste Bedeutung der Wurzel \**g<sub>1</sub>eus-* scheint in gr. γεύομαι 'ich koste' und lat. *gustus* erhalten zu sein; aber im Indo-iran. ist der Sinn: 'gern nehmen', so ai. *jušáte* 'er nimmt gern', apers. *dauštar-* 'Freund', ebenso alb. *deša* 'ich liebte'. Anderwärts entwickelte sich die Bedeutung 'wählen': air. *do-roī-gu* 'er hat gewählt', got. *kīusan*, Kausativ *kausjan* 'prüfen, wählen', aber ursprünglich 'kosten', wie das abg. Lehnwort *vū-kusiti* 'kosten' zeigt, während fr. *choisir*, das ebenfalls aus dem Germ. stammt, nur mehr die neue Bedeutung hat.

Die Wurzeln können nur sehr ungenau bestimmt werden, in Wirklichkeit jedoch hatte zumeist eine jede ihre festen und besonderen Verwendungen. So bedeutet z. B. \**prek<sub>1</sub>-* 'fragen, bitten': ai. *pṛcchāti*, abg. *prositi*, lit. *praszyti*, got. *fraihnan*, ahd. *frāgēn*, lat. *poscō*, arm. *harçanem*, alle mit der allgemeinen Bedeutung 'fragen, verlangen'. Daneben aber wurde das Verbum noch in einem besonderen Sinne verwendet: 'um eine Frau werben', bezeugt durch lat. *procus*, lit. *pīrszti* 'zur Ehe begehren', serb. *prōsiti* (dgl.), arm. *harsn* 'Braut, Schwiegertochter'. — Die Wurzel \**wedh-* bedeutet 'führen': av. *vādayeiti* 'er führt', abg. *vedq*, lit. *vedū*, air. *fedim*; dann insbesondere: 'die Braut ins Haus führen' (lat. *uxorem ducere*): ai. *vadhūh* 'Schwiegertochter', *vāhate* (aus \**vādhate*, zu unterscheiden von *vāhate* 'uehitur') 'er heiratet', av. *vādayeiti* (dgl.), lit. *vedū* 'ich heirate', kymr. *dy-weddio* 'sich vermählen'. — Die Wurzel von gr. φέρω, lat. *fero* usw. bedeutet 'tragen' und häufig in dem Sinn von 'trächtig, schwanger sein', so av. *barəθri* 'Schwangere', gr. φορός 'schwanger', ἐφερρεν ἐκύνεον bei Hesych, abg. *brěžda* 'trächtig, schwanger', lat. *forda*; got. *ga-bairan*, aisl. *bera* 'gebären'. — Um eine genaue Vorstellung vom Bedeutungswert einer idg. Wurzel zu erhalten, muß man solche besonderen Verwendungen kennen, gerade wie man ein Wort einer Sprache nicht wirklich kennt, wenn man nicht weiß, in was für Sätzen es vorzukommen pflegt.

## B. Einzelwörter.

Einzelwörter sind zwar für den allgemeinen Bau der Sprache minder interessant als die Wurzeln, bieten aber genauere Kenntnis über den Wortschatz. Verwertet man sie mit genügender Vorsicht, so vermag man aus ihnen einige allgemeine Aufschlüsse über die sozialen Verhältnisse und die Kultur der indogermanischen Sprachgenossenschaft zu gewinnen.

## a) Verwandtschaftsnamen.

Für eine Anzahl Verwandtschaftswörter läßt sich die Bedeutung bestimmen; zuweilen ist sie in einzelnen Dialekten erweitert:

Vater: ai. *pítár-*, gr. πατήρ, lat. *pater*, air. *athir*, got. *fadar*, arm. *hayr*.

Mutter: ai. *mātár-*, abg. *mater-*, gr. dor. μάτηρ, lat. *māter*, air. *māthir*, aisl. *móðer*, arm. *mayr*.

Bruder: ai. *bhrátar-*, abg. *bratrŭ*, gr. φράτωρ, φρᾶτήρ (Mitglied einer φρᾶτρία), lat. *frāter*, air. *brāthir*, got. *broþar*, arm. *etbayr*.

Schwester: ai. *svásar-*, lit. *seser-*, abg. *sestra*, lat. *soror*, air. *siur*, got. *swistar*, arm. *khoyr*.

Sohn: ai. *sūnúh*, abg. *synŭ*, lit. *sūnŭs*, got. *sŭnus*; vgl. gr. υἴος. υἰός; dem Italo-Keltischen unbekannt, ebenso das folgende Wort.

Tochter: ai. *duhitár-*, gr. θυγάτηρ, abg. *dŭšter-*, lit. *dukter-*, arm. *dustr*, got. *dauhtar*.

Frau des Sohnes: gr. νυός, arm. *nu* (Gen. *nuoy*); Übergang zu den *-ā*-Stämmen in: ai. *snušā*, abg. *snŭcha*, aengl. *snoru*, vulgärlatein *\*nora* (italien. *nuora* usw.); *-u*-Stamm: lat. *nurus*.

Vater des Gatten: ai. *śvásuraḥ*, av. *x<sup>v</sup>asurō*, lit. *szēsžuras*, hom. ἴ(φ)εκυρός, lat. *socer*, alb. *vjehër*, ahd. *swehur*; davon ist ahd. *swāgur* 'Schwager' mit Vřddhi (s. S. 155) abgeleitet, wie ai. *śvāsuraḥ* 'dem Schwäher' gehörig' von *śvásuraḥ*.

Mutter des Gatten: ai. *śvaśrúh*, abg. *svékry*, lat. *socrus*, ahd. *swigar* und gr. ἴ(φ)εκυρά, arm. *skesur*; got. *swaihro*, kymr. *chwegr*.

Bruder des Gatten: ai. *devár-*, abg. *děverŭ*, lit. *dėveris*, gr. δαήρ, lat. *leuir*, aengl. *tácor*, ahd. *zeihhur*, arm. *taygr*.

Schwester des Gatten: gr. γάλωσ, lat. *glōs*, russ. *zólva* und serb. *zàova* aus slav. *\*zŭlŭva*; (arm. *tal*).

Frau des Bruders des Gatten: ai. *yátar-*, abg. *jetry*, lit. *jenter-*, *inter-*, hom. εἰνατέρες (und Dat. εἰνατρι auf einer späten Inschrift), lat. *ianitricēs* (und arm. *ner*).

Witwe: ai. *vidhāvā*, av. *viðava*, abg. *vŭdova*, apreuß. *widdewū*, got. *widuwo*, ir. *fedb*, lat. *uidua*; dem Griech. und Arm. unbekannt.

Es sind alle näheren Verwandtschaftsgrade in der Familie des Mannes genau bezeichnet, wobei die wichtigsten einen besonderen Typus zeigen, nämlich Stämme auf *-r-*. Das Wort 'Gatte' bezeichnet auch den 'Herrn (des Hauses)':

ai. *pátih*, av. *paitiš*, gr. *πόσις*, lit. dial. *patis*, vgl. got. (*brūþ*)-*faps* 'Bräutigam'; das zugehörige Femininum bezeichnet ebenfalls sowohl die 'Gattin' wie die 'Herrin des Hauses': ai. *pátinī* (vgl. gr. *πότιννα*), lit. *patī*.

Für die Familie der Frau sind alle Wörter unsicher und unklar; die Bedeutungen wechseln von einer Sprache zur anderen, und die Formen sind sehr verschieden: gr. *πενθερός*, das den 'Vater der Frau' bezeichnet, gehört zur Wurzel von got. *bindan*, av. *bandaiti* 'er bindet', bedeutet also 'Verbündeter', wie lit. *beñdras*, das heute den Sinn von 'Geschäftsteilhaber' hat, und ai. *bándhuḥ* 'Verwandter der Frau' (*cognatus* im weitesten Sinn); *πενθερός* bezeichnet also jeden verschwägerten Verwandten, namentlich den 'Schwiegersohn' und den 'Gatten der Schwester'. 'Schwiegersohn' heißt: ai. *jámātar-*, av. *zāmātar-*, — abg. *zěťī*, lit. *žentas*, lat. *genta* (in einer Glosse), alb. *ðenðer*, — lat. *gener*, — gr. *γαμβρός* (auch 'Schwiegervater' und 'Schwager'), lauter Formen, die einen gemeinsamen Kern enthalten, ohne daß man eine gemeinsame Urform erschließen könnte. Teilweise wurden schon früh die Namen der Familie des Mannes auch für die Familie der Frau verwendet, so hd. *Schwäher*, *Schwiegermutter*, *Schwager*.

Für die weiteren Verwandtschaftsbegriffe gibt es keine genaue Bezeichnungen. Lat. *avos* bedeutet 'Großvater (väterlicher- oder mütterlicherseits)'; lat. *avunculus* 'Onkel'; kymr. *ewythr* 'Onkel', ahd. *ōheim* 'Bruder der Mutter', got. *awo* 'Großmutter', apreuß. *awis* und abg. *ujī* 'Bruder der Mutter', arm. *haw* 'Großvater'. Indo-iran. *nápat-* bezeichnet den 'Abkömmling' und besonders den 'Enkel', lat. *nepōs*, *neptis* 'Enkel(in)', ir. *niw*, *necht* 'Sohn, Tochter der Schwester', ahd. *nevo* 'Neffe', alit. *nepotis* 'Enkel, Nefte', serb. *něc'āk* 'Sohn der Schwester', usw.

Dies alles deutet auf soziale Verhältnisse, bei denen die Frau in die Familie des Mannes eintrat, dieser aber zu der Familie seiner Frau in keinem festen Verwandtschaftsverhältnis stand. Es handelt sich um solche „Großfamilien“ männlicher Deszendenz, wie man sie noch bei den Serben (*zadruga*) und Armeniern findet.

Das Haus bildet eine soziale Gruppe, der der 'Hausherr' vorsteht: ai. *pátir dán* oder *dámpatih*, gr. *δεσπότης* (aus *\*dems-pot-ā-* 'Hausherr' mit der *δέσποινα* aus *\*δεσποτιννα*), lat. *dominus*. Umfassender ist der Begriff 'Häusergruppe, Stamm', der mit verschiedenen Bedeutungsnuancen vorliegt in: ai. *viś-*, av. *vīś-*, apers. *viθ-*, abg. *višī*, got. *weihs*, lat. *uīcus*; gr. *Φοῖκος* (und die athematische Form *Φοικ-* in *Φοίκα-δε*) bedeutet 'Haus',

ursprünglich ein 'großes Haus', das mehrere Bauten umfaßt und die Glieder einer 'Großfamilie' beherbergt, darum bezeichnet gr. *Φοῖκος* auch die Gesamtheit der nächsten Verwandten. Das Wort für den 'Herrn des Dorfes', ai. *viš-pátih*, av. *vīs-paitiš* hat im Baltischen dieselbe allgemeine Bedeutung angenommen, wie 'Hausherr' *δεσπότης* im Griechischen: lit. *vėšzpatš* 'Meister, Herr', apreuß. *waispattin* 'Herrin'. — Das Wort 'König' ist nur im Altindischen, *rāj-*, *rājan-*, belegt und in den westlichsten Dialekten: lat. *rēx*, kelt. *rīg-* (das durch got. *reiks* 'Herrscher' usw. bezeugte germ. Wort ist vielleicht aus dem Kelt. entlehnt; ist es echt germ., dann beruht es auf einer abweichenden Form \**rīg-* oder \**rēig-*). — Ein Wort zur Bezeichnung des ganzen 'Volkes' zeigen nur die West-Dialekte einschließlich des Baltischen, es findet sich weder im Slav., Indo-iran., Arm., noch im Griech.: apreuß. *tauto* 'Land', lett. *tauta* 'Volk' got. *þiuda* (hieraus *þiudans* 'König' von *þiuda* abgeleitet wie lat. *dominus* von *domus*), air. *tūath* 'Volk', osk. *touto*, umbr. *tota* 'ciuitas'.

Es gibt kein Wort für 'Stadt'; ai. *páḥ* (Gen. *puráh*); lit. *pilis* weisen auf einen 'befestigten Platz', eine 'Burg' hin, auch das entsprechende gr. *πόλις* (mit sekundärem Suffix) hatte ursprünglich diesen Sinn, der in *ἀκρόπολις* klar zutage tritt.

#### b) Tier- und Pflanzennamen.

Von den Tiernamen bezieht sich ein Teil auf die Haustiere, wie Schaf und Rind, andere auf wilde; doch läßt sich in einigen Fällen keine Grenze ziehen. Nachstehend werden nur die bestbezeugten Wörter aufgezählt (Männchen und Weibchen haben im Idg. keinerlei verschiedene Bezeichnungen, vgl. S. 170):

Herde: ai. *páśu*, *paśúh*, alit. *pekus*, apreuß. *pecku*, lat. *pecu*, *pecus*, got. *faihu*, ahd. *fihu*.

Rind: ai. *gáuh*, av. *gāuš*, arm. *kov* (Kuh), lett. *gūws* (Kuh), gr. *βους*, lat. *bōs* (kein lat., sondern ein Bauernwort aus dem Samnitischen), ir. *bō*, ahd. *chuo* (Kuh), abg. *govędo*. Das Wort für den 'Stier' gr. *ταῦρος*, lat. *taurus*, apreuß. *tauris*, abg. *turǔ* findet sich nicht überall, namentlich nicht im Indo-iran. Ai. *ukšán-*, av. *uxšan-*, got. *auhsa*, ahd. *ohso*, kymr. *ych* ist wahrscheinlich ein altes Epitheton ('der Vermehrer', 'der wachsen machende'?). 'Farren' und 'Färse': gr. *πόρις*, ahd. *farro* (mask.), mhd. *verse* (fem.) und ai. *pṛthukaḥ*, arm. *orth*, gr. *πόρτις*, *πόρταξ*.

Schaf: ai. *ávih*, lit. *avis*, gr. *ὄις*, lat. *ovis*, ir. *oi*, ahd. *ouwi*; abg. *ovǔňŭ* 'Widder', *ovǔca* 'Mutterschaf' (= ai. *avikā*). Für das 'Lamm' finden sich zwei Wörter: ai. *úraṇaḥ*, pehlevi *varrak*, arm. *gairn*, gr. *Φαρήν*, *Φαρνός*; und: abg. *agničǔ*, gr. *ἀμνός*, lat. *agnus*, ir. *ūan*. Auch für die 'Wolle'

findet sich ein gut belegtes Wort: abg. *vlŭna* (serb. *vŭna*), lit. *vilnos* (Plural), got. *wulla*, lat. *lāna*, ai. *úrŋā*; ir. *olann*, kymr. *gwlan*; mit einer Erweiterung \*-es-: gr. λήνός, dor. λάνος, lat. *lānerum*, *lānestris*, und *uellus*; mit \*-men-: arm. *gelmn* 'Vlies'.

Pferd: ai. *ásvah*, av. *aspō*, aengl. *eoh*, lat. *equos*, ir. *ech*, gall. *epo*;- das Femininum: ai. *ásvā*, lit. *aszvā*, lat. *equa* 'Stute' wurde von jedem Dialekt selbständig entwickelt, wie gr. ἵππος zeigt, das sowohl 'Hengst' wie 'Stute' bezeichnet.

Ziege: ai. *ajáh* 'Bock', *ajá* 'Geiß', lit. *ožys* 'Bock', *oszkā* 'Geiß'; ein anderes, jedoch verwandtes Wort wird bezeugt durch gr. αἴξ, arm. *ayc* 'Geiß', av. *iz-aēna-* 'aus Fell bestehend' (eigentlich 'aus Ziegenfell', vgl. ai. *ajīnam* 'Fell' gegenüber *ajáh*, und abg. *azŋno* 'Leder' gegenüber lit. *ož-ŷs*). Av. *būza-*, ahd. *boc*, aisl. *bokkr*, ir. *bocc* bezeichnen den 'Bock' (aber arm. *buc* das 'Lamm'). Die westlichen Dialekte zeigen noch andere Wörter: lat. *caper*, kymr. *caer-*, aisl. *hafr*, - lat. *haedus*, got. *gaits* 'Geiß'. Die Benennung der Ziege ist also nicht so einheitlich wie bei den vorhergehenden Tieren.

Schwein: lat. *sūs*, gr. ὕς, ahd. *sū*, *swīn*, kymr. *hwch*, abg. *sviniŷa*, av. *hū-*, ai. *sūkaráh* 'Eber'; ein anderes Wort bezeichnet ausschließlich das 'Hausschwein', ist jedoch nur im Norden und Westen bezeugt, nicht aber im Indo-iran., Arm. und Griech.: lat. *porcus*, ir. *orc*, ahd. *farah*, nhd. *Ferkel*, lit. *pařszas*, abg. *prase*.

Hund: ai. *śvā* (Gen. *śunaḥ*), av. *spā* (Gen. *sūnō*), lit. *szŭ* (Gen. *szuñs*), gr. κύων (Gen. κυνός), ir. *cū* (Gen. *con*), got. *hunds*; die Form von lat. *canis* ist unklar, vielleicht dialektischen Ursprungs.

Wolf: ai. *vŷkah*, av. *vəhrkō*, abg. *vŷkŭ*, lit. *vilkas*, got. *wulfs* (und gr. λύκος, lat. *lupus*); das Fem. wurde in jeder Sprache gesondert gebildet: ai. *vŷkīh*, russ. *volčī-ca*, lit. *vilkė* und *vilkėnė*, aisl. *ylgr* (aus \**wulŷiz* aus \**wŷkīs*); gr. λύκαινα, lat. *lupa*.

Bär: ai. *fŷṣah*, av. *arəšō*, gr. ἄρκτος, lat. *ursus*, air. *art*, arm. *arj*; und die Nebenform gr. ἄρκος, npers. *xirs* (s. S. 48 und 152).

Maus: ai. *mūh*, abg. *mysŷi*, gr. μῦς, alb. *mī*, lat. *mūs*, ahd. *mūs*; arm. *mukn*.

Hirsch: abg. *jeleni*, lit. *ėlnis*, arm. *ėtn*, gr. ἔλαφος, ἔλλος; ir. *elit* (fem.) bezeichnet das 'Reh'. - Ahd. *elaho* 'Elch', lat. *alcēs* (Plural). Der Hirsch wird häufig mit dem Epitheton 'Gehörnter' bezeichnet (ἔλαφος κεραός bei Homer Γ 24): lat. *ceruus*, ahd. *hiruz*.

Vogel: ai. *viḥ* und (anomal) ved. *véḥ*, av. *vay-*, lat. *avis*, arm. *haw*, gr. οἰωνός.

Adler: abg. *oriŷŭ*, lit. *arėlis*, got. *ara*, nhd. *Aar*, kymr. *eryr*; gr. ὄρνις bedeutet allgemein 'Vogel'.



Drossel: lit. *strāzdas*, russ. *drozd* (*d-* durch Assimilation), aisl. *þrōstr*, lat. *turdus*, nir. *truid*.

Kranich: gr. γέρανος, brit. *garan* (und gall. *tri-garanus* 'mit drei Kranichen'), aengl. *cran*, ahd. *chranuh*, lit. *gėrvė*, abg. *žeravŭ*, lat. *grūs*, arm. *křunk*.

Gans: gr. χήν, χηνός (dor. χάν, χάνός), lit. *žąsis*, abg. *gąsŭ*, ahd. *gans*, lat. *anser* (Bauernwort, mit Abfall eines anlautenden *h*); ai. *hamśah* bedeutet 'Flamingo, Schwan', ir. *gėis* 'Schwan'.

Ente: lat. *anas* (Gen. *anitis*), ahd. *anut*, lit. *ántis*, abg. *ąty*, und gr. ὄνα, dor. *vācca*; vgl. ai. *ātīh* eine Art Wasservogel.

Fisch: ein Wort herrscht im Westen vor: lat. *piscis*, ir. *īasc*, got. *fišks*; ein anderes in der Mitte des idg. Gebiets: gr. ἰχθύς, arm. *jukn*, lit. *žuvis*; abg. *ryba* endlich und ai. *mátśyah*, npers. *māhī* stehen vereinzelt. Die besonderen Namen der Fische sind zumeist auf eine Sprache beschränkt, nur wenige haben eine Etymologie, und der Bereich der einigermaßen bezeugten Wörter ist gering, während zwei sicherlich alte Namen Wasservögel bezeichnen; ferner eine Ableitung des Wortes 'Wasser' ein Wassertier: ai. *udráh*, av. *udrō*, abg. *vydra*, lit. *údra*, ahd. *ottar*, gewöhnlich den 'Fischötter' (aber gr. ὄδρος, ὄδρᾶ 'Wasserschlange'); und in abg. *bŭbrŭ*, *bobrŭ*, lit. *bėbrus*, ahd. *bibar*, gall. *bibro-*, *bebroy-* (in Eigennamen), lat. *fiber*, *feber* eine Ableitung des Adjektivs 'braun' (lit. *bėras*) mit der Bedeutung 'Biber' (ein ähnliches Tier in ai. *babhrúh* und av. *bawriš*).

Schlange: ai. *áhih*, av. *ažiš*, gr. ὄφις, arm. *iž* (aus \**ēg<sup>w</sup>hi-*); lat. *anguis*, ir. (*esc-*)ung (Aal), lit. *angis*, poln. *wąż* (vertritt \**qžŭ*); und got. *nadrs*, ir. *nathir*, lat. *natrix* 'Natter'.

Fliege: abg. *mucha* (und *mšica* 'Mücke'), lit. *musė*, gr. μύια, lat. *musca*, arm. *mun* (s. S. 153), asächs. *muggia* 'Mücke'.

Hornis: abg. *srŭšenŭ* (serb. *sřsljėn*), lit. *szirsziũ* (Gen. *szirszeńs*) und *szirszlŭs* (Akk. *szirszljŭ*), lat. *crābrō* (aus \**crāsrō*), kymr. *creyryn*.

Wespe: lit. *vapsà*, abg. *osa* (aus \**vosa*), ahd. *wafsa*, lat. *uespa* (aus \**wopsā*).

Biene: das idg. Wort \**médhu* bedeutet sowohl 'Honig' als auch 'mit Honig bereitetes gegorenes Getränk, Honigtrank' (ferner auch, in Ländern, wo der Weinbau eingeführt wurde, 'Wein') und zwar in den östlichen Dialekten: ai. *mádhu*, av. *mađu*, abg. *medŭ*, lit. *medũs*, *midũs*; in den andern Sprachen blieb nur die Bedeutung 'Honigtrank' (oder 'Wein'): gr. μέθυ, ahd. *meto*, ir. *mid*; ein anderes weniger verbreitetes Wort bezeichnet nur den 'Honig': gr. μέλι (Gen. μέλιτος), got. *miliþ*, lat. *mel*, ir. *mil*, arm. *metr*. Ein Wurzelwort \**bhei-* 'Biene' erscheint mit verschiedenen Sekundär-Suffixen in aengl. *béo*, ahd. *bini*, lit. *bitis*, apreuß. *bitte*, ir.

*bech*, abg. *bičela*; gr. μέλιτσα, alb. *mial'tse*, arm. *metu* bedeuten 'Honigfliege'.

Wurm: ai. *kīmiþ*, pers. *kirm*, lit. *kirmis*, ir. *cruim*, kymr. *pryf* und lat. *uermis*, ahd. *wurm*, gr. ῥόμος.

Mit wenigen Ausnahmen lassen sich diese Namen nicht auf Verbalwurzeln zurückführen, so wenig wie die Verwandtschaftsnamen.

Die Pflanzennamen lassen minder häufig eine etymologische Erklärung zu, und auch wenn sie idg. sind, finden sie sich gewöhnlich nur in einer kleinen Zahl von Dialekten. Sonderbarer Weise gibt es kein Wort für den 'Wald', das mit Sicherheit als idg. angesehen werden könnte. Bewahrt sind Wörter, die täglich gebrauchte Gegenstände bezeichnen, daher findet sich ein Wort für:

Holz: ai. *dáru* 'Holz', *dárvih* 'Löffel'; gr. δόρυ 'Holz, Speerholz, Speer', δένδρον 'Baum' (mit Intensiv-Reduplikation, vgl. S. 99), ἔρως 'Eiche'; abg. *drěvo* 'Holz, Baum' (kollektiver Plural *drŭva*); lit. *dervà* 'Tannenholz', gall. *dervo-*, bret. *deru* 'Eiche'; got. *triu* 'Baum'; air. *daur* 'Eiche'; usw.

Einige Bäume haben einen alten Namen, zumeist fem., so:

Buche: lat. *fāgus*, aisl. *bók*, ahd. *buohha*; gr. φηγός (dor. φᾱγός), ein fem. -o-Stamm wie das entsprechende lat. Wort, bezeichnet eine Eichen-Art.

Birke: ai. *bhūrjāþ*, lit. *bėrzas* und abg. *brěza* (russ. *berěza*), ahd. *birihha*, aisl. *biork*; das idg. Wort war ein fem. -o-Stamm, der nirgends unmittelbar bezeugt ist; vgl. lat. *fraxinus* und *farnus* 'Esche'.

Weide: av. *vaēitiš* (pers. *bēd*), apreuß. *witwan*, gr. Φιτέᾱ, ahd. *wīda*: eigentlich handelt es sich um den 'biegsamen Zweig', der mannigfach verwendet wird, und diese Bedeutung erscheint in: ai. *vetasāh* 'Bambus' abg. *větvī*, *větvīje*, lit. *vytis*, ir. *fēith* usw.; das Wort gehört zur Wurzel von ai. *váyati* 'er flicht, webt', lit. *vejū* 'ich drehe (einen Faden)', lat. *uiēre*, *uītis*, usw. Ein eigener Name für die 'Weide' findet sich in lat. *salix*, air. *sail* (Gen. *sailech*), ahd. *salaha* (und gr. ἑλίκη?).

Eiche: ahd. *forha* 'Föhre', lat. *quercus* (aus \**perkʷus*, wie *quīnque* aus \**penkʷe*), und ahd. *eih*, aengl. *ák*, vgl. lat. *aesculus* (?), gr. αἰγίλωψ eine Eichenart (?). Es gibt auch ein idg. Wort für die 'Eichel': lat. *glans*, gr. βάλανος, lit. *gilė*, abg. *želqdī*, arm. *katin*.

Einige Namen von Herbaceen lassen auf Getreidebau schließen, was sehr gut zum Vorkommen einer Wurzel für 'pflügen' (s. S. 236) und einiger anderer Ausdrücke des Ackerbaus paßt: ai. *yávāþ*, av. *yavō* bezeichnen die Getreidearten, namentlich die 'Gerste'; lit. *javai* 'das Getreide', hom. Ζεαί eine Art Körner, ir. *eorna* 'Gerste'. Die 'Gerste' hat noch eine andere

Bezeichnung: gr. κῆρι, κῆριθή, ahd. *gersta*, lat. *hordeum*, arm. *gari* (die Formen lassen sich schwer auf einen gemeinsamen Typus zurückführen). Derartige Wörter wechselten die Bedeutung mit den Kulturen; so bedeuten z. B. gr. πῦροι und lit. *pūrai* 'Weizen', während abg. *pyro* gr. ὄλυρα, κέγχρος übersetzt. Man kann aus diesen Entsprechungen auf das Vorkommen angebauter Getreidearten schließen; aber die Sprachwissenschaft gibt keinen bestimmten Aufschluß über die einzelnen Arten. — Es findet sich auch ein Wort für 'Stroh': ai. *palāvaḥ*, abg. *plěva*, apreuß. *pelwo*, lit. *pelaĩ*, lat. *palea*. Das Wort für 'Korn' (abg. *zrūno*, apreuß. *syrne*, got. *kaur̥n*, air. *grān*, lat. *grānum*) ist nur in den Sprachen bezeugt, die die Wurzel \*sē- 'säen' aufweisen (abg. *sěti*, lit. *sėti*, got. *saian*; air. *sīl* 'Saat', lat. *sēmen*), kommt also im Indo-iranischen, Armenischen und Griechischen nicht vor. Jene Sprachen allein zeigen die Wörter 'Apfel' und 'Apfelbaum': abg. *ablūko* 'Apfel', lit. *óbūlas* 'Apfel', *obelis* 'Apfelbaum', ahd. *apful* 'Apfel', air. *aball* 'Apfel'; und wahrscheinlich ist *Abella* in Campanien (ein Land mit oskischer Sprache) die 'Apfelstadt', denn Virgil nennt sie *malifera*; der den nördlichen und westlichen Dialekten eigene Name des Apfels wurde in Italien durch das dor. μᾶλον (woraus lat. *mālum*) ersetzt, ein Wort dunklen Ursprungs, das einen Edelapfel bezeichnet. Man bemerkt hier die Wirkung des Vordringens der Mittelmeer- und der hellenischen Kultur, die die nordeuropäische, den Italern ursprünglich eigene, verdrängt.

Das 'Salz', das für Pflanzennahrung besonders wichtig ist, heißt: lat. *sāl* (Gen. *sālis*), umbr. *salu* 'salem', ir. *salann*, got. *salt*, apreuß. *sal*, lett. *sāls*, arm. *at* und *atkh*, gr. ἄλς; das Wort findet sich nicht im Indo-iranischen, dem auch die idg. Wurzeln für 'pflügen' und 'mahlen' fehlen (s. S. 236).

Die Ungenauigkeit in der Bedeutung und die kleine Zahl der Pflanzennamen steht im Gegensatz zu dem genauen Bedeutungswert und der Menge von Ausdrücken bei den Tiernamen. Man neigt daher zu der Folgerung, daß das 'Fleisch' (ai. *māṃsám*, abg. *měso*, arm. *mis*, got. *mims*) der wilden und der Haustiere den Hauptteil der Ernährung ausmachte, zusammen mit der 'Milch' (bei der die Wortformen stark voneinander abweichen, obgleich wenigstens ein Teil der Wörter miteinander verwandt ist). Lat. *iūs*, ai. *yūḥ*, lit. *júszė*, abg. *jucha* weisen auf Zubereitung von Fleisch mit einer Brühe. Das Wort ai. *sarpīḥ* 'Butter', alb. *g'ajpe*, angl. *sēalf*, ahd. *salba*, gr. ἔλπος· ἔλαιον, κτέαρ bei Hesych (vgl. ὄληη 'Ölflasche') bedeutete im Idg. etwa 'Butter'; av. *raoγnəm*, pers. *rōγan* 'Butter' können nicht getrennt werden von mhd. *roum* 'Rahm', aengl. *réam*, aisl. *rióme*.

## c) Auf die Religion bezügliche Wörter.

Läßt man die Gestirne wie Sonne, Mond usw. beiseite, und Naturerscheinungen wie die Morgenröte, Donner, Feuer usw., die unter ihrem gewöhnlichen Namen im alten Indien und Griechenland als Gottheiten verehrt wurden, so gibt es keinen idg. Götternamen: ved. *Indrah* hat keine Entsprechung außerhalb des Indo-iran., gr. Ἀπόλλων ebensowenig außerhalb des Griech. Einige auf den ersten Blick verlockende Zusammenstellungen wie ved. *Gandharvāh*, av. *Gandarəwō* zu gr. Κένταυρος oder ved. *Saranyūh* und gr. Ἐρινύς gehen nicht über diese beiden Sprachen hinaus, was sie von vornherein verdächtig erscheinen läßt, und zudem halten sie einer genaueren lautlichen Prüfung nicht stand; so *Gandharvāh* und Κένταυρος: 1. die Stellung des Hochtons ist verschieden; 2. indo-iran. *g* entspricht nicht gr. κ; 3. das erste *a* von *Gandharvāh* kann *-a-* oder *-o-* vertreten, aber nicht *-e-*, denn sonst müßte im Anlaut *j* statt *g* stehen; 4. ai. *dh* entspricht nicht gr. τ; 5. ai. *-arvah* entspricht nicht gr. *-αυρος*; auch wenn man also den Gandharven- und den Kentauren-Mythus miteinander in Verbindung bringen dürfte, was durchaus nicht sicher ist, so wäre es doch unrichtig, auch die Namen gleichzusetzen. — Kein gut bezeugtes idg. Wort bezeichnet das Opfer oder irgend einen Ritus; es ist sehr verlockend, den indischen Priester, den *brahmán-* mit dem lat. *flāmen* zu vergleichen, aber diese Zusammenstellung, die auf zwei Sprachen beschränkt ist, bei der alle lautlichen Entsprechungen des Wurzelements mehrdeutig sind, ist unbeweisbar. — Die Sprachwissenschaft lehrt über die idg. Religion nichts, außer daß es eine gewisse Vorstellung von der Gottheit gab.

Das idg. Wort für 'Gott' ist in mehreren Sprachen erhalten: ai. *devāh* (av. *daēvō* 'Dämon'), lit. *dēvas*, apreuß. *deiwan* (Akk.), aisl. *tívar* 'die Götter', gall. *dēvo-*, *dīvo-*, air. *día*, lat. *deus* (Gen. *dīuī*); davon abgeleitet das Adjektiv: ai. *divyāh*, gr. δῖος (aus \*διϜyoc), lat. *dīus*. Aber dieses Wort bedeutet 'leuchtend' und läßt sich nicht trennen von dem Namen des Tages, des leuchtenden Himmels, der häufig als Gott gedacht wurde: ai. *dyāuh* 'Himmel, Tag', gr. Ζεύς, Διός, lat. *Juppiter* (= Ζεῦ πάτερ, 'o Himmel, Vater'; der 'Vater Himmel' ai. *pitā dyāuh* steht gegenüber der 'Mutter Erde', ai. *mātā pṛthivī*, z. B. Ṛgveda I 89, 4; gr. Δημήτηρ enthält das Wort 'Mutter' mit einem vorausgehenden dunklen Wort), lat. *Iouis* (Gen.) und *dīēs* 'Tag', ahd. *Zio*, arm. *tiw* 'Tag'. Die Menschen sind sterblich und irdisch, die Götter unsterblich und himmlisch; dieser Gegensatz kommt in der Bezeichnung der Menschen als die 'Sterblichen' zum Ausdruck: ai. *mārtah* 'sterblich, Mensch', gr. μορτός ἄνθρωπος,

θητός (Hesych) und hom. βροτός, apers. *martiya*, und av. *mašyō* (aus \**martya*-) 'Mensch', arm. *mard* 'Mensch'; oder als die 'Irdischen' (ἐπιχθόνιοι Homer θ 479): lat. *homō*, got. *guma*, lit. *žmogùs* (vgl. lit. *žėmė* 'Erde' usw., s. S. 158); diese Ausdrücke haben sich so sehr verbreitet, daß das alte Wort für 'Mensch' (ai. *mánuṣ* und *mánuṣaḥ*, abg. *mqžǎ*, got. *manna* [Gen. *mans*]) in den meisten Sprachen verschwand. Die Götter sind reich und Verteiler von Reichtum (δοτήρες ἐάων); damit hängt offenbar der Name des ved. Gottes *Bhágaḥ* zusammen (wörtlich 'der Teiler' oder 'der reich Bedachte, der Reiche') und der Gattungsname apers. *baga* 'Gott', abg. *bogŭ* 'Gott' (vgl. abg. *u-bogŭ* 'arm', *bogatŭ* 'reich'). Die Übereinstimmung des Iranischen und Slavischen scheint nicht zufällig zu sein; denn auch andere auf die Religion bezügliche Begriffe sind beiden Sprachen gemeinsam, namentlich av. *spəntō* = abg. *světŭ*, lit. *szveñtas* 'heilig', und av. *srauō* = abg. *slovo* 'Wort' (während ai. *śrávaḥ* und gr. κλέ(φ)ος 'Ruhm' bedeuten, wie lit. *szlovė*, abg. *slava*) und mindestens in diesen beiden Fällen ist eine slavische Entlehnung aus dem Iranischen ausgeschlossen, wie man sie für abg. *bogŭ* annehmen könnte.

Im ganzen geht der Wortschatz der einzelnen idg. Sprachen nirgends so weit auseinander, wie bei den auf die Religion bezüglichen Begriffen, weil vermutlich jeder Stamm seinen besonderen Kult hatte. Nirgends finden sich minder sichere Entsprechungen; folglich kann die idg. Sprachwissenschaft der vergleichenden Mythologie keinerlei zuverlässige Zeugnisse liefern.

#### d) Namen einiger Gegenstände.

Namen von Gegenständen wechseln häufig und leicht. Sowie durch den Handel oder durch Nachahmung der Nachbarn eine neue Form oder eine neue Vervollkommnung auftaucht, kommen neue Bezeichnungen auf, seien es fremde oder einheimische, und verdrängen die alten Wörter; und so weichen die Namen der gleichen und gleichermaßen gebrauchten Gegenstände in sonst ähnlichen Sprachen gänzlich voneinander ab. Das Wort 'Beil' möge das erläutern:

Das 'Beil' war sicherlich bekannt; aber die Namen wechseln fast von einer Sprache zur andern. Die Wurzel von ai. *tákṣati* 'er verfertigt, zimmert' ergab abg. *tesla*, ahd. *dehsala*, air. *tāl*; die Wurzel von lat. *secō*, abg. *sěka* 'ich schneide' bildete lat. *secūris* und abg. *sekyra*; got. *aqizi* erinnert an gr. ἀξίνη und lat. *ascia*, obgleich sich diese drei Formen nur schwer auf eine gemeinsame Urform zurückführen lassen; ai. *svádhitih* ähnelt ein wenig lit. *vedegà*, apreuß. *wedigo*; am auffallendsten erscheint die Zusammenstellung von ai. *paraśúh* und gr. πέλεκυς, aber dies Wort sieht so wenig idg. aus, daß es eher eine alte Entlehnung zu sein scheint:

man stellt es zu assyrisch *pilakku* 'Beil'. Keins der Wörter für 'Beil' findet sich in mehr als zwei, drei Sprachen.

Es möge die Angabe einiger anderer Bezeichnungen genügen, die besonders weit über das idg. Gebiet verbreitet sind.

Das Wort für das 'Rad' in den westlichen Dialekten: lat. *rota*, air. *roth*, ahd. *rad*, lit. *rātas*, ist weder im Slav., noch im Griech., noch im Arm. bekannt: im Indo-iran. bedeutet das entsprechende Wort, ai. *ráthah*, av. *raθō* den 'Wagen'; beide Bedeutungen stammen unmittelbar und unabhängig voneinander von einer Wurzel \**reth-* 'laufen': air. *rethim* 'ich laufe', lit. *riti* 'ich rolle'. Ai. *cakrám*, av. *čaxra-*, aengl. *hweohl*, gr. κύκλος, und ohne Reduplikation abg. *kolo*, apreuß. *kelan*, aisl. *huel* vertreten ebenfalls ein idg. Dialektwort für das 'Rad'. Der Nom-Akk. Pl. neutr. abg. *kola* bedeutet 'Wagen'; die ursprüngliche Bedeutung ist: ein sich drehender Gegenstand. Die Wurzel ist die nämliche wie die von ai. *cáрати* 'er bewegt sich, läuft', vgl. hom. περιπλομένων und περιτελλομένων ἐνιαυτῶν 'im Kreislauf der Jahre', ἀμφίπολος 'Diener' (wörtlich 'der herumgehende', vgl. alat. *an-cūlare* 'bedienen' und lat. *ancilla*), gr. πόλος 'Achse' und lat. *colus* 'Spinnrocken'. Ähnlich gehören gr. τροχός und ir. *droch* 'Rad' zu gr. τρέχω 'ich laufe', Fut. θρέξομαι. Die Namen für das 'Rad' sind also sehr verschieden. Dagegen wird die 'Wagenachse' überall mit dem gleichen Stamm \**aks-* wiedergegeben, der durch mehrere Sekundär-Suffixe erweitert wird: ai. *ákṣah*; gr. ἄξων, ahd. *ahsa*; aisl. *oxoll*; abg. *osī*, lit. *asziš*, kymr. *echel* (aus \**aksi-lā*), lat. *axis*. Für den 'Nabel' und die 'Nabe' dient dasselbe Wort: ai. *nābhiḥ* (und *nābhyam*), apreuß. *nabis*, ahd. *naba* (neben *nabalo* 'Nabel'). — Die Wurzel \**wegh-* 'fahren' wurde bereits S. 236 besprochen.

Das 'Schiff' heißt ai. *náuh* (Akk. *nāvam*), npers. *nāv* (apers. *nāviyā* 'Schiffsgeschwader'), arm. *naw*, gr. ναῦς (Akk. hom. νῆα, ion. νῆᾰ), lat. *nāuis* (nach dem Akk. *nāuem* gebildet), ir. *nau*, aisl. *nór*. Auch das 'Hinterschiff' hat eine Bezeichnung: ai. *krūma*, gr. πρύμνη. Die Wurzel, die den Begriff 'rudern, Ruderer, Ruder' ausdrückt, wurde bereits S. 236 erwähnt.

Ein Stein, der zum Zermahlen, zum Mahlen dient, heißt: ai. *grāvan-*, ir. *brō*, kymr. *breuan*, lit. *girnōs*, abg. *žrūny*, got. *-qairnus*, arm. *erkan*.

Ein gut bezeugter Name für Metall ist: ai. *āyah*, av. *ayō* 'Bronze (?), Eisen', got. *aiz*, ahd. *ēr*, aisl. *eir*, lat. *aes* 'Bronze'; man vermag nicht zu bestimmen, ob dies der Name für 'Kupfer' oder schon für 'Bronze' war. Ferner ist zu nennen: abg. *ruda* 'Metall, Erz', das wahrscheinlich mit lat. *raudus* 'Erz' verwandt ist.

Bei den Edelmetallen wechseln die Formen der Wörter sehr, doch

sind sie wohl teilweise verwandt. Got. *gulþ* (ahd. *gold*), lett. *zelts* und abg. *zlato* (russ. *zóloto*, poln. *zloto*) 'Gold' zeigen die gleiche Wurzel in drei verschiedenen Vokalstufen: Null, *e*, *o*; ai. *hiranyam* = av. *zaranim* zeigt dieselbe Wurzel mit anderem Suffix; gr. *χρῦcός* ist aus dem Phönizischen entlehnt; lat. *aurum*, apreuß. *ausin* (und lit. *áuksas*) sind unklar. — Ai. *rajatám* und av. *ərəzatəm* 'Silber' zeigen verschiedene Vokalstufen der Wurzel; lat. *argentum*, ir. *argat*, cornisch *argant* einerseits und arm. *arcath* andererseits zeigen die gleiche Vokalstufe der im Indo-iran. belegten Wurzel, aber nicht genau entsprechende Suffixe; das Suffix von gr. *ἀργυρός* weicht noch mehr ab; das Germ., Balt. und Slav. haben für 'Silber' ganz andere Wörter, die miteinander verwandt, aber wahrscheinlich sehr alte Entlehnungen aus einer unbekanntem Sprache sind.

Jedes der Wörter für 'Kupfer', 'Gold' und 'Silber' findet sich in mehreren Sprachen, was sie als idg. bezeugt; aber jedes fehlt auch in mehreren Gruppen, und nichts beweist, daß die mit diesen Wörtern bezeichneten Gegenstände in gemein-indogermanischer Zeit eine große Rolle spielten. Ohne Anspruch auf Genauigkeit darf man wohl annehmen, daß die „indogermanische Epoche“ in dem — nicht genau bestimmten — Gebiet, wo das Idg. gesprochen wurde, mit dem Ende der Periode der geschliffenen Steine und dem Beginn der Kupfer- oder Bronzezeit zusammenfällt.

'Eisen' war sicher unbekannt; die Namen wechseln von einer Sprache zur andern. Es gibt kein besonderes indo-iran. Wort, zum Teil freilich weil ai. *áyah* und av. *ayō*, der alte Name des 'Kupfers' und der 'Bronze' auf das 'Eisen' übertragen wurden; lat. *ferrum* und gr. *σίδηρος* stehen einzelt; daß es ein dem Germ. und Kelt. gemeinsames Wort gibt: got. *eisarn*, aisl. *ísarn*, ahd. *īsarn*, und air. *īarn*, kymr. *haiarn*, rührt daher, daß die Entwicklung des Gebrauchs von Eisen in einer Zeit stattfand, da die Völker keltischer und germanischer Sprache dieselbe Kulturstufe erreicht hatten (nach der italo-keltischen Periode). Aus gleichen Gründen haben das Slav. und Balt. fast identische Wörter: abg. *želězo*, lit. *geležis*, apreuß. *gelso* (die Zusammenstellung mit gr. *χαλκός* 'Bronze' ist unbeweisbar und läßt sich auch phonetisch nicht genau rechtfertigen). Der junge Charakter des Wortes 'Eisen' entspricht den Ergebnissen der Archäologie.

#### e) Körperteile.

Mehrere Namen von Körperteilen gehören zu denen, die Suffixwechsel in der Flexion zeigen, was Ablaut des präsuffixalen Elements hervorruft; S. 188 f. wurden die Wörter für 'Knie', 'Ohr' und 'Leber' besprochen, das Wort für 'Blut' gehört in die gleiche Reihe: ai. *ásyḥ* Gen. *asnáh*, lat. (dial.) *assir*, *asser*, gr. *ἄσπρ*, hom. *ἔσπρ*, lett. *asins*.

Unter diesen Wörtern sind eine große Anzahl Stämme mit Suffix Null. Das Wort für 'Fuß' wurde S. 152 besprochen, das für 'Herz' S. 152 (vgl. S. 101). Häufig aber wurden diese Stämme durch verschiedene Sekundär-Suffixe erweitert; so steht ai. *h̥dayam*, av. *zərədaēm* neben ai. *h̥d-*, av. *zərəd-*, npers. *dil* 'Herz'; gr. καρδιά, hom. καρδίη und air. *crīde* neben κῆρ und lat. *cor* (Nom.-Akk. Pl. *corda*), apreuß. *seyr*, *sīran*; lit. *szirdis*, abg. *srūdī-ce*, arm. *sirt* (Instr. *srti-w*) haben die Erweiterung mit dem Suffix \*-ei- durchgeführt, die der Nom.-Akk. ai. *h̥rdi*, vom Stamm *h̥d-*, zeigt; das Germ. hat das Suffix \*-en- allgemein durchgeführt, so got. *hairto* (Gen. *hairtins*). Diese Stammerweiterungen, über deren Prinzipien S. 153 gesprochen wurde, hatten zur Folge, daß die Namen der Körperteile sehr verschieden lauten, auch wenn das Wort im Grunde das nämliche ist; einige Beispiele:

hom. ὄσσε 'Augen' (Nom.-Akk. Du. neutr.) und ὦπα (Akk. Sg. mask.), abg. *oči* (Nom.-Akk. Du.) = lit. *akì* 'Augen', arm. *açkh* 'Augen'; dieses Wort ist der Stamm mit Suffix Null einer auch verbal belegten Wurzel: gr. ὄπωπα, ὄψομαι, ai. *īkṣate* 'er betrachtet'. Zum Dual lit. *akì* bildete man einen analogen Sg. *akìs*. Eine Erweiterung mit \*-es- bildet den Sg. im Abg.: *oko* (Gen. *očese*) 'Auge', und der Dual ai. *ákṣ-ī* = av. *aš-i*; eine Erweiterung dieses Stammes mit \*-ei- im Nom.-Akk. Sg., mit \*-en- in den andern Kasus, bildet die übrigen ai. Formen: Nom. Sg. *ákṣi*, Gen. *akṣṇáh*; das Lat. hat *oc-ulus*, das Böot. ὄκταλλος. — Abgeleitete Komposita mit thematischer Form oder Suffix \*-ā- finden sich namentlich in: ai. *ánikam*, gr. ἐνωπή (und ἐνώπια), air. *enech*, kymr. *enep* 'Gesicht' und in ai. *prá-tikam*, gr. πρόσωπον 'Gesicht'.

av. *uš-i* (Nom.-Akk. Du. neutr.) 'Ohren', abg. *uš-i* = lit. *ausi-* (wonach der Sg. *ausis* gebildet wurde, ähnlich auch lat. *auris*); Erweiterung mit \*-es- in gr. οὖς, abg. *ucho* (Gen. *ušese*), air. *au*, *ō* (Gen. *ae*); Erweiterung mit \*-en- in got. *auso* (Gen. *ausins*) und hom. οὐατος.

lat. *ōs* (Gen. *ōris*), air. *ā* 'Mund', ai. *āsáh* = av. *āphō* 'des Mundes'; Erweiterung mit \*-en- in ai. *āsnaḥ* (Gen.), mit \*-iyo- im Nom. ai. *ās(iyam)*. — Gr. ὠά '(Rock-)Saum' = lat. *ōra* 'Küste, Küstensaum' ist eine Ableitung auf \*-ā-; lit. *ústas*, *ústa* 'Mündung' sind Ableitungen auf \*-to-, \*-tā-.

hom. κάρ 'Kopf'; die Bildung mit Suffix \*-es- ist sehr verbreitet und wurde ihrerseits wieder erweitert: ai. *śiraḥ*, Gen. *śir-ṣ-ṇ-áh*, av. *sarō*, lat. *cerebrum* (\**k<sub>1</sub>erə-s-ro-m*), att. dor. κάρῶνον (\**k<sub>1</sub>°rə-s-no-m*), gr. κόρρη 'Schläfe' (\**k<sub>1</sub>orə-s-ā*), ahd. *hirni* (\**k<sub>1</sub>erə-s-n-iyō-m*).

ai. *bhrūḥ* (Gen. *bhruváh*) 'Augenbraue', abg. *brŭvŭ* (vom Akk. \**bhruw-ŋ*), aengl. *brú*; oder mit einem Vokal im Anlaut: npers. *abrū*, gr. ὀφρῦς (Gen. ὀφρύ[F]ος), serb. *öbrva* (Übergang zu den slavischen -a-Stämmen); eine



Ableitung auf *-ā-* mit Vokalstufe *-ē-* der Wurzel zeigt ahd. *brāwa*, Ableitungen auf *\*-et-* sind av. *brvat-*, air. *brūad* (Gen. Du.), ir. *abrait* (Nom. Pl.).

ai. *nāsā* = av. *nāvha* (Nom.-Akk. Du.) 'Nase' (Gen. Du. ai. *nasóh*), apers. *nāham* (Akk. Sg.), lat. *nārēs*, lit. *nósis* (Übergang zu den *\*-ei-* Stämmen), ahd. *nasa*, aengl. *nosu*; thematische Formen sind abg. *nosŭ*, lat. *nāsus*. — Die Vokalstufen der Wurzel sind unklar.

ai. *dántam* (Akk. Sg.), *datáh* (Gen. Sg.) 'Zahn', lat. *dens*, *dentum* (Gen. Pl. bei Varro), lit. *dantŭ* (Gen. Pl.), *dantis* (Übergang zu den *\*-ei-* Stämmen); got. *tunþu* (Akk. Sg., woraus der Nom. *tunþus*), ahd. *zand*; air. *dēt*; das Griech. zeigt eine Form mit Vokal im Anlaut: ὀδοῦς (ὀδόνοτος).

av. *ast-* 'Knochen'; mit den Suffixen *\*-ei-* und *\*-en-*: ai. *ásthi* (Nom.-Akk.), *asthnáh* (Gen.); mit Suffix *\*-es-*: lat. *os* (Gen. *ossis* aus *\*osth-s-es?*); mit Suffix *\*-eu-*: arm. *oskr* (aus *\*osth-w-er?*), vgl. lat. *ossua*; mit Erweiterung *\*-eyo-*: gr. ὀστέον.

gr. ὄνυξ (ὄνυχος) 'Nagel'; lat. *unguis*; air. *ingen*; ahd. *nagal*; lit. *nāgas*; abg. *nogŭtŭ*; ai. *nakháh* und *nakhám* (s. S. 100); keine Form entspricht genau der andern.

Es kann vorkommen, daß der Stamm mit Suffix Null nicht unmittelbar bezeugt ist, daß nur Ableitungen vorkommen; so der Stamm *\*ōl-* in: ai. *áratnih* 'Elle, Ellenbogen', av. *arəθna-* 'Ellenbogen', und *frārāθni-* 'Elle', apreuß. *woltis* 'Vorderarm' und *woaltis* 'Elle' — gr. ὐλένη, lat. *ulna* (mit Synkope eines kurzen Vokals zwischen *l* und *n*), air. *uile* (Gen. *uilen*), kymr. *elin*, got. *aleina*, ahd. *elina* — lit. *alkúne* 'Ellenbogen', *úlektis* 'Elle', abg. *lakŭtŭ*, gr. ἄλαξ 'Vorderarm' (Glosse) und ὀλέκρᾰνον, ὠλέκρᾰνον 'Ellenbogen', lat. *lacertus*. — Ein anderes Beispiel ist: gr. χορδή 'Darm' (aus *\*g<sub>1</sub>horə-dā*, mit Sekundär-Suffix *\*-dā-*); lit. *žárna* 'Darm', aisl. *gorn* (Pl. *garnar*), alb. *zorē*; lat. *haru(-spex)*; ai. *hirā* 'Ader'.

Mehrere Wörter zeigen zwar einige Ähnlichkeit, sind aber doch so verschieden, daß sich eine gemeinsame Urform nicht erschließen läßt. Die Wörter für 'Zunge' haben im Wortinnern ein gemeinsames Element *\*-g<sub>1</sub>hwā-*, *\*-g<sub>1</sub>hū-*: ai. *jihvá*; lat. *dingua*, *lingua*; got. *tuggo*; abg. *językŭ*, apreuß. *insuwis*; av. *hizvā-* und *hizū-*; lit. *lėžūvis*, arm. *lezu* (die beiden letzteren durch *\*leig<sub>1</sub>h-* 'lecken' beeinflusst). — Die 'Milz' heißt: ai. *pīhā*, lat. *lien*, av. *spərəza*, abg. *slězena*, ir. *selg*, lit. *blužnis*, arm. *phaycatn*, gr. σπλήν (vgl. σπλάγχνα).

Einzelne Körperteile haben mehrere, nach Dialekten verschiedene Benennungen; so hat für die 'Hand' das Indo-iran.: ai. *hástaḥ*, av. *zastō*, apers. *dasta*, ein Wort, das einigermaßen an lit. *pa-žastis* 'Achselhöhle' ('was unter dem Arm ist') und gr. ἄροστός 'Handfläche' erinnert; im Balt. und Slav. ist der Name von einer Wurzel 'nehmen'

abgeleitet (lit. *renkù* 'ich raffe zusammen'): abg. *rqka*, lit. *rankà*; die Wurzel \**g,her-* (ai. *hàrati* 'er nimmt', lit. *žeriù* 'ich versammle') bildete gr. χείρ, arm. *jein*, alb. *dore*, lat. (*h*)*ir*; ein Stamm \**m<sup>o</sup>n-*, \**m<sub>n</sub>-* liegt mit verschiedenen Erweiterungen vor in lat. *manus*, umbr. *manuve* (Lok.), osk. *manins*, ahd. *munt*.

Einige zweisilbige Stämme von regelmäßiger Bildung sind in mehreren Sprachen gut belegt:

ai. *ámsaḥ* 'Schulter', arm. *us*, gr. ὤμος, umbr. *onse* (Lok.), lat. (*h*)*umerus*; Schwierigkeiten bereitet der Gegensatz von ai. *a* und gr. *ω*, sowie die dreisilbige Form des lateinischen Wortes.

ai. *srónih* = av. *sraoniš* 'Hüfte', lit. *szlaunìs*, aisl. *hlaun*, lat. *clūnis*.  
gr. πέος = ai. *pásaḥ*; lat. *pēnis* aus \**pesnis*, mhd. *visel*.

ai. *kákṣaḥ* = av. *kašō* 'Achselhöhle'; lat. *coxa* 'Hüfte' = air. *coss* 'Fuß', ahd. *hahsa* 'Knacken des Knies' (beim Pferd), mhd. *hehse*; das Wort bezeichnete im allgemeinen ein Gelenk.

gr. ὄρος, ahd. *ars*, arm. *or*.

Zahlreiche Wörter sind auf drei, manchmal benachbarte, oder gar nur zwei Sprachen beschränkt: got. *munþs* 'Mund', kymr. *mant* 'Kinnbacken', lat. *mentum*. – gr. στόμα, av. *stamanəm* (Akk. Sg.) 'Mund' – arm. *beran* 'Mund', lit. *burnà* – ai. *óṣṭhaḥ* 'Lippe', av. *aošta* und *aoštra* 'die Lippen', abg. *usta* (Nom.-Akk. Pl. neutr.) 'Mund' und *ustīna* 'Lippe', apreuß. *austa* und *austin* 'Mund' – lat. *labium*, aengl. *lippa* 'Lippe' – usw.

#### f) Zahlwörter.

Das gewöhnliche Zahlensystem des Idg. war das dezimale. Zunächst gibt es zehn verschiedene Namen für die zehn ersten Zahlen; dann zählt man in Zehnern weiter: zwei Zehner, drei Zehner usw. und die Einheiten dazwischen mit Zusammensetzungen wie nhd. *sieb-zehn*, *acht-und-zwan-zig*, usw.; endlich gibt es ein Wort für 'hundert'. – Die Ordinalia werden von den Kardinalia mittels Sekundär-Suffixen und einigen vokalischen Veränderungen abgeleitet (s. S. 167).

I. Die Namen der zehn Einheiten bilden drei unterschiedene Gruppen:  
a) 'Eins', durch verschiedene Adjektiva ausgedrückt:

Ein Teil der Sprachen zeigt Ableitungen von der Wurzel \**oi-*: ai. *ékaḥ* – av. *aēvō*, apers. *aiva* (vgl. gr. οἶφος 'allein'), – lat. *ūnus* (alat. Akk. *oino[m]*), air. *ōen*, got. *ains*, apreuß. Akk. *ainan* (vgl. gr. οἶνή die Eins' im Würfelspiel). Andere verwenden die Wurzel \**sem-*: ai. *sa-kṛīf* 'ein Mal': lat. *semel*, *simplex*, usw.; gr. εἷς, μία (aus \**smiyə*), ἕν; arm. *mi*. – Die Ordinalzahl wird von der Wurzel von gr. πέρι, πάρος, προ, usw. abgeleitet, hat also die Bedeutung 'das vorn, an der Spitze befindliche':

ai. *prathamāḥ* — ai. *pūrv(i)yāḥ*, abg. *prǔvyjǔ*, gr. πρῶτος — lit. *pirmas* — lat. *přimus* — usw.

b) 'Zwei', 'Drei' und 'Vier':

Diese drei Numeralia werden, nach dem übereinstimmenden Zeugnis des Indo-iran., Arm., Balt., Slav., Air. und Griech. flektiert. Sie haben für jedes Genus besondere Formen, mask. fem. und neutr., sind also adjektivisch.

Zwei: Mask. ved. *d(u)vā*, *d(u)vāu*, av. *dva*, abg. *dŭva*, hom. δύω (gemein gr. δύο), arm. *erku*, lat. *duo*, air. *dau*, *dā*. Fem. ai. *d(u)vé*, av. *duyē*, abg. *d(ĭ)vě*, lit. *dvì*, lat. *duae*, air. *dī*. Neutr. ai. *d(u)vé*, abg. *d(ĭ)vě*. In Zusammensetzungen wird die Form \**dwi-* verwandt: ai. *dvi-pāt*, gr. δί-πους, lat. *bi-pēs*, aengl. *twi-fēte*, vgl. lit. *dvi-kójis* 'zweifüßig', arm. *erkeam* 'zweijährig' (\**erki-am*). Ein Wort mit der Bedeutung 'beide' flektiert wie \**duwō(u)*, sein Anlaut zeigt jedoch sehr verschiedene Gestalt: ai. *ubháu*, *ubhé*, g. av. Fem. *ubē*; abg. *oba*, *obě*, lit. *abù*, *abi*; gr. ἄμφω, lat. *ambō*; got. *bai*. Die Kollektiv-Form lautet: ai. *dvayá-*, *ubháya-*, abg. *dŭvoji*, *oboji*, lit. *dvejì*, *abejì* und lat. *bīnī* (vgl. lit. *dvynū* 'Zwillinge'), aisl. *tuennr*, got. *tweihnai*. — 'Zweimal' heißt: ai. *dvīḥ*, av. *biš* (*b* vertritt \**dw* wie im Lat.), gr. δίς, lat. *bis*. — Als Ordinalzahl steht entweder eine Ableitung des Kardinals: ai. *dvitīyāḥ* 'zweiter', av. *bit(i)yō*, oder das Wort 'anderer' mit Suffix \**-tero-*, \**-tro-*: got. *aṅþar*, lit. *añtras*, oder andere Wörter.

Drei: Mask. ai. *tráyāḥ*, gr. τρεῖς, abg. *trĭje*, arm. *erekh*, lat. *trēs*, got. (Akk.) *þrins*, air. *trī*, usw.; Neutr. ved. *trī*, abg. *tri*, gr. τρία, lat. *tria*; das alte Fem. ist nur im Indo-iran. und Kelt. bewahrt: ai. *tisráḥ*, av. *tišarō*, air. *teoir*, mkymr. *teir*. Die Kollektivform lautet: ai. *trayá-*, abg. *trojĭ*, lit. *trejì* und lat. *trīnī*, *ternī*, aisl. *þrennr*. — 'Dreimal' heißt: ai. *trīḥ*, av. *θriš*, gr. τρίς, lat. *ter*. Av. *θrit(i)yō*, gr. τρίτος, arm. *erir* zeigen das \**i* des Kardinals; bei anderen Ordinalia fehlt dieses \**i*: ai. *trtīyāḥ*, apreuß. *tirtis*, lit. *trėczias*, abg. *trėtjǔ*; die Formen der anderen Sprachen sind mehr oder minder unklar.

Vier: Mask. ai. *catvāraḥ*, Akk. *catúraḥ*; dor. τέτορες, att., böot. τέτταρες; abg. *četyre*; arm. *čorkh*; air. *cethir*, akymr. *petguar*, *pedwar*. Fem. ai. *cátasraḥ*, av. *čataprō*, air. *cetheora*, kymr. *pedair*. Die Kollektivform lautet: ai. *catvarám* 'viereckiger Platz', abg. *četvori*, lit. *ketverì*, und lat. *quaternī*. — 'Viermal' heißt: ai. *catúḥ*, av. *čaθruš*, lat. *quater*. — Die Ordinalzahl zeigt sehr verschiedene Formen; ursprünglich hatte die erste Silbe Nullstufe \**k<sup>w</sup>tur-*: ai. *turīyāḥ*, av. *tūiryō* (vgl. av. *ā-xtūirīm* 'zum viertenmal'), gr. τάρτο- in τάρτη-μόριον bei Hesych; das \**e* wurde fast überall wieder eingesetzt: ai. *caturthāḥ* (im Rgveda findet sich nur *turīyāḥ*), gr. τέταρτος, abg. *četrūtū*, lit. *ketviřtas*.

## c) 'Fünf' bis 'Zehn':

Die Zahlen von 'fünf', der Fingerzahl einer Hand, bis 'zehn', der Fingerzahl beider Hände, bilden eine weitere Gruppe; sie flektieren nicht (was an die ersten Teile von Kompositis erinnert) und haben kein Genus; das Ordinale wird auf \*-o- oder \*-tho- gebildet:

5: ai. *pāñca*, arm. *hing*, gr. πέντε, lat. *quīnque*, air. *cōic*, got. *fimf*. Ordinal: gr. πέμπτος, lat. *quīntus*, ahd. *fimfto*, lit. *peñktas*, abg. *peŕtŭ*; die Nullstufe von ahd. *funfto* zeigt vermutlich den idg. Zustand, der anderwärts unter dem Einfluß des Kardinals Veränderungen erlitt.

6: ai. *šat*, av. *xšvas*, arm. *veç*, gr. ἑξήκοντα (ἕξ), lat. *sex*, asächs. *sehs*, air. *sē*, kymr. *chwech*. Ordinal: ai. *šaŕtháh*, gr. ἑκτος, lat. *sextus*, ahd. *sehto*, lit. *szėsztas*, abg. *šestŭ*.

7: ai. *saptá*, arm. *ewthn*, gr. ἑπτὰ, lat. *septem*, air. *secht n-*. Ordinal: ai. *saptamáh*, lat. *septimus*, lit. *sėkmas* und mit Media: abg. *sedmŭ*, gr. ἑβδομος (s. S. 73).

8: ved. *aṣṭá*, *aṣṭáu* (*ṣṭ* aus \**k<sub>1</sub>t*), arm. *uth*, gr. ὀκτώ, lat. *octō*, got. *ahtau*, air. *ocht n-*. Ordinal: lat. *octāuos*, gr. ὄγδοος (die übrigen Sprachen zeigen Analogiebildungen).

9: ai. *náva*, arm. *inn*, gr. ἑννέ(ν)α, lat. *nouem*, got. *niun*, air. *nōi n-*. Ordinal: lat. *nōnus*, ai. *navamáh* (mit analogischem *-m-*), gr. ἑννατος, got. *niunda*, apreuß. *newīnts*.

10: ai. *dáśa*, arm. *tasn*, gr. δέκα, lat. *decem*, got. *taihun*, air. *deich n-*. Ordinal: ai. *daśamáh*, lat. *decimus*, und gr. δέκατος, got. *taihunda*, lit. *desziñtas*, abg. *desętŭ*.

Im Slav. wurden diese sechs Zahlwörter durch Abstrakta ersetzt: abg. *peŕtŭ* 'Gruppe von fünf' (vgl. ai. *pañktih* 'Gruppe von fünf'), *šestŭ* 'Gruppe von sechs', usw.

Von 'elf' bis 'zwanzig' finden sich in den meisten Sprachen Zusammensetzungen der Einer mit 'zehn': gr. ἑνδεκα, δώδεκα, usw.

## II. Die Zehner.

Die Zehner werden ausgedrückt durch Ableitungen des Wortes 'zehn' in Verbindung mit dem vorgesetzten Namen der Einheit; diese Ableitungen sind neutr., haben das Suffix \*-t- und Nullstufe der ersten Silbe; so ergibt sich der schwierige Anlaut \**dk<sub>1</sub>mt-*, \**dk<sub>1</sub>omt-*, der zu \**k<sub>1</sub>mt-*, \**k<sub>1</sub>omt-* reduziert wurde; eben dadurch aber verlor die Zusammensetzung an Verständlichkeit. Im Germ., Balt. und Slav. wurde daher wieder eine vollständige, mask. Wortform von 'zehn' eingeführt: 'dreißig' heißt abg. *tri desęti* 'drei Zehner', lit. *trys dėszimtyš*, got. *þrins tiguns* (Akk.), ahd. *drīzug*. Im Arm., Griech. und Lat. blieb der reduzierte Anlaut, aber die Form des Nom.-Akk. neutr. wurde durchgeführt und dient, unter dem

Einfluß der vorhergehenden unflektierten Zahlwörter, für alle Kasus: 'zwanzig' ist also ein alter Nom.-Akk. Du. neutr.: arm. *khsan* (aus \**gisan*), dor. böot. *ἑκατι*, lat. *uīgintī*, av. *vīsaiti* (s. S. 179 und 188); die folgenden Zehner haben die Form eines Nom.-Akk. Pl. neutr., so 'dreißig': arm. *eresun*, gr. *τριάκοντα*, lat. *trīgintā* (s. S. 178 und 185). Das Indo-iran. und Kelt. verwenden im Sg. flektierende Ableitungen, so 'dreißig': air. *tricha* (mit Gen.-Konstruktion), av. *θrisant-*, ai. *triṃśát-*. Nirgends findet sich eine Flexion des Du. \**wī-k<sub>1</sub>ṃti* 'zwanzig' oder des Pl. \**trī-k<sub>1</sub>ōmtā* 'dreißig', usw.

In idg. \**w̄-k<sub>1</sub>ṃti* '20' dürfte \**wī* ein Wort für 'zwei' sein. Bemerkenswert ist der lange Vokal von idg. \**penk<sup>w</sup>ē-*: ai. *pañcā-śát-* '50', av. *pančāsat-*, gr. *πεντή-κοντα*, arm. *yisun* (aus \**hingisun*) '50'.

Bei '60' ist ein Einschnitt, der den Einfluß des Duodezimalsystems verrät. Die Zehner über 60 werden im Indo-iran. durch Abstrakta ausgedrückt, ai. *ṣaṣṭiḥ* (in der Form identisch mit abg. *šestī* 'Gruppe von sechs'), av. *xšvastiš* '60', ai. *navatiḥ*, av. *navaitiš* '90'; im Griech. werden die Zehner von '70' an aus den Ordinalia abgeleitet: *ἑβδομήκοντα*, *ὀγδοήκοντα*; das Lat. hat ebenso *nōnāgintā* (und *septuāgintā*?); im Germ. beginnt bei '70' ein besonderer Typus: got. *sibuntehund* '70', *ahtautehund* '80', *niuntehund* '90'; asächs. *antsibunta* '70', *antahtōda* '80', *nigonda* '90'. Man vermutet, daß der Typus von fr. *soixante-dix*, *quatre-vingts*, *quatre-vingt-dix* unter gallischem Einfluß entstand. In den altgermanischen Dialekten haben die Vertreter des idg. Wortes für 'hundert' den Wert '120' („Großhundert“) angenommen, so daß es besonderer Angaben bedurfte, wollte man ausdrücken, daß es sich um dezimales '100' handle.

'Hundert' wird ausgedrückt durch eine neutr. Ableitung von \**dék<sub>1</sub>ṃ-* mit Suffix \*-*to-* und regelrechter Flexion: \*(*d*)*k<sub>1</sub>ṃtō-*: ai. *śatám*, av. *satəm*, abg. *sūto*, lit. *szim̃tas* (zum Mask. geworden infolge des Verschwindens der Neutra im Lit.); lat. *centum* ist ein wie *uīgintī*, *trīgintā*, usw. unveränderlich gewordener Nom.-Akk. Sg. neutr.; ebenso gr. *ἑκατόν* (wörtlich 'ein Hundert'), got. *hund*, kymr. *cant*.

Für 'tausend' gibt es kein idg. Wort: das Verhältnis von ai. *sahásram*, av. *hazavrəm* zu dor. *χίλιοι*, lesb. *χέλλιοι*, att. *χίλιοι* ist unklar; noch mehr das von got. *þūsundi*, ahd. *dūsunt* und abg. *tysqšta*, apreuß. *tūsimtons*, lit. *túkstantis*.

## Neuntes Kapitel.

Über die Entwicklung  
der indogermanischen Dialekte.

## I.

Die Reihen von Entsprechungen, deren Gesamtheit das Indogermanische ausmacht, zeigen nicht immer für jede überlieferte Sprache eine besondere Behandlung. In zahlreichen Fällen weisen mehrere Sprachen übereinstimmende Behandlungen gegenüber denen der anderen Sprachen auf. Und da diese gleichen Behandlungen zumeist in Sprachen erscheinen, die in historischer Zeit einander benachbart oder so gelegen sind, daß ihre Mutterdialekte vermutlich vor der Zerstreung zusammengehungen haben, so wird man dazu geführt, einen Teil dieser gemeinsamen Abweichungen in die Zeit der idg. Einheit zurückzuverlegen.

Wird eine Sprache in einem ausgedehnten Gebiet gesprochen, so bestehen ja zwischen den einzelnen Örtlichkeiten dialektische Unterschiede. Im allgemeinen bemerkt man, daß diese Verschiedenheiten sich fortlaufend nach Bezirken gruppieren, so daß man „isoglotte“ Linien ziehen kann. Oben S. 22 wurde die isoglotte Linie der Aussprache *e* und der Aussprache *a* des lat. akzentuierten *a* in Gallien erwähnt; eine jede isoglotte Linie ist von allen anderen unabhängig (s. S. 22 f.). Die Reihen von Entsprechungen der idg. Sprachen lassen also isoglotte Linien innerhalb des Idg. vermuten. (Die neuentdeckte „indoskythische“ Sprache [Tocharisch] bleibt hier zunächst beiseite).

Die klarste dieser Linien ist diejenige der Behandlung der Gutturale, bei der man zwei verschiedene Gruppen erkennt: die Gruppe vom Typus *centum* (Westgruppe: Griechisch, Italisches, Keltisches, Germanisches), und die Gruppe vom Typus *satəm* (Ostgruppe: Indo-iranisch, Armenisch, Slavisch, Baltisch, Albanesisch); s. S. 44 f.

Eine andere, ebenfalls sehr deutliche Linie ergibt sich aus der Behandlung des \**ǵ*: Indo-iranisch, Slavisch, Baltisch, Albanesisch und Germanisch lassen \**ǵ* und \**ǵ* in *a* zusammenfallen (sl. *o* ist vermutlich eine spätere Veränderung), während Armenisch, Griechisch, Italisches und Keltisches *ǵ* und *ǵ* unterscheiden; s. S. 49.

Die Geminatio \**tt* wird im Ital., Kelt. und Germ. durch *ss* vertreten, im Griech., Balt., Slav., Iran. durch *st* (und *tt* aus \**tst* im Ai.); s. S. 72.

Im Wortinnern bleibt *ǵ* zwischen Konsonanten erhalten im Ai. einer-

seits, im Griech., Ital. und Kelt. andererseits, schwindet dagegen im Iran., Arm., Slav., Balt. und Germ.; s. S. 50 f.

Die Mediae aspiratae werden im Ai. durch Mediae aspiratae vertreten, im Griech. und Ital. durch Tenues aspiratae, anderwärts überall durch die einfachen Mediae, z. B. der Labial: ai. *bh*; gr.  $\phi$ , lat. *f*; die übrigen Sprachen *b*; s. S. 42 f.

Nach *i*, *u*, *r*, *k* neigt der Laut *s* im Indo-iran., Slav. und Balt. (und bis zu einem gewissen Grad im Armen.) dazu, zum  $\check{s}$ -Laut zu werden; anderwärts bleibt *s* erhalten; s. S. 47.

Das Augment existiert nur im Indo-iran., Armen., und Griech.; allen andern Sprachen ist es unbekannt.

Das Slav., Balt. und Germ. zeigen in einigen Kasus, namentlich im Dat.-Abl. Pl., Formen mit *-m-* gegenüber denen mit *-bh-* der anderen Sprachen. Diese Endungen mit *-bh-* und *-m-* finden sich nur in einer einzigen (in jeder Sprache verschiedenen) Form im Griech., Ital., Kelt. und Germ.; sie zeigen nach Kasus und Numerus verschiedene Formen im Indo-iran., Balt. und Slav.; s. S. 179 f.

Diese Belege ließen sich noch vermehren; die aufgezählten, die zu den klarsten gehören, zeigen sowohl das Vorhandensein von Isoglotten innerhalb des Idg., wie auch deren völlige Unabhängigkeit untereinander; nicht zwei der erwähnten Linien fallen gänzlich zusammen. Das Idg. bildete also keine vollkommene Einheit. Die Gruppierungen, die durch die einander nächst benachbarten Sprachen überliefert sind, entsprechen der alten Verteilung; es sind Ausdehnungen eingetreten, aber keine Verschiebungen. Und die indogermanischen Sprachen stellen nicht die Mundart einer einzigen Örtlichkeit dar, wie die romanischen Sprachen: diese sind alle Umbildung der Mundart der Stadt Rom, die sich über Latium, über Italien, über das ganze Reich verbreitete; die indogermanischen Sprachen dagegen sind die Umbildungen der bereits differenzierten Mundarten eines ziemlich ausgedehnten Landstriches.

Andererseits darf man nicht annehmen, daß die Ausdehnung der idg. Sprachen über das Gebiet, das sie jetzt einnehmen, durch eine einmalige plötzliche Trennung erfolgt sei. Einige Gruppen mögen sich von der Gesamtheit der Völker idg. Sprache abgelöst und alsdann in zwei Gruppen getrennt haben. Diese Perioden gemeinsamer Entwicklung lassen sich aus mehr oder minder zahlreichen Besonderheiten erkennen. Das Indische und das Iranische ähneln einander so sehr in Einzelheiten, daß man eine indo-iran. Periode von ziemlich langer Dauer annehmen muß. Einige charakteristische Einzelheiten wie der Genetiv des Typus lat. *uirī*, air. (Ogam) *maqi* 'des Sohnes' nötigen zur Annahme einer italo-kelt. Periode,

deren Dauer vermutlich kürzer oder deren Einheit nicht ebenso vollkommen war. In diese beiden Gruppen gelangten Leute von etwas verschiedenen Gebieten; einzelne der angegebenen isoglotten Linien gehen zwischen Ai. und Iran., zwischen Kelt. und Ital. hindurch. Das Bestehen einer italo-kelt. Gruppe schließt also noch nicht die Annahme aus, daß Griech. und Ital. während der idg. Einheitsperiode Mundarten benachbarter Völker waren, woraus sich einige bemerkenswerte Ähnlichkeiten zwischen Griech. und Ital. erklären würden.

## II.

Als unbekannte Ereignisse die idg. Einheit zerstört hatten und jede Gruppe ihre eigene unabhängige Entwicklung nahm, traten trotzdem noch weiter parallele Neuerungen auf. Freilich schwanken bei den Sprachen die Einzelheiten der Neuerungen, aber die Veränderungen gingen doch in derselben Richtung weiter, so daß die Sprachen der idg. Familie auch nach jahrhundertelanger völliger Trennung den ursprünglichen, gemeinsamen Typus in ziemlich ähnlicher Weise umgestaltet zeigen. Die Ähnlichkeiten in der allgemeinen Struktur, die sich zwischen den heutigen Sprachen beobachten lassen, sind mehr durch parallele, unabhängige Neuerungen verursacht als durch Bewahrung des alten gemeinsamen Typus. Diese Ähnlichkeiten sind selbstverständlich (mit zufälligen Ausnahmen) ganz allgemeiner Natur und gehen nirgends bis zur völligen Gleichheit der Ausdrucksmittel. So haben sich viele idg. Sprachen ein aus einem Partizip und einem Hilfsverbum zusammengesetztes Vergangenheitstempus geschaffen; aber der deutsche Typus *ich habe getragen* hat mit dem poln. Typus *nosił-em* (dgl.) außer dem allgemeinen Verfahren nichts zu tun.

Die Ursachen dieses Parallelismus lassen sich teilweise feststellen.

1. Abgesehen von den kleinen Unterschieden, die wie bemerkt durch die Isoglotten-Linien bezeugt werden, hatten die idg. Dialekte einen einheitlichen Bau. Insoweit als die Entwicklung von dieser ursprünglichen Einheit ausgeht, muß sie also in den einzelnen Sprachen in ähnlicher Weise auftreten. Und Sprachen, die, wie Baltisch und Slavisch, aus fast identischen idg. Dialekten hervorgegangen sind, die von keiner Isoglotten-Linie durchschnitten werden, zeigen auch den auffälligsten Parallelismus in ihrer Entwicklung.

2. Die allgemeinen Prinzipien der Sprachentwicklung sind überall die gleichen; namentlich gehen die morphologischen Veränderungen überall darauf hinaus, eine Funktion stets gleich auszudrücken, z. B. den Singular oder Plural, die 1., 2., 3. Personen usw. überall in gleicher Weise zu kenn-



zeichnen. Überall besteht also eine Neigung, mannigfaltige und verwickelte Formen auszuscheiden, die zu große Verschiedenheit in die Ausdrucksmittel bringen. Dieses Prinzip wirkt auf jede morphologische wie syntaktische Entwicklung ein.

3. Zu verschiedenen Zeiten haben Völker mit idg. Sprache Formen und Grad ihrer Kultur geändert. Und es scheint, daß einzelne linguistische Tatsachen in bestimmter Beziehung zu einer bestimmten Kulturhöhe stehen. So erhält sich der Dual auf noch niederer Kulturstufe der Völker fast hartnäckig, bleibt aber bei fortschreitender Kultur nicht bestehen. Im Griechischen z. B. schwindet er in den kleinasiatischen Dialekten früher als im eigentlichen Griechenland; und heute zeigen den Dual in Europa nur noch einige bäuerlichen Völker, Litauer, Slovenen usw., deren Kulturstufe noch verhältnismäßig niedrig ist. Nur eine kleine Zahl solcher Fälle konnte bisher festgestellt werden; doch würde aufmerksame Prüfung vermutlich noch viele andere und recht wichtige enthüllen.

4. Die Volksverbände, die das Idg. durch Eroberung oder Besiedelung in neue Gebiete brachten, setzten sich wohl sehr häufig aus Angehörigen verschiedener Stämme zusammen, die verschiedene Gegenden bewohnten und daher auch in der Mundart einige Verschiedenheit zeigten. Ähnlicher Sprachzustand führt das Schwinden kleiner örtlicher Unterschiede und weitgehende Ausgleichungen herbei. Die Sprache eines Eroberer- und Wandervolks wie das der Goten zeigt daher die meisten analogischen Neuerungen und folglich, entsprechend dem unter 2. ausgesprochenen Grundsatz, die größte grammatische Regelmäßigkeit, das Gotische ist sozusagen schematisiertes Germanisch. Analoge Ausgleichungen, die Sprachbewegungen des Idg. weiterführten, mögen infolge der Lostrennung der einzelnen Gruppen stattgehabt haben, die das Idg. über fast ganz Europa und einen Teil Asiens verbreiteten.

5. Die Gebiete, in denen sich die Sprache eines solchen Volksverbands indogermanischer Sprache festsetzte, verloren darum noch nicht notwendig ihre alte Bevölkerung; viele Individuen wechselten also ihre Sprache und hatten natürlich Mühe, den genauen Gebrauch der eigenartigsten und feinsten Besonderheiten des Idg. zu erlernen, und so zeigte sich die Neigung, von den alten Ausdrucksmitteln nur die bestehen zu lassen, die den allgemeinen Verfahren der menschlichen Sprache am meisten entsprachen. Die Übertragung einer Sprache auf eine größere Zahl neuer Individuen verflacht ihre Formen; die Sprachen, die ein sehr eigenartiges Aussehen zeigen, sind diejenigen kleiner sozialer Gruppen.

Man weiß nicht, wie lange diese verschiedenen Ursachen gewirkt haben. Aber es bedurfte einer Anzahl Jahrhunderte für die Aus-

breitung der idg. Sprachen über das Gebiet, das sie zu Beginn der historischen Epoche einnehmen, da sie zuerst bezeugt sind, d. h. um das VIII. Jahrhundert v. Chr. Wieviel Jahrhunderte es auch gewesen sein mögen, sie müssen für die idg. Sprache eine Periode rascher Umgestaltungen gebildet haben. In dem Augenblick, da sie auftreten, sind diese Sprachen untereinander durchaus geschieden und alle vom idg. Typus schon sehr entfernt. Sie zeigen in verschiedenem Grade die gleichen Veränderungen, die im folgenden angegeben sind. Immerhin haben die beiden am frühesten bezeugten Sprachen, Griechisch und Indo-iranisch noch nicht alle Neuerungen durchgeführt, zeigen in ihrer ältesten Periode nur einen Teil derselben. Eben dies macht diese beiden Sprachen für die vergleichende Grammatik besonders wichtig.

### III.

Hinsichtlich der Aussprache lassen sich drei wesentliche Änderungen feststellen:

1. Der Auslaut neigt sehr stark zu Veränderungen. Auslautende Verschlußlaute werden nur im Indo-iranischen und im Italischen bewahrt: ai. *ábharat* 'er trug', av. *baraṭ* (dgl.), alat. *fēced* 'er hat getan', aber gr. *ἔφερε*, abg. *pade* 'er ist gefallen'. Die Quantität des Vokals der Endsilbe wird vielfach gekürzt, die Vokalfarbe verändert: so hat das Lateinische fast alle Vokale der Endsilben gänzlich umgestaltet: *-us* entspricht gr. *-oc*, *-ūm* gr. *-ov*, usw. Das Armenische bewahrt im allgemeinen weder den Endkonsonanten noch den diesem vorangehenden Vokal: *eber* entspricht ai. *ábharat*, gr. *ἔφερε*, und *ed* 'er stellte' ai. *ádhāt*. Da die Endsilbe die kennzeichnende Endung der grammatischen Formen enthält, so waren diese Veränderungen äußerst folgenreich für die Grammatik.

2. Das Sonantensystem bildete den eigenartigsten und zugleich kompliziertesten Teil der idg. Phonetik; der dreifache Wert: Vokal, Konsonant und zweites Diphthong-Element blieb fast nirgends völlig erhalten. Die Diphthonge beginnen sich frühzeitig zu vereinfachen, einheitliche Vokale zu werden, die Diphthonge *\*ei* und *\*eu*, *\*oi* und *\*ou*, die im Indo-iran. *ai* und *au* werden und so vom Apers. bewahrt sind, erscheinen im Altindischen als (lang) *e* und *o*. Nur die allerältesten lateinischen Texte haben noch Diphthonge wie *ei* und *ou*: bereits Plautus sprach *ī* und *ū*. Während die Vokale *i* und *u* den andern Vokalen *a*, *e*, *o* gleichgestellt werden, verlieren die vokalischen Sonanten *\*r̥*, *\*l̥*, *\*m̥*, *\*n̥* den Charakter einfacher Vokale: *r̥* und *l̥* haben ihn in historischer Zeit nur noch im Altindischen (unter der Form *r̄*); *\*n̥* und *\*m̥* zeigen ihn überhaupt nicht mehr und lauten im Indo-iran. und im Griech. *a*; im Germ. z. B. sind

\**r*, \**l*, \**m*, \**n* durch die Diphthonge \**ur*, \**ul*, \**um*, \**un* vertreten, ebenso im Lat. durch *or*, *ul*, *en*, *em*; usw. Die konsonantischen Formen der Sonanten sind geworden oder werden immer mehr wirkliche, nicht vokalisierbare Konsonanten, so wenn \**w* (konsonantisches *u*) im Romanischen, im Deutschen, im Slavischen und im Sanskrit zur labiodentalen Spirans *v* wird, oder (im Anlaut) *g* im Britannischen, Armenischen und im Neupersischen (in bestimmten Fällen), usw. Alle diese Veränderungen bewirkten einen frühzeitigen Untergang des Sonantensystems und damit eine Verdunkelung der Ablautsreihen. Als \**e* und \**o* in den Diphthongen \**ei*, \**eu*, \**oi*, \**ou* nicht mehr deutlich blieben, waren die Ablautsreihen gestört; und noch stärker als \**i*, \**u*, \**r*, \**l*, \**m*, \**n* nicht mehr parallel erschienen, nicht mehr als Formen der Nullstufe erkennbar waren. Der Untergang des Sonantensystems zog also eine Veränderung und Beschränkung der Ablautsreihen nach sich, d. h. eines der wichtigsten Verfahren der idg. Morphologie.

3. Der Hochton, der in der bloßen Hebung der Stimme bestand, schwand entweder gänzlich wie im Germanischen, oder nahm eine Verstärkung an wie im Baltischen und Slavischen. Im ersten Falle wurde ein Element der Morphologie ausgeschaltet, im zweiten wurde es umgebildet. Andererseits bleibt der Rhythmus nicht mehr rein quantitativ, und die Quantität selbst wechselte oder verschwand ganz, wie im Griechischen (seit dem 2. Jahrh. v. Chr.) oder im Armenischen; Gruppen wie *tr* verändern ihre Quantität: in ai. *pitré*, hom. *πατρί*, usw. ist die erste Silbe lang, dagegen in att. *πατρί*, lat. *patrī* usw. kurz. Auch der Bau des Wortes ändert sich; die Gleichheit der einzelnen Teile verschwindet; es bildet sich ein Starktongipfel, und daraus ergeben sich weitgehende Neuerungen, die übrigens kaum vor unserer Zeitrechnung auftauchen. Im Lateinischen hat der starktonige Akzent (auf der ersten Silbe) wohl am frühesten den gesamten Aufbau des idg. Wortes umgeworfen; auch das Germanische erhielt auf dem Anlaut einen Stärkeakzent, der jedoch erst später wirkte, aber im Gegensatz zu dem des Lateinischen bestehen blieb. Durch die Entwicklung eines Starktons und den Verlust des quantitativen Rhythmus konnte von dem allgemeinen Bau der idg. Morphologie nichts erhalten bleiben (s. S. 109).

Das Lautsystem wurde also überall umgestaltet, und eben diese Umgestaltungen führten die Zerstörung des morphologischen und syntaktischen Systems herbei. Andere weniger allgemeine Veränderungen wirkten in derselben Richtung; so hat der völlige Schwund des \**y* im Griechischen die Einheit des Präsensstypus auf \*-*ye*- zerstört und zur Bildung zahlreicher neuer Präsens- (und überhaupt verbaler) Typen Anlaß gegeben: Typen auf -*aw*, -*ew*, -*ow*, -*azw*, -*izw*, -*eww*, usw. — Alle Sprachen

zeigen die gleiche Tatsache: phonetische Veränderungen genügten, um eine völlige Umgestaltung der Grammatik hervorzurufen.

#### IV.

Auch unabhängig vom Lautsystem veränderte sich das morphologische System in mannigfacher Weise.

Der Bildungstypus mittels der Wurzeln findet keine Verwendung mehr und erscheint außer in der alten Periode der indo-iranischen Dialekte nirgends mehr in den bezeugten Sprachen. An die Stelle der vielfältigen unabhängigen Verbalstämme, wie sie das Indo-iranische so deutlich bewahrt hat, wovon auch die homerische Sprache und selbst das Attische noch viel erkennen läßt, bilden sich allmählich überall „Konjugationen“ heraus, die nur zwei Stämme umfassen, welche mehr oder minder bestimmte Beziehungen zueinander haben. Im Griechischen geht der Ersatz der alten Mannigfaltigkeit unmittelbar aus der Wurzel abgeleiteter Stämme durch die Konjugation mit zwei Stämmen in historischer Zeit vor sich: von der idg. Wurzel \**men-* 'bleiben' hatte das Altgriechische zwei Präsensia: μένω und μίμνω, ein Futurum μενέω (att. μενῶ), einen Aorist ἔμεινα, ein Perfekt μεμύνηκα, also fünf verschiedene Stämme; das Neugriechische hat nur noch zwei Stämme, μένω und ἔμεινα, und da die Beziehung von μένω und ἔμεινα dem Sprechenden nicht geläufig ist, wurde zu ἔμεινα ein Präsens μείνω gebildet. Im Lateinischen liegt das Vordringen der Konjugation mit zwei Stämmen jenseits der frühesten Denkmäler: von der gleichen Wurzel wird einerseits der Stamm des 'Infektum' *maneō* gebildet und hierzu gehören außer dem eigentlichen Präsens der Imperativ *manē*, der Konjunktiv *maneam*, das Imperfekt *manēbam*, der Konjunktiv-Imperfekt *manērem*, das Futurum *manēbō*, der Infinitiv *manēre*, das Partizipium *manens*; andererseits ein Stamm des 'Perfektum': hierzu das Präsens des Perfektums *mansī*, der Konjunktiv *manserim*, das Plusquamperfekt *manseram*, der Konjunktiv Plusq. *mansissem*, das Futurum exactum *manserō*, der Infinitiv *mansisse*, das Partizipium *mansus*, das Supinum *mansum*. Und hierbei ist noch zu bemerken, daß *maneō* ein „unregelmäßiges“ Verbum ist, weil es seine Perfektform nicht unmittelbar aus der des Infektum ableitet: bei allen „regelmäßigen“ Verben wie *amāre*, *audire* usw. genügt die Präsensform zur Bestimmung der perfektischen.

Was hier am Beispiel des Griechischen und Lateinischen gezeigt wurde, gilt mehr oder minder auch für die anderen Sprachen; jede Darstellung der Konjugation der idg. Sprachen zeigt, daß von einem gewissen (für jede Sprache verschiedenen) Augenblick an dieses eigentümliche System der Konjugation mit zwei Stämmen auftritt: es bildet eine Ent-

wicklungsstufe, durch die alle idg. Sprachen hindurchgegangen sind; das Slavische, Baltische, Armenische könnten ausgezeichnete Belege liefern, ohne jedoch dem Beispiel des Griechischen und Lateinischen Neues hinzuzufügen.

Als die Konjugation einmal begründet war, zuerst kompliziert wie im Altgriechischen, dann allmählich auf zwei Stämme beschränkt, da wurden auch die Nomina nicht mehr unmittelbar von den Wurzeln abgeleitet: sie isolieren sich gänzlich, wie lat. *mens*, das nichts mehr zu tun hat mit *monēre* oder *reminiscor*, *comminiscor*, oder aber sie werden aus bestimmten Konjugationsformen gebildet: das Idg. besaß zur Wurzel \**g<sub>1</sub>eus-* 'kosten' ein Abstraktum auf \*-*tei-*, bezeugt durch ai. *júṣṭiḥ* 'Befriedigung', got. (*ga-*)*kusts* 'Prüfung'; das Griech. hat nur γέυσις, das aus γεύομαι neu gebildet ist. Umgekehrt hat das Latein von der gleichen Wurzel ein Abstraktum auf \*-*teu-* bewahrt, *gustus*, vgl. got. *kustus*, aber das alte Verbum verloren und verwendet das Denominativ *gustāre*; ebenso ahd. *kostōn* und aengl. *costian*. Diese beiden Fälle, gr. γέυσις und lat. *gustāre*, zeigen die beiden Möglichkeiten: Bewahrung des Verbums und daraus abgeleitete Nomina oder Bewahrung des Nomens mit daraus abgeleiteten Verben. Nicht bewahrt bleibt die idg. Wurzel mit ihrer zwiefachen, verbalen und nominalen, Bildungsweise; auch hier zeigen die griechischen und lateinischen Beispiele, was sich auf dem gesamten idg. Gebiet vollzog.

Der Begriff des Stammes, der für die alten Formen des Indo-iranischen noch einigermaßen verwendbar ist, schwindet sonst überall. Die Endungen verbinden sich mit dem Stammauslaut und bilden eine Auslautsgruppe, worin Stamm und Endung nicht mehr zu scheiden sind. So z. B. die Endung -σι des Dat.-Lok.-Instr. Pl. im Griech.; sie vereinigt sich mit dem Suffix der Stämme auf -εσ-, also νέφεσ-σι; da -σ- zwischen Vokalen im Griech. schwindet: Gen. Sg. νέφεος, Dat. νέφει, Nom.-Akk. Pl. νέφεα, Gen. Pl. νεφέων, sah man in -εσσι einen diesem Kasus eigentümlichen Auslaut, und so wurde -εσσι in den äolischen Mundarten von zahlreichen Stämmen entlehnt: böot. χαριτ-εσσι, ἀνδρ-εσσι, νικωντ-εσσι, βου-εσσι, lesb. Μακεδόν-εσσι, πολί-εσσι; in den griechischen Dialekten des Nordostens wurde ebenso -σις vom Typus λόγοις entlehnt: ἀνδρ-οις, ὄντ-οις, βο-οις, usw. Anderwärts wurde das -i- der Stämme auf -i- durchgeführt: *hominibus*, *gener-i-bus* oder abg. *kamen-ŷ-mŷ* 'den Steinen', *sloves-ŷ-mŷ* 'den Worten', usw. In allen derartigen Fällen entsteht eine vokalisch anlautende Endung, bestehend aus einem unkenntlich gewordenen Stück des Stammes und der alten Endung; durch diese Neuerung wird das Zusammentreffen eines anlautenden Konsonanten der Endung mit einem auslautenden des Stammes vermieden; aber diese Neuerung konnte nur

eindringen, soweit der Stamm nicht mehr verstanden wurde. Vom Standpunkt des Lateinischen aus kann man nicht mehr von Stämmen auf *-i-* und *-u-* sprechen; in einer Flexion, wie *senātus, senātum, senātūs* schied die Sprache nicht mehr zwischen Stamm und Endung; noch weniger in einer Flexion wie att. *πόλις, πόλιως*; usw.

Es gab im Idg. zweierlei Stämme: thematische und athematische. Der thematische Typus und ebenso der Typus der Nomina auf *-ā-*, die beide vokalisch auslauten, haben sich überall gehalten, indem der auslautende Vokal des Stammes mit der Endung in einen, für den Sprechenden nicht mehr auflösbaren Wortauslaut verschmolz. Der athematische Typus dagegen verlor zunächst seine Einheit; die nominalen Stämme auf *-i-* und *-u-* wurden denen auf *-o-* und *-ā-* gleichgestellt; die anderen schwanden allmählich; am besten erhalten haben sich die Stämme auf *-n-* und *-r-* dank der Eigenart dieser Sonanten. Dem Verbum ging der athematische Typus noch viel mehr verloren als dem Nomen; eine so früh belegte Sprache wie das Griechische hat fast nur noch Typen mit vokalisch auslautenden Stämmen: *τίθημι, δίδωμι, δάμνα-μι* (ion.-att. *δάμνη-μι*) und *δείκνυ-μι*; die später bezeugten Sprachen zeigen nur noch einzelne Spuren; am besten erhielt sich das Verbum 'sein': ai. *ásmi, gr. εἶμι*, abg. *jesmĩ*, got. *im*, usw. Die Flexion strebte also nach Einheitlichkeit.

Von den athematischen Typen schwand zuerst und fast völlig derjenige der Nominal- oder Verbalstämme mit Suffix Null, Typus gr. *εἶμι* beim Verbum, gr. *πούς, ποδός* beim Nomen. Ein Teil schied einfach aus; andere traten durch Analogiewirkung in Formenklassen über, die aus idg. Typen mit Suffixen stammten; so ging der Stamm *\*ped-* (*pod-, pōd-*) im Gotischen zum *u*-Typus über: *fotus*, nach dem *u* des Akk. *fotu*, dessen auslautendes *u* einen vokalischen Nasal vertritt. Ein dritter Teil schließlich ist durch verschiedene Suffixe erweitert worden; so entspricht einem ursprünglichen *\*sem-* 'Sommer, Jahr', bezeugt durch av. Gen. *hamō*, Instr. *hama*, im Ai. ein *-ā*-Stamm *sámā*, ebenso im Arm. *am* 'Jahr' (aus *\*s°mā*), im Kelt ein *-o*-Stamm, ir. *sam*, kymr. *hāf*, ein neutraler Stamm auf *-r-* (im Wechsel mit *-n-*) im Germ., ahd. *sumar*, und im Arm. *amarn* 'Sommer'. Wo diese Wörter erhalten bleiben, lösen sie sich doch von ihrer Wurzel; so bedeutet der Stamm ai. *diś-* 'Gegend' und trennt sich von der Wurzel *diś-* 'zeigen'; die lateinische Entsprechung findet sich nur in der einzelnen Redensart *dicis caussā* (oder *gratiā*); das Griech. zeigt wahrscheinlich in *δίκη* eine Stammerweiterung mit dem Suffix *-ā-*, mit einer von *δείκνυμι* sehr entfernten technischen Bedeutung. Der Verlust des Gefühls für die Wurzel und die Ausscheidung der Stämme mit Suffix Null gingen gleichzeitig vor sich, und eine Veränderung erleichterte die andere.

Jeder Teil des idg. Wortes hatte eine kennzeichnende Ablautsstufe; durch die Veränderung von Sonanten und Vokalen gestört, verdunkelt durch den Verlust des Gefühls für Wurzeln und Stämme, wurde das feine Spiel der Ablautsstufen mehr und mehr beschränkt und verlor größtenteils seinen grammatischen Bedeutungswert. So schwand im Griechischen schon vor den ältesten Texten der Wechsel *e : o* in der Flexion, und während das Litauische noch einem Nom. *akmũ* 'Stein' (mit \**o*) einen Gen. *akmeñs* (mit *e*) gegenüberstellt, zeigt das Griechische nur noch ἄκμων, ἄκμονος, indem der Gen. nach dem Nom. ἄκμων, dem Akk. ἄκμωνα ausgeglichen wurde. Einzelne Sprachen wie das Slavische und Baltische haben den Ablaut in einigen bestimmten Fällen bewahrt. Aber keine idg. Sprache, selbst in den ältesten Texten nicht, hat den alten Typus erhalten, wo jedes der drei Elemente, Wurzel, Suffix und Endung, in jeder Form eine charakteristische Vokalstufe hatte. Ebendeshalb verloren die drei Elemente ihre Selbständigkeit.

Vom Wechsel der Hochtonstelle zeigen viele Sprachen schon in den ältesten Denkmälern keine Spur mehr, und die etwas davon bewahren, haben ihn beträchtlich beschränkt; das Altindische kennt nur noch eine Bewegung zwischen der Endung und der vorletzten Silbe; das Griechische hat den Wechsel begrenzt durch die Beschränkung in Bezug auf das Wortende; das Baltische und Slavische bewahrten vielleicht früher eine größere Zahl, aber sie sind zu spät bezeugt und lassen darum nur noch wenig von dem alten Wechsel des Hochtons erkennen. Man kann also über die Rolle dieser Bewegungen im Idg. nur Vermutungen anstellen. Auch diese Ausscheidung bewirkte, daß die Selbständigkeit der morphologischen Elemente schwand, von denen im Idg. jedes im Laufe einer Flexion den Hochton erhalten konnte.

All die aufgeführten Veränderungen wirken dahin, daß die ehemals unterschiedenen drei Elemente des idg. Wortes in eine nicht mehr trennbare Masse zusammenfallen. Z. B. ein idg. Wort wie der Nom. \**p̄inos*: ai. *pūr-ṇá-h* 'voll' gibt noch einen Einblick in die Entstehung, weil daneben *p̄iparti* 'er füllt', *p̄ṇāti*, usw. vorkommen. Aber vereinzelte Wörter wie got. *fulls*, abg. *plŭnŭ*, air. *lān* 'voll' erscheinen als unlösbare Einheiten, und statt daß das Verbum 'füllen' unabhängig gebildet wird, erscheinen Ableitungen vom Adjektiv: got. *fulljan*, abg. *plŭniti*, air. (*com*-)*alnaim*.

Gleichzeitig strebte die reiche vielfältige Flexion des Idg. nach Vereinfachung. Es wurde bereits auf die allgemeine Ausmerzung des Duals bei fortschreitender Kultur hingewiesen. Beim Verbum sind die medialen Endungen nur bei den beiden am frühesten bezeugten Sprachen, dem Griechischen und Indo-iranischen, vollständig bewahrt; sie schwinden erst

im Verlauf der Entwicklung dieser Sprachen; im Italischen und Keltischen verbanden sie sich mit der Endung auf *-r* und bildeten das Deponens; aber diese deponentialen Bildungen stehen nicht neben gleichzeitigen aktiven, sie waren überflüssig und wurden ausgeschieden: die romanischen Sprachen und das Mittelirische haben sie verloren. Das Gotische zeigt noch eine Anzahl auf passiven Gebrauch beschränkte mediale Endungen; die später bezeugten germanischen Sprachen haben auch diese Reste verloren. Optativ und Konjunktiv sind in den alten Formen des Griechischen und Indo-iranischen bewahrt; das Italische dagegen, das doch ebenfalls ziemlich früh bezeugt ist, kennt nur noch einen vom Indikativ unterschiedenen Modus; ebenso das Keltische und das Germanische; das Slavische endlich hat nur noch den Indikativ bewahrt und kennt weder Konjunktiv noch Optativ. Das Perfekt, das athematische Bildung besaß mit besonderer Vokalstufe, teilweise besonderen Endungen und mit Reduplikation, schwand allmählich überall, sei es, daß es einfach ausgemerzt wurde wie in den späteren indo-iranischen Dialekten, im Neugriechischen und im Armenischen, sei es, daß sich nur das Partizipium Aktiv erhielt, wie im Baltischen und Slavischen, oder daß es mit dem Aorist zum Präteritum verschmolz, wie im Lateinischen, Irischen und Germanischen. Im Griechischen und Indo-iranischen vollzog sich die Ausscheidung in historischer Zeit; anderwärts liegt sie vor den ältesten Denkmälern.

Diese allen idg. Sprachen gemeinsame Vereinfachung erreicht ihren Höhepunkt in den heutigen Sprachen: in einer großen Anzahl ist die gesamte Deklination verschwunden, so im Neupersischen und den meisten romanischen Sprachen. Im Englischen ist außerdem die Verbalflexion stark verkümmert, auch kennt es kein eigentliches Genus mehr, so daß die Wörter fast unveränderlich sind.

## V.

Den Umbildungen des morphologischen Typus entsprechen solche des Satzes.

Der idg. Satz bestand aus selbständigen Wörtern, deren jedes seine völlig unabhängige Bedeutung und seine besondere Funktion hatte. In der Folge verliert das Wort immer mehr seine Selbständigkeit, und seine Funktion im Satz wird durch zwei neue, dem Idg. unbekannt Verfahren ausgedrückt:

1. Eine Wortstellung mit grammatischem Wert. Im Deutschen, und noch weit mehr im Englischen und im Französischen genügt im allgemeinen die Stellung eines Wortes zur Bezeichnung seiner Funktion: *die Mutter liebt die Tochter* gibt durch die Stellung an, was das Latei-



nische durch die Flexion ausdrückt: *mater filiam amat, filiam mater amat, amat filiam mater*, usw.

2. Durch Nebenwörter. Das Französische drückt mit *de* aus, was das Lateinische durch verschiedene Flexionsformen wiedergibt: *patris domus* 'la maison du père', *uiri domus* 'la maison de l'homme', *mulierum domus* 'la maison des femmes' usw. Die Verbalform wird durch besondere Wörter ausgedrückt: *ich, du, er (sie, es), wir, ihr, sie*; im Französischen kommen diese kleinen Wörter selbständig nicht vor, sie stehen nur beim Verbum: in *j'aime* oder *je finis* hat also das Französische beinahe eine neue Flexion ausgebildet, aber eine Flexion mit Präfixen, statt mit Suffixen wie im Idg.

So verlieren die Nebenwörter in Verbindung mit andern ihre Selbständigkeit; frühzeitig haben sich auf diese Weise die im Idg. noch unabhängigen Präverbia einem Nomen oder Verbum angeschmiegt; sie haben ihre Selbständigkeit eingebüßt und erscheinen als eine Art von Präfixen, etwas ganz Neues im Idg. Man kann im klassischen Griechisch sagen:  $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\iota\ \acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\iota\nu$  oder  $\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\alpha}\nu\delta\rho\iota\ \acute{\epsilon}\tau\iota\nu$ , aber  $\acute{\epsilon}\nu$  allein kommt nicht mehr vor; man kann im Lateinischen sagen: *agmine coeunt* oder *cum agmine eo*, *cum* allein findet sich nicht; und so in allen Sprachen nach der ältesten Epoche.

Der Satzbau wurde dadurch gänzlich umgestaltet. Die Änderung vollzog sich mehr oder minder durchgreifend, je nachdem die Flexion mehr oder minder vereinfacht wurde. Aber überall erfolgte sie in der gleichen Richtung und führte zur Fixierung der Reihenfolge der Wörter, indem diese grammatischen Wert erlangte, und schuf kleine Sonderwörter, Präpositionen, Konjunktionen, Hilfsverba, deren Funktion es ist, die Geltung der anderen Wörter im Satz anzugeben.

## VI.

Der Wortschatz wechselt sehr stark von einer Sprache zur andern (s. S. 235), und die Zahl der in allen oder wenigstens den meisten idg. Sprachen bewahrten Wörter ist gering. Jede Sprache weist zahlreiche Wörter auf, die in keiner anderen eine Entsprechung haben. Dank der Vielheit der idg. Sprachen und der Mannigfaltigkeit ihres Wortschatzes findet man häufig in der einen oder anderen Sprache ein paar nicht einwandfreie Entsprechungen; aber eine solche nicht augenscheinliche Etymologie besagt recht wenig.

Man weiß nicht, welche Sprachen vom Idg. in den Ländern seiner Verbreitung verdrängt worden sind, so wenig wie man die Sprache der Völker kennt, deren Kultur auf die der Völker idg. Sprache einwirkte. Hat ein

Wort einer Sprache keine genaue Entsprechung in einer andern der idg. Familie, so darf man nicht unbedingt eine idg. Etymologie erwarten; jeder Wortschatz enthält notwendig Entlehnungen von uns unbekanntem, vielleicht spurlos verschwundenen Sprachen; es ist einer der schwersten — und häufigsten — Irrtümer anzunehmen, jedes ai., griech., germ. usw. Wort, das nicht einer bekannten Sprache entlehnt sei, müsse idg. sein; ausdrücklich stellt ja freilich niemand diesen absurden Grundsatz auf; aber wenn man für alle Wörter einer Sprache eine idg. Erklärung sucht, so heißt das eben jenen Grundsatz anerkennen.

Bei solchen Versuchen beruft man sich zuweilen auf das „idg. Aussehen“ des betreffenden Wortes, aber nichts ist irriger. Mündlich entlehnte Fremdwörter werden fast unmittelbar dem allgemeinen Sprachtypus angeglichen, so daß sie sich im Aussehen von echten Wörtern der Sprache kaum unterscheiden: nichts weist darauf hin, daß ein Wort wie nfr. *rail* eine ganz junge Entlehnung aus dem Englischen ist (natürlich nicht in der Aussprache *rēl*, sondern nur in der geschriebenen Form). Nichts in der Form weist darauf hin, daß gr. *πείνα* oder *δίψα*, lat. *famēs* oder *sitis*, got. *hūhrus* und ahd. *hungar*, abg. *alūkati* und lit. *álkti* 'hungern' nicht idg. Wörter sind, aber da all diese Wörter vereinzelt stehen, bleibt es Willkür, einen idg. Ursprung für jedes zu suchen.

Sichere Entsprechungen sind nur solche, die genau bestimmte idg. Wörter aufzustellen gestatten und sich nicht auf eine vage Wurzelgemeinschaft beschränken. Und solche Entsprechungen sind selten; für jede Einzelheit des Wortschatzes hat jede Sprache ihre eigenen Ausdrücke, und man vermöchte eine von den bekannten Gruppen (Germanisch, Slavisch, Indo-iranisch usw.) unabhängige und unbekannte idg. Sprache mittels der andern nicht zu verstehen.

## Schluß.

### I.

Zu den Zeiten, da uns überlieferte Denkmäler die verschiedenen bewahrten idg. Dialektgruppen erkennen lassen, erscheint jede Sprache von den anderen genau unterschieden und durch ebenso wichtige wie zahlreiche eigene Neuerungen gekennzeichnet. Die am frühesten bezeugten Gruppen haben also schon zu Beginn ihrer Geschichte ein vom Idg. sehr verschiedenes Aussehen. Schon vor den ältesten erhaltenen Denkmälern hat das Indo-iranische das idg. Vokalsystem umgestürzt, schon vor Homer hatte das Griechische den Konsonantismus verstümmelt und umgestaltet. Kurz, wann die Überlieferung einsetzt, zeigt jeder Dialekt sein ihm eigen-

tümliches System, dessen Elemente das Idg. geliefert hat, das jedoch vom Idg. wesentlich verschieden ist.

Diese Scheidung begann bereits, als die idg. Dialekte noch miteinander in Verbindung standen, vertieft haben sich die alten dialektischen Unterschiede vermutlich erst nach der Trennung. Alsdann kam es innerhalb einer jeden Gruppe zu weiteren Scheidungen, die zur Bildung von Dialekten innerhalb der Gruppe führte. Und historische Ereignisse, die ausgedehnte Gruppen von mehr oder minder einheitlicher Sprache herbeiführten, wie das Ionische, Dorische usw., schufen in jeder großen Gruppe voneinander geschiedene und getrennte Gruppen. Man bezeichnet als Urgriechisch, Urslavisch, Urgermanisch usw. [Ur-nordisch ausgenommen! s. S. 31] die Gesamtheit der in vorhistorischer Zeit durchgeführten Besonderheiten, die allen griechischen, slavischen, germanischen usw. Dialekten eigen sind, d. h. also jeder Gruppe insgesamt. Das Urgriechische ist also für das Ionische, Dorische, Äolische usw. dasselbe, was das Idg. für Griechisch, Slavisch, Germanisch, Keltisch usw. ist. Ein urgriechischer Vorgang braucht nicht notwendig vor jeder dialektischen Spaltung zu liegen; so ist der Übergang von  $*k^w$  zu  $\pi$  urgriechisch, erfolgte aber später als die Veränderung von  $*k^w$  zu  $\tau$  vor  $\epsilon$  im Wortanfang, die im Ionischen und Dorischen, nicht aber im Äolischen stattfand: das  $*k^w$  im Anlaut der Zahl 'vier' wird zu  $\tau$  in att. τέτταρες, dagegen  $\pi$  in böot. πέτταρες.

Über die allgemeinen Bedingungen, unter denen sich Sprachen verändern, steht noch zu wenig fest, als daß man über die Ursachen der jedem idg. Dialekt eigentümlichen Neuerungen etwas Bestimmtes aussagen könnte. Was man weiß, führt jedoch zu der Annahme, daß sich mindestens einige Züge aus der Vermischung Idg. sprechender Völker mit fremdsprachigen ergeben. Wenn z. B. das Griechische in vorhistorischer Zeit die acht Kasus der idg. Deklination auf fünf zusammenzieht, wenn weder Homer noch ein anderer Dialekt einen sechsten aufweist, so darf man diese bemerkenswerte Neuerung dem Einfluß der Bevölkerung zuschreiben, mit der sich die Ansiedler idg. Sprache auf griechischem Boden vermischten. Denn anderwärts, wo die Deklination günstigere Bedingungen für ihre Erhaltung fand, blieb sie erhalten: das Armenische, Litauische und Slavische haben heute noch eine reiche Deklination, das Litauische, Polnische und auch das Neuostarmenische besitzen sieben der acht idg. Kasus.

Überall aber, wo sich die idg. Dialekte festsetzen, haben sie die vorher dort gesprochenen Idiome vernichtet, so daß man von diesen verdrängten nicht-indogermanischen Sprachen zumeist nichts weiß. Und

soweit sich in der Nähe der idg. Dialekte Sprachen erhalten haben, die mit denen der ehemaligen Bewohner des Gebiets vermutlich verwandt sind, hat man nur erst einige Ähnlichkeiten hervorgehoben, namentlich zwischen Sanskrit und den dravidischen Sprachen in Indien und zwischen Armenisch und den südkaukasischen Sprachen. — Im übrigen ist der Sprachenwechsel nicht die einzige, noch die Hauptursache sprachlicher Veränderungen: die Verschiedenheit der Bewohner, der Daseinsbedingungen (Ernährung usw.), der Ausdehnung der sozialen Gruppen, der Einrichtungen hat wahrscheinlich in hohem Maß auf Spaltungen in der Entwicklung einer einzigen Sprache hingewirkt. Um ein Beispiel zu nennen: die Erlernung der Sprache seitens der Kinder und die daraus sich ergebende Weiterentwicklung geht begreiflicherweise in einer kleinen sozialen Gruppe, etwa einer altgriechischen Stadt, wo die Glieder nur untereinander heiraten, anders vor sich, als in einer ausgedehnten Gruppe, wie das römische Reich, wo die Frauen fremder Herkunft sein können, oder endlich als bei Völkern mit komplizierten Mutterrechtsgebräuchen wie die australischen. — Beim gegenwärtigen Stand der Erkenntnisse vermag man also nur die jedem idg. Dialekt eigenen Neuerungen zu bestimmen, ohne daß man die Ursachen genau feststellen könnte.

## II.

Wenn einerseits das eigentümliche Gepräge jeder Sprache den Einfluß von fremdsprachigen Völkern verrät, bei denen sich die idg. Dialekte festsetzten, so offenbart sich andererseits der gemeinsame Ursprung in der, in Kap. IX dargelegten, parallelen Entwicklung.

Im einzelnen hat jede idg. Sprache ihre eigene Geschichte, und alle Besonderheiten der Laut- und Formenlehre und des Wortschatzes gehen immer stärker auseinander, je weiter man sich von der alten Periode der Einheit entfernt. Aber im großen und ganzen vollzog sich ihre Entwicklung parallel, und so haben die heutigen Sprachen in ihren Grammatiken viel mehr allgemeine Züge gemeinsam, als ihre voneinander völlig unabhängigen Entwicklungen vermuten lassen.

Die Bedeutung der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen beruht darauf, daß nur durch sie allein diese unabhängigen und parallelen Entwicklungen erforscht werden können. Die Bestimmung der Ursprache, deren spätere Formen die idg. Dialekte darstellen, bezweckt nicht, die leere Neugier derer zu befriedigen, die das Aussehen jener Sprache kennen lernen wollen: ein solcher Zweck könnte auch gar nicht erreicht werden. Diese Bestimmung ist nicht der Gegenstand der vergleichenden Grammatik, ist für sie nur ein Mittel.

Die Geschichte der idg. Sprachen umfaßt also ein umfangreiches Gebiet: die allgemeine vergleichende Grammatik gestattet die oft sehr genaue Beschreibung des Zeitabschnitts zwischen der Einheitsperiode und den ältesten Texten jeder Gruppe; andererseits, dank eingehender Untersuchung der Texte aller Zeiten und Gebiete, sowie der lebenden Mundarten, vermag man die Entwicklung der großen Gruppen, die sich in vorhistorischer Zeit bildeten, bis auf die Gegenwart zu verfolgen. Der größte Teil der Arbeit ist noch zu tun; immerhin sind die Hauptzüge dieser Geschichte überall erkannt, und teilweise ist man auch schon zu genaueren Einzelheiten vorgedrungen. Die indogermanische Gruppe ist die wichtigste auf der Erde, so ist sie auch die, deren Entwicklung am wenigsten unbekannt ist, und die schon jetzt den besten Einblick in die allgemeinen Entwicklungsgesetze der Sprachen gewährt.

Eben zur Erklärung besonderer, in historischer Zeit beachteter Tatsachen wurde die vergleichende Grammatik geschaffen: nfr. *il est, ils sont* zeigt eine im Französischen unerklärbare Flexion, ebenso nhd. *er ist, sie sind*; lat. *est, sunt* ist auch nicht verständlicher, hat aber neben sich ein paar ähnliche, heute verschwundene Beispiele, wie *fert, ferunt*. Nur im Idg. war diese heute nur noch durch *er ist, sie sind* (*il est, ils sont*) vertretene Flexion die regelrechte; nur aus dem Idg. läßt sich also dieses deutsche, bzw. französische Verbum erklären, da es dort als regelrechte Bildung erscheint. Dies ist der erste Dienst, den die vergleichende Grammatik leistet, sie ermöglicht Erklärungen aus historischen Tatsachen.

Zugleich aber, da man für die Erklärung sprachlicher Tatsachen aufs genaueste ihre Geschichte von der Einheitsperiode bis zur Gegenwart verfolgen mußte, wurden eine Unmenge Beobachtungen über die Entwicklung der Sprachen gesammelt. Und neben der eigentlichen Geschichte der einzelnen Idiome, wo es, wie in jeder Geschichte, nur eine Folge von Einzeltatsachen gibt, bildet sich mittels dieses Materials eine allgemeine Theorie der Entwicklungsbedingungen der Sprachen heraus, d. h. die Geschichte der indogermanischen Gruppe, die heute in großen Zügen bekannt ist, bietet einige der besten Beobachtungen, die für eine allmählich sich bildende Wissenschaft der Sprache verwendbar sind. Diese Wissenschaft ihrerseits gestattet durch Bestimmung der allgemeinen Sprachgesetze die jetzigen Erklärungsversuche durch zusammenhängende, systematische Lehrsätze zu ersetzen. Die soeben überblickten Tatsachen erscheinen alsdann unter einem neuen Gesichtspunkte; aber die Ergebnisse der vergleichenden Grammatik sind in ihrer Gesamtheit sicher; die neue Wissenschaft kann sie nur beleuchten, nicht zerstören.

## Anhang.

### I. Überblick über die Entwicklung der vergleichenden Grammatik.

Die vergleichende Grammatik wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts von deutschen und dänischen Gelehrten ins Leben gerufen.

Die Griechen standen in engen Beziehungen zu einer Menge fremder Völker, deren Sprache mit der ihren die auffälligsten Ähnlichkeiten zeigte; sie schenkten jedoch dieser Erscheinung keine Beachtung, oder wenn sie die Gleichheit bemerkten, so sahen sie darin nur sonderbare Zufälle und zogen aus solchen vereinzelt Beobachtungen keine Lehre. Der Verlust, der sich hieraus ergibt, ist sehr groß und unwiederbringlich: die Griechen hätten Sprachen beobachten und aufzeichnen können, die später spurlos verschwanden oder sich stark verändert haben. Hätte man genaue Kenntnisse über die iranischen, phrygischen, armenischen, thrakischen, skythischen, illyrischen, italischen, keltischen Dialekte des 3. oder 4. Jahrhunderts v. Chr., wie sie griechische Dolmetscher sicherlich gehabt haben, so wäre die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen in ganz anderem Maße genau und vollständig, als sie es jetzt ist und je sein kann. Aber die Griechen ahnten nicht, daß all diese barbarischen Idiome Formen einer einzigen Sprache und mit der ihren verwandt seien; sie sahen nicht, daß zur Erklärung der Besonderheiten ihrer Sprache die mannigfachen Sprachen heranzuziehen seien, die ihre Kolonisten und Ansiedler überall antrafen. Die einzige Sprache, die sie erforschten, war ihre eigene, und hierin waren sie in mancherlei Hinsicht glücklich. Als die schriftlichen Aufzeichnungen begannen, übernahmen sie nicht einfach das syllabische semitische Alphabet, sondern schufen, indem sie die Vokale bezeichneten, die alphabetische Schrift, die für die idg. Sprachen allein paßt. Um den damit geleisteten Dienst richtig zu bewerten, bedenke man nur, wieviel Dunkelheit in den iranischen Texten die aramäische Schrift über das Pehlevi, die arabische über das Neupersische verbreitet. Die griechischen Philosophen haben genau die grammatikalischen Kategorien ihrer Sprache erkannt, die Grammatiker haben die dialektischen Eigentümlichkeiten literarischer Texte beschrieben. Aber sie sind nie über die bloße Feststellung der Tatsachen hinausgegangen,

und von ihren Erklärungsversuchen hat nichts standgehalten; denn sie verstanden nie eine sprachliche Tatsache auszulegen.

Die Inder hatten wahrscheinlich kaum Gelegenheit, eine andere idg. Sprache zu studieren außer der iranischen, die in jeder Hinsicht der ihren sehr ähnlich war, und zur Zeit Alexanders und des baktrischen Diadochenreichs die griechische; sie haben in dieser Hinsicht nichts getan. Dafür haben sie ihre eigene Sprache mit wunderbarer Genauigkeit beobachtet; die kleinsten Einzelheiten der Artikulation entgingen nicht der Aufmerksamkeit ihrer Grammatiker. Sie erkannten alle wesentlichen Züge ihrer Morphologie, sodaß zahlreiche ihrer Beobachtungen von der vergleichenden Grammatik einfach auf das Idg. übertragen werden konnten. Wie die Griechen haben sie von Anfang an das entlehnte Alphabet dem Wesen ihrer Sprache angepaßt und die Vokale sorgfältig bezeichnet.

Den Indern wie den Griechen fehlte die Kenntnis der historischen Entwicklung. Im 17. und 18. Jahrhundert war sie noch ebenso völlig unbekannt wie zu Zeit des Aristoteles oder des Inders Pāṇini. Um eine sprachliche Tatsache zu erklären, griff man nicht zu Beobachtungen älterer Tatsachen, sondern zu Vorstellungen a priori. Die Lehre vom Satz war eine Anwendung der Lehre von Behauptung und Schlußurteil, die allgemeine Grammatik ein Teil der formalen Logik; die Grammatik von PORT-ROYAL und die CONDILLAC's sind berühmte Beispiele dafür.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts taucht überall und auf allen Gebieten eine neue Denkweise auf; man nimmt logische Vorstellungen nicht mehr für Erklärungen. Die schon von den Griechen betätigte und seit dem 15. Jahrhundert eifrig wieder aufgenommene Beobachtung und Erforschung der mechanischen, physikalischen und chemischen Vorgänge ergab Jahr für Jahr genauere und zahlreichere Ergebnisse und ließ die Wirkungen der Naturkräfte immer sicherer erkennen und ausnützen. Die Tatsachen, die organische Wesen und Verbände aufzeigen, blieben dunkel, da man sie zu erforschen vorgab, indem man sie a priori zu deuten suchte; man hat seitdem eingesehen, daß man sie selbst beobachten muß, so gut wie physikalische oder chemische Vorgänge.

Aber die Erscheinungen, die lebende Wesen und namentlich Verbände zeigen, sind kompliziert; meistens lassen sie sich nicht auf abstrakte Formeln zurückführen wie irgendein physikalischer Vorgang. Betrachtet man eine soziale Einrichtung, so erkennt man leicht, daß sie aus einer Reihe aufeinanderfolgender Geschehnisse hervorgegangen ist; ohne ihre Geschichte läßt sie sich also nicht erklären. Diese methodische Untersuchung der Vorgeschichte ist es, was das 19. Jahrhundert neu hinzugefügt hat. In der Mechanik, in der Physik, in der Chemie zog man aus

den Methoden Archimedes', Galileis, Newtons eine unendliche Zahl neuer Ergebnisse, aber die Methode selbst war bereits zur Vollendung gediehen, es galt nur, sie streng auf alle Gegenstände der Forschung auszudehnen. Die Methode der historischen Erklärung dagegen ist eine Schöpfung des 19. Jahrhunderts (und bis zu einem gewissen Grade schon des Endes des 18.). Die Erdoberfläche, die organischen Wesen, die sozialen Verbände und ihre Einrichtungen erschienen nunmehr als Ergebnisse historischer Entwicklungen, deren Einzelheiten niemals a priori erraten und nicht anders erklärt werden können, als durch Beobachtung und genaue Bestimmung der Aufeinanderfolge der einzelnen Tatsachen, aus denen sie sich zusammensetzen. Und nur mittels solcher Beobachtungen beginnt man die allgemeinen Lehren über die Entwicklung der organischen Wesen und der Verbände aufzustellen.

Die vergleichende Grammatik ist nur ein Teil in der Gesamtheit der methodischen Forschungen, die das 19. Jahrhundert über die historische Entwicklung der Natur- und sozialen Vorgänge anstellte.

Sie entstand, als man daran ging, systematisch das Sanskrit mit dem Griechischen, Lateinischen und Germanischen zusammenzustellen. Sobald regelmäßige Beziehungen zwischen Indien und Europa einigen Europäern die Möglichkeit gaben, Sanskrit zu lernen, erkannte man seine Verwandtschaft mit den europäischen Sprachen. Dies zeigt eine 1767 an die Académie des Inscriptions gerichtete Mitteilung des französischen Jesuiten COEURDOUX, eine Rede des Engländers WILLIAM JONES in der Calcutta Society im Jahre 1786; um dieselbe Zeit auch der deutsche Jesuit PAULINUS A SANCTO BARTHOLOMAEO. Endlich wurde die Aufmerksamkeit Europas auf die Bedeutung des Sanskrit für die Sprachwissenschaft hingelenkt durch das berühmte Buch FRIEDRICH SCHLEGELS, Über die Sprache und Weisheit der Inder (Heidelberg 1808).

Die Kenntnis des Sanskrit war in zweierlei Hinsicht für die Entstehung der vergleichenden Grammatik von Wichtigkeit. Einmal hat das Sanskrit eine altertümliche Morphologie und ein Konsonantensystem bewahrt, die beide allein eine ungefähre Vorstellung davon geben, wie das Idg. beschaffen war, und ohne sie wären eine Menge wesentlicher Züge dieser Sprache für immer überhaupt nicht oder nur schlecht bekannt. Ferner, die indischen Grammatiker hatten mit äußerster Genauigkeit selbst die geringsten Einzelheiten der Phonetik und Grammatik dieses so altertümlichen Idioms untersucht. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts machten die Grammatiken von COLEBROOKE, WILKINS (1808), CAREY, FORSTER, die Wurzel-liste von WILKINS (1815), die von COLEBROOKE (Calcutta 1807) besorgte Veröffentlichung des *Amarakośa* und anderer Lexika die europäischen Ge-



lehrten mit den Hauptergebnissen dieser Arbeit der indischen Grammatiker bekannt. Wo das Sanskrit die idg. Phonetik und Morphologie bewahrt hat, hatte man bereits eine grammatische Analyse des Idg., die von den griechischen Lehren unabhängig war und genügte, um die sprachlichen Vorgänge wieder aufzudecken, und die den wesentlichen Vorzug hatte, auf Beobachtung der Tatsachen zu beruhen.

FRANZ BOPP, geb. 1791 zu Mainz, war der erste, der aus der Ähnlichkeit des Sanskrit mit den europäischen Sprachen ein Lehrsystem aufbaute. Nach einem Aufenthalt in Paris, das damals der Hauptsitz der orientalischen Studien war, und wo er das Sanskrit größtenteils allein und mit ungenügenden Hilfsmitteln (das Wörterbuch von WILSON erschien erst 1819) gelernt hatte, veröffentlichte er 1816 (in Frankfurt a. M.) sein erstes Werk: *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache. Nebst Episoden des Ramajan und Mahabharat in genauen metrischen Übersetzungen aus dem Originaltexte und einigen Abschnitten aus den Veda's* (8<sup>o</sup>, XXXVI, 312 S.). Die vergleichende Grammatik war geschaffen. „Es ist nothwendig“, sagte BOPP, „uns vor allem mit dem Conjugationssystem der altindischen Sprachen bekannt zu machen, sodann die Conjugationen der griechischen und römischen, der germanischen und persischen Sprache vergleichend zu durchgehen, wodurch wir deren Identität einsehen, zugleich aber die allmähliche und stufenweise Zerstörung des einfachen Sprachorganismus erkennen und das Streben erkennen werden, denselben durch mechanische Verbindungen zu ersetzen, woraus, als deren Elemente nicht mehr erkannt wurden, ein Schein von neuem Organismus entstand.“ Von diesem Erstlingswerk an steht das Hauptziel von BOPPs Forschungen fest: er vergleicht die grammatischen Formen der einzelnen idg. Sprachen mit besonderer Berücksichtigung des Altindischen, und sein sicherer Blick hierbei ist bewunderungswürdig. Aber die Vergleichen sind ihm nur ein Mittel, sein Hauptziel ist die Erklärung der Formen durch Bestimmung ihrer ältesten, mindest-verstümmelten, einfachsten Gestalt. Schon in diesem Werk erklärt BOPP das ai. Futurum auf *-sya-* als Verbalwurzel mit Anfügung des Verbums 'sein' ai. *as-*: der erste jener Erklärungsversuche aus Agglutination, die in BOPPs späteren Werken eine so große Rolle spielen. Die scheinbare, damals übliche Auflösung des Verbums in Kopula und Prädikat ließ ihm eine Teilung von ai. *tap-sya-ti* 'er wird brennen' in 'er wird sein brennend' ganz natürlich erscheinen. Die Vergleichung der bezeugten Sprachen dünkt ihm eine Möglichkeit zu einem „primitiven Zustand“ zu gelangen, wo sich die

grammatischen Formen unmittelbar erklären und auflösen lassen; hierin war BOPP noch der Gelehrte des 18. Jahrhunderts, er vermeint zum Anfang der Dinge zurückzugelangen, während seine Nachfolger beim Fortschreiten der von ihm geschaffenen Wissenschaft zur Erkenntnis kamen, daß man nur die historische Entwicklung der Dinge erforschen könne. Die Bestimmung der ursprünglichen Einheit der idg. Sprachen ist also für ihn nicht das Ende der vergleichenden Grammatik, und er sieht in den Veränderungen, die seit der Einheitsperiode erfolgt sind, nur einen fortschreitenden Verfall des alten Aufbaus. BOPP hat die vergleichende Grammatik gefunden, indem er das Idg. zu erklären suchte, etwa wie Columbus Amerika entdeckte, als er den Weg nach Indien suchte.

1821 wurde BOPP auf Empfehlung WILHELM VON HUMBOLDTS an die Universität Berlin berufen und konnte nunmehr seinen Forschungen völlig obliegen. Ihre ersten Ergebnisse veröffentlicht er in fünf zwischen 1824 und 1833 der Berliner Akademie vorgelegten Denkschriften, deren gemeinsamer sehr bezeichnender Titel lautet: *Vergleichende Zergliederung des Sanskrits und der mit ihm verwandten Sprachen*. Alsdann vermag er infolge der Veröffentlichung litauischer Grammatiken und der Entwicklung der slavischen Philologie das Balto-slavische zu Sanskrit, Griechisch, Latein und Germanisch stellen, die Entzifferung des Avestischen durch die strenge Methodik EUGÈNE BURNOUFS ließ ihn gleichzeitig das Neupersische durch jene weit ältere iranische Sprache ersetzen. 1833 erschien die erste Lieferung der „*Vergleichenden Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen*“, die erst 1849 vollendet wurde; das Alt-slavische steht von der zweiten Lieferung ab auf dem Titel; der Anfang des Vorworts möge eine genauere Vorstellung von den Ansichten des Verfassers geben: „Ich beabsichtige in diesem Buche eine vergleichende, alles Verwandte zusammenfassende Beschreibung des Organismus der auf dem Titel genannten Sprachen, eine Erforschung ihrer physischen und mechanischen Gesetze und des Ursprungs der die grammatischen Verhältnisse bezeichnenden Formen. Nur das Geheimniß der Wurzeln oder des Benennungsgrundes der Urbegriffe lassen wir unangetastet; . . . Außerdem aber versuchen wir, die Sprache gleichsam im Werden und in ihrem Entwicklungsgange zu verfolgen, . . . In den meisten Fällen ergibt sich die Urbedeutung und somit der Ursprung der grammatischen Formen von selbst, durch die Erweiterung unseres sprachlichen Gesichtskreises und durch die Confrontierung der seit Jahrtausenden voneinander getrennten, aber noch unverkennbare Familienzüge an sich tragenden Stammschwestern.“

So hat BOPP alle Teile der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen

geschaffen; er erkannte die Mehrzahl der Entsprechungen zwischen den grammatischen Formen der einzelnen Sprachen, seine Nachfolger konnten hier nur noch Nachlese halten; keine Sprache entging seiner Aufmerksamkeit; auf dem Titel der zweiten Auflage der Vergleichenden Grammatik (1857–1861) erscheint das Armenische; er veröffentlichte besondere Schriften über das Altpreußische und das Albanesische, er hat auch das Keltische nicht übersehen. — Indessen so tief er auch mit seiner Kenntnis eindrang, so ausgedehnt auch sein Forschungsfeld war, er ließ noch viel zu tun übrig: sein Hauptverdienst besteht darin, daß er leere Allgemeinheiten vermied und sich auf den Boden der Tatsachen stellte; hierdurch hat er die Sprachforschung erneuert. Aber er scheint sich seiner Methode nicht vollkommen klar bewußt gewesen zu sein, und es passierte ihm, daß er die malαιο-polynesischen und die südkaukasischen Sprachen zur idg. Familie stellte, mit der jene nichts gemein haben. Er beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Morphologie, und zwar besonders mit der Analyse der Flexion; aber er vernachlässigte das Studium der lautgeschichtlichen Entwicklung und der strengen Genauigkeit ihrer Regeln; er untersuchte weder die Verwendung der Formen noch den Satzbau. Nach BOPP galt es also, die Entwicklung jeder Sprache ins einzelne zu verfolgen, galt es, die gesamte Lautlehre, die Lehren von der Verwendung der Formen und vom Satz zu begründen, überall genaue Regeln aufzustellen und namentlich alle leeren Spekulationen über den Ursprung zu beseitigen, wo BOPP mehr in alten Bahnen als neue Wege wandelt.

Diese gewaltige Arbeit begann schon zu Lebzeiten des Meisters, schon beim Erscheinen seiner ersten Schriften.

Gleichzeitig mit BOPP, aber durchaus unabhängig, hatte der Däne RASK die Verwandtschaft der germanischen Sprachen mit dem Griechischen, Latein und Balto-slavischen erkannt und seine Lehre in einer Abhandlung unter dem Titel *Untersuchungen über das Altnordische (Undersögelse om det gamle Nordiske)* niedergelegt, die 1814 vollendet war, aber erst 1818 in Kopenhagen erschien; der zweite Teil wurde auch übersetzt und erschien (Halle 1822) in VATERS Vergleichstafeln der europäischen Stammsprachen unter dem Titel: *Über die thrakische Sprachklasse*. RASKS Darstellung hat gegenüber der BOPPS den schweren Nachteil, daß sie nicht das Sanskrit heranzieht; aber RASK zeigt die ursprüngliche Gleichheit der Sprachen, die er zusammenstellt, ohne daß er sich zu eitlen Erklärungsversuchen der ursprünglichen Formen verleiten läßt. Ihm genügt die Feststellung, daß „sich jede Endung der isländischen Sprache mehr oder minder klar im Griechischen

und Lateinischen wiederzufinden scheint“, und von diesem Gesichtspunkt macht sein Werk einen wissenschaftlicheren, genaueren und moderneren Eindruck als BOPP.

Während BOPP sein Leben lang die allgemeinen Ideen beiseite ließ und sich der genauen Bestimmung von Einzelheiten widmete, hat WILHELM VON HUMBOLDT in seinen Arbeiten fast nur allgemeine Fragen erörtert; aber außer seiner persönlichen Betätigung für das Gedeihen der sprachwissenschaftlichen Forschung, gab er ihr auch Richtungslinien. Ausgehend von dem Gedanken, daß die Sprache eine Tätigkeit, eine ἐνέργεια und nicht ein ἔργον sei, sah er in der Sprache jedes Volkes den bezeichnenden Ausdruck seiner geistigen Tätigkeit, und stellte daher den Satz auf, jede Sprache müsse um ihrer selbst willen erforscht werden. Die Ergebnisse dieser Forschungen ließen freilich keine Bestimmung der eigentümlichen psychischen Tätigkeit eines jeden Volkes zu, wie es WILHELM VON HUMBOLDT erhofft hatte; aber die Untersuchung der Dinge auf ihr Wesen und der Besonderheiten jeder Sprache führte zur Schaffung einer streng und genau arbeitenden Wissenschaft.

Da diese Neubildung der Sprachwissenschaft von germanischen Gelehrten ausging, so waren natürlich die germanischen Sprachen die ersten, die nach den neuen Methoden untersucht wurden. Schon 1811 schrieb der Däne RASK im Vorwort zu seiner isländischen Grammatik: „Eine Grammatik hat nicht zu bestimmen, wie man die Wörter bilden soll, sondern zu beschreiben, wie sie gebildet sind und wie sie sich verändern“, und JACOB GRIMM (1785–1863) schrieb 1812 in einer Anzeige dieses Werkes: „Jede individualität soll heilig gehalten werden, auch in der sprache; es ist zu wünschen, dasz auch der kleinste, verachtetste dialect, weil er gewisz vor dem gröszten und geehrtesten heimliche vorzüge voraushaben wird, nur sich selbst und seiner natur überlassen bleibe und keine gewaltsamkeit erdulde.“ Nach diesem Grundsatz galt es, jede Form des Germanischen so genau wie möglich zu beschreiben, namentlich aber die ältesten Formen, wo man nach den Ideen der Zeit den Volksgeist in seiner Reinheit, die Sprache in ihrer ursprünglichen Vollkommenheit zu finden meinte. GRIMMS Deutsche Grammatik, deren erster Band 1819 erschien (vierzehn Jahre vor dem ersten Band von BOPPS vergleichender Grammatik), war die erste Beschreibung einer gesamten Gruppe von Dialekten von den ältesten überlieferten Formen an, und sie diente allen späteren Forschungen über andere Gruppen früh bezeugter Dialekte als Vorbild; die feinsten Einzelheiten sind hier mit Sorgfalt, oder besser gesagt, mit Pietät verzeichnet; aber das unendlich verwickelte Spiel der Wirkungen und Gegenwirkungen, aus denen sich die sprach-

lichen Tatsachen erklären, ist hier noch nicht erläutert; es ist mehr eine Sammlung von Beobachtungen als von Erklärungen. Die Gesetze der Lautverschiebung, durch die das gesamte Konsonantensystem sozusagen um einen Grad verschoben wurde, indem germ. *f, þ, h* gr. *π, τ, κ* oder lat. *p, t, k* entsprechen, germ. *p, t, k* gr. *β, δ, γ*, lat. *b, d, g*; ahd. *d* got. *þ* usw., wurden erkannt und dargestellt 1818 von RASK, 1822 von JACOB GRIMM selbst. Sie liefern das erste Beispiel und Vorbild für die Lautgesetze, auf deren Kenntnis im Grund die gesamte historische Sprachwissenschaft von heute beruht; sie waren die erste Frucht genauer Beobachtung von Dialekten und der Erforschung der ursprünglichen, jeder Sprache eigentümlichen Züge.

POTT (1802–1887), elf Jahre jünger als BOPP, benützte die Arbeiten seiner Vorläufer, wählte sich jedoch von vornherein als Eigengebiet die Etymologie, und hier arbeitete er unabhängig und mit bewundernswürdiger Gelehrsamkeit. Die erste Ausgabe seiner Etymologischen Forschungen erschien 1833 und 1836 in zwei Bänden, also gleichzeitig mit der ersten Ausgabe von BOPPS Vergleichender Grammatik. Ohne genaueste Regeln über die Entsprechungen in den herangezogenen Sprachen bleibt die Etymologie Spielerei und unbeweisbar; POTT sah dies recht wohl und schrieb bereits 1833 folgende entscheidende Sätze: „... der Buchstabe ist ein sicherer Faden im dunklen Labyrinth der Etymologie als die oft kühn umherspringende Wortbedeutung“ und: „GRIMM's geschichtliche Darlegung der Lautumwandlungen in den Germanischen Sprachen hat allein mehr Werth, als manche philosophische Sprachlehre.“ POTT hat gleichzeitig die Etymologie und die vergleichende Lautlehre der indogermanischen Sprache begründet; und wie schnell die linguistische Methode in wenigen Jahren fortgeschritten war, zeigt der Umstand, daß sein Werk schon bedeutend weniger anfechtbare Stellen enthält als dasjenige BOPPS.

Gleichzeitig mit der Begründung der vergleichenden Grammatik entstanden mehrere Philologien: die des Sanskrit, des Altiranischen, des Germanischen, des Slavischen usw.; sie eigneten sich die neuen linguistischen Methoden an und trugen jede für sich zu dem raschen Aufblühen der neuen Wissenschaft bei. Die klassische Philologie blieb lange widerspenstig: man darf sich darüber nicht verwundern; noch heute ignorieren manche klassische Philologen die vergleichende Grammatik, oder, wenn sie sich damit befassen, eignen sie sich die Methode nur oberflächlich an. Als die vergleichende Grammatik begründet wurde, hatte die klassische Philologie bereits eine völlige Erneuerung erfahren; nach F. A. WOLF (1759–1824), der als erster die Philologie um ihrer selbst

willen studiert und sich an der Universität als *studiosus philologiae* eingetragen hatte, standen Männer wie G. HERMANN (1771—1848), das Haupt der eigentlich philologischen Schule, und A. BOECKH (1785—1867), der wahre Begründer der archäologischen Schule und der großen Inschriftensammlungen, der vergleichenden Grammatik ohne Interesse oder gar feindlich gegenüber: es war ihnen peinlich zu sehen, wie sich neue Ankömmlinge über Fragen der griechischen oder lateinischen Grammatik aussprachen, mit Hilfe ungenau bekannter Sprachen und nach Methoden, die ein Gräzist oder Latinist nicht nachprüfen konnte und die überdies noch ziemlich ungenau waren. Die Sprachvergleicher flößten um so weniger Vertrauen ein, als ihre Kenntnisse in der klassischen Philologie häufig mangelhaft waren (BOPP war ein mittelmäßiger Latinist), und da sie die in den Augen eines Philologen so wichtige Syntax vernachlässigten. Dieses wohl begreifliche Übelwollen hindert aber nicht, daß die Arbeiten dieser Gelehrten und ihrer Schüler der vergleichenden Grammatik sehr von Nutzen waren. BUTTMANN mochte immer ignorieren, daß dor.  $\bar{a}$  den urgriechischen Zustand zeigt und ion.  $\eta$  eine jüngere Veränderung ist (dor. ἴτᾱμι, ion.-att. ἴτημι); seine Griechische Grammatik (1. A. 1819, 2. A. 1830) war doch den Sprachvergleichern sehr nützlich, ebenso wie die Arbeiten von LOBECK, einem Schüler G. HERMANN'S, und die Neuausgabe des *Thesaurus graecus* von HENRICUS STEPHANUS (Henri Estienne) durch den Pariser Verlag Didot (von 1831 bis 1865) unter der Leitung von HASE zusammen mit andern deutschen Gelehrten. Mochten diese Werke auch nicht unter dem Einfluß der vergleichenden Grammatik stehen, sie trugen mit ihren reichen Sammlungen exakten Materials nicht wenig zu deren Entwicklung bei.

1852 wurde die Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung von ADALBERT KUHN gegründet, dessen eigentliches Feld die vergleichende Mythologie war: durchblättert man den ersten Band, so erstaunt man, wie sehr die Prinzipien noch in der Schwebelage und unsicher waren. Eine neue Generation von Linguisten sollte sie präzisieren und fixieren, und die weiteren Bände dieser wichtigen Zeitschrift zeigen ein stetiges Fortschreiten der sprachwissenschaftlichen Methoden.

AUGUST SCHLEICHER (1821—1868) war von einem ganz anderen Geist beseelt als BOPP. BOPP war ein 'Philologe', der die grammatischen Formen der alten idg. Sprachen einander verglich; SCHLEICHER, mit den Methoden der Naturwissenschaft vertraut, war gewissermaßen ein 'Naturalist', der die festgestellten Tatsachen systematisierte und allgemeine Gesetze aufzustellen suchte. Von Anfang an befaßte er sich mit der

Lautlehre, und in seinen Sprachvergleichenden Untersuchungen (1848) versucht er für die Gruppen, die ein *y* aufweisen, die Entwicklungsregeln zu bestimmen; er will allgemein gültige, nicht der oder jener Sprache eigene Gesetze aufstellen, ein damals verfrühter Versuch, der jedoch eines Tages wieder aufgenommen werden sollte.

Er beschränkt sich nicht auf die alten Sprachen: ein Aufenthalt im preußischen Litauen ermöglicht es ihm, die altertümlichste aller heute gesprochenen idg. Sprachen, das Litauische, zu studieren, und 1856 veröffentlicht er in Prag seine Litauische Grammatik, die heute noch die bestgeordnete Beschreibung dieser Sprache ist; die Lautlehre wird hier für sich behandelt, genau wie die Wortbildung und die Flexion; das jener gewidmete Kapitel umfaßt 79 Seiten gegenüber 85 für die Flexion, und da es auf unmittelbarer Beobachtung der lebendigen Sprache beruht, nicht auf Untersuchung der alten Texte, so behandelt sie – eine entscheidende Neuerung – die Laute und deren Veränderungen, nicht die Buchstaben und deren Entsprechungen von einer Sprache zur andern; eine ausführliche Syntax vervollständigt diese wahrhaft bewundernswerte Grammatik, die dem Litauischen den ihm gebührenden Platz in der Vergleichung der idg. Sprachen verschaffte. Im folgenden Jahr, 1857, veröffentlichte SCHLEICHER das Material, auf dem seine Grammatik beruhte, eine wertvolle Sammlung von litauischen Erzählungen, Liedern, Rätseln und Sprichwörtern mit einem Glossar: den bis dahin erforschten Literatursprachen stellte sich nunmehr eine wirkliche Volkssprache zur Seite. Durch den Gegenstand wie durch die Art seiner Behandlung bildet das Handbuch der litauischen Sprache in der Entwicklung der vergleichenden Grammatik einen sehr wichtigen Markstein.

Die Tatsache, daß nach SCHLEICHER die sprachliche Entwicklung festen beständigen Regeln unterworfen war, ergab die Möglichkeit, über die überlieferten Sprachen zurück zu einer älteren Form zu gelangen, der gemeinsamen Form, die sich aus den beobachteten Übereinstimmungen erschloß: SCHLEICHER war der erste, der die Rekonstruktion des Indogermanischen versuchte und seine Entwicklung auf jedem Gebiet verfolgte: dies ist das Ziel seines Compendium der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen. Kurzer abriß einer laut- und formenlehre der indogermanischen ursprache, des altindischen, alteranischen, altgriechischen, altitalischen, altkeltischen, altslawischen, litauischen und altdeutschen. Die erste Auflage erschien 1861 – im gleichen Jahr wurde die zweite Auflage der Bopp'schen Grammatik beendet – und das Werk entsprach so sehr einem dringenden Bedürfnis, daß in weniger als fünfzehn Jahren

drei weitere Auflagen folgten. Die Lautlehre umfaßt ein volles Drittel des Werkes; Erklärungen von idg. Formen, die für BOPP so wesentlich waren, finden sich noch, spielen indessen nur eine untergeordnete Rolle. BOPP und POTT hatten die Entsprechungen aufgestellt und die Vergleichung begründet: SCHLEICHER stellte die Gemeinsprache genauer fest, bestimmte ihre Hauptzüge und ihre Entwicklung. Mit Unrecht sah er in dieser Entwicklung einen bloßen Verfall, er verstand es nicht, das Prinzip der Regelmäßigkeit dauernd festzuhalten, wie er es im allgemeinen tat, aber die von ihm geschaffene Methode wurde von da an Eigentum aller Linguisten und bestimmte die weitere Entwicklung der Wissenschaft.

Wenige Jahre nach dem Erscheinen des Compendium veröffentlichte 1868 AUGUST FICK die erste Ausgabe seines Vergleichenden Wörterbuchs der indogermanischen Sprache; jede hier aufgeführte Entsprechung wurde bereits durch eine idg. Urform bestimmt: der Begriff des Indogermanischen hatte also festen Boden gewonnen. Das Werk hat seitdem drei Auflagen erfahren (die vierte noch unvollendete begann 1890), die der Verfasser mit seltener geistiger Frische auf der Höhe der Forschung hielt. Indessen erweiterte und vervollständigte sich das Material, worauf die vergleichende Grammatik beruht, und wurde auf allen Gebieten präzisiert.

In der ersten Zeit der vergleichenden Grammatik hatte man sich des klassischen Sanskrit bedient; die Sanskritveröffentlichungen BOPPS (Grammatik, Glossar, Texte) bezogen sich allein auf die klassische Sprache, ebenso diejenigen A. W. SCHLEGELS, LASSENS, BURNOUFS. 1848 veröffentlicht THEODOR BENFEY seine Ausgabe des *Sāmaveda* mit Übersetzung und Glossar; 1849 beginnt MAX MÜLLER seine *Ṛgveda*-Ausgabe, 1861–63 gibt THEODOR AUFRECHT eine neue handlichere Ausgabe des gleichen Textes; 1849–59 wird der weiße *Yajurveda* mit dem *Śatapatha-Brāhmaṇa* von ALBRECHT WEBER herausgegeben; 1856 der *Atharvaveda* von RUDOLF ROTH und W. D. WHITNEY: um 1860 waren so die wichtigsten vedischen Texte publiziert. Die vollständige Grammatik von THEODOR BENFEY (1852) trägt der vedischen Sprache Rechnung; das monumentale „Petersburger Wörterbuch“ endlich, von BÖHTLINGK und ROTH, umfaßt den gesamten Wortschatz des Sanskrit von den ältesten vedischen Texten an. Der Avesta wurde in der gleichen Zeit von WESTERGAARD (1852) und von SPIEGEL (1853–1858) herausgegeben, und 1864 gab JUSTI in seinem Handbuch der Zendsprache eine vollständige Sammlung aller Wörter und grammatischen Formen des Avesta. Andererseits wurde die Entzifferung der Achämenideninschriften um 1850 zu Ende geführt. — Von da an standen den Sprachforschern alle ältesten Denkmäler des Indo-



iranischen zur Verfügung; man konnte für Indien die Hymnen des Rgveda heranziehen, für Persien die unmittelbare Wiedergabe langer Schriftstücke aus der Kanzlei Dareios' I. und seiner Nachfolger, und ebenso die Gâthâs des Avesta; und diese sicheren Zeugnisse weisen die mannigfaltigsten und altertümlichsten Formen auf. Man brauchte nur aus diesem Material zu schöpfen, um fast alle Fragen wieder aufzurollen.

Die klassische Philologie hatte die vergleichende Grammatik ignoriert; aber das Studium der Dialekte, das durch das schöne Buch von AHRENS *De graecae linguae dialectis* (1839–43) angeregt und durch die Entdeckung zahlreicher Dialektinschriften geboten wurde, beleuchtete den durch jene Parteinahme hervorgerufenen Mißstand: die Formen, die die einzelnen Dialekte aufzeigen, erklären sich nicht gegenseitig, während die Aufhellung durch Zurückgreifen auf das Urgriechische und das Indogermanische sofort leicht wird. GEORG CURTIUS (1820–85) darf das Verdienst in Anspruch nehmen, die klassischen Philologen mit der vergleichenden Grammatik bekannt gemacht und die gesicherten Ergebnisse der Gräzisten in die Sprachwissenschaft eingeführt zu haben. Seine Grundzüge der griechischen Etymologie (1858–62) bildeten das erste gute etymologische Wörterbuch einer alten Sprache: die Entsprechungen sind hier besser geprüft, die philologischen Tatsachen vollständiger angegeben als in dem bereits wertvollen Griechischen Wurzellexikon von BENFEY (erschieden 1839–1842). G. CURTIUS hat keine wesentlichen allgemeinen neuen Ideen aufgebracht; aber durch seine philologischen Kenntnisse und seine eingehenden Einzelarbeiten zur Erklärung der griechischen Sprache mittels der vergleichenden Grammatik hat er die Wissenschaft außerordentlich gefördert und ein notwendiges Werk ausgeführt: der Erfolg seines griechischen etymologischen Wörterbuches, das fünfmal aufgelegt wurde (zuletzt 1879) und die Fruchtbarkeit seines Unterrichts bezeugen die Bedeutung seiner Tätigkeit.

Fürs Lateinische tat CORSSEN mit minderem Geschick, was CURTIUS für das Griechische vollbracht hatte. Die *Grammatica celtica* von ZEUSS (1853; Neuausgabe von EBEL 1871) begründete die keltische Sprachwissenschaft. Die Arbeiten SCHLEICHERS endlich und namentlich die von MIKLOSICH machten mit dem Altbulgarischen bekannt: MIKLOSICH'S *Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum* erschien 1862–65. Die schönen Untersuchungen von V. THOMSEN über die germanischen Lehnwörter im Finnischen (1870) zeigten, wieviel Licht solche Entlehnungen auf die Sprachgeschichte werfen können.

Man sieht, von allen Seiten strömte genaues Tatsachenmaterial herbei, und man wandte sich namentlich statt der jüngeren den ältesten Denk-

mälern einer jeden Sprache zu. In zwei Zügen läßt sich diese Entwicklung der vergleichenden Grammatik zusammenfassen: die Aufstellung des Begriffs des Indogermanischen durch SCHLEICHER und das gewaltige Anwachsen des Tatsachenmaterials, an Zahl wie an Genauigkeit wie an Alter.

Erst gegen Ende dieser Periode begann die vergleichende Grammatik der idg. Sprachen, die bis dahin nur von deutschen Gelehrten (und einigen Dänen wie RASK, V. THOMSEN) getrieben wurde, sich auch außerhalb Deutschlands zu verbreiten. 1866–72 übersetzte MICHEL BRÉAL BOPPS Grammatik ins Französische, sie mit lichtvollen Einleitungen versehen, und 1866 wurde endgültig die Société de linguistique de Paris begründet; 1875 veröffentlichte BRÉAL eine Ausgabe, Übersetzung und vollständige Untersuchung der Iguvinischen Tafeln.

In dem Augenblick, da sich die vergleichende Grammatik also verbreitete, eröffnete sich eine neue Periode ihrer Entwicklung.

Durch den Umstand, daß man nunmehr die Sprachen von ihren ältesten Denkmälern bis zu den heutigen Dialekten erforschte, und daß sich so vergleichende Grammatiken der neulateinischen (romanischen) Sprachen (DIEZ, GASTON PARIS, HUGO SCHUCHARDT), der slavischen (MIKLOSICH), der germanischen Sprachen usw. herausbildeten, verlor sich allmählich die Vorstellung, das Erklären der ursprünglichen Formen sei die wesentliche Aufgabe sprachwissenschaftlicher Forschungen, und man suchte vor allem die Entwicklung jeder Sprache zu verfolgen. Andererseits konnten die Erklärungsweisen, die man bei der Aufstellung der sprachgeschichtlichen Tatsachen verwandte, nicht die Exaktheit der Analysen idg. Formen dartun, und je strenger die Verfahren wurden, um so weniger konnte man sich der Unmöglichkeit verschließen, die idg. grammatischen Formen beweiskräftig zu erklären. Nach 1875 finden diese Erklärungen in neuen Arbeiten keine Stätte mehr: die Scheidung zwischen den Anschauungen des 18. Jahrhunderts und denen der vergleichenden Grammatik war endgültig vollzogen. Die vergleichende Grammatik der idg. Sprachen hat nun zum Gegenstand nicht mehr eine angebliche organische Periode, eine Periode der Bildung, von der man nichts weiß. Sie verfolgt nur in eine etwas höhere Vergangenheit zurück die Arbeiten der Romanisten, Germanisten, Keltisten, Slavisten, Iranisten usw. und erhält mit gleichen Methoden Ergebnisse von gleicher Art.

Ferner zeigte die genaue Untersuchung der Formen, die eine Sprache in jedem Augenblick in jedem Gebiet aufweist, daß Veränderungen sich nicht vereinzelt und willkürlich vollziehen, sondern festen Regeln unterworfen sind.

Die Fortschritte der vergleichenden Grammatik ließen eine strenge Anwendung fester Gesetze erkennen, wo ein flüchtiger Augenschein nur eine Unregelmäßigkeit erblickte. Schon 1863, in Band XII von KUHN'S Zeitschrift, hatte der Mathematiker GRASSMANN dargelegt, wie die scheinbar unregelmäßige Entsprechung ai. *b*, gr.  $\pi$ , got. *b* zu erklären sei, z. B. in ai. *bóðhate* 'er beobachtet', hom.  $\pi\acute{\epsilon}\upsilon\theta\epsilon\tau\alpha\iota$  'er erkundigt sich', got. *-biudan* 'befehlen'; diese Erklärung wurde oben S. 18f. wiedergegeben.

Die stimmlosen Verschlußlaute *p*, *t*, *k* des Idg. werden im Germanischen zwischen Selbstlautern (Vokalen oder vokalischen Sonanten) bald durch *f*, *þ*, *h*, bald durch *þ*, *ǣ*,  $\gamma$  (got. *b*, *d*, *g* geschrieben) wiedergegeben; man beschränkte sich lange mit der bloßen Feststellung dieser doppelten Behandlung: 1877 zeigte der Däne KARL VERNER, KZ. XXIII, daß der stimmlose Spirant bewahrt bleibt, wenn der vorangehende Silbenvokal im Altindischen (oder Griechischen) eine hochtonige Entsprechung hat, dagegen stimmhaft wird, wenn dieser Silbenvokal nicht betont ist: ai. *bhrátā*, gr.  $\phi\rho\acute{\alpha}\tau\omega\rho$  entspricht got. *broþar* 'Bruder', während got. *fadar* einem ai. *pítā*, gr.  $\pi\alpha\tau\acute{\eta}\rho$  gegenübersteht.

Diese Entdeckung, die, indem sie das Fortbestehen des idg. Hochtons im Urgermanischen nachwies, mehrere Tatsachen der germanischen Grammatik aufklärte, war zugleich eine schlagende Bestätigung des Lehrsatzes, den ein Jahr zuvor AUGUST LESKIEN in seinem Werk über Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen (Leipzig 1876) aufgestellt hatte: „Bei der Untersuchung bin ich... von dem Grundsatz ausgegangen, daß die uns überlieferte Gestalt eines Casus niemals auf einer Ausnahme von den sonst befolgten Lautgesetzen beruhe... Läßt man aber beliebige zufällige, untereinander in keinen Zusammenhang zu bringende Abweichungen zu, so erklärt man im Grunde damit, daß das Object der Untersuchung, die Sprache, der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht zugänglich ist.“ Der Grundsatz lag in der Luft, er war eben das Ziel der von SCHLEICHER und CURTIUS verfolgten Richtung; WILHELM SCHERER hatte bereits 1875 darauf hingewiesen. HERMANN OSTHOFF und KARL BRUGMANN gaben ihm die vollkommenste Fassung im ersten Band ihrer Morphologischen Untersuchungen (1878): „Aller lautwandel, so weit er mechanisch vor sich geht, vollzieht sich nach ausnahmslosen gesetzen, d. h. die richtung der lautbewegung ist bei allen angehörigen einer sprachgenossenschaft, außer dem fall, daß dialectspaltung eintritt, stets dieselbe und alle wörter, in denen der der lautbewegung unterworfenen laut unter gleichen verhältnissen erscheint, werden ohne ausnahme von der änderung ergriffen.“ Dieser Lehrsatz rief zunächst lebhaftere Erörterungen hervor, und sein theoretischer Wert

wird völlig erst bestimmt werden können, wann das Wesen und die Ursachen der Lautwandlungen genau erkannt sein werden. Aber er entsprach den Tatsachen, die man in der Entwicklung der heutigen Sprachen beobachtete, und namentlich in Mundarten und Dialekten, und er war sehr geeignet als methodische Regel: er beherrschte alle seitherigen Untersuchungen, und selbst Forscher, die wie SCHUCHARDT seine theoretische Tragweite beschränken wollen, stützen sich in der Praxis darauf; Arbeiten in denen ihm nicht ständig Rechnung getragen wird, finden keine Beachtung mehr.

Die Aufmerksamkeit, die man endlich den physiologischen Vorgängen der Artikulation zuwandte, und von der die Grundzüge der Phonetik von EDUARD SIEVERS (zuerst 1876) ein glänzendes Zeugnis ablegten, führte dazu, daß die Lautlehre fortan mit bisher unbekannter Strenge behandelt wurde.

Der Grundsatz von der Stetigkeit der Lautgesetze erneuerte alle Vorstellungen über das Lautsystem des Idg.

Nach BOPP hatte SCHLEICHER angenommen, das Idg. habe drei Vokale besessen: *a, i, u*, wie das Semitische (nach Aussage des Arabischen). Schon 1864 bemerkte CURTIUS, daß in einzelnen Wörtern wie lat. *decem*, gr. δέκα, asächs. *tehan*, usw. alle europäischen Sprachen übereinstimmend *e* zeigten gegenüber dem *a* von ai. *dása*, aber man begnügte sich mit der Folgerung, die europäischen Sprachen hätten einmal eine Einheit gebildet, zu einer Zeit, da sich das Indo-iranische schon losgelöst hatte. In seinem großen Werk über den Vokalismus (1871–1875) hatte JOHANNES SCHMIDT (1843–1901), der bedeutendste unmittelbare Schüler SCHLEICHERS, nur Einzelfragen aufgehellt. Um 1874 fühlte man überall die Unmöglichkeit der Annahme, daß ein Laut sich, unter gleichen Bedingungen, in mehrere Laute spalten sollte. AMELUNG 1874–1876 und KARL BRUGMANN (geb. 1849) 1876 erkannten, daß die Unterscheidung von *e, o, a*, wie sie in gr. *ε, ο, α*, in lat. *e, o, a*, in kelt. *e, o, a* auftritt, und mit Zusammenfall von *o* und *a* im Germanischen und Balto-Slavischen, den idg. Zustand vertritt; im übrigen zeigt das Indo-iranische nach BRUGMANN noch eine Spur des alten \**o*, indem in zahlreichen Fällen ai. *ā*, nicht *ǎ*, einem gr. *ο*, lat. *o*, usw. entspricht; leider blieb diese Behauptung unsicher, und der rein phonetische Charakter dieses indo-iran. *ā* erschien nicht annehmbar. Erst eine andere Beobachtung lieferte den entscheidenden Beweis, daß die Unterscheidung von *e* und *o* idg. ist: einem lit. *k, g* entspricht im Altindischen bald *k, g, gh*, bald *c, j, h*, und im Iranischen bald *k, g*, bald *č, ĵ*: um 1877 bemerkte man allgemein, daß ai. *k*, av. *k* vor einem indo-iran. *a* auftreten, das einem *a* oder *o* der anderen Sprachen entspricht, und ai. *c*, av. *č* vor einem indo-iran. *a*,

dem anderwärts *e* entspricht; so ai. *ca* 'und' = gr.  $\tau\epsilon$ , lat. *que*, aber *káh* 'wer' = lit. *kàs*: diese Beobachtung wurde zuerst veröffentlicht von H. COLLITZ und FERDINAND DE SAUSSURE, gelehrt von JOHANNES SCHMIDT, von TEGNER (in Schweden), K. VERNER und V. THOMSEN (in Dänemark). Mit einem Male entpuppte sich der Vokalismus des Griechischen und des Oskischen als treuer Bewahrer des idg. Vokalismus, und es erwies sich als notwendig, die vergleichende Grammatik stets auf der Vergleichung aller Sprachen zu begründen; das Indo-iranische verlor seine vorherrschende Stellung, und zugleich, da die eine wichtige Gemeinsamkeit aller europäischen Sprachen gegenüber dem Indo-iranischen als idg. Zustand festgestellt wurde, war keine Veranlassung mehr, eine europäische Einheitsperiode nach der Loslösung des Indo-iranischen anzunehmen. Alle Spekulationen über den ursprünglichen Charakter der drei Hauptvokale *a*, *i*, *u* wurden so beseitigt. Endlich bestätigte sich hierdurch der Satz von der Stetigkeit der Lautgesetze: *a* hat sich nicht willkürlich in den europäischen Sprachen in *a*, *e*, *o* gespalten; die doppelte Behandlung von *k* als *k* und *č* im Indo-iranischen hat ihre festen Regeln; von nun an hielt man jede willkürliche Spaltung von vornherein für unwahrscheinlich.

Zugleich erwies sich der idg. Konsonantismus als komplizierter. SCHLEICHER schrieb dem Idg. nur eine Gutturalreihe zu. Aber der hervorragende italienische Sprachforscher ASCOLI (1829–1907) erkannte zwei verschiedene Entsprechungsreihen:

ai. *k* (*c*) = lit. *k* = lat. *qu* = gr.  $\pi$  ( $\tau$ ).

ai. *š* = lit. *sz* = lat. *c* = gr.  $\kappa$ .

A. FICK, L. HAVET und JOHANNES SCHMIDT führten den klaren Beweis, daß das Idg. zwei Gutturalreihen besaß, und daß diese beiden Reihen ebensogut verschiedene Laute sind wie die Labiale und die Dentale. Da diese Laute im Indo-Iranischen, Baltischen, Slavischen, Armenischen und Albanesischen einerseits, im Griechischen, Lateinischen, Keltischen und Germanischen andererseits verschiedene Behandlung erfahren, vermochte man eine dialektische Spaltung innerhalb des Idg. zu erkennen.

1876 zeigte KARL BRUGMANN, daß idg. Laute, die sich durch die Entsprechungen

ai. *a* = gr. *a* = lat. *en* = got. *un* = lit. *in*

und

ai. *a* = gr. *a* = lat. *em* = got. *um* = lit. *im*

bestimmten, in morphologischen Elementen, die *n* und *m* enthalten, dieselbe Rolle spielen, wie ai. *r* in *r* enthaltenden Elementen; mit anderen Worten, es gab \**n̥* und \**m̥*, d. h. vokalisches *n* und *m*. Diese Feststellung

trug in hohem Maße zur fortschreitenden Kenntnis des idg. Vokalismus bei, indem sie darlegte, daß ai. *a* und gr. *α* verschiedene Elemente enthalten. Und namentlich gestattete sie eine Bestimmung des Begriffs Sonant und die Aufstellung einer Theorie über den gesamten Vokalismus des Idg.

Dies war das Werk von FERDINAND DE SAUSSURE: sein *Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes* (1878, mit Datum von 1879) zog alle Schlüsse aus den Entdeckungen der vorausgehenden Jahre und stellte die Theorie über den idg. Vokalismus endgültig auf: \**i* und \**u* wurden nicht mehr als Vokale angesehen, wurden einfach zu vokalischen Formen von \**y* und \**w*, genau wie \**ṛ*, \**ḷ*, \**m̥*, \**n̥* die vokalischen Formen von \**r*, \**l*, \**m*, \**n*: das Idg. hat eigentlich nur einen Vokal, der als *e* oder *o* auftritt oder fehlt; jedes morphologische Element hat die Vokalstufe *e* oder *o* oder Nullstufe; die Bedeutung dieses vokalischen Lautwechsels in der idg. Morphologie lag nunmehr klar zutage. Aus der Beobachtung des Ablauts ergab sich die Theorie eines bis dahin übersehenen Lautes: der Stufe ohne *e* von Adjektiven wie ai. *śrutáḥ* = gr. κλυτός oder ai. *tatáḥ* = gr. τατός (aus \**tṛtós*) von den Wurzeln \**k<sub>1</sub>leu-* 'hören' und \**ten-* 'spannen', entspricht in der Wurzel \**sthā-* 'stehen' der Vokal ai. *i* = gr. *α* = lat. *a* in ai. *sthítáḥ* = gr. στατός = lat. *status*. Die Nullstufe der Wurzeln mit langem Vokal zeigt also einen Laut, der sich aus der Entsprechung ai. *i* = gr. *α* (bzw. *ε*, *ο*) = lat. *a* usw. bestimmt. Dieser Laut, den man nach BRUGMANN'S Vorgang mit \**ə* bezeichnete, erscheint in der zweiten Silbe gewisser Wurzeln wie ai. *jani-* = gr. γενε- 'erzeugen': es gibt also zweisilbige Wurzeln; das alte Dogma von der Einsilbigkeit der idg. Wurzeln war zerstört. In Verbindung mit einem vorausgehenden Sonanten ergibt *ə* sogenannte lange vokalische Sonanten (über deren lautliche Natur DE SAUSSURE sich nicht äußerte und sich nicht zu äußern brauchte, da sie das System nicht berührte): *ū* ist *u + ə*: ai. *pūtáḥ* 'gereinigt' erscheint neben *pávítum* 'reinigen', während ai. *śrutáḥ* 'gehört' neben *śrotum* 'hören' steht (ai. *o* vertritt *a + u*); man kann also die Gruppen *n + ə*, *r + ə* als \**n̄*, \**r̄*, bezeichnen: das Altindische zeigt *jā-táḥ* 'geboren' = lat. *nā-tus* gegenüber *jāni-tum* 'geboren werden', aber *hā-táḥ* 'getötet' zu *hān-tum* 'töten'. F. DE SAUSSURE stellte derart in vollständigem System die idg. Rolle des *ə* dar. Seine Ansichten erhielten alsbald eine interessante Bestätigung durch eine eigenartige Entdeckung des russischen Gelehrten FORTUNATOV: der litauische Grammatiker KURSCHAT hatte erkannt, daß die langen Vokale und die Diphthonge des Litauischen zweierlei Betonung unterlagen; FORTUNATOV stellte fest, daß die Diphthonge lit. *ir*, *il*, *in*, *im* die eine oder die andere zeigen, jenach-

dem sie ai. *r̄*, *a* oder ai. *īr* (*ūr*), *ā* (die genau die langen Sonanten DE SAUSSURE vertreten) entsprechen: lit. *miŗtas* entspricht ai. *mŗtāh* 'tot', aber lit. *girtas* 'trunken' steht gegenüber ai. *gīrnāh* 'verschlungen' (mit anderem Suffix). Das Vorhandensein langer Sonanten war also noch auf einem anderen Wege als dem von DE SAUSSURE eingeschlagenen bewiesen. Indem das Mémoire alle früheren Entdeckungen über den Vokalismus zusammenfaßte, stellte es durch eine grundlegende und wahrhaft entscheidende Neuerung ein zusammenhängendes System aller Tatsachen auf, brachte die bekannten an ihren richtigen Platz und enthüllte eine Menge anderer. Von nun an durfte man niemals, bei keiner Frage, übersehen, daß jede Sprache ein System bildet, in dem alles nach einem durchgehenden Plan von wunderbarer Strenge geordnet ist. Die seitdem erschienenen Arbeiten über den Vokalismus, namentlich die von H. HÜBSCHMANN und HERMAN HIRT, haben viele Einzelheiten genauer untersucht, im ganzen aber konnten sie nur die von DE SAUSSURE aufgestellte Lehre bestätigen.

Das Prinzip der Stetigkeit der Lautgesetze war nicht nur für die Lautlehre selbst und die Theorie über den Vokalismus fruchtbar, dessen Lautwechsel die idg. Morphologie beherrschen; es hat auch in zweierlei Hinsicht einen entscheidenden Fortschritt herbeigeführt.

Zunächst nötigte es die Sprachforscher, der Bedeutung der Analogie Rechnung zu tragen; zwar anerkannte man im allgemeinen eine gewisse Rolle analogischer Neuerungen, aber solange man vereinzelt Lautwandel als möglich zuließ, war man nicht in der Lage, diese Rolle näher zu bestimmen. Als man einmal dazu gelangte genau festzustellen, welche Form phonetisch zu erwarten sei, mußte man den Rest zu erklären suchen, und man erkannte, daß er größtenteils aus analogischen Einflüssen herrührte. Wenn ein altes \**k* im Altindischen durch *k* vertreten wird vor einem aus \**o* entstandenen *a*, und *c* wird vor aus \**e* entstandenem *a*, so müßte man haben: ai. *sácate* 'er folgt' gegenüber gr. ἕπεται, aber \**sakante* gegenüber gr. ἔπονται, lat. *sequuntur*; aber die Form lautet: ai. *sácante* mit *c*: dieses *c* ist durch Analogiewirkung von *sácate* eingedrungen; umgekehrt ist das π von gr. ἕπεται analog zu ἔπομαι, ἔπονται, usw. entstanden. So zeigte die wichtige Entdeckung über *k* und *c* im Altindischen eine weitgehende Einwirkung der Analogie. 1880 stellte HERMANN PAUL in seinen Prinzipien der Sprachgeschichte eine psychologische Theorie der Analogie auf. OSTHOFF und BRUGMANN haben zahlreiche Beispiele analogischer Neuerungen festgestellt in ihren Morphologischen Untersuchungen (1878 ff.; s. auch OSTHOFFS Abhandlung Zur Geschichte des Perfekts 1884), und VICTOR HENRY (gest. 1906) stellte die Wirkung dieses Faktors dar in seiner Etude sur l'analogie

en général et sur les formations analogiques de la langue grecque (1883).

Die Analogie behebt nicht alle Widersprüche gegen die Lautgesetze. Viele Schwierigkeiten erklären sich daraus, daß es sich nicht um einheimische Formen handelt, sondern um einer benachbarten Sprache, einem anderen Dialekt oder selbst literarischen Texten entlehnte. Aber jede örtliche Mundart, jeder Dialekt hat seine unabhängige Entwicklung; und die Verbreitung einer Eigentümlichkeit lehrt noch nichts über die einer anderen, wie JOHANNES SCHMIDT gezeigt hat (Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen, 1872). Das Prinzip der Stetigkeit der Lautgesetze nötigte also zu sorgfältiger Untersuchung aller historischen Einflüsse, deren Spuren eine Sprache bewahrt hat. So hat man erkannt, daß das Lateinische eine Menge griechischer Wörter enthält, das Germanische lateinische, usw. Das glänzendste Ergebnis dieser Reihe von Beobachtungen verdankt man H. HÜBSCHMANN: unter Ausschcheidung der aus dem Iranischen entlehnten Wörter zeigte er KZ XXIII (wo sich auch der Aufsatz VERNERS findet), daß das Armenische ein ursprüngliches, nicht aufs Indo-iranische zurückführbares Element enthält, daß es also eine besondere Sprachgruppe bildet; von da ab vermochte er den Grund zu legen für die vergleichende Grammatik des Armenischen.

Die Anwendung dieser Grundsätze über die Stetigkeit der Lautgesetze, über das Vokalsystem, die Analogie, die Dialekte und Entlehnungen, und die Entdeckungen, die sich daraus ergaben, nötigten zur Umarbeitung der vergleichenden Grammatik jeder Einzelsprache und zur Revision aller Einzelheiten. Außer den schon genannten Gelehrten sind hier zu nennen: MAHLOW für das Idg., CHRISTIAN BARTHOLOMAE für das Indo-iranische, JAKOB WACKERNAGEL, F. SOLMSEN, WILHELM SCHULZE für das Griechische, W. STOKES, R. THURNEYSSEN, E. WINDISCH, H. ZIMMER für das Keltische, F. KLUGE, H. PAUL, E. SIEVERS für das Germanische, A. BEZZENBERGER für das Litauische, BAUDOUIN DE COURTENAY für das Slavische und noch viele andere. Es ist noch nicht die Zeit gekommen, um festzustellen, was jedem Forscher an Entdeckungen zukommt, noch viel weniger, um die Rolle derer einzuschätzen, die unmittelbar nach jenen kamen wie P. KRETSCHMER, R. MERINGER, W. STREITBERG, H. HIRT, JOHANSSON, UL'JANOV, H. PEDERSEN usw.; die Verdienste A. LESKIENS um das Balto-Slavische, L. HAVETS um das Lateinische, H. HÜBSCHMANNS um das Armenische konnten z. B. in dem Rahmen eines so kurzen Abrisses nicht gebührend beleuchtet werden, da es dessen Zweck nur ist, die wesentlichen Momente der Entwicklung der vergleichenden Grammatik darzulegen.

Von 1875 bis 1880 vollzog sich eine völlige Umwälzung; eine 4. Auf-



lage von SCHLEICHERS Compendium erschien 1874 noch nützlich; 1880 hätte eine neue Ausgabe der Werke BOPPS und SCHLEICHERS nur noch historisches Interesse gehabt. Die Griechische Grammatik GUSTAV MEYERS (1880) ist das erste Handbuch, daß die neuen Lehren verwertet. 1886 beginnt der große Grundriß BRUGMANNS zu erscheinen, der die Arbeit der letzten zehn Jahre zusammenfaßt und ergänzt; dank den Forschungen GUSTAV MEYERS und H. HÜBSCHMANNs erhielten nun zum erstenmal das Albanesische und das Armenische in einem Handbuch der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen den ihnen gebührenden Platz. BRUGMANN behandelte im Grundriß nur die Laut- und Formenlehre; aber ein neuer, bei BOPP und SCHLEICHER noch fehlender Teil war notwendig geworden: man fühlte die Wichtigkeit der Fragen der Bedeutungslehre, auf die besonders MICHEL BRÉAL aufmerksam machte. BERTHOLD DELBRÜCK, der in mehreren Arbeiten die Grundlagen für eine vergleichende Syntax geliefert hatte, schrieb für BRUGMANNS Grundriß die unentbehrlich gewordene Syntax (1893–1900). Die Probleme der Bedeutungslehre nehmen nun endlich die gebührende Stellung ein; gleichzeitig untersuchte BRÉAL mit seltenem Scharfsinn die Bedeutungswandlungen grammatischer Formen und besonders von Wörtern, in einer Reihe von Abhandlungen und in seinem *Essai de sémantique* (1897).

Es ist hier nicht der Ort, die seit 1880 geleistete Arbeit zu untersuchen; im einzelnen wurden zahllose wertvolle Ergebnisse gewonnen namentlich von JOHANNES SCHMIDT, und auf mehreren Gebieten erschienen ausgezeichnete Handbücher; aber weder die Gelehrten, die an den Anfängen der großen Umwälzung 1875 teilgenommen haben, noch die, die sich ihnen seitdem anschlossen, haben neue Grundsätze aufgestellt, im großen und ganzen hat man hauptsächlich aus den aufgestellten Prinzipien die Folgerungen gezogen.

Man unterscheidet in Deutschland zwei Hauptrichtungen. In Leipzig bildete sich unter dem Einfluß von GEORG CURTIUS und später BRUGMANN'S die Tendenz heraus, reine Linguistik zu treiben, die philologischen Tatsachen als gegeben vorauszusetzen, und jedes Problem systematisch auszubauen; in Leipzig erhielten die Prinzipien der Reform von 1871 bis 1880 ihre Prägung, aus dieser Schule gingen die meisten Handbücher und Lexika hervor; ihr Organ sind die von BRUGMANN und STREITBERG geleiteten Indogermanischen Forschungen (seit 1891). In Berlin begegnet man, unter dem Einfluß BOPPS, später JOH. SCHMIDTS und jetzt W. SCHULZES, einem stärkeren Trieb zur unmittelbaren Untersuchung der philologischen Tatsachen und einem Skrupel gegen zusammenfassende Systeme. Andere Forscher, deren Hauptvertreter FICK und BEZZENBERGER sind, unterscheiden

sich durch eine gewisse Unabhängigkeit und zuweilen mindere Strenge in der Behandlung der Tatsachen. Kuhns Zeitschrift, jetzt geleitet von A. BEZZENBERGER, E. KUHN und W. SCHULZE, und die neuerdings von P. KRETSCHMER und F. SKUTSCH begründete Glotta vertreten die den Leipzigern entgegenstehenden Tendenzen. Diese Verschiedenheiten ergänzen sich in glücklicher Weise. Außerhalb Deutschlands kann man nur zwei Schulen anführen: eine russische unter dem Einfluß von BAUDOIN DE COURTENAY und namentlich FORTUNATOVS, und eine französische, von BRÉAL begründete, die ihr Gepräge durch die zehnjährige Tätigkeit F. DE SAUSSURES an der École des hautes études (1881–1891) erhielt; die *Mémoires de la société de linguistique de Paris* sind das Organ dieser Schule. — Übrigens lassen sich unter diesen Schulen keinerlei wesentliche Unterschiede in den Prinzipien und Methoden feststellen.

In einer Hinsicht mindestens scheint man an einer unüberschreitbaren Grenze angelangt zu sein: es gibt unter den bekannten Sprachen keine in älterer oder jüngerer Zeit bezeugte, die zur idg. Gruppe gestellt werden könnte. Nichts läßt auf die Entdeckung noch älterer Denkmäler der bereits bekannten Sprachen schließen; die griechischen, indischen usw. Inschriften, die von Zeit zu Zeit entdeckt werden, finden ihre natürliche Stellung innerhalb der aufgestellten Reihen, und bringen nur in Einzelheiten Neues; nur ein unerwarteter Fund kann Tatsachen ans Licht fördern, die zu der Vorstellung vom Idg. Neues beibringen; wirklich neues Material für die vergleichende Grammatik der idg. Sprachen stellt sich nicht mehr ein; um so größeres Aufsehen erregte die Entdeckung einer gänzlich unbekanntes idg. Sprache auf Handschriftenfragmenten, die in Turkestan zutage gefördert worden sind. Bis es wirklich gelingt, das Idg. zu einer anderen Sprachgruppe (der semitischen oder finnisch-ugrischen z. B.) zu stellen und so den Zustand des Idg. zu erklären, oder bis daß die allgemeine Sprachwissenschaft neue Gesichtspunkte liefert, muß man sich damit begnügen, die gewonnenen Ergebnisse in Einzelheiten genau zu erforschen; und dies allein erfordert noch eine sehr lange Arbeit; denn kaum eine Frage kann als erschöpfend behandelt angesehen werden.

Aber wenn die Grenzen und der Bau des Idg. nach dem gegenwärtigen Stand der bekannten Denkmäler festgelegt sind (abgesehen von neuen Funden, die die gewonnenen Ergebnisse erweitern, aber jedenfalls nicht umstürzen werden), so beginnt man andererseits erst die Entwicklung jedes Dialektes in seiner gesamten Ausdehnung zu verfolgen, die einzelnen historischen Einflüsse zu bestimmen, die Tatsachen auf ihre allgemeinen Prinzipien zurückzuführen und ihre Ursachen festzustellen.

Da ja die Geschichte der idg. Idiome nicht mehr als ein Verfall und die jeder Sprache eigenen Neuerungen als mindestens ebenso wichtig wie ihre Verluste angesehen werden, so genügt es nicht mehr, das idg. System zu beschreiben und zu zeigen, was jedes seiner Elemente in jedem Gebiete geworden ist: jede Sprache weist in jedem Augenblick ihrer Geschichte ein eigenes System auf, das notwendig beschrieben, dessen Bildung in ihrer Gesamtheit dargelegt werden muß. Der vergleichenden Grammatik kommt es zu, darzulegen, auf welche Weise sich das idg. System in jedem Gebiet in ein neues System umgestaltet hat; und man vermag keine Vorstellung von der Eigenart dieser Systeme zu gewinnen, wenn man nicht ihrer Entwicklung vom Beginn ihrer Überlieferung an nachgeht, in den heutigen Mundarten die feinsten Besonderheiten der lebenden Sprache beobachtet und hiermit dunkle Erscheinungen in den Denkmälern der Vergangenheit beleuchtet. Von spät bezeugten Sprachen abgesehen, wie das Albanesische, wo erst die Beobachtungen GUSTAV MEYERS und später H. PEDERSENS eine geschichtliche Skizze ermöglichen, sind hier namentlich die schönen Arbeiten F. DE SAUSSURES über das Litauische anzuführen: so hat er in einem Aufsatz in den Indogermanischen Forschungen, Bd. IV, an einem Beispiel gezeigt, welche gründlicher Kritik es bedarf, ehe man eine Erklärung einer alten Textform bestätigen darf; durch seine Forschungen über die litauische Betonung legte er zugleich die Notwendigkeit der Beobachtung lebender Mundarten dar und die Unmöglichkeit etwas zu erklären ohne Aufstellung einer alles umfassenden Lehre.

Mit der Zeit sind sich die idg. Sprachen immer unähnlicher geworden. Dies rührt teilweise von ihrer unabhängigen Entwicklung her, aber auch, und vielleicht noch weit mehr, von den verschiedenen historischen Einflüssen, denen sie unterlagen. Und da andererseits einige von ihnen den gleichen Einflüssen unterworfen wurden, so zeigen diese manche Ähnlichkeiten, die sich nicht aus der gemeinsamen Herkunft erklären lassen: seit der Ausdehnung des Christentums und der griechisch-lateinischen Kultur haben alle europäischen Sprachen eine große Anzahl gemeinsamer Züge im Wortschatz wie in der Wortbedeutung: daher ist es leichter, eine heutige westeuropäische Sprache zu erlernen als eine alte oder eine orientalische. Nach und nach werden die vielfachen und verwickelten Wirkungen und Gegenwirkungen entwirrt, die durch historische Ereignisse hervorgerufen worden sind; und man erkennt immer besser, wie weit man sich von der Wirklichkeit entfernt, wenn man eine Mundart in der Annahme zu erklären sucht, sie sei das Ergebnis ununterbrochener Fortentwicklung der idg. Sprache durch eine Reihe von Generationen bis zur Zeit der Überlieferung hin.

Die lautlichen oder morphologischen Wandlungen, die sich in jeder Sprache finden, sind immer nur besondere Erscheinungen, mögen sie auch bei zahllosen Individuen auftreten. Aber man hat bereits eine große Zahl dieser besonderen Erscheinungen im Lauf der Entwicklung der einzelnen Sprachen vom Idg. bis heute festgestellt; und neben die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen ist eine solche der semitischen, der finnisch-ugrischen, der malayo-polynesischen, der Berber-, der Bantusprachen usw. getreten. So verfügt man über eine ausgedehnte Sammlung von Tatsachen und vermag die allgemeinen Entwicklungsbedingungen der Sprache zu erforschen: GRAMMONT'S bahnbrechendes Werk über die *Dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et dans les langues romanes* (1895) war der erste Versuch in dieser Richtung. 1891 legte ROUSSELOT in seiner *Évolution phonétique du langage étudiée dans le patois d'une famille de Celfrouin* zum erstenmal nach genauen Beobachtungen dar, wie lautliche Neuerungen vor sich gehen. Dank einer immer größeren Kenntnis der Physiologie der Artikulationen, dank der Genauigkeit, die sich mit den Verfahren der Experimentalphonetik erreichen läßt (ROSAPELLY, PIPPING, ROUSSELOT, SCRIPTURE usw.), wird eine strenge Erklärung der historischen Tatsachen möglich. Das Nervensystem, sein Bau, seine Funktionen enthüllen sich uns; die Psychologie verliert ihren abstrakten Charakter und wendet sich der Feststellung positiver Tatsachen zu. WILHELM WUNDT hat ihre Ergebnisse auf die Sprachwissenschaft angewandt; so erscheint es möglich, daß man nicht mehr regellos zu psychischen Assoziationen seine Zuflucht nimmt, um sich, wie man allzulange getan, in verzweifelten Fällen aus der Verlegenheit zu ziehen, und der Augenblick ist voraussichtlich nicht mehr fern, wo man auch auf diesem Gebiet nur nach festen Regeln arbeiten wird.

Auch die Bedingungen des Daseins und der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft sind Gegenstand methodischer Untersuchungen und finden allmählich genauere Bestimmung; und man kann die Sprache, die in so hohem Maß eine soziale Erscheinung ist, nicht verstehen, wenn man diese Tatsache nicht in Betracht zieht. Die Definition des Lautgesetzes bleibt, wie man sah, unbegreiflich, wenn man nicht gemeinsame Neuerungen einer ganzen Gruppe von Menschen annimmt. Bedeutungswandel ergibt sich zumeist durch den Übergang eines Wortes von einer sozialen Gruppe zu einer anderen.

Die Linguistik, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts von der allgemeinen Grammatik ausging, gelangt nun wieder zur Aufstellung allgemeiner Prinzipien, die eben allein Gegenstand der Wissenschaft sein

können; die naturwissenschaftliche Linguistik hat sich lange mit der historischen identifiziert. Die Geschichte der Sprachen ist aber heute weit genug vorgeschritten, um von neuem die Notwendigkeit allgemeiner Prinzipien erkennen zu lassen. Während sich jedoch die alte allgemeine Grammatik auf die Logik stützte und a priori die ursprünglichen Formen einer angeblich „organischen“ Periode zu erklären suchte, beruht die heutige Linguistik auf der Untersuchung vergangener und gegenwärtiger Erscheinungen und sucht nicht etwa zu bestimmen, wie die Sprache entstanden ist, wie sich die grammatischen Formen zuerst gebildet haben, sondern nur unter welchen Bedingungen, nach welchen Gesetzen, jene durch Zeit und Raum beschränkt, diese stetig und allgemein gültig, die beobachteten Erscheinungen nebeneinander bestehen und einander folgen.

## II. Bibliographische Angaben.

Bei Angabe der Hauptwerke, nach denen der Leser greifen möge, um das hier Vorgetragene zu ergänzen und nachzuprüfen, wurden absichtlich die vor dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts erschienenen Veröffentlichungen übergangen, da sie heute allesamt nur noch historisch von Interesse sind, gleichwie die populären Darstellungen MAX MÜLLERS, und natürlich auch diejenigen Arbeiten, selbst die allerneuesten, deren Verfasser nicht nach strenger Methode verfahren, z. B. die von P. REGNAUD und A. TROMBETTI. Unmöglich konnten Einzelarbeiten erwähnt werden, nur die neueren allgemeinen Werke, namentlich die seit etwa 1890 erschienenen sind aufgeführt; Gelehrte wie FORTUNATOV, BAUDOIN DE COURTENAY, L. HAVET, H. OSTHOFF, H. ZIMMER, M. BLOOMFIELD, F. SOLMSEN, E. ZUPITZA sind also hier nicht genannt, bloß weil sie keine Handbücher geschrieben haben und keine Zeitschrift leiten.

Die aufgeführten Bücher enthalten mehr oder minder reiche Literaturangaben, mit deren Hilfe man leicht die Arbeiten findet, die für jede einzelne Frage zurate zu ziehen sind.

### 1. Allgemeines.

HERMANN PAUL, Prinzipien der Sprachgeschichte. 3. Aufl. Halle 1898 (Zusammenfassung der Ideen, die die sprachwissenschaftliche Bewegung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts beherrschten).

WILHELM WUNDT, Völkerpsychologie, I. Band (in zwei Teilen): Die Sprache. Leipzig 1900 (2. verb. Aufl. 1904). Kritik von BERTHOLD DELBRÜCK: Grundfragen der Sprachforschung, Straßburg 1901, und WUNDTs Antwort: Sprachgeschichte und Sprachpsychologie, Leipzig 1901; vgl. auch LUDWIG SÖTTERLIN, Das Wesen der sprachlichen Gebilde. Heidelberg 1902, und JAN VON ROZWADOWSKI, Wortbildung und Wortbedeutung, Heidelberg 1904.

- J. VAN GINNEKEN, Principes de linguistique psychologique. Paris 1907 (bemerkenswert durch die genauen linguistischen Kenntnisse des Verfassers).
- CHARLES ALBERT SECHEHAYE, Programme et Méthodes de la Linguistique théorique. Psychologie du langage. Paris 1908.
- ANTON MARTY, Untersuchung zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie. I. Teil. Halle 1908.
- ROUSSELOT, Les modifications phonétiques du langage étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin. Paris 1892 (wichtig für das Studium der phonetischen Entwicklungsprozesse).
- O. JESPERSEN, Progress in language. London 1894.
- VICTOR HENRY, Antinomies linguistiques. Paris 1896 (ausgezeichnete Widerlegung einiger nur allzuweit verbreiteten schweren Irrtümer).
- MICHEL BRÉAL, Essai de sémantique. 3<sup>e</sup> éd. Paris 1904.
- E. WECHSSLER, Gibt es Lautgesetze? Halle 1900, Sonderabdruck aus „Forschungen zur roman. Philologie. Festgabe für H. SUCHIER“ (die beste Darstellung der die Lautgesetze betreffenden Fragen; mit Bibliographie).
- H. OERTEL, Lectures on the study of language, New-York & London 1901 (oberflächlich und häufig anfechtbar).
- W. MEYER-LÖBKE, Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft, Heidelberg 1901 (gute allgemeine Darlegung des Romanischen).
- Mélanges linguistiques offerts à M. A. Meillet par BARBELENET, DOTTIN, GAUTHIOT, GRAMMONT, LARONDE, NIEDERMANN, VENDRYES, Paris 1902 (Sammlung von Aufsätzen, von denen mehrere allgemeine Fragen behandeln).
- Mélanges de Linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure, Paris 1908 (ebenso).
- SWEET, History of language, 1901 (populär).
- TUCKER, Introduction to the natural history of language, London 1908 (ganz unselbständig, aber orientierend).

Auf dem Gebiete der Phonetik geben folgende Bücher am besten Auskunft über die verschiedenen Richtungen:

- EDUARD SIEVERS, Grundzüge der Phonetik, 5. Aufl. Leipzig 1901.
- P. PASSY, Étude sur les changements phonétiques, Paris 1890.
- O. JESPERSEN, Lehrbuch der Phonetik, Leipzig 1904 (deutscher Abriß eines größeren dänischen Werkes), und Phonetische Grundfragen, Leipzig 1904.
- ROUSSELOT, Principes de phonétique expérimentale, Paris 1897–1901 (wird demnächst vollendet; die Erörterung der eigenen Experimente des Verfassers nehmen einen sehr breiten Raum ein).
- E. WHEELER SCRIPTURE, The elements of experimental phonetics, New-York & London 1902 (Zusammenfassung der Kenntnisse, die ein Sprachforscher in Physik, Anatomie und Physiologie haben soll).

2. Allgemeine vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen:

Es gibt nur eine Darstellung, die den gegenwärtigen Stand der Kenntnisse für die gesamte vergleichende Grammatik der idg. Sprachen zusammenfaßt:

KARL BRUGMANN und BERTHOLD DELBRÜCK, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 1. Band: Einleitung und Lautlehre. 2. Aufl. Straßburg 1897; 2. Band: Morphologie 1888–1892 (2. neu bearbeitete Auflage im Erscheinen: 1. Teil 1906; 2. Teil, I. 1909), von BRUGMANN. Bd. 3–5: Syntax, 1893–1900, von B. DELBRÜCK.

KARL BRUGMANN, Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen, Straßburg 1902–1904; (auf dem vorigen größeren Werk beruhend, aber viel kürzer; genauer werden nur die bekanntesten Sprachen dargestellt: Sanskrit, Griechisch, Latein, Germanisch und Slavisch).

Diese Werke enthalten eine Menge genau geprüfter Lehrsätze und Tatsachen.

Brauchbare Elementarwerke sind:

VICTOR HENRY, Précis de grammaire comparée du grec et du latin, 6<sup>e</sup> éd. Paris 1908 (allgemeiner Grundriß der vergleichenden Grammatik auf der Basis des Griech. und Lat.).

RUDOLF MERINGER, Indogermanische Sprachwissenschaft, 3. Aufl. Leipzig 1903 (Sammlung Göschen; sehr kurz, populär).

GILES, A short manual of comparative philology for classical students, London 1901; deutsche Übersetzung von J. HERTEL, Leipzig 1896.

RIEMANN et GOELZER, Grammaire comparée du grec et du latin, 2 vols., Paris 1897–1901 (bloß parallele Grammatik des Griech. und Lat.; das über vergleichende Grammatik Vorgebrachte stammt aus zweiter Hand und ist häufig irrig).

JOS. SCHRUIJEN, Inleiding tot de studie der vergelijkende indogermanische taalwetenschap, Leiden 1905 (ziemlich unpersönlich; reiche, aber unsystematische Bibliographie).

Es gibt nur ein vergleichendes Wörterbuch der gesamten idg. Sprachen:

AUGUST FICK, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. 1. Band, 4. Aufl. Göttingen 1890 (wertvolles, selbständiges Werk, aber zu knapp und in unbequemer Anordnung; mit Kritik zu benutzen, da sich ziemlich viele Fehler bei den angeführten Wörtern finden und der Verfasser in der Lautlehre nicht immer streng genug verfährt).

Ferner ist zu nennen:

O. SCHRADER, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, Straßburg 1901 (bequeme Zusammenstellung des heutigen Wissens über Tiernamen, Hausgegenstände, Gebräuche usw.; nicht immer sicher, vom linguistischen, wie vom archäologischen Standpunkt).

Zur Vorbereitung auf das Studium der vergleichenden Grammatik möge man heranziehen:

B. DELBRÜCK, Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen, 5. Aufl., Leipzig 1908 (besonders interessant für die Geschichte der vergleichenden Grammatik).

FRIEDRICH BECHTEL, Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher, Göttingen 1892 (wie das vorige Werk).

- H. D'ARBOIS DE JUBAINVILLE, *Les premiers habitants de l'Europe*, 2. éd., 2 vols., Paris 1889–1894.
- PAUL KRETSCHMER, *Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache*, Göttingen 1896 (im ersten Teil des Buches interessante Erörterungen über zahlreiche allgemeine Fragen).
- V. THOMSEN, *Sprogvidenskabens historie*, Kopenhagen 1902 (Darstellung der gesamten Geschichte der Sprachwissenschaft mit der Weite des Blicks und der Sicherheit, die den Verfasser kennzeichnen).
- F. RATZEL, *Geographische Prüfung der Thatsachen über den Ursprung der Völker Europas* (Berichte der sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl., 1900, S. 25 ff.).
- M. MUCH, *Die Heimat der Indogermanen im Lichte der urgeschichtlichen Forschung*, 2. Aufl., Berlin 1904.
- E. DE MICHELIS, *L'origine degli Indo-Europei*, Turin 1903.
- HERMAN HIRT, *Die Indogermanen, ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur*, Straßburg 1905–1907, 2 Bände (leicht zu lesen, anziehend, gut unterrichtet).
- O. SCHRADER, *Sprachvergleichung und Urgeschichte*, 3. Aufl., Jena 1906 bis 1907 (viele gut geordnete Tatsachen).

Endlich sind eine Anzahl Werke zu nennen, die Einzelfragen behandeln, aber auch viel Allgemeines berühren:

- FERDINAND DE SAUSSURE, *Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes*, Leipzig 1879; Neudruck Paris 1887 (Darlegung der Grundprinzipien des idg. Vokalismus; wichtiges, trotz seines Alters unentbehrliches Werk).
- H. HÜBSCHMANN, *Das indogermanische Vokalsystem*, Straßburg 1885.
- JOHANNES SCHMIDT, *Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra*, Weimar 1889 (selbständig, reiches Material).
- H. HIRT, *Der indogermanische Akzent*, Straßburg 1895 (manche Irrtümer und unnütze, unbeweisbare Hypothesen enthaltend, aber klar, reich an Ideen, neuen Gegenüberstellungen und interessanten Eingebungen, und mit sehr richtigen allgemeinen Anschauungen über die sprachliche Entwicklung).
- H. HIRT, *Der indogermanische Ablaut*, Straßburg 1900 (ebenso).
- M. GRAMMONT, *La dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et dans les langues romanes*, Dijon 1895.
- DOTTIN, *Les désinences verbales en r en sanskrit, en italique et en celtique*, Rennes 1896.
- AUDOUIN, *De la déclinaison dans les langues indo-européennes*, Paris 1898.
- A. MEILLET, *Les dialectes indo-européens*, Paris 1908 (der erste Band der unter Leitung der Société de linguistique de Paris herausgegebenen Collection linguistique).

Mehrere Zeitschriften dienen speziell der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen:

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, 1852ff., begründet von ADALBERT



KUHN (daher Kuhns Zeitschrift, abgekürzt KZ.), später von ERNST KUHN und WILHELM SCHULZE geleitet. — Die Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, Göttingen 1877–1906, begründet von ADALBERT BEZZENBERGER (daher Bezzenbergers Beiträge, abgekürzt BB.), später von BEZZENBERGER und W. PRELLWITZ geleitet, erschienen bis zum 30. Band, und wurden 1907 mit der vorgenannten Zeitschrift verschmolzen. Die Zeitschrift erscheint nunmehr unter Leitung von A. BEZZENBERGER, E. KUHN und W. SCHULZE in Göttingen, unter dem Titel der ersteren (KZ., Band 41 ff.); Band 42 ist im Erscheinen.

Indogermanische Forschungen (abgekürzt IF), Zeitschrift für indogermanische Sprach- und Altertumskunde, begründet und geleitet von K. BRUGMANN und W. STREITBERG, Straßburg 1892 ff.; Band 23 ist im Erscheinen.

Wörter und Sachen, geleitet von R. MERINGER, W. MEYER-LÖBKE, J. J. MIKKOLA, R. MUCH, M. MURKO (Bd. I erscheint Heidelberg 1909).

GLOTTA, Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache, begründet von P. KRETSCHMER und F. SKUTSCH, Göttingen 1907; Band 1 im Erscheinen.

Mémoires de la Société de linguistique de Paris (Sekretär M. BRÉAL). Paris 1868 ff. (abgekürzt MSL.); Band XV im Erscheinen (das Bulletin de la Société, nur für Mitglieder veröffentlicht, enthält seit 1907 Rezensionen).

Einige englische Arbeiten finden sich in:

The American Journal of Philology, Baltimore 1880 ff. und in Classical philology, Chicago 1906 ff.;

italienische leider in verschiedenen Zeitschriften und Akademiepublikationen zerstreut.

Eine Jahresbibliographie der Veröffentlichungen auf dem Gebiet der vergleichenden Grammatik findet sich im

Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde, herausgegeben von W. STREITBERG als Supplement (einzeln nicht erhältlich) zu den obengenannten IF. (das letzte Heft stellt die Veröffentlichungen für 1905 zusammen; abgekürzt IF. Anz.).

Orientalische Bibliographie, jetzt geleitet von LUCIAN SCHERMAN, Berlin seit 1887 (enthält von idg. Sprachwissenschaft nur die allgemeinen Arbeiten, sowie die über Indo-iranisch und Armenisch; aber stets auf dem Laufenden).

Die kritischen Zeitschriften, namentlich die Deutsche Literaturzeitung (Berlin), das Literarische Zentralblatt (Leipzig) und die Revue critique (Paris) bringen Anzeigen und Besprechungen der wichtigsten Werke zur vergleichenden Grammatik kurz nach ihrem Erscheinen.

### 3. Vergleichende Grammatik der einzelnen Sprachen.

Es werden hier nur Werke aufgeführt, die sich speziell mit der vergleichenden Grammatik befassen. Rein beschreibende Grammatiken wie die bewundernswerte Indische Grammatik von WHITNEY oder das so nützliche Buch des gleichen Verfassers über die Sanskrit-Wurzeln, wie

ferner die große Prākrit-Grammatik von R. PISCHEL (im Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde), die Arbeiten von R. O. FRANKE über Mittelindisch (Pāli und Sanskrit, Straßburg 1902) oder die Grammaire du vieil irlandais (Paris 1908) von J. VENDRYES finden sich also nicht verzeichnet.

### A. Indo-iranisch.

#### a) Altindisch.

- JAKOB WACKERNAGEL, Altindische Grammatik, I. Lautlehre, Göttingen 1896 — II<sub>1</sub>. Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition, 1905. (Ausgezeichnetes Buch mit ausführlicher Bibliographie zu jeder Frage; der Schluß des II. Bandes steht bald zu erwarten).
- A. THUMB, Handbuch des Sanskrit, I: Grammatik, Heidelberg 1905.
- C. C. UHLENBECK, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch der altindischen Sprache, Amsterdam 1898 (empfehlenswert; sehr knapp und ohne bibliographische Angaben. Eine Neubearbeitung wird von L. H. GRAY vorbereitet). — Vom Etymologischen Wörterbuch von E. und J. LEUMANN sind bisher nur die ersten Buchstaben erschienen (Leipzig 1907).

#### b) Iranisch.

- Grundriß der iranischen Philologie, herausgegeben von W. GEIGER und E. KUHN, I. Band, Straßburg 1895–1901 (dieser erste Band enthält eine Darstellung der Entwicklung der iranischen Dialekte seit idg. Zeit bis heute; CHRISTIAN BARTHOLOMAE entwickelt hierin mit seltener Kenntnis die gesamte vergleichende Grammatik des Iranischen);
- CHRISTIAN BARTHOLOMAE, Altiranisches Wörterbuch, Straßburg 1904 (vollständiges Wörterbuch der alten iranischen Dialekte mit kurzen etymologischen Angaben; wird für lange hinaus die Grundlage aller Forschungen bilden).
- HANS REICHELT, Avestisches Handbuch, Heidelberg (im Erscheinen).
- P. HORN, Grundriß der neupersischen Etymologie, Straßburg 1893; mit der Kritik von H. HÖBSCHMANN, Persische Studien, Straßburg 1895, worin sich ferner eine ausgezeichnete Lautgeschichte des Neupersischen findet.

### B. Griechisch.

- GUSTAV MEYER, Griechische Grammatik, 3. Aufl., Leipzig 1896 (nur Phonetik und Morphologie; ein wenig veraltet, aber wertvoll in seinen Materialsammlungen).
- K. BRUGMANN, Griechische Grammatik, 3. Aufl., München 1900 (Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft herausgegeben von IWAN V. MÜLLER) (in dieser 3., sehr vermehrten Auflage die methodisch beste und vollständigste Darstellung, die wir von einer idg. Sprache besitzen).
- H. HIRT, Griechische Laut- und Formenlehre, Heidelberg 1902 (klar und interessant, aber häufig anfechtbar).
- KÖHNER, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, 3. Aufl., I. Teil besorgt von BLASS, 2 Bände, Hannover 1890–1892 (gute Beschreibung der griechischen Morphologie, die etymologischen Angaben dagegen völlig wertlos); II. Teil, besorgt von GERTH, 1898–1904 (Syntax, nicht vergleichend).

- R. WAGNER, Griechische Grammatik (in Grundzüge der klassischen Philologie, Bd. II, 1. Abt.), Stuttgart 1908 (nur referierend; viel Tatsachenmaterial; bequem angeordnet).]
- OTTO HOFFMANN, Die griechischen Dialekte, Göttingen 1891–1898, 3 Bde. erschienen.
- ALBERT THUMB, Handbuch der griechischen Dialekte, Heidelberg (im Erscheinen).
- ALBERT THUMB, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Straßburg 1901.
- GEORG CURTIUS, Grundzüge der griechischen Etymologie, 5. Aufl., Leipzig 1879 (veraltet, aber noch nützlich).
- W. PRELLWITZ, Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache, 2. Aufl., Göttingen 1905 (mit Vorsicht zu benutzen; die 2. Aufl. ist stark verbessert).
- LEO MEYER, Handbuch der griechischen Etymologie, Leipzig 1901 bis 1902, 4 Bde. (verfehlt; obgleich neuen Datums, steht es auf dem Standpunkt der Etymologie vor dreißig Jahren).
- ÉMILE BOISACQ, Dictionnaire étymologique de la langue grecque, Paris und Heidelberg 1908f. (reiche Bibliographie; im Erscheinen).
- J. VENDRYES, Traité d'accentuation grecque, Paris 1904 (gutes Elementarbuch mit sprachvergleichenden Angaben).
- CUNY, Le nombre duel en grec, Paris 1906 (gutes Beispiel einer zugleich vergleichenden und historischen Monographie).

### C. Italisch.

#### a) Latein.

- F. STOLZ, Historische Grammatik der lateinischen Sprache, I. Einleitung, Lautlehre, Stammbildungslehre, Leipzig 1894; die folgenden Bände von verschiedenen Gelehrten; Bd. III<sub>1</sub>, nicht vergleichend, erschien 1903.
- F. STOLZ und J. H. SCHMALZ, Lateinische Grammatik, 3. Aufl., München 1900 (in IWAN v. MÜLLERS Handbuch). (Beide Werke von STOLZ enthalten reiche Literaturangaben und viel Material; die Syntax von SCHMALZ ist nicht vergleichend.)
- LINDSAY, The latin language, Oxford 1894; verbesserte und vermehrte Übersetzung von NOHL: Die lateinische Sprache, Leipzig 1897 (gute Darstellung, wesentlich vom Standpunkt des Lateinischen, ohne Syntax).
- F. SOMMER, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre, Heidelberg 1902 (klar und genau, gut auf dem Laufenden und zugleich selbständig; ohne Bibliographie und Syntax).
- MAX NIEDERMANN, Précis de phonétique historique du latin, Paris 1906; (vermehrte) deutsche Bearbeitung von ED. HERMANN: Historische Lautlehre des Lateinischen, Heidelberg 1907 (einfach, klar und zuverlässig).
- B. MAURENBRECHER, Lateinische Grammatik (in Grundzüge der klassischen Philologie, Bd. II, 2. Abt.), Stuttgart (im Erscheinen).
- A. WALDE, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1906 (reich an Material und Verweisen; auf der Höhe).

**Thesaurus linguae latinae**, Leipzig 1900 ff. (2 Bde. veröffentlicht; der Buchstabe C im Erscheinen begriffen; ein monumentales Wörterbuch der lateinischen Sprache; genaue, aber etwas knappe, etymologische Angaben von R. THURNEYSSEN).

L. JOB, *Le présent et ses dérivés dans la conjugaison latine*, Paris 1893.

J. VENDRYES, *Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin*, Paris 1902 (behandelt eine Einzelfrage, die jedoch die Geschichte des Lateinischen beherrscht).

A. MEILLET, *De quelques innovations de la déclinaison latine*, Paris 1906.

A. ERNOUT, *Les éléments dialectaux du vocabulaire latin*, Paris 1909.

### b) Oskisch-umbrisch.

R. V. PLANTA, *Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte*, 2 Bde., Straßburg 1892–1897 (grundlegendes Werk).

R. S. CONWAY, *The italic dialects*, 2 Bde., Cambridge 1897 (ergänzt das vorhergehende Werk in mehreren Punkten).

C. D. BUCK, *A grammar of Oscan and Umbrian*, Boston 1904; gekürzte deutsche Ausgabe: *Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte*, Heidelberg 1905 (sehr bequemes und klares Werk).

### D. Keltisch.

W. STOKES und A. BEZZENBERGER, *Wortschatz der keltischen Einheit, Urkeltischer Sprachschatz*, Göttingen 1894; bildet den zweiten Band der 4. Aufl. von A. FICKS *Vergleichendem Wörterbuch* (wichtiges Buch, aber mit einiger Kritik zu benutzen).

MACBAIN, *An etymological glossary of the gaelic language*, Inverness 1896.

VICTOR HENRY, *Lexique étymologique des termes les plus usuels du breton moderne*, Rennes 1900.

H. D'ARBOIS DE JUBAINVILLE, *Éléments de grammaire celtique, déclinaison, conjugaison*, Paris 1903 (einfach und klar).

G. DOTTIN, *Manuel pour servir à l'étude de l'antiquité celtique*, Paris 1906 (S. 53–109 über die gallische Sprache).

HOLGER PEDERSEN, *Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen*, Göttingen 1908 f. (Band I, 1. Hälfte erschienen).

RUDOLF THURNEYSSEN, *Handbuch des Altirischen*, Heidelberg (im Erscheinen).

Die *Revue Celtique*, geleitet von H. D'ARBOIS DE JUBAINVILLE in Paris, die *Annales de Bretagne* in Rennes und die *Zeitschrift für celtische Philologie* besprechen die Werke auf dem Gebiete der keltischen Philologie und veröffentlichen Arbeiten. Ferner ist die seit 1904 in Dublin erscheinende *Zeitschrift Ériu* zu nennen.

### E. Germanisch.

*Grundriß der germanischen Philologie*, geleitet von HERMANN PAUL, 1. Band, 2. Aufl., Straßburg 1897, mit einer ausgezeichneten Vorgeschichte

- der altgermanischen Dialekte von F. KLUGE und einem Abriß jedes germanischen Dialektes von F. KLUGE, A. NOREEN, O. BEHAGHEL, J. TE WINKEL, TH. SIEBS.
- A. NOREEN, Abriß der urgermanischen Lautlehre, Straßburg 1894 (sehr persönlich).
- W. STREITBERG, Urgermanische Grammatik (2. Aufl. in Vorbereitung, Heidelberg; klar, genau, systematisch).
- F. DIETER, Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte Leipzig 1900 (gemeinsam mit R. BETHGE, O. BREMER, F. HARTMANN und W. SCHLÜTER).
- VICTOR HENRY, Précis de grammaire comparée de l'anglais et de l'allemand, 2. éd., Paris 1907.
- R. LOEWE, Germanische Sprachwissenschaft, Leipzig 1904, Sammlung Göschen (sehr gedrängt).
- C. C. UHLENBECK, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache, 2. Aufl., Amsterdam 1900 (bequem und genau). (Eine dritte, von E. LIDÉN besorgte Aufl. in Vorbereitung, Heidelberg.)
- SIGISMUND FEIST, Etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache, I. Teil. Halle 1909 (im Erscheinen).
- H. FALK und A. TORP, Wortschatz der germanischen Spracheinheit, Göttingen 1908 (bildet den 3. Teil der 4. Aufl. von A. FICKs Vergleichendem Wörterbuch; mit Kritik zu benutzen).
- F. KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 6. Aufl., Straßburg 1899 (ausgezeichnetes Buch, das der Verfasser jedoch in der letzten Auflage in linguistischer Hinsicht nicht ganz auf dem Laufenden erhalten hat).
- Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie, Leipzig, seit 1880 jährlich (ausgezeichnet; immer auf dem Laufenden).

Es mögen hier zwei ausgezeichnete Sammlungen von Grammatiken der altgermanischen Dialekte erwähnt werden, die eine von W. BRAUNE geleitet (Halle, Niemeyer), die andere von W. STREITBERG (Heidelberg, Winter), obgleich sie die Sprachvergleiche nicht sehr berücksichtigen.

Von den verschiedenen germanistischen Zeitschriften enthalten Arbeiten zur vergleichenden germanischen Grammatik namentlich die Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Halle, begründet 1874 von H. PAUL und W. BRAUNE (abgekürzt PBB.).

### F. Baltisch.

- E. BERNEKER, Die preußische Sprache. Texte, Grammatik, etymologisches Wörterbuch, Straßburg 1896 (durch mehrere Arbeiten ergänzt, namentlich A. BEZZENBERGER KZ. 41, 65–127).
- O. WIEDEMANN, Handbuch der litauischen Sprache, Straßburg 1897 (daneben bleiben die Litauische Grammatik von SCHLEICHER, Prag 1856, und die Grammatik der litauischen Sprache von KURSCHAT, Halle 1876, noch unentbehrlich).
- K. BUGA, Aistiški Studija [Aistische Studien] I. Teil, St. Petersburg 1908 (eine Art vergleichender Grammatik des Litauischen in litauischer Sprache).

- A. LESKIEN, Der Ablaut der Wurzelsilben im Littauischen, in Band IX der „Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der kgl. sächs. Akad. d. Wiss.“; und Die Bildung der Nomina im Littauischen, in Band XII der Abh. (zwei ausgezeichnete Arbeiten mit vielen bibliographischen Angaben).
- R. GAUTHIOT, Le parler de Buividze, Paris 1903 (gutes Beispiel einer litauischen Dialektstudie mit wichtigen allgemeinen Darlegungen).

### G. Slavisch.

- AUGUST LESKIEN, Handbuch der altbulgarischen Sprache, 4. Aufl., Weimar 1905 (grundlegendes Werk, aber hauptsächlich beschreibend; die 4. Aufl. enthält mit geringen Änderungen den Text der 2. von 1886).
- AUGUST LESKIEN, Altbulgarische Grammatik, Heidelberg (im Erscheinen).
- WENZEL VONDRÁK, Altkirchenslavische Grammatik, Berlin 1900.
- WENZEL VONDRÁK, Vergleichende slavische Grammatik, Göttingen 1906 bis 1908, 2 Bände (auf dem Laufenden, aber in der sprachwissenschaftlichen Methode zu unsicher).
- FRANZ MIKLOSICH, Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen, Wien 1886 (hauptsächlich vom slavischen Standpunkt; veraltet, jetzt durch das folgende Werk ersetzt).
- ERICH BERNEKER, Slavisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1908f. (ausgezeichnet; im Erscheinen begriffen).

Besprechungen der wichtigsten Arbeiten auf dem Gebiet der slavischen Philologie erscheinen besonders im Archiv für slavische Philologie, geleitet von V. VON JAGIĆ, in den Listy filologické (Prag) und in den Izvěstija otdělenja russkago jazyka i slovesnosti imp. akad. nauk (St. Petersburg). Kritische Bibliographie in: Rocznik slawistyczny (Revue slavistique), Bd. I, 1908 (Bibliographie von 1907), Krakau (ausgezeichnet).

### H. Albanesisch.

- GUSTAV MEYER, Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache, Straßburg 1891 (mit ausführlicher Bibliographie).
- GUSTAV MEYER, Albanesische Studien, III. Lautlehre der indogermanischen Bestandteile des Albanesischen, Wien 1892 (aus Bd. 125 der Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Kl.). Die Albanesische Grammatik des gleichen Verfassers ist nicht vergleichend.

### I. Armenisch.

- H. HÜBSCHMANN, Armenische Grammatik, I. Teil: Armenische Etymologie, Leipzig 1895 (ausgezeichnetes Muster eines etymologischen Wörterbuchs; die Fortsetzung ist leider nicht erschienen).
- A. MEILLET, Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique, Vienne (Wien) 1903 (gedrängt).

Für den gegenwärtigen Stand der armenischen Sprachwissenschaft vergleiche man von den seit 1903 erschienenen Arbeiten namentlich die Aufsätze von H. PEDERSEN KZ. 36–39 und E. LIDÉN, Armenische Studien (Göteborg 1906).

## Wortregister.

Nicht aufgenommen sind im folgenden die Pronomina (s. S. 198 ff., 204 ff.), die unveränderlichen Wörter (s. S. 214 ff.) und die Numeralia (s. S. 252 ff.), sofern sie nicht auch sonst zitiert sind.

Altindisch.	Seite	Seite
Buchstabenfolge: <i>a ā i ī</i>		
<i>u ū ṛ ṝ ḷ ḹ e ai o au ḥ ṃ</i>		
<i>k kh g gh ñ c ch j jh ñ</i>		
<i>ṣ ṭh ḍ ḍh ṇ t th d dh n</i>		
<i>p ph b bh m y r l v ś ṣ</i>		
<i>s h.</i> Verba sind teils in der 3. Sg. Präs. Akt., teils in der indischen „Wurzel“-form aufgeführt, Nomina zumeist im Nominativ.		
Seite		
<i>a-</i> („un-“) . . . . . 64. 174	<i>áratniḥ</i> . . . . . 251	<i>urúḥ</i> . . . . . 163
<i>ámśaḥ</i> . . . . . 80. 252	<i>arítár-</i> . . . . . 236	<i>uṣ-</i> , s. <i>óṣati</i> .
<i>ámhaḥ</i> . . . . . 156. 165	<i>argháḥ</i> . . . . . 59	<i>uṣáḥ</i> . . . . . 79. 156
<i>amhúḥ</i> . . . . . 97	<i>álati</i> . . . . . 106	<i>ú dhar-</i> . . . . . 160
<i>akkā</i> . . . . . 72	<i>áviḥ, aviká</i> . . . . . 167. 241	<i>úrñā</i> . . . . . 236. 242
<i>ákṣaḥ</i> . . . . . 248	<i>aś-, aśnóti</i> . . . . . 96. 143	<i>ṛṇóti</i> . . . . . 125
<i>ákṣi</i> . . . . . 110. 250	<i>aśman-</i> . . . . . 73. 78. 181. 189	<i>ḥṣaḥ</i> . . . . . 48. 152. 170. 242
<i>aṅkáḥ</i> . . . . . 61	<i>áśvaḥ</i> 45. 71. 170. 175. 242	<i>édhaḥ</i> . . . . . 96
<i>ajáh, ajá</i> . . . . . 242	<i>aśvataráḥ</i> . . . . . 163	<i>éti</i> 12. 59. 70. 108. 117 141.
<i>ájati</i> . . . . . 49. 145. 146	<i>aṣṭá, aṣṭáu</i> . . . . . 97. 254	<i>ojmán-, ójaḥ</i> . . . . . 59. 97
<i>añj-, anákti</i> . . . . . 237	<i>ásṛk-</i> . . . . . 189. 249	<i>óṣati</i> . . . . . 102
<i>átha</i> . . . . . 100	<i>ásti</i> . 10. 15. 72. 102. 106.	<i>óṣṭhaḥ</i> . . . . . 208. 252
<i>ad-, átti</i> . . . . . 116 f. 129. 142	108. 117. 132. 134 f. 168	<i>káh</i> . . . . . 45. 77
<i>ádanam</i> . . . . . 159	<i>ásti</i> . . . . . 251	<i>kakúp</i> . . . . . 46
<i>ádha</i> . . . . . 100	<i>pāli assō</i> . . . . . 77	<i>kákṣaḥ</i> . . . . . 252
<i>adhamáḥ</i> . . . . . 160	<i>ahám</i> . . . . . 102. 204 ff.	<i>kakhati</i> . . . . . 44
<i>ánīkam</i> . . . . . 250	<i>áhiḥ</i> . . . . . 176. 243	<i>kararáḥ</i> . . . . . 49. 163
<i>ántaḥ</i> . . . . . 162	<i>ájyam</i> . . . . . 237	<i>karkataḥ</i> . . . . . 167
<i>ántaraḥ</i> . . . . . 163. 200	<i>hindī āṭā</i> . . . . . 236	<i>karkariḥ</i> . . . . . 167
<i>ánti</i> . . . . . 112	<i>ved. átāḥ</i> . . . . . 208	<i>kāravah</i> . . . . . 103
<i>anyáḥ</i> . . . . . 157	<i>āmáḥ</i> . . . . . 154. 164	<i>kāsate</i> . . . . . 52
<i>ápah, apáh</i> . . . . . 126. 156	<i>āsán-, āsyám</i> . . . . . 250	<i>kúha</i> . . . . . 112. 214
<i>ápacitiḥ</i> . . . . . 232	<i>áste</i> . . . . . 143	<i>kṛ-, karóti</i> . . . . . 49. 75. 125.
<i>ápi</i> . . . . . 41. 215	<i>áyuḥ, áyu</i> . . . . . 166. 185. 188	130. 142 f.
<i>ambá</i> . . . . . 194	<i>i-, s. éti.</i>	<i>kṛt-, kṛnátti</i> . . . . . 74
<i>áyaḥ</i> . . . . . 248	<i>iccháti</i> . . . . . 128	<i>kṛmiḥ</i> . . . . . 244
	<i>idhmáḥ</i> . . . . . 96	<i>kṛṣṇáh</i> . . . . . 23. 65
	<i>íyarti</i> . . . . . 106	<i>ketúḥ</i> . . . . . 157
	<i>īkṣate</i> . . . . . 250	<i>krándati</i> . . . . . 119. 120
	<i>irnáh</i> . . . . . 97. 160	<i>krayáḥ</i> . . . . . 237
	<i>ukthám</i> . . . . . 162	<i>kraviṭ</i> . . . . . 46. 185
	<i>úkṣant-</i> . . . . . 97	<i>krīṇāti</i> . . . . . 65. 237
	<i>ukṣán-</i> . . . . . 158. 241	<i>kroṣati</i> . . . . . 104
	<i>ugráḥ</i> . . . . . 97	<i>kṣáh, kṣámi</i> 73. 152. 173. 191
	<i>udráḥ</i> . . . . . 155. 243	<i>gácchati</i> . . . . . 128. 130
	<i>upári, úparaḥ</i> . . . . . 160	<i>gatiḥ</i> . . . . . 165
	<i>ubh-, ved. unap</i> . . . . . 236	<i>gádati</i> . . . . . 101
	<i>úraṇaḥ</i> . . . . . 241	<i>gántuḥ</i> . . . . . 165

	Seite		Seite		Seite
<i>Gandharvāḥ</i> .....	246	<i>jñātiḥ</i> .....	93	<i>dūrāḥ</i> .....	163
<i>gáyah</i> .....	42. 95	ved. <i>jñu-(bādḥ-)</i> .....	188	<i>ḍṛbdhāḥ</i> .....	73
<i>garāḥ</i> .....	94	ved. <i>jyā</i> .....	62	<i>ḍrś-</i> .....	118. 133. 168
<i>girāti, gīrṁāḥ</i> 49. 66. 94. 118		<i>tākṣati, tāṣṭi</i> 142. 235. 247		<i>devāḥ</i> .....	59. 167. 246
<i>giriḥ</i> .....	186	<i>tākṣan-</i> 102. 158. 172. 235		<i>devār-</i> .....	160. 239
<i>gīr</i> .....	181	<i>tatāḥ</i> .....	49. 96	<i>dehī</i> .....	236
<i>gurūḥ</i> .....	156	<i>tanóti, tántram</i> .. 89. 132		<i>dyāuḥ</i> .. 60f. 74. 98. 176.	
<i>gáuḥ</i> ... 52. 60f. 98. 152.		<i>tanúḥ, tanūḥ</i> ... 41. 172		183. 246	
157. 184. 241		<i>tap-, tápaḥ</i> .....	102. 128	ved. <i>drāghmā</i> .....	91
ved. <i>gnás (pátih)</i> ... 194		<i>taralāḥ</i> .....	103	<i>drumāḥ</i> .....	159. 188
<i>grabh-</i> .....	143	<i>tarpáyati</i> .....	102	<i>drúhyati, dróghaḥ</i> ... 89	
<i>grávan-</i> .....	172. 248	<i>tárman-</i> .....	166	<i>dváu</i> .....	62. 78. 253
<i>ghanāḥ</i> .....	154	<i>taviṣī</i> .....	86. 173	<i>dháyati</i> .....	98
<i>ghas-</i> .....	116	<i>tigmāḥ</i> .....	163	<i>dharmán-</i> .....	166
<i>ghṛta-</i> .....	185	<i>tírāti, firṁāḥ</i> ... 118. 159		<i>dhā-, dádhāti</i> . 17. 50. 90.	
<i>ca</i> . . . 49. 86. 113. 216. 228		<i>tiṣṭhati, s. sthā-</i>		105. 117. 144	
<i>cakráṁ</i> .. 167. 197. 248		<i>tuñjāti</i> .....	104	<i>dhārūḥ</i> .....	98
<i>caturthāḥ</i> .....	74. 253	<i>tudāti</i> ... 100. 104. 108		<i>dhūmāḥ</i> .....	43. 160
<i>catvarám</i> .....	155	<i>turíyah</i> .....	167. 253	<i>dhénā</i> .....	98
<i>catvāraḥ</i> ... 51. 73f. 167.		<i>tūyah</i> .....	65	<i>ná</i> .....	113. 216
185. 253		<i>ṭprāḥ</i> .....	103	<i>nakhāḥ</i> .....	100. 251
<i>cáyate</i> .....	41	<i>ṭṣyati, ṭṣúḥ</i> ... 47. 156		ved. <i>nadīḥ</i> .....	181
<i>cáratī</i> .....	248	<i>trásati</i> .....	96. 103	<i>nápāt, naptīḥ</i> .. 161. 172.	
<i>carkartī</i> .....	120	<i>tráyah</i> 102.155.178.185.253		176. 240	
<i>cit</i> .....	45	<i>tri-pád-</i> .....	174	<i>nábhaḥ</i> ... 18. 43. 79. 155	
<i>cit-, cétati</i> .....	143	<i>tvám</i> .....	99. 204f.	<i>náyah nāyāḥ</i> .....	154
<i>citrāḥ, cetaḥ</i> ... 156. 161		<i>tveṣāḥ</i> .....	102	<i>náva</i> .....	75. 254
ved. <i>coṣkūyáte</i> .....	126	<i>dákṣinaḥ</i> .....	48	<i>návah</i> .....	56. 67. 163
ved. <i>cyava-te</i> .....	128	<i>dāmaḥ</i> .....	42. 157	<i>návyaḥ</i> .....	75. 157
<i>jánaḥ</i> 42. 51. 93. 154f. 208		<i>dāmpatiḥ</i> .....	240	<i>nābhīḥ</i> ... 100. 161. 248	
<i>janati, jātāḥ</i> .. 67. 93. 107.		<i>dant-</i> .....	251	<i>nāman-</i> .....	57. 177. 185
116. 119. 154		<i>dárvih</i> .....	244	<i>násā</i> .....	251
<i>janitár-</i> .. 51. 65. 93. 107.		<i>dávīyas-</i> .....	163	<i>nī-</i> .....	132
164. 172		<i>daśát</i> .....	101. 161	<i>nīdāḥ</i> .....	48. 154
<i>janīyāti</i> .....	126	<i>dāhati</i> .....	123	<i>nu, nū</i> .....	67
<i>jantūḥ</i> .....	42	<i>dā-, dáddāti</i> . 72. 117. 133		<i>nṛ-hán-</i> .....	174
<i>jāmbhaḥ</i> .....	59. 154	<i>dānam</i> .....	52. 159	<i>nenikte</i> .....	119
<i>jānāti</i> .. 64. 94. 120. 128		<i>dāru</i> .. 107. 159. 188. 244		<i>náuḥ</i> .....	60. 185. 248
<i>-jānīḥ</i> .....	52. 194	<i>divyāḥ</i> .....	167. 246	<i>pāñca</i> .....	61. 70. 165
<i>jānu</i> .....	177. 188f.	<i>diś- (dīk)</i> .....	63	<i>patáyati</i> .....	122
<i>jāmātar-</i> .....	240	<i>diśāti, diṣṭāḥ</i> .. 63f. 105.		<i>pātiḥ</i> .....	41. 240
<i>jihvā</i> .....	251	118f. 123. 126. 144		<i>patnī</i> .....	171. 240
<i>jīvāḥ</i> .....	42. 95	<i>dīpyate</i> .....	67	<i>pad- (pāt)</i> 42. 152. 183. 190f.	
<i>juśáte:</i> .....	118. 238.	<i>dīrghāḥ</i> .....	67. 91. 154	<i>padám</i> .....	154
<i>juṣṭiḥ</i> .....	151. 263	ved. <i>dúraḥ</i> .....	208	<i>pádyah</i> .....	72. 108
<i>juhóti</i> .....	88. 143	<i>dur-, duṣ-</i> .....	77. 174	<i>pánthāḥ</i> .....	59. 190
<i>jóhuvānaḥ</i> .....	105	<i>duhitár-</i> ... 50. 100. 239		<i>paraśúḥ</i> .....	192. 247



	Seite		Seite		Seite
<i>páraḥ</i> . . . . .	112	<i>bahúh</i> . . . . .	161	ved. <i>mīḥám</i> . . . . .	48
<i>pārīman-</i> . . . . .	93	<i>bāhúh</i> . . . . .	176 f. 192	<i>mucyate</i> . . . . .	122
<i>parut-</i> . . . . .	112	<i>budh-, bódhati</i> . . . . .	73. 101	<i>múniḥ</i> . . . . .	151
<i>palávaḥ</i> . . . . .	245	106. 118. 122. 237		<i>mūh</i> . . . . .	153. 242
<i>pavītram</i> . . . . .	94	<i>budhnáh-</i> . . . . .	100	<i>mūrdhán-</i> . . . . .	177
<i>paśúḥ, páśu</i> . . . . .	156. 241	<i>bṛhánt-</i> . . . . .	174. 191	<i>yákr̥t</i> . . . . .	56. 185. 189
<i>paścá-</i> . . . . .	196. 215	<i>boddhar-</i> . . . . .	164	<i>yájati</i> . . . . .	60. 97. 146. 234
<i>pásyati</i> . . . . .	100. 118. 127	<i>brahman-</i> . . . . .	166. 186. 246	ved. <i>yávaḥ</i> . . . . .	208. 244
<i>pásah</i> . . . . .	252	<i>brū-</i> . . . . .	137. 143	<i>yāti</i> . . . . .	236
ved. <i>pāti</i> . . . . .	98	ved. <i>Bhágaḥ</i> . . . . .	247	<i>yātar-</i> . . . . .	67. 239
<i>pātram</i> . . . . .	73. 98	<i>bhájati</i> . . . . .	99	<i>yugám</i> . . . . .	57. 154. 172. 195
<i>pitár-</i> . . . . .	51. 90. 239	<i>bhárah, bhārāḥ</i> . . . . .	154	<i>yunákti</i> . . . . .	73. 125. 143
<i>pītriyah</i> . . . . .	74. 167	<i>bhárati</i> . . . . .	18. 43. 90. 108.	<i>yúvan-</i> . . . . .	158. 171
<i>piparti</i> (s. <i>pī-</i> ) . . . . .	105	124. 133. 150		<i>yuvasáh</i> . . . . .	56
<i>pībati</i> . . . . .	42. 98. 101	ved. <i>bharti</i> . . . . .	95. 117. 150	<i>yūḥ</i> . . . . .	153. 245
<i>piṁsáti</i> . . . . .	237	<i>bhárīman-</i> . . . . .	166	<i>rájaḥ</i> . . . . .	155
<i>pīvaráh</i> 155. 160. 171. 233		<i>bhárma</i> . . . . .	166	<i>rajatám</i> . . . . .	249
<i>putráḥ</i> . . . . .	70 f. 166	<i>bhid-</i> . . . . .	125. 130. 159. 162	<i>ráthah</i> . . . . .	49. 248
<i>punāti</i> . . . . .	94 f. 124. 126	<i>bhū-</i> . . . . .	106. 116. 123	<i>rathīḥ</i> . . . . .	170
<i>puráh</i> . . . . .	62. 214	<i>bhūrjah</i> . . . . .	244	<i>rāj-, rájan-</i> 152. 158. 172. 241	
<i>purúḥ</i> . . . . .	93. 156	<i>bhṛtīḥ</i> . . . . .	165	<i>rājaputraḥ</i> . . . . .	175
<i>pūyati</i> . . . . .	122	<i>bhrátar-</i> . . . . .	70. 239	<i>ric-, riṇákti</i> . . . . .	41. 74. 85.
<i>pūr-</i> ( <i>pūḥ</i> ) . . . . .	241	<i>bhrūḥ</i> . . . . .	62. 153. 250	105. 114. 125. 144. 148	
<i>pūrñáh</i> . . . . .	67. 93. 120. 159	<i>matīḥ</i> . . . . .	152. 165. 192	<i>rīśyati</i> . . . . .	67
<i>pūtiḥ</i> . . . . .	70	<i>mátsyah</i> . . . . .	243	<i>rih-, rehmi</i> . . . . .	57. 119
<i>pṛchāti</i> . . . . .	63 f. 88. 128.	<i>mathāyāti</i> . . . . .	125	<i>ruc-, rukmáh</i> . . . . .	152. 159
134. 238		<i>mádhu</i> . . . . .	17. 177. 185. 243	<i>rudhiráh</i> . . . . .	56
<i>pṛtanāyati</i> . . . . .	56. 126	<i>mādhyah</i> . . . . .	56. 71 f.	<i>rúsant-</i> . . . . .	46. 192
<i>pṛthivī</i> . . . . .	67. 93	<i>madh(u)v-ád-</i> . . . . .	174	<i>rai-</i> ( <i>rāḥ</i> ) . . . . .	98
<i>pṛthúḥ</i> . . . . .	70. 93. 156	<i>mányate</i> . . . . .	105. 107. 123.	<i>rócati</i> . . . . .	46
<i>pṛthukah</i> . . . . .	44. 241	152		<i>róditi</i> . . . . .	117 f.
<i>pṛ-, pṛñāti</i> 93. 120. 126. 142		<i>mánaḥ</i> . . . . .	47. 151. 185	<i>lih-, lehmi</i> . . . . .	57
<i>pésah</i> . . . . .	237	<i>mānuḥ, mānuṣah</i> . . . . .	247	<i>lobháyati</i> . . . . .	123
<i>pra-</i> . . . . .	41. 78. 112. 214	<i>mantár-</i> . . . . .	107. 151. 164	<i>vákṣati</i> . . . . .	97
<i>prāti</i> . . . . .	99. 216	<i>mántraḥ</i> 51. 127. 151. 164		<i>vac-</i> . . . . .	47. 106. 119. 124
<i>práṭikam</i> . . . . .	250	<i>manyúḥ</i> . . . . .	157	<i>vadhūḥ, váhate</i> <sup>3</sup> . . . . .	238
<i>práthah</i> . . . . .	92. 156	<i>mártah</i> . . . . .	246	<i>vanóti</i> . . . . .	123
<i>prathimán-</i> . . . . .	99	<i>mártayah</i> . . . . .	71	<i>vámiti</i> . . . . .	51
<i>prásnah</i> . . . . .	64	<i>maryakáh</i> . . . . .	162	<i>váyati</i> . . . . .	244
<i>plaváh</i> . . . . .	79	<i>mahán</i> . . . . .	100	<i>varaḥ</i> . . . . .	79. 154
<i>plávate</i> . . . . .	55	<i>mā-</i> . . . . .	52. 216	<i>váriyas-</i> . . . . .	163
<i>plīhā</i> . . . . .	251	<i>mā-, máye</i> . . . . .	89	<i>vártate</i> 59. 80. 105. 122. 133	
<i>phūt-karah</i> . . . . .	44	<i>māḥ</i> 'Mond' . . . . .	98	<i>varśám</i> . . . . .	197
<i>badhnāti</i> . . . . .	126	<i>māḥ, māṁsám</i> 80. 98. 245		ved. <i>vaśmi</i> . . . . .	117
<i>bandháh, bándhuḥ</i> . . . . .	18.	<i>mātár-</i> . . . . .	52. 78. 98. 176.	<i>váste</i> 47. 70. 117. 143. 146	
64. 240		182. 239		<i>vasantáh</i> . . . . .	171. 189
<i>babhrúḥ</i> . . . . .	167. 243	<i>mithunī karoti</i> . . . . .	196	<i>vasúḥ</i> . . . . .	163. 186

	Seite		Seite	Avestisch.
<i>vasnāh</i> . . . . .	126	<i>sádaḥ</i> . . . . .	79. 161	Buchstabenfolge: <i>a ā ə ē</i>
<i>váhati</i> 43. 76. 116. 123. 236		<i>sánaḥ</i> 46. 111. 126. 155 171		<i>o ō á a i ī u ū k g x γ</i>
<i>váhate</i> . . . . .	238	<i>saptá</i> . . . . .	70. 73. 254	<i>č j t d θ ð † p b f w w y</i>
<i>vák (vāc-)</i> . . . . .	152	<i>sabhá</i> . . . . .	208	<i>n ŋ m y r v s z š ž h ḥ</i>
<i>váti</i> . . . . .	127	<i>samáh</i> . . . . .	90	<i>x<sup>v</sup></i> . Epenthetisches <i>i</i> bleibt
<i>-vābhiḥ</i> . . . . .	236	<i>samā</i> . . . . .	264	hierbei unberücksichtigt.
<i>vid- (véda)</i> 70. 117. 130. 142		<i>sárpati</i> . . . . .	146	<i>g.</i> = <i>gāθā</i> -avestisch.
<i>vidhāvā</i> . . . . .	239	<i>sarpīh</i> . . . . .	245	
<i>viš- (viṣ)</i> . . . . .	56. 152. 240	<i>síṣakti (s. sac-)</i> . . . . .	105. 119	
<i>viḥ, ved. veḥ</i> . . . . .	242	<i>sīvyati (syūtáh)</i> 99. 161. 236		Seite
<i>viráh</i> . . . . .	56. 67	<i>suptáh (s. svápiti)</i> . . . . .	64	<i>aṇiti</i> . . . . .
<i>vṛ-</i> ('wählen') . . . . .	117	<i>sumánāh</i> . . . . .	175	<i>g. aogədā, aojī</i> . . . . .
<i>vṛṇóti</i> . . . . .	95. 125	<i>sūkaráh</i> . . . . .	242	<i>aošta-, aoštra-</i> . . . . .
<i>vṛkah</i> 64. 155. 173. 195. 242		<i>sūtrám</i> . . . . .	99	<i>aðairi</i> . . . . .
<i>vṛṣan-</i> . . . . .	126. 181	<i>sūnúh</i> . . . . .	47. 108. 177 f.	<i>anyō</i> . . . . .
<i>vetasáh</i> . . . . .	244		183 f. 239	<i>aipi</i> . . . . .
<i>ves(i)yam</i> . . . . .	72	<i>sṛjāti</i> . . . . .	143	<i>ayō</i> . . . . .
<i>śátam</i> . . . . .	44. 64. 255	<i>skhalati</i> . . . . .	44	<i>ayān</i> . . . . .
<i>śapháh</i> . . . . .	155	<i>stighnute</i> . . . . .	101	<i>arəθna-</i> . . . . .
ved. <i>śamnīte</i> . . . . .	129	<i>stút</i> . . . . .	161	<i>arəma-</i> . . . . .
<i>śavaḥ</i> . . . . .	161	<i>strṇóti</i> . . . . .	125	<i>arəšō</i> . . . . .
<i>śírah</i> . . . . .	188	ved. <i>stṛbhiḥ</i> (Instr. Pl.) 96		<i>aršan-</i> . . . . .
<i>śísāmi</i> . . . . .	90	<i>sthā-</i> 50. 90. 106. 117. 135		<i>ast-</i> . . . . .
<i>śísíráh</i> . . . . .	99	<i>sthánam</i> . . . . .	159	<i>aspō</i> . . . . .
<i>śūráh</i> . . . . .	161	<i>snávan-</i> . . . . .	236	<i>asnā†</i> . . . . .
<i>śéte</i> . . . . .	117. 137. 143	<i>snušá</i> . . . . .	47. 170. 239	<i>azāmi</i> . . . . .
<i>śokah</i> . . . . .	154	ved. <i>spás-</i> . . . . .	100. 153	<i>azəm</i> . . . . .
<i>śrávaḥ</i> . . . . .	41. 89. 104. 108.	<i>sphūryati</i> . . . . .	67	<i>aši</i> . . . . .
	155. 247	<i>sru-, srávati</i> . . . . .	74. 161	<i>ažiš</i> . . . . .
<i>śrī-</i> . . . . .	131	<i>svadhá</i> . . . . .	207	<i>ahmi</i> . . . . .
<i>śru-</i> 41. 74. 89 f. 106. 148.		<i>svádhitiḥ</i> . . . . .	247	<i>āxtūirīm</i> . . . . .
	161. 171	<i>svápiti</i> . . . . .	119. 123	<i>āh-</i> (G. Sg. <i>āvhō</i> ) . . . . .
<i>śrušṭiḥ</i> . . . . .	104	<i>svápnaḥ</i> . . . . .	64. 73. 86. 157.	<i>arəzatəm</i> . . . . .
<i>śróniḥ</i> . . . . .	252		159. 208	<i>arəzi</i> . . . . .
<i>śrótram</i> . . . . .	164	ved. <i>s(ú)var-</i> . . . . .	189	<i>azō</i> . . . . .
<i>śrómatam</i> . . . . .	166	<i>svásar-</i> . . . . .	160. 182. 239	<i>isaiti</i> . . . . .
<i>śvā</i> . . . . .	63. 74. 98. 176. 242	<i>svādúh</i> . . . . .	163. 171. 183	<i>iz-aēna-</i> . . . . .
<i>śvásuraḥ</i> . . . . .	79. 172. 239	<i>haṃsáh</i> . . . . .	96. 243	<i>uxðəm</i> . . . . .
<i>śvasrūh</i> . . . . .	73. 79. 172. 176.	<i>hánti</i> . . . . .	43. 49. 105. 119.	<i>uxšan-</i> . . . . .
	181. 239		127. 130	<i>udrō</i> . . . . .
<i>ṣaṣ-</i> ( <i>ṣa†</i> ) . . . . .	99. 254	<i>hánuh</i> . . . . .	100. 156	<i>ubdaēna-</i> . . . . .
<i>sa-</i> ( <i>kṛ†</i> ) . . . . .	90. 174	<i>hárati</i> . . . . .	252	<i>uši</i> . . . . .
<i>sam-</i> . . . . .	90	<i>hástah</i> . . . . .	251	<i>kaēna</i> . . . . .
<i>sákhā</i> . . . . .	97	<i>himáh</i> . . . . .	74. 155	<i>katārō</i> . . . . .
<i>sácate</i> . . . . .	49. 70. 146	<i>hiraṇyam</i> . . . . .	249	<i>kašō</i> . . . . .
<i>satyáh</i> . . . . .	71	<i>hirá</i> . . . . .	251	<i>g. kudā</i> . . . . .
<i>sad-</i> ( <i>sīdati</i> ) . . . . .	48. 72	<i>hṛd-, hṛdayam</i> . . . . .	101. 250	<i>gaoya-</i> . . . . .
				<i>gayō</i> . . . . .

	Seite		Seite		Seite
<i>gairi-</i>	186	<i>bawriš</i>	243	<i>vīrō</i>	56. 67
<i>garāma-</i>	159	<i>bandaiti</i>	240	<i>vīs-</i>	56. 240
<i>gāuš</i>	241	<i>barā(mi)</i>	19. 43. 108	<i>visaiti</i>	179. 188. 255
<i>xšaθrəm</i>	195	<i>barəθrī</i>	238	<i>saēte</i>	117
<i>xšnəvisā</i>	124	<i>bavāva</i> (Perf.)	106	<i>safō</i>	155
<i>xšvaš</i>	99. 254	<i>bāzuš</i>	176. 178	<i>satəm</i>	45. 64. 255
<i>γrisa-</i>	128	<i>bərazi</i> (-čaxra-)	174	<i>sarō</i>	250
<i>ča</i>	49	<i>būza-</i>	242	<i>sūrō</i>	161
<i>čaxrəm</i>	167. 248	<i>brvat-</i>	251	<i>stamanəm</i>	252
<i>čaθru</i> (-ratuš)	74	<i>fraθō</i>	92	<i>star-</i>	96
<i>čiθa</i>	232	<i>frādat-gaēθō</i>	175	<i>stu-</i> ( <i>staota</i> )	143
<i>čiš</i>	45	<i>frārāθni-</i>	251	<i>stūt-</i>	161
<i>ǰainti</i>	43. 127	<i>naēnižaiti</i>	119	<i>spasyeiti</i>	100
<i>ǰasaiti</i>	128	<i>nazdyah-</i>	163	<i>spā</i>	176 f. 242
<i>ǰ(ī)vō</i>	42	<i>nāfō</i>	100	<i>spəntō</i>	247
<i>ǰyātuš</i>	95	<i>nānha</i>	251	<i>spərəza</i>	251
<i>takō</i>	154	<i>nišasta</i>	72	<i>snaēžaiti</i>	43
<i>tafsaiti</i>	128	<i>matō</i>	152	<i>sraoniš</i>	252
<i>tašaʔ</i>	235	<i>maðu</i>	243	<i>sraoman-</i>	89. 166
<i>tašan-</i>	158. 235	<i>manō</i>	47. 151. 178	<i>sraošō</i>	104
<i>taštəm</i>	235	<i>mainyuš</i>	157	<i>sra vah-</i>	41. 104. 155. 247
<i>tərəsaiti</i>	103	<i>mašyō</i>	247	<i>srutō</i>	161
<i>tūiryō</i>	167. 253	<i>məθrō</i>	151. 158. 164	<i>za o z a o m i</i>	105
<i>θwāvās</i>	176	<i>mīzdəm</i>	48	<i>zantuš</i>	42
<i>daēvō</i>	59. 246	<i>yavō</i>	244	<i>zaranim</i>	249
<i>daēs-</i> ( <i>daēdoišt</i> )	105. 119	<i>yākarə</i>	56. 189	<i>zastō</i>	251
<i>daēzayeiti</i>	236	<i>yāstō</i>	57	<i>zātō</i>	67. 93
<i>darəθō</i>	67. 91. 156	<i>yuxtō</i>	73	<i>zānu-drājā</i>	156
<i>dašina-</i>	48	<i>y(u)van-</i>	158	<i>zāmātar-</i>	240
<i>dā-</i>	72	<i>ra o γ n ə m</i>	245	<i>zərəð-(aēm)</i>	101. 250
<i>dərəwδō</i>	73	<i>raoča-</i>	46. 158	<i>zā</i> ( <i>zəm-</i> )	73. 152. 173
<i>g. dugādā</i>	50. 100	<i>raθō</i>	49. 248	<i>zim-, zyā</i>	74. 155. 176
<i>duž-</i>	77	<i>irinaxti</i>	125	<i>zīzanaʔ</i>	119
<i>drājō</i>	91. 156	<i>vaēitis</i>	244	<i>šusaiti</i>	128
<i>paēsō</i>	237	<i>g. vaēdā</i>	130	<i>haxa</i>	97
<i>paitiš</i>	240	<i>g. vaخشyā</i> (Fut.)	47. 124	<i>hačaitē</i>	146
<i>paθana-</i>	99	<i>vačas-taštiš</i>	174	<i>haiθyō</i>	71
<i>paðəm</i>	154	<i>vəpəhu-</i>	163. 186	<i>hanō</i>	46
<i>pantā</i>	59. 190	<i>vay-</i>	242	<i>ham-</i>	264
<i>parō</i>	62	<i>g. vasəmī</i>	117	<i>hāma-</i>	90
<i>paskāʔ, pasčā</i>	196	<i>vaste</i>	47. 117	<i>hizū-, hizvā-</i>	251
<i>pərətuš</i>	165	<i>vazaiti</i>	43. 236	<i>hištāmi</i>	106
<i>pərəsaiti</i>	63. 128. 134	<i>vāxs</i>	176	<i>hišhaxti</i>	119
<i>pəšuš</i>	165	<i>vādayeiti</i>	238	<i>hunuš</i>	177
<i>pitar-</i>	50	<i>vəhrkō</i>	64. 108. 155. 195. 242	<i>hū-</i>	242
<i>puθra-</i>	166	<i>viðava</i>	239	<i>hvar-</i> (Gen. g. <i>xvəng</i> )	189
<i>ba o ð a h-</i>	238	<i>-vistō</i>	72	<i>xvəpəhar-</i>	160

	Seite		Seite
<i>xvafnō</i> .....	73	<b>Tocharisch.</b>	
<i>xvasurō</i> .....	172. 239	<i>kāndh</i> .....	45
<b>Altpersisch.</b>		<b>Armenisch.</b>	
<i>aitiy</i> .....	59	Buchstabenfolge: <i>a b g d</i>	
<i>aiva</i> .....	75	<i>e z ē a th ž i l x c k h j</i>	
<i>Aspačanah-</i>	175	<i>t č m y n š o č p j r s</i>	
<i>dauštar-</i>	238	<i>w t r ç u ph kh.</i>	
<i>dasta</i> .....	251	<i>acem</i> .....	49. 145
<i>didā</i> .....	236	<i>at, atkh</i> .....	50. 245
<i>nāma</i> .....	57	<i>ałam</i> .....	236
<i>nāviyā</i> .....	248	<i>am</i> .....	264
<i>nāham</i> (Akk. Sg.)	251	<i>amarn</i> .....	63. 264
<i>pasā</i> .....	196	<i>ayl</i> .....	200
<i>patiy</i> .....	99. 216	<i>ayc</i> .....	242
(ni-)pis-	237	<i>ays-awr</i> .....	199
<i>bagā</i> .....	247	<i>ancanawth</i> .....	64
<i>martiya</i> .....	71. 247	<i>anjn</i> .....	182
<i>rādiy</i> .....	233	<i>anjuk</i> .....	97
<i>raučaḥ-</i>	158	<i>ačkh</i> .....	250
<i>viθ-</i> .....	152. 240	<i>astḥ</i> .....	96
<b>Pehlevi.</b>		<i>asr</i> .....	103
<i>ērān</i> .....	24	<i>awcanel</i> .....	237
<i>varrak</i> .....	241	<i>arawr</i> .....	165. 236
<i>jakar</i> .....	189	<i>arari</i> .....	106. 120. 148
<b>Neupersisch.</b>		<i>ariwn</i> .....	189
<i>abrū</i> .....	250	<i>arcath</i> .....	249
<i>ārd</i> .....	236	<i>arj</i> .....	242
<i>bad</i> .....	2. 233	<i>bard</i> .....	165
<i>bāfad</i> .....	236	<i>bekanem</i> .....	99
<i>bēd</i> .....	244	<i>beran</i> .....	252
<i>dil</i> .....	101. 250	<i>berem</i> .. 18 f. 43. 107. 122.	144. 147 f.
<i>duxt</i> .....	50	<i>buc</i> .....	242
<i>kirm</i> .....	244	<i>gan</i> .....	43
<i>māhī</i> .....	243	<i>garn</i> .....	241
<i>nāf</i> .....	100	<i>gari</i> .....	245
<i>nāv</i> .....	248	<i>gelum</i> .....	95
<i>nāxun</i> .....	100	<i>getmn</i> .....	242
<i>nišastan</i> .....	48	<i>get</i> .....	189. 196
<i>rōḡan</i> .....	245	<i>gerel</i> .....	161
<i>xirs</i> .....	152. 242	<i>gitem</i> .....	131
<b>Ossetisch.</b>		<i>gorc</i> .....	155
<i>arḡ</i> .....	59	<i>dēz</i> .....	236
		<i>dnem, ed</i> 128; 17. 117. 144	
		<i>drand</i> .....	208
		<i>dustr</i> .....	50. 239
		<i>etbayr</i> .....	239
		<i>etn</i> .....	242
		<i>em</i> .....	72. 134
		<i>erek</i> .....	155
		<i>eresun</i> .....	185. 188. 255
		<i>erkan</i> .....	248
		<i>ew</i> .....	41
		<i>zgest</i> .....	47
		<i>iž</i> .....	243
		<i>layn</i> .....	93
		<i>lezu</i> .....	251
		<i>li</i> .....	93
		<i>lizem</i> .....	57
		<i>loys</i> .....	46
		<i>luanam</i> .....	148
		<i>luḡ</i> .....	104
		<i>lusin</i> .....	159
		<i>lkhanem, (e-)likh.</i> 41. 114.	118. 129. 144
		<i>xaxankh</i> .....	44
		<i>canawth</i> .....	64. 94
		<i>canr</i> .....	189
		<i>cicalim</i> .....	105
		<i>cin</i> .....	42. 93
		<i>cnawt</i> .....	100
		<i>cunr</i> .....	189
		<i>kałin</i> .....	244
		<i>keam</i> .....	42. 121
		<i>ker; eker (keray)</i> . 94; 116	
		<i>kin</i> .....	194
		<i>kłanem</i> .....	99
		<i>(e-)kn</i> .....	128
		<i>kogi</i> .....	157
		<i>kov</i> .....	152. 241
		<i>kḡunk</i> .....	243
		<i>ham-</i> .....	90
		<i>hayr</i> .....	50. 239
		<i>harsn</i> .....	179 f. 238
		<i>harčanem</i> .. 63. 128. 238	
		<i>haw</i> ('Großvater') ... 240	
		<i>haw</i> ('Vogel') .....	242
		<i>het</i> .....	155 196
		<i>heru</i> .....	112
		<i>hin</i> .....	47. 155
		<i>hum</i> .....	154
		<i>hun</i> .....	59. 190

	Seite		Seite		Seite
<i>jeñn</i> .....	252	<i>khoyr</i> .....	160. 239	<i>beñdras</i> .....	64. 240
<i>jukn</i> .....	243	<i>khsan</i> .....	188. 255	<i>bérzas</i> .....	244
<i>malem</i> .....	118	<i>khun</i> .....	88. 159	<i>béras</i> .....	243
<i>mayr</i> .....	52. 98. 176.			<i>bitis</i> .....	243
<i>(i-)manam</i> .....	121			<i>blusà</i> .....	47
<i>mard</i> .....	247			<i>blužnis</i> .....	251
<i>mec</i> .....	100			<i>broter(-ēlis)</i> .....	70
<i>metr; metu</i> .....	243; 244			<i>bruvis</i> .....	62
<i>mēj</i> .....	56			<i>būdinu, budrūs</i> ..	129. 237
<i>mi</i> 'nicht' .....	52			<i>bundū</i> .....	122. 237
<i>mi</i> 'eins' .....	90			<i>burnà</i> .....	252
<i>mi-anjn</i> .....	182			<i>dāgas</i> .....	127
<i>mi-orji</i> .....	88			<i>dantīs</i> .....	251
<i>mis</i> .....	245			<i>dedū</i> .....	105
<i>mnam</i> .....	120			<i>deivē</i> .....	59. 173
<i>mukn</i> .....	242			<i>(pirm-)dētē</i> .....	98
<i>mun</i> .....	153. 243			<i>dervà</i> .....	75. 188. 244
<i>yusam</i> .....	115			<i>desziñtas</i> .....	161. 192
<i>naw</i> .....	248			<i>dēvas</i> ..	59. 173. 195. 246
<i>ner</i> .....	239			<i>dēveris</i> .....	160. 239
<i>nist</i> .....	48. 154			<i>duktē</i> .....	50. 239
<i>n-stim</i> .....	48			<i>dūmai</i> .....	43. 160
<i>nu</i> .....	47. 170. 239			<i>dūrys</i> .....	208
<i>otn</i> .....	42. 152. 183			<i>dūti</i> .....	52. 53
<i>omn</i> .....	90			<i>dvynū</i> .....	253
<i>oř</i> .....	252			<i>eīti</i> .....	59. 117. 170
<i>oskr</i> .....	251			<i>ēlnis</i> .....	242
<i>ost</i> .....	49			<i>eřžilas</i> .....	88
<i>orth</i> .....	44. 241			<i>esmi, esti</i> ..	19. 117. 137
<i>řerm</i> .....	159			<i>édmi</i> .....	117. 130
<i>sařn</i> .....	99			<i>galvà</i> .....	195
<i>sirt</i> .....	101. 152. 179 f.			<i>gargaliūju</i> ..	99
<i>skesur</i> .....	239			<i>geležis</i> .....	249
<i>sxalim</i> .....	44			<i>gera-dėjis</i> ..	174
<i>stipem</i> .....	104			<i>gėrti</i> .....	94. 99
<i>veç</i> .....	100			<i>gėrvė</i> .....	243
<i>tal</i> .....	239			<i>gijà</i> .....	62
<i>taygr</i> .....	160. 239			<i>gilė</i> .....	244
<i>tasn</i> .....	51. 254			<i>(pri-)gimtis</i> ..	165
<i>tiw</i> .....	246			<i>girnōs</i> .....	248
<i>tur, et (Prās. tam)</i> ..	52; 117			<i>girtas</i> .....	66. 94
<i>us</i> .....	252			<i>gūvas</i> .....	42. 95. 162
<i>utem</i> .....	116			<i>gulėti</i> .....	62. 121
<i>ur</i> .....	112			<i>gurklīs</i> .....	66
<i>phaycatn</i> .....	251			<i>(j)ĩntė, jentė</i> ..	67. 239
<i>phukh</i> .....	44			<i>irti</i> .....	236
<i>khan</i> .....	45			<i>javaĩ</i> .....	244

## Albanesisch.

<i>deřa</i> .....	238
<i>dore</i> .....	252
<i>đender</i> .....	240
<i>g'atpe</i> .....	245
<i>jam</i> .....	134
<i>mĩ</i> .....	242
<i>mial'tse</i> .....	244
<i>vise</i> .....	56
<i>vjeher</i> .....	239
<i>zorē</i> .....	251

## Litauisch.

Buchstabenfolge: a b c ç

d e ē ě g i y j k l m n

o p r s sz t u ū v z ž.

<i>áiszkus</i> .....	195
<i>akis</i> .....	250
<i>akmũ</i> 73. 79. 182. 190. 192	
<i>algà</i> .....	59
<i>álkti</i> .....	268
<i>alkúnė</i> .....	251
<i>angis</i> .....	243
<i>añksztas</i> .....	156
<i>ántis</i> .....	51. 243
<i>añtras</i> .....	157. 200
<i>arėlis</i> .....	242
<i>ariù</i> .....	236
<i>árklas</i> .....	165
<i>ártymas</i> .....	159
<i>aszis</i> .....	248
<i>aszvà</i> ..	45. 71. 170. 242
<i>áugu</i> .....	97
<i>augmũ</i> .....	59
<i>áuksas</i> .....	249
<i>áuksztas</i> .....	97
<i>aunū</i> .....	129
<i>ausis</i> .....	188 f. 250
<i>avis</i> .....	176. 241
<i>barzdà</i> .....	96. 162
<i>baudžiù</i> .....	238
<i>bėbrus</i> .....	167. 243

	Seite		Seite		Seite
<i>jeknos</i> .....	56.	<i>neptis</i> .....	172.	<i>snēgas</i> .....	43
<i>jóju</i> .....	236	<i>neszù</i> .....	96.	<i>spīsti</i> .....	93
<i>jūngiu</i> .....	73. 125.	<i>nósis</i> .....	251	<i>spūrgas</i> .....	67
<i>jūszē</i> .....	153.	<i>nūgas</i> .....	154	<i>stēngtis</i> .....	105
<i>jūstas</i> .....	57	<i>obelis, óbūlas</i> .....	245	<i>stēgiu</i> .....	53
<i>kainé</i> .....	232	<i>oszkà</i> .....	242	<i>stógas</i> .....	53
<i>kāklas</i> .....	167	<i>ozýs</i> .....	158.	<i>stónas</i> .....	159
<i>kálnas</i> .....	162	<i>paĩszas</i> .....	237	<i>strāzdas</i> .....	243
<i>kañkalas</i> .....	167	<i>paĩszas parszēlis</i> .....	161.	<i>sūnūs</i> .....	177. 192.
<i>kartūs</i> .....	162	<i>pàs</i> .....	99	<i>szaalnà, szarnà</i> .....	99
<i>kàs</i> .....	45	<i>pāsakoju</i> .....	115.	<i>szaūkti</i> .....	127
<i>katrās</i> .....	49.	<i>patis, pati</i> .....	41.	<i>szeñ-dēn</i> .....	199
<i>kājuju</i> .....	237	<i>pekus</i> .....	156.	<i>szerti</i> .....	123
<i>kemszù</i> .....	88	<i>pelaĩ</i> .....	245	<i>szēszuras</i> .....	172.
<i>keturì</i> .....	45. 51. 74.	<i>penkì</i> .....	70	<i>szim̃tas</i> .....	44. 61. 64
<i>ketvir̃tas</i> .....	73. 74.	<i>petýs</i> .....	99	<i>szirdis</i> .....	101. 152. 192.
<i>kirmis</i> .....	244	<i>piñs</i> .....	241	<i>szirszũ, szirszlỹs</i> .....	243
<i>kláusiu</i> .....	125	<i>pilnas</i> .....	67. 93. 120.	<i>szaunis</i> .....	252
<i>kósiu</i> .....	52	<i>pirmas</i> .....	159.	<i>szlovē</i> .....	90.
<i>krankiũ kraukiũ</i> .....	104	<i>piřszti</i> .....	63. 103.	<i>szũ</i> .....	63. 98. 176.
<i>kraujas</i> .....	46	<i>platūs</i> .....	93. 99	<i>szeñtas</i> .....	247
<i>kuř</i> .....	112	<i>póta</i> .....	95	<i>taszýti</i> .....	235
<i>laikýti</i> .....	114.	<i>pra-</i> .....	112.	<i>tekėti</i> .....	120
<i>lankóju</i> .....	56	<i>praszýti</i> .....	238	<i>telpũ</i> .....	88
<i>lañksmas</i> .....	160	<i>pūrai</i> .....	245	<i>timsras</i> .....	67
<i>laũkas</i> .....	46	<i>pūsti</i> .....	44	<i>tĩrsztas</i> .....	47
<i>lenkiũ</i> .....	160	<i>púti</i> .....	70	<i>treñ</i> .....	155
<i>lėkũ</i> .....	41. 53. 114. 116. 118.	<i>rankà</i> .....	171.	<i>tri-kójis</i> .....	174
<i>lėziũ</i> .....	57.	<i>rātas</i> .....	49.	<i>trimũ, triszũ</i> .....	103
<i>lėžũvis</i> .....	251	<i>raũdas</i> .....	10. 57	<i>trý(-lika)</i> .....	178
<i>lįzdas</i> .....	48	<i>ráudmi</i> .....	117	<i>túlas</i> .....	65
<i>maĩnas</i> .....	89	<i>regiũ</i> .....	122	<i>turėti</i> .....	74. 122
<i>malũ</i> .....	118	<i>reñti</i> .....	61	<i>túzgiu</i> .....	104
<i>(j-)manýti</i> .....	121	<i>renkũ</i> .....	252	<i>tvėrti</i> .....	121
<i>medũs, midũs</i> .....	243	<i>ritũ</i> .....	248	<i>tvirtas</i> .....	74. 101.
<i>(pa-)meñklas</i> .....	51. 151.	<i>sāpnas</i> .....	73.	<i>tvorà</i> .....	154
<i>mergà</i> .....	53	<i>sáulė</i> .....	189	<i>údra</i> .....	243
<i>minėti</i> .....	62. 120 f.	<i>sekũ</i> .....	49.	<i>úlektis</i> .....	251
<i>miřti</i> .....	169	<i>sėnas</i> .....	46. 111. 126. 155.	<i>ústa, ústas</i> .....	250
<i>mótė</i> .....	52. 78. 98. 176. 182.	<i>sesũ</i> .....	160. 182.	<i>vaĩksmas</i> .....	160
<i>musė</i> .....	153. 194.	<i>sėdmi</i> .....	89	<i>vapsà</i> .....	243
<i>nāgas</i> .....	100.	<i>sėmenys</i> .....	52	<i>vartýti</i> .....	59
<i>naktis</i> .....	161. 179.	<i>sėti</i> .....	50.	<i>vasarà</i> .....	171. 189
<i>namė</i> .....	196	<i>siúti</i> .....	99. 160.	<i>vedegà</i> .....	247
<i>nasraĩ</i> .....	208	<i>skiriũ</i> .....	46	<i>vedũ</i> .....	238
<i>naũjas</i> .....	75.	<i>skubrũs</i> .....	102	<i>vėzdmi</i> .....	117
<i>nepotis</i> .....	161.	<i>smirdėti</i> .....	120. 121	<i>vejũ</i> .....	244

	Seite		Seite		Seite
<i>véldu</i> .....	129	<i>austa, austin</i> .....	252	<i>ablŭko</i> .....	245
<i>velkù</i> .....	100. 159 f.	<i>awis</i> .....	240	<i>agniči</i> .....	241
<i>(pa-)velmi</i> .....	117	<i>babo</i> .....	96	<i>aziŋo</i> .....	242
<i>vémti</i> .....	51	<i>bitte</i> .....	243	<i>alŭkati</i> .....	268
<i>veřsti</i> .....	59	<i>dalptan</i> .....	162	<i>balŭji</i> .....	170
<i>vezù</i> .....	43. 135. 236	<i>deius</i> .....	59. 195. 246	<i>bera</i> .....	19. 43. 107. 133
<i>věsz-pats</i> .....	152. 241	<i>gelso</i> .....	249	<i>blŭcha</i> .....	47
<i>viliù, viltis</i> .....	102	<i>genna</i> .....	194	<i>bljuda</i> .....	118. 237
<i>viŭkas</i> 64. 155. 173. 195. 242		<i>insuwis</i> .....	251	<i>bljustelŭi</i> .....	164
<i>vilnos</i> .....	242	<i>irmo</i> .....	97. 160	<i>bobŭ</i> .....	96
<i>vŭgras</i> .....	56. 67	<i>juse</i> .....	153	<i>bogŭ</i> .....	247
<i>vŭtis</i> .....	244	<i>kelan</i> .....	248	<i>brada</i> .....	96. 162
<i>žaŋbas</i> .....	59. 154	<i>kirsnan</i> .....	23. 65	<i>bratrŭ</i> .....	239
<i>žarna</i> .....	251	<i>labban</i> .....	195	<i>bratrija</i> .....	172
<i>(pa-)žastis</i> .....	251	<i>launos</i> .....	158	<i>brašino</i> .....	96
<i>žasis</i> .....	96. 191. 243	<i>meddo</i> .....	177. 185	<i>brŭvi</i> .....	62. 153. 250
<i>žémé</i> .....	158. 173. 247	<i>nabis</i> .....	100. 248	<i>brėžda</i> .....	162. 238
<i>žénklas</i> .....	94. 120. 164	<i>nakti-</i> .....	177	<i>brėza</i> .....	244
<i>žéntas</i> .....	240	<i>newints</i> .....	75. 254	<i>brėme</i> .....	166. 186
<i>žeriù</i> .....	252	<i>panto</i> .....	162	<i>buditi</i> .....	121. 168. 237
<i>žinē</i> .....	173	<i>pecku</i> .....	241	<i>bŭdrŭ</i> .....	237
<i>žinóti</i> .....	94	<i>pelwo</i> .....	245	<i>bŭnati</i> .....	237
<i>(pa-)žintas</i> .....	67. 94	<i>pintis</i> .....	190	<i>byti</i> .....	117. 120. 123 f.
<i>žióti</i> .....	126	<i>poŋinka</i> .. 74. 85. 114.	125	<i>bibrŭ</i> .....	167. 243
<i>žirnis</i> .....	157 f.	<i>sal</i> .....	245	<i>bidēti</i> .....	120—122. 237
<i>žmogŭs</i> .....	247	<i>-sentŭiuns</i> .....	165	<i>bičela</i> .....	244
<i>žvēris</i> .....	153	<i>seyr, sīran</i> .....	152. 250	<i>velēti</i> .....	102
<i>žuvis</i> .....	243	<i>smŭnents</i> .....	176	<i>vesna</i> .....	171. 189
		<i>sunu-</i> .....	177	<i>vesti (veda)</i> .....	238
		<i>syrne</i> .....	245	<i>vesti (veza)</i> .. 43. 101. 123.	
		<i>tauris</i> .....	241		140. 154. 236
		<i>tauto</i> .....	241	<i>vidēti</i> .....	117. 121
		<i>tŭlan</i> .....	65	<i>vlasti</i> .....	129
		<i>uschts</i> .....	100	<i>vlŭna</i> .....	242
		<i>wais-(pattin)</i> .....	152. 241	<i>vlŭkŭ</i> .....	64. 155. 242
		<i>waissei</i> .....	130	<i>vlėka</i> .....	100. 159
		<i>wedigo</i> .....	247	<i>voda</i> .....	189
		<i>widdewŭ</i> .....	239	<i>voditi</i> .....	123
		<i>witwan</i> .....	244	<i>vozŭ</i> .....	43. 154. 236
		<i>wo(a)ltis</i> .....	251	<i>vojevoda</i> .....	170
		<i>wosee</i> .....	111. 208	<i>vratiti</i> .....	59. 122
				<i>vřeteno</i> .....	59
				<i>vŭdova</i> .....	239
				<i>vydra</i> .....	243
				<i>viš</i> .....	56. 152. 240
				<i>vėdro</i> .....	189
				<i>vėdēti</i> .....	72. 130

## Lettisch.

<i>asins</i> .....	249
<i>gŭws</i> .....	241
<i>mētāt</i> .....	121
<i>mīju</i> .....	89
<i>mīma</i> .....	151
<i>salms</i> .....	160
<i>sāls</i> .....	245
<i>tauta</i> .....	241
<i>zēlts</i> .....	249
<i>znoŭs</i> .....	93

## Altpreussisch.

<i>ainan</i> (Akk.) .....	75. 252
<i>anktan</i> .....	237
<i>asmai</i> .....	137
<i>ausin</i> .....	249

## Altbulgarisch.

Buchstabenfolge: <i>a b v g</i>
<i>g d e ž z i k l m n o p</i>
<i>r s t u f c h c č š ŭ y ě</i>
<i>ju ja je e a ję ja. (ji = i).</i>

	Seite		Seite		Seite
větvi větviže	244	jímati (jemlja)	121	ne	113
větrů	164	jime	178. 185	nebo	43. 47. 155. 182
vějati	127	jinoků	162	nesa	96. 135. 161
vězati	97	jiskati	128	novaků	162
glagolati. 105. 119.	126	iti	77. 116 f.	novů	56
-gnětati	121. 127	kamy	177. 182. 189	nogůti	100. 251
goveđo	241	klakolů	167	nosů	251
gorjiši	163	kliknaŭi	104	nošti	179
graždaninů	181	kovati	237	nů, nyně	67
grůlo	66	kolo	167. 248	ovĭnů	241
gaši	243	kora	100	oviĭca	167. 241
dati	135	koteryji kotoryji.	49. 163	oko	110. 250
darů	18. 52	kotorati	126	osa	243
dvĭri	208	krakati	103	osi	248
desna	48	kratůků	162	oŭiĭci	49. 96
desę-	101. 161	kriĭcati	103	orati	236
dlato	162	kruků	104	oriŭ	242
dlĭgů	67. 91. 154	krůvi	46	pamęti	152
dobro-dęji	174	krůma	65. 248	pasti (pada)	135. 141 f. 147 f.
domů	42. 157. 186	-kusiti	238	piti	42. 98
doja	98	kůde	112	plesti (pleta)	103
drůva	188. 244	kůto	45	plešte	99
dręvo	75. 188. 244	la kůti	251	plosků	92
důva	62. 78. 253	lani	200	pluti (plovę)	54
důšti	51. 239	ležati	102	plůnů	67. 93. 159
dymů	43. 160	liža	57. 127	plęva	245
dĭni	13	luna	158	poiti (poję)	98
dęveri	160. 239	luĭi	46	pojasů	57
dęlati	115. 124	lůži	157	prase	242
dęti (dežďa)	105	lakati	56	pro	41. 78. 112
železo	249	mati	52. 239	prositi	88. 103. 238
želađi	244	medvędi	174	protivů	99
žena	194	međ	18. 243	pyro	245
ženitů se	126	mežďa	56	pisati (piša)	121. 237
žeravi	243	mucha	153. 243	pištrů	237
životů	162	můzďa	48	pęti	162. 165
živů	42. 95	můšica	153. 243	paŭo	162
žrůny	172. 248	myši	153. 242	paŭi	59. 183. 190
ž(i)ręti	94. 118	miňeti	62. 120 f.	radi	233
zemlja	173	mręti	169	rało	165
zlato	249	męna	89	ramo	97. 160
znati	94	męšęci	98	rešti (reka)	47
zrůno	157. 245	mętati	121	ruda	248
zębetů	154	męso	98. 245	ryba	243
zęti	240	męta	125	řidrů	56
zębů	59. 154	maži	247	řaka	171. 252
jigo	197. 208	nagů	154	saditi	89



	Seite		Seite		Seite
<i>samŭ</i> .....	90	<i>turŭ</i> .....	241	<i>kósti</i> .....	192
<i>svatŭ</i> .....	208	<i>tinŭkŭ</i> .....	41	aruss. <i>krinu</i> .....	236
<i>svekry</i> .....	172. 181. 239	<i>usta, ustŭna</i> ..	208. 252	<i>lósadŭ</i> .....	2
<i>svinŭja</i> .....	242	<i>ucho</i> .....	188. 250	<i>ljúdi</i> .....	86
<i>svetŭ</i> .....	247	<i>ujŭ</i> .....	240	<i>meza</i> .....	56
<i>sedmŭ</i> .....	73	<i>choditi</i> .....	77	<i>nébo</i> .....	79
<i>sestra</i> .....	239	<i>chochotŭ</i> .....	44	<i>nóvosti</i> .....	192
<i>sěti</i> .....	245	<i>cěna</i> .....	41. 159. 232	<i>pis'mó</i> .....	197
<i>skora</i> .....	100	<i>četrŭtŭ</i> .....	73. 74	<i>poiděmte</i> .....	86
<i>skuba</i> .....	102	<i>četyre</i> .....	51. 155	<i>róg</i> .....	197
<i>slava</i> .....	90. 247	<i>čismę, čiča</i> ..	166	<i>svěkor</i> .....	79
<i>slama</i> .....	160	<i>črŭnŭ</i> .....	23. 65	<i>svistět'</i> .....	2
<i>slana</i> .....	99	<i>čto</i> .....	45	<i>sila</i> .....	12
<i>slovo</i> .....	41. 104. 155. 247	<i>šilo</i> .....	236	<i>solóma</i> .....	160
<i>sluga</i> .....	170	<i>šiti</i> .....	99. 161. 236	<i>son</i> .....	12
<i>sluchŭ</i> .....	103	<i>šidŭ</i> .....	116	<i>stádo</i> .....	197
<i>slŭnice</i> .....	189	<i>jucha</i> .....	153. 245	<i>stón</i> .....	154
<i>slyšati</i> .....	104	<i>jadą</i> .....	236	<i>syn</i> .....	12
<i>slězena</i> .....	251	<i>jasti (jamŭ)</i> ..	116 f.	<i>torotórit'</i> .....	105
<i>smrŭděti</i> .....	120–122	<i>jelenŭ</i> .....	242	<i>čtvero</i> .....	155
<i>snŭcha</i> .....	47. 170. 239	<i>jesmŭ</i> 15. 108. 117. 134.	168	<i>čěrnŭj</i> .....	65
<i>sněgŭ</i> .....	43	<i>ązostŭ</i> .....	165		
<i>solŭ</i> .....	51	<i>ązŭkŭ</i> .....	97		
<i>srŭdice</i> .....	63. 101. 250	<i>ąty</i> .....	243	<b>Polnisch.</b>	
<i>srŭšenŭ</i> .....	243	<i>językŭ</i> .....	251	<i>wrócić'</i> .....	59
<i>stati (stana)</i> ..	129. 148	<i>jęti (jima)</i> ..	121	<i>wąż</i> .....	243
<i>stenati</i> .....	154	<i>jętry</i> .....	239	<i>złoto</i> .....	249
<i>stignaŭti</i> .....	101			<i>mam</i> .....	121
<i>studŭ</i> .....	104			<i>meza</i> .....	56
<i>styděti sę</i> .....	104	<b>Russisch.</b>		<i>szydło</i> .....	236
<i>sŭnŭ</i> 12. 64. 86. 157.	159	<i>berémja</i> .....	95. 166		
<i>sŭto</i> .....	44. 64. 255	<i>berěza</i> .....	244		
<i>sŭtrŭtŭ</i> .....	66	aruss. <i>vezetŭ</i> .....	76. 135	<b>Čechisch.</b>	
<i>synŭ</i> .....	239	<i>vodovóz</i> .....	174	<i>čtyři</i> .....	51
<i>sěka, sekyra</i> ..	247	<i>volčica</i> .....	242	<i>dvadcet</i> .....	51
<i>sěmę</i> .....	52	<i>vorotiť'</i> .....	59	<i>jho</i> .....	57
<i>šasědŭ</i> .....	90	<i>golová</i> .....	195	<i>rádlo</i> .....	165
<i>tvŭrŭdŭ</i> .....	101. 162	<i>gon</i> .....	154	<i>trátořiti</i> .....	105
<i>tesati</i> .....	235	<i>dvaďcát'</i> .....	51		
<i>tesla</i> .....	247	<i>den</i> .....	12		
<i>tešti (teka)</i> ..	154	<i>děrevo</i> .....	75		
<i>tokŭ</i> .....	154	<i>děsjať</i> .....	192	<b>Serbisch.</b>	
<i>trepetŭ</i> .....	103	<i>drozd</i> .....	243	č. = čakavisch.	
<i>trŭje, tri</i> .....	178. 253	<i>zólva</i> .....	239	<i>běřem</i> .....	19
<i>troji, troje</i> ..	155. 253	<i>zóloto</i> .....	249	<i>brěme</i> .....	95. 166
<i>trŭti (třa)</i> ..	94	<i>igráju</i> .....	127	<i>vŭna</i> .....	242
<i>trěsti</i> .....	103	<i>kolokol</i> .....	167	č. <i>glāvā</i> .....	195
		<i>kormá</i> .....	65	<i>gōj</i> .....	42. 95
				<i>gřlo</i> .....	66
				<i>dan</i> .....	13



	Seite		Seite		Seite
δεξιός . . . . .	48. 157	ἔλκω . . . . .	100. 154	ἡδυεπής . . . . .	174
δέρκομαι . 49. 88. 118.	133	lakon. ἔλλά . . . . .	161	ἡδύς 111. 159. 163. 171.	183
δεσπότης . . . . .	170. 240	Hes. ἔλπος . . . . .	245	ἦκα . . . . .	129
δηλός, δηλόω . . . . .	126	Φέλπω . . . . .	102	ἦλιος . . . . .	189
Δημήτηρ . . . . .	246	Φέλυτρον . . . . .	95	ἡμέρᾱ, hom. ἡμαρ . . . .	171
δημιουργός . . . . .	155	ἐνεργεῖν . . . . .	95. 96	ἦπαρ . . . . .	56. 185. 189
δίδωμι 50. 82. 91. 117.	134	ἔνος . . . . .	47. 111. 155. 171	ἦται . . . . .	143
δίκη . . . . .	63	ἐννέα . . . . .	75, 254	hom. ἡώς . . . . .	79. 156. 184
δῖος . . . . .	167. 246	ἐννεάβοιος . . . . .	157. 175	θάνατος . . . . .	67
διπλάσιος, διπαλτός . .	103	ἔντερον . . . . .	163	θάρος, θαρός . . . . .	155
διπλός . . . . .	103	ἐνωπή, ἐνώπια . . . . .	250	θείνω . . . . .	43. 127
δίψα . . . . .	268	ἜΞ . . . . .	99. 100. 254	θελεκτήρ, -ιον . . . . .	157
δόμος . . . . .	42. 157	Γεπέεβολος . . . . .	174	θερμός . . . . .	159
δόρυ . . . . .	75. 159. 188. 244	ἔπι . . . . .	41. 215	θῆλυς . . . . .	98
δοτήρ . . . . .	164	ἐπιβήτωρ . . . . .	164	θηλυκός . . . . .	162
δρυμά, δρυς 159. 188.	244	ἐπίτεΞ . . . . .	153	θῆρ . . . . .	82. 153
δύο . . . . .	62. 78	ἔπωμα 49. 70. 105. 119.	146	θνήσκω, θνητός . . . . .	67. 131
δυς . . . . .	77. 174	ἐπτά . . . . .	70. 73. 254	θυγάτηρ . 50. 100. 192.	239
δυςμενής . . . . .	174 f. 184 f.	(F)έργον . . . . .	155. 159	θυμός . . . . .	43
δώρον . . . . .	18. 52. 82	ἔρεβος . . . . .	155	θύραι . . . . .	208
δώτωρ . . . . .	164. 184	ἐρέτης . . . . .	236	θύω . . . . .	146
Ἔαρ . . . . .	171. 189. 249	ἐρπετόν . . . . .	162	θωμός . . . . .	91
ἔβδομος . . . . .	73, 254	ἔρπω . . . . .	146	dog. ἰδήσω (Fut.) . . . .	121
ἐγώ . . . . .	100. 204	ἰον. ἔρην . . . . .	158	ἴδμων . . . . .	166
ἔδος . . . . .	48. 79. 89	ἐρυθρός . . . . .	56	ἴημι . . . . .	91
ἔδος . . . . .	116. 188. 213	Ἔετται 47. 70. 117. 143.	146	ἰθαρός . . . . .	96
hom. ἐ(Φ)ἔλδωρ . . . . .	102	ἑταῖρος, Ἔτης . . . . .	208	bδοι. Φίκατι. 179. 188.	255
hom. ἔεργη . . . . .	197	ἕτερος . . . . .	163. 200	ἵππιας usw. . . . .	175
ἔ(F)έθος . . . . .	207	ἔτος . . . . .	112. 159	ἵππο- . . . . .	155. 174. 175
hom. εἶαρ . . . . .	189	ἔτυμος . . . . .	159	ἵππος . . . . .	45. 71. 170. 242
εἵκοι . . . . .	179	εὐμενής . . . . .	175	ἵστημι 90. 106. 116 f.	119. 134
εἶμι 12. 59. 70. 117. 134.	141	εὐρίσκω . . . . .	128	Ἰτέᾱ . . . . .	244
εἶμι 10. 72. 83. 102. 117.	134	εὐχομαι . . . . .	74	ἰχθός . . . . .	243
hom. εἰνατέρες . . . . .	239	εὐ . . . . .	102	καθίζω . . . . .	48
εἰπεῖν . . . . .	119	Hes. ἔχεσφιν . . . . .	155	κα(κ)χάζω . . . . .	44. 72
εἶς . . . . .	90. 161. 195. 252	ἔχω 88. 115. 121. 140.	209	κάλαμος, καλάμη . . . .	160
εἶωθα . . . . .	130	ἔως . . . . .	156	κάματος . . . . .	162
Ἔκαός, Ἔκαστος . . . . .	208	ζάω . . . . .	95	κάμνω . . . . .	129
ἔκατον . . . . .	44. 64. 255	hom. Ζεαί . . . . .	208. 244	κάνναβις . . . . .	232
ἐκρά . . . . .	53. 239	ark. Ζερεθρον . . . . .	94	κάρ, κάρᾱνον . . . . .	250
ἐκυρος . . . . .	172. 239	Ζεῦγνυμι . . . . .	73. 125	καρδίᾱ . . . . .	63. 101. 250
Γεκών . . . . .	117	Ζεὺς 60. 74. 98. 176. 183 f.	183 f.	καττύτος . . . . .	161. 236
ἔλαφος, ἔλλός . . . . .	242	Ζυγόν 57. 154. 172. 175.	195. 208	κείμει . 117. 137. 143.	162
Ἔλδομαι . . . . .	102	Ζῶον . . . . .	95	κείρω . . . . .	46. 100
ἐλεύσομαι . . . . .	129	ζωτός . . . . .	57	κέλευθος . . . . .	96
ἐλθεῖν . . . . .	116	ἡδονή . . . . .	159. 171	Κένταυρος . . . . .	246
ἐλική . . . . .	244			hom. κεράς . . . . .	242

	Seite		Seite		Seite		
hom. κῆρ ..	101. 152.	250	λύκος ...	78. 110. 195.	242	νύκτωρ .....	186
κίνυμαι .....		128	λύχνος .....		158	νῦν, νύ .....	67
κίς .....	153.	181	μᾶλον .....		245	νυός .....	47. 170. 239
κλέφος... 41. 89. 104. 108.		155. 247	μανῆναι .....	62.	120	νῦξ .....	161
κλέπτω .....	120.	153	μέγας .....		100	ὄγκος .....	61
κλῖνω .....		127	μέθυ .....	17 f. 177. 185.	243	ὄδωδα .....	106
κλυτός 41. 90. 158. 161. 171.		171	μεθύσκω .....		128	ὄδους .....	183. 251
κλύω .....		106	μείραξ .....		162	ὄζος .....	49
κλώζω .....		104	μέλδω .....		100	Φοῖδα 70. 72. 117. 130. 142. 169	
κλώψ .....		153	μέλι .....		243	Φοῖκαδε .....	152. 240
κοῖτος .....	162.	171	μέλισσα .....	167.	244	Φοῖκει, Φοῖκοι .....	196
κομίζω, κομέω .....	168	186	μένος .....	129. 151.	185	Φοικίον .....	72
κοντός .....	162	186	Μέντωρ .....	107.	151	Φοῖκος .....	56. 240
κόραξ, κορώνη .....	103		μένω ...	83. 120. 124.	262	οἰνή .....	75
hom. (έ-)κόρεσσα .....	123		μέσ(ς)ος .....	56. 71. 72		*Φοινοφεντις .....	166
κόρση .....		250	μέτρον .....		71	kypr. οἶφος .....	75
hom. κραδίη .....	63.	250	μή .....		52.	δις .....	187. 241
κράζω .....		103	μήν .....		98	οἰωνός .....	242
κρατύς, κρατερός. 160. 163		163	μήνις, μηνίω .....		126	ῥδοι. ὄκταλλος .....	250
κραυγή .....		104	μηρός, μήρα .....		197	ῥκτω .....	97. 254
κρέ(φ)ας .....	46. 185.	208	μήτηρ 52. 78. 98. 176. 184. 239		129.	ῥδοι. ὀλέκρανον .....	251
κρέμαμαι .....		143	μιμνήσκω... 105. 120. 129.		129.	ὀλίγος .....	163
κρί, κριθή .....	171.	245			142. 169	ὀλκός .....	154
κρίζω, κρώζω .....		103	μισθός .....		48	ὀλότης .....	161
κῦδρός .....		174	δογ. μνάομαι .....	120.	127	ὀλη .....	245
κύκλος .....	167. 197.	248	μορμύρω .....		105	ὀμαλός .....	160
(ᾱ-)κῦρος .....		161	Hes. μορτός .....		246	ὀμός .....	90. 161
κύων 63. 74. 98. 176. 187. 242		242	μυῖα .....		153.	ὀμφαλός .....	100. 161
λαχεῖν .....		119	μύλη .....		236	ὄνομα .....	57. 126. 177. 185
λείβω .....		153	μῦς .....		153.	ὄνουξ .....	100. 251
λειμών .....		164	ναῦς .....	60. 185.	248	hom. ὀπός (Gen.) .....	152
λείπω 41. 105. 114. 118. 124		148	νέφᾱξ .....		162	ὄπωπα .....	106. 250
		148	νεῖος .....		75	ὄπλοφόρος .....	174
λείχω .....		57	νεογνός .....		154	ὄργανον .....	159
λέκτρον .....		164	νέομαι .....		162	ὄρέτερος .....	164
deIph. λεκχω .....		72	νέφος .....		56. 67	ὄρνις .....	242
λευκός .....	46.	154	νέφος .....	18. 43. 79. 155.	182	ὄρνωμι, ὄρουω .....	125
λέχος .....		102	νέω, νῆμα .....		236	ὄρβος .....	252
λήνος .....	242	252	νήσσα .....		243	ὄρχις .....	88
λιγυρός .....		161	νίζω .....		153	hom. ὄσσε .....	110. 250
λιμήν .....		164	Νικοττώ .....		72	ὄστέον .....	251
λίψ .....		153	νίπτω .....		164	οὔδαμοί .....	63. 90
λοιπός .....		154	νίφα (Akk.) .....	43.	152	οὔθαρ .....	160
λοῦσσον .....		154	νόστος .....		162	οὔς (dog. ὠς) .....	188. 250
λούω .....		148				ὄφις .....	176. 183. 243
(ἀμφι-)λύκη .....		154				ὄφρως 62. 153. 176. 181. 250	
						ὄχέω .....	123

	Seite		Seite		Seite
ῥος 43. 88. 154f. 208.	236	πλόφος . . . . .	79. 154	κέπτομαι, σκοπός . . . . .	154
ῥομαι . . . . .	250	πλοχμός . . . . .	160	κορός . . . . .	154
παιδίσκος . . . . .	162	ποθέω . . . . .	123	σπένδω . . . . .	122
παλάμη . . . . .	67	ποικίλος . . . . .	237	σπλάγχνα, σπλήν . . . . .	251
παμφαίωv . . . . . 105. 119.	126	ποινή . . . . . 41. 159.	232	στεΐβω . . . . .	104
παντρός . . . . .	175	ποφύσσω . . . . .	126	στεΐχω, στοΐχος . . . . . 101.	154
πάρος . . . . .	62	πόκος . . . . .	103	στέμβω . . . . .	104
πάσχω . . . . . 88.	130	πόλις . . . . .	241	στένω . . . . .	154
πατήρ 50. 70. 90. 107.	239	πολίτης . . . . .	193	στεῦμαι . . . . .	143
πάτος . . . . .	190	πόλος . . . . .	248	στόμα . . . . .	252
πάτριος . . . . . 74.	167	πολύς . . . . . 93.	156	στόνος . . . . .	154
παχύς, -υλός . . . . .	161	πολύτροπος . . . . .	175	στόρνυμι . . . . . 125. 139	
πέδον . . . . .	154	πόντος . . . . .	59	στραβός, στραβών 158. 181	
πεζός . . . . . 72.	108	πόρνη . . . . .	51	στρέφω . . . . .	83
πέιθω . . . . . 74. 88.	129	πόρ(τ)ις, πόρταξ . . . . . 44.	241	στύγιος, στυγνός . . . . . 157.	159
πέϊνα . . . . .	268	πορφύρω . . . . . 105.	119	Hes. στυπάζει . . . . .	104
πέκτω . . . . .	103	πόσις . . . . . 41.	240	σφαραγέω . . . . .	67
πελάθω . . . . .	129	ποτάομαι . . . . . 87. 88		σχήθω . . . . .	129
πέλεκυς . . . . . 192.	247	πότερος . . . . . 45. 49.	163	σχίζω, σχισμός . . . . . 127.	160
πενθερός . . . . . 18.	240	δογ. ποτι, ποσ . . . . . 99.	216	σωρός . . . . .	154
πένθος . . . . . 88.	130	πότνια . . . . . 171.	240	τάλας . . . . .	120
πέντε . . . . . 70.	254	πούς 42. 86. 108. 152. 183.	190	ταναός . . . . . 41.	89
πέος . . . . .	252	πρίαμαι . . . . . 65.	237	Hes. ταρτημόριον . . . . .	253
hom. περάσσαι . . . . .	51	πρό . . . . . 41. 78. 112.	214	τάτα . . . . . 49.	96
πέρνημι, πιπράσκω . . . . .	126	πρόμος . . . . .	159	ταῦρος . . . . .	241
πέρυτι, -σι . . . . .	112	πρόσωπον . . . . .	250	τε . . . . . 49. 86. 113. 216. 228	
πετάννυμι . . . . . 88.	99	πρότι, πρόσ . . . . . 99.	216	τείνω . . . . .	127
πέτομαι . . . . . 87f.		πρύμνη . . . . . 65.	248	τεΐχος, τοΐχος . . . . .	236
hom. πεύθομαι 101. 118.	237	πτάξ, πτώξ, πτήσσω . . . . .	153	τέκτων 102. 126. 158. 172. 235	
πευστήριος . . . . .	164	πτώσις . . . . .	92	τελαμών . . . . .	120
hom. πεφνεῖν 43. 105.	119	πυθμήν . . . . . 100.	166	τέλος, τελέω . . . . . 126.	157
dog. πήποκα . . . . .	196	πύθω . . . . .	70	τέμνω . . . . .	154
πήχυσ . . . . . 176.	192	πυνθάνομαι 105. 118.	129	τένων . . . . . 89.	102
πίαρ, πῆερός, πῆων 155.	160.	πῦροί . . . . .	245	τέρετρον . . . . . 51.	94
	171	αοί. πῶνω . . . . .	98	τέρμα, τέμμων . . . . .	166
πικρός . . . . . 9.	237	ρέω . . . . .	74	τέρπω . . . . . 102.	123
πίνω . . . . . 42. 98.	129	ρήγνυμι . . . . . 60. 75. 91.	130	τέρσομαι . . . . .	47
πί(μ)πλημι . . . . . 93. 105.	120	ρίνες . . . . .	208	Hes. ἕτερεν . . . . . 96.	103
πίπτω . . . . .	92	ροδοδάκτυλος . . . . .	175	τέταρτος . . . . . 74.	253
hom. πῆκυρες . . . . .	51	ρόμος . . . . .	244	τέτταρες . . . . . 51. 74. 164.	253
πίτνω . . . . .	92	ρωχμός . . . . .	91	τέχνη . . . . .	235
Πλαταῖαι . . . . . 67.	93	σάκκος . . . . .	6	τῆμερον . . . . .	199
πλατύς . . . . . 93. 99. 156.	195	σειώ . . . . .	102	τίθημι . . . . . 90. 105. 117. 119.	
πλέκω . . . . . 103.	160	σέλας, σελήνη . . . . .	158		129. 134. 143
πλέγω . . . . . 54.	154	σεύω, hom. ἔσσυτο . . . . .	128	τίκτω . . . . . 119.	153
πλήθω . . . . .	129	σήμερον . . . . .	199	τιμάω . . . . . 56. 114. 124. 126f.	
πλόκος, πλοκή . . . . . 103.	171	σῖδροπος . . . . .	249	τίνω 41. 132. 144. 168. 232	

	Seite		Seite		Seite
τίθη	72	φόνος	43. 154	<b>pateref</b>	177
τιτρώσκω	94	φορέω	122	<b>pis</b>	45
τλῆναι	95. 120	φορέυς	157	<b>touto</b>	241
τόμος τομός	79. 154. 156	φορμός	91	<b>uincter</b>	138
τόνος	89	φόρος φορός	154. 157. 238		
τόρμος	51. 94	φόρτος	162		
τορός	94	φράττωρ, φράττήρ	70. 239	<b>Umbrisch.</b>	
τρᾶνής	66. 94	φράτρά, φράτριά	172. 197.	<b>eiscurent</b>	128
τρεῖς	102. 178. 185. 253		239	<b>ferar</b>	140
τρέμω	103	φρήν (D. Pl. φρασί)	74. 182 f.	<b>ier</b>	140
τρέπω	102	hom. φύζα	173	<b>iuenga</b>	56
τρέφω	130. 143	φῦλή, φύλον	171. 197	<b>manuve</b>	252
τρέχω	154. 248	φῦσα	44	<b>onse</b>	252
τρέω	103	φυσικός	162	<b>persclu</b>	103
hom. τρήρων	103	φυῖναι	120	<b>salu</b>	245
τρητός	94	φύρω	107	<b>sent</b>	135
τριάκοντα	185. 255	χαίρω	122	<b>tota</b>	241
τρίβω	94	χαλκός	249	<b>tuplak</b>	103
τρόμος	103	χαμαί	73. 152. 158	<b>umen, umtu</b>	237
τρόχος	154. 248	χαρίεις	86. 166		
τρυ-	74	χέζω	130	<b>Latein.</b>	
τύλη	65	χείρ	252	<b>Acca Larentia</b>	72
τύπτω	104	χέρνιψ	153	<b>aēnus</b>	158
ὔδρος ὕδρᾶ	155. 243	χέω	88. 159	<b>aes</b>	158. 248
ὔδωρ	155. 185. 189	χῆν	96. 191. 243	<b>aesculus</b>	244
ὔει	145. 219	χθών	73. 152. 173	<b>aestās</b>	96
υῖός, υῖός	239	-χιμος	74	<b>aeuom</b>	166
ύμῆν	166	χιτών	6	<b>agellus, ager</b>	161
ὑπερ(ος)	160	χόφανος	159	<b>agnus</b>	241
ὑπνος 64. 73. 86. 88. 157.	159	χορδή	251	<b>agère</b>	49. 124
ὑς	242	χρῦσός	6. 249	<b>alcēs</b>	242
ύφαινω	236	χῦτλον	165	<b>alius</b>	111. 157. 200
φαγεῖν	99. 116	ψεῦδος, ψευδής	156	<b>alter</b>	157. 163
φαίνομαι	122	ῶᾶ	250	<b>ambō</b>	97
φέβομαι	122	ὠλέκρᾶνον, ὠλένη	251	<b>amāre</b>	115
φείδομαι	101	ὠμός	154. 164. 252	<b>anas</b>	50. 243
Iesb. φερένᾶ	95	ῶνος	154. 164. 252	<b>ancilla</b>	248
φέρετρον	95	ῶνος, ὠνέομαι	126	<b>angō, angustus</b>	97. 156. 165
φέρμα	91. 166			<b>anguis</b>	243
φέρω	43. 95. 115 ff. 140.			<b>animaduertere</b>	78
	168. 238	<b>Oskisch.</b>		<b>anser</b>	96. 243
φηγός	170. 244	<b>Abella</b>	245	<b>antae</b>	208
φημι	91	<b>bivus</b>	42	<b>ante</b>	112
aeol. φήρ	153	<b>karanter</b>	138	<b>arāre</b>	236
φθειρω	130	<b>castrous</b>	177	<b>arātrum</b>	165. 236
φοβερός	161	<b>deívaí</b>	59	<b>argentum</b>	249
φοβέω	122	<b>feihúss</b>	236	<b>armiger</b>	174
		<b>manins</b>	252	<b>armus</b>	97. 160
		<b>mefiaí</b>	56		

	Seite		Seite		Seite
<i>ascia</i> . . . . .	247	<i>crōcīre</i> . . . . .	103	<i>filius</i> . . . . .	98
<i>asser, asir</i> . . . . .	189. 249	<i>cruor</i> . . . . .	46	<i>findere</i> . . . . .	125. 162
<i>atta</i> . . . . .	49. 72. 96	<i>cubāre, -cumbere</i> . . . . .	121	<i>ingere, ingulus</i> . . . . .	236
<i>augēre</i> . . . . .	59. 97	<i>cūdere</i> . . . . .	237	<i>finitimus</i> . . . . .	164
<i>augmen(tum)</i> . . . . .	59. 160	<i>culmus</i> . . . . .	160	<i>flāmen</i> . . . . .	246
<i>auos, auonculus</i> . . . . .	240	<i>dare</i> . . . . .	50. 91. 117	<i>foedus</i> . . . . .	88
<i>auris</i> . . . . .	189. 250	<i>dea</i> . . . . .	173	<i>forda</i> . . . . .	162. 238
<i>aurora</i> . . . . .	156	<i>decem</i> . . . . .	51. 254	<i>forēs</i> . . . . .	208
<i>aurum</i> . . . . .	249	<i>decus, decor</i> . . . . .	156	<i>formus</i> . . . . .	159
<i>auspex</i> . . . . .	127. 153	<i>dens</i> . . . . .	251	<i>fors</i> . . . . .	95. 165
<i>axis</i> . . . . .	248	<i>deus</i> . . . . .	59. 167. 246	<i>fragilis</i> . . . . .	10. 99
<i>balbus</i> . . . . .	42	<i>dexter</i> . . . . .	48. 157	<i>frangere</i> . . . . .	99. 130
<i>barba</i> . . . . .	96. 162	<i>dicis causa</i> . . . . .	63. 264	<i>frāter</i> . . . . .	70. 239
<i>bibere</i> . . . . .	42. 101	<i>dīcere</i> . . . . .	63. 73. 118. 123	<i>fraxinus</i> . . . . .	244
<i>bibulus</i> . . . . .	161	<i>dīs</i> . . . . .	184. 246	<i>fuisse</i> . . . . .	116
<i>bīmus</i> . . . . .	155	<i>dīngua</i> . . . . .	251	<i>fūmus</i> . . . . .	43. 160
<i>bōs</i> . . . . .	152. 241	<i>dīus</i> . . . . .	167. 246	<i>furnum</i> . . . . .	10
<i>cachinnus</i> . . . . .	44	<i>dominus</i> . . . . .	240	<i>gener, genta</i> . . . . .	240
<i>caçūmen</i> . . . . .	46	<i>domus</i> . . . . .	42. 157	<i>genitor</i> . . . . .	51. 65. 93. 107. 164. 172
<i>calidus</i> . . . . .	162	<i>dōnum</i> . . . . .	52. 91. 159	<i>genu</i> . . . . .	177. 185. 188
<i>cancer</i> . . . . .	167	<i>dormī(sce)re</i> . . . . .	128	<i>genuīmus</i> . . . . .	100. 156
<i>canere</i> . . . . .	105. 153	<i>duo</i> . . . . .	62. 253	<i>genus</i> 42. 51. 93. 155. 208	
<i>canis</i> . . . . .	178. 242	<i>duplex, duplus</i> . . . . .	103	<i>gignere</i> 93. 102. 105. 119	
<i>caper</i> . . . . .	242	<i>dux</i> . . . . .	158	<i>glans</i> . . . . .	244
<i>capere (capiō)</i> . . . . .	121. 127	<i>ebur(nus)</i> . . . . .	158	<i>glōs</i> . . . . .	239
<i>carō (carnis)</i> . . . . .	208	<i>edere</i> . . . . .	116f. 130. 142	<i>gnārus</i> . . . . .	94
<i>Carō</i> . . . . .	181	<i>ego</i> . . . . .	100. 204	<i>grānum</i> . . . . .	157. 245
<i>cēlāre</i> . . . . .	121	<i>emere</i> . . . . .	121	<i>gravis</i> . . . . .	67. 156
<i>centum</i> . . . . .	44. 61. 64. 255	<i>equos</i> . . . . .	170. 242	<i>grūs</i> . . . . .	243
<i>cerebrum</i> . . . . .	250	<i>esse</i> 72. 102. 117. 132. 134		<i>gula</i> . . . . .	99
<i>certē</i> . . . . .	196	<i>exsomnia</i> . . . . .	158	<i>gurguliō</i> . . . . .	99
<i>ceruos</i> . . . . .	242	<i>fabā</i> . . . . .	96	<i>gustus</i> . . . . .	166. 238. 263
<i>cīnis</i> . . . . .	185	<i>facere (faciō)</i> . . . . .	76. 91. 129	<i>habēre</i> . . . . .	121
<i>clūnis</i> . . . . .	252	<i>fāgus</i> . . . . .	170. 244	<i>haedus</i> . . . . .	242
<i>cluor</i> . . . . .	41	<i>famēs</i> . . . . .	268	<i>haruspex</i> . . . . .	251
<i>colus</i> . . . . .	248	<i>far(īna)</i> . . . . .	96	<i>hiā(sce)re</i> . . . . .	126. 128
<i>commentus (-um)</i> . . . . .	152	<i>farnus</i> . . . . .	244	<i>hiems</i> . . . . .	155. 176
<i>commūnis</i> . . . . .	89	<i>faxit</i> . . . . .	124	<i>hīr</i> . . . . .	252
<i>cor</i> . . . . .	63. 101. 152. 250	<i>feber</i> . . . . .	167. 243	<i>hodiē</i> . . . . .	199
<i>corium</i> . . . . .	100	<i>fel</i> . . . . .	8	<i>homō</i> 78. 98. 158. 176. 247	
<i>coruos, cornix</i> . . . . .	103	<i>fēlāre</i> . . . . .	98	<i>hordeum</i> . . . . .	245
<i>cōs</i> . . . . .	90	<i>ferculum</i> . . . . .	165	<i>horridus</i> . . . . .	162
<i>coxa</i> . . . . .	252	<i>ferre</i> 43. 95. 107. 116f. 238		<i>hostis</i> . . . . .	176
<i>crābrō</i> . . . . .	243	<i>ferrum</i> . . . . .	249	<i>humus</i> . . . . .	73. 158
<i>crēdulus</i> . . . . .	161	<i>ferus</i> . . . . .	153	<i>iacēre</i> . . . . .	55. 62. 121. 129
<i>crepāre</i> . . . . .	104	<i>fiber</i> . . . . .	167. 243	<i>ianitricēs</i> . . . . .	67. 239
<i>crībrum</i> . . . . .	165	<i>fīdere, fīdēs</i> . . . . .	88		

	Seite		Seite		Seite
<i>iecur</i> . . . . .	56. 185.	<i>mentiō</i> . . . . .	165	<i>patrius</i> . . . . .	167
<i>ignōtus</i> . . . . .	64	<i>(com-)mentor</i> . . . . .	151	<i>pecten, pectere</i> . . . . .	103
<i>imberbis</i> . . . . .	158	<i>mentum</i> . . . . .	252	<i>pecus, pecu</i> . . . . .	156. 241
<i>includus</i> 41. 90. 158. 161. 171		<i>modus</i> . . . . .	71	<i>pendere</i> . . . . .	155
<i>inferus, infimus</i> . . . . .	160	<i>molere</i> . . . . .	118. 236	<i>pēnis</i> . . . . .	252
<i>interior; intimus</i> 163. 164		<i>monēre</i> . . . . .	121 f. 168	<i>pēs</i> . . . . .	42. 108. 152. 183 f.
<i>īr s. hīr</i> . . . . .	252	<i>monumentum</i> . . . . .	166	<i>petere</i> . . . . .	92
<i>īre</i> . . . . .	59. 117	<i>multī faciō</i> . . . . .	196	<i>piscis</i> . . . . .	243
<i>iūdex</i> . . . . .	174	<i>mūs</i> . . . . .	153. 242	<i>plectere</i> . . . . .	103
<i>iugum</i> . . . . .	57. 73. 154. 175.	<i>musca</i> . . . . .	153. 243	<i>plēnus</i> . . . . .	93. 159
	195. 208	<i>nāres, nāsus</i> . . . . .	208. 251	<i>pluit</i> . . . . .	54
<i>iungere</i> . . . . .	73. 125	<i>nāscor</i> . . . . .	67. 93. 107	<i>pōcutum</i> . . . . .	42. 73. 98
<i>iūnix</i> . . . . .	171	<i>natrix</i> . . . . .	243	<i>poena</i> . . . . .	232
<i>Juppiter</i> . . . . .	186. 246	<i>nāuis</i> . . . . .	248	<i>pondus</i> . . . . .	155
<i>iūs ('Brühe')</i> . . . . .	153. 245	<i>ne(que)</i> . . . . .	113. 174. 216	<i>pons</i> . . . . .	59. 190
<i>iuuenus, iuuenis</i> . . . . .	56. 158	<i>nebula</i> . . . . .	18. 43	<i>porcu(tu)s</i> . . . . .	161. 242
<i>labium</i> . . . . .	252	<i>nectere</i> . . . . .	103	<i>portus</i> . . . . .	165
<i>lacertus</i> . . . . .	251	<i>nepos</i> . . . . .	161. 172. 240	<i>poscere</i> 63. 88. 128. 134. 238	
<i>lāna</i> . . . . .	242	<i>neptis</i> . . . . .	172. 176. 240	<i>pot- (posse)</i> . . . . .	41
<i>lauāre</i> . . . . .	148	<i>nēre</i> . . . . .	236	<i>praefericulum</i> . . . . .	95
<i>leuir</i> . . . . .	239	<i>nex</i> . . . . .	122	<i>praeses</i> . . . . .	161
<i>liēn</i> . . . . .	251	<i>nīdus</i> . . . . .	48. 154	<i>precēs</i> . . . . .	64. 88. 103. 154
<i>lingere</i> . . . . .	57	<i>nix</i> . . . . .	43. 152	<i>prīmus</i> . . . . .	159. 253
<i>lingua</i> . . . . .	251	<i>nocēre</i> . . . . .	122	<i>pro</i> . . . . .	41. 78. 112. 214
<i>linquere</i> . . . . .	41. 74. 85. 92.	<i>nōmen</i> . . . . .	57. 177. 185	<i>procus</i> . . . . .	88. 103. 154. 238
	114. 125. 129	<i>nōscere</i> . . . . .	94. 128	<i>pungere</i> . . . . .	106
<i>locus</i> . . . . .	197	<i>nouem</i> . . . . .	75	<i>purus</i> . . . . .	94
<i>loquor</i> . . . . .	137	<i>nouos</i> . . . . .	56. 67	<i>pūtidus</i> . . . . .	70
<i>prae. losna</i> . . . . .	158	<i>nox</i> . . . . .	161	<i>quadru-(pes)</i> . . . . .	74
<i>lucēre</i> . . . . .	46	<i>nūdius</i> . . . . .	67	<i>quattuor</i> . . . . .	45. 51. 73. 253
<i>lūmen</i> . . . . .	166	<i>nūdus</i> . . . . .	162	<i>que</i> . . . . .	49. 86. 113. 216. 228
<i>lūna</i> . . . . .	158	<i>nurus</i> . . . . .	47. 170. 239	<i>quercus</i> . . . . .	244
<i>lupus</i> . . . . .	78. 195. 242	<i>occulere</i> . . . . .	121	<i>quīnque</i> . . . . .	61. 99. 254
<i>lūx</i> . . . . .	152. 159	<i>occupāre</i> . . . . .	121	<i>quis</i> . . . . .	45. 201
<i>magnanimus</i> . . . . .	175	<i>octō, octāvus</i> . . . . .	97. 254	<i>quotumus</i> . . . . .	164
<i>magnus</i> . . . . .	100	<i>oculus</i> . . . . .	250	<i>raudus</i> . . . . .	248
<i>mālum</i> . . . . .	245	<i>offendere</i> . . . . .	43	<i>reminiscor</i> . . . . .	122
<i>mancipium</i> . . . . .	111	<i>offerumenta</i> . . . . .	95	<i>rēmus</i> . . . . .	236
<i>manēre</i> . . . . .	83. 120. 262	<i>oinos (ūnus)</i> . . . . .	75. 252	<i>rēs</i> . . . . .	61. 98
<i>manus</i> . . . . .	176. 252	<i>opera, operārī</i> . . . . .	126	<i>rēx</i> . . . . .	152. 158. 241
<i>māter 52. 78. 98. 176. 239</i>		<i>ōra, ōs</i> . . . . .	171 f. 250	<i>rōbus, rōbīgō</i> . . . . .	10
<i>mātertera</i> . . . . .	163	<i>os, ossua</i> . . . . .	251	<i>rōstrum</i> . . . . .	165
<i>medius</i> . . . . .	56	<i>ouis</i> . . . . .	176. 241	<i>rota</i> . . . . .	49. 248
<i>mel</i> . . . . .	243	<i>palea</i> . . . . .	245	<i>ruber</i> . . . . .	56
<i>meminī</i> . . . . .	105. 131	<i>palma</i> . . . . .	67	<i>rubē(sce)re</i> . . . . .	128
<i>mens</i> . . . . .	152. 165. 263	<i>pater</i> . . . . .	50. 239	<i>rūbidus, rūbīgō</i> . . . . .	10
<i>mensis</i> . . . . .	98	<i>patēre</i> . . . . .	88. 99	<i>rudere</i> . . . . .	118



	Seite		Seite		Seite
<i>rūfus</i> .....	10	<i>super(us)</i> .....	160	<i>uir</i> .....	56. 67. 195
<i>sagīre</i> .....	127	<i>supplicāre</i> .....	113	<i>uita</i> .....	162
<i>sal</i> .....	50. 245	<i>sūs</i> .....	242	<i>uīuos</i> .....	42. 95
<i>salix</i> .....	244	<i>tacēre</i> .....	120	<i>ultimus</i> .....	164
<i>scelus</i> .....	44. 162	<i>tata</i> .....	49. 96	<i>ulna</i> .....	251
<i>scindere</i> .....	106	<i>taurus</i> .....	241	<i>umbilicus</i> .....	161
<i>scortum</i> .....	100	<i>tempus, temperiēs</i> .....	173	<i>umerus</i> .....	252
<i>scrība</i> .....	170. 193	<i>tenēre</i> .....	102	<i>unguis</i> .....	100. 251
<i>secūris, secāre</i> .....	247	<i>tenuis</i> .....	41. 172	<i>unguere, unguen(tum)</i> .....	237
<i>sēd-</i> .....	208	<i>tenus, tenor</i> .....	156	<i>ūnicus</i> .....	162
<i>sedēre</i> .....	48. 72	<i>tepē(sce)re</i> .....	128	<i>uolnus, uolnerārī</i> .....	126
<i>sella</i> .....	161	<i>tepor</i> .....	102	<i>uolō (uelle)</i> .....	102. 117. 129
<i>semel</i> .....	90	<i>terebra</i> .....	94	<i>uoluere</i> .....	95. 125
<i>sēmen</i> .....	50. 52. 91. 245	<i>termen, termō</i> .....	166	<i>uorāre</i> .....	94. 99
<i>sēmentis</i> .....	165	<i>terēre</i> .....	94	<i>uorrī ('edaces')</i> .....	72
<i>senex</i> .....	47. 163	<i>terrēre</i> .....	96. 103	<i>uōx</i> .....	152. 176
<i>septem</i> .....	70. 73. 254	<i>testa</i> .....	235	<i>ūrere</i> .....	102
<i>sequor</i> .....	49. 70. 146	<i>texere</i> .....	235	<i>ursus</i> .....	48. 170. 242
<i>serere</i> .....	50. 91	<i>thesaurus</i> .....	9	<i>uter</i> .....	163
<i>sex</i> .....	99. 254	<i>togo</i> .....	171		
<i>similis</i> .....	90. 161	<i>tremere</i> .....	103		
<i>simplex</i> .....	174	<i>tremulus</i> .....	161		
<i>sine</i> .....	62	<i>trepidus</i> .....	103		
<i>sistere</i> .....	106. 116	<i>trepit ('uertit')</i> .....	102		
<i>sitis</i> .....	268	<i>trīgintā</i> .....	185. 255		
<i>socer</i> .....	172. 239	<i>tubicen</i> .....	153		
<i>socrus</i> .....	73. 170. 176. 239	<i>tundere</i> .....	100. 104. 106. 131		
<i>sodālis</i> .....	208	<i>turdus</i> .....	243		
<i>sōl</i> .....	189	<i>uāstus</i> .....	23		
<i>somnus (somnia)</i> .....	86. 157. 159. 208	<i>ūber</i> .....	160		
<i>sopīre</i> .....	122. 158	<i>uehere</i> .....	43. 101. 116. 123. 140. 236		
<i>soror</i> .....	160. 239	<i>uellus</i> .....	242		
<i>spargere</i> .....	67	<i>(con-)uentiō</i> .....	165		
<i>speciēs</i> .....	173	<i>uēr</i> .....	189		
<i>specere (speciō)</i> .....	100. 127. 153	<i>uermis</i> .....	244		
<i>spondere</i> .....	122	<i>uertere</i> .....	59. 116		
<i>stabulum</i> .....	165	<i>Vertumnus</i> .....	169		
<i>stāre</i> .....	106	<i>uespa</i> .....	243		
<i>stella</i> .....	96	<i>uestis</i> .....	47. 70		
<i>studere</i> .....	104	<i>uia</i> .....	236		
<i>stupere, stuprum</i> .....	104	<i>uīcus</i> .....	56. 240		
<i>suāuis</i> .....	163. 172	<i>uidere</i> .....	121		
<i>sūbula</i> .....	236	<i>uidua</i> .....	239		
<i>suere (sūtus)</i> .....	99. 161. 236	<i>uīere, uītis</i> .....	244		
<i>sulcus</i> .....	100	<i>uīgintī</i> .....	179. 255		
<i>summus</i> .....	160	<i>uīnōsus</i> .....	166		

## Gallisch.

<i>Aremorica</i> .....	162
<i>Bibrax</i> .....	107. 243
<i>dervo-</i> .....	244
<i>dēvo-, dīvo-</i> .....	246
<i>Epo-(pennus)</i> .....	175. 242
<i>(tri-)garanus</i> .....	243
<i>(Cintu-)gnātus</i> .....	67
<i>Medio(lānum)</i> .....	56
<i>nemeton</i> .....	162
<i>Novio(dūnum)</i> .....	75. 157
<i>petor-</i> .....	45
<i>Petru-(corii)</i> .....	74
<i>reda</i> .....	236
<i>Ritu-(magus)</i> .....	165
<i>-rix</i> .....	152. 241
<i>Segomarus</i> .....	196
<i>seno-</i> .....	47
<i>Tri-(corii)</i> .....	74
<i>Vindomagus</i> .....	174

## Irisch.

<i>ā</i> .....	250
<i>aball</i> .....	245
<i>abrait</i> .....	251
<i>agaim</i> .....	49
<i>aile</i> .....	157. 200

	Seite		Seite		Seite
<i>airim</i>	236	<i>fedb</i>	239	<i>olann</i>	242
<i>aite</i>	49. 96	<i>fedim</i>	238	<i>om</i>	154
<i>am</i>	134	<i>fēith</i>	244	<i>orc</i>	242
<i>ar</i>	62	<i>fēn</i>	236	<i>pian</i>	232
<i>argat</i>	249	<i>fer</i>	56. 67. 196	<i>rethim</i>	248
<i>art</i>	48. 242	<i>fertas</i>	59	<i>rī, rīg</i>	152. 241
<i>athir</i>	50. 179. 239	<i>fess</i>	72	<i>rīadaim</i>	236
<i>au, ō</i>	250	<i>flaith</i>	129	<i>rīgaim</i>	172
<i>bair</i>	156	<i>gaibim</i>	121. 127. 140	<i>rigim</i>	130
<i>bech</i>	244	<i>gēis</i>	243	<i>ro</i>	41. 112
<i>ben</i>	194	<i>gelim</i>	99	<i>roth</i>	49. 248
<i>beo</i>	42	<i>gin</i>	156	<i>rūad</i>	10. 57
<i>berim</i>	19. 43. 107. 134f. 165	<i>gonim</i>	43. 105. 130	<i>sail</i>	244
<i>bō</i>	152. 241	<i>gorm</i>	159	<i>sain</i>	62
<i>bocc</i>	242	<i>grān</i>	245	<i>salann</i>	50. 245
<i>brāthir</i>	70. 239	<i>(doroi-)gu</i>	238	<i>sam</i>	63. 264
<i>Brigit</i>	174	<i>guidim</i>	123. 124	<i>samail</i>	90. 161
<i>brō</i>	172. 248	<i>guirim</i>	123	<i>sechur</i>	49. 140
<i>buide</i>	238	<i>īarn</i>	249	<i>selg</i>	251
<i>canim</i>	105. 138	<i>īasc</i>	243	<i>sen</i>	46. 155
<i>caraim</i>	124	<i>ibim</i>	42. 101	<i>sessam</i>	106
<i>celim</i>	121	<i>il</i>	93	<i>sīl</i>	52. 245
<i>cēt</i>	44. 64	<i>imb</i>	237	<i>siur</i>	160. 239
<i>cētāl</i>	165	<i>imbliu</i>	100	<i>snāthe</i>	236
<i>cēthir</i>	45	<i>ingen</i>	100. 251	<i>snīm</i>	236
<i>clū</i>	41	<i>in- ('un-')</i>	64	<i>soirb</i>	164
<i>coss</i>	252	<i>labrur</i>	137	<i>som</i>	90
<i>crenaim</i>	237	<i>lām</i>	67	<i>sūan</i>	159
<i>crīathar</i>	165	<i>lān</i>	67. 93. 159	<i>sūil</i>	189
<i>crīde</i>	63. 101. 250	<i>lēicim</i>	127	<i>tāl</i>	235. 247
<i>crīthid (s. crenaim)</i>	65	<i>ligim</i>	57	<i>tana</i>	41
<i>cruim</i>	244	<i>lūan</i>	158	<i>tarathar</i>	66
<i>cū</i>	63. 177. 242	<i>Ogam maqi (Gen. Sg.)</i>	146	<i>techim (Perf. tāich)</i>	130
<i>dāu</i>	78. 97. 253	<i>māthir</i>	52. 176. 239	<i>tiagaim</i>	101. 124. 141
<i>daur</i>	244	<i>melim</i>	118	<i>trī</i>	178
<i>dess</i>	48	<i>menme</i>	151	<i>truid</i>	243
<i>dēt</i>	187. 251	<i>mid</i>	243	<i>tūath</i>	241
<i>dīa</i>	59. 246	<i>mil</i>	243	<i>ūan</i>	241
<i>dliged</i>	196	<i>nathir</i>	243	<i>uile</i>	251
<i>droch</i>	248	<i>nau</i>	248	<i>(onn)uraid</i>	112
<i>ech</i>	242	<i>necht</i>	240		
<i>elit</i>	242	<i>nemed</i>	162		
<i>enech</i>	250	<i>nett</i>	48		
<i>eorna</i>	244	<i>niae</i>	161. 240	<i>ail</i>	158
<i>escung</i>	243	<i>nu</i>	67	<i>breuan</i>	172. 248
<i>fāith</i>	179	<i>ōac</i>	56	<i>caer-</i>	242
<i>fās</i>	23	<i>oi</i>	241	<i>cant</i>	64. 255
				<i>clust</i>	104

## Kymrisch.

	Seite		Seite		Seite
<i>crau</i> . . . . .	46	<i>aiws</i> . . . . .	166	<i>fulls</i> . . . . .	67. 93. 159
<i>creyryn</i> . . . . .	243	<i>aiz</i> . . . . .	248	<i>gabaurþs</i> . . . . .	165. 192
<i>chwech</i> . . . . .	99. 100. 254	<i>aleina</i> . . . . .	251	<i>gadeþs</i> . . . . .	17
<i>chwegr</i> . . . . .	239	<i>aljís</i> . . . . .	157. 200	<i>gaits, gaitein</i> 111. 208. 242	
<i>dawn</i> . . . . .	52	<i>ams</i> . . . . .	61. 80	<i>gamains</i> . . . . .	89
<i>derwen</i> . . . . .	75	<i>anþar</i> . . . . .	157. 200	<i>gasts</i> . . . . .	176
<i>dyweddio</i> . . . . .	238	<i>aqizi</i> . . . . .	247	<i>gulþ</i> . . . . .	249
<i>echel</i> . . . . .	248	<i>ara</i> . . . . .	242	<i>guma</i> . . . . .	158
<i>elin</i> . . . . .	251	<i>arjan</i> . . . . .	236	<i>hafjan</i> . . . . .	121. 127
<i>enep</i> . . . . .	250	<i>arms</i> . . . . .	97. 160	<i>haidus</i> . . . . .	157
<i>eryr</i> . . . . .	242	<i>asts</i> . . . . .	49	<i>hairdeis</i> . . . . .	158
<i>ewythr</i> . . . . .	240	<i>atta</i> . . . . .	49. 96	<i>hairto</i> . . . . .	101. 178. 250
<i>garan</i> . . . . .	243	<i>auhsa</i> . 158. 176. 182. 241		<i>harjís</i> . . . . .	158
<i>gwerthyd</i> . . . . .	59	<i>aukan</i> . . . . .	59. 97	<i>hliuma</i> . . . . .	89. 166
<i>gwlan</i> . . . . .	242	<i>auso</i> . . . . .	188. 250	<i>hrukjan</i> . . . . .	104
<i>gwr</i> . . . . .	56	<i>awo</i> . . . . .	240	<i>hührus</i> . . . . .	268
<i>häf</i> . . . . .	264	<i>bairan</i> 181. 43. 107. 133 ff.		<i>hund</i> . . . . .	44. 61. 64. 255
<i>haiarn</i> . . . . .	249	<i>(ga-)bairan</i> . . . . .	238	<i>wap̄ar</i> . . . . .	49. 163
<i>hwch</i> . . . . .	242	<i>baitrs</i> . . . . .	161. 237	<i>ik</i> . . . . .	100. 204
<i>hün</i> . . . . .	159	<i>barizeins</i> . . . . .	96	<i>im</i> . . . . .	10. 15. 117. 134
<i>ieuanc</i> . . . . .	56	<i>beidan</i> . . . . .	130	<i>itan</i> . . . . .	116. 159
<i>litan</i> . . . . .	93	<i>beitan</i> . . . . .	130. 159	<i>juggs</i> . . . . .	56
<i>malaf</i> . . . . .	118	<i>bindan</i> . . 18 64. 130. 240		<i>juk</i> . . . . .	57. 154. 195. 208
<i>mant</i> . . . . .	252	<i>biudan</i> 101. 118. 130. 238		<i>kaurn</i> . . . . .	245
<i>petguar</i> . . . . .	45. 253	<i>brikan</i> . . . . .	99	<i>kaurus</i> . . . . .	156
<i>poen</i> . . . . .	232	<i>broþar</i> . . . . .	70. 239	<i>kausjan</i> . . . . .	238
<i>pryf</i> . . . . .	244	<i>daddjan</i> . . . . .	98	<i>kinnus</i> . . . . .	100. 156
<i>prynaf</i> . . . . .	237	<i>daigs</i> . . . . .	236	<i>kiusan</i> . . . . .	88. 118. 238
<i>ych</i> . . . . .	241	<i>dauhtar</i> . . . . .	50. 239	<i>knops</i> . . . . .	93
		<i>digan</i> . . . . .	236	<i>-kunds</i> . . . . .	93
		<i>eisarn</i> . . . . .	249	<i>kuni</i> . . . . .	42
		<i>fadar</i> . . . . .	50. 239	<i>kunnan</i> . . . . .	94. 128
		<i>-faihs</i> . . . . .	237	<i>(sama-)kuns</i> . . . . .	93
		<i>faihu</i> . . . . .	156. 241	<i>kuþs</i> . . . . .	67. 94
		<i>falþan</i> . . . . .	103	<i>(ga-)kusts</i> . . . . .	151. 263
		<i>-faps</i> . . . . .	41. 240	<i>kustus</i> . . . . .	166. 263
		<i>fdwor</i> . . . . .	185	<i>(bi-)laigon</i> . . . . .	57
		<i>filhan</i> . . . . .	159	<i>(us-)laubjan</i> . . . . .	123
		<i>filu</i> . . . . .	93. 156	<i>leihvan</i> . . . . .	41. 114. 118
		<i>fsks</i> . . . . .	243	<i>letan</i> . . . . .	130
		<i>fotus</i> . . . . .	42. 152. 183	<i>ligan</i> . . . . .	102
		<i>fra-</i> . . . . .	41. 112	<i>liuhap̄</i> . . . . .	46
		<i>fraihnan</i> 64. 103. 129. 238		<i>magan</i> . . . . .	136
		<i>fraþjan</i> . . . . .	154	<i>malan</i> . . . . .	118
		<i>frijondi</i> . . . . .	171	<i>manna</i> . . . . .	247
		<i>frops</i> . . . . .	154	<i>midja</i> . . . . .	56
		<i>fruma</i> . . . . .	159	<i>mikils</i> . . . . .	100

**Cornisch**

<i>argant</i> . . . . .	249
<i>befer</i> . . . . .	167

**Bretonisch.**

<i>derv</i> . . . . .	244
<i>hat</i> . . . . .	50
<i>hen</i> . . . . .	47
<i>rit</i> . . . . .	166
<i>tat</i> . . . . .	49. 96

**Gotisch.**

<i>aggwus</i> . . . . .	97
<i>ahtau</i> . . . . .	97
<i>aigin</i> . . . . .	159
<i>ainahs</i> . . . . .	162
<i>ains</i> . . . . .	75

	Seite		Seite		Seite
<i>miliþ</i> . . . . .	243	<i>staiga</i> . . . . .	171	<i>ahsa</i> . . . . .	248
<i>mims</i> . . . . . 80. 98.	245	<i>stautan</i> . . . . . 100.	104	<i>ancho</i> . . . . .	237
<i>(ga)minþi</i> . . . . .	152	<i>stigqan</i> . . . . .	104	<i>angust</i> . . . . .	165
<i>mitan</i> . . . . .	71	<i>straujan</i> . . . . .	125	<i>anut</i> . . . . . 50.	243
<i>mizdo</i> . . . . .	48	<i>sums</i> . . . . . 63.	90	<i>apful</i> . . . . .	245
<i>munan</i> . . . . . 62. 120.	130	<i>sunno</i> . . . . .	189	<i>ars</i> . . . . .	252
<i>munds</i> . . . . . 107.	152	<i>sunus</i> . . . . . 108.	176. 239	<i>bart</i> . . . . .	96
<i>muns</i> . . . . . 151.	157	<i>sūtizan-</i> . . . . .	163. 190	<i>bibar</i> . . . . .	167. 243
<i>munþs</i> . . . . .	252	<i>swaihro</i> . . . . .	239	<i>bini</i> . . . . .	243
<i>na drs</i> . . . . .	243	<i>swistar</i> . . . . .	160. 239	<i>biotan</i> . . . . .	238
<i>nahts</i> . . . . .	161	<i>taihsua</i> . . . . .	48	<i>birihha</i> . . . . .	244
<i>namnjan</i> . . . . .	126	<i>(ga-)tarhjan</i> . . . . .	123. 168	<i>bittar</i> . . . . . 161.	237
<i>namo</i> . . . . . 57. 126.	178	<i>teihan</i> . . . . .	118	<i>boc</i> . . . . .	242
<i>naqaps</i> . . . . .	162	<i>triu</i> . . . . .	244	<i>brāwa</i> . . . . .	251
<i>ni</i> . . . . .	113	<i>tuggo</i> . . . . .	251	<i>brehhan</i> . . . . .	130
<i>niujis</i> . . . . . 75.	157	<i>tunþus</i> . . . . .	251	<i>buohha</i> . . . . .	170. 244
<i>niunda</i> . . . . . 75.	254	<i>þairsan þaursus</i> . . . . .	156	<i>dagēn</i> . . . . .	120
<i>-qairnus</i> . . . . .	172. 248	<i>þiuda</i> . . . . .	241	<i>darm</i> . . . . .	94
<i>(un-)qeniþs</i> . . . . .	162	<i>þiudisks</i> . . . . .	162	<i>dehsala</i> . . . . . 235.	247
<i>qens</i> . . . . . 52.	194	<i>un- ('un-')</i> . . . . . 64.	174	<i>m. dehsen</i> . . . . .	235
<i>qino</i> . . . . .	194	<i>(ga-)wagjan</i> . . . . .	123	<i>drājan</i> . . . . .	94
<i>qius</i> . . . . .	42	<i>wahsjan</i> . . . . .	97	<i>n. dünn</i> . . . . .	41
<i>(ga-)qumþs</i> . . . . . 61.	165	<i>waian</i> . . . . .	127	<i>durri</i> . . . . .	156
<i>rauþs</i> . . . . . 10.	57	<i>wair</i> . . . . . 56.	67	<i>thurst</i> . . . . .	47
<i>reiks</i> . . . . .	241	<i>wairþan</i> . . . . .	59	<i>eih</i> . . . . .	244
<i>riqis</i> . . . . . 126.	155	<i>waldan</i> . . . . .	129	<i>eiscōn</i> . . . . .	128
<i>saian</i> . . . . . 91. 130.	245	<i>(fra-)wardjan</i> . . . . . 59.	122	<i>elaho</i> . . . . .	242
<i>saihs</i> . . . . .	99	<i>wasjan</i> . . . . .	116	<i>elina</i> . . . . .	251
<i>saihvan</i> . . . . .	70	<i>wato</i> . . . . .	189	<i>ēr</i> . . . . .	248
<i>salbon</i> . . . . . 115.	170	<i>waurk</i> . . . . .	155	<i>m. vaewen</i> . . . . .	94
<i>salt</i> . . . . . 50.	245	<i>weihs</i> . . . . . 56.	240	<i>farah</i> . . . . .	242
<i>sama</i> . . . . .	90	<i>weitwops</i> . . . . .	169	<i>faran</i> . . . . .	123
<i>satjan</i> . . . . .	158	<i>(ga-)widan</i> . . . . .	103	<i>farkelī</i> . . . . .	161
<i>sauil</i> . . . . .	189	<i>widuwō</i> . . . . .	239	<i>farro</i> . . . . .	241
<i>(mana-)seþs</i> . . . . .	52	<i>(ga-)wigan</i> 43. 135. 140.	236	<i>fēh</i> . . . . .	237
<i>sibja</i> . . . . .	208	<i>wigs</i> . . . . .	236	<i>fergōn</i> . . . . .	103
<i>sidus</i> . . . . .	208	<i>wiljan</i> . . . . .	102	<i>m. verse</i> . . . . .	241
<i>simle</i> . . . . .	90	<i>witan</i> 70. 121. 130. 138.	142	<i>m. vert</i> . . . . .	112
<i>sinista</i> . . . . .	46	<i>wulfs</i> . . . . . 64. 195.	242	<i>þhu</i> . . . . .	241
<i>sitan</i> . . . . . 48. 89.	136	<i>wulla</i> . . . . .	242	<i>m. visel</i> . . . . .	252
<i>sitls</i> . . . . .	161			<i>flehtan</i> . . . . .	103
<i>siujan</i> . . . . .	236			<i>forha</i> . . . . .	244
<i>skaidan</i> . . . . .	106			<i>forsca</i> . . . . .	63
<i>-skiuban</i> . . . . .	102			<i>forscōn</i> . . . . .	128
<i>smairþr</i> . . . . .	165			<i>frāgēn</i> . . . . . 103.	238
<i>snaiws</i> . . . . .	43			<i>fūl</i> . . . . .	70
<i>sokjan</i> . . . . .	127			<i>fuoren</i> . . . . .	123

### Hochdeutsch.

Althochdeutsch unbezeichnet, m. = mittel-, n. = neu-hochdeutsch; *c(h)*, *th*, *v* suche unter *k*, *d*, *f*.

	Seite		Seite		Seite
<i>furisto</i> . . . . .	62	<i>ohso</i> . . . . .	241	<i>Zio</i> . . . . .	59. 246
<i>furt</i> . . . . .	165	<i>ottar</i> . . . . .	243	<i>zweinzug</i> . . . . .	51
<i>gans</i> . . . . .	96. 243	<i>ouwi</i> . . . . .	241		
<i>n. genu(n)g</i> . . . . .	9	<i>pīna</i> . . . . .	232		
<i>gersta</i> . . . . .	245	<i>n. pfeifen</i> . . . . .	2		
<i>giburt</i> . . . . .	165. 192	<i>querechela</i> . . . . .	99		
<i>ginēn</i> . . . . .	126	<i>rad</i> . . . . .	49. 248		
<i>giwisso</i> . . . . .	72	<i>ritan</i> . . . . .	236		
<i>gold</i> . . . . .	249	<i>riuzzan</i> . . . . .	118		
<i>habēn</i> . . . . .	121	<i>m. roum</i> . . . . .	245		
<i>hahsa</i> . . . . .	252	<i>ruodar</i> . . . . .	236		
<i>hanaf</i> . . . . .	232	<i>salaha</i> . . . . .	244		
<i>hevan</i> . . . . .	127	<i>salba</i> . . . . .	245		
<i>heitar</i> . . . . .	161	<i>sāmo</i> . . . . .	52		
<i>helan</i> . . . . .	121	<i>Sicco</i> . . . . .	72		
<i>herizogo</i> . . . . .	158	<i>siula</i> . . . . .	236		
<i>hirni</i> . . . . .	250	<i>sceran</i> . . . . .	46. 100		
<i>hiruz</i> . . . . .	242	<i>smelzan</i> . . . . .	100		
<i>hiutu</i> . . . . .	8. 199	<i>snuor</i> . . . . .	236		
<i>hliumunt</i> . . . . .	166	<i>spehōn</i> . . . . .	100		
<i>hlosēn</i> . . . . .	104	<i>stadal</i> . . . . .	165		
<i>Hlothari</i> . . . . .	161	<i>stampfōn</i> . . . . .	104		
<i>hlūt</i> . . . . .	41	<i>sterno</i> . . . . .	96		
<i>houwan</i> . . . . .	237	<i>stoc</i> . . . . .	104		
<i>hungar</i> . . . . .	268	<i>sū, swīn</i> . . . . .	242		
<i>huof</i> . . . . .	155	<i>sumar</i> . . . . .	63. 264		
<i>huoh</i> . . . . .	44	<i>suozisto</i> . . . . .	163		
<i>īsarn</i> . . . . .	249	<i>swāgur</i> . . . . .	239		
<i>kamb</i> . . . . .	59. 154	<i>swehur</i> . . . . .	79. 239		
<i>chela</i> . . . . .	99	<i>swigar</i> . . . . .	79. 172. 239		
<i>knāēn</i> . . . . .	94	<i>tāan</i> . . . . .	98		
<i>kostōn</i> . . . . .	263	<i>teig</i> . . . . .	236		
<i>cranuh</i> . . . . .	243	<i>ūtar</i> . . . . .	160		
<i>chuo</i> . . . . .	241	<i>wafsa</i> . . . . .	243		
<i>līhan</i> . . . . .	114. 118. 130	<i>wagan</i> . . . . .	236		
<i>malz</i> . . . . .	100	<i>wazzar</i> . . . . .	155. 189		
<i>manōn</i> . . . . .	121	<i>weban</i> . . . . .	236		
<i>meto</i> . . . . .	17. 243	<i>weg</i> . . . . .	236		
<i>munt</i> . . . . .	252	<i>werc</i> . . . . .	155		
<i>mūs</i> . . . . .	153. 242	<i>werden</i> . . . . .	133. 159		
<i>nabolo</i> . . . . .	100. 161. 248	<i>wīda</i> . . . . .	244		
<i>nagal</i> . . . . .	251	<i>witu</i> . . . . .	103		
<i>nājan</i> . . . . .	236	<i>wuosti</i> . . . . .	23		
<i>nasa</i> . . . . .	251	<i>wurm</i> . . . . .	244		
<i>nevo</i> . . . . .	240	<i>zand</i> . . . . .	251		
<i>nest</i> . . . . .	48. 154	<i>zeigēn</i> . . . . .	144		
<i>ōheim</i> . . . . .	240	<i>zeihhur</i> . . . . .	239		

## Altsächsisch.

<i>dōn</i> . . . . .	105
<i>driogan</i> . . . . .	89
<i>hebbian</i> . . . . .	127
<i>hindag</i> . . . . .	199
<i>hlinōn</i> . . . . .	127
<i>hlust</i> . . . . .	104
<i>kind</i> . . . . .	65
<i>kō</i> . . . . .	152
<i>liomo</i> . . . . .	166
<i>morth</i> . . . . .	162
<i>muggia</i> . . . . .	243
<i>nebal</i> . . . . .	18. 43

## Englisch.

Altenglisch unbezeichnet.	
<i>ác</i> . . . . .	244
<i>n. bad</i> . . . . .	2. 233
<i>béo</i> . . . . .	243
<i>botom</i> . . . . .	100
<i>brú</i> . . . . .	250
<i>calf</i> . . . . .	185
<i>costian</i> . . . . .	263
<i>cran</i> . . . . .	243
<i>eoh</i> . . . . .	242
<i>Eómær</i> . . . . .	175
<i>fāh</i> . . . . .	237
<i>feala</i> . . . . .	93. 156
<i>folm</i> . . . . .	67
<i>hweohhol</i> . . . . .	167. 248
<i>hwósta</i> . . . . .	52
<i>lippa</i> . . . . .	252
<i>meltan</i> . . . . .	100
<i>metan</i> . . . . .	71
<i>nosu</i> . . . . .	251
<i>pīn</i> . . . . .	232
<i>réam</i> . . . . .	245
<i>ridan</i> . . . . .	236
<i>séalf</i> . . . . .	245
<i>snoru (-a)</i> . . . . .	47. 170. 239
<i>tácor</i> . . . . .	239
<i>tigen</i> . . . . .	63
<i>þyrst</i> . . . . .	47

	Seite		Seite		Seite
<i>wæter</i> .....	189	<i>halmr</i> .....	160	<i>pór</i> .....	248
<i>weorþan</i> .....	80	<i>hamarr</i> .....	189	<i>otr</i> .....	155
		<i>hanpr</i> .....	232	<i>ríða</i> .....	236
<b>Altisländisch.</b>		<i>héla</i> .....	99	<i>rióme</i> .....	245
<i>aka</i> .....	49	<i>hjarn</i> .....	99	<i>róa</i> .....	236
<i>bera</i> .....	238	<i>hlaun</i> .....	252	<i>suefn</i> .....	64. 73. 88. 159
<i>biða</i> .....	238	<i>hófr</i> .....	155	anorw. <i>tega</i> .....	118
<i>björk</i> .....	244	<i>hrár</i> .....	46	<i>tuau</i> .....	97
<i>bók</i> .....	244	<i>hríka</i> .....	103	<i>Týr</i> .....	59
<i>bokkr</i> .....	242	<i>hrókr</i> .....	103	<i>þarmr</i> .....	94
<i>draugr</i> .....	89	<i>huel</i> .....	248	<i>þrostr</i> .....	243
<i>eir</i> .....	248	<i>ísarn</i> .....	249	<i>þunnr</i> .....	41
<i>fet</i> .....	155	<i>kambr</i> .....	59	<i>þurr</i> .....	156
<i>fregna</i> .....	88	<i>kona</i> .....	194	<i>vár</i> .....	189
<i>gorn</i> .....	251	<i>leigia</i> .....	114	<i>vátr</i> .....	189
urnord. <i>γasti-R</i> .....	176	<i>miðdr</i> .....	17	<i>ylgr</i> .....	242
<i>hafr</i> .....	242	<i>móðer</i> .....	52. 239	<i>oxoll</i> .....	248

## Berichtigungen.

Seite	41, Zeile	10	von	oben, lies: nhd. <i>dünn</i> .
"	51, "	3	"	" " " : (geschleifert).
"	65, "	5	"	unten, " : gr. τύλη.
"	70, "	19	"	oben, " : Quantität.
"	73, "	17	"	" " " : av. <i>xvafnō</i> .
"	74, "	14/13	"	unten, " : 'drehend', 'er dreht'.
"	87, "	14	"	" " " : hom. πατρών. Ebenso S. 90, Z. 11 v. u. und S. 191, Z. 6 v. u.
"	89, "	20	"	oben, " : 'ich tausche'.
"	94, "	8	"	unten, " : abg. <i>tīra</i> .
"	120, "	9	"	" " " : κλέπτειν.
"	130, "	10	"	oben, " : 'er hat ausgestreckt'.
"	160, "	18	"	" " " : av. <i>xvavhar-</i> .
"	164, "	4	"	" " " : ('Āqualis' oder 'Āquativ').
"	172, "	9	"	unten, " : av. <i>xvasuō</i> .
"	177, "	15	"	" " " : osk. <i>patereí</i> .
"	181, "	19	"	oben, " : ved. <i>padī-ḥ</i> .
"	189, "	7	"	unten, " : g. av. <i>xvəng</i> .
"	189, "	3/2	"	" " " : aisl. <i>ham-ar-r</i> .
"	208, "	11	"	" " " : got. <i>juk</i> .
"	237, "	6	"	oben, " : ir. <i>crenaim</i> .
"	244, "	8	"	unten, " : aengl. <i>ác</i> .
"	248, "	11	"	" " " : abg. <i>krūma</i> .
"	300, "	18	"	" " " : Awestisches Elementarbuch.
"	304, "	11	"	oben, " : Grammatik der altbulgarischen Sprache.
"	304, nach Z. 15		"	" " füge hinzu: J. J. MIKKOLA, Urslavische Grammatik, Heidelberg (im Erscheinen).

## Sachregister.

	Seite		Seite		Seite
Ablativ .....	213	Dominanten .....	68	Indikativ .....	132
Ablaut .....	87	Dorisch .....	28	Indogermanisch ...	14. 37
Adjektiv .....	150. 171	Dual .....	110	Indogerm. Wörter ...	233
Adverbia .....	112	Durativ .....	116	Indo-iranisch .....	24
Äolisch .....	28	Einsilbige Wurzeln .	101	Infinitiv .....	169
Akkusativ .....	209	Endung .....	82. 108	Infix .....	85. 125
Aktiv .....	134. 146	Enklitika .....	226	Injunktiv .....	147
Akzent .....	78	Entlehnung .....	6	Instrumental .....	213
Albanesisch .....	35	Entsprechung .....	11	Intensivum .....	105. 119
Altenglisch .....	32	Entwicklung, sprachl.	6	Ionisch .....	28
Alternationen .....	87	Erweiterungen der		Isländisch .....	31
Altpersisch .....	26	Wurzel .....	102	Isoglossen .....	256
Altpreußisch .....	33	Explosion .....	39. 68	Iterativ .....	122
Altslavisch (Altbulgar.)	34	Femininum .....	111. 170	Kasus .....	110
Analogie .....	10	Fragesatz .....	227	Kausativ .....	122
Anaphor. Pronomen ..	200	Gälisch .....	31	Keltisch .....	30
Aorist .....	115. 123. 148	Gallisch .....	30	Kindersprache .....	72. 96
Arisch .....	24	Gäthās des Avesta ...	27	Komposition .....	173
Armenisch .....	35	Genetiv .....	211	Konjunktiv .....	132
Aspiratae .....	39	Genus .....	111	Konsonanten .....	68
athematisch .....	107	Genus verbi. ....	146	Körperteile .....	249 ff.
Augment .....	144. 147	Germanisch .....	31	Kurze Silbe .....	70
Auslaut .....	76	Geschleifte Betonung	51	Kymrisch .....	31
Avesta .....	27	Gestoßene Betonung .	53	Labiale .....	39
Baltisch .....	33	Gotisch .....	31	Labiovelare .....	45
Bretonisch .....	31	Grammatik, verglei-		Lange Silbe .....	70
Britannisch .....	31	chende .....	1. 20	Lautgesetze .....	8
Cornisch .....	31	Gruppen von Kon-		Lettisch .....	33
Dativ .....	212	sonanten .....	70	Litauisch .....	33
Denominativa .....	126	Gutturale .....	39	Lokativ .....	213
Dentale .....	39	Hochton .....	78	Maskulinum .....	111
Deutsch (Hoch- und		Imperativ .....	138	Mediae .....	41
Nieder-) .....	32	Imperfekt .....	148	Mediae aspiratae ...	42
Deverbativa .....	126	Impersonal .....	145. 219	Medium .....	134. 146
Dialekte .....	3. 23	Implosion .....	39. 68	Mögliche Lautverände-	
Diphthonge .....	57			rungen .....	13

	Seite		Seite		Seite
Neutrum .....	111	Präkrit .....	26	Tenues .....	40
Nomen .....	110	Primäre Endungen 134.	146	Tenues aspiratae ....	43
Nominaler Satz .....	218	Primäre Suffixe .....	108	Thematisch .....	107
Nominativ .....	209	Pronominale Flexion.	198	Tieftonig .....	78
Numerus .....	110	Rasse .....	37	<i>udāta-</i> .....	79
Null (Suffix, Endg. N.)	83	Reduplikation .....	104	Übereinstimmung der	
Nullstufe .....	87	Reflexiv-Pronomen...	206	Formen .....	222
Optativ .....	132	Reihenfolge d. Wörter	224	Umbrisch .....	30
Oskisch .....	30	Rekonstruktion .....	16	Ur-(griechisch usw.)	269
Ossetisch .....	27	Relativsätze .....	231	Ur nordisch .....	31
Palatale (Prä-, Medio-		Ṛgveda .....	25	Vedisch .....	25
und Postpalatale) ..	40	Rhythmus .....	81	Verbaler Satz .....	219
Pāli .....	25	Sanskrit .....	25	Verbum .....	110
Partikeln .....	113. 216	Satz .....	217	Vergangenheit... 144.	147
Partizipium .....	111. 167	Sekundäre Endungen	134.	Verneinende Sätze ...	227
Passiv .....	146		146	Verschlußlaute .....	39
Pehlevi .....	26	Sekundäre Suffixe ...	108	Verwandtschaftsnamen	239
Perfekt .....	129. 138	Schwachtonig .....	78	Vokale .....	68
Person .....	145	Silbe .....	68	Vokalstufen ( <i>e, o</i> usw.)	87
Platz des Hochtons ..	86	Slavisch .....	33	Vokativ .....	209
Plusquamperfekt .....	131	Sonanten .....	53	<i>vṛddhi</i> .....	155
Possessive Komposita	175	Sonanten, lange .....	66	Welsh .....	31
Postpalatale .....	40	Sprachfamilie .....	3	Wirklichkeit der Spra-	
Prädesinentiell .....	107	Stamm .....	82	che .....	4
Präpalatale .....	40	Starkton .....	78	Wort .....	75. 217
Präpositionen .....	112	Stimmhaft .....	39	Wurzel .....	82. 84. 101
Präsens .....	115. 148f.	Stimmlos .....	39	Zahlwörter .....	252
Präsens-Aorist .....	115	Subordinierte Sätze ..	228	Zischlaute .....	46
Präsuffixal .....	107	Substitution .....	84	Zweisilbige Wurzeln .	92
Präverbia .....	112	Suffixe .....	82. 107		









225117

Ls

M5135e

Author Meillet, F. Antoinette

Title Einführung in die vergleichende Grammatik der Indogermanischen Sprachen.

DATE.

Sept 27/28

Sept. 25/40

Dec 16/41

NAME OF BORROWER.

V. de Beaumont

J. N. Casson

W. A. P. ...

University of Toronto  
Library

DO NOT  
REMOVE  
THE  
CARD  
FROM  
THIS  
POCKET

Acme Library Card Pocket  
Under Pat "Ref. Index File"  
Made by LIBRARY BUREAU

